Landschaft als soziale Konstruktion
Raumwahrnehmung und Imagination am Kaiserstuhl

Inaugural-Dissertation zur
Erlangung der Doktorwürde
der Fakultät für Forst- und
Umweltwissenschaften der
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Brsg.

vorgelegt von

K a r i n K o o k

Freiburg im Breisgau 2009

Dekan: Prof. Dr. Heinz Rennenberg
Referent: Prof. Dr. Jörg Stadelbauer
Korreferent: Prof. Dr. Rüdiger Mäckel
Disputation: 7.12.2009

Vorwort

Meine Dissertation entstand im Zeitraum Mitte 2005 bis Mitte 2009 am Institut für Kulturgeographie der Universität Freiburg innerhalb des Graduiertenkollegs 692-2 „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese“ der Deutschen Forschungsgemeinschaftt, das die Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Oberrheinebene thematisiert. Während sich die meisten meiner Kollegen mit den noch sichtbaren Spuren menschlicher Einwirkungen aus der Vergangenheit dieser Landschaft beschäftigt haben, setzt die vorliegende Untersuchung in der Gegenwart an, denn der hohe aktuelle „Landschaftsverbrauch“ ist die Kehrseite des wirtschaftlich so erfolgreichen Musterländles Baden-Württemberg.
Neben den nationalen Tendenzen erhöhen zunehmend globale Einflüsse den Nutzungsdruck und beschleunigen die Veränderungsdynamik der Landschaftsräume, so dass die individuellen Charakteristika schneller als in anderen Regionen überdeckt zu werden drohen. Um diesen vereinheitlichenden Tendenzen entgegenzuwirken, werden des Öfteren über Regionalmarketing oder im Tourismussektor Vermarktungs-Profile für Landschaften kreiert, die bestimmte Inhalte und Kulturbestandteile herausgreifen und so schließlich auch verfestigen. Lokales Wissen und lokale Wertschätzung kommen dabei nicht zuletzt aufgrund der Komplexität häufig zu kurz, jedoch sind es jene Faktoren, die dem Lebensraum sein aktuelles Gesicht verleihen.
Die Dissertation greift die Denkrichtung des *cultural turn* in der Geographie auf, über den sich in den letzten Jahren eine Annäherung zwischen raumbezogenen und sozialen Wissenschaften als relevant erwiesen hat. Im Zuge der globalen Trends, mit denen lokale Denkweisen immer stärker konfrontiert werden, verändern sich die Wirtschaftsformen und somit auch die Landschaft. Die Wahrnehmung und Bewertung solcher Trends durch die lokale Bevölkerung ist deshalb entscheidend für die Qualität zukünftiger Landschaften und Landschaftsräume.
Betrachtet werden unter dem Titel „Landschaft als soziale Konstruktion“ die Ideen, die die lokale Bevölkerung mit ihrem Lebensraum, dem Kaiserstuhl, verbindet. Bei der Auswertung der breit angelegten Untersuchung, die die Sichtweisen unterschiedlicher Akteursgruppen, darunter Anwohner, Besucher, Experten, Zeitzeugen und Grundschüler in Beziehung setzt, wurde viel Wert auf Authentizität gelegt, was durch viele direkte Zitate bzw. gezeichnete Landschaftsbilder zum Ausdruck kommt. Bei der Bearbeitung wurde sehr deutlich, dass eine Umwandlung in Fließtext oder auch die Paraphrasierung den Verständnisgehalt schmälert. Umso mehr geben die direkten Zitate dem Leser Gelegenheit, auch zwischen den Zeilen zu lesen und eigene – gegebenenfalls auch von der Konstruktionsweise der Autorin abweichende – Schlüsse zu ziehen.
Ziel ist es, neben der Vergegenwärtigung der aktuellen Betrachtungsweisen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Konstruktionen der Akteursgruppen hervorzuheben, um so erstens ein erweitertes Verständnis und Handlungsoptionen für den Kaiserstuhl aufzuzeigen und zweitens für eine stärkere Integration sozialer Belange in künftige Planungen zu plädieren.

Danksagung

Bedanken möchte ich mich bei den vielen Personen und Institutionen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben und die ich nicht einzeln erwähnen kann. Hervorheben möchte ich insbesondere die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die die Untersuchung durch ein Stipendium ermöglicht hat, außerdem meinen Doktorvater Herrn Prof. Dr. Jörg Stadelbauer, der durch sein Interesse und seine Unterstützung viel zum Gelingen der Arbeit beigetragen hat. Weiterhin danke ich Herrn Prof. Dr. Thomas Krings für die Übernahme der Zweitbetreuung und Herrn Prof. Dr. Rüdiger Mäckel für das Korreferats.

Eine sozialgeographische Untersuchung wird nur durch Interesse und Beteiligung vieler Menschen lebendig. Ich möchte mich hiermit sehr herzlich bedanken für die Bereitschaft

- der Urlauber, Tagesbesucher und Anwohner, einen Fragebogen auszufüllen,
- der Zeitzeugen, Anwohner sowie Experten aus Verbänden und Verwaltung, an einem Interview teilzunehmen,
- der Schulen und besonders der Schüler der Grundschulen Ihringen, Oberbergen, Oberrotweil, Burkheim und Sasbach mit Jechtingen, ein Bild vom Kaiserstuhl zu zeichnen,
- der Gemeinden Vogtsburg, Sasbach, Ihringen und Eichstetten, praktische Unterstützung zu leisten in Form von Berichterstattung und Sammlung der Fragebögen.

Mein besonderer Dank gilt weiterhin den Studenten für die kollegiale Zusammenarbeit in den Geländepraktika „Sozialgeographische Landschaftsforschung I – III“ sowie den Teilnehmern des Kurses „Einführung in SPSS“, ohne die das umfangreiche Datenmaterial nicht hätte zusammengetragen und strukturiert werden können.

Bedanken möchte ich mich bei meinen Freunden und meinen Eltern für ihr engagiertes Korrekturlesen.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis x
Tabellenverzeichnis xi
Abkürzungsverzeichnis xii

1 Zur Aktualität des Landschaftsbildes in der Raumplanung 1

1.1 Soziale Trends als Rahmenbedingungen der Landschaftsentwicklung 2

1.1.1 Maßstabsveränderung der sozialen Umwelt durch Megatrends 3

1.1.2 Nationale Trends mit besonderer Berücksichtigung Baden-Württembergs 7
1.1.2.1 Demographische Trends und raumstrukturelle Auswirkungen 7
1.1.2.2 Ökonomische Trends und raumstrukturelle Auswirkungen 9

1.1.3 Rahmenbedingungen für Branchen mit besonderer lokaler Relevanz 10
1.1.3.1 Trends in der Landwirtschaft – Rationalisierung und Spezialisierung 10
1.1.3.2 Trends in Freizeit und Tourismus – Tourismus als ambivalenter Wirtschaftszweig 15

1.1.4 Zusammenfassung 17

1.2 Zielsetzung im Rahmen anderer Dissertationen des Graduiertenkollegs „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese“ 18

1.3 Forschungsdesign 19

2 Landschaft als gesellschaftliche Bezugsgröße im Raum 21

2.1 Merkmale und Determinanten der Landschaftswahrnehmung 22

2.1.1 Einführende Bemerkungen zum Gebrauch von Landschaftsvokabular 22

2.1.2 Entstehung und Bedeutung des Landschaftsbegriffs 24
2.1.2.1 Kulturhistorische Bedingungen gesellschaftlicher Landschaftswahrnehmung 24
2.1.2.2 Landschaftsentdeckungen im Rahmen gesellschaftlicher Paradigmenwechsel 27
2.1.2.3 Worthülse „Landschaft“ 28
2.1.2.4 Kunst und Literatur als mediale Wegbereiter der Landschaft 29
2.1.2.5 Mobilität und Reisen als Erweiterung des Wahrnehmungshorizonts 30
2.1.2.6 Vom Landschaftsbild zum Landschaftsplan 31
2.1.2.7 Zwischenfazit: Relevanz kulturhistorischer Entwicklungsstränge 32

2.2 Wahrnehmung und Imagination als gesellschaftliche Strukturierungsprinzipien 33

2.2.1 Bedeutung von Wahrnehmung im Alltag 34
2.2.1.1 Biologische und psychologische Bedingungen kindlicher Wahrnehmung 34
2.2.1.2 Rahmenbedingungen für die Entwicklung kindlicher Wahrnehmung 35
2.2.1.3 Kultur als Faktor alltäglicher sozialer Konstruktionen 37

2.2.2 Wirkungsweise und Wandel gesellschaftlicher Institutionen 38
2.2.2.1 Institution Schule: „zu der großen kulturellen Maschine“ 40
2.2.2.2 Motive und Ziele der Bildungsreform 41

2.2.3 „*Construction talk*“ in der Wissenschaft 43
2.2.3.1 Der interaktionistische Konstruktivismus 45
2.2.3.2 Zwischenfazit: Konstruktionsmechanismen der Erkenntnisgewinnung 46

2.3 Landschaftskonzepte der Geographie 48

2.3.1 Wahrnehmungsgeographie – *mental maps* und *mental images* 50

2.3.2 Ansätze der neuen Kulturgeographie 53

2.4 Landschaft als Wahrnehmungs- und Handlungsraum 55
2.4.1 Bewertungskriterien für die Landschaft als Maßstab gesellschaftlichen Bewusstseins . 57
2.4.1.1 Rezeption von Landschaft auf internationaler Ebene 58
2.4.1.2 Neuere Entwicklungen im europäischen Kulturraum 60
2.4.1.3 Neue Governance-Formen für die Landschaft! 61
2.4.1.4 Rezeption von Landschaften auf nationaler Ebene 62
2.4.1.5 Rezeption von Landschaften auf regionaler Ebene 63
2.4.2 Relevanz regionaler Studien 64

3 Untersuchungsgebiet und methodische Überlegungen 66
3.1 Untersuchungsgebiet Kaiserstuhl 66
3.1.1 Naturräumliche Ausstattung 67
3.1.1.1 Entstehungsgeschichte 67
3.1.1.2 Klimatische Bedingungen 68
3.1.1.3 Vegetation und Tierwelt 70
3.1.2 Anthropogene Einflüsse 72
3.1.2.1 Besiedelungsgeschichte 72
3.1.2.2 Neuere Landschaftsveränderungen am Kaiserstuhl 73
3.1.2.3 Aktuelle Struktur der Landwirtschaft am Kaiserstuhl 78
3.1.2.4 Aktuelle Struktur des Fremdenverkehrs am Kaiserstuhl 82
3.1.3 Auswahl der untersuchten Gemeinden 87
3.1.3.1 Ihringen – vom typischen Winzerdorf zum Fremdenverkehrsort 88
3.1.3.2 Eichstetten zwischen Sunnewirbele und Gälrieble – das „Ökodorf der Republik“ 89
3.1.3.3 Wein und Naturschutz in Vogtsburg – Paradies im inneren Kaiserstuhl 91
3.1.3.4 Sasbach – Schnittstelle der Kaiserstühler Landschaft am Rhein 92
3.2 Überlegungen zur Methodenauswahl 94
3.2.1 Methodik der Anwohner- und Besucherbefragung 94
3.2.1.1 Inhaltlicher Aufbau der Fragebögen 95
3.2.1.2 Formale Aspekte und Durchführung 95
3.2.2 Methodik der Experteninterviews 97
3.2.2.1 Zeitzeugeninterviews 97
3.2.2.2 Privatwirtschaftliche sowie in Verbänden und Genossenschaften organisierte Akteure aus Landwirtschaft und Tourismus 98
3.2.2.3 Akteure aus Verbänden und Interessengruppen aus dem Naturschutz 99
3.2.2.4 Regionale Verwaltungen 100
3.2.2.5 Durchführung der Experteninterviews 100
3.2.3 Methodik zur Datenerhebung in den Grundschulen 100
3.2.3.1 Kinderbilder als Anzeiger kultureller Normen und Werte 101
3.2.3.2 Ziele und Durchführung der Erhebungen 103
3.2.3.3 Anmerkungen zur Datenauswertung 105
3.2.4 Kritische Reflexion der angewandten Methoden 105

4 Der Landschaftsraum Kaiserstuhl aus der Sicht lokaler Akteure 107
4.1 Landschaftswahrnehmung mit Erinnerungstiefe 107
4.1.1 Kindheitserlebnisse und Erinnerungen an das Landschaftsbild vor den Rebflurbereinigungen 108
4.1.1.1 Landschaft mit sozialem Umfeld und Landschaft als Sozialisationsumwelt 108
4.1.1.2 Feldfrüchte und Milchviehhaltung – die traditionelle Produktpalette des Kaiserstuhls 110
4.1.1.3 Landschaftsstruktur und Wege 111
4.1.1.4 Arbeitsbelastung 112

4.1.2 Bewertung der Aushandlungsprozesse im Verlauf der Rebflurbereinigungen 113
4.1.2.1 Beschreibung der praktischen Teilnahme an den Rebflurbereinigungen 113
4.1.2.2 Aushandlungsprozesse zwischen lokalen Akteuren 114
4.1.2.3 Aushandlungsprozesse zwischen lokalen Akteuren und Institutionen 115
4.1.2.4 Bewertung der Aushandlungsprozesse aktueller Verfahren 117
4.1.3 Wahrnehmung von Landschaftsveränderungen im Zuge der Rebflurbereinigungen ... 118
4.1.3.1 Technisierung und Mechanisierung der Landbewirtschaftung 118
4.1.3.2 Veränderungen der Landschaft durch die Landwirtschaft 119
4.1.3.3 Veränderungen im Ortsbild und im sozialen Umfeld 120
4.1.3.4 Touristische Entwicklungen 121
4.1.3.5 Renaturierung der Rebterrassen 122
4.1.3.6 Naturschutz im Wandel der Zeit 122
4.1.3.7 Einschätzungen des Landschaftsbildes hinsichtlich der Rebflurbereinigungen 123
4.1.3.8 Bewertung der Rebflurbereinigungen im Nachhinein 125
4.1.4 Ausblick der alten Kaiserstuhlbewohner in die Zukunft 125
4.1.5 Zusammenfassung 126
4.1.5.1 Reflexion zu subjektiven und kollektiven Sichtweisen 127
4.1.5.2 Nivellierende Wirkung der Entwicklungstrends 127
4.1.5.3 Veränderungen lokaler Wahrnehmung und Wahrnehmungsfähigkeit 128
4.2 Aktuelle Sichtweisen des Kaiserstuhls der Anwohner und Besucher 130
4.2.1 Anmerkungen zur Datengrundlage und Datenauswertung 130
4.2.2 Einflussgrößen auf Landschaftswahrnehmung 131
4.2.2.1 Zeit als wichtiger Faktor der Landschaftswahrnehmung 131
4.2.2.2 Landschaftsinteressen und Landschaftsbewertung gemessen an sozialen Parametern 133
4.2.2.3 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Alter 135
4.2.2.4 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Besucherstatus 137
4.2.2.5 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Verbundenheitsgefühl 139
4.2.2.6 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Geschlecht 139
4.2.2.7 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Befragungsort 139
4.2.2.8 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Beruf 143
4.2.2.9 Zwischenfazit: Einflussgrößen auf die Landschaftswahrnehmung 148
4.2.3 Semantische Profile vom Kaiserstuhl 148
4.2.3.1 Semantische Unterschiede zwischen Landschaft und Kaiserstuhl 148
4.2.3.2 Semantische Differentiale der Landschaftsqualitäten 155
4.2.3.3 Bemerkungen zu den Quantitäten und Qualitäten der Kaiserstühler Landschaft 160
4.2.4 Lebensraum Kaiserstuhl 161
4.2.4.1 Der Kaiserstuhl als Wohnraum 161
4.2.4.2 Reflexionen über lokale Gegebenheiten 162
4.2.5 Erholungsraum Kaiserstuhl 164
4.2.5.1 Besucherstruktur 164
4.2.5.2 Touristische Aktivitäten 165
4.2.5.3 Informationsstand und Reflexion über lokale Gegebenheiten 168
4.2.6 Wahrnehmung und Bewertung von Landschaftsveränderungen 169
4.2.6.1 Einschätzung zur Gefährdung von Umwelt und Landschaft allgemein 169
4.2.6.2 Einschätzung zu Landschaftsveränderungen am Kaiserstuhl 171
4.2.7 Zusammenfassung 172
4.3 Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz – Kaiserstuhlthemen au Expertensicht 173
4.3.1 Wahrnehmung und Bewertung struktureller und marktwirtschaftlicher Entwicklungen in der Landwirtschaft 173
4.3.1.1 Weinbau 173

4.3.1.2 Obst- und Gemüseanbau ... 179
4.3.1.3 Ökolandbau ... 185
4.3.1.4 Bewertung der landwirtschaftlichen Entwicklungen ... 194
4.3.2 Wahrnehmung und Bewertung neuerer Entwicklungen im Tourismus ... 194
4.3.2.1 Charakteristika des Kaiserstuhltourismus ... 194
4.3.2.2 Bewertung der Tourismus-Effekte auf das Landschaftsbild ... 200
4.3.2.3 Bewertung neuerer Entwicklungen im Tourismus ... 204
4.3.3 Wahrnehmung und Bewertung neuerer Entwicklungen in Natur und Landschaft ... 205
4.3.3.1 Aktuelle Naturschutzprojekte am Kaiserstuhl ... 205
4.3.3.2 Wahrnehmung und Bewertung von lokalen Landschaftsveränderungen ... 207
4.3.3.3 Äußere Einwirkungen auf die Landschaftsgenese des Kaiserstuhls ... 211
4.3.3.4 Politische und institutionelle Einflussfaktoren auf die Landschaft ... 213
4.3.3.5 Bewertung natürlicher und landschaftlicher Entwicklungen ... 215
4.3.4 Zusammenfassung ... 216
4.4 Landschaft in Kinderaugen ... 217
4.4.1 Kaiserstuhl-Ansichten und räumliche Verteilung der Landschaftsbausteine ... 219
4.4.1.1 Sasbach – die offene Landschaft ... 222
4.4.1.2 Vogtsburg – Hügel mit Aussicht ... 222
4.4.1.3 Ihringen als „Kulturhauptstadt“ ... 223
4.4.2 Darstellungshorizont nach Geschlecht und Alter ... 224
4.4.2.1 Bildinhalte nach Geschlecht ... 224
4.4.2.2 Bildinhalte nach Klassenstufe ... 224
4.4.3 Landschaftsstrukturen und Landschaftstypen ... 226
4.4.3.1 Runde Hügel und eckige Terrassen ... 226
4.4.3.2 Landmarken ... 227
4.4.3.3 Der Blick durch „T'Räbe“ [sic] ... 227
4.4.4 „Schön“ und „scheise“ [sic] – die Bewertung der Kaiserstühler Landschaft ... 228
4.4.4.1 „Was mir am Kaiserstuhl gefällt“ ... 228
4.4.4.2 „Was auch am Kaiserstuhl nicht gefällt“ ... 229
4.4.5 Tut Kindermund die Wahrheit kund? ... 231
4.4.5.1 Zusammenfassung – die Kinder ihrer Eltern ... 231
4.4.5.2 Kritische Anmerkungen zum Zeichenprojekt – Validität der Ergebnisse ... 232

5 Schlussfolgerungen – Kein schöner Land in dieser Zeit? ... 234
5.1 Der kleine Unterschied – Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Landschaftswahrnehmung am Kaiserstuhl ... 235
5.1.1 Unterschiede innerhalb und zwischen den befragten Gruppen ... 236
5.1.2 Methodisch begründete Gemeinsamkeiten und Unterschiede ... 238
5.1.3 Inhaltliche und regionale Gemeinsamkeiten und Unterschiede ... 239
5.2 Handlungsempfehlungen ... 241
5.2.1 Handlungsempfehlungen für „den Kaiserstuhl“ ... 242
5.2.2 Handlungsempfehlungen für die Ausrichtung der Landwirtschaft ... 242
5.2.3 Handlungsempfehlungen für die Ausrichtung des Tourismus ... 243

6 Zusammenfassung ... 245

7 Summary ... 247

8 Quellenverzeichnis 249

Literatur 249
Gesetze und Verordnungen 263
Karten 263
Internetquellen 263
Informationen aus Broschüren, Flyern 264
Mündliche Auskünfte 264

9 Anhang 266

Anhang 1: Anwohnerfragebogen 267
Anhang 2: Besucherfragebogen 271
Anhang 3: Kinderfragebogen 273
Anhang 4: Landschaftsparameter in Abhängigkeit von Berufsgruppen 274
Anhang 5: Bilder der Kaiserstühler Grundschulkinder 278

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Raumbilder und Begriffsbilder wirtschaftlicher Entwicklungen in Europa 6
Abbildung 2: Badische Weinbaugebiete 11
Abbildung 3: Betrieblicher Anbau von Gartenbauerzeugnissen in Deutschland (2005) 14
Abbildung 4: Schematische Übersicht der befragten Gruppen 20
Abbildung 5: Vom Landschaftsbild zum Landschaftsplan 31
Abbildung 6: Müller-Lyer-Täuschung 37
Abbildung 7: Zusammenhang von Wahrnehmung und Verhalten 52
Abbildung 8: Panoramaansicht Kaiserstuhl 66
Abbildung 9: Hohlwege als Lebensraum für Pflanzen und Tiere 70
Abbildung 10: Projektgebiet PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl 73
Abbildung 11: Bevölkerungsentwicklung in den Kaiserstuhlgemeinden von 1967 bis 2007 74
Abbildung 12: Hochwasserrückhalteräume in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Frankreich 75
Abbildung 13: Geplanter Überflutungsbereich Breisach -Burkheim 75
Abbildung 14: Aktuelle Flurbereinigung am Schelinger Kirchberg und Rebbewirtschaftung in Ihringen 78
Abbildung 15: Jahresabsatz der Obst- und Gemüse Südbaden GmbH in 2008 81
Abbildung 16: Urlauberankünfte im Jahr 2007 83
Abbildung 17: Übernachtungen und durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Tagen im Jahr 2007 84
Abbildung 18: Flächennutzung auf den Gemarkungen im Vergleich 1988 und 2004 87
Abbildung 19: Weinberge oberhalb von Ihringen 88
Abbildung 20: Ihringer Ortsbild mit Kirche 88
Abbildung 21: Präsentation von Eichstetten auf den Kaiserstuhltagen 2008 in Endingen 90
Abbildung 22: s'Gälrieble 90
Abbildung 23: Eindrücke aus dem inneren Kaiserstuhl: „unbereinigte“ Rebterrassen zwischen Oberbergen und Schelingen, Wandergruppe auf dem Badberg, Sendeturm auf dem Totenkopf im Hintergrund 92
Abbildung 24: Sasbach am Rhein 93
Abbildung 25: Informationsstelle für Landschaft und Tourismus am Rheinufer 93
Abbildung 26: Erinnerungen an die Rebflurbereinigung 108
Abbildung 27: Erhebungsstatistik Kaiserstuhlbewohner und -besucher 130
Abbildung 28: Einschätzung der Entwicklung der draußen verbrachten Zeit nach Freizeitstatus 131
Abbildung 29: Einschätzung der Entwicklung der draußen verbrachten Zeit in Abhängigkeit vom Alter 132
Abbildung 30: Ausprägung des Landschaftsinteresses gemessen an der draußen verbrachten Zeit 133
Abbildung 31: Bewertung der Kaiserstühler Landschaft gemessen an der draußen verbrachten Zeit 133
Abbildung 32: Landschaftsinteressen und Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl 134
Abbildung 33: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Alter 136
Abbildung 34: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Besucherstatus 138
Abbildung 35: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Verbundenheitsgefühl 140
Abbildung 36: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Geschlecht 141
Abbildung 37: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Befragungsort 142
Abbildung 38: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Beruf 144
Abbildung 39: Landschaftszufriedenheit nach Berufsgruppen 145
Abbildung 40: Zufriedenheit mit den Landschaftsparametern in Abhängigkeit vom Beruf 147
Abbildung 41: Anzahl der Nennungen für Landschaft und Kaiserstuhl 149
Abbildung 42: *Mindmap* Landschaft 150
Abbildung 43: *Mindmap* Kaiserstuhl 150
Abbildung 44: Semantisches Profil von „Landschaft“ 154
Abbildung 45: Semantisches Profil von „Kaiserstuhl“ 154
Abbildung 46: Wahrnehmung der Kaiserstühler Landschaft 155
Abbildung 47: Wahrnehmung von Kaiserstühler Landschaftsqualitäten 156
Abbildung 48: Genereller Raumeindruck in der Wahrnehmung unterschiedlicher Gruppen 157
Abbildung 49: Funktionales Raumverständnis in der Wahrnehmung verschiedener Gruppen 158
Abbildung 50: Emotionale Raumverbundenheit in der Wahrnehmung verschiedener Gruppen 159
Abbildung 51: Zufriedenheit der Anwohner mit dem Wohnort Kaiserstuhl 161
Abbildung 52: Worauf sind Sie besonders stolz am Kaiserstuhl? 163
Abbildung 53: Was stört Sie am Kaiserstuhl? 163
Abbildung 54: Erhebungsstatistik Kaiserstuhlbesucher 164
Abbildung 55: Anreiseverkehrsmittel der Kaiserstuhlbesucher 165
Abbildung 56: Ausrichtung des Kaiserstuhltourismus 166
Abbildung 57: Aktivitäten der Kaiserstuhlbesucher 167
Abbildung 58: Von den Kaiserstuhlbesuchern nachgefragte Produktpalette 167

Abbildung 59: Umweltschutz der Kaiserstuhlbesucher 168
Abbildung 60: Informationsstand der Besucher über lokale Gegebenheiten 169
Abbildung 61: Motive für den Umweltschutz 170
Abbildung 62: Prägung des Umweltverhaltens 170
Abbildung 63: Einschätzung der Zukunft von Umwelt und Landschaft 171
Abbildung 64: Aldi-Preise zerstören unsere Kulturlandschaft 184
Abbildung 65: Eine gepanschte Landschaft: der „Schwaiserstuhl“? 199
Abbildung 66: Erhebungsstatistik der Bilder in Kaiserstühler Grundschulen 218
Abbildung 67: Landschaftselemente für den gesamten Kaiserstuhl. 220
Abbildung 68: Bildinhalte nach Gemeinden 222
Abbildung 69: Bildinhalte der Jungen und Mädchen 224
Abbildung 70: Bildinhalte nach Klassenstufe 225
Abbildung 71: Landmarken in Kinderbildern 227
Abbildung 72: Negative Assoziationen mit dem Kaiserstuhl 231
Abbildung 73: Landschaftsbild in Abhängigkeit vom Beruf 274
Abbildung 74: Tier- und Pflanzenwelt in Abhängigkeit vom Beruf 274
Abbildung 75: Klima in Abhängigkeit vom Beruf 275
Abbildung 76: Kultur und Bevölkerung in Abhängigkeit vom Beruf 275
Abbildung 77: Landbewirtschaftung in Abhängigkeit vom Beruf 276
Abbildung 78: Ortsbild in Abhängigkeit vom Beruf 276
Abbildung 79: Erholungswert in Abhängigkeit vom Beruf 277
Abbildung 80: Erlebniswert in Abhängigkeit vom Beruf 277
Abbildung 81: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Der Kaiserstuhl als ganze Landschaft“ 278
Abbildung 82: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Landschaftsstrukturen“ 279
Abbildung 83: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Landschaftsbilder, Landschaftstypen“ 280
Abbildung 84: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt „Kulturmarken - Türme, Burgen und Stuhlskulptur“ 281
Abbildung 85: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt „Terrassen-Ansichten“ 282
Abbildung 86: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt „Der Blick durch T’Räbe“ 283
Abbildung 87: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt „Landwirtschaft“ 284
Abbildung 88: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt „Ortsbild von Ihringen“ 285
Abbildung 89: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt „Freizeit und Gesellschaft“ 286
Abbildung 90: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt „Private Orte“ 287
Abbildung 91: Kinderbilder zum Thema: „Was auch am Kaiserstuhl nicht gefällt“ 288

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Liste der Landschaftsbegriffe nach HARD 49
Tabelle 2: Aktuelle Bewirtschaftung am Kaiserstuhl: Flächen in Hektar 2006 und Ertrag in Kilogramm 2008 79
Tabelle 3: Zuordnungsschema der Berufsgruppen zu Branchen 143

Abkürzungsverzeichnis

AGÖL	Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau e.V., Berlin
ANOG	Arbeitsgemeinschaft für naturnahen Obst-, Gemüse- und Feldfruchtanbau e.V., Bonn
AoeL	Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller e.V. , Bad Brückenau
BLHV	Badischer Landwirtschaftlicher Hauptverband e.V., Freiburg
BNatSchG	Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege (Bundesnaturschutzgesetz)
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V., Berlin
CMA	Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH i.L., Bonn
CLRAE	Congress of Local and Regional Authorities of the Council of Europe
DBU	Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Osnabrück
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V., Bonn
DTV	Deutscher Tourismus Verband e.V., Bonn
EGRO	Erzeugergroßmarkt Südbaden eG, Vogtsburg-Niederrotweil
ELC	European Landscape Convention
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EU	Europäische Union
EG	Europäische Gemeinschaft
EGV	EG-Verordnung
FUR	Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V., Kiel
FVA	Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg
GIS	Geographisches Informationssystem
HGD	Hochschulverband für Geographie und ihre Didaktik, Freiburg im Breisgau
IKT	Informations- und Kommunikationstechnologien
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change
ITB	Internationale Tourismus-Börse
KLARA	Klimawandel – Auswirkungen, Risiken, Anpassung
KLIWA	Klimaveränderung und Wasserwirtschaft
KMK	Kultusministerkonferenz
KMU	Kleine und Mittlere Unternehmen
KTT	Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus e.V., Breisach
LEADER	Liaison entre actions de développement de l´économie rurale
LEV	Landschaftserhaltungsverband e.V., Emmendingen
LUBW	Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg, Karlsruhe
MEKA	Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich
MELAP	Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung innerörtlicher Potenziale
MEPL	Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum Baden-Württemberg
NABU	Naturschutzbund Deutschland e.V., Berlin
NatSchG	Naturschutzgesetz
OECD	Organisation for Economic Co-Operation and Development, Paris
OGS	OGS Obst- und Gemüsevertrieb Südbaden GmbH, Vogtsburg-Niederrotweil
PAMINA	Palatinat (Pfalz), Mittlerer Oberrhein und Nord Alsace
PISA	Programme for International Student Assessment
PLENUM	Projekt des Landes zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt
REKLIP	Regio-Klima-Projekt
REKLISO	Regionale Klimaanalyse Südlicher Oberrhein
ROG	Raumordnungsgesetz
RP	Regierungspräsidium Freiburg
SLBW	Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart
SÖL	Stiftung Ökologie & Landbau, Bad Dürkheim
TEB	Trinationaler Eurodistrict Basel
TIMSS	Third International Mathematics and Science Study
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, Paris
WWZ	Weinwerbezentrale Badischer Winzergenossenschaften eG, Karlsruhe

1 Zur Aktualität des Landschaftsbildes in der Raumplanung

„*Landschaft verschwindet*“ lautet der Titel eines Artikels über regionalen Artenschutz im Rahmen des Klimawandels (Der Sonntag im Breisgau, 25.5.2008:6). Mit Landschaft sind darin die Ausprägungen verschiedener Parameter innerhalb der Ökosysteme gemeint und damit Lebensräume, auf die bestimmte Tierarten angewiesen sind. Verschwindet auch die Landschaft des Menschen?
Neue Verkehrswege, Windgeneratoren, Wohn- oder Gewerbegebiete, denen ein lieb gewonnenes Wäldchen weichen soll, sind Aspekte die ins Gedächtnis gerufen werden, wenn man über Veränderungen des Landschaftsbildes spricht. Jede Person kann dazu beitragen, diese Liste fortzusetzen, wobei sowohl Beispiele als auch Rangfolge variabel sein dürften, denn „*jedes Kulturlandschaftsverständnis ist normativ besetzt und kann als soziale Konstruktion bezeichnet werden*“ (GAILING, 2008:21). Gemeinsam haben diese lokalen Manifestationen, dass sie meist negativ bewertet werden und weiterhin, dass sie auf einem Veränderungsdruck basieren, der durch die Bündelung gesellschaftlicher Handlungen erst aufgebaut wird. Speziell Südbaden zieht durch sein Image als Boomregion Deutschlands entsprechende Nachfrage an. Diskussionen über den hohen Flächenverbrauch und die damit verbundenen Folgen für das Landschaftsbild entfachen sich daran immer wieder, denn neben der Zukunft der als „Toskana Deutschlands“ bekannten Urlaubsregion steht auch die Lebensqualität der Bewohner auf dem Spiel.
„*Es bedarf schon einer besonderen Erklärung, wenn man sich heute angesichts des teilweise irreversibel zerstörerischen Gebrauchs von Natur in fortgeschrittenen Industriegesellschaften als Sozialwissenschaftler nicht mit politisch-ökonomischen Aspekten dieses Gebrauchs auseinandersetzt, sondern eine scheinbar dazu randständige Frage aufgreift*“ – nämlich die Frage nach Landschaftswahrnehmung und -erlebnis – formulieren GRÖNING und HERLYN (1990:7). Dass diese Themenbereiche jedoch keinesfalls getrennt zu betrachten, bzw. wie eng sie miteinander verwoben sind, soll hier untersucht werden: Welchen Parametern aus dem bunten Strauß landschaftlicher Vielfalt misst der Mensch Bedeutung zu und warum?
Die Relevanz des Themas liegt begründet in der zunehmenden Geschwindigkeit, Dimensionierung und meist auch der Unumkehrbarkeit landschaftsgestaltender Prozesse, welche auch die derzeitige Präsenz der Landschaft in regionalen bis globalen Konferenzen erklären. Die dynamischen und komplexen Prozesse des Landschaftswandels, die bislang häufig als Restgrößen anderer Fachplanungen diskutiert wurden, also in ihrer Interdependenz mehrheitlich unbeabsichtigt abliefen, bzw. Analysen, die verstärkt „natürliche“ Parameter in den Vordergrund stellten und den Menschen „*meist nur durch seine ein- oder mehrmalige Erwähnung* [behandelten] *ohne dessen recht unterschiedliche Lebens- und Bedürfnislagen ausreichend zu berücksichtigen*“ (GRÖNING & HERLYN 1990:9), wurden in jüngerer Vergangenheit durch die Verfassung integrierter Konzepte abgelöst, die sich inhaltlich explizit mit der Entwicklung oder dem Schutz des Allgemeingutes Landschaft und seiner Funktion als „*Ressource* […] *einer qualitativen und identitätsbasierten Raumentwicklung*“ (GAILING, 2008:21) befassen. Verfolgt wird das Ziel, Kulturlandschaft als kulturelles Gedächtnis und Identität stiftenden Lebensraum zu bewahren und den vereinheitlichenden Tendenzen entgegenzuwirken, die unter dem Schlagwort Globalisierung subsumierbar sind. Jüngstes und umfassendstes derartiges Übereinkommen ist die *European Landscape Convention*.
Aufgrund der Komplexität kann das Thema nur beispielhaft bearbeitet werden. Als Untersuchungsgebiet wurde mit dem Kaiserstuhl ein Landschaftsraum ausgewählt, dessen Lokalisation durch die Insellage im südlichen Oberrheingraben relativ gut abgrenzbar ist und der auch durch die Namensgebung nicht nur in Deutschland einen hohen Wiedererkennungswert besitzt. Die vorliegende Untersuchung basiert auf der Annahme, dass die Fähigkeit des Erkennens, Verstehens und Bewertens natürlicher wie gesellschaftlicher Entwicklungen durch die Akteure einen wesentlichen Beitrag zur Qualität des Landschaftsbildes leistet und dass weiterhin alle resultierenden Einzelhandlungen jener Akteure zwar subjektiv zweckgerichtet sind, jedoch nicht unbedingt freiwillig und vorausschauend ablaufen. Es stellt sich die Frage, ob die Gesellschaft jeweils mit ihrem aktuellen „Produkt“ Landschaft zufrieden ist; und wenn nicht, wie durch die Raum-

planung (bzw. Regional- und Landschaftsplanung) endogene Potenziale besser in Wert gesetzt und für Bewohner und Akteursgruppen einer Landschaft ein Höchstmaß an Zufriedenheit und Lebensqualität erreicht werden kann. „*Die Rezeption eines integrativen sozialkonstruktivistischen Kulturkonzeptes sowie breiter ansetzende transdisziplinäre Expertisen über aktuelle, sozial geteilte Kodierungen „gewachsener Kulturlandschaften" können hier eine Option sein*" (MATTHIESEN, 2006:71). Die Berücksichtigung lokaler Denkweisen und Lebensstile wird als grundlegend für die Motivation zur Umsetzung und zu entsprechenden Lern- und Weiterbildungsprozessen gesehen. Durch die Aufarbeitung solcher regionaler Wissenskultur besteht die Chance, Strategien aufzuzeigen, die Landschaft regionaltypisch und nachhaltig zu entwickeln und damit die Herausforderung anzunehmen, den vereinheitlichenden „*epochalen Tendenzen Individualisierung, Pluralisierung der Lebensstile und Globalisierung entgegenzuwirken*", die diesem Ziel bislang „*diametral entgegen*" stehen (KUCKARTZ, 1998:88).
Ziel der Untersuchung ist es, die „*stark vernachlässigte soziale Kategorie der Landschaft*" (GRÖNING & HERLYN 1990:8) in den Vordergrund zu rücken und diese – ausgehend vom aktuellen Meinungsbild regionaler Akteure – für ein nachhaltiges Regionalmarketing zu erschließen. Jene soziale Komponente ist charakterisiert durch Komplexität und Wandel und ist nur als Momentaufnahme greifbar. Jedoch ist sie wesentlich, da die Akteure auf privater und institutioneller Ebene – durch den Wert, den sie verschiedenen Landschaftsparametern zumessen – stetig an der Re-Konstruktion bzw. Neukonstruktion der Landschaft beteiligt sind, sei dies durch direktes Handeln oder indirekt durch die Schaffung neuer Regelungen administrativer Art (z.B. Landschaftsentwicklungsplan), die Rahmenbedingungen für die beiden anderen Dimensionen der Nachhaltigkeit (Ökologie, Ökonomie) darstellen.

1.1 Soziale Trends als Rahmenbedingungen der Landschaftsentwicklung

Die regionalen Veränderungen der einzelnen Lebensräume beruhen heute meist auf anthropogenen Einflüssen und zwar immer öfter auf überregionalen bis globalen Trends, die durch Wirtschaft, Politik und Gesellschaft vorangetrieben werden. Die Erforschung des Einflusses sozialer Prozesse auf die Veränderungsdynamik von Landschaften ist von entsprechender Komplexität. Ziel der Kulturlandschaftsforschung ist es, solche als Landschaft erkannten, zusammenhängenden Lebensräume als offene Systeme mit räumlicher, zeitlicher und gesellschaftlicher Dimension zu verstehen und dabei neben der Erfassung des Ist-Zustandes auch die darin ablaufenden multifaktoriellen Tendenzen bzw. deren Richtung zu erklären.
In der Alltagsprache findet der Trendbegriff in vielfältiger Weise Verwendung, besonders in der Werbung wird er beliebig und inflationär gebraucht. Der Duden verweist 1961 noch auf die „*Grundrichtung einer statistisch fassbaren Entwicklung*" (zitiert in HORX & WIPPERMANN, 1996:12). Seit den 1980er Jahren hat die Diskussion um Trends in ihrer Rolle als „*Indikatoren für einen permanenten gesellschaftlichen Wertewandel*" (HORX & WIPPERMANN, 1996:8) in die Soziologie, die Politikwissenschaften und über die räumliche Dimension (z.B. Landschaft) auch in die Geographie Einzug gehalten. Da für die Entwicklung einer Landschaft jedoch sehr viele statistische Parameter eine Rolle spielen, die in ihrer Vielfalt und Wechselwirkung oft weder bekannt noch dokumentierbar sind, stehen diese Informationen vor allem bei Alltagshandlungen nicht als Entscheidungsgrundlage zur Verfügung. Dies hat zur Folge, dass im Alltag wie auch in der Wissenschaft selektiv Parameter ausgewählt werden, die gemessen an aktuellen gesellschaftlichen oder individuellen Wertesystemen, beispielsweise für die Lösung eines Problems, relevant erscheinen.
Die Transformation der Trends auf eine konkrete Landschaft erfolgt durch das Kollektiv der einzelnen Akteure einer Gesellschaft. Jedoch sind die Handlungen der betreffenden Individuen aufgrund ihrer kulturspezifischen Sozialisation in vielfältiger Weise durch die natürliche und soziale Umwelt in ähnlicher Weise geprägt bzw. vorstrukturiert. Je nach Disposition natürlicher und sozialer Merkmalskonstellationen einer speziellen Landschaft – denn auch die Menschen werden als zur Landschaft gehörig gerechnet – wirken übergeordnete Trends mit unterschiedlicher Inten-

sität und Reichweite auf die Makro-, Meso- und/ oder Mikroebene, indem sie eben jene konstitutiven Bestandteile und damit die Landschaft an sich verändern.
Die Trendforschung befasst sich unter der Anwendung wissenschaftlicher Methoden mit der „*Reflexion über die fließenden Prozesse, die unsere Welt zu dem formen, was sie ist. Sie ist Beobachtung der ungeheuren Komplexität der Welt – und gleichzeitig ihre Reduzierung in Worte und Bilder. Auch das ist nichts anderes, als eine alte, eine uralte Kulturtechnik*" (HORX & WIPPERMANN, 1996:47). Seitens der Gesellschaft finden Selektivität und Reduktion in nahezu unkontrolliertem Ausmaß statt, da sie sich auf die meist nicht näher reflektierten Rezeptionen vieler Individuen beziehen. Globale Trends entstehen demnach als Reaktion vieler Individuen auf sich wandelnde Bedingungen der natürlichen und sozialen Lebensumwelt sowie auf die immer komplexeren Interaktionsvorgänge innerhalb der globalen Gesellschaft. Die Trends lassen sich deshalb als (gefühlte) Veränderungen des soziokulturellen Umfeldes beschreiben. Sie durchlaufen einen zeitlichen (Lebens-) Zyklus, bevor sie durch neue Trends überlagert werden.
HORX definiert Trends als „*hochkomplexe, selbst steuernde, dynamische Prozesse in der modernen Individualgesellschaft*" (1996:21), die wir aber als Individuum nicht beeinflussen können. Mit dem übergeordneten (Mega-)Trend der Globalisierung geht eine sich verstärkende Individualisierung einher, die Vorhersagen über gesellschaftliche Entwicklungen, wie sie beispielsweise für Lebensstilgruppen getroffen wurden, zunehmend erschwert, „*und ebenso wenig sind die Muster, die unsere soziale Welt entwickelt, noch auf einen Grundwiderspruch rückführbar. Sie verlaufen prozesshaft – eben in Trends*" (HORX & WIPPERMANN, 1996:17). Deshalb werden jene Trends von HORX als „*oft die einzigen Spuren, die direkt auf die Befindlichkeit und das Lebensgefühl einer Gesellschaft zurückverweisen*" (ebd. S. 8) gesehen.
Gesellschaftliche – neben den wissenschaftlichen besonders auch mediale – Reflexionen über diese fließenden Prozesse haben zu einer Abkehr von klassischen Strukturierungsprinzipien der Soziologie geführt. Die entstandene Etikettenvielfalt spiegelt die Facetten gesellschaftlicher Wahrnehmung und Interpretation der Trends als pluralitären Zeitgeist wieder, mit dem moderne Gesellschaften sich selbst wechselweise bezeichnen: Arbeitsgesellschaft, Freizeitgesellschaft, Erlebnisgesellschaft, Risikogesellschaft, Konsumgesellschaft, Wissensgesellschaft, Informationsgesellschaft, Dienstleistungsgesellschaft, Mediengesellschaft etc. Die konstitutiven Begriffe zeigen den Blickwinkel der jeweiligen Konstruktionen und Re-Konstruktionen als Filter, über den die aktuellen Umweltwahrnehmungen strukturiert werden.
Dieser einleitende Abschnitt zeigt in Kürze zunächst globale bis nationale Trends, die die soziale Umwelt im Untersuchungsgebiet aktuell beeinflussen und als Rahmenbedingungen für Landschaftswahrnehmung und -gestaltung gesehen werden.

1.1.1 Maßstabsveränderung der sozialen Umwelt durch Megatrends

Als „*große weltumspannende sozioökonomische oder strukturelle Prozesse*" (NAISBITT zitiert in HORX & WIPPERMANN, 1996:12) sind globale Trends durch staatliche oder regionale Politiken kaum zu beeinflussen. NAISBITT prägte neben dem Begriff „Megatrend" auch den der „Globalisierung", die ein ganzes Bündel jener Megatrends beschreibt (vgl. NAISBITT, 1984). Er prognostizierte bereits viele der aktuellen Entwicklungen, die unser Leben heute prägen im Voraus, denn Megatrends zeichnen sich neben ihrer globalen Reichweite auch durch einen über mehrere Jahrzehnte reichenden Zeithorizont aus. Sie bedingen sich weiterhin gegenseitig: durch die Technologien im IKT-Bereich sowie in Verkehr und Logistik wurden globale Güter-, Finanz- und Datenströme bis hin zur Echtzeitkommunikation möglich. Aber auch der Mensch selbst macht sich zunehmend auf die Reise, freiwillig (Urlaub) und manchmal vielleicht auch unfreiwillig (Arbeitsmigration, Pendeln), denn soziale Tatbestände sind auch vom Individuum weitgehend nicht beeinflussbar. Für das Individuum bedeutet Globalisierung eine Zunahme der Möglichkeiten und eine Ver-

größerung der Handlungsspielräume, offenbart aber ebenfalls eine Zunahme von Risiken, Zwängen, wachsenden Unsicherheiten, steigender Verantwortung und von geringer werdenden Entlastungsmöglichkeiten.[1] Ein weiteres Merkmal von Megatrends ist, dass sie in alle gesellschaftlichen Systeme eindringen. Während über die Wirtschaftsentwicklung infrastruktureller und sozialer Wandel (Liberalisierung der Märkte, Rationalisierung, Wettbewerbsdruck, Privatisierung staatlicher Funktionen, Verlagerung von Firmen und finanziellen wie personellen Ressourcen) forciert wird, bedeutet Globalisierung politisch eine Verringerung der institutionellen Regulationsmöglichkeiten auf nationaler und regionaler Ebene[2]. Im Hinblick auf die Kultur ist die Vereinheitlichung und Angleichung kultureller Symboliken, Wertvorstellungen und Sprachen zu beobachten, da eine entsprechende Kompatibilität, z.B. im ökonomischen Bereich, immer wichtiger wird.
Hängt das Bild einer Landschaft – wie hier argumentiert - von der Wertschätzung und Bewertung seiner Akteure ab, so bedeutet dies, dass sich Veränderungen mit der Lockerung sozialer, lokaler und in Folge auch emotionaler Bindungen immer schneller und unvorhersehbarer vollziehen. Durch die dann im Verhältnis stärker zum Einsatz kommenden uniformen (institutionellen) Regelsysteme wird die Landschaftsentwicklung dem aktuellen Mainstream d.h. dem übergeordnetem Zeitgeist unterworfen.
Im Hinblick auf die jüngere Vergangenheit gesellschaftlicher Trends lässt sich festhalten, dass ausgehend von der Subsistenzwirtschaft über die Funktionstrennung – wie sie in Deutschland seit den 1960 Jahren durch das Auto begünstigt verstärkt stattfand – bis hin zur Globalisierung immer größere Bezugssysteme für Waren und Dienstleistungen sowie Aktionsräume geschaffen wurden. Im Zuge der Globalisierung ist der Mensch – bildlich gesprochen – dabei, seinen Gemüsegarten über die Welt zu verteilen und so landschaftlich ein groß-strukturiertes Pendant zu schaffen (vgl. NAISBITT, 1991:21f.). Aus Sicht der Regionen führen die Tendenzen zu Spezialisierungen in der Flächennutzung d.h. Monofunktionalisierung, zu regional divergierenden Entwicklungen und insgesamt zur Polarisierung, einer Entwicklung, die meist negativ bewertet wird: „*Der weltwirtschaftliche Wandel* [hat] *dazu geführt, dass die Landschaften beschädigt, belastet oder verändert wurden*“ (DÉJANT-PONS, 2003:9).
Durch die mit der Spezialisierung verbundene Informationsflut hat der Mensch das breite Verständnis für die vielschichtigen Zusammenhänge in (s)einem Lebensraum heute teilweise verloren. Andererseits bedingen gerade die technischen Spezialisierungen, die den aktuellen Lebensstandard einiger Gesellschaften ermöglichen, Risiken, die eben aufgrund des in breiten Schichten nicht vorhandenen Fachwissens nicht erwogen bzw. verdrängt werden. Unkalkulierbar wie unkalkuliert bleiben mögliche Auswirkungen der Kernkraft, der Gentechnik – einer völlig neuen Form der Aneignung von Umwelt – sowie des Klimawandels, der spätestens seit dem vierten IPCC-Klimabericht (2007) in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit katapultierte wurde.[3]
Daraus folgt, dass den globalen Chancen Risiken gleicher Größenordnung gegenüber stehen. Zu den neuen Gefährdungslagen gehören neben den global konkurrierenden Wertesystemen Um-

[1] „*In dem Maße, in dem der Einzelne die Ereignisse der ihn umgebenden größer gewordenen Wirklichkeit immer weniger zu beeinflussen vermag, werden die Entwicklungen für ihn auch immer undurchschaubarer. Was das Verhalten seiner Welt prägt, hängt so offensichtlich vom Zeitgeist ab, wie der Wandel von Verhaltensstandards und Verhaltensregeln beobachtbar bleibt, aber nicht gesagt werden kann, woher dieser kommt und wer oder was ihn bedingt. Und: Je größer diese neue Welt wird, desto anonymer wird der Einzelne*“ (HIERY, 2000:II).

[2] „*In einem globalen Wirtschaftsraum kommt ökonomischen Überlegungen fast immer eine größere Bedeutung zu als politischen Überlegungen* […] *In einem globalen Wirtschaftraum werden Präsidenten, Premierminister und Parlamente immer weniger wichtig. Ihre vorrangige Aufgabe besteht zunehmend darin, die politischen Strukturen so zu reorganisieren, dass dadurch die Globalisierung aller Volkswirtschaften erleichtert wird*“ (NAISBITT, 1991:22).

[3] „*Aus wissenschaftlicher Sicht gilt es inzwischen als gesichert, dass die zu verzeichnende globale Erwärmung zum Großteil vom Menschen verursacht ist.* […] *Die feststellbaren Trends überschreiten dabei bei wichtigen Größen die bisher aus langen Messzeitreihen bekannte natürliche Schwankungsbreite*“ (REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN, REKLISO, 2006:21).

weltschäden von ebenfalls immer größeren Dimensionen und Wirkungsbereichen. Die daraus resultierenden Szenarien oder die tatsächlich bereits eingetretenen Katastrophen sind dabei immer auch wieder als Ergebnis sozialer Konstruktionen zu sehen, die heute stark von der standardisierten Information der Massenmedien geprägt werden. Und obwohl durch die Vermittlung von Bildern auch die emotionale, als potenziell handlungsauslösende Komponente innerhalb menschlicher Wahrnehmung angesprochen wird, führt die Inflation gefühlter Risiken – paradoxerweise – eher zu Gleichgültigkeit und Verdrängung. BECKS „Risikogesellschaft" erschien im Jahr von Tschernobyl. Im Vorwort zur zweiten Auflage, ebenfalls 1986, formuliert BECK: „*Vieles, das im Schreiben noch argumentativ erkämpft wurde – die Nichtwahrnehmbarkeit der Gefahren, ihre Wissensabhängigkeit, ihre Übernationalität* [...] *− liest sich nach der Katastrophe von Tschernobyl wie eine platte Beschreibung der Gegenwart*" (BECK, 1986:11).

Europa „als Angriffsfläche" für Trends

Die Globalisierung lenkt fraglos auch die aktuellen Entwicklungen in der Europäischen Union, die sich als Wirtschaftgemeinschaft konstituierte und nunmehr auf eine über 50-jährige Geschichte zurück blickt. Grundlegend ist ein gemeinsamer Wertekanon, der beispielsweise durch Kultur- oder Wirtschaftsförderung (LEADER, INTERREG) zum Ausdruck kommt, unter anderem mit dem Ziel, raumstrukturelle Disparitäten und Brüche abzumildern sowie kulturelle Vielfalt und regionale Identität zu unterstützen[4], sich also eher veränderungshemmend auswirkt. Die Geschwindigkeit der durch die Globalisierung in Kultur und Gesellschaft stattfindenden Veränderungen wird von verschiedenen Autoren unterschiedlich eingeschätzt und ist nicht zu pauschalisieren. Im Wesentlichen ist es von der Region abhängig, inwieweit die jeweilige Kultur gelebt wird bzw. noch gelebt werden kann (Zukunftsfähigkeit). Solange die Akteure noch Träger traditioneller Werte sind und diese auch weitergeben, machen sich auch Veränderungen in der Landschaft nur langsam bemerkbar. Jeder Generationenwechsel wird die Tendenz zu neuen Werten und Praktiken jedoch beschleunigen. Bezüglich der Ideen und Gemeinsamkeiten der europäischen Kulturen identifiziert OPASCHOWSKI (2008:7) den übergeordneten, länderübergreifenden Trend mit den Worten: „*Es ist der Wandel von der Werteorientierung, die das Überleben garantiert, zur Werteorientierung, die das Wohlbefinden steigert*". Aus der entsprechenden Studie „Vision Europa"[5] geht aber auch hervor, dass die Globalisierung vor allem in Deutschland nicht allzu positiv wahrgenommen wird. Die Deutschen glauben demnach nur zu 19 Prozent an positive Auswirkungen und teilen sich den pessimistischsten letzten Platz mit Ungarn[6]. Dass die jüngeren Menschen tendenziell aufgeschlossener erscheinen, ist aufgrund ihrer späteren Sozialisation verständlich. Eine „*Verflüssigung unserer Kultur*" (HORX & WIPPERMANN, 1996:17) sieht OPASCHOWSKI zu gegenwärtigen Zeitpunkt nicht. Da die jeweiligen regionalen Normen noch zu präsent scheinen, werde es auf weitere Sicht ein „*Europa der Vielfalt und der kulturellen Unterschiede*" geben. OPASCHOWSKI weiter: „*Den Europäer gibt es noch lange nicht*" (2008:8).

[4] Vgl. Vertrag zur Gründung der europäischen Gemeinschaft: „*Die Gemeinschaft leistet einen Beitrag zur Entfaltung der Kulturen der Mitgliedstaaten unter Wahrung ihrer nationalen und regionalen Vielfalt sowie gleichzeitiger Hervorhebung des gemeinsamen kulturellen Erbes.*" Art. 151 (1) EGV.

[5] In der Studie „Vision Europa" (OPASCHOWSKI, 2008) wurde die EU-Wahrnehmung von neun EU-Nationen (11.000 Personen aus Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Russland, Schweiz, Ungarn) miteinander verglichen.

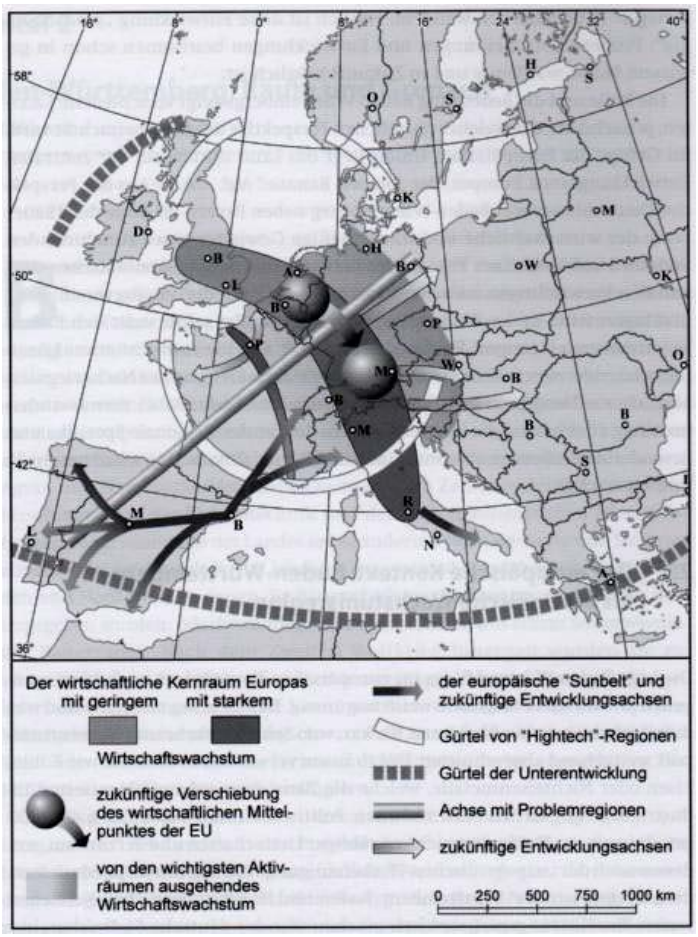
[6] Auch bei KUCKARTZ (1998:29) findet sich ein Hinweis auf die eher pessimistische Grundhaltung der Deutschen, im Beispiel bezogen auf Umweltwahrnehmung: „*Für die Zukunft schwarzzusehen, gehört offenbar zu den Grundeinstellungen der Mehrheit der Deutschen.*"

Relevanz räumlicher Wahrnehmung auf europäischer Ebene

Zusätzlich zur Förderung endogener Potenziale erfolgt seit den 1970er Jahren die Vermarktung von Räumen als Imageträger (Europa der Regionen). Zur Profilierung werden immer stärker kulturelle Potenziale als weiche Standortfaktoren eingesetzt bzw. erst aufgebaut. So sollen die Regionen nicht nur für (die mobilen) Privatpersonen durch ein griffiges Profil besser als solche wahrnehmbar werden, vielmehr hofft man, durch die Kommunikation kultureller *soft skills* auch Unternehmen als potenzielle Investoren anzulocken. In Grenzregionen erfolgt die Profilierung beispielsweise, indem alte Grenzen (in den Köpfen) verwischt und die bis dahin bestehenden Standortnachteile mental als kulturell reich strukturierte Räume neu generiert und in Wert gesetzt werden.[7]

Welche Bedeutung und räumliche Relevanz die gesellschaftliche Wahrnehmung nicht nur auf kultureller, sondern auch auf überregionaler wirtschaftlicher Ebene entfachen kann, lässt sich sehr gut am Beispiel der „blauen Banane" verdeutlichen, welche – häufig verglichen mit den amerikanischen Wirtschaftsregionen (Belts) – als zentraleuropäische Entwicklungsachse die Agglomerationsräume London, Randstad, Brüssel, Rhein-Ruhr, Rhein-Main, Rhein-Neckar, Oberrhein, Basel/Zürich und Oberitalien (Mailand, Turin) vereint und auch den Kaiserstuhl beinhaltet.

Abbildung 1: Raumbilder und Begriffsbilder wirtschaftlicher Entwicklungen in Europa



Quelle: GEBHARDT, 2008b:30

[7] Überregionale Zusammenschlüsse unterscheiden sich im Hinblick auf Größenordnung und Institutionalisierungsgrad. Die Eurodistrikte entlang des Rheins seien beispielhaft erwähnt: PAMINA (Pfalz, Mittlerer Oberrhein, Nord Elsass), TEB (Trinationaler Eurodistrict Basel) (vgl. hierzu auch FICHTNER 2006).

Als „*meistzitierte kartographische Darstellung des Jahrzehnts*“ (SINZ 1992:686) beeinflusst(e) das eingängig visualisierte Konstrukt die Wahrnehmungen und Entscheidungen politischer Akteure und Unternehmen, so dass SINZ das ursprünglich aus einer Untersuchung über die Attraktivität der europäischen Städte hervorgegangene Raumbild mit dem Schlüsselwort der *Self-fulfilling-prophecy* beschreibt, d.h. es entstehen Trend verstärkende Auswirkungen „*möglicher Weise weniger aufgrund objektiver Erfordernisse* […] *sondern aufgrund eines verbreiteten Eindrucks bzw. Gefühls*“ (ebd.).
Spätestens seit der EU-Erweiterung sind zur „blauen Banane“, in der sich nach der „*Erwartung der europäischen Strukturpolitiker* […] *das künftige wirtschaftliche Wachstum des europäischen Binnenmarktes konzentrieren*“ (GEBHARDT, 2008b:31) wird, weitere Konstrukte (sogenannte „*Obstmodelle*“ ebd. S. 32) entstanden, die durch die Visualisierung in Lehrbüchern nicht nur von der Fachgemeinde in dieser Form verinnerlicht und weiter getragen werden.

1.1.2 Nationale Trends mit besonderer Berücksichtigung Baden-Württembergs

Die Betrachtung gesellschaftlicher Entwicklungen auf nationaler Ebene gestaltet sich sehr facettenreich. In diesem Abschnitt finden demographische und ökonomische Trends Beachtung. Ein Blick auf die demographische Situation ist wichtig, da die Menschen Träger sozialer Werte und somit auch der Trends sind. Daneben können die in einem Land vorherrschenden ökonomischen Verhältnisse als wesentlicher Rahmen und Faktor für andere Trends gesehen werden, da sie begünstigend oder restriktiv auf Handlungsmöglichkeiten und –reichweite von Akteuren einwirken.

1.1.2.1 Demographische Trends und raumstrukturelle Auswirkungen

„*Der Süden bleibt zukunftsfähig – im Osten häufen sich die Probleme – der Nordwesten überrascht*“ lautet der Untertitel der Studie „Die demographische Lage der Nation“ (KRÖHNERT et alii, 2006:10) aus dem Jahr 2006. Die Bevölkerung Deutschlands schrumpft seit 2003. Nur noch halb so viele Kinder wie vor 40 Jahren werden geboren. Gemessen an der Einwohnerzahl hat Deutschland gar die niedrigste Geburtenrate der Welt. Der demographische Wandel, die Schrumpfung und Überalterung der Gesellschaft wirken sich immer stärker auf die Regionen aus und führen in Deutschland zu wachsender Polarisierung: „*Insgesamt teilt sich die Republik zusehends in Gewinner- und Verliererregionen.* […] *In weiten Teilen Baden-Württembergs* […] *verändern sich wirtschaftliche und demographische Trends gleichermaßen positiv – und das, obwohl sich viele dieser Regionen bereits auf einem hohen Niveau befinden*“ (ebd. S. 17). Die Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg weist nach Prognosen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung immer noch eine positive Tendenz auf. Während im Jahr 2004 in Baden-Württemberg noch mehr Menschen geboren wurden als starben, resultiert das anhaltende Bevölkerungswachstum zunehmend aus dem „*demographischen Klau*“ (ebd. S. 7). Die Wanderung basiert auf der Wahrnehmung, im „Ländle“ bessere Bildung- und Arbeitschancen vorzufinden. Neben den harten Fakten, den Statistiken, fallen dabei auch die weichen Standortfaktoren immer mehr ins Gewicht. Beide zusammen werden in zahlreichen Publikationen als Zukunftschancen von Regionen interpretiert (GEBHARDT, 2008b:42). Doch nicht nur die junge Generation macht sich auf den Weg nach Südwesten. Der Florida-Effekt zieht auch Ruheständler in Richtung der „Toskana Deutschlands“. Der Sympathie-Vorsprung des Südens, der besonders auch in Freiburg eine hohe Lebensqualität verspricht, zeigt sich heute u.a. am hohen Preisniveau des Wohnungsmarktes, ist allerdings nicht als neu zu bezeichnen.[8] Anhand aktueller Zahlen hat beispielsweise KRÖHNERT (2006:12-13) eine Reihe sozialer Indikatoren beschrieben, die zu den Kategorien Demographie, Wirtschaft, Integration, Bildung und Familienfreundlichkeit zusam-

[8] Vgl. H. Monheim (1970): „Sympathie- und Aversionsnennungen für die Wohnungswahl in deutschen Städten“ zitiert in GEBHARDT (2008:37-38).

mengefasst sind. Ein gleichbleibend positiver Trend für Baden-Württemberg, welches vor Bayern an der Spitze der Gesamtbewertung steht, wird im Vergleich zu den anderen Bundesländern vor allem mit Spitzenwerten in folgenden Indizes ermittelt:

- **Demographie:** „Unter 35-Jährige“ [9], „Wanderung“, „Prognose 2020“
- **Wirtschaft:** „Erwerbstätigkeit“, „Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger“, „Verfügbares Einkommen“; das „Bruttoinlandsprodukt“ von Baden-Württemberg steht nach Bremen und Hamburg (keine Flächenländer) an dritter Stelle.
- **Bildung:** „Jugendarbeitslosigkeit“, „ohne Abschluss“

In eine andere Richtung zeigen allerdings die Indizes für Familienfreundlichkeit (ein Haupt-Zukunftsfaktor), deren Wert gemessen an Personen pro Wohnung, Baulandpreisen und Freifläche im Ländervergleich im letzten Drittel zu finden ist. Mit dem Index für Integration (Bildungschancen/ Ausländerarbeitslosigkeit) rückt Baden-Württemberg gar an die rangletzte Stelle. Unterschiedlicher Ansicht ist allerdings GEBHARDT (2008b:52), der die Integration in Baden-Württemberg zusammenfassend als sehr gelungen beschreibt. Insgesamt wird dem Bundesland somit bescheinigt, „*noch weitgehend frei von demographischen Problemzonen*“ (KRÖHNERT, et alii, 2006:11) zu sein.

Rolle demographischer Trends (bzw. deren Veröffentlichung) für gesellschaftliche Wahrnehmung und raumstrukturelle Entwicklungen

Bei der Verwendung statistischer Daten und Indizes muss man sich stets im Klaren darüber sein, dass zur Indexbildung Faktoren und Literatur herangezogen werden, die aus der Sicht des Autors relevant erscheinen (Konstruktionsprinzip), darüber hinaus jedoch andere Faktoren verdecken können. Versetzt man sich in die Perspektive gesamtgesellschaftlicher Wahrnehmung, so ist unklar, inwieweit sich diese Tradition positiver Berichterstattung in der Vergangenheit quasi als *Self-fulfilling-prophecy* bereits auf den positiven Status Quo ausgewirkt hat, d.h. inwieweit solche Indizes bzw. deren Publikation nicht nur als Ergebnis, sondern auch als Auslöser (sozio-) struktureller Veränderungen gesehen werden können (vgl. „blaue Banane“). „*Der Tenor der Publikationen war im Grunde immer ähnlich: die südlichen Länder – Bayern und Baden-Württemberg, teilweise auch Hessen – seien gegenüber dem altindustrialisierten, „sklerotischen“ Ruhrgebiet wie auch den Hafenstädten an Nord- und Ostsee längst davongezogen*“ (GEBHARDT, 2008b:33). „*Aus der Perspektive Deutschlands war Baden-Württemberg neben Bayern bis Ende der 1980er Jahre der wirtschaftliche und imagemäßige Gewinner eines zunehmenden Nord-Süd-Gefälles, eines Trends, der inzwischen von den ökonomischen und sozialen Verwerfungen zwischen Ost und West nach der Wiedervereinigung überlagert wird*“ (ebd. S. 29). Rein statistisch betrachtet hat das „Ländle“ seit dem Fall der Mauer jedenfalls ca. eine Million Einwohner hinzugewonnen (KRÖHNERT, 2006:158).

Im Hinblick auf die Entwicklung der Altersstruktur ist weiterhin unklar, wie sich die Alterung künftig auf die psychische und physische Leistungsfähigkeit der Gesellschaft auswirken könnte. KRÖHNERT gibt zu bedenken „*dass ein altes Deutschland innerhalb eines alten Europas im internationalen Wettbewerb Nachteile haben wird*“ (2006:6). So könnte es weniger kreativ, risikobereit oder auch innovativ sein (vgl. Abschnitt 2.2). Baden-Württemberg hat zwar die jüngste Bevölkerung Deutschlands, diese resultiert jedoch zunehmend aus Zuwanderung. Damit einhergehen könnte eine Beschleunigung des Abbaus kultureller Werte, da emotionale Bindungen an den (heimatlichen) Lebensraum fehlen. Eine Herausforderung struktureller Art liegt auch in der Verteilung der Bevölkerung, die sich in den Städten und deren Umland konzentriert und den Nutzungsdruck auf Naherholungsgebiete wie den Kaiserstuhl weiter steigern wird.

[9] Freiburg gilt mit 40,7 Prozent der Bevölkerung unter 35 Jahren als die „*jüngste kreisfreie Stadt Deutschlands*“ (KRÖHNERT et alii, 2006:162).

1.1.2.2 Ökonomische Trends und raumstrukturelle Auswirkungen

Die immer stärkere Trennung der Daseinsgrundfunktionen wurde in der Vergangenheit durch staatliche Politiken begünstigt und nahm sichtbaren Einfluss auf die Gestalt der Kulturlandschaft. Beispielsweise sei hier die Trennung von Wohnstätte und Arbeitsplatz genannt, die durch Eigenheimförderung und Pendlerpauschale begünstigt wurde. Die infolge dieser räumlichen Trennung notwendigen Straßen führten zur Zerschneidung der Landschaft. In der Landwirtschaft forderte die Anpassung der Landschaft an die Fortschritte aus Wissenschaft und Technik sichtbare Veränderungen, die Flurbereinigungen. Weiterhin wurden durch Agrarsubventionen großflächige Monostrukturen gefördert. Während in der Industriegesellschaft die lokalen Branchen weitgehend durch die vorgefundenen Ressourcen bestimmt wurden, erlaubt der sektorale Strukturwandel immer mehr Branchen aus dem Dienstleistungsbereich eine größere Unabhängigkeit vom Standort. „*Der Trend zur Wissenswirtschaft interagiert mit dem zur Globalisierung. Tertiarisierung und Globalisierung zeigen, dass der Wohlstand eines Landes in Zukunft weniger durch die oben genannten „natürlichen" Faktoren bestimmt und damit im Wortsinne „naturgegeben" ist*" (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, 2007:11).

Im personellen Bereich ist eine immer stärkere berufliche Spezialisierung zu erkennen. Diese vertiefte Konzentration auf einen Bereich geschieht auf Kosten des Allgemeinwissens über die Umwelt und verlangt vom Individuum mehr Flexibilität bei der Wahl des Arbeitsortes, was wiederum mit einer Erhöhung täglicher oder periodischer Mobilität einhergeht. Für die individuelle Wahrnehmung bedeutet dies eine weitere Abschwächung emotionaler Bindungen an den (gerade aktuellen) Lebensraum. Trifft dies auf immer mehr Mitglieder einer Gesellschaft zu, verliert die Landschaft in der öffentlichen Wahrnehmung an Bedeutung.

Andererseits erreichte die Freizeit – quasi als Gegenpol zur Arbeit – immer größere gesellschaftliche Akzeptanz. Der Anteil der Freizeit stieg durch geregelte Arbeitszeiten, weitere begünstigende Faktoren waren der bezahlte Urlaub und eine gestiegene Lebenserwartung. Arbeit war außerdem immer weniger mit körperlicher Anstrengung verbunden, was einen Trend von der passiven Erholung zu einem immer größeren Wunsch nach aktiver Freizeitgestaltung mit sich brachte. Räumliche Auswirkungen zeigten sich mit der verstärkten Ausweisung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten zur Erholung bzw. Naherholung am Stadtrand. Freizeitmobilität führt deshalb zu einem noch größeren Bedarf an Straßen, zumal sich neben der Haupturlaubsreise der Zweit- und Dritturlaub mittlerweile etabliert hat (vgl. Abschnitt 1.1.3.2).

Aus dem Jahreswirtschaftsbericht 2007 von Baden-Württemberg lassen sich die Boombranchen herauslesen, die über Nachfragedaten und Umsatzgewinne die gesellschaftlichen Entwicklungen aufzeigen. Die deutlichsten Steigerungstendenzen wurden im Baugewerbe mit einem Umsatzplus von +13 Prozent erreicht, darin schlägt besonders der Wohnungsbau zu Buche. Im verarbeitenden Gewerbe dominierte der Fahrzeugbau (+11,5%), wobei hierfür auch ein nennenswerter Export Ausschlag gebend ist. Im Handwerk wie im Handel profitierte von der gestiegenen Inlandsnachfrage ebenfalls das Kraftfahrzeuggewerbe mit jeweils +6,5 Prozent. Bei den Dienstleistungen dominierte die Sparte „Handel, Verkehr und Gastgewerbe" mit +4,4 Prozent. Am stärksten zurück gingen die Umsätze im Nahrungsmittelgewerbe (-5%) (Wirtschaftministerium, Jahreswirtschaftsbericht, 2007:6ff.).[10]

Während die Wachstumsbranchen die bereits angesprochenen Trends (Mobilität innerhalb von bzw. Zuzug nach Baden-Württemberg) landesweit nachzeichnen, verweisen die Zahlen für Gast- und Nahrungsmittelgewerbe auf Branchen von besonderer Relevanz für das Untersuchungsge-

[10] Als weitere Stärken werden die Verteilung der Wirtschaft auf mittelständische Strukturen sowie die Nähe zu dem Unternehmensverbund „Biovalley Oberrhein" und der Universität gesehen. Seit 10 Jahren hat Baden-Württemberg durchgängig die niedrigste Arbeitslosenquote (6,3 Prozent) in Deutschland.

biet Kaiserstuhl. Inwiefern die Wirtschaftskrise hier zu Veränderungen führen wird, kann bislang nicht abgeschätzt werden, jedoch ist davon auszugehen, dass die relative Spitzenposition Baden-Württembergs vorerst erhalten bleibt.

1.1.3 Rahmenbedingungen für Branchen mit besonderer lokaler Relevanz

Die wirtschaftliche Lage einer Region ist ein wesentlicher Faktor zur Beschreibung der Zukunftsfähigkeit – hier gedeutet als Möglichkeit, tradierte Kulturformen wirtschaftlich aufrechterhalten zu können. In diesem Abschnitt werden zwei Branchen herausgegriffen, die aufgrund der wirtschaftlichen Ausrichtung des Untersuchungsgebietes auch für die weitere Entwicklung und das Landschaftsbild des Kaiserstuhls relevant sind: Landwirtschaft, hier speziell der Wein-, Obst- und Gemüseanbau sowie der Fremdenverkehr.

1.1.3.1 Trends in der Landwirtschaft – Rationalisierung und Spezialisierung

> *Ackergunst als klassischer Standortfaktor schwindet in demselben Maße, in dem landwirtschaftliche Erzeugung für unser Wirtschaftsleben eine geringere Rolle spielt.*
>
> *Gebhardt, 2008c:178*

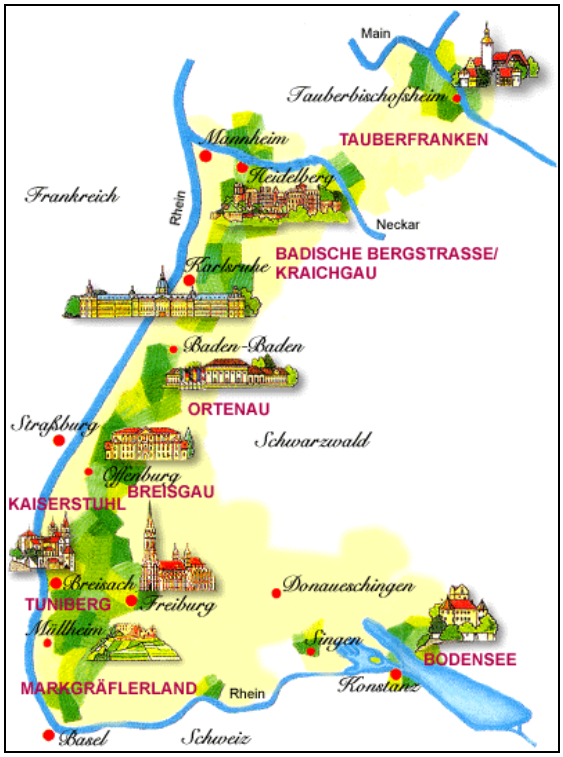
Die Kultivierung der Landschaft (Landwirtschaft) hat sich in vielen Teilen der Welt von der Subsistenzwirtschaft als wichtigstem Wirtschaftszweig (Lebensgrundlage) im Zuge fortschreitender Globalisierung weitgehend entfernt und befindet sich nach wie vor im Umbruch. Aufgrund des von der Landwirtschaft in Anspruch genommenen Raumes, sind die Entwicklungen dieser Branche besonders wahrnehmbar bzw. sichtbar. Der die Landwirtschaft dominierende Trend wird mit dem Schlagwort „landwirtschaftlicher Strukturwandel“ beschrieben. Seit der Industrialisierung ermöglichten technische Neuerungen eine immer effizientere Produktionsweise, der Kostendruck fördert weiterhin Rationalisierung und Spezialisierung. Die damit einhergehende, fortschreitende Konzentration führt zu immer weniger Betrieben, der Vergrößerung verbleibender Betriebe, der Umstrukturierung der Betriebsformen (Modernisierung, Technisierung) und der Notwendigkeit von Zusatzeinkommen bzw. zur weitergehenden Aufgabe der verbleibenden Nebenerwerbsbetriebe. In Deutschland arbeiten derzeit nur noch zwei Prozent der Erwerbstätigen in der Branche (vgl. HOISL, 2001:14). Trotzdem bleibt die Landwirtschaft weiterhin ein wichtiger Wirtschaftszweig. Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz gibt für Garten- und Weinbau im Jahr 2006 einen Erlös von 31,1 Milliarden Euro an (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zitiert in GURRATH, 2006:1037).
Die Wirtschaftlichkeit geht vor allem aufgrund sinkender Margen immer weiter zurück, da die Preise international verglichen werden, die Kosten allerdings lokal gebunden sind. Neben den Umweltauflagen, Produktions- und Lohnkosten, die in Relation und Konkurrenz zu denen anderer lokaler Branchen gesehen werden müssen, beschleunigen die in den letzten Jahren noch hinzugekommenen Zertifizierungen den Strukturwandel weiter. Denn wie die Betriebsnetze haben auch die Krisen (BSE, Maul- und Klauen-Seuche, Dioxin-Skandal, Vogelgrippe etc.) inzwischen internationale Dimensionen erreicht. In den letzten Jahren versucht die Branche mit einer Welle von Zertifizierungen das Vertrauen der Verbraucher zurück zu gewinnen. Aufgrund der dadurch für die Produzenten entstehenden Kosten, die nur Großbetriebe tragen können, fallen die übrigen durch das Raster dieser neuen gesellschaftlichen Normierung und erhalten keine Zutrittschancen in den Markt mehr. Offen zu Tage tritt dieses Problem beim Generationenwechsel, wenn die Entscheidung „Übernahme oder Verkauf“ ansteht und sich aus den angeführten Gründen (aktuell zu 90 Prozent) in der Familie kein Nachfolger finden lässt.
Aktuelle Fördermittel und Strukturfonds – im übertragenen Sinn gesehen als gesellschaftliche Werte bzw. Hilfen zur Verlangsamung oder Abfederung der Globalisierungskräfte – werden meist über die Kofinanzierung mehrerer institutioneller Ebenen (EU, Staat, Land) ermöglicht

und sollen helfen, allzu starke bzw. schnelle Brüche zu vermeiden. Die Instrumente sind einerseits normiert (EG-Verordnungen und Richtlinien), orientieren sich andererseits an Produkten (Sorten), Produktionsweisen und auch am komplexen Gut Kulturlandschaft, welches der Landwirt dem Auge des Betrachters lange als unentgeltlichen Genuss zur Verfügung stellte. Seit 1992 wird die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft sowie die Erhaltung der Funktionsfähigkeit des ländlichen Raumes über das Programm Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich (MEKA) gesellschaftlich honoriert.

Rahmenbedingungen für den Weinbau am Kaiserstuhl

Durch seine ländliche Struktur ist der Kaiserstuhl vom Strukturwandel besonders betroffen. Da heute dort ca. 43 Prozent der Fläche mit Reben bepflanzt sind, sollen hier einige Zahlen und Fakten speziell für den Weinbau herausgegriffen werden.
Aktuell beläuft sich die Weinanbaufläche in Deutschland auf ca. 100.000 Hektar, die sich auf 13 Anbaugebiete verteilen. Diese befinden sich fast ausschließlich im Südwesten Deutschlands und gehören zu den nördlichsten Anbaugebieten weltweit. Die Reben wachsen unter vergleichsweise besonderen klimatischen Bedingungen: einer langen Vegetationsperiode bei verhältnismäßig geringer Sommerhitze. Baden ist mit fast 16.000 Hektar das drittgrößte Anbaugebiet in Deutschland, hier gedeihen die Sorten Spätburgunder, Müller-Thurgau, Grauburgunder, Riesling, Gutedel, Weißer Burgunder, Silvaner und Traminer.[11] Im badischen Weinbau ist die Zahl der Erzeuger mit fast 30.000 auf einer Fläche von 15.399 Hektar (Stand 2004) relativ hoch.

Abbildung 2: Badische Weinbaugebiete



Quelle: Badner Land [12] u. [13]

[11] Deutsches Weininstitut, www.deutscheweine.de (24.3.2008).

[12] http://www.badnerland.de/wein/karted.gif (10.12.2009)

[13] Vgl. Karte des Badischen Weinbauverbandes (Hg.) (1997): Baden: Sein Weinbau, seine Weine. Detaillierte Themenkarte mit Informationen zu Rebsorten und Großlagen

Einen Überblick über die Normen des deutschen Weinbaus gibt das deutsche Weingesetz in § 1 Abs.1. „*Dieses Gesetz regelt den Anbau, das Verarbeiten, das Inverkehrbringen und die Absatzförderung von Wein und sonstigen Erzeugnissen des Weinbaus, soweit dies nicht in für den Weinbau und die Weinwirtschaft unmittelbar geltenden Rechtsakten der Europäischen Gemeinschaft geregelt ist*" (WeinG 1994). Während sich die Regeln über Anbau und Verarbeitung eher branchenintern auf die Produktionsweisen auswirken, zeigt ein Blick auf die Struktur des Verwaltungsrates des Deutschen Weinfonds[14], welcher sich der Qualitäts- und Absatzförderung widmet, die Bandbreite der Marktkräfte, deren (Kauf-) Interessen Auswirkungen auf Weingebiete und somit auf die Gestalt der Landschaft nehmen.
International kam es erstmals 1970 im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaften zu einer umfassenden Regelung auf europäischer Ebene, nämlich der gemeinsamen Marktordnung für Wein. In den Jahren 1979 und 1987 wurden durch die fortschreitende Integration Neufassungen nötig, die aktuell gültige Weinmarktordnung der EG entstand im Jahr 1999 und wird aktuell wieder überarbeitet. So verlangen unterschiedliche Sprachen und Rechtssysteme aber auch die generelle Regelflut nach Generalisierungen auch bezüglich der Gebietskategorien, einer Maßstabsveränderung, die den differenzierten Lagen nicht gerecht wird: „*Profanerweise unterteilt das EU-Weingesetz die Rebflächen aller EU-Mitglieder in 7 Weinbauzonen, die zukünftig durch 3 (Nord, Mitte, Süd) ersetzt werden sollen*" (Sachsen-Anhalt, Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, 2006:13).
Auf regionaler Ebene werden Bedenken gegen solche Pläne angemeldet. Peter Wohlfahrt, Geschäftsführer des Badischen Weinbauverbandes aus Freiburg formuliert: „*Es muss verhindert werden, dass die Weinmarktordnung in die allgemeine Agrarpolitik überführt wird. Wir brauchen keine flächenbezogenen Direktzahlungen, sondern Geldmittel, um Innovationen in der Kellertechnik und in den Rebflächen zu fördern. Vor allem um Gestaltungsspielräume in der Vermarktung unserer heimischen Weine zu haben*" (WOHLFAHRT, 2006:4). Damit unterstreicht er die Befürchtung, dass im Fortgang der Generalisierungen das Produkt Wein mit seinen speziellen Anforderungen mit anderen Agrarprodukten gleichgeschaltet werde: „*Idee der EU-Kommission ist es, aus 21 Markordnungen eine einzige für alle Anbauprodukte zu schaffen*" (ebd.). Es drohe aus dem einzigartigen Kulturgut Wein ein beliebiges Industrieprodukt zu werden. Trotzdem wird ein gewisses Reglement für notwendig gehalten, denn „*eine Liberalisierung des Anbaustopps in der EU würde den Erhalt von Weinbaukulturlandschaften gefährden*" (ebd.). Weiterhin besteht die Befürchtung, dass durch derartige Verallgemeinerungen die spezifischen Belange nicht mehr erkannt werden: „*Dann bestimmen Generalisten über weinbauspezifische Fragen*" (ebd.).
Daten zur aktuellen Marktlage veröffentlicht das Weinbauinstitut Deutschland jährlich auf seiner Internetseite (www.deutscheweine.de). Daraus geht hervor, dass der deutsche Wein seine Marktführerschaft im Inland leicht ausbauen konnte, was auf eine Qualitätssteigerung in den letzten Jahren zurückgeführt wird. Auch die Exporte nach Übersee sind angestiegen. Zu dieser positiven Entwicklung dürfte auch die Bündelung der Werbeaktivitäten beigetragen haben. Die Weinwerbezentrale Badischer Winzergenossenschaften (WWZ)[15], die für die Winzergenossenschaften und Weingüter unterschiedlicher Größe Werbestrategien ausarbeitet, testet und Basiswerbemittel zur Verfügung stellt, wurde vor kurzem neu ausgerichtet und hat nach einer Image-Studie die Werbeinhalte neu strukturiert, „*denn es sollte für den Verbraucher nur ein Baden geben*", so Dölle, Manage-

[14] Der Verwaltungsrat setzt sich laut § 40 WeinG zusammen aus: 13 Vertretern des Weinbaus, 5 Vertretern des Weinhandels einschließlich des Ausfuhrhandels, 5 Vertretern der Winzergenossenschaften, 1 Vertreter der Weinkommissionäre, 1 Vertreter der Sektkellereien, 1 Vertreter des Gaststättengewerbes, je 1 Vertreter des Sortimentsgroßhandels und der genossenschaftlichen Großhandels- und Dienstleistungsunternehmen, je 1 Vertreter des Lebensmitteleinzelhandels, der Lebensmittelfilialbetriebe und der Konsumgenossenschaften, 1 Vertreter der landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände, 1 Vertreter der Organisationen zur Förderung der Güte des Weines, 3 Vertretern der Verbraucher und 8 Vertretern der gebietlichen Absatzförderungseinrichtungen.

[15] Weinwerbezentrale Badischer Winzergenossenschaften: www.badischer-wein.biz (24.3.2008).

mentberater am WWZ (Der Badische Winzer)[16]. Während man in der Vergangenheit nur mit „*Synonymen für Rot- oder Weißwein oder dem Element Sonne geworben*" habe, schließt man nun verstärkt soziale Komponenten und sogar Werthaltungen mit ein: „*mit Werbemotiven, die die wichtigen Werte wiedergeben, wie Lebensfreude und Geselligkeit, Landschaft und Sonne, Stimmung und die typischen badischen Weine*" (ebd.). Nicht nur die Region – für „*Badischer Wein von der Sonne verwöhnt*" wurde ein hoher Bekanntheitsgrad von 86 Prozent ermittelt – sondern auch explizit die Landschaft wird nun ins Werbeprofil integriert: „*links ist immer eine Bildszene mit Menschen, die Lebensfreude ausstrahlen. Auf der rechten Seite, neben ausgewählten Weinen, steht immer ein Landschaftsmotiv aus einem Anbaugebiet vor strahlend blauem Himmel*" (ebd.). Die Vermarktung des Weinanbaugebiets Baden als „Badische Weinstraße" erinnert auch an die Deutsche Spezialität der Themenstraßen, die verstärkt im Tourismusmarketing eingesetzt werden, einer Branche, die mit Kulturlandschaft und Weinbau in enger Verbindung steht. „*Es ist Authentizität, es ist Heimat und es sind die Lebensbilder, nach denen sich die Menschen in der schnelllebigen Zeit immer wieder sehnen. Der badische Wein muss diese Werte kommunizieren*" (ebd.).
Auch vor dem Hintergrund des Klimawandels wird über potenzielle Änderungen der Marktlage für deutsche Weine diskutiert: während man einerseits auf „*Spitzenjahrgänge im Überfluss*"[17] oder eine Änderung hin zu Rebsorten aus Südeuropa hofft, befassen sich lokale Experten eher mit dem Ausbau eines Alleinstellungsmerkmals. Deutschland sei international für seine Weißweine bekannt. Die Einführung südeuropäischer Sorten bedeute stärkere internationale Konkurrenz und zusätzlich sei der Ausreifungsprozess bei Witterungsschwankungen gefährdet, was bei den sonnenbedürftigen Sorten zu Ernteausfällen führen könnte. Neben der Erwärmung, die in Zusammenhang mit hohen Niederschlägen zu stärkerem Fäulnisbefall führen kann, werden vor allem die Witterungsschwankungen als Problem ausgemacht: „*Dass die Lese mit fortschreitendem Klimawandel nicht nur früher einsetzt, sondern auch immer öfter schneller ablaufen muss*" [18], führt bei kleinen Betrieben zu Benachteiligung, da punktuell höhere Kapazitäten und bessere Logistik angewandt werden müssen. In diesem Rahmen wird beispielsweise die Nachtlese mit dem Vollernter in Erwägung gezogen, um die kühleren Temperaturen besser nutzen zu können. Dies bedeutet wiederum maschinelle, personelle und damit auch finanzielle Hürden, an denen vorrangig kleinere Betriebe scheitern dürften.

Rahmenbedingungen für den Obst- und Gemüseanbau am Kaiserstuhl

Die „*Ergebnisse der Gartenbauerhebung von 2005*" des Deutschen Bundesamtes für Statistik zeichnen die Trends nach, die sich auch für die Landwirtschaft im Allgemeinen ergeben, vor allem die Entwicklung hin zu größeren Bewirtschaftungseinheiten bei gleichzeitiger Steigerung der Produktivität. In der berichtsrelevanten Spanne von 1994 – 2005 gingen die Betriebszahlen um rund 20 Prozent zurück, die Nutzfläche hingegen nahm um den gleichen Betrag zu (GURRATH, 2006:1046). Der Gartenbau hat in Deutschland eine wichtige Bedeutung: so betrugen die Verkaufserlöse im Jahr 2005 5,18 Milliarden Euro und machten damit 17 Prozent des Erlöses aus der Landwirtschaft aus. „*Dass Deutschland* […] *der größte europäische Markt für Gartenbauerzeugnisse*" (ebd. S. 1037) ist, liege nicht zuletzt daran, dass gesunde Ernährung für einen großen Teil der Bevölkerung eine entscheidende Rolle spiele. „*Im Einzelnen entfallen von den Verkaufserlösen im Produktionsgartenbau insgesamt 32% auf den Gemüseanbau* […]*, 30% auf den Zierpflanzenanbau, 24% auf Baumschulen und 14% auf den Obstbau*" (ebd.). Der Direktabsatz an Endverbraucher ist für den vergleichsweise

[16] Der Badische Winzer. Mitteilungsblatt des Badischen Weinbauverbandes e.V. Freiburg im Breisgau (2006) H. 10, S. 5.: „Authentizität, Modernität, Kontinuität sind gefordert. Interview mit Volker Dölle".

[17] Der Sonntag im Breisgau (14.9.2008) S. 10: „Wie das Klima den Weinbau verändert".

[18] Der Badische Winzer. Mitteilungsblatt des Badischen Weinbauverbandes e.V. Freiburg im Breisgau (2007) H. 4, S. 7: „Man muss schnell lesen können".

arbeitsintensiven Sektor der Landwirtschaft und besonders für kleinere Betriebe sehr wichtig, so dass insgesamt 60 Prozent auf diese Weise veräußert werden. Die Betriebsstruktur bestehe noch zu 88,8 Prozent aus Familienbetrieben. Im Obstbau, der in Baden-Württemberg dominiert, liegen mit 70 Prozent (noch) Nebenerwerbsbetriebe vorne (ebd. S. 1040), bei den Gemüsebaubetrieben kehrt sich dieses Verhältnis um und 77,7 Prozent werden im Haupterwerb geführt. Ein Blick auf die regionale Verteilung verrät, dass Baden-Württemberg mit einem Viertel der Betriebe und den ausgedehntesten Betriebsflächen vor allem im Obstbau der bedeutendste Gartenbaustandort Deutschlands ist.

Abbildung 3: Betrieblicher Anbau von Gartenbauerzeugnissen in Deutschland (2005)

Land	Betriebe	Gärtnerische Nutzfläche insgesamt	Darunter			
			Obstfläche im Freiland	Gemüsefläche[1)]	Zierpflanzen-fläche[1)]	Baumschulfläche im Freiland
	Anzahl	ha				
Deutschland	34 702	209 703	82 044	97 218	8 826	21 053
Baden-Württemberg	9 601	35 685	24 008	8 709	969	1 980
Bayern	6 503	23 625	7 103	13 190	1 238	2 114
Berlin	57	291	.	212	26	.
Brandenburg	801	11 972	3 885	6 828	151	1 105
Bremen	24	25	.	.	8	.
Hamburg	766	2 726	1 482	498	382	385
Hessen	1 613	9 498	2 037	6 481	461	480
Mecklenburg-Vorpommern	224	4 513	2 498	1 631	47	343
Niedersachsen	4 313	35 546	15 050	14 490	1 132	4 713
Nordrhein-Westfalen	4 710	31 224	6 932	17 082	3 253	3 870
Rheinland-Pfalz	2 677	18 035	6 203	10 875	329	629
Saarland	142	401	.	.	26	75
Sachsen	914	10 379	5 315	4 176	316	578
Sachsen-Anhalt	474	7 629	2 184	4 861	88	352
Schleswig-Holstein	1 439	13 204	2 301	6 365	302	4 159
Thüringen	444	4 950	2 895	1 650	97	220

1) Im Freiland und im Gewächshaus.

Quelle: GURRATH, 2006:1038

In vielen erzeugenden, verarbeitenden und aufbereitenden landwirtschaftlichen Betrieben zeichnet sich in den letzen Jahren ein kontinuierlich wachsender „Bio-Trend" ab. Die biologische Landwirtschaft entwickelte sich aus den Ansätzen der biologisch-dynamischen und der biologisch-organischen Landwirtschaft bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine erste Ausbreitung in den Jahren 1968 bis 1988 erfolgte als Reaktion auf die negativen Folgen der industrialisierten Landwirtschaft und die damit in Verbindung stehenden ökologischen Probleme. In einer daran anschließenden Phase, etwa bis zum Jahr 2000, kamen Förderprogramme zur Anwendung, welche die ökologische Bewirtschaftung finanziell unterstützten. Bereits 1984 wurden erste Rahmenrichtlinien zum Öko-Landbau in Deutschland verabschiedet. Beispielsweise wirkten sich das EG-Extensivierungsprogramm (1989), die EG-Verordnung 2078/92 (1994) und die EG-Verordnung 1257/1999 (2000) unterstützend aus. 1999 wurde durch die „Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH" (CMA) und die Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AGÖL) das Öko-Prüfzeichen als verbandsübergreifende Warenkennzeichnung geschaffen, welche zusätzlich zum gesetzlichen Standard der EG-Öko-Verordnung die Rahmenrichtlinien der AGÖL erfüllten. Das Öko-Prüfzeichen wurde jedoch nach Einführung des Bio-Siegels vom Markt genommen. Das Boomjahr 2001 markiert den Beginn der dritten Phase. So konnte der Bioland-Landesverband Baden-Württemberg in diesem Jahr das größte Wachstum seiner Geschichte verzeichnen. Die biologisch-organisch bewirtschaftete Fläche stieg im Bundesland um 17,5 Prozent auf 28.365 Hektar, die von 887 Betrieben bewirtschaftet wurden.[19] Aktuelle Zahlen belegen seitdem ein kontinuierliches Wachstum des Segments, welches jährlich zwischen zwei und fünf Prozent liegt. Die sehr viel schneller wachsende Nachfrage wird zwischenzeitlich durch Importe abgedeckt. Das von der ehemaligen Bundesverbraucherschutzministerin

[19] Stiftung Ökologie und Landbau (SÖL) Internet: www.soel.de/index.html (15.9.2008).

Renate Künast angestrebte Ziel, bis zum Jahr 2010 20 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Deutschlands dem Öko-Anbau zuzuführen, scheint nicht realisierbar. Die Kaiserstuhlgemeinde Eichstetten hat diesen Wert jedoch bereits erreicht (Business in Baden, 2002:6).

1.1.3.2 Trends in Freizeit und Tourismus – Tourismus als ambivalenter Wirtschaftszweig

Die Nachfrage nach touristischer Nutzung lässt sich im Kontext wirtschaftlicher Entwicklungen erklären, die mit der allmählichen Senkung der Wochenarbeitszeit bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann. Besonders nach Ende des zweiten Weltkriegs stieg der Anteil der Freizeit kontinuierlich an. Zusammen mit der Einführung freier Samstage, dem Ausbau des jährlichen Urlaubsanspruchs und der Begrenzung der Lebensarbeitszeit trugen das steigende Realeinkommen, die Motorisierung privater Haushalte bis hin zu einer Mobilität quasi zum Nulltarif [20] und der gesellschaftliche Wertewandel zu einem Anstieg der Reiseintensität von 25 Prozent (1950) auf heute (2003) 75 Prozent bei. Zusätzlich zur Haupturlaubsreise unternimmt heute ein Viertel der deutschen Bevölkerung Zweit- und Drittreisen (KREISEL, 2003:74). Der Trend firmiert, heute im Ergebnis betrachtet, unter dem Schlagwort Freizeitgesellschaft. BOESCH bezeichnet den Fremdenverkehr als „*ein typisches Kind unserer Industriegesellschaft*" (1977:124). Demnach macht die hocharbeitsteilige, spezialisierte Massenproduktion Urlaub – verbunden mit einem Ausweichen in andere Räume – nötig und andererseits durch die somit geschaffene Kaufkraft überhaupt erst möglich. In durch Abwanderung von Arbeitskräften entleerten ländlichen Gebieten wird Tourismus wiederum quasi als „*Retter in der Not*" und oft als „*einzige wirtschaftlich vertretbare Art der Wertschöpfung in größerem Umfange*" (ebd.) gesehen. Eine Feststellung, die bis heute – über 30 Jahre später - nichts an Aktualität eingebüßt hat. BOESCH kritisiert den ökonomischen Interessen unterworfenen Zeitgeist, der – vor allem in der Freizeitbranche – auch Landschaftselemente monetär zu bewerten sucht. „*Es ist für einen Zeitgenossen ein unerträglicher Gedanke, dass ein unzugängliches Bergtal, ein Wildbach, selbst ein Gletscher oder eine steile Bergflanke keine Dividende abwirft.* […] *Es ist in unserer kommerzialisierten Gesellschaft undenkbar, dass auch ungenutzte Räume einen Sinn haben, freilich ist ihr Wert nicht in Franken oder DM auszudrücken, und damit zu vernachlässigen*" (ebd.).
Bezüglich der Raumwirksamkeit stellt sich Fremdenverkehr als eine sehr komplexe Industrie dar, die über die Beanspruchung aller drei Wirtschaftssektoren je nach Urlaubsart verschiedenste Einflüsse auf die direkte Umgebung hat (z.B. Skitourismus), die aber bis hin zu globalen Auswirkungen reichen können (z.B. Fernreisetourismus mit den Auswirkungen des Flugreiseverkehrs).
Mehr noch als bei ökonomischen bzw. materiellen Globalisierungsprozessen trägt jeder Reisende als Akteur sein ganz individuelles Bündel an Einstellungen, Werten und auch Handlungen in die Zielgebiete ein: direkt-aktiv durch die Ausübung der Daseinsgrundfunktionen am Aufenthaltsort und indirekt-passiv durch Aktivitäten, welche durch die von ihm nachgefragte Branche Fremdenverkehr verursacht werden (Bau von Hotelanlagen). Somit fördert der Fremdenverkehr in besonderer Weise die Veränderungsdynamik von Landschaften, die nicht selten Ziel von Urlaubsreisen sind. Jedoch kann die Branche auch konservierende Kräfte entfalten, beispielsweise über die Ausweisung von Schutzgebieten, die Neubewertung bzw. Wiederbelebung kultureller Bräuche, denn ein wachsendes Nachfragesegment sucht zunehmend nach immateriellen Bedürfnissen und Werten, wie etwa Erholung, Ruhe und Kultur im weitesten Sinne. Und so ist der direkte kulturelle Kontakt ein möglicherweise positives Kriterium der Branche, das als Chance interpretiert werden kann, weil dadurch im positiven Fall eine Erweiterung des Wahrnehmungshorizonts der bereisten Bevölkerung und der Touristen bewirkt wird. Zudem sind beide Gruppen

[20] Sogenannte „Billigflieger" wurden in den letzten Jahren von den Deutschen immer stärker nachgefragt. Im Jahr 2002 waren es noch 3,4 Prozent, 2006 bereits 12,4 Prozent (DEUTSCHER TOURISMUS VERBAND, 2006:8).

durch Information (Umweltbildung) beeinflussbar. Dies ist anders als etwa bei der agrarischen Produktion oder Industriegütermärkten, wo der globale bzw. anonyme Markt und die damit in Verbindung stehenden Ursache-Wirkungs-Ketten lang und weniger transparent, wenn nicht völlig verschleiert sind. An dieser Stelle wird die Bedeutung des Regionalmarketings offensichtlich, welches sich mit der Profilierung und Kommunikation von regionalen Werten beschäftigt, nämlich bestimmte Zielgruppen anzusprechen, andere aber auch bewusst auszuklammern.

Nachfragetrends im Deutschlandtourismus

> *In vielen Bereichen von Gesellschaft und Wirtschaft scheint die Stimmung zum Jahresbeginn 2007 wieder besser zu werden. Nach Jahren der wirtschaftlichen Stagnation und rückläufiger Real-Löhne, nach Harz IV, Rentendebatte und trotz Mehrwertsteuererhöhung und Gesundheitsreform ist aktuell eine eher optimistische Grundstimmung in Deutschland spürbar.*
>
> *Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V., 2007:1*

Das Statement zeigt die Abhängigkeit des Urlaubs von sozialen Einflüssen. Der traditionelle Jahresurlaub, aber auch die Kurzreisen werden von der Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. regelmäßig als „*ausgesprochen stabil!*" (2007:1) eingeschätzt. Am traditionellen Wert des Urlaubs dürfte es liegen, dass sich dieser Trend bis dato trotz Wirtschaftskrise fortsetzt. So verzeichnet Deutschland seit 2000 einen Zuwachs des Incoming-Tourismus, vor allem in Grenzregionen. Die aktuelle Statistik des Deutschen Tourismusverbands errechnet für das Jahr 2006 ein Plus der Gästeankünfte von vier Prozent (DTV, 2007:2). Hierbei darf der Effekt der Fußball Weltmeisterschaft im Beispieljahr allerdings nicht vergessen werden, der die Ankünfte aus dem Ausland im Vergleich zum Vorjahr um 9,6 Prozent klettern ließ.
Der Outgoing-Tourismus hingegen ist leicht zurückgegangen (44,6 Mio. in 2005, 43,8 Mio. in 2006, vgl. DTV, 2007:6). Auch der Inlandtourismus – drei Viertel der Deutschen haben für ihre Kurzreisen inländische Destinationen gewählt – ist im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen. Das Inland hat mit 32 Prozent den höchsten Marktanteil aller Destinationen der Deutschen, der seit Jahren als stabil gilt (Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V., 2007:3), jedoch finden sich unter den Zielen häufiger Städte als ländliche Räume (KORFF, 2008:155). Neben der Vermarktung quasi natürlicher Regionen als Destinationen werden im Werben um Besucher auf der Angebotsseite nicht nur in Deutschland immer wieder neue Konzepte verwirklicht und so hat die themenbezogene Inszenierung künstlicher Erlebniswelten immer mehr Platz eingenommen[21]. Freizeit und Erlebnisparks waren im Jahr 2006 das Ziel von 22 Millionen Besuchern (DTV, 2006:16), ein hoher Anteil bzw. Ansturm, der den gewachsenen Landschaften erspart bleibt.
Baden-Württemberg steht innerhalb Deutschlands nach Bayern mit 40,9 Mio. Gästeübernachtungen an zweiter Stelle. Seit 2004 ist ein leichter Aufschwung zu verzeichnen. Schwarzwald und Bodenseeraum sind die bekanntesten Kurzurlaubs- und Tagesausflugsdestinationen[22], daneben erfreuen sind auch die Städte großer Beliebtheit (KORFF, 2008:153). Insgesamt lässt sich in der Nachfrage die Tendenz zu immer kürzeren, spontaneren Reisen erkennen. Damit korrespondiert die Internetnutzung. Die Suche nach Destinationen über die neuen Medien hat sich laut DTV (2007:8) in den letzten sechs Jahren verdreifacht und wird mit 39 Prozent angegeben. Für die Online-Buchung entscheiden sich zwischenzeitlich erst acht Prozent.

---

[21] Vgl. Geographische Rundschau (2002) H. 2: „Neue Formen des Tourismus".

[22] Für das Jahr 2006 wurden deutschlandweit 46,3 Millionen Kurzurlaubsreisen mit einer Dauer zwischen zwei und vier Tagen erfasst (DEUTSCHER TOURISMUS VERBAND, 2006:8).

Die Hauptreisesegmente im Untersuchungsgebiet sind Wandern und Radreisen. Nach Angaben des DTV stehen deutschlandweit 200.000 Kilometer markierte Wander- und 60.000 Kilometer Radwege zur Verfügung (2007:3). 20,9 Millionen Deutschen nutzen das Fahrrad im Urlaub, 6,2 Prozent geben, an im Urlaub sehr häufig bis häufig zu radeln. Der Umsatz des Segments wird deutschlandweit auf fünf Milliarden Euro geschätzt. Zusätzlich verbringen 17 Millionen Deutsche jährlich einen Wanderurlaub (ebd. S. 20). Zwar basieren solche Daten auf Schätzungen, da die Segmente schwer erfassbar sind, jedoch zeigen sie, dass naturbezogene Erholung in Deutschland stark nachgefragt wird. Bei geringer Erholungseignung vieler stadtnaher Gebiete erhöht sich der Nutzungsdruck auf die übrigen „Naturflecken", wie beispielsweise den Kaiserstuhl. Nicht nur in der Landwirtschaft (s. o.), sondern auch im Tourismus versucht man, Übersichtlichkeit bzw. Qualität durch Zertifizierungen zu kommunizieren und zu garantieren. Die Einrichtung der „i-Marke" als Qualitätszeichen für gute Informations- und Servicequalität in Tourismusinformationen, das 2006 auf der ITB eingeführt wurde (ebd. S. 21), ist deshalb nur ein Beispiel unter vielen.

1.1.4 Zusammenfassung

Die vorhergehenden Abschnitte haben ausgewählte Faktoren beleuchtet, die die Einbettung des Kaiserstuhls und seiner Bevölkerung in globale Beziehungsgeflechte verdeutlichen. Generell lässt sich der Globalisierungstrend aktuell anhand der Vereinheitlichungen und Maßstabsveränderungen nachdeuten, die sich in beiden besprochenen Wirtschaftsbereichen abzeichnet. Die Anpassung institutioneller Strukturen erfolgt international (z.B. Weingesetz) und regional (z.B. Weinwerbezentrale Badischer Winzergenossenschaften). Auch im Tourismus ist neben dem wachsenden Einsatz des Internets als standardisierte Informationsplattform eine spürbare Professionalisierung zu beobachten. In beiden Branchen wird zudem das Instrument der Zertifizierung ergriffen, um die Informationsflut nach einheitlichen Kriterienkatalogen übersichtlich zu halten bzw. um qualitative Maßstäbe zu vermitteln. Die Ausführungen zu sozialen Trends der Bereiche Demographie und Wirtschaft zeigen für Baden-Württemberg gemessen an Deutschland günstige Prognosen und damit – auch im Hinblick auf die Wirtschaftskrise – eine vergleichsweise günstige Position. Deren mediale Verbreitung hatte und hat zur Folge, dass weiterhin Akteure angezogen werden, die sich eine wirtschaftliche Perspektive versprechen und so ist Baden-Württemberg eines der am dichtesten besiedelten Flächenländer.[23] Zusätzlich zum Bedarf für Wohn- und Siedlungsraum verlangt auch die Zunahme der Verkehrsbauten, nicht nur der Transitstrecken, die parallel des Rheins verlaufen, Flächen. Dies sind neben dem Rhein selbst die Autobahn und die Rheintalbahn, hinsichtlich derer durch die Planungen des dritten und vierten Gleises aktuell hohe Entwicklungsdynamik zu beobachten ist. Andererseits schreitet auch der Bau von Straßen und Brücken, zur besseren Ost-West Anbindung nach Frankreich sowie der Zubringerstrecken, aktuell etwa der Neubau der B31 West entlang der Entwicklungsachse Freiburg–Breisach voran. Als Konsequenz ergibt sich ein hoher „Flächenverbrauch", der für Baden-Württemberg mit elf Hektar täglich beziffert wird. Der Durchschnitt aller Bundesländer fällt mit neun Hektar geringer aus. Die Dynamik macht deutlich, dass sich der Nutzungsdruck nicht nur direkt durch Flächenverbrauch, sondern durch die erhöhte Nachfrage auch indirekt auf die Naherholungsgebiete auswirkt, denn letztendlich kommen durch Zuzug immer neue Nutzer versehen mit neuen Ansprüchen in den Raum. Während die bisherigen Eingriffe (u.a. die Rebflurbereinigungen) verschmerzt scheinen oder man sich einfach an das neue Landschaftsbild gewöhnt hat, lässt aktuell und künftig die Lage innerhalb europäischer und regionaler Entwicklungsachsen zusammen mit den korrespondierenden gesellschaftlichen Trends (Mobilität im Arbeits- und Freizeitbereich) eine weitergehende Verstärkung des Nutzungsdrucks und somit der Veränderungsdynamik erwarten.

[23] Die Einwohnerdichte von 298 Einwohnern pro Quadratkilometer wird nur von ehemaligen Schwerindustriezonen des Saarlandes und Nordrheinwestfalens übertroffen (KRÖHNERT et. alii, 2006:158).

1.2 Zielsetzung im Rahmen anderer Dissertationen des Graduiertenkollegs „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese“

Die vorliegende Untersuchung schließt sich zeitlich und thematisch an die Reihe der kulturgeographischen Arbeiten von SCHUHMACHER (2006) und HOOK (2006) an, die ebenfalls im Rahmen des Graduiertenkollegs „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese“ mit unterschiedlichen Methoden Trends und Wahrnehmung historischen Landschaftswandels am Kaiserstuhl untersucht haben. Dazu zählen zum Beispiel der allmähliche Landnutzungswandel seit 1770 (SCHUMACHER 2006), die Rheinbegradigung durch Tulla im 19. Jahrhundert oder die Rebflurbereinigungen, die als bislang massivste Umgestaltung das Gesicht des Kaiserstuhls im 20. Jahrhundert verändert haben und die HOOK in ihrer Dissertation ausführlich behandelt.
Ferner berühren auch die Dissertationsprojekte von Dornheim[24], Blöck[25], Beck[26] und Schellberg[27] den Kaiserstuhl teilweise. Jedoch rekonstruieren sie, wie die meisten Arbeiten innerhalb des Graduiertenkollegs, die anthropogenen Einflüsse über verschiedene Zeitschnitte und Fachdisziplinen fast ausschließlich über historische Prozesse, die in der Vergangenheit zur Bildung der aktuell sichtbaren Landschaft geführt haben. Da die gegenwartsbezogene Landschaftsgenese jedoch kein abgeschlossener Prozess ist, sondern sowohl aktuell als auch zukünftig Phasen unterschiedlicher Entwicklungsdynamik aufweist bzw. aufweisen wird, ist es von Bedeutung die richtungsgebenden Faktoren bzw. Entwicklungen zu erkennen, die aktuell den Landschaftswandel tragen. Im Gegensatz zu der Dissertation von HOOK stehen hier jedoch nicht die vieldiskutierten Großprojekte wie Rheinbegradigung, Rebflurbereinigung oder Windgeneratoren im Vordergrund, welche absichtlich, sichtbar und medienwirksam in die Landschaft implantiert wurden. Stattdessen wird die weitaus breitere Masse der in diesem Zusammenhang meist unabsichtlichen und unbeachteten gesellschaftlichen Prozesse alltäglicher Lebensführung fokussiert, durch die jedes Individuum das Rad der Veränderungen beschleunigt, steuert oder gar zu bremsen sucht. Beide – absichtliche und unabsichtliche menschliche Einflüsse – bedingen kulturspezifische Muster, die als Folge subjektiver bzw. kulturspezifischer Wahrnehmung und Bewertung natürlicher und quasinatürlicher Gegebenheiten Deutschland nahezu lückenlos überziehen und in ihrer Differenz Landschaftsräume (Regionen) gegen andere abgrenzen. Da diese Strukturen – physisch wie psychisch – ständig neu konstruiert werden, sollen hier, wie auch bei Weis[28] aktuelle Qualitäten landschaftlicher Parameter untersucht werden. Die Sichtweisen der Bewohner sollen in dieser Untersuchung Aufschluss über den Landschaftscharakter des Kaiserstuhls geben, um so Anhaltspunkte für eine nachhaltige, angepasste Raumplanung und Landschaftsentwicklung zu diskutieren und darüber auch die Zukunft von Landschaft einzubeziehen.

---

[24] Dornheim analysiert das am westlichen Rand des Kaiserstuhls gelegene Gräberfeld von Jechtingen, welches als eines der bedeutendsten im Mittelneolithikum gilt. Die 102 Gräber gehören der Grossgartacher und der Rössener Kultur an, die als Siedlungsanzeiger fast das gesamte Mittelneolithikum abdecken und Aufschluss über die Lebensweise früher Kaiserstuhlbewohner geben.

[25] Blöck befasst sich mit Aufnahme, Interpretation und Rekonstruktion von Siedlungs- und Verkehrswegen, die am Oberrhein unter römischem Einfluss entstanden sind. Exemplarisch sei hier das Militärlager auf dem Limberg bei Sasbach erwähnt, welches unter Kaiser Augustus (27 v. Chr.-14 n. Chr.) errichtet wurde.

[26] Beck forscht zum Thema „Mittelalterliche Wahrnehmung und Nutzung antiker und frühgeschichtlicher Überreste im Landschaftsbild des Oberrheins unter besonderer Berücksichtigung der Burgen“.

[27] Schellberg untersucht den Umbau der Dreisam ab Mitte des 19. Jahrhunderts, der massive Veränderung der Kulturlandschaft auch am Fuße des Kaiserstuhls verursachte. Die im Zuge der Urbarmachung der Randgebiete erfolgte Wiesenwässerung – eine aus heutiger Sicht besonders „exotische“ Nutzung – führte zu einer Veränderung im Naturhaushalt, die im Landschaftsbild bis heute durchscheint.

[28] Weis entwickelt anhand einer Analyse historischer, sozioökonomischer und politischer Einflüsse Szenarien bezüglich des Landschaftswandels in Hinterzarten.

Die bisherigen Darlegungen zeigen, dass die Regionalplanung in einem so aktiven Gebiet wie dem südlichen Oberrhein stetig mit neuen Anforderungen konfrontiert wird. Die Entscheidungsdichte ist entsprechend hoch. Die Komplexität der relevanten Parameter erfordert meist eine übergeordnete institutionelle Planung. Jedoch herrscht an dieser Stelle oft ein Mangel an Detailwissen, da die Entscheidungsträger die Region meist nur aus den für den „Sachverhalt" notwendigen Gutachten kennen. Persönliche Erfahrungen und emotionale Sichtweisen, die den Lebensraum und die Lebensqualität der Bewohner ausmachen, fehlen nicht zuletzt auch deshalb, weil sie lange als unwissenschaftlich und unprofessionell galten und zudem aufgrund ihres subjektiven Charakters schwer verallgemeinerbar sind. Um die Attraktivität beizubehalten, sollten soziokulturelle Belange rechtzeitig in Planungsprozesse integriert werden, wobei die Leitlinien der Entwicklung immer neu kreiert und konstruiert werden müssen. Das Erkennen der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Kulturlandschaften ist ein wichtiger Schritt in der Diskussion um Zukunftsoptionen (vgl. APOLINARSKI et alii, 2004).
Ziel der Arbeit ist die Generierung von Daten zur Landschaftswahrnehmung, die über die Mensch-Umweltbeziehungen am Kaiserstuhl Aufschluss geben und zur Weiterentwicklung der endogenen Potenziale und lokalen Identitätsstiftung beitragen können. Die Aufarbeitung der regionalen Wissenskultur soll den aktuellen Stand lokaler Werthaltungen aus der Sichtweise der Bevölkerung konstruieren und bestehende Denkmuster aber auch Konfliktpotential aufzeigen. Im Ergebnis sollen die Erkenntnisse als Anhaltspunkte für die weitere Regionalentwicklung am Kaiserstuhl zur Verfügung stehen. Angestrebt ist die Weiterverarbeitung und Präsentation zusammen mit dem Regionalmanagement PLENUM „Naturgarten Kaiserstuhl", das beispielsweise mit der Wanderausstellung „Leben in den Reben" bereits erste Schritte in diese Richtung getan hat. Auf diese Weise versprechen die Ergebnisse Handlungsoptionen für eine nachhaltige, weil anerkannte Landschaftsplanung.

1.3 Forschungsdesign

Da sich der Mensch im Laufe der Zeit zum potentesten Veränderungsträger seiner Umwelt entwickelt hat, soll die aktuelle Beziehung lokaler Akteure zu ihrer Umwelt im Vordergrund stehen. Die Einstellungen und Handlungen jener Akteure bestimmen wesentlich die Qualität der Entwicklungen, die in Summe über kleinere oder größere Veränderungen permanent zum Wandel des Landschaftsbildes beitragen. Aus diesem Grund stützt sich die vorliegende Untersuchung ausschließlich auf sozialempirische Methoden. Da sich mit dieser Vorgehensweise bereits wichtige Weichen für die Art und Weise der theoretischen Betrachtung stellen, sollen hier – mit Verweis auf die Ausführungen im Abschnitt 3.2 – einige Erklärungen zum Untersuchungsdesign vorweggenommen werden. Der theoretische Ansatz des interaktionistischen Konstruktivismus (REICH 1998) geht im Unterschied zum radikalen Konstruktivismus davon aus, dass Menschen aufgrund eines ähnlichen kulturellen Hintergrundes zwar subjektive, jedoch ähnliche Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Interpretationsschemata ihrer Lebensumwelt verwenden, da sie im gleichen Raum bzw. unter ähnlichen Bedingungen sozialisiert wurden. Es interessiert der Begriff Landschaft als Integrationsleistung der Wahrnehmung verschiedener sozialer Gruppen, wobei in der Dissertation versucht wird, solche Ähnlichkeiten hervorzuheben, die über die Unterscheidung nach den einbezogenen sozialen Gruppen hinausgehen.

Kriterien zur Auswahl der Auskunftspersonen

Das Ziel, die für ein Gebiet in einem gewissen Zeitraum vorherrschende Ambivalenz der Sichtweisen herauszuarbeiten und dabei auch die mentale bzw. emotionale Dimension einzubeziehen, macht es erforderlich, eine breite Palette empirischer Daten anzustreben. „Die Gesellschaft" wurde anhand der Kriterien, Nutzungsintensität bzw. Erfahrungsintensität sowie Alter und auch Organisationsgrad zunächst aufgeteilt:

Kriterium Nutzungsintensität (Erfahrungsintensität und emotionale Verbundenheit): Die Dauer des Aufenthaltes in ihrem Lebensraum macht die Anwohner zu den Hauptakteuren. Die Erfahrungsintensität gemessen an der anteiligen Zeit, die sie am Kaiserstuhl und nicht woanders verbringen, macht sie deshalb auch zu Hauptkonstrukteuren, einerseits in psychischer Hinsicht, weil sie die vorgefundenen Landschaftsstrukturen nicht nur wahrnehmen, sondern über Bewertungen ein Netz der Verbundenheit erzeugen, andererseits entwickeln sie darauf aufbauend durch die wiederholte Ausübung ihrer Daseinsgrundfunktionen auch die physischen Strukturen. Besucher[29], welche nur für gewisse Zeit oder auch zum ersten Mal den Kaiserstuhl erleben, verfügen nicht über diese Erfahrungstiefe. Da der Tourismus einen hohen bzw. wachsenden Stellenwert besitzt und die Besucher durch die Qualität ihrer Ansprüche externe Effekte in das Gebiet eintragen, wurde auch diese Gruppe befragt.

Kriterium Alter: Der individuelle Erfahrungshorizont, in den neue Wahrnehmungen eingebettet werden, erweitert sich ständig, weshalb das Alter ein wichtiges Kriterium bei der Untersuchung der sozialen Konstruktion von Landschaft ist. Kinder integrieren Neuigkeiten vergleichsweise schnell und fraglos in ihr Weltbild, da ihre kognitiven Strukturen noch nicht gefestigt sind. Senioren hingegen können neue Inhalte eben aufgrund ihres reichen Erfahrungsschatzes besser bewerten bzw. einordnen. Innerhalb der befragten Gruppe „Anwohner“ waren alte Menschen unterrepräsentiert, weshalb mittels narrativer Interviews nachgefasst wurde. Das Augenmerk wurde zusätzlich auf die Gruppe der Kaiserstühler Grundschüler gelenkt, deren Landschaftswahrnehmung bei vergleichbaren Arbeiten bisher nicht empirisch untersucht worden ist.

Kriterium Organisationsgrad und Interessen: Da die Einzelhandlungen und Wahrnehmungen der Akteure nicht isoliert betrachtet werden dürfen, folgten für wichtige Bereiche Experteninterviews zur Validierung und Ergänzung der Ergebnisse. Die Experten vertraten entweder privatwirtschaftliche Interessen, waren in Verbänden und Bürgerinitiativen engagiert, oder gehörten der lokalen oder überlokalen Verwaltung an. Experten wurden außerdem nach Interessensschwerpunkten ausgewählt, darunter Landwirtschaft (Weinbau, Obst- und Gemüseanbau, ökologischer Anbau), Tourismus sowie Natur- und Umweltschutz.

Abbildung 4: Schematische Übersicht der befragten Gruppen



Quelle: eigene Darstellung

[29] Die Begriffe „Besucher und Gäste“ stehen im Folgenden als Sammelkategorie für die Gruppen der Touristen (Urlauber, Übernachtungsgäste) und der Tagesbesucher.

Konzeption geeigneter Befragungsinstrumente

Um die Landschaftswahrnehmung der nicht nur in Bezug auf Hierarchie und Alter so unterschiedlichen Gruppen zu untersuchen, wurden spezielle Erhebungsinstrumente entwickelt, die auf die jeweiligen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Auskunftspersonen abgestimmt waren. Der Anspruch, die soziale Konstruktion von Landschaft zu untersuchen, vereint die Techniken jedoch in dem Punkt, dass nahezu alle Daten ungestützt erhoben wurden. Hauptkriterien für die Auswertung des empirischen Materials waren (1) Vergleichbarkeit bei (2) einer hinreichend großen Offenheit, so dass jede Auskunftsperson alle subjektiv relevant erachteten Aspekte auch einzufügen vermochte. Folgende Befragungsinstrumente wurden für die verschiedenen Akteursgruppen konzipiert:

- standardisierter schriftlicher Fragebogen mit offenen Fragen für Anwohner und Besucher
- Kinderzeichnung mit offener, wertender Themenstellung, ergänzt durch Kinderfragebogen
- narrative Interviews für alte Menschen, die ihr Leben am Kaiserstuhl verbracht haben
- Experteninterviews für Vertreter von Naturschutz, Wirtschaft und Verwaltung, sowie Bürgerinitiativen

Die verschiedenen Methoden, die zur systematischen Erschließung des Themenfeldes als notwendig erachtet wurden, führten aufgrund der Interrelationen und Komplexität des zentralen Forschungsgegenstandes Landschaft immer wieder zu Überschneidungen. Während die zwei schriftlichen Fragebögen gleiche Themenblöcke mit gleichen Fragen enthielten, dienten speziell zugeschnittene Leitfäden zur Gewährleistung der Vergleichbarkeit bei den Experteninterviews. Generell diente eine offene Gesprächsführung zur Erweiterung der Antwortspielräume. Als Untersuchungsgebiete wurden exemplarisch vier Kaiserstuhl-Gemeinden ausgewählt, die sich mit dem Prozess des Landschaftswandels in unterschiedlicher Form konfrontiert sehen, darunter die drei Randgemeinden Ihringen, Eichstetten und Sasbach, sowie die Stadt Vogtsburg im inneren Kaiserstuhl. Die Datenerhebungen erstreckten sich über ein ganzes Jahr – von Mai 2006 bis April 2007 – so dass jahreszeitliche Effekte weitgehend minimiert werden konnten.

2 Landschaft als gesellschaftliche Bezugsgröße im Raum

> *Kulturlandschaften Deutschlands* [lösen] *im Wechsel von ländlichen Gebieten, Wäldern, Städten und Agglomerationen mit dem gezirkelten Verlauf der Straßen und Wege, der Ordnung der Agrarlandschaft, der Wälder und Forsten, der topographischen Lage alter Städte an Flußübergängen oder um burggekrönte Kuppen, eine unvergeßliche Faszination aus.*
>
> *Wiese, Zils, 1987:9*

Nähert man sich dem Thema Landschaftswahrnehmung und -wandel, also der Betrachtung der Landschaft durch den anthropogenen Filter, impliziert dies, Überlegungen zu den Bedingungen beider Begriffe anzustellen. Was ist Landschaft? Wie und warum funktioniert Wahrnehmung?
Während in der Alltagssprache oft Assoziationen mit unberührter Natur aus dem Stadt-Land-Vergleich abgeleitet werden, wobei meist spezielle Landschaftselemente Beachtung finden, ist Landschaft ebenso Kernobjekt landschaftsökologischer und geographischer Forschung sowie essentielle räumliche Bezugsgröße vieler Wissenschaftsdisziplinen. Möchte man den Begriff Landschaft in der Regionalforschung sinnvoll verwenden, ist es wichtig, den alltäglichen Sprachgebrauch der befassten Akteure zu untersuchen, die durch ihre täglichen Handlungen zur Landschaftsgestaltung beigetragen haben und dies weiter tun. Bereits die Sprache und die ebenfalls der Zeit unterliegenden Wandel der Wortsemantiken im Begriffsfeld Landschaft sind Ausschlag gebend für Konsens und Dissens innerhalb gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse. Insbesondere

der in Verbindung mit räumlicher Planung gebräuchliche Begriff Landschaftsbild zeigt durch die Reduktion auf den vermeintlich objektiven Sehsinn die Schwierigkeiten der durch die sinnliche Wahrnehmung des Menschen beschränkten Fassbarkeit aller realen bzw. relevanten Strukturen und den Versuch eines Konsens, der die multidimensionale Konstruktion allgemeinverständlich zu beschreiben sucht. „*Nicht in der Natur der Dinge, sondern in unserem Kopf ist die „Landschaft" zu suchen; sie ist ein Konstrukt, das einer Gesellschaft zur Wahrnehmung dient, die nicht mehr direkt vom Boden lebt. Diese Wahrnehmung kann gestaltend und entstellend auf die Außenwelt zurück wirken, wenn die Gesellschaft beginnt, ihr so gewonnenes Bild als Planung zu verwirklichen*" (BURCKHARDT, 1980:19).
Kapitel zwei behandelt umweltbezogene, kulturhistorische, psychologische und gesellschaftliche Bedingungen menschlicher Wahrnehmung, die wiederum durch individuelle Dispositionen (Interessen, Alter) sowie kollektive Institutionen (Schule, Wissenschaft) modifiziert werden und sich bis in die Landschaftskonzepte der Geographie bzw. ihre Aufnahme in die Raumplanung fortsetzen. Als Vorgänger des aktuellen Begriffsverständnisses von „Landschaft als Wahrnehmungsraum", von welchem wir aus heutiger Sicht vergangene Entwicklungen deuten, haben sich im Zeitverlauf die entsprechenden Raumsemantiken erst herauskristallisiert. Sie enthalten Hinweise auf das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt in früherer Zeit, denn Ausdrucksfähigkeit und sprachliche Übereinkunft haben im Alltag und in den Wissenschaften wesentlich zur Etablierung immer neuer Kontexte und Ideen von „Landschaft" beigetragen und nähren den Wahrnehmungswandel der Landschaft auch weiter. „*Diese Sprache ist, wie jedes Zeichensystem, einer Entwicklung und einem Verschleiß unterworfen, die Hand in Hand gehen mit den Strukturveränderungen der Gesellschaft*" (BURCKHARDT, 1980:19).

2.1 Merkmale und Determinanten der Landschaftswahrnehmung

Landschaft ist ein vieldefinierter Terminus, der – neben der Alltagskommunikation – sowohl in Natur- als auch in Sozialwissenschaften je nach Disziplin und Forschungsziel relevante Landschaftselemente selektiv hervorhebt und andere bewusst oder unbewusst aus der Beobachtung ausschließt. Da die Begrifflichkeiten weder für Landschaft noch für die konstituierenden Landschaftselemente scharf trennbar sind, hat die wissenschaftliche Reflexion zu einer Flut von Fall bezogenen Definitionen geführt und so muss auch an dieser Stelle eine Idee an die Hand gegeben werden, wenn „Landschaft als soziale Konstruktion" untersucht wird.

2.1.1 Einführende Bemerkungen zum Gebrauch von Landschaftsvokabular

Kulturgeschichtliche Werte und antizipierte Entwicklungen spielen eine große Rolle in der Wahrnehmung lokaler Akteure. Mit Verweis auf eine sich entsprechend über die Zeit wandelnde Semantik und unter Vernachlässigung sowohl historischer als auch aktueller Nuancen beim jeweiligen Wortgebrauch ergibt sich die Schwierigkeit, die implizit tradierten Bedeutungsgehalte des „Landschaftsvokabulars" überhaupt zu versprachlichen. „*Bereits aufgrund der in Form von Sprache institutionalisierten Interpretationsmuster ist eine vorbehaltlose Rekonstruktion von „Realität" – und somit auch von Landschaft, sofern die synthetisierende Beobachtung von relationalen Raumstrukturen als Realität bezeichnet werden kann – nicht oder lediglich hypothetisch möglich*" (KÜHNE, 2006:59). Zunächst werden deshalb die grundlegenden Begriffe Natur, Kultur, Landschaft und Umwelt gegeneinander abgegrenzt, so wie sie hier verstanden werden sollen.
Natur rührt aus dem lateinischen *natura*, wo es mit der Bedeutung Geburt oder Schöpfung ins Deutsche übersetzt wurde. HELLBRÜCK und FISCHER nennen „*alle anorganischen (unbelebte Natur) und organischen Erscheinungen (belebte Natur), die ohne Zutun des Menschen existieren bzw. sich entwickeln*" (1999:24) natürlich. Letztendlich ist der Mensch jedoch selbst ein Teil der Biosphäre. Jener Natur-Kultur Gegensatz zieht sich deutlich durch die Literatur nicht nur der Fachdisziplinen und ist letztlich der Grund dafür, dass der Mensch sich selbst in räumliche Planungen relativ spät einbezog.

Auch Kultur stammt begrifflich vom lateinischen *cultura*, das „*sowohl Landbau als auch Pflege von Körper und Geist*" (HELLBRÜCK & FISCHER, 1999:24) bedeutet. Im Gegensatz zu Natur, weist der Plural „Kulturen" darauf hin, dass es hier Unterschiede in der Art und Weise gibt, welche – durch die Differenzierung gruppenspezifischer Umwelten – regional unterschiedlich ausfallen. Die Entstehung des Kulturbegriffs wird oft mit der Sesshaftwerdung gleichgesetzt, die 10.000 Jahre vor heute im westlichen Asien datiert wird. Allerdings erleichtert dieser festgelegte Zeitpunkt nur die Lesbarkeit, die dann auch die kulturell bedingte Pfadabhängigkeit in der Entwicklung von „Kulturlandschaften" einleitet. Bezieht man Kultur auf die körperliche und geistige Dimension, so könnte man zusammenfassend erklären, es handle sich um die Art und Weise, wie die Mitglieder einer Gesellschaft werteorientiert denken und ihre Daseinsgrundfunktionen durchführen. In Abgrenzung dazu bezeichnet Zivilisation eine Qualität der Kultur, nämlich die „*Gesamtheit und den Grad der durch wissenschaftlichen und technischen Fortschritt bewirkten Veränderungen bzw. Verbesserungen der materiellen und sozialen Lebensbedingungen einer Bevölkerung*" (HELLBRÜCK & FISCHER, 1999:25). Über jene Qualität des Handelns bringt der Mensch „*als kulturelles Wesen Landschaft in die Umwelt ein*" (STROHMEIER, 2000:24).

Landschaft konstituiert sich demnach als konkreter Berührungspunkt zwischen Natur und Mensch in einer räumlichen Einheit, die über eine gewisse Zeitspanne hinweg funktionale – sozialräumliche wie ökologische – Kreisläufe (Systeme) beinhaltet und aufgrund menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit bestimmter (subjektiv ausgewählter) Strukturen als mentale Entität aufgefasst wird. Da die Sozialisation der Mitglieder in einer Kultur ähnlich erfolgt, ergeben sich durch die Überlappungen nicht nur relevanter Umwelten sondern auch tradierter Werte Übereinstimmungen in der Wahrnehmung von Landschaften. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Benennung einer solchen Landschaft, was schließlich Orientierung stiftet. Das bisweilen vorkommende Konstrukt der Naturlandschaft muss nach obiger Definition für den Kaiserstuhl stark relativiert werden, da jede Landschaft in Deutschland ein nahezu lückenloses Muster charakteristischer gesellschaftlicher Nutzungsformen aufweist. Die Unterscheidung zwischen Landschaft und Kulturlandschaft erübrigt sich[30] deshalb in der heutigen Zeit – und auch in dieser Untersuchung.

Umwelt heißt von der Wortbedeutung her „*umgebendes Land*" (HELLBRÜCK & FISCHER, 1999:23), im Sinne von „außen sein" und grenzt sich somit gegen eine Innenwelt ab. Da jedoch beide aufeinander beruhen – die Außenwelt beeinflusst maßgeblich die Entwicklung der Innenwelt, der handelnde Mensch gestaltet wiederum seine Umgebung (IPSEN 1999) – bedeutet Umwelt die „*planmäßig einander angepasste Innen- und Außenwelt*" (HELLBRÜCK & FISCHER, 1999:23) eines Subjekts, die sich von anderen Subjekten unterscheidet. Ausschlag gebend ist jeweils die Umwelt, die subjektiv von Bedeutung ist. Umwelt kann sich auf eine spezielle Landschaft beziehen, kann mehrere Landschaften überschneiden (Aktionsraum) oder völlig unabhängig von Landschaft global oder abstrakt verstanden werden. Auf die gesellschaftliche Ebene projiziert bedeutet Umwelt nach einer Definition des Wissenschaftsrats der Bundesrepublik Deutschland die „*Gesamtheit aller Prozesse und Räume, in denen sich die Wechselwirkung zwischen Natur und Zivilisation abspielt*" (zitiert in HELLBRÜCK & FISCHER, 1999:24). Da dies quasi überall der Fall ist, wird Umweltschutz häufig zum Synonym von Naturschutz. In Verbindung mit dem Schutzgedanken erscheinen drei weitere Schlüsselbegriffe, welche die individuelle oder gesellschaftliche Reflexion über den Zustand der Umwelt betreffen. Das Umweltwissen umreißt den Informationsstand einer Person über Trends und Entwicklungen, die in einer relevanten Umweltebene stattfinden, meist mit Fokus auf ökologische Zusammenhänge (vgl. KUCKARTZ 1998:5f.). Das Umweltwissen wird unterlegt durch ei-

[30] SCHENK bemerkt, dass eine Nuance in der Unterscheidung von Natur- bzw. Kulturlandschaft in der innerfachlichen Definition bei letzterer als Metapher für eine komplexe Analyse raumgebundener Phänomene – in der historischen Perspektive – verstanden werden könnte und dahingehend eine anwendungsbezogene Sichtweise transportiert (2002:10).

nen individuell oder kulturell bedingten normativen Rahmen. Jene Umwelteinstellung, die sowohl die Wertschätzung diverser Umweltbestandteile als auch die Suche nach weiterer Umweltinformation strukturiert bzw. steuert, bewertet ebenso die in der relevanten Umwelt wahrgenommenen Trends und äußert sich beispielsweise in Betroffenheit, emotionaler Anteilnahme bzw. emotionalen Äußerungen wie Empörung und Zorn. Umweltwissen und Umwelteinstellungen münden ein in das Umweltverhalten. Allerdings ist es von entscheidender praktischer Relevanz, unbedingt zwischen verbalen Äußerungen, die oft über Fragebögen ermittelt werden, und tatsächlich beobachtetem Verhalten zu unterscheiden, da hier teilweise starke Diskrepanzen auftreten.

2.1.2 Entstehung und Bedeutung des Landschaftsbegriffs

Kultur als Niederschlag geistiger und materieller Elemente, von Lebens- und Organisationsformen, als Ausdruck der gestaltenden Verfassung von unterschiedlichen Gesellschaftsformen, Nationen und Epochen, findet ihren Ausdruck nicht nur in der Dichtung, der Musik, der Malerei, sondern auch in der Architektur, im Städtebau, in der Gestaltung der bäuerlichen Wohnstätten, in der Größe, Verteilung und Gestaltung der Gewerbe- und Industriebetriebe, der Freizeit- und Erholungseinrichtungen. Historisch-genetische Kulturlandschaftsforschung besitzt somit einen deutlichen Gegenwarts- und Gesellschaftsbezug.

Wiese, Zils, 1987:9

Der hier gewählte sozialwissenschaftliche Ansatz richtet den Fokus nicht auf die Beschreibung physischer Strukturen, sondern untersucht die geistigen Interpretationen derselben. Als Konstrukt der Wahrnehmung dürfte es so viele unterschiedliche Landschaften geben wie Menschen, die man nach ihrer Meinung fragt. Und selbst diese Quellenlage, speziell das Interview, kann sich nur auf artikulierbare bzw. artikulierte Dimensionen der Wahrnehmung berufen. Jedoch werden gerade an diesen artikulierten Elementen – eben durch das Bewusstsein und den somit offensichtlichen mentalen Zusammenhang mit Landschaft – relevante Anknüpfungspunkte gesehen, die hier Erläuterung finden sollen, auch deshalb, weil sie durch ihre Konservierbarkeit in Sprache, Bild und Schrift wesentlich zum Erfahrungsschatz beitragen, der die Landschaft kulturell verankert. Doch zunächst gilt es, einen Blick zurück zu werfen auf ausgewählte historische Entwicklungsstränge, die unser aktuelles Landschaftsverständnis geprägt haben. Auch wenn die historische Dimension nicht sämtlich erfasst werden kann, müssen doch Tendenzen nachgezeichnet werden, die das gesellschaftliche Verständnis zum aktuellen Bedeutungsgehalt von „Landschaft" heranwachsen ließen – gemessen am Maßstab der jeweiligen Zeit.

2.1.2.1 Kulturhistorische Bedingungen gesellschaftlicher Landschaftswahrnehmung

Landschaft ist ein Spiegel individueller und kollektiver kultureller Leistungen. Ihre Wahrnehmung wird gebrochen durch subjektive Sehnsüchte wie durch die kulturelle Gebundenheit einer Gesellschaft.

Lenz, 1999:2

In der „Sinnesart" ihrer Bewohner spiegelt sich […] *die Landschaft.*

Hellpach zitiert in Hellbrück & Fischer, 1999: 249

Die kulturgeschichtlichen Faktoren, die menschliche Landschaftswahrnehmung im heutigen Verständnis geprägt haben, liegen sehr viel weiter zurück als Sprache und der Begriff „Landschaft" selbst. Zeitlich weit voraus kann das evolutionäre Erbe angesiedelt werden, das sich über mehrere Millionen Jahre andauernde Selektions- und Zufallsprozesse[31] generierte (DARWIN, 1859). „*Selection of places in which to live is a universal animal activity*" (ORIANS & HEERWAGEN, 1992:555). Da sich die Bewegungssysteme der Lebewesen, so auch der aufrechte Gang des Menschen, stammesgeschichtlich mit den Wahrnehmungssystemen entwickelt haben (GUSKI, 2000:11), ergeben sich Hinweise auf die Relevanz des Sehsinns beim Menschen. Die Dominanz der visuellen Komponente der Landschaftswahrnehmung verweist auf die besondere Relevanz des Landschaftsbilds, welches auch von der Forschung bestätigt wird: „*In den letzten Jahren hat sich immer mehr herauskristallisiert, dass Gegenstände eher wie Photographien im Gehirn gespeichert werden und eben nicht als dreidimensionale Strukturmodelle*" (Bülthoff [32], zitiert in SCHNABEL & SENTKER, 1998:147). Wie HARD anhand von Bildtests und Aussichtspunkten zeigen konnte, umfasst Landschaft in der heutigen Wahrnehmung eine Tiefe von anderthalb bis vier Kilometern (HARD, 1970:91) und verdeutlicht die Dominanz der distanzbezogenen Sinne, vor allem des Sehsinnes. NOHL (2001:125) quantifiziert den Anteil der eingehenden Umweltreize bezüglich Landschaft, die dem visuellen Bereich zugeordnet werden können, auf 90 Prozent.[33]
Auch gibt es Landschaftserfahrungen, die „*weder mündlich noch schriftlich mitgeteilt* [werden]. *Sie sind gemeinsamer Wissenserwerb und Wissensvorrat von Gemeinschaften, Teil und Voraussetzung sozialen Handelns. So sind Landschaften in allen Details, in der gesamten Vielfalt ihres Lebens, im Wissensvorrat der Menschen vorhanden; teilweise finden wir dies auch heute noch als „tacit knowledge", als vorbewusstes Wissen bei Menschen, die sehr verbunden mit Landschaften leben*" (STROHMEIER, 2000:25). Eine grundlegende Theorie, die sich auf den evolutionären Hintergrund bezieht, um den Sinn und Zweck aktuellen Landschaftsverständnisses zu deuten, kann mit der Habitat Theorie (APPLETON, 1975) angeführt werden. Sie stützt sich auf biologische Grundbedürfnisse und geht davon aus, dass der Mensch die Landschaften bevorzugt, die seine biologischen Grundbedürfnisse am besten befriedigen. „*Als Grundbedürfnisse kämen beispielsweise Ressourcenreichtum sowie Schutz vor Raubdruck und Strukturen zur leichteren Orientierung im Raum in Frage*" (RUSO, 2003:12). Darauf aufbauend formuliert ORIANS (1980) in der Savannentheorie, dass jener Lebensraum Savanne, wo entscheidende Phasen der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Menschen stattgefunden haben, wesentliche solcher Landschaftselemente vereint. Leichte Höhenunterschiede und offene Flächen scheinen für baldiges Erblicken

[31] Heute ist man der Meinung, dass das Zufallsprinzip als Erklärung nicht ausreicht. Die New-Synthesis-Theory geht davon aus, dass lebende Systeme die Fähigkeit haben, aktiv „*die eigene Konstruktion nach inneren Regeln immer wieder neu zu modifizieren und auf äußere Stressoren* [z.B. geophysikalische oder klimatische] *kreativ zu reagieren*" (BAUER, 2008:13).

[32] H. H. Bülthoff ist Professor am Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik in Tübingen.

[33] Neuere wissenschaftliche Arbeiten rücken auch regionale Repräsentationen anderer Sinneseindrücke in den Vordergrund. Während die Untersuchung von *Smellscapes* sehr flüchtige „Gebilde" zu fassen sucht (vgl. BISCHOFF (2005): Nicht-visuelle Dimensionen des Städtischen. Olfaktorische Wahrnehmung in Frankfurt am Main, dargestellt an zwei Einzelstudien zum Frankfurter Westend und Ostend. Und BISCHOFF (2005): Wenn Landschaften „näher" rücken – von den Merkwürdigkeiten des urbanen Geruchsraumes), sind *Soundscapes* durch Tonbandaufzeichnungen gut dokumentierbar. WINKLER (2005) widmet sich mit „Raumzeitphänomen Klanglandschaften" natürlichen Geräuschen und städtischen Schallpegeln. HELLER (2006) untersucht unter dem Titel „Heimatlieder - Herzenslandschaften, Klischeebilder und geographische Beliebigkeit" nicht nur traditionelle Volkslieder, die oft ohne konkreten Bezug kulturlandschaftliche Qualitäten in den Vordergrund rücken (Kein schöner Land in dieser Zeit), sondern zeigt an neuerer Songlyrik, dass sich die Klangheimat heute auch auf Städte bezieht. Neben Westerland (Die Ärzte) sind dies beispielsweise Lieder wie Fürstenfeld (Jandrisits) und Bochum (Grönemeyer), die in emotionaler Weise Heimatgefühle ganz unterschiedlicher sozialer Gruppen transferieren. „Dickes B" (Seeed, 2001) markiert hier wohl sehr treffend den Überschneidungsbereich der Sound- und Smellscapes: „*Dickes B, home an der Spree, im Sommer tust du gut und im Winter tut's weh. Mama Berlin - Backsteine und Benzin, Wir lieben deinen Duft, wenn wir um die Häuser zieh'n.*"

von Wetterereignissen, Feinden, Raubtieren und Beute optimal, einzelne große Bäume dienen zum Schutz und als Wegzeichen, außerdem spielt die Verfügbarkeit von Wasser eine wichtige Rolle. Dabei handelt es sich um eine Zusammenstellung, „*die sich weitgehend mit der Liste von „paradiesischen" Landschaftselementen* [...] *deckt*" (RUSO, 2003:12f).

Wie tief Landschaftsbewusstsein im Menschen verankert ist und wie stark wir heute damit verbunden sind, wird verständlich, wenn man sich die ca. 3,6 Millionen Jahre dauernde Anpassung menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit vorzustellen versucht. ORIANS und HEERWAGEN gehen davon aus, dass von der Wahrnehmung und richtigen Bewertung von Ressourcen in verschiedenen Lebensräumen (Habitaten, Landschaften) aufgrund deren Wichtigkeit für das Überleben der Menschen ein hoher Selektionsdruck ausging, welcher diverse Landschaftsmerkmale entsprechend fest im kollektiven, stammesgeschichtlichen Bewusstsein verankert hat. Emotionale Aspekte geben dabei Hinweise auf den „Lebenswert" eines Raumes. („*Good habitats should evoke strong positive responses, whereas poor habitats should evoke weaker or negative responses*" (1992:555). Eine schöne Landschaft ist somit auf jeden Fall „*more than an aesthetic extravagance*" (APPLETON, 1975:169).

Allerdings spielen bei diesen biologischen oder ökologischen Betrachtungsweisen auch immer schon soziale Verhaltensweisen mit: „*The removal of urgent necessity does not put an end to the machinery which evolved to cope with it; rather it frees that machinery to achieve different objectives which themselves are constantly changing with the aspirations and caprices of society*" (ebd.).

Eine bessere Quellenlage erschließt sich erst viel später nach der Sesshaftwerdung, da sich die Spuren bzw. Strukturen tiefer in die Landschaft eingegraben haben und die Lesbarkeit erleichtern. „*Über das vereinzelte Festlegen von Stützpunkten in der Wildnis, der Ausdehnung des Kulturraums, verläuft ein Prozess, durch den eine zusammenhängende Welt entsteht*" (STROHMEIER, 2000:23). Noch später liefert die literarische Aneignung der menschlichen Umwelt einen interessanten Vergleich: so zeigen chinesische Symbolik und Mystik, griechische Mythologie sowie der islamische Kulturkreis (Paradies) über kulturelle Grenzen hinweg ähnliche Motive, die als Merkmal für Ästhetik zu der jeweiligen Zeit gedeutet werden können. „*Eine Analyse von Texten und Darstellungen paradiesischer Szenen verschiedenster kultureller Epochen führt zu einer Liste von Landschaftselementen, welche offenbar für den Menschen bedeutsam sind*" (RUSO, 2003:12). Gärten, Hügel, Wasser, Bäume etc. zeigen eine bemerkenswerte „*Konstanz der bevorzugten Landschaftselemente sowohl in der Zeit als auch über kulturelle und geographische Grenzen hinweg*" (ebd.). Jenseits inhaltlicher Bezüge geht bereits v. HUMBOLDT wiederholt auf Zusammenhänge zwischen Landschaft und sprachlicher Ausdrucksweise und Ausdrucksfähigkeit ein.[34] Die Wirkungen der Landschaft auf die physische Gestalt nicht nur des

[34] Ausführlich geht V. HUMBOLDT in seinem Werk Kosmos (Anregungsmittel zum Naturstudium, Bd. 2: Reflex der Außenwelt auf die Einbildungskraft. 1847:191–224) auf Nuancen ein, wie unterschiedliche Lebensumwelten den Wahrnehmungshorizont verschiedener Völker beeinflussen und sich in der Lebensweise und Dichtung widerspiegeln. Als Beispiel seien die sentimental-romantischen Anregungen der Gefühle des „*Indogermanischen Menschenstamme*[s] *des nördlichen Europas*" erwähnt, eine Gefühlshaltung, die „*als Folge des Klima's d.h. der durch lange Sehnsucht gesteigerten Entbehrung betrachtet werden darf*" (1847:206 ff.). Auch vielen anderen außereuropäischen Gebieten wird in gleicher Weise Beachtung geschenkt, u.a. werden Persien und Hindustan mit Iran und Turan verglichen: „*Die Natur im iranischen Hochlande hat nicht die Üppigkeit der Baumvegetation, die wunderbare Mannigfaltigkeit von Gestalt und Farbe der Gewächse, welche den Boden von Hindustan schmücken.* […] *Beiden, Iran und Turan, fehlt indes die Waldnatur und mit ihr das Einsiedlerleben des Waldes, welche beide so mächtig auf die Einbildungskraft der indischen Dichter gewirkt haben. Gärten, durch springende Wasser erfrischt, mit Rosengebüsch und Fruchtbäumen gefüllt, ersetzen nicht die wilden, großartigen Naturscenen von Hindustan. Kein Wunder daher, daß* [sic] *die beschreibende Poesie minder lebensfrisch, oft nüchtern und von gekünstelter Zierlichkeit ist. Wenn nach dem Sinn der Eingeborenen das höchste Lob dem gezollt wird, was wir durch die Worte Geist und Witz* [hervorgehoben im Original] *bezeichnen, so muß* [sic] *die Bewunderung sich auf die Fruchtbarkeit der persischen Dichter, auf die unabsehbare Mannigfaltigkeit der Formen beschränken, unter welchen sie den selben Stoff zu behandeln wissen; Tiefe und Innigkeit der Gefühle werden vermißt*" (v. HUMBOLDT, 1847:209).

Menschen wurden durch verschiedene ökogeographische Regeln beschrieben[35] (STEINHARDT et alii, 2005:15).

2.1.2.2 Landschaftsentdeckungen im Rahmen gesellschaftlicher Paradigmenwechsel

Gegenden ohne Landschaft nennt man Städte.

Haas & Haub zitiert in Schenk, 2006:9

Verschiedene Autoren identifizieren verschiedene Entdecker von Landschaft. Solche Entdeckungen vollziehen sich meist vor dem Hintergrund einer Umbruchsituation sozialer Verhältnisse, also eines Zeitpunktes, der tradierte soziale Paradigmen aufbricht: „*Der Landschaftsbegriff entsteht also, historisch gesehen, in den Städten. Dichtungen über Landschaften sind städtischen Ursprungs, sowohl bei den Griechen, als auch bei den Römern: Vergil* [daneben auch Horaz, beide vor Christi Geburt] *zum Beispiel entdeckt Landschaft als Thema genau zu dem Zeitpunkt, als es für den Städter nicht mehr lebensnotwendig war, die Hände an der Scholle schmutzig zu machen, weil es auf Sizilien Sklavenarmeen gab*" (BURCKHARDT, 1980:308). STROHMEIER (2000:21) führt weitere Entdecker an: „B*ereits vor 400, in einer Zeit, in der das Christentum eine neue europäische Geistesordnung aufbaute,* […] *unterstützen* [Schriften von Plinius und Augustinius] *die Annahme, das Wahrnehmung von Natur als Landschaft in der Antike zumindest möglich war.*"
Clark (zitiert in STROHMEIER, 2000:19) interpretiert, wie auch Ritter, die Besteigung des Mont Ventoux durch Petrarca im Jahr 1336 als Ursprung der Natur-Kulturdiskrepanz im Landschaftsdiskurs. „*Er war, wie jeder weiß, der erste Mensch, der einen Berg um seiner selbst willen bestiegen hat, um sich am Blick vom Gipfel zu erfreuen.*" Die Ursache wird im Auseinanderklaffen der göttlichen bzw. neuzeitlichen Ordnung im späten Mittelalter gesehen. Der Geist wendet sich der Natur zu und findet Landschaft. Wo die Wissenschaft nichts mehr aussagen könne über Naturphänomene, dort kämen geistige Empfindungen, Poesie und Dichtung[36] quasi als Konterpart ins Spiel. Der ländlichen Bevölkerung hingegen sei die Landschaft fremd, da sie diese nicht extra aufsuchen könne. Ritter konstruiert Landschaft hier über die Distanz bzw. den Status des Beobachters. Landschaft mit der Qualität der Zweckfreiheit dürfte hier wirklich nur dem Städter vorbehalten gewesen sein, da jener nicht gelernt hat, die vorgefundenen Strukturen zu lesen (vgl. Abbildung 64). Dass die Wahrnehmung von Landschaft den Bauern oft generell abgesprochen wird, da sie ja quasi mitten in der praktischen Produktionsfläche leben, rührt aus der Tatsache, dass es nicht literarisch diskutiert und nicht erkannt wurde, unter anderem deshalb, weil es nicht schriftlich fixiert wurde.
Auch in Verbindung mit den zur Französischen Revolution 1789 stehenden Werten und Ideen der Aufklärung, der Abschaffung des Absolutismus und der Stände, ereigneten sich tiefgreifende macht- und gesellschaftspolitische Veränderungen in ganz Europa. Körperliche und geistige Freiheit werden in dieser Zeit als Voraussetzung für die Wahrnehmbarkeit von Landschaft emp-

[35] Ökogeographische Regeln wurden beispielsweise formuliert von Gloger (1833, Färbungsregel: Zunahme der Pigmentierung in Gebieten mit stärkerer Sonneneinstrahlung), Bergmann (1847, Größenregel: die Individuen einer Art sind in kälteren Gebieten größer als in wärmeren) und darauf aufbauend Allen (1893, Proportionsregel: Extremitäten sind bei Vertretern der gleichen Art in kälteren Klimaten kürzer) sowie Hesse (1937, Herzgewichtsregel: Zunahme des Herzgewichts in kälteren Klimaten zur besseren Regulierung von Stoffwechsel und Temperaturhaushalt).

[36] Poesie und Dichtung eröffnen ein neues Themenfeld, welches die Ideen von Landschaften in besonders emotionaler Weise transportiert. Dieser äußerst umfassende Bereich kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht behandelt werden. Die Aktualität sei aber durch den Verweis auf die Sonderausgabe „Naturopa. Landscape through literature" (=Magazine of Counsil of Europe for nature, culture and landscape for sustainable developement, 2005, No. 103) hervorgehoben, in der europäische Landschaftsgedichte im Vordergrund stehen.

funden: „*Mit der bürgerlichen Freiheit des Menschen war auch die Landschaft frei: frei zur Kolonisierung, frei, auch als Zeichenträger, als Repräsentation, als Bild verwendet zu werden*“ (STROHMEIER, 2000:17).

2.1.2.3 Worthülse „Landschaft“

Der Landschaftsbegriff als eine der aktuellen Semantik unterworfene, wandelbare Worthülse hat sich über einen langen Zeitraum entwickelt. Der Wortteil *schaft* lässt sich von *skapjan* ableiten, was der semantischen Bedeutung schaffen/schaben im Sinne von gestalten/ formen entspricht und sich über *skapi* und *skafti* zur abstrakten Silbe *schaft* weiterentwickelte. Das Bedeutungsspektrum umfasst heute die abstrakten Strukturparameter Beschaffenheit, Gestalt, Form, Art und Weise, Wesen, auch Ordnung und Plan, wobei sich das abstrakte *schaft* von der ursprünglichen Bedeutung entfernte und heute als Nachsilbe die Zusammengehörigkeit irgendwelcher Strukturen bzw. die „*Beschaffenheit von etwas genauer bestimmtem*“ ausdrückt (MÜLLER, 1975:4). Vor diesem Hintergrund könnte man den (nicht beweisbaren), aber für das heutige Verständnis wesentlichen Faktor herleiten, der für die Dynamik der Kulturlandschaft als „*geschaffenes, gestaltetes Land*“ (HABER, 1995:597) entscheidend ist. Im Englischen entstand gar der Begriff „*to landscape*“ (STADELBAUER, 2008:12), der kulturübergreifend die Tendenz „*to manipulate aesthetic experiences*“ (ORIANS & HEERWAGEN, 1992:571) in Gartenbau und Landschaftsarchitektur versprachlicht, nämlich – je nach vorherrschendem Zeitgeist – auf der Suche nach geeigneten Reizumgebungen selbst Hand anzulegen: „*and we are driven to do this, because it is in this environment, that we still find the sign stimuli which avticate our aesthetic responses*“ (APPLETON, 1975:173).[37]

Der Raumbezug ist erstmalig im 9. Jahrhundert nachgewiesen, wobei das althochdeutsche *Lantscaf* als Übersetzung von Urkunden aus dem lateinischen *regio* (Gebiet, Territorium, Gegend) oder *provincia* (Raumbegriff mit der Qualität eines größeren Siedlungsraumes, vgl. HARD, 1975:13) herrührt. Im 12. Jahrhundert wird die Bedeutung auf die in einem Gebiet heimische Bevölkerung ausgedehnt, danach wieder verengt auf den Adel und politisch handlungsfähige Bewohner, die Landstände.[38] Nach und nach wurde der Begriff dann von sozialen Gruppen wieder auf den Raum übertragen (SCHENK, 2002:7), wobei sich der Betrachtungsmaßstab vom Hochmittelalter zum Spätmittelalter verkleinerte, eine linguistische Entwicklung, die HARD als Indikator einer „*sich verfeinernde*[n] *sprachlichen Raumerschließung*“ (1975:14) bzw. Raumwahrnehmung deutet. Die Sondersprachen der Gebildeten, worunter auch die Fachsprache der Geographie fällt, konservierten fortan die Bedeutung von regio als einen „*wortgeschichtlichen Archaismus*“ (ebd.) der früheren Gemeinsprache.

Die Landschaft mit der Bedeutung des Landschaftsbildes entstand im 15. Jahrhundert, einer Zeit, in der die Gesellschaft ihre „*Sehgewohnheiten*“ gerne an der „*Realität mit den Augen des Malers*“ (HARD, 1975:14) ausrichtete. Diese Bedeutung trat im frühen 19. Jahrhundert zur Gebildetensprache hinzu (in Mundartwörterbüchern konnte Landschaft hingegen nicht nachgewiesen werden), jedoch erfolgte hernach die Trivialisierung sehr rasch und verdrängte die Bedeutung im Sinne von regio (vgl. HARD 1975).

---

[37] Nicht nur der Aufenthalt in Gärten und Parklandschaften, die durch die Anordnung der Landschaftselemente (Baumgruppen, Grasflächen, gewundene Wege, Wasserläufe) durchaus Savannen nachempfunden sind, wirkt durch die Kombination „gesuchter Ensembles“ erholsam. Eine genesungsfördernde Wirkung von Blumen am Krankenbett wurde bereits nachgewiesen, ebenso dass Gartenarbeit – also das aktive Herstellen park- oder savannenähnlicher Strukturen – Therapien und Rehabilitation unterstützt (HELLBRÜCK & FISCHER, 1999: 253).

[38] Heute könnte man sinngemäß Landschaftsverbände anführen als „*räumliche Bindung in Form einer gebietsgebundenen Personengruppe*“ (HABER, 1995:597).

2.1.2.4 Kunst und Literatur als mediale Wegbereiter der Landschaft

> *Und die idealisierende Kunst, deren Beruf es ist die Wirklichkeit zu einem Bilde zu erheben, würde nicht von ihrem Zauber verlieren, wenn es dem zergliederten Beobachtungsgeiste späterer Jahrhunderte glückte die Naturwahrheit einer alten, nur beschauenden Dichtung zu bekräftigen.*
>
> *v. Humboldt, 1847:207*

Der Übergang des Mittelalters in die Neuzeit wird neben dem Buchdruck (1444) durch die Landschaftsmalerei markiert. Reproduzierbarkeit, Reichweite und Konservierbarkeit von kulturellem Gut trugen dazu bei, die Ideen von Landschaft (Stadt-Land-Gegensatz, Freiheit, Natur-Kultur-Diskrepanz) kulturell zu verankern, so stark, dass sie bis heute zuweilen kaum überbrückt werden können.[39] In der bildenden Kunst wurden Personen zunächst vor natürlichem Hintergrund abgebildet, später im 15. und 16. Jahrhundert trat die Landschaft aus dem Bildhintergrund und wurde zum zentralen Motiv und man versuchte, die „reale" Landschaft abzubilden (STROHMEIER, 2000:26). Über das Medium Bild prägte sich Landschaft optisch als Gesamtheit von zusammengehörig und harmonisch erscheinenden Komponenten (Silbe: -schaft) ein. Diese Präsenz der Thematik Landschaft erreichte im 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich und England Höhepunkte und reflektiert die gesellschaftliche Wahrnehmung und Wertschätzung als „*bildfähige Vorlage*" (HABER, 1995:598) sowie Interesse. „*Auf gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen können wir zurückführen, von welchen Landschaften wir uns Bilder und welche Bilder wir von Landschaften machen*" (STROHMEIER, 2000:14). Weiterhin ist von Bedeutung, dass die Motive als idealisierte Bilder der Wirklichkeit beschrieben werden. Dabei waren die dargestellten Landschaften nicht unbedingt realer Natur, sondern wurden „*nach künstlerischer Intuition aus Landschaftsbestandteilen komponiert*" (HABER, 1995:598). Diese Aspekte leiten bereits zu wichtigen Grundfragen der Landschaftswahrnehmung. So ist z.B. unklar, inwieweit der Künstler abgesehen von physisch-materiellen Gegebenheiten nur seine subjektive Wahrnehmung ins Bild fasste bzw. diese absichtlich verfremdete, weiterhin, welche mediale Wirkung solche idealisierten Bilder auf die Betrachter der gesellschaftlichen (Ober-)Schichten ausübten. Der Einfluss industrieller Reproduktionstechniken erhöhte die Reichweite der Landschaftsbilder nochmals, sie ist aber vergleichsweise klein geblieben, betrachtet man die heutigen Möglichkeiten digitaler Fotographie in Zusammenhang mit den Bildbearbeitungstechniken und der weltweiten medialen Ausstrahlung. „*Wir leben in einer von Bildmedien dominierten bildhaften Welt, in der eine Bilderflut auf uns einströmt, wie noch nie in der Geschichte der Menschheit*" (STROHMEIER 2000:30). Besonders die bewegten Bilder aus Film und Fernsehen bedingen eine „*Medialisierung als Umstrukturierung der Gefühlshaushalte, eine Transformation des Bewusstseins*" (SCHÜLE, 2003:394), da sie in Zusammenhang mit Geschichten, Gefühlen und Musik in besonders emotionaler Weise vermittelt werden.[40]

---

[39] Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Ziele der World Heritage Convention (1972) ergaben sich nicht zuletzt aus den disziplinären Gegensätzen zwischen Kultur- und Naturwissenschaften bzw. den Zuständigkeiten, die sich auch in den Wissenschaften durchgepaust haben, sowie bei der gegenseitigen Wertschätzung der Ziele der jeweils anderen Wissensgemeinschaft. („*The distinction between different ways of thought and scientific backgrounds, particularly between art history and nature protection was evident.*") Paradoxerweise wird der Natur-Kultur Gegensatz nach wie vor – wenn auch mit anderer Begründung – weiter getragen: "*In the context of industrial development, nature was often seen as 'dangerous'; in nature protection humans are viewed as a nuisance*" (Plachter, H./ Rössler, M. zitiert in LISKA 2000:121).

[40] Eine neuere Untersuchung zu diesem Thema lieferte FRÖHLICH (2007): Das neue Bild der Stadt – filmische Stadtbilder und alltägliche Raumvorstellungen im Dialog.

2.1.2.5 Mobilität und Reisen als Erweiterung des Wahrnehmungshorizonts

> *Alles war damals dazu geeignet den Geist gleichzeitig mit großen Bildern des plötzlich erscheinenden Weltraumes und der Erhöhung menschlicher Kräfte zu erfüllen. Wie im Alterthume der macedonische Zug nach dem Paropamisus und den waldreichen Flußthälern von Vorderindien* […] *so wirkte zum zweiten Male, und selbst in einem höheren Maßstab als die Kreuzzüge, auf die westlichen Völker die Entdeckung von Amerika.*
>
> *v. Humboldt, 1847:214*

Nach den wissenschaftlichen Exkursionen sowie Kriegen und Kreuzzügen bot der mit den Pilgerfahrten beginnende Tourismus erstmals ausgewählten Personenkreisen (Grandtour der Adeligen), sodann nach und nach einer breiteren Öffentlichkeit Gelegenheit, den Erfahrungshorizont durch persönliche Erfahrungen zu erweitern. Die im Zusammenhang damit entstehenden Reiseberichte und Reiseführer („*Anleitungen für den Blick*" STROHMEIER, 2000:27) sind für die Qualität gesamtgesellschaftlicher Landschaftswahrnehmung relevant, da sie den Touristen eine nicht vertraute Gegend in Abhängigkeit subjektiver Schwerpunktsetzung des Autors erschließen. Auf diese Weise wurden entscheidende Vorlagen für teilweise bis heute geltende Regionalimages geliefert. Da den unmittelbaren Erfahrungen des Urlaubers aufgrund des persönlichen Erlebnisses ein starkes Realitätsempfinden innewohnt und nicht zuletzt auch aufgrund eines gewissen Prestigefaktors, werden die Images mit den Reiseerzählungen an den Herkunftsort überliefert. Sie verbreiten und verfestigen sich so.[41] Durch immer professionellere Marketingkampagnen ergeben sich zunehmend standardisierte und durch Werbeinhalte vermittelte, reduzierte Erfahrungswelten mit Schlagwortcharakter.

Ein im Hinblick auf diese Untersuchung historisch bedeutender Aspekt ist der Wahrnehmungs- und Bewertungswandel von Natur, bzw. ihren Restbeständen. Im Zuge des technischen Fortschrittes und der Industrialisierung avancierte die gefürchtete, unbekannte, unbeherrschbare Wildnis in der Bewertung der Gesellschaften des europäischen Kulturkreises zum schützenswerten Allgemeingut. Der Wandel, hin zu dieser emotionalen, romantisierenden Sichtweise führte nunmehr zu einer Neubewertung und Reservation der ehemals gefürchteten Natur, die wohl auch deshalb immer noch einen gewissen Grad an Ursprünglichkeit bewahren konnte. Das berühmte Beispiel der touristischen Erschließung der Alpen mag diese Tendenz, den Wandel gesellschaftlicher Wahrnehmung verdeutlichen, der von schrecklich gefährlich zu schrecklich schön und heute, aufgrund der starken Nachfrage, in schützenswert umschlug. Mitte des 19. Jahrhunderts formuliert v. HUMBOLDT: „*Von dem ewigen Schnee der Alpen, wenn sie sich am Abend oder am frühen Morgen röthen, von der Schönheit des blauen Gletschereises, von der großartigen Natur der schweizerischen Landschaft ist keine Schilderung aus dem Alterthum auf uns gekommen; und doch gingen ununterbrochen Staatsmänner, Heerführer, und in ihrem Gefolge Litteraten durch Helvetien nach Gallien. Alle diese Reisenden wissen nur über die scheußlichen Wege zu klagen, das Romantische der Naturscenen beschäftigte sie nie*" (1847:200).

[41] Ausführlich geht AGREITER (2003) auf das in anderen Nationen durch Reiseführer vermittelte Deutschlandimage ein.

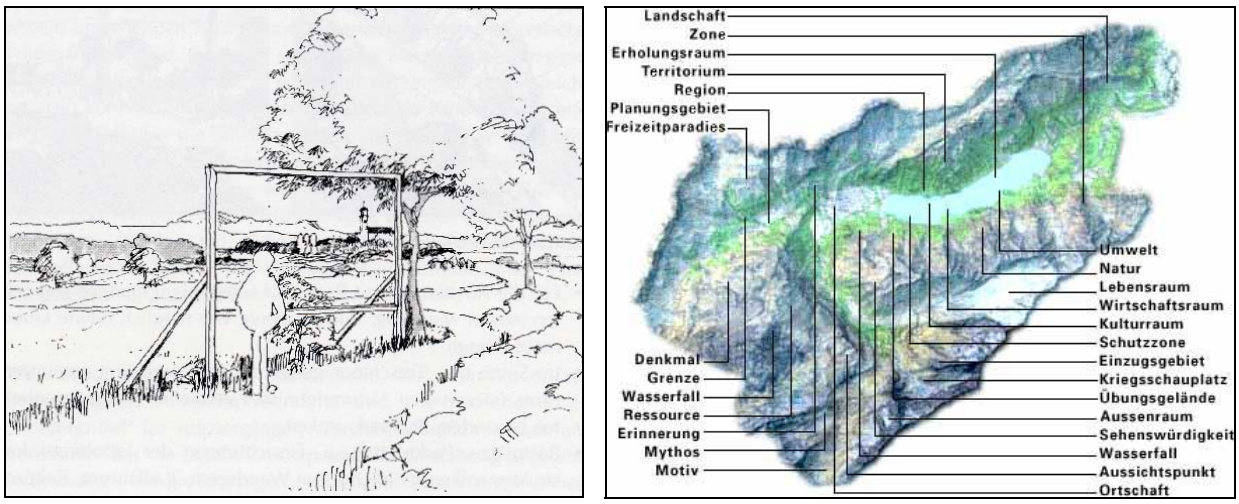
2.1.2.6 Vom Landschaftsbild zum Landschaftsplan

Ihre Kontinuität heißt Wandel, ein Prozess, den wir seit der Industrialisierung gemeinhin als Verlust wahrnehmen. Unser „Gegenüber" Landschaft existiert nur im Kopf als zeitlose Konstante oder überzeitliches Idyll, seine Realität ist die einer historischen Momentaufnahme

Lenz, 1999:2

Im Laufe der Zeit haben sich nicht nur Wortbedeutung und Wahrnehmung der Landschaft gewandelt, vielmehr fand neben der psychischen eine immer stärkere physische Aneignung der Landschaft statt. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts gelangte Landschaft über die Landschaftsmalerei in die Gebildetensprache, erfuhr durch die Hand ausgewählter sozialer Gruppen praktische Umsetzung in Form des Landschaftsgartens und schuf neue Wahrnehmungssphären. Die Landschaftsverschönerung als geistige Bewegung verfolgte die Ziele ästhetischer Verbesserung der ländlichen Räume, der Landnutzung und sozialen Stellung der Landbevölkerung, sie wurde aber vor dem Hintergrund beginnender Industrialisierung nicht weiterentwickelt. Nach englischem Vorbild entstanden auch in Deutschland Landschaftsparks, wie der Englische Garten in München, der 1792 für die Öffentlichkeit freigegeben wurde. Später erfuhr die Landschaft nationalistische Zuwendung: „*Der erste Landschaftsplan des Gartenarchitekten H.F. Wiepking und die landschaftliche Einbindung der ersten Reichsautobahnen sowie große Wasserbauprojekte durch den Architekten A. Seifert sind trotz ihres wegweisenden Inhalts durch den negativen politischen Kontext belastet*" (HABER 1995:599).

Abbildung 5: Vom Landschaftsbild zum Landschaftsplan



Quelle: HOISL (2001:82) bzw. Internet [42]

Aktuell reichen die Maßstäbe absichtlicher landschaftsgestaltender Maßnahmen von großflächig angelegten Flurbereinigungen (z.B. am Kaiserstuhl) bis hin zur Veränderungen von Details, die zur Profilierung des Standortes dienen sollen.[43] Lenkt man das Augenmerk auf die Gründe, eröffnet sich auch hier eine breite Palette, meist sind wirtschaftliche Faktoren direkt oder indirekt Ausschlag gebend. Das zunehmende Landschaftsbewusstsein wurde nicht zuletzt durch die mit den technischen Möglichkeiten wachsenden Dimensionen der Eingriffe voran getrieben, mit de-

[42] www.k3000.ch/kloental/klo2.html#anchor742399 (7.8.2007).

[43] Als Beispiel seien die Felsfreilegungen im oberfränkischen Pottenstein angeführt. Hier wird für den Tourismus das einem romantischen Stahlstich nachempfundene Bild kahler Felsen künstlich hergestellt - welches einst aus Überweidung resultierte - indem schnell wachsende Baumarten entfernt werden.

nen immer öfter absichtlich am physischen Bild der Landschaft gefeilt wurde. Das neue Landschaftsvokabular bezieht sich heute nicht selten auf formelle Texte aus Raumordnung, Baugesetzbuch und Flächennutzungsplan, die quasi als institutionalisierte Imaginationen vieler, teilweise konkurrierender Nutzungsansprüche von Fachdisziplinen und Interessengruppen fungieren.

2.1.2.7 Zwischenfazit: Relevanz kulturhistorischer Entwicklungsstränge

> *Die Rückbesinnung auf Besonderheiten und Schönheiten des eigenen Lebensraumes wird vor dem Hintergrund der zunehmenden Vernetzung und Globalisierung unserer Wirtschaftssysteme verständlich.*
>
> *Gebhardt, 2008a:18*

Die Ausführungen machen deutlich, dass sowohl die stammesgeschichtlich verankerten, als auch die kulturgeschichtlichen Hinweise wesentliche Eckpunkte aktueller Konstruktionen bzw. Denkweisen menschlichen Landschaftsverständnisses liefern. Zum einen können aus der Matrix komplexer Landschaftsstrukturen direkte Merkmale identifiziert werden, die heute als ästhetisch empfunden werden, etwa Hügel mit Aussicht, reich-strukturierte Kulturlandschaften (Vielfalt/ Reizvielfalt, die Auswahlmöglichkeit bietet). Auch anthropogen bedingte Strukturen (Dörfer, Felder, weidende Tiere) werden als attraktiv empfunden, da sie als indirekter Indikator für die Bewohnbarkeit des Raumes stehen.[44] In gleicher Weise lässt sich auch die subjektive Prägung auf eine Heimat als emotional positiv besetzten Raum erklären, der es einem Menschen ermöglichte, aufzuwachsen bzw. eine gewisse Zeit dort zu (über-)leben. Zum anderen zeigen die Landschaftsentdeckungen, wie stark die Sichtweise der Lebensumwelt mit dem „labilen" Zustand gesellschaftlicher Wertesysteme korreliert. In diesem Kontext ist auch die aktuelle Konjunktur der Kulturlandschaft im Rahmen der Globalisierung zu sehen, die etwa seit 1990 zu beobachten ist.
Beachtlich ist die Sonderstellung des Menschen vor allem aufgrund der Fähigkeit zur Aneignung und Gestaltung seiner Lebensräume. Bestand die Erfahrungswelt der meisten bis in das 20. Jahrhundert mehrheitlich aus einem Leben in der Landschaft, zeigt die derzeitige Verstädterungsrate, wie sich die unmittelbare Wahrnehmung heute in immer höherem Grad auf Kulturartefakte in Form architektonisch konstruierter Umwelten bezieht oder beziehen muss. Welche Folgen hat die Geschwindigkeit dieser Lebensraumveränderungen auf die Wahrnehmungsfähigkeit und das Befinden des Menschen? BÖLSCHE argumentiert bezogen auf die hohe Intensität des Ausflugsverkehrs und des Tourismus: „*Wissenschaftler halten die kleinen Fluchten für einen späten Reflex uralter, entwicklungsgeschichtlich bedingter Prägung des Homo sapiens*" (1983:20), quasi als angeborenen Drang, der ständigen Nähe zu Artgenossen auszuweichen – und so die neuen selbst geschaffenen Strukturen in gewisser Weise abzulehnen. Vielleicht begründet sich im Tourismus aber auch die Suche nach immer neuen, besser geeigneten Lebensräumen, eine Suche, die nach tradierten Kriterien verläuft und die die Menschheit seit jeher begleitet haben dürfte: „*An Orten, die unseren biologischen Bedürfnissen entsprechen verbessert sich die kognitive Leistungsfähigkeit und die Konzentrationsfähigkeit*" (RUSO, 2003:15) nicht zuletzt, da der Mensch dort die Muster wiederfindet, auf die er geprägt wurde: „*those sign-stimuli to which he naturally reacts*" (APPLETON, 1975:172). Paradoxerweise zieht sich „die Natur" ihrerseits heute vielerorts in die Städte zurück. So beschreibt REICHHOLF unter dem Titel „*Stadtnatur – neue Heimat für Pflanzen und Tiere*" (2007) die Trends der Tier- und Pflanzengesell-

[44] Die heute dominierenden Ideallandschaften beziehen sich laut SCHENK auf die Strukturen, wie sie sich in Mitteleuropa in der vorindustriellen Zeit des 19. Jahrhunderts durch die Dreifelderwirtschaft herausprägten. „*Es war die Zeit mit der höchsten Artenvielfalt in Mitteleuropa. Die Landschaften waren vom Menschen und seinen Tieren gemacht; Kleinkammerung, Strukturreichtum und Überschaubarkeit kennzeichneten sie deshalb*" (2006:10).

schaften, die sich frei von Jagddruck bzw. Herbizideinsatz, abseits ausgeräumter, teilweise nahezu strukturloser Agrarlandschaften in der Attraktivität städtischer Strukturvielfalt („Dachlandschaften", Wohngebiete, Kleingartenanlagen, Parks mit Wasserflächen, Botanische Gärten etc.) neue Biotope erschließen.

2.2 Wahrnehmung und Imagination als gesellschaftliche Strukturierungsprinzipien

I have gathered a bouquet of other people's flowers and only the thread that holds them together is mine.

M. de Montaigne zitiert in Wolf, R. 2005b:79

In der Philosophie beschreibt der Terminus Konstruktion den Entwurf eines Gedankensystems, aus dem sich entweder die Fülle der jeweiligen Gegebenheiten ableiten lässt oder der die Fülle des Gegebenen ordnen soll. Eine solche Ordnung kann den theoretischen Rahmen sowohl für individuelle lebensweltliche Orientierungen, als auch für die Interpretation(en) empirischer Materialien in der Wissenschaft bilden. Im Ergebnis ist die Konstruktion eine über das Subjekt individualisierte Ansammlung bedeutsamer Wahrnehmungen. „*Mehrdeutigkeit ist jedoch für denjenigen, der den prinzipiellen Konstruktionscharakter des menschlichen Bewusstseins anerkennt, kein „Schreckgespenst". Überall, wo Menschen ihre Umwelt wahrnehmen, sind sie gleichzeitig interpretierend aktiv. Wahrnehmen ist von vorneherein subjektabhängige Interpretation*" (Scheffer zitiert in HELSPER, 2001:59).
Als Wahrnehmung wird sowohl der sinnliche Prozess der Reizaufnahme als auch deren Ergebnis bezeichnet. Der Prozess der Wahrnehmung ist einerseits abhängig von äußeren Bedingungen (Reizen), die in der Umgebung (Reizfeld) vorhanden sind[45], andererseits sind es subjektive Dispositionen (Sozialisation und aktuelles Befinden), die sich im wahrnehmenden Individuum selbst finden. Der Aufnahme der Umweltreize sind Kapazitätsgrenzen gesetzt, die zum einen aus der Menge der einströmenden Reize zu erklären sind, zum anderen durch die begrenzte Leistung visueller, haptischer, olfaktorischer, akustischer und gustatorischer Fähigkeiten, sofern man der Gliederung in nur fünf Sinne folgt.[46] Dies bedingt eine starke Selektion. Alle folgenden mentalen Informationsverarbeitungsprozesse werden unter dem Begriff Kognition zusammengefasst. Auf einer Zeitschiene gedacht umfasst die Kognition Vergangenheit (Erinnern), Gegenwart (Lernen, Denken, Meinungen, Einstellungen) und mit der Zukunft auch die Integration von Neuem (Vorstellen, Planen, Wünsche, Absichten) (RUDOLPH, 2007:208). Die sinnlichen Prozesse der Reizaufnahme und die psychischen Prozesse der Informationsspeicherung und -verarbeitung sind hochkomplexe Vorgänge, die ineinander greifen und sich wechselseitig beeinflussen, wobei neue Informationen mit bereits Bekanntem verwoben werden. Sie sind auch entscheidend für das Potenzial individueller Vorstellungskraft (Imagination). Imagination bedeutet die Fähigkeit zur Entwicklung von Bildern im Kopf, die im entsprechenden Moment nicht wahrgenommen werden können (*mental imagery*) bzw. die materiell nicht vorhanden sind. „*Je nach Blickrichtung stellt sie* [die

[45] Die Auswirkungen des Entzugs solcher Umweltreize – vor allem in der prägenden Jugendphase – werden in Medizin und Psychologie als Kaspar-Hauser-Syndrom (Hospitalismus, Anpassungsstörung) bezeichnet, verursachen schwerste körperliche und geistige Entwicklungsstörungen sowie extreme Angst bei der Konfrontation mit ungewohnten Reizen. An dieser Stelle soll eine Anmerkung über den Sehsinn einfließen, der aufgrund vermeintlicher Objektivität oftmals als wichtigster angeführt wird: „*Die Leichtigkeit aber, mit der wir die Sehwelt wahrnehmen, täuscht darüber hinweg, dass Sehen so ziemlich die komplizierteste Leistung unseres Gehirns ist. Sehen ist ein höchst aktiver Prozess*" (WOLF, R. 2005:86), der nach heutigem Wissen mehrere Hirnareale gleichzeitig beansprucht. In einem Tierversuch hat man junge Katzen, einen Monat nach ihrer Geburt, für ebenfalls einen Monat in eine Streifenbox gesetzt. Nach dieser Tortur stießen die Tiere gegen alle Kanten in ihrem Weg.

[46] Auf biologische Grundlagen sinnlicher Wahrnehmung geht ausführlich GOLDSTEIN (2008) ein.

Imagination] *sich einmal dar als Fantasie im umgangssprachlichen Sinne, als Fähigkeit zur Handlungsplanung, als* [Ver-] *Gegenwärtigungsfähigkeit oder als Bildhaftigkeit*" (LANGE, 2005:39). Dabei sind die Vorstellungen nicht nur Abbildungen, sondern mit Bedeutung aufgeladene Strukturen, die aus einem besonderen Sinnzusammenhang heraus entstehen, der von außen oder innen induziert werden kann. LANGE beschreibt die Imagination als „*wesentliche Voraussetzung und zentrales Moment aller schöpferischen Prozesse und Tätigkeiten*" (2005:39) (z.B. Zeichnen, Landschaftsgestaltung), wobei die Gleichzeitigkeit imaginativ-analoger, kognitiv-sprachlicher und emotionaler Komponenten eine Rolle spielt. Imaginationen können weiterhin entweder privater Natur sein (Tagtraum) oder instrumentell eingesetzt werden (*guided imagery*), beispielsweise in der Schule.
Im Ergebnis ist Wahrnehmung der Komplex aus erfassten, gespeicherten, verarbeiteten, bewerteten und systematisierten Umweltinformationen[47] und liefert ein wertbesetztes Vorstellungsbild (Image) über nahezu alle Dinge oder Personen, unabhängig ob wir mit diesen tatsächlich Kontakt hatten. Dies wird auch in räumlicher Hinsicht deutlich. Gruppenimages von Orten basieren besonders im medialen Zeitalter stark auf medialen Überlieferungen, die quasi jeden Winkel der Welt standardisiert erfahrbar machen.

2.2.1 Bedeutung von Wahrnehmung im Alltag

It is uncanny to watch people acting with skill and apparent purpose and yet know they perform unconsciously.

Yi-Fu Tuan zitiert in Wirth, 1981:171

Die Bedingungen menschlicher Wahrnehmung ändern sich über die Lebensspanne, da alle Erlebnisse der Vergangenheit einerseits als Filter für neue Wahrnehmungen dienen, andererseits auch die Basis für die Bewertung neuer Reize liefern. Der grundlegende Unterschied zwischen der Wahrnehmung von Kindern und Erwachsenen ergibt sich daraus, dass Erwachsene auf einen relativ größeren Erfahrungsschatz an gespeicherten Informationen zurückgreifen können. Das Kind muss sich viele Zusammenhänge erst erschließen, wodurch es offener – oder negativ ausgedrückt – leichter zu beeinflussen ist. Die Art der Beeinflussung (Erziehung) wird durch das soziokulturelle Umfeld, in dem ein Mensch lebt, bestimmt und liefert entscheidende Komponenten der Wahrnehmung, die im Alltag als „*Hypothesen unseres Gehirns über die Wirklichkeit*" fungieren (SCHNABEL & SENTKER, 1998:142).

2.2.1.1 Biologische und psychologische Bedingungen kindlicher Wahrnehmung

Menschen benötigen unter allen Arten am längsten für die Ausreifung des Gehirns. Dabei sind alle Nervenzellen schon bei der Geburt vorhanden. Danach werden übermäßig viele Synapsen[48] gebildet. Im Laufe der Entwicklung reduziert sich die Synapsendichte jedoch, da nur bewährte Verbindungen beibehalten werden, die dann zunehmend erstarken und mit der Zeit immer effizienter arbeiten können. Das Kleinkindalter prägt die spätere Wahrnehmungsfähigkeit nach der Einschätzung von Experten entscheidend. „*In den „frühen Jahren" lernen Kinder so schnell und so viel wie nie wieder in ihrem Leben. In dieser Zeit werden entscheidende Weichen gestellt. Versäumnisse sind in späteren Jahren kaum oder nur sehr schwer zu korrigieren. Im Alter von fünf Jahren ist entwicklungspsychologisch der Koffer gepackt, der Rest sind dann nur noch Verfeinerungen*" (HEXEL, 2005:7). Während die sensorischen

[47] WIRTH weist auf den Unterschied zwischen Umweltreiz und Information hin, deren Bedeutung oft verwechselt wird. Der Umweltreiz wird somit erst nach der Verarbeitung und Speicherung zu der für uns relevanten Information (1981:167).

[48] Verbindungsstelle zwischen zwei (Nerven-)Zellen, an denen Reizübertragungen stattfinden.

Gehirnareale bereits in der frühen Kindheit ausreifen, findet die Entwicklung der Emotionalität bis ins 17. oder 18. Lebensjahr statt (GOLEMAN, 1999:284). Den Vorgang, über den neue Wahrnehmungen so verändert werden, dass sie zu den aktuell vorhandenen Strukturen passen, nennt man in der Lernpsychologie Assimilation (vgl. Piaget 1984). Der Komplementärbegriff Akkommodation beschreibt die Anpassung kognitiver Strukturen an eine Wahrnehmung, die nicht in bereits bestehende Schemata einfügbar ist.[49] Bis zur Pubertät, mit deren Abschluss die Gehirne völlig ausgereift sind, ist das Lernen somit nicht nur ein Abspeicherungs- sondern oft auch ein Umstrukturierungsprozess (SCHEICH, 2005:20). Dies alles geschieht mit dem Ziel, die Flut der wahrgenommenen Reize bzw. Neuheiten oder Unstimmigkeiten zu ordnen und in ähnliche Kategorien einzufügen. „*Es ist der große Vorteil von Kategorien, dass man jede neue Erfahrung daraufhin untersuchen kann, ob sie in irgendeine vorhandene Kategorie passt und damit interpretierbar ist. Gebildet werden Kategorien durch ähnliche Erfahrungen*" (ebd. S. 23). Die automatische Kategorisierung geschieht mit dem Ziel, Kapazitätsreserven für Wahrnehmung und Interpretation situativer Ereignisse oder komplexerer Aufgaben zu schaffen.
Die Sprache – ebenfalls ein kategoriales System – wird im Kleinkindalter als effizientestes Medium zur Übermittlung von Sachinformationen eingeschätzt. SCHEICH bezeichnet den Erwerb der Muttersprache nicht zuletzt aufgrund der emotionalen Nähe als „*optimalste*[n] [sic] *Sozialprozess* […], *der jemals im Leben stattfindet. In keiner Entwicklungsphase sind Lernprozesse so sozial interaktiv wie beim Erwerb der Muttersprache*" (2005:23). Wenn Sprache eine Ausgangsbasis für Denken ist, ermöglicht sie dieses nicht nur, sie determiniert es auch. „*Verbal language is one of the languages of thought – so much so, that it is at times difficult to separate the actual thought from the verbal process*" (GALABURDA et alii, 2002:14).[50]
Alle Wahrnehmungen werden zugleich mit Emotionen verknüpft, die entscheidende Weichen für die Bewertung aller künftigen Wahrnehmungen stellen. „*Wenn irgendetwas an einem* [aktuellen] *Ereignis einer emotionsgeladenen Erinnerung ähnelt, löst die emotionale Seele die Gefühle aus, die sich mit dem vergangenen Ereignis verbinden. Die emotionale Seele reagiert auf die Gegenwart so, als sei sie die Vergangenheit.* [Problematisch ist,] *dass wir vor allem bei einer schnellen und automatischen Bewertung möglicherweise nicht erkennen, dass die einstigen Gegebenheiten nicht mehr stimmen* (GOLEMAN, 1999:371f.). Praktische Anwendung erfährt dieses Prinzip häufig im Kontext mit Werbung. Allzu oft wird versucht, die positiven Gedanken und Gefühle wie Freiheit oder Reinheit, die der Anblick malerischer Landschaften auslösen kann, künstlich auf Produkte zu transferieren. Marlboro Country ist wohl das berühmteste Beispiel, „*Wie das Land, so das Jever: friesisch-herb*" wäre ein deutsches Pendant. Gelingt diese automatische gedankliche Verbindung, spricht man von Konditionierung.

2.2.1.2 Rahmenbedingungen für die Entwicklung kindlicher Wahrnehmung

Alle großen Leute sind einmal Kinder gewesen (aber nur wenige erinnern sich daran).

Saint-Exupéry, 1999:5

[49] Nicht alle neuen Wahrnehmungen sind indes durch Assimilation oder Akkommodation verknüpfbar: „*Wir können sehr wohl „Antinomien" wahrnehmen – Dinge, die einander logisch widersprechen – obwohl die Welt, in der wir leben, nach heutigem Wissen keine Antinomien enthält, also widerspruchsfrei ist. Das ist eine der wunderbarsten und tiefsten Erkenntnisse der Wissenschaft. Dass unser Gehirn nach widerspruchsfreien Gesetzen arbeitet, schließt leider nicht aus, dass es beim Nachdenken Fehler machen kann: Unser Denken kann widersprüchlich sein, die neuronalen Prozesse im Gehirn sind es allem Anschein nach nicht*" (WOLF, R. 2005:98).

[50] Weiterführende Literatur über den Zusammenhang von Sprache und sozialer Konstruktion siehe WHORF (1956) FERNALD (1992) bzw. GALABURDA et alii. (2002).

In den ersten Lebensjahren nimmt die kindliche Entwicklung traditionell innerhalb des engen Kreises der Familie ihren Lauf. Von den Bezugspersonen werden Anregungen gegeben, welche entscheidend für die Entwicklung sozialer Fähigkeiten beim Kind sind. Doch bereits in diesem frühen Stadium – noch vor Kindergarten und Schule – wirken gesamtgesellschaftliche Einflüsse, die verschiedene Risiken für die kindliche Entwicklung bergen. Da die Lebensräume in unserer heutigen Gesellschaft äußerst heterogen sind, liegt hier bereits ein Ursprung für große Unterschiede kindlicher Entwicklung, wie er „*für traditionale Kulturen kaum vorstellbar ist; Kindheit dort ist eine homogene Lebensphase*" (WEBER, 2006:39). Kinder gelten in unserer Gesellschaft nicht mehr als Altersabsicherung, sondern stellen umgekehrt ein Armutsrisiko dar. Soziale Trends wie die Flexibilisierung des Berufslebens und die abnehmende Stabilität der Familienstrukturen beschneiden die Konstanz einer Struktur- und Prozessqualität, die für die Entwicklung kindlicher Fähigkeiten entscheidend ist. Weitere Probleme ergeben sich in einer Gesellschaft, in der Kinder immer seltener in Erscheinung treten, zum einen in einem Mangel an Geschwistern und Spielkameraden,[51] zum anderen in einem nicht unbedingt Kinder feindlichen aber doch Kinder entwöhnten sozialen Umfeld, für das es nicht selbstverständlich ist, auf die Bedürfnisse der Kleinen einzugehen (JORCH 2005:16, ELSCHENBROICH 2001:142), und dies evtl. nicht nur außerhalb der familiären Strukturen: so sind die „*wesentlichen Elemente der Säuglingspflege traditionell verankert und wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Diese Weitergabe ist allerdings heute dadurch gefährdet, dass die Kinderzahl drastisch abgenommen hat und die Generationszeiten länger sind*" (JORCH, 2005:10 f.).
Die Gesamtheit aller Umweltbedingungen nimmt also Einfluss auf die Entwicklung des Menschen. Neben Elternhaus, Schule, Arbeitsplatz, Wohnsituation, Fernsehkonsum etc. wirken soziale Tatbestände auf die dynamische Weiterentwicklung des Subjekts und machen deutlich, dass sich Sozialisation nicht auf (absichtliche) erzieherische Einflüsse in der Jugendzeit beschränken lässt, sondern unter Zugabe des Faktors Zeit dynamisch abläuft und nur grob in verschiedene Phasen unterteilt werden kann. Nicht nur die soeben als soziale Tatbestände beschriebenen Faktoren, sondern sämtliche Umweltbedingungen können dabei als vom gesellschaftlichen Zeitgeist durchdrungen betrachtet werden, auch die physisch-materiellen. Von den kulturtypischen Spielsachen, Siedlungsstrukturen bis hin zur komplexen Größe der Kulturlandschaft steht kaum noch Umwelt in Form von unberührter Naturlandschaft zur Verfügung. „*Die Vorstellungen der Kinder sind nicht frei; sie unterliegen sehr stark konventionalisierten Merkmalen der angebotenen Bilderwelten, mit denen sie aufwachsen*" (REIß, 1996:49). Begriffe wie Ästhetik oder Schönheit spielen dabei eine nachgeordnete Rolle. BLINKERT beschreibt seine Erfahrungen über Anpassungsfähigkeit und Anspruchslosigkeit von fünf bis elfjährigen Kindern an verschiedene Umwelten wie folgt: „*Es fiel den Kindern sichtlich schwer, sich etwas anderes vorzustellen als das, was sie gewohnt sind, vorzufinden.* […] *Auch offensichtlich kinderfeindliche Verhältnisse wurden weit weniger von den Kindern als Missstand beklagt, als wir erwartet hätten. Sie nahmen die Umwelt als gegeben hin und passten sich in ihrem Raumnutzungsverhalten entsprechend an*" (1997:110).
Hinsichtlich der Präferenz von Landschaftsformen präsentierten Balling und Falk (1982) in einer vergleichenden Studie Probanden aus sechs Altersgruppen Landschaftsaufnahmen und fanden heraus, dass die jüngste Gruppe, nämlich achtjährige Kinder, bei einem Bildtest den Aussagen „*live in*" bzw. „*visit*" beim Landschaftstyp Savanne am stärksten zustimmte. Bei Jugendlichen und bei Erwachsenen stieg der Anteil der gewohnten Umgebung (im Beispiel: Wald), jedoch überstiegen gewohnte Lebensräume in keiner Altersgruppe die Savanne. Die Autoren schließen daraus

[51] Spielen ist eine kindliche Lernform. In Gruppen Gleichaltriger werden durch das Aufstellen sozialer Regeln, Nachahmung und gegenseitiges Helfen grundlegende Verhaltensregeln geübt. WEBER generalisiert sehr überspitzt: „*Das Kinderspiel ist vorbereitend auf die Lebensbezüge und Subsistenzformen traditionaler Gesellschaften, während es in hoch zivilisierten Gesellschaften zweckfrei ist.* […] *Im Grunde verhindert bei uns der „verfremdete" Lebensraum das natürliche Spielen als kindgemäße Lernform*" (2006:40).

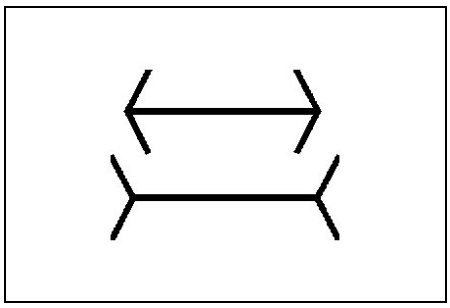
auf eine „*innate predisposition*“ (zitiert in ORIANS & HEERWAGEN, 1992:558), die später modifiziert wird, eine Beobachtung, die sich auch auf die Gesamtheit der Wahrnehmungsprozesses extrapolieren lässt: „*humans are adapted organisms at each stage of their life*“ (ebd. S. 574). Demnach verändern sich die „*environmental aesthetics*“ mit dem Alter aufgrund individueller Erfahrungen, was mit unbewussten Veränderungen in der Selektion der Umweltreize, Veränderungen in der Bewertung und so auch in der Präferenz von Landschaften einhergeht, die etwaigen Bedürfnissen von älteren Menschen besser entsprechen.

2.2.1.3 Kultur als Faktor alltäglicher sozialer Konstruktionen

> *Landschaft ist – im sozialwissenschaftlichen Sinne – in erster Linie kein Teil eines physischen Raumes, sondern vielmehr ein bewusstseinsinternes Konstrukt als eine synthetisierende Zusammenschau physischer Objekte und in der Sozialisation erworbener Interpretationsschemata.*
>
> *Kühne, 2006:388*

Landschaftswahrnehmung bzw. Landschaftspräferenzen sind, wie eben gezeigt, kulturgeschichtlich vorgeformt, wobei außerdem entscheidend ist, in welcher Umwelt die Individuen als Kinder sozialisiert wurden. Wie stark die kulturelle Vorprägung auch in abstrakter Weise eine Rolle spielt, zeigt das Beispiel in Abbildung 6. Im Gegensatz zur westlichen Welt, wo vielfach rechte Winkel dominieren (Straßenzüge, Häuser, Äcker), wird die Welt der Zulu als Kreis-Kultur beschrieben. Nur in geringem Maße unterliegen letztere der in Abbildung 6 dargestellten Täuschung[52] und sind nach Gregory (zitiert in WOLTER, 2007:154) „*von allen anderen derartigen Täuschungsfiguren praktisch gar nicht betroffen*“.

Abbildung 6: Müller-Lyer-Täuschung



Quelle: Goldstein (2008:205)

Der jeweilige kulturelle Hintergrund beeinflusst und strukturiert also den Wahrnehmungshorizont, Wertungen, Interpretationen, Problembewusstsein, Motivationen und Handlungsoptionen. Er steckt den Rahmen ab, was überhaupt denkbar ist, welche Analogien es gibt, was sich bewährt hat, liefert Argumentationslinien und hat auch einschränkende Wirkung. Landschaft ist ein Produkt unserer Wahrnehmung, welches als zusammengehörig verstandene Strukturen oder Elemente zu einem Bild verschmelzen lässt, wobei andere systematisch ausgeschlossen werden. In ihrer räumlichen Ausdehnung und physischen Dinglichkeit ist Kulturlandschaft als materielle Konstruktion demnach als Manifestation kultureller Werte zu sehen, als Summe der von Menschen gemachten Strukturen, welche über Wahrnehmung, Bewertung, Handlung sowie machtvolle Aushandlungsprozesse zwischen ihnen geschaffen wurden. Sie zeigt sich als Ausdruck von Sinn

[52] Die Ausrichtung der Pfeilspitzen hat einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Länge des Mittelstrichs. Dieser ist exakt gleich lang.

und beinhaltet die Summe der handlungs- und lebensleitenden Orientierungssysteme, die notwendig sind, um ein nach kulturellen Vorstellungen sinnvolles Leben zu ermöglichen und zu führen. Im Hinblick auf die historische Dimension ist Kulturlandschaft „*sowohl Skript als auch Requisit unseres Lebens, sowohl Traditionsbestand als auch Schöpfungsprozess*" (RENNER, 2002:52) und Basis neuer Entwicklungspfade für künftige Ideen „*absichtsvoller wie absichtsloser Inszenierungen*", in der „*Entwicklungsmöglichkeiten menschlicher Umweltaneignung aufgehoben sind*" (LENZ, 1999:2).

Zur Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses

Während Bild und Poesie dem Betrachter Raum für Interpretationen gestatten, entfacht die Literatur durch „*die Kraft des bezeichnenden Worts*" (v. HUMBOLDT, 1847:XVI) mit seinen differenzierten Ausdrucksmöglichkeiten eine viel direktere Weitergabe von Inhalten und Werten (Beispiel: Gesetzestexte). Wie stark der Zugang zu kollektiven Vorstellungen geprägt ist, wird klar, wenn man bedenkt, dass Schriftstücke meist in der eigenen Sprache überliefert und nachempfunden werden. BURKE lenkt den Blick auf die damit einhergehende Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses, wobei er die entscheidende Funktion des Vergessens („*soziale Amnesie*", 1991:299) explizit mit einbezieht, denn neben der selektiven Überlieferung wird auch ein aktives Vergessen herbeigeführt. Entscheidend ist, dass das Vergangene über aktuelle Werte strukturiert und so immer weiter modelliert wird, wobei der Schriftsteller Personen oder Gegenden mit ihm bereits bekannten Stereotypen verbindet, also subjektiv kategorisiert, passend zum kulturellen Stereotypenrepertoire (Kaiserstuhl als Toskana Deutschlands). Das tatsächlich Vergangene bzw. Erinnerte schlägt in Mythen um. Die überlieferten Inhalte beruhen auf kulturellen Erinnerungs-, Interessens- oder Interpretationsgemeinschaften auf verschiedenen Niveaus und mit verschiedener Art der Konservierung, wobei offizielle und inoffizielle Erinnerungen teilweise stark differieren (BURKE, 1991).

2.2.2 Wirkungsweise und Wandel gesellschaftlicher Institutionen

> *Institutions are to social action as grammars are to the speech.*
>
> *Barley & Tolbert, 1997:96-97*

Das soziale Umfeld ist in vielen Bereichen mit institutionellen Regeln durchzogen, welche die kulturellen Praktiken des Alltags manifestieren. Dies hat einen bedeutenden Einfluss auf den Wahrnehmungs- und Bewusstseinsbildungsprozess. Institutionen entwickelten sich gemeinsam mit der arbeitsteilig organisierten Industriegesellschaft und regeln heute fast alle Probleme, die für Erhalt und Weiterentwicklung der Kultur von Bedeutung sind (TILLMANN, 2001:109). Institutionen konstituieren sich im Laufe der Zeit aus

- einem Aufgabenspektrum
- einem materiellen Apparat
- einer hierarchischen Ordnung
- Verhaltensanforderungen und Rollenerwartungen
- Regeln des Arbeitsablaufes und Vereinheitlichung von Funktionen
- Kooperierenden und in formaler wie inhaltlicher Form kommunizierenden Mitarbeitern

In den meisten Fällen ist außerdem geregelt, wie die verschiedenen Institutionen zu einander stehen. Institutionen[53] im Sinne von „*dauerhaften Einrichtungen der Gesellschaft zur Bearbeitung grundlegender, immer wiederkehrender Probleme*" (EDER, 2002:1), bedeuten eine Entlastung für Individuum und Gesellschaft, da sie für bestimmte Situationen, die früher im Alltagsleben eines jeden geregelt werden mussten, klare Verhaltensweisen und Vorgaben an die Hand geben und so eine Komplexitätsreduktion zur Folge haben. „*Gewöhnung bringt den psychologisch wichtigen Gewinn der begrenzten Auswahl.* […] *vor dem Hintergrund habitualisierten Handelns öffnet sich ein Vordergrund für Einfall und Innovation*" (BERGER & LUCKMANN, 1982:57). Das heißt umgekehrt aber auch, dass Institutionen das Handeln lenken, ohne dass alle anwendbaren Möglichkeiten in Erwägung gezogen werden. „*Das Entstehen eines solchen Hintergrundes der Routine ermöglicht dann wiederum eine Arbeitsteilung und erschließt den Weg für Neuerungen, die einen höheren Grad geistiger Wachheit verlangen. Arbeitsteilung und Neuerungen führen zu Habitualisierungen, die den gemeinsamen Hintergrund* […] *wiederum erweitern. Mit anderen Worten: Eine gesellschaftliche Welt wird allmählich konstruiert*" (ebd. S. 61). Institutionen sind also nicht statisch. Die Institutionalisierungstheorie von BERGER und LUCKMANN betont die Dynamik von Institutionen und den Prozess weitergehender Institutionalisierung. Sie findet statt, wenn habitualisierte Handlungen durch Gruppen wechselseitig aufeinander bezogen und typisiert werden, die für zwei oder mehrere Personen in ihrer gemeinsamen Situationen relevant sind. Diese Typisierungen sind dann Institution und gehen über in kulturelles Allgemeingut. Solche Regeln oder Gesetze werden durch gesellschaftliche Institutionen verschiedener Hierarchie festgeschrieben, dienen weiteren Regelwerken als Basis und verfestigen sich so. Daraus folgt, dass Institutionen meist Ausdruck früherer Praktiken und Denkweisen sind. Die Anwendung konservativer Wertesysteme – die auch eher landschaftskonservierend wirken – wird anfangs so lange fortgesetzt, bis die Menschen als Merkmalsträger nach und nach in einer gewissen Vielzahl neue Ideen verfolgen, die zu neuen Diskursen oder Konflikten führen, die ausgehandelt werden müssen. Wenn die alten Regeln aufgrund des Änderungsdrucks nicht mehr greifen, müssen diese erneuert oder angepasst werden und führen zu einer institutionellen Neuausrichtung oder gar Umstrukturierung (Verwaltungsreform). Institutionen entstehen neu, wenn sie als Naturgegebenheit oder Notwendigkeit legitimiert werden. Informelle Normen, Wertigkeiten oder Regeln einer Kultur werden ab einer gewissen Schwelle in formelle Regeln (Gesetze) umgewandelt, so dauerhaft gesichert, verbindlich und Zuwiderhandeln wird gegebenenfalls sanktioniert. Manche Gesetze werden auf gleichem Wege wieder entlegitimiert. Institutionen sind also nicht freiwillig. Damit üben sie besonders im Hinblick auf die Spontaneität individueller Handlungen oder Trends eine stabilisierende Wirkung auf Werte- und Ideensysteme aus. Der Umfang, in dem Institutionen das tägliche Leben regeln, verdeutlicht den großen Bezug auf direkte oder indirekte Einflussnahme auf Landschaft. Da in dieser Untersuchung jedoch die subjektiven Konstruktionen im Vordergrund stehen, sollen hier beispielhaft nur zwei neuere, wichtige Tendenzen aufgezeigt werden, die – in Bezug auf Landschaftswahrnehmung – einen strukturellen Wandel erkennen lassen. Bei beiden kann ein Trend zur Selbstverwaltung bzw. zur Übertragung von Eigenverantwortung identifiziert werden. An erster Stelle steht die Schule als differenzierteste und einflussreichste Institution mit der Reform des Bildungssystems, welches essentiell für die Sozialisation künftiger Generationen ist. Zum anderen werden neue Formen der Governance (*Scale-Debatte*) beleuchtet, die sich über die Raumpolitik der EU auf die Regionen auswirken (Abschnitt 2.4.1.3).

[53] Instituere (lat.) wird neben „unterrichten" mit „einsetzen" übersetzt. Institutionen sind demnach gesellschaftliche Artefakte, die nicht von Anfang an da sind, sondern erst geschaffen werden müssen.

2.2.2.1 Institution Schule: „zu der großen kulturellen Maschine“[54]

Durch welche Schleusen schicken Gesellschaften ihre Kinder weltwärts?

Elschenbroich, 2002:14

Institutionen, die die Hauptfunktion haben, in geplanter und organisierter Weise Sozialisation zu betreiben, werden als Erziehungs- und Bildungssystem bezeichnet. Zu den Bildungseinrichtungen gehören beispielsweise Kindergärten, Schulen und Universitäten, welche für die Sozialisation des gesamten Nachwuchses sorgen. 13.000 – 15.000 Schulstunden dienen vornehmlich der gezielten Beeinflussung und Aneignung von gesellschaftlich erwünschten Kenntnissen, Fähigkeiten und Werthaltungen (TILLMANN, 2001).

Zu den Merkmalen der Institution Schule gehören:

- Regelsystem: Schulgesetze der Länder, teilweise festgeschrieben in Landesverfassungen
- Personalorganisation: Laufbahnbestimmung für Lehrer nach Staatsexamen (i. S. eines besonderen Treueverhältnisses), Laufbahnbestimmung für Schüler (Bildungswege, Übertrittsmöglichkeiten, Versetzungsordnung) und klar definierte Rollenverteilung zwischen Lehrer und Schüler
- Lernorganisation: geplant, kontinuierlich und systematisch (Schulformen, Lehrpläne, Stundenpläne, Ferien)
- Aufgabenspektrum: inhaltlich und methodisch nach staatlichen Vorgaben lenkbar
- Finanzierung im Rahmen staatlicher Vorgaben

Neben den mit einer gewissen Automatik ablaufenden Sozialisationsvorgängen (vgl. Abschnitt 2.2.1), spielt die „*Schule als Agentur der Gesellschaft*“ (GOLEMAN, 1999:351) eine besondere Rolle bei der absichtlichen Vermittlung kultureller Normen und Werte und entfaltet aufgrund der starken Formbarkeit der Kinder eine ebensolche Wirkung. Die Wurzeln des aktuellen Bildungssystems in Deutschland liegen beim humanistischen Gymnasium, das einer privilegierten Minderheit seit Ende des 18. Jahrhunderts zur Verfügung stand. Für die breite Öffentlichkeit waren geeignete institutionelle Voraussetzungen erst ca. 100 Jahre später in Form der Volksschule bzw. Elementarschule gegeben. Es folgten Realschulen im 19. Jahrhundert und Berufsschulen im 20. Jahrhundert. Durch stetige Angleichung führte diese Entwicklung zu der differenzierten Gliederung des Schulwesens, welches wir heute kennen (TILLMANN, 2001:113). Vor diesem Hintergrund ist zu beachten, dass das Schulkind „*kein natürliches Wesen*“ (ebd. S. 114), sondern eine Schöpfung des 19. und stärker noch des 20. Jahrhunderts ist. In allen Industriegesellschaften ist Schule heute die größte öffentliche Institution, der niemand ausweichen kann (ebd. S. 111). Über das Bildungssystem definiert die Gesellschaft, wann ein Kind welche Schule besucht. Schulkultur allgemein wird mit dem Spektrum „*Vermittlung kultureller Wissensbestände, dem Aufbau kognitiver, sozialkognitiver und symbolischer Kompetenzen*“ (HELSPER, 2001:15) beschrieben und ist von der Tendenz her eine „*universalistisch orientierte kulturelle Form, die alle partikularen und lebensweltlichen soziokulturellen Milieus und Lebensformen bricht*“ (ebd. S. 17). Die Grundschule ist die Basis für verschiedene weiterführende Schulformen, die den kulturellen Milieus der Schüler mehr oder weniger nahe stehen. Diese bieten für unterschiedliche Milieus wiederum „*Anknüpfungsmöglichkeiten für die in ihnen favorisierten kulturellen Praktiken, Formen und Ausdrucksgestalten*“ (ebd.).

---

[54] SCHÜLE (2003:14).

Im Rahmen sozial gewünschter kultureller Normen und Werte hält die Schule für bestimmte Fragen ein genormtes Antwortspektrum bereit. Im Hinblick auf das achtjährige Gymnasium (G8) und die in Verbindung damit gesehene Notwendigkeit der Ausweitung zur Ganztagsschule, darf spekuliert werden, welche Folgen für die Wahrnehmungsfähigkeit einer ganzen Gesellschaft resultieren könnten, wenn die Zeiten für Freiräume, in denen Schüler nach eigenen Interessen und Neigungen experimentieren und wahrnehmen können, immer weiter beschnitten werden.

2.2.2.2 Motive und Ziele der Bildungsreform

> *Man unterscheide sorgfältig zwischen dem Lehrenden, welcher die Auswahl und die Darstellung der Resultate übernimmt, und dem, der das Dargestellte, als ein Gegebenes, nicht selbst Gesuchtes, empfängt.*
>
> *v. Humboldt, 1845:24*

Die jeweils transferierten Normen und Werte des Bildungssystems sind nicht fix. Die schlechten Ergebnisse internationaler Vergleichsstudien wie TIMSS[55] und PISA[56] werden in Verbindung mit zunehmender Institutionalisierung des Bildungssektors gesehen, bei der die praktische und emotionale Basis für Lernen immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden war. Hinzu kam die Zunahme von Leistungsdruck und Versagensangst.[57] Durch den internationalen Vergleich gerieten die deutschen Bildungsstandards in jüngster Vergangenheit in die Diskussion, so sehr, dass man über die eingeleiteten Veränderungen in Fachkreisen von einem „*Paradigmenwechsel in der Bildungspolitik*" (Klett Magazin, Sonderausgabe Bildungsstandards Geographie, 2007:2) spricht: nämlich von der Stoffvermittlung zur Kompetenzvermittlung. Ging man bis in die 1990er Jahre davon aus, dass die Ausbildung von Lehrern und die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien qualitativ hochwertige Bildung garantieren, werden heute in Form von nationalen Bildungsstandards für bestimmte Fächer Kompetenzen definiert, die ein Schüler erlangen muss.[58] Der Paradigmenwechsel innerhalb der Institution bezieht sich auf eine neue Output orientierte Organisations- und Steuerungsphilosophie, da Steuerung nicht mehr über detaillierte Vorgaben, sondern über die Evaluation des Unterrichtsergebnisses geschehen soll. Die neue Herangehensweise beruht jedoch nicht nur auf Mangelerscheinungen. Die schnelle weltweite Zunahme des Wissens (Wissensgesellschaft) bestärkte ein anwendungsorientiertes Vorgehen genauso, wie neue wissenschaftliche Erkenntnisse über Lernstrukturen und Wissensvermittlung.[59] Nicht allein auf Lehrer bezo-

---

[55] Third International Mathematics and Science Study.

[56] Programme for International Student Assessment.

[57] Der Weg zur aktuellen Situation des Bildungssystems kann unter dem konstitutiven Trend einer positiven Wirtschaftsentwicklung beleuchtet werden. „*Wenig Zukunftssorgen scheint man sich um die Kinder in den 80er Jahren gemacht zu haben, in diesen Jahren der Wachstumsgewissheit der alten Bundesrepublik, den Jahren mit der niedrigsten Arbeitslosenrate der deutschen Geschichte*" (ELSCHENBROICH, 2001:17).

[58] Die Erarbeitung und Implementierung dieser Standards obliegt der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Bundesrepublik Deutschland (Kultusministerkonferenz). Während Kommissionen für die Fächer Deutsch, Mathematik, Sprachen sowie Biologie, Physik und Chemie eingesetzt wurden, gehörte u.a. die Geographie nicht dazu, obwohl ca. 25 Prozent der Items aus der PISA-Studie geographischen Inhalts waren. Auf die Initiative des Hochschulverbandes für Geographie und ihrer Didaktik (HGD) geht die Gründung einer Arbeitsgruppe im Januar 2005 zurück, die daran arbeitet, die Bedeutung der Geographie als Brückenfach wieder hervorzuheben, wobei der Kompetenz „Räumliche Orientierung" als Alleinstellungsmerkmal der Geographie eine besondere Stellung zukommt.

[59] Die Kritik an der primär anwendungsorientierten oder – noch enger gesehen – berufsbezogenen Wissensvermittlung, wird an der Abkehr von der von W. v. Humboldt aufgestellten Maxime des Bildungsgedankens deutlich.

gen formuliert ELSCHENBROICH den übergeordneten Trend: „*Heute scheint das Thema der Erwachsenen vor allem das unablässige Neuanfangen, Umlernen-müssen zu sein, ihre ständige kognitive Anpassung in einer innovationsbeschleunigten Umwelt, und so interessiert man sich neuerdings für Kinder vor allem als Erkenntniswesen* " (2001:20). Diese Haltung setzt sich auch in der Schule und Schulforschung immer mehr durch. In den letzten Jahren fand die Methode der induzierten Imagination (*guided imagery)* Aufnahme ins Methodenspektrum grundschulpädagogischer Arbeiten zur Schule. „*Gelenkte Fantasietätigkeit im Lernzusammenhang gelangt jedoch immer mehr in den Mittelpunkt systematischer Untersuchung*" (LANGE, 2005:39) und trägt so dem „Paradigmenwechsel" Rechnung, sich vermehrt den Verstehensstrukturen und -prozessen der Schüler zu widmen, gehört es doch zu den ständigen Aufgaben des Schülers Bedeutungszusammenhänge aus seinem bisherigen Wahrnehmungshintergrund heraus zu konstruieren (stellt dir mal vor…). Imaginationsanregungen werden im Unterricht nicht nur unterstützend eingesetzt. Vielmehr ist die Förderung der Vorstellungskraft selbst ein wichtiger Bestandteil von Bildung und Ziel des Unterrichts. „*Wenn die vorherrschende Lernmetapher das Kind eher als Subjekt seines Lernens sieht, dann kann die Schulpädagogik nicht darauf verzichten, sich Kenntnis zu verschaffen über Vorstellungen, Rekonstruktionen und innere Theoriebildungen des Kindes.* […] *Wenn wir uns mit Verstehensprozessen, Konzept- und Strukturbildung, Verstehensstrukturen bei Schülern beschäftigen, versuchen wir, ihre Orientierungs- und Deutungsstrategien besser zu verstehen. Wir versuchen, uns Modelle ihrer Modelle zu machen*" (ebd. S. 38f).

Der neue Bildungsplan

Ein Bildungsplan setzt die im Schulgesetz niedergelegten Bildungs- und Erziehungsziele (Anforderungsniveaus, Inhalte und Kompetenzen) um. In die Konzeptionsphase der neuen Bildungspläne wurde die Öffentlichkeit explizit über die neuen Medien einbezogen. Die Bildungspläne tragen somit auch partizipativen Charakter in sich. Seit dem Jahr 2004 kommt das neue Instrument schrittweise zum Einsatz und soll größere Gestaltungsspielräume für Schulen und Lehrer schaffen. Für „*pädagogische Selbstständigkeit*" (HÄCKER, 2004:3) soll ein Drittel der Unterrichtszeit aufgewendet werden, d.h. Schulen gestalten seit kurzer Zeit einen Teil des Bildungsplanes, das Schulkurrikulum, selbst. Merkmal der neuen Unterrichtskultur ist neben der verstärkt fächerübergreifenden und projektorientierten Ausrichtung vor allem die Öffnung des schulischen Lebens in den außerschulischen Bereich, wie etwa in Gemeinden oder Betriebe und somit auch die Einbettung in regionale Zusammenhänge. Dies bildete auch den Kontext, in dem diese Studie entstehen konnte.

Die Neuausrichtung wird jedoch nicht nur positiv gesehen. Auf der einen Seite biete sich zwar durch die „*zurücktretende administrativ-bürokratische (Ver-) Regelung*" der Schulen die Möglichkeit zur Öffnung, die reflexive Modernisierung der Institution benötige aber andererseits „*eine professionelle Selbststeuerung* […]*, um die institutionellen Rahmungen für professionalisiertes, pädagogisches Handeln zu setzen*" (HELSPER, 2001:12 f.). Weiter wird kritisch bedacht, dass im Zuge der einhergehenden Tendenzen der Ressourcenverknappung bei gleichzeitiger Anspruchssteigerung (neue methodische und didaktische Prinzipien, fächerübergreifendes Lernen, neue Medien etc.) „*genauso gut auch eine Strategie der Abwälzung politischer Verantwortung auf die Akteure vor Ort und die einzelnen Institutionen*" (ebd. S. 15) gesehen werden kann. Angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen, die mit

---

v. Humboldt propagierte das Weltbürgertum in dem Sinne, nach einem möglichst umfassenden Weltwissen zu streben, wohingegen die OECD (Organisation for Economic Cooperation und Development) ökonomische Ziele im Vordergrund sieht. Da die Umwälzungen im Bildungssektor nicht nur in Schulen zu beobachten sind, bemerkt SCHNEIDER besonders im Hinblick auf die Universitäten, es sei angebracht „*dem eskalierenden Profilierungswettlauf nicht die kreative Vielfalt der Fächer zu opfern*" (2006:9). Die gegenwärtige Krise der Universität – vor allem des Faches Geographie – sei auf die „*unerfreulichen Auswüchse des Exzellenzstalinismus und den Umbau der Studienarchitektur*" zurückzuführen (WEICHHART, 2009:23).

„*Verödung und Medialisierung der Kultur und der Lebenswelten und der Erosion und zunehmenden Überlastung der Familie*“ einher gehen, könne die Schule nicht als „*Familienersatzversorgungseinheit*“ fungieren, und alle erzieherischen Bereiche abdecken. Da also nicht sichergestellt sei, inwieweit die Handlungsspielräume aufgrund der vielfältigen Aufgaben der Lehrer zusätzlich auch leistbar seien, könnten die institutionellen Versprechen zwangsläufig „*nur zu strukturell erzwungenen Enttäuschungen führen*“ (ebd. S. 13).

2.2.3 „*Construction talk*“ in der Wissenschaft

Der Krieg der Wissenschaften lässt sich auf den Streit um die soziale Konstruktion zuspitzen.

Hacking, 1999:15

Die vorhergehenden Abschnitte haben Aussagen über die Struktur menschlichen Denkens getroffen. Vor allem nach der Reflexion über die schulische Ausbildung wird verständlich, dass auch die in der Wissenschaft anerkannten Methoden der Erkenntnisgewinnung in allen Disziplinen sozial konstruiert sind: „*questions of epistemology are also questions of social order*“ (Latour zitiert in DEMERITT, 2002:771). Dies verdeutlichen Umbrüche, die nicht nur die Sozialwissenschaften, sondern auch die Naturwissenschaften betreffen. So formuliert beispielsweise KUHN, es sei zu bezweifeln, „*dass Naturwissenschaftler solidere oder bleibendere Antworten* […] *haben als ihre Kollegen aus der Sozialwissenschaft. Und doch stellen sich aus irgendwelchen Gründen in der Praxis der Astronomie, Physik, Chemie oder Biologie normalerweise nicht die Kontroversen über Grundlagen ein, die heute unter Psychologen oder Soziologen verbreitet zu sein scheinen*“ (KUHN, 1999:10). WEICHHART sieht die Idee, dass die exakten Wissenschaften genau wie die Geisteswissenschaften ihre Gegenstände konstruieren, heute als weitgehend anerkannt, wobei die jeweiligen Fakten erst durch „*Praktiken der Evidenzerzeugung*“ (2009:13) (z.B. Erstellung von Diagrammen und Texten) geschaffen werden. Der Wandel vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltbild (Kopernikanische Wende, 1543) zeigt beispielhaft den Charakter sozialer Konstruktionen bzw. die soziale Reflexion und Änderungsfähigkeit innerhalb naturwissenschaftlicher Denkschemata, die nach KUHN als Paradigmenwechsel[60] bezeichnet werden. Anomalien (Störungen der Erwartung) bedingen bei wiederholten Misserfolgen, diese zu beheben, Krisen. Wenn dies eine Veränderung der wissenschaftlichen Perspektive nach sich zieht, handelt es sich um wissenschaftliche Revolutionen und damit „*außerordentliche Episoden, in denen jener Wechsel der fachlichen Positionen vor sich geht*“ (ebd. S. 20).
Subjektivität und kulturelle Einbindung sind bei der Neukonstruktion und der Richtung der weiteren Entwicklung dann oft wegweisend: „*Ein offenbar willkürliches Element, das sich aus zufälligen persönlichen und historischen Umständen zusammensetzt, ist immer ein formgebender Bestandteil der Überzeugungen, die von einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft in einer bestimmten Zeit angenommen werden*“ (ebd. S. 19), bzw. überhaupt angenommen werden können. REICH bemerkt im Hinblick auf die Humanwissenschaft: „*Sie ist mehr als in der Technik und den Naturwissenschaften gespalten durch den Riss, der die Schärfe der Beobachtung selbst durchzieht: erschlagen von der Komplexität, die sich nur mit Willkür reduzieren lässt*“ (REICH, 1998b:401). Vielleicht ist es weniger Willkür als vielmehr Zufall in Verbindung mit persönlichem und wissenschaftlichem Interesse, das zudem durch die kulturspezifisch

[60] KUHNS These zum Paradigmenwechsel: „Fortschritt in der Wissenschaft vollzieht sich nicht durch kontinuierliche Veränderung, sondern durch revolutionäre Prozesse; ein bisher geltendes Erklärungsmodell wird verworfen und durch ein anderes ersetzt“ (1999:242). KUHN definiert Paradigmen als „*allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten maßgebende Probleme und Lösungen liefern*“ (1999:10).

bewertete Rangfolge anstehender Probleme getrieben wird[61], welches nicht immer logisch nachvollziehbar erscheint. Somit stehen auch wissenschaftliche Arbeiten immer im Kontext des Zeitgeistes, der direkt (Struktur der Lehrbücher, Fördermittelvergabe, Veröffentlichungen, etc.) und über allgemeine soziale Rahmenbedingungen (ökonomische, ökologische, politische, technische etc.) wirkt.[62]

WEINBERG kritisiert KUHNs "*radically skeptical conclusions about what is accomplished in the work of science. And it is just these conclusions that have made Kuhn a hero to the philosophers, historians, sociologists, and cultural critics who question the objective character of scientific knowledge, and who prefer to describe scientific theories as social constructions, not so different from democracy or baseball*" (1998:50). Auch DEMERITT teilt jene Besorgnis, dass diese theoretischen Überlegungen in der Praxis erkennbare physische Zusammenhänge wie Umweltprobleme, aktuell etwa die Klimaerwärmung, als bloße „Hirngespinste" relativieren könnten bzw. argumentativ hierfür missbraucht werden könnten.[63] Denn dann wäre nur noch das von Belang, was für das eigene Leben eine Rolle spielt, weil nur das Teil des Lebens des Individuums ist, alles andere „eingebildete" Konstrukte.[64]

Mit „*construction talk*" kommentiert DEMERITT (2002:767) neben HACKING (1999:11) den seit den 1990er Jahren vor allem in den USA inflationär gebrauchten Begriff der sozialen Konstruktion.[65] „*Der Ausdruck hat inzwischen Signalwert. Benutzt man ihn positiv, generiert man sich als Radikaler. Hackt man auf dem Ausdruck herum, so wird damit bekundet, dass man eine rationale, vernünftige und respektable Person ist*" (ebd. S. 7). Abgesehen von einer solch plakativen Wertung identifiziert/klassifiziert DEMERITT vier Tendenzen bzw. Ziele, die Autoren unter Verwendung des Terminus in der wissenschaftlichen Diskussion verfolgen. Erstens sollen bestimmte, von der Gesellschaft bislang anerkannte Annahmen falsifiziert werden (*construction as refutation*). Dieser Gebrauch sei meist politisch motiviert, indem mit dem Hinweis auf den Konstruktionscharakter sozialer Phänomene über eine mögliche Änderung referiert wird, die man unter dem aktuellen Paradigma gar nicht bedacht hat, mit der man aber besser beraten wäre (DEMERITT, 2002:769, HACKING, 1999:20[66]). Zweitens handle es sich um eine Art philosophische Kritik, die auf die Unterschiede Kultur/Natur, Subjekt/Objekt, bzw. Repräsentation/Realität anspielt. Drittens sei es die Art und Weise zu zeigen, wie soziale Konstruktion vor sich geht und schließlich viertens, quasi als Folge davon, geht es um materielle bzw. physische Konstruktionen.

In dieser Untersuchung sollen die beiden letzteren Sichtweisen eine zentrale Rolle spielen, wobei sich die zweite zumindest im theoretischen Teil nicht ausschließen lässt, da sie auf wichtige Selektionskriterien der Wahrnehmung hinweist. Das Verständnis der „*construction as refutation*" wird in der Praxis schließlich eher als Befreiung empfunden, da es aus Gefangenschaften verschiedenster (z.B. wissenschaftsdisziplinärer oder planerischer) Verständigungsgemeinschaften befreien kann (REICH, 1998b:427) und da es aus einer gedanklich festgefahrenen Situation herausführen kann,

---

[61] „*If the transition from one paradigm to another cannot be judged by any external standard, then perhaps it is culture rather than nature that dictates the content of scientific theories*" (WEINBERG, 1998).

[62] „*Wenn man Fördermittel will, muss Klimaveränderung drauf stehen*" (Interview mit einem Vertreter des Weinbauinstituts Freiburg).

[63] BURCKHARDT formuliert hinsichtlich des Landschaftsschutzes: *„Das, was der Landschaftsschützer wohlmeinend, aber voreilig als das Schützenswerte hinstellt, ist ein Konstrukt* […] *Der Landschaftsschutz läuft so Gefahr, sich selbst in den Schwanz zu beißen, indem er ein Konstrukt von Landschaft schützen möchte, das vorher in den Köpfen konstruiert wurde*" (1980:321).

[64] Diese ausschließlich auf sich selbst referenzierende Konstruktionsbasis wird im radikalen Konstruktivismus als „epistemistischer Solipsismus" bezeichnet.

[65] Das erste Buch, das die soziale Konstruktion im Titel führte, war Ende der 1960er Jahre „Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit" von BERGER & LUCKMANN.

[66] „*Die meisten* […]*, die sich beigeistert auf die Idee der sozialen Konstruktion stürzen, möchten irgendein X, dass ihnen an der herrschenden Ordnung der Dinge missfällt, kritisieren, verändern, oder zunichte machen*" (HACKING, 1999:20).

indem es Aufschluss über den Konstruktionscharakter der Dinge (z.B. Landschaft) liefert und zeigt, dass diese nicht per se eine Bedeutung haben. In der praktischen Anwendung kann das Konstruktionsprinzip über seine Mechanismen verschiedene Herangehensweisen erschließen und verdeutlichen, dass bzw. inwiefern aktuelle Tatbestände als Ergebnisse geschichtlicher Ereignisse, sozialer Kräfte und Ideologien geformt wurden. Die Starrheit der Betrachtung kann aufgelöst werden, vielmehr können Wege zu einer neuen Strukturierung des Wissens eröffnet werden (HACKING, 1999:19). Gerade da sich unter der Einwirkungskraft sozialer Trends die Sichtweisen und Ansprüche in Bezug auf Landschaft immer schneller ändern, ist es wichtig, zumindest geistig hin und wieder die Entwicklungspfade[67] zu verlassen und sie auf ihre Konsistenz mit aktuellen Bedürfnis- und Wertestrukturen der menschlichen Umwelt zu thematisieren. Denn nicht nur für Kulturlandschaften, auch für den Menschen ist dynamischer Wandel ein Wesensmerkmal: „*Wenn es aber das Merkmal des Lebens ist, sich unaufhörlich zu evolvieren (über sich hinaus zu gehen), und wenn man das Geheimnis der rationalen Organisation in der vitalen Organisation und ihren Evolutionen sucht, so besteht die Möglichkeit in dem Versuch, die Erkenntnis aus ihrer Konstruktion zu verstehen, ein keineswegs widersinniges Verfahren, da Erkenntnis wesentlich Konstruktion ist*“ (Piaget zitiert in STANGL, 1989:258).[68]

2.2.3.1 Der interaktionistische Konstruktivismus

Die Ähnlichkeiten zwischen individuellem und kollektivem Denken sind ja schwer fassbar und faszinierend zugleich.

Burke, 1991:291

Da sich Landschaft und Menschen nicht unabhängig voneinander entwickeln, wird zur Interpretation der empirischen Daten auf das Konzept des interaktionistischen Konstruktivismus (REICH, 1998) zurückgegriffen. Im Gegensatz zur subjektzentrierten Denkrichtung des radikalen Konstruktivismus, einer Position, „*die sich interaktiven und sozialen Bezügen verweigert und die Sphäre des Unbewussten ausklammert*“ (REICH, 1998b:423), unterstreicht REICH die Relevanz psychischer, lebensweltlicher und somit soziokulturell geprägter Strukturen (einer Landschaft), die in allen Bereichen der Alltagspraxis – über Routinen und Institutionen – auf die Individuen einwirken und über die die Sichtweisen regionaler Akteure strukturiert werden können.
Interaktion wird als spiegelndes Anerkennungsverhältnis aufgefasst. So werde in Verständigungsgemeinschaften durch Konsens entschieden, welche Konstrukte von Wirklichkeit in einer Zeit gelten: „*Es ist das, was die engere beobachtende Wirklichkeit gegenüber Dingen und Sachverhalten (Gegenständen, Personen) im Beruf oder in der Ausbildung oder im engeren Alltag übersteigt und auch nicht durch die Beziehungsgeflechte, die ein Subjekt eingehen kann, abgedeckt wird. Es ist das große Andere der Gesellschaft, des „da draußen“, der Anderen, die irgendwie situiert sind, der nicht direkt gekannten, aber doch indirekt erfahrbaren Anderen* (ebd. S. 402). […] *Jene weitere Wirklichkeit, die wir Umwelt, Natur, Lebensform, Politik, Nation, Gesellschaft usw. nennen, fußt auf Beobachtungen aus der Beobachtungswirklichkeit von Dingen oder Beziehungen, aber sie ist zugleich auch die verallgemeinerte Erfahrung der Beobachtung von Anderen*“ (ebd. S. 403). Die

[67] Das theoretische Konzept der Pfadabhängigkeit (*problems of path dependency*) besagt, dass sich die aus dem quasi zufälligen Zusammenspiel historischer Entwicklungsimpulse entstandene Konstellation landschaftsformender Faktoren durch Rückkopplungen und Wechselwirkungen verstärkt und nur noch durch erheblichem Aufwand verlassen werden kann (vgl. GAILING & RÖHRING, 2008:63). Im Hinblick auf Kulturlandschaften ist es meist sogar ausdrücklich gewünscht – im Sinne endogener Regionalentwicklung – dass sich Landschaft, wenn überhaupt, dann in Bezug auf ihre bereits als solche erkannten Charakteristika hin entwickelt.

[68] Piaget benutzt in der genetische Entwicklungspsychologie den Begriff Viabilität, der zum Ausdruck bringt, dass die jeweilige Konstruktion passend ist, und zwar im Hinblick auf das Überleben innerhalb der Widerstände und Hindernisse der (erlebten) Umwelt – und nicht im Hinblick auf Erkenntnis.

„Verwirrungen", die sich aus verschiedenen Rollen, Aktionsräumen und Bedeutungszusammenhängen jedes Einzelnen (auch des Wissenschaftlers) ergeben, werden deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass jede Person nicht ganz, sondern verschieden stark in Wissens- oder Verständigungsgemeinschaften der pluralen Gesellschaft integriert ist. Der interaktionistische Konstruktivismus lenkt den Blick explizit auf die Vieldeutigkeit möglicher Interpretationen, bzw. die Notwendigkeit, solche zuzulassen, wohingegen andere Ansätze nach eindeutigen Prämissen und Lösungen gesucht haben.[69]

Gemein haben die Ansätze des Konstruktivismus, dass nach einer (meist geschichtlich begründeten) Aufbauart des Untersuchungsgegenstandes gefahndet wird, wobei der theoretische Rahmen die Ausrichtung der Konstruktionsprinzipien liefert. REICH verweist auch auf den Beobachterstatus und den damit verbundenen sozialen Background des Forschers. Durch den Filter des Beobachters handele es sich also prinzipiell um „*sozialen Konstruktivismus*", wobei sich Beobachtung auf das ganze Spektrum seiner Wahrnehmungsfähigkeit bezieht (ebd. S. 427). Der Ansatz des interaktionistischen Konstruktivismus grenzt sich vor allem durch große Offenheit hinsichtlich der konzeptuellen Ausgestaltung gegen Vorläuferkonzepte wie den radikalen (s. o.) und den methodischen Konstruktivismus[70] ab. REICH toleriert einen gewissen aus der Offenheit resultierenden Eklektizismus als Charakter des interaktionistischen Konstruktivismus, da das Konzept durch den Forscher auf Forschungsfrage und Forschungsgegenstand zugeschnitten werden muss bzw. soll [71]. Die damit einhergehende Unschärfe hinsichtlich der Prämissen machte das Konzept gleichzeitig brauchbarer für lebensweltliche Zusammenhänge, da verstärkt kulturelle und lebensweltliche Interaktionen als konstituierend bezeichnet werden. Die Erforschung der Matrix der konstitutiven Bestandteile von Kulturlandschaft wird dabei durch die vielen, über die regionale Kultur strukturierten, lokal verorteten Rollenbilder einer Gesellschaft geleitet, wahrnehmbar über die im Zeitverlauf entstandenen Strukturen als ein Anzeichen für Handlungsweisen, die in der relevanten Umwelt erfolgreich waren.

Das Potential des Konstruktivismus liegt in der sich aus der kritischen Haltung gegenüber bisherigen Ansätzen ergebenden Aufgeschlossenheit, Bekanntes zu hinterfragen – zu de-konstruieren – sehr Vieles für möglich zu halten und offeriert damit verstärkt die Chance, immer wieder neue passende Lösungen zu finden bzw. zu kreieren. REICH sieht das Konzept des interaktionistischen Konstruktivismus als eine kulturelle Errungenschaft: „*Konstruktivismus ist ein Kampfbegriff für eine Weltsicht, in der z.B. Beobachtervielfalt, Toleranz gegenüber der Andersartigkeit des Anderen, Erweiterungen re/de/konstruktiver Kompetenzen eine große Rolle spielen*" (ebd. S. 427).

2.2.3.2 Zwischenfazit: Konstruktionsmechanismen der Erkenntnisgewinnung

Anhand der gewählten Beispiele fällt auf, dass die Konstruktionsmechanismen sozialer Erkenntnisgewinnung in ähnlichen Mustern verlaufen. Das von Piaget entwickelte Modell zur Erklärung kindlichen Lernens mittels Assimilation und Akkommodation (vgl. Abschnitt 2.2.1.1) findet sich wieder in der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung (Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, KUHN) und ist somit nicht auf die Kindheit beschränkt. Auch der Institutionenwandel

---

[69] Wird eine Struktur von vorneherein vorgenommen, wie etwa bei Piagets Phasenmodell (Reifung und Entwicklung beim Kind), ist diese nach REICH deshalb bereits wieder eine Konstruktion in Form vorgegebener Denkschemata.

[70] Der methodische Konstruktivismus oder Erlanger Konstruktivismus fordert eine systematische Selbstreflexion (1) für die zur Anwendung gekommenen wissenschaftlichen Methoden und die durch sie erzeugten Ergebnisse, (2) der Rekonstruktion der Norm gebenden Regeln einer Wissenschaft, wofür man schließlich sein eigenes Paradigma hinterfragen können müsste.

[71] „*d.h., dass ein Zusammensuchen und Zusammenwürfeln von sehr heterogenen Beobachtungen und daraus abgeleiteten Strukturelementen und Modellen zwangsläufig ist, weil dies zu unserer prekären Lage, einer Orientierung in unseren Beobachtungen, in unseren Beziehungen in einer Lebenswelt passt*" (REICH, 1998b:426).

(BERGER & LUCKMANN), über den kulturelle Normen und Werte nach Konfliktsituationen oder anderen bedeutsamen Erfordernissen umstrukturiert oder gar gelöscht und durch neue ersetzt werden, erfolgt in solchen Schüben. Nicht zuletzt ist das Prinzip auf die individuelle Alltagswahrnehmung übertragbar, nämlich dann, wenn bisher nicht für möglich gehaltene Ereignisse eintreten, die direkt erlebt werden, emotional besetzt und so stark sind, dass sie das individuelle Kategoriensystem (Paradigma) aufbrechen (Beispiel: Konfrontation mit Umweltkatastrophe).
Dass oft „das Konstrukt Kindheit“[72] zur Untersuchung von Entwicklungsphasen der Erkenntnisgewinnung extrahiert wird, ist – wie eingangs erwähnt – damit zu erklären, dass Kinder aufgrund ihres geringeren Alters im Verhältnis zu Erwachsenen über flexiblere Konstruktionen verfügen. Zudem sind die Rahmenbedingungen solcher Analysen leichter fassbar, weil auf diese Grundgesamtheit aufgepasst wird. Je älter Menschen sind, desto mehr Variablen und somit Unübersichtlichkeiten kämen ins Spiel und desto größer müsste im Verhältnis ein Ereignis sein, welches diese „aus der Bahn“ wirft bzw. sie die über lange Zeit gewonnenen Überzeugungen verwerfen lässt. Da solche Ereignisse aus der Argumentation heraus den Charakter der Seltenheit haben, ist die psychische Belastung für Betroffene oft groß.[73] Es wird deutlich, dass Zeit ein sehr wichtiger Faktor für den Aufbau sozialer Konstruktionen ist.
Als Fazit lässt sich festhalten, dass das Prinzip der Wahrnehmung und Erkenntnisgewinnung sehr adaptiv funktioniert, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Strukturierung der Phasen aller hier genannten Rahmungen und Konstruktionsmechanismen der sozialen Wirklichkeit nicht starr sondern flexibel sind. Der interaktionistische Konstruktivismus erscheint folglich besonders deshalb als geeignete Methodik, da er nicht nach korrekten Lösungen sondern nach situativen Kontexten sucht und deshalb die Komplexität nicht von vorneherein durch Definitionen einschränkt. So formuliert auch HARD hinsichtlich der Verwendung des Landschaftsbegriffs, es sei aussichtslos über die Realität von Landschaften zu philosophieren und sinnvoller nach verschiedenen Fachsprachen zu unterscheiden: „*wobei die verschiedenen „Sprachen“ auch für verschiedene Forschungsrichtungen, Forschungsziele und Wissenschaftlergruppen stehen*“ (HARD, 1975:16).
Da eben auch wissenschaftliche Arbeiten dem Konstruktionsprinzip folgen, sind Konstruktivisten quasi Entdecker ihrer eigenen Wirklichkeiten: man findet, wonach man sucht, wobei man sich der nicht gefundenen Teilmenge immer bewusst sein sollte. Und so formuliert GEBHARDT mit Bezugnahme auf die Geographie „*Analyse und Erzählformen der Regionalen Geographie sind damit einem Prinzip verpflichtet, das man als „weichen Konstruktivismus“ bezeichnen könnte. Was dargestellt wird und wie es dargestellt wird, ist vorgegeben durch die sozialen, politischen und wissenschaftlichen Diskurse der Gesellschaft*“ und zeigt sich damit quasi als ein Ergebnis oder „*Aushandlungsprozess zwischen den beteiligten Akteuren – Autoren und antizipierter Leserschaft*“ (2008a:19).

[72] Vgl. neuere Literatur aus der Kindheitsforschung, für die in den 1990er Jahren ein Paradigmenwechsel in der Sichtweise auf Kinder beschrieben wird: der Wandel „vom Kind“ in der Sichtweise eines „noch nicht fertigen Erwachsenen“ änderte sich hin zur Sichtweise der „Kindheit als Konstrukt“ (z.B. REICH), in der soziokulturelle Einflüsse und Unterschiedlichkeiten dieser Entwicklungsphase thematisiert werden.

[73] Psychatrie ist die Lehre, die sich mit der kranken (definiert als abnormen) Psyche auseinandersetzt und führt hier zur Traumaforschung bzw. –behandlung, wie sie beispielsweise nach der Tsunami-Katastrophe 2004 Anwendung fand.

2.3 Landschaftskonzepte der Geographie

> *Was den Charakter einer Landschaft bezeichnet: Umriß der Gebirge, die in duftiger Ferne den Horizont begrenzen; das Dunkel der Tannenwälder; der Waldstrom, welcher tobend über überhangende Klippen stürzt: alles steht in altem, geheimnisvollem Verkehr mit dem gemütlichen Leben des Menschen. Auf diesem Verkehr beruht der edlere Theil des Genusses, den die Natur gewährt.*
>
> *v. Humboldt, 1847:252*

Der von Alexander von v. HUMBOLDT Mitte des 19. Jahrhunderts in die Wissenschaften eingeführte, ganzheitlich verwendete Landschaftsbegriff erweitert die damalige wissenschaftliche Sichtweise auf eine Erdengegend, indem mehrere Sinne angesprochen und auch emotionale Attribute eingeschlossen werden. Dieses ganzheitliche Verständnis wurde im Zuge der wissenschaftlichen Spezialisierungen in verschiedene Fachdisziplinen aufgesplittert und selektiv weiterentwickelt (HABER, 1995:599). Innerhalb der disziplinären Schwerpunkte (z.B. Human- oder Physiogeographie) bezieht man sich meist auf spezifische Parameter, greift die jeweils charakteristischen Merkmale und Strukturen des äußeren Erscheinungsbildes oder auch Wirkungsgefüge heraus und versucht anhand derer, Landschaften gegen andere abzugrenzen. Die Landschaft erscheint dann als Region, die sich innerhalb durch homogene Kriterien gegen eine diesbezüglich heterogene Außenwelt abgrenzt. Ausführlich geht LESER auf die unterschiedlichen fachlichen Modelle der Wissenschaften ein, die jeweils ein ihrer Forschung entsprechendes Modell verwenden, das die gewünschte Komplexitätsreduktion auf einen praktischen oder pragmatischen Realitätsgehalt ermöglicht. Besonders wenn man der landschaftsökologischen Sichtweise nach LESER folgt, „*fällt sofort eine Deutung des Landschaftsbegriffs aus der Betrachtung heraus: Das im Grenzbereich zwischen Kunst und Wissenschaft angeordnete, gelegentlich ästhetisierte Etwas spielt im naturwissenschaftlichen Denken der Öko-Wissenschaftler keine Rolle. Das bedeutet nun aber nicht, dass diese Betrachtungsmöglichkeit nicht dem Künstler offenstehen würde*“ (1991:21). Und so müsse sich auch „*der Geograph dagegen wehren, wenn man versucht, ihn mit dem klassischen und schöngeistigen Landschaftsbegriff in Kontakt zu bringen.*“ (ebd. S. 343). Die kulturhistorischen Wurzeln und die daraus resultierende Ästhetisierung landschaftlicher Strukturen (vgl. Abschnitt 2.1.2.1) sind jedoch höchstens insofern als unwissenschaftlich zu bezeichnen, da der Wissenschaftler selbst versucht, jene unobjektivierbare Konstante „Ästhetik“ aus seiner fachlichen Facette der Betrachtung auszuschließen, wohingegen die Normalbevölkerung (zu der auch der Wissenschaftler im Urlaub gehören dürfte) dahingehend einfach funktioniert und die Schönheit sieht. Dieses Phänomen wird über den interaktionistischen Konstruktivismus insofern erfasst, als die Problematik der unterschiedlichen Wissensgemeinschaften, denen jede Person – auch der Wissenschaftler – zu einem gewissen Grad angehört explizit anerkannt wird (vgl. 2.2.3.1). Und gerade jenes, auch bei den Wissenschaftlern latent bis vorrangig vorhandene Alltagsverständnis des Begriffs Landschaft, ermöglicht durch die Brücke der Alltagstauglichkeit einen unbemerkten und dann in Folge kritisierten Übertritt spezifischer Landschaftsverständnisse in andere Fachbereiche. Aus diesem Grund war Landschaft als zentraler Begriff der Geographie im Zeitraum zwischen 1920 und 1970 besonders in Deutschland stark diskutiert worden und fand sehr viel facettenreicher Einzug in die disziplingeschichtliche Reflexion als in Frankreich oder England, wo *paysage* eher den ästhetischen Charakter der Landschaft transportierte, *landscape* den gestalterischen (STADELBAUER, 2008:12). In Deutschland greift man die zwei Denkrichtungen, die physiognomische Sicht (Bildgestalt) sowie das „Denken in Erdenräumen“ (Regio) auf und entwickelt daraus verschiedene Themenfelder. Tabelle 1 zeigt die hierfür von HARD vorgeschlagene Kategorisierung, die jedoch durch den Hinweis auf vielschichtige Überschneidungsbereiche eher Tendenzen als Fachrichtungen aufzeigt.

Tabelle 1: Liste der Landschaftsbegriffe nach HARD

Landschaft 1	Erlebtes Landschaftsbild
Landschaft 2	Physiognomie eines Erdraumes
Landschaft 2 a	Landschaftsraum (Erdraum mit einheitlichem physiognomischen Charakter)
Landschaft 3	Erdraum in seiner gesamten dinglichen Erfüllung
Landschaft 4	Region
Landschaft 5	Räumliche Ordnungsstruktur
Landschaft 6	Ökosystem
Landschaft 7	Umwelt von Organismen
Landschaft 8	Die naturgeographischen Verhältnisse als „Gegenspieler" des Menschen
Landschaft 9	Die „historischen Konstanten" eines Raumes
Landschaft 9 a	Erdraum mit charakteristischen historischen Konstanten
Landschaft 10	Räumlich begrenztes Interaktionssystem
Landschaft 11	Phänomengesamtheit beliebiger Art (metaphorische Verwendungsweise)

Quelle: HARD (1975:21)

HARD hält die Frage nach dem objektiven Gehalt von Landschaft für prinzipiell nicht lösbar, weshalb oft der (undefinierte) *common sense* bemüht werde. Er unterscheidet jedoch die „*unscharf begrenzte Menge von Sachverhalten, die u.a. den Basisbereich der physischen Geographie bilden*" (1970b:187) als Reallandschaft, die mit Fachtermini der physischen Geographie beschreibbar sei und stellt dieser die andere Landschaft, den „*objektivierten Geist*" mit Sinn- und Symbolkraft als „*irreales Hintergrundsgebilde*" (ebd.) gegenüber. Die Karriere als Schlüsselbegriff der Geographie, wurde nach HARD auch durch den enormen Interpretationsspielraum der Leerformel Landschaft vorangetrieben, der es ermöglichte, den (Mode-)Begriff innerhalb des Faches auf alle möglichen Forschungszusammenhänge zu übertragen. „*Das Verschleiern geschieht im übrigen nicht bewusst, sondern eher unbewusst. Es ist, auch bei den Wissenschaftlern, aus der Hackordnung der Fachgebiete untereinander zu erklären und im Endeffekt ein psychologisches Phänomen – wenn auch eines mit fatalen Folgen*" (LESER, 1991:5). So ist es nur eine dieser Folgen, dass gleichzeitig vorhandenes, weit eindeutigeres Fachvokabular verdrängt wurde, was letztendlich zu einer großen Unschärfe geführt hat, vor allem bei der Rückinterpretation des Bedeutungsgehaltes im Einzelfall oder auch generell. Die Diskussion über Inhalte und Abgrenzungskriterien führte auf dem Kieler Geographentag 1969 schließlich zu einem Paradigmenwechsel, so dass Landschaftsforschung und Länderkunde als veraltete Konzepte für etwa zwei Jahrzehnte nicht weiterverfolgt wurden (vgl. SCHENK, 2002:9). Seit der Kieler Wende hat sich die Humangeographie immer mehr den Sozialwissenschaften[74] und die Physiogeographie der Physik angenähert, wobei die beiden Geographien lediglich durch die räumliche Betrachtung der Phänomene vereinbar scheinen (vgl. WEICHHART, 2009:3).

Die zunächst stockende Diskussion um Landschaft mündete daraufhin in drei Forschungsstränge, nämlich den landschaftsökologischen (Raum als Wirkungsgefüge natürlicher und anthropogener Faktoren), den kulturlandschaftsgenetischen (Raum als Ergebnis historischer landschaftsgestaltender Prozesse) und den strukturell-funktionalen Ansatz der Wirtschafts- und Sozialgeographie (vgl. BLOTEVOGEL, 2001:38-40), der in dieser Untersuchung gewählt wird. Der handlungszentrierte Ansatz von WERLEN (1997) stellt das alltägliche „Geographie-Machen" und die „alltäglichen Regionalisierungen" in den Mittelpunkt der Untersuchungen und sieht Landschaft als die Summe aller Handlungsfolgen materieller und immaterieller Art, die an der Re-Konstruktion der Kulturlandschaft beteiligt sind. Das zentrale Erkenntnisobjekt der handlungs-

[74] Gleichzeitig haben die Vertreter der sozialwissenschaftlichen Disziplinen den Raum als relevante Größe entdeckt. Unter dem Schlagwort *spatial turn* wird deren Hinwendung zur räumlichen Dimension beschrieben und rückt dort die Geographie in den Mittelpunkt des Interesses.

zentrierten Sozialgeographie ist es, vorgefundene Strukturen durch die Re-Konstruktion der sie bedingenden Handlungen zu erklären. Die Kategorie der produktiv-konsumtiven Regionalisierungen[75] (vgl. WERLEN 1997: 295ff) trifft dabei vor allem für die Untersuchung von Landnutzungssystemen zu. In den Bereich der Sozialgeographie fallen aber auch die emotionalen Aspekte der Landschaft, die aufgrund der etwa in Planungsverfahren angestrebten Objektivität – und der damit entstehenden Schwierigkeiten ihrer Quantifizierbarkeit bzw. Verallgemeinerbarkeit – in vielen Bereichen trotz ihres großen Einflusses auf menschliches Verhalten („*such powerful motivators of human behavior*", ORIANS & HEERWAGEN 1992:555) teilweise bis heute als unwissenschaftlich gelten. Erst in jüngerer Vergangenheit werden emotionale Aspekte zunehmend in partizipative Planungsverfahren integriert. In der sozialgeographischen Landschaftsforschung wird Raum als Prozessfeld menschlicher Tätigkeiten verstanden (BLOTEVOGEL, 2005:833). Je nach individueller Disposition stellt sich Umwelt „*nicht als eine vorgegebene Realität dar, sondern als ein flexibler Wahrnehmungs- und Handlungsraum, dessen Merkmale erst durch das im sozialen und kulturellen Kontext sich vollziehende Handeln des Menschen entstehen und sich verändern*" (FASSHEBER, 1998:259). Die charakteristischen Landschaftsstrukturen werden demnach gleichzeitig als Spiegel historisch-persistenter und aktueller wertgerichteter Handlungen untersucht.

2.3.1 Wahrnehmungsgeographie – *mental maps* und *mental images*

Les choses n'ont que la valeur qu'on leur donne.

Molière

Die Perzeptions- oder Wahrnehmungsgeographie basiert in starkem Maße auf den Erkenntnissen der Biologie und Umweltpsychologie, welche menschliches Verhalten, Handeln[76], Erleben und Bewusstsein bezogen auf eine relevante Umwelt untersucht. Den klassischen Ansätzen, die den Mensch-Umwelt Zusammenhang direkt und deterministisch etwa mit der Bandbreite möglicher Handlungen zu erklären suchten, wurde hiermit eine Variable zwischengeschaltet, die sich durch den seit den 1950er Jahren auf die Sozialwissenschaften wirkenden „*Psychologisierungsdruck*" (KLÜTER, 1994:144) als Teildisziplin innerhalb der Geographie etablierte. Die Grundannahme der Wahrnehmungsgeographie besagt, dass sich mentale Vorgänge im Gehirn des Menschen über viele Individuen verallgemeinern lassen und deshalb soziale Phänomene und Prozesse steuern (ebd.). Die entsprechenden Handlungen basieren immer auf subjektiver Wahrnehmung, wobei der Wahrnehmungsapparat nur insofern an die Lebensumwelt angepasst ist, wie es für das Überleben bislang notwendig war. „*Als Folge der evolutionären Entwicklung bildet unsere mentale Welt, die unser Gehirn mit Hilfe der Sinne aufbaut, die reale Welt zumindest in einigen wesentlichen Eigenschaften so gut nach, dass wir in ihr erfolgreich handeln können*" (PENZLIN, 2002:73). Das heißt ferner, dass Umwelt nur insofern verhaltensrelevant wird, wie sie – als in Informationen verwandelte Umweltstimuli – in die individuelle Wahrnehmung vordringt. Deshalb ist Wahrnehmungsgeographie maßstäblich schwerpunktmäßig mikrogeographisch ausgerichtet und konzentriert sich auf die Wahrnehmung von Individuen oder Interessengruppen. Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht deshalb meist die Ebene der Aktionsräume oder Landschaften. Denn im Gegensatz zum Makro- und zum Mikrokosmos vereint die „Größe Landschaft" eine für den menschlichen Wahrnehmungsapparat fassbare Welt, gleichsam „*das dem Menschen zugewandte „Antlitz" der Natur*" (Veichtlbauer, Liebhart, Kittel zitiert in STROHMEIER, 2000:11). Umgekehrt wirkt das daraus resultierende (Raum-) Ver-

[75] Sie werden unterschieden von normativ-politischen und informativ-signikativen Regionalisierungen (vgl. WERLEN 1997).

[76] Im Gegensatz zu Verhalten ist Handeln mit einem subjektiven Motiv verbunden (vgl. WIRTH, 1981:168).

halten jedoch auf alle Sphären (Plankton bis Weltklima) und gestaltet die erfahrbare Reizumwelt wieder und wieder neu. Die Veränderung oder anthropogene Überprägung natürlicher Grundsubstanz bzw. älterer Formen der Kulturlandschaft vollzog und vollzieht sich dabei in den Teilbereichen einer Landschaft mit unterschiedlicher Schnelligkeit und Intensität. Die Herausforderung der Geographie besteht darin, in ihrer Funktion als Brückenfach und unter Anbetracht relevanter Strukturen Probleme zu lösen, die an Schnittstellen zwischen Natur und Kultur auftreten. Gleichzeitig muss sie den Spagat zwischen Wissenschaft und Alltagskommunikation verständlich vollziehen, denn auf der konkreten landschaftlichen Bühne menschlichen Handelns behindern Komplexität und Bewusstseinsmangel die Integration des globalen Ziels der Nachhaltigkeit in alltägliche Handlungsmuster. „*Landschaften sind also Konstrukte der Wissenschaft*", welche die „*Idee einer interdisziplinären Forschung in der regionalen Dimension*" in sich tragen (SCHENK, 2002:12). Die Wahrnehmungsgeographie könnte der Schlüssel sein, Wege zu finden, um die Menschen an der entscheidenden Stelle (mental) abzuholen.

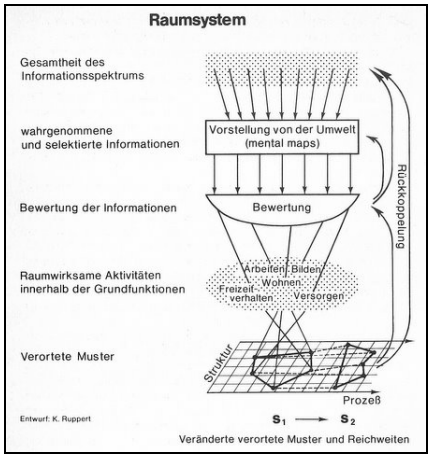
Die Wahrnehmungsgeographie geht davon aus, dass die Muster des „realen Raums"[77] aufgrund der selektierten Umweltreize bzw. -informationen der Individuen oder Gruppen verzerrt wahrgenommen werden, sich aber in Form räumlicher Repräsentationen als individuelle bzw. überlappende kollektive *mental maps* oder *mental images* projizieren lassen. („*Our senses are local, but our experience is regional*", LYNCH, 1981:10). Die Rekonstruktion erfolgt über "*charakteristische, bildhafte Szenen*" (NEUMANN, 2005:33), prägnante Ausschnitte, die der Rezipient als eigenständige Einheiten abspeichert und die deutlicher oder länger präsent bleiben, als der Beobachtungszusammenhang. Die Erforschung über die Vorstellungen solcher kognitiven Karten reichen zurück zu TOLMAN („*Cognitive Maps in Rats and Men*", 1948), der mit behavioristischem Hintergrund als Vorläufer des Kognitivismus gesehen wird und führen im Bereich Geographie zu der wohl bekanntesten Untersuchung über städtische Umwelt „*Image of the City*" (LYNCH, 1960). LYNCH prägte den Begriff der *mental map*, die als subjektiver Raumausschnitt die Eigenwahrnehmung der lebensweltlichen Umgebung wiedergibt. Nach LYNCH setzen sich *mental map*s aus einer kleinen Gruppe von Grundelementen zusammen, die in verschiedenen Städten unterschiedliche Bedeutung für die Strukturierung der Stadtgestalt haben. Als Marken unterschied er Wege, Grenzlinien, Bereiche, Brennpunkte, Merk- und Wahrzeichen (LYNCH, 1989:60). Eine Stadt wird dann als lesbar bezeichnet, wenn sich in den genannten Marken ein für den Rezipienten verständliches und interpretierbares Muster herausbildet. Die Idee der Lesbarkeit (*legibility*) haben KAPLAN und KAPLAN (1989) übernommen und integrierten sie zusammen mit den Komponenten Komplexität (*complexity*), Zusammengehörigkeit (*coherence*) und Rätselhaftigkeit (*mystery*) in ihr Modell der Landschaftspräferenzen des Menschen. Während die Strukturparameter Kohärenz (Grad, in dem durch gleiche Einheiten Zusammengehörigkeit erkennbar ist) und Komplexität (Vielfalt der Elemente und Strukturen) „*ohne schlussfolgerndes Denken erkennbare Einheitlichkeit und Sinnhaftigkeit*" (HELLBRÜCK & FISCHER, 1999:259) vermitteln, verweist Lesbarkeit auf ein Verstehen der Strukturen, ebenso bedarf der Parameter Rätselhaftigkeit einer „*durch Denkprozesse erschlossene*(n) *Erwartungshaltung*" (HELLBRÜCK & FISCHER, 1999:260), die sodann ein Explorationsbedürfnis auslösen kann.

Die Kritik an LYNCH's Ansatz wird vor allem an der Methodik festgemacht. So orientiere sich die Erhebung zu stark an der visuellen Komponente, die LYNCH zur Analyse der Lagebeziehungen verwendet. Die Qualität sei in starkem Maße durch zeichnerische Fähigkeiten oder kartographisches Vorwissen der Probanden geprägt, zudem nicht in allen Kulturkreisen einsetzbar. Da in unserem Kulturkreis zwar Stifte vorhanden sind, das Zeichnen aber ab einem gewissen Alter

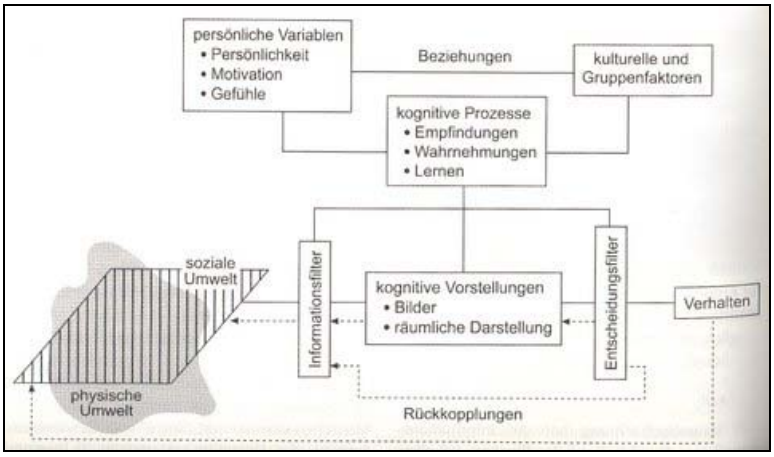
[77] BERGER & LUCKMANN (2004:1) definieren Wirklichkeit als „*Qualität von Phänomenen* […], *die ungeachtet unseres Wollens vorhanden sind – wir können sie verwünschen aber nicht wegwünschen.*"

nicht mehr gefördert wird (vgl. Abschnitt 3.2.3), sei ein „technischer Informationsverlust“ zu beklagen, der sich etwa durch schriftliche Listen reduzieren ließe. Auch die Reduktion von drei auf zwei Dimensionen sei problembehaftet (DOWNS & STEA, 1982:296). Der letztgenannte Kritikpunkt stellt jedoch ein generelles Problem der Karte als an sich unvollständiges Medium dar, welches erstens aus der „Feder“ einer unbekannten Person stammt und zweitens durch verschiedene mediale Reproduktionstechniken eine große Reichweite entfaltet. Kommerzielle Karten haben – genau wie individuelle *mental maps* – trotz aller Verzerrung, Vereinfachung und Unvollständigkeit jedoch entscheidende praktische Relevanz. DOWNS und STEA sehen im „*Erfolg beim Umgang mit alltäglichen räumlichen Problemen einen hinreichenden Beweis für die Übereinstimmung kognitiver Karten mit der Realität*“ (1982:142).
Der komplexe Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Verhalten wird in Abbildung 7 veranschaulicht. Während in der linken Graphik aus dem Jahr 1977 der Weg von der Informationsaufnahme bis hin zu raumwirksamem Verhalten und der dadurch entstehenden Muster aufzeigt wird, stellt die 25 Jahre jüngere Graphik rechts verstärkt soziokulturelle und individuelle Einflüsse sowie die neuere Thematik der räumlichen Bilder und Repräsentationen deutlicher heraus.

Abbildung 7: Zusammenhang von Wahrnehmung und Verhalten



Quelle: MAIER et alii (1977:26)



Quelle: SCHNEIDER-SLIWA & EDER (2002)

Die Begriffe *mental map* und *mental image* überschneiden sich weitestgehend, da der Realitätsgrad für beide, nicht zuletzt aufgrund der Subjektivität, nicht abgeschätzt werden kann. Jedoch weist map im Sinne von (Land-)Karte von der Wortbedeutung eher auf ein praktisches Informationsmedium für räumliche Zusammenhänge hin, wohingegen Image[78] in Ableitung von Imagination mehr in Richtung Vorstellungs- oder auch Einbildungskraft anzusiedeln ist. Die Konstruktion bewegt sich also zwischen beiden, wobei der Kontakt zur konkreten Umwelt aufgrund des dann zur Verfügung stehenden Mehr an Information ein Faktor sein kann, der verstärkt in Richtung der „realitätsnäheren“ *mental map* weist. Ob man nun von map oder image spricht: wesentlich ist, dass die jeweilige Person das „Bild“ für wahr hält [79] und dieses somit handlungsbegründend ist.

[78] Der Ökonom BOULDING (The Image. Knowledge in Life and Society, 1956) beschäftigte sich als einer der Ersten mit Images und beschreibt diese als Form des subjektiven Wissens.

[79] „*Wissen definieren wir als Gewissheit, dass Phänomene wirklich sind und bestimmte Eigenschaften haben*“ (BERGER & LUCKMANN, 2004:1).

Das resultierende Konstrukt ist das Gesamtbild, das sich eine Person oder ein Kollektiv von Personen über einen Meinungsgegenstand z.B. über einen konkreten Raum macht.[80]
Während der Begriff Landschaftsbild relativ neutral erscheint, wird der Imagebegriff zunehmend im Kontext von Werbebotschaften verwendet, aktiv kreiert und mit dem Ziel der Profilierung von Räumen funktionalisiert. Die absichtsvollen Vereinfachungen erzeugen positive oder negative Einstellungen, die Folgen für Regionen mit sich bringen, z.B. die Entscheidung, einen Urlaub in einem Gebiet zu verbringen oder nicht. Insbesondere die zur Profilierung herausgearbeiteten Images zeichnen sich oft durch Schlagwortcharakter aus. Um die Erinnerungswirkung zu gewährleisten werden Zusammenhänge stark verkürzt bzw. vereinfacht dargestellt, wobei das Konstruktionsprinzip eher die Gemeinsamkeiten als die Heterogenität der Räume betont und tradiert. Problematisch ist, dass solche Images dann die individuelle Imagination unterlaufen. Hat eine Kategorisierung beispielsweise durch Lektüre eines Reiseführers stattgefunden, ist dieser (Normierungs-)Prozess schwer rückgängig zu machen. *Mental map*s sind deshalb immer eine Mischung aus Kenntnissen über das Allgemeine und das Besondere (vgl. DOWNS & STEA 1982:149) und man muss zur Kenntnis nehmen, dass das Image als Positiv des Raumbildes betrachtet immer auch ein Negativ – im Sinne vernachlässigter Aspekte – hat: „*das hervorstechende Merkmal des Diskurses über Imagination im erkenntnistheoretischen Rahmen* [ist] *nicht seine konstruktive Rolle, vielmehr sind es seine Erkenntnis hemmenden Funktionen, die dieses Seelenvermögen seit der Antike Eingang in den philosophischen Diskurs haben finden lassen*" (ECKER, 2005:83).

2.3.2 Ansätze der neuen Kulturgeographie

> *Damit geriet die Materialität der Welt und der kulturellen Artefakte zunehmend aus dem Zentrum des Interesses, und es kam zu einer ausdrücklichen Fokussierung auf Texte und Diskurse sowie einer thematischen Konzentration auf die Welt der Zeichen, Symbole und immateriellen Sinnstrukturen.*
>
> *Weichhart, 2009:12*

Die aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen (Globalisierung, Pluralisierung[81]) werden nicht nur in der Geographie unter dem Begriff „*cultural turn*" reflektiert, dessen Anfänge bereits in den 1970er Jahren liegen. Der Trend beschreibt den steigenden Stellenwert kollektiver Sinnsysteme (*new cultural geography*) und nährt sich aus der Ablehnung des Wissenschaftsideals von Comte[82], welches sich durch eine rationalistische Grundhaltung, das Streben nach verallgemeinerbaren Aussagen, die Annahme der Strukturiertheit der sozialen Wirklichkeit und Ordnung ihres Wandels auszeichnet. Methodisch zeigt sich der „*cultural turn*" in der Abwendung von quantitativen zugunsten von qualitativen Methoden. Das Forschungsinteresse ist vielmehr an den konkreten Ausprägungen und Besonderheiten kultureller, semantischer und symbolischer Phänomene ausgerichtet, als an der statistischen Regelmäßigkeit ihres Auftretens, und so begibt man sich er-

[80] „*Es fallen* […] *Bilder deutscher Landschaften auf, die für den ausländischen Betrachter, aber auch für den Deutschen selbst, repräsentativ erscheinen: das Rheintal mit seinen Burgen und Weinbergen, Schwarzwalddörfer, oberbayrische Weiler und Einödhöfe vor der Kulisse der Alpen*" (WIESE & ZILS, 1987:10).

[81] Gesellschaftliche Ordnungs- und Strukturierungsprinzipien orientieren sich immer weniger an Nationalstaaten.

[82] Comte (Mathematiker, Philosoph und Religionskritiker, *1798) trat dafür ein, soziale Tatbestände ausschließlich anhand der unmittelbar erfahrbaren Wirklichkeit zu erforschen. Deshalb sollte die Forschung der Sozialwissenschaften sich nur an realistischen bzw. positiv gegebenen Fakten orientieren, statt an Spekulationen, mit dem Ziel, über konkrete Zusammenhänge wissenschaftlich aufzuklären, ohne sie aber mit politischen Deutungen zu versehen.

kenntnistheoretisch nicht mehr auf die Suche nach der Realität sondern nach unterschiedlichen Konstruktions- und Interpretationsweisen der wahrgenommenen Welt.
Mit der Flexibilität der Menschen werden auch die Interpretationen von Räumen flexibler: „*Raum ist* […] *nicht in erster Linie „an sich" bedeutsam, sondern als Konstruktion*" (GEBHARDT, REUBER & WOLKERSDORFER, 2003:3), darum nämlich, weil nicht eine unbekannte Realität[83] sondern allein das individuelle Vorstellungsbild als Basis d.h. als Lebensgrundlage und Handlungshintergrund fungiere. Da Trends lokal unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden, sei die räumliche Unterscheidung der Entwicklungen Aufgabe der Geographie. Und so beschäftigt sich die neue Kulturgeographie mit „*Wissensordnungen, symbolischen Codes, Deutungsschemata, Semantiken und kulturellen Modellen*" (Reckwitz zitiert in SAHR, 2003:232), die Rahmungen für gesellschaftliches Handeln im Raum beschreiben. Mit dieser „*konstruktivistischen Wendung der Betrachtung von Kultur und Geschichte für die gesellschaftliche Strukturierung und Identitätsbildung*" (ebd. S. 2), mit der Fokussierung auf Texte, die Landschaften gleichwie Gedichte oder Gemälde interpretierbar machen, scheint die physisch-materielle Welt in der Humangeographie gänzlich in den Hintergrund gedrängt. Demnach existieren heute zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen wissenschaftlicher Forschung. Im Gegensatz zu naturwissenschaftlicher Eindeutigkeit (zumindest innerhalb eines Paradigmas) steht die humanwissenschaftliche Vieldeutigkeit der Landschaften und Raumbilder als lebensweltliche, kulturell geprägte „Wunsch- und Alltagslandschaft" mit verschiedenen Betrachtungsebenen, die nicht länger als verortete Traditionen begriffen werden, sondern als in steter Veränderung befindliche „*gesellschaftliche Konstrukte, die immer wieder neu zur Verhandlung anstehen*" (GEBHARDT, REUBER & WOLKERSDORFER, 2003:VII).[84]
Da sich die Regionalforschung und -planung aber nicht nach Forschungszweigen gliedert, sondern sich an zu lösenden Problemen orientieren sollte, schlägt WEICHHART mit dem Konzept der „*Dritten Säule*" (vgl. 2009:17) eine „*strukturelle Kopplung*"[85] der Physio- und der Humangeographie vor, die als eigenständiges Forschungsgebiet, oder vielmehr als praxisnaher Arbeitsbereich, die Interaktion zwischen Gesellschaft und Umwelt behandeln sollte, wobei sie beide Stränge vereint, ohne sie aber zu integrieren, denn „e*s leuchtet ein, dass bei Analysen subjektiver und gesellschaftlicher Sinnkonstitutionen* […] *eine konstruktivistische Epistemologie angemessen und überaus „nützlich" erscheinen muss. Andererseits scheint es „vernünftig"* […] *die vom Beobachter unabhängige Existenz von Lawinen oder Erdbeben anzuerkennen*" (WEICHHART, 2009:19).

[83] Vom Konstruktivismus wird eine vom Beobachter unabhängige Realität nicht verleugnet.

[84] M. E. kann lediglich den *cultural turn* selbst als neues Paradigma beschrieben werden, jedoch nicht die innerhalb dieser Denkrichtung ablaufenden Nuancen. KUHN beschreibt konkurrierende Paradigmen als „inkommensurabel", also unvergleichbar. Der „*aktuelle Paradigmenpluralismus*" (WEICHHART, 2009:8) kann entweder als vorwissenschaftliche Phase des sich derzeit etablierenden Paradigmas gedeutet werden, oder – was für die Sozialgeographie wahrscheinlicher ist – er verweist auf Spielarten mit dem (sozialen) Konstruktivismus. Denn die aktuellen Ansätze „*sind als differente Weltperspektiven konstituiert und können durch keinen Trick oder noch so aufwändige Übersetzungsarbeit miteinander verknüpft werden* " (WEICHHART, 2009:9).

[85] Innerfachliche Systeme unterliegen einer Strukturierung (z.B. Recht-Unrecht im Rechtssystem, Kultur-Natur in der Geographie). Kommt es zu Abstimmungen zwischen solchen Systemen, spricht man von „struktureller Kopplung".

2.4 Landschaft als Wahrnehmungs- und Handlungsraum

> *Das menschliche Erleben der Gegenwart schließt* […] *sowohl ein Fortdauern der Vergangenheit als auch eine Erwartung der nächsten Zukunft ein.*
>
> *Neumann, 2005:32*

Psychologische, institutionelle, disziplinäre, fachübergreifende und alltagsweltliche Konstruktionsmechanismen haben zu einem unüberschaubaren Ideenreichtum des mentalen Konstrukts Landschaft beigetragen. Die Diskussionen beeinflussten sich wechselseitig und wurden mit der Zeit in immer komplexere Planungen überführt. Während die Landschaft früher eher die Restgrößen verschiedener Fachplanungen in sich vereinigte, rücken heute – als Reaktion auf Geschwindigkeit der Veränderungsdynamik durch soziale Trends – integrierte Konzepte in den Vordergrund, die trotz definitorischer Probleme auf verschiedenster institutioneller Ebene, auch hierarchieübergreifend, nach praktischen Ansätzen für Landschaftsentwicklung suchen. Die Landschaftsentdeckungen in der Vergangenheit (vgl. Abschnitt 2.1.2.2) erfolgten vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umbruchsituationen und so erscheint auch die aktuelle Diskussion um das Landschaftsbild vor dem Hintergrund der Globalisierung nur als ein weiteres Glied in der Reihe, nämlich aufgrund der trendbedingten rasanten Wandlungen das Landschaftsbild als Kulturgegenstand zu diskutieren, sowie die damit einhergehende Verlusterfahrung von kollektiven und individuellen Erinnerungen zu verarbeiten. Denn die mit dem Globalisierungstrend an die breite Masse herangetragenen technischen Errungenschaften sind prozesshaft auf die Menschen eingeströmt, sind meist positiv bewertet worden und ihre Inanspruchnahme war freiwillig (Elektrizität, medizinische Versorgung, Internet, Verkehrsmittel, etc.). Die damit einhergehenden Risiken sind in entgegengesetzter Weise plötzlich, negativ und unfreiwillig: Bhopal 1984, Tschernobyl im April 1986, ein halbes Jahr später im November 1986 brannte in Schweizerhalle bei Basel eine Chemiefabrik von Sandoz aus, mit der Folge, dass das Ökosystem des Rheins vom Löschwasser „chemisch gereinigt" wurde. Der Oberrhein war besonders stark betroffen. Tonnen toter Fische trieben den Rhein hinunter und lösten in der Region viele Protestaktionen entlang des Flusses aus.[86] Die zunehmend fühlbaren regionalen bis globalen Konsequenzen zeigen ein „*prekär gewordenes Verhältnis der Gesellschaft zu ihrer materiellen Umwelt*" (SCHNEIDER, 2006:7). Neu ist letztlich nur die Größenordnung, in der das Phänomen auftritt. DIAMOND beschreibt in seinem Buch „Kollaps" zahlreiche Beispiele von Umweltwahrnehmungen bzw. Umweltverhalten von Gesellschaften und identifiziert aus dieser „*vorteilhafteren Perspektive des Rückblicks*" (2006:520) vier Stadien, die in früheren Gesellschaften zum Scheitern oder zumindest zu großen Verlusten führten.

[86] Das Bienensterben von 2008 macht deutlich, dass regionale Umweltkatastrophen nicht der Vergangenheit angehören. Das zur Vorbeugung gegen den Maiswurzelbohrer eingesetzte Saatgutbeizmittel „Poncho Pro" von Bayer kostete durch das darin enthaltene Nervengift Chlothianidin geschätzte 11.500 Bienenvölker (ein Bienenvolk zählt im Mai bis zu 60.000 Individuen) am südlichen Oberrhein das Leben. Im Hinblick auf die Kulturlandschaft als Lebensgrundlage des Menschen ist darauf hinzuweisen, dass 75 bis 80 Prozent aller Blütenpflanzen von Bienen bestäubt werden. Die geringe öffentliche Resonanz ist wohl nicht zuletzt auf die geringe Größe der Bienen zurückzuführen. Das Bienensterben geriet letztlich durch die Klage der Imker an die Öffentlichkeit. Die Mortalitätsrate der vielen anderen ebenfalls betroffenen Insektenarten, die nicht via Bienenstock vom Menschen überwachbar sind, blieb in den Medien gänzlich unerwähnt. Eine aktuelle Bundestagsdebatte zum geplanten „Bienenmonitoring" vom 30.4.2009 greift die Frage nach der Wahrnehmbarkeit auf und man spekulierte (in den Reihen der Grünen), wie die Reaktion der Bevölkerung wohl ausgefallen wäre, wenn größere Tiere wie beispielsweise tote Kühe die Straßenränder gesäumt hätten.

1 - Eine Gesellschaft sieht ein Problem nicht voraus, bevor es tatsächlich da ist.

Mögliche Gründe:

- Es liegen (für neue Umweltprobleme) keine Erfahrungswerte vor.
- Wissen über natürliche Zusammenhänge wurde von großen Teilen der Gesellschaft (z.B. zugunsten der Spezialisierung) vergessen und spielt im Alltagsleben keine Rolle mehr.
- Falsche Analogieschlüsse (Kategorisierung) führen zu einer falschen Einordnung beobachteter Veränderungen.

2 - Eine Gesellschaft nimmt ein Problem nicht wahr, selbst wenn es bereits eingetreten ist.

Mögliche Gründe:

- Manche (noch nicht als solche wahrgenommene) Probleme und auch deren Ursachen sind mit aktuellen wissenschaftlichen Methoden nicht wahrnehmbar.
- Verantwortliche oder Sachverständige sind zu weit weg, um das Problem zu erkennen. Im Hinblick auf die Globalisierung und Spezialisierung in vielen Bereichen ist dies ein zunehmendes Risiko.
- Veränderungen passieren durch stark schwankende Trends über lange Zeiträume hinweg (Klimawandel). Schleichende Veränderungen suggerieren Normalität. Der Trend wird nicht erkannt, weil der Maßstab für die Bewertung gleichzeitig sinkt oder steigt. In diesem Zusammenhang verwendet Diamond den Begriff „Landschaftsvergesslichkeit“ (2006:252): erst mit einem gewissen zeitlichen und räumlichen Abstand werden Veränderungen auch wahrgenommen (z.B. Rückkehr ins Urlaubsgebiet).

3 - Eine Gesellschaft nimmt das Problem wahr, versucht aber dennoch nicht, eine Lösung zu finden.

Mögliche Gründe:

- Die Nutzung von Allgemeingut (z.B. natürliche Ressourcen wie Wasser, Öl, Luft oder Kulturlandschaft) wird nicht wirtschaftlich bzw. nachhaltig betrieben, da die Ressourcen sonst von anderen ausgebeutet werden. Dies wird als rational angesehen, obwohl die Regenerationsfähigkeit langfristig schwindet.

4 - Eine Gesellschaft kann das wahrgenommene Problem nicht (mehr) lösen.

Gerade im Hinblick auf die mit der Globalisierung einhergehende Verschiebung der Maßstäbe (*scales*) und die Wahrnehmung der Erde als ein bzw. das einzige Ökosystem mit einer Weltgesellschaft werden diese Punkte zu diskutablen Ansätzen für die Analyse der Wahrnehmung aktueller globaler Umweltprobleme (z.B. Ressourcenausbeutung, Umweltverschmutzung, Klimaerwärmung, Desertifikation, Agro- oder Gentechnik, Kernkraft).
Die Häufung und Berichterstattung hat in und seit den 1980er Jahren gesellschaftliche Resonanz in der Umweltbewegung und der Nachhaltigkeitsdebatte gefunden, die global und Branchen übergreifend diskutiert wird und speziell die Einstellungen vieler, vor allem der in jener Zeit sozialisierten Kinder geprägt hat, die aufgrund ihres Alters nun in verantwortliche Positionen streben und zur Überführung der Gedanken in Gesetze beitragen. Dies zeigt, wie Institutionen Sozialisationsprozesse innerhalb der Gesellschaft reflektieren (vgl. Abschnitt 2.2.2). Und so kann die Gesetzgebung – mit spezieller Berücksichtigung der Fortschreibung – als Indikator für den Stand gesamtgesellschaftlichen Bewusstseins bzw. gesamtgesellschaftlicher Wertesysteme und Wertehierarchien auf verschiedenen Ebenen interpretiert werden.[87]

[87] Die Zeitspanne, die sich zwischen Sozialisierung und der Möglichkeit einer machtvollen Umsetzung erstreckt, ist größer als 20 Jahre und verweist auf die Langsamkeit der Entwicklung eines gesellschaftlichen Bewusstseins.

2.4.1 Bewertungskriterien für die Landschaft als Maßstab gesellschaftlichen Bewusstseins

> *Die Bedingungen unserer Generation sind ja teilweise erstmalig. Wir erleben die Auflösung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, was einen Verlust an Wahrnehmung mit sich bringt. Das Land steht heute voller moderner Bauten, die Stadt wird umfassend begrünt.* […] *Die gestalterische Konsequenz: Wir müssen heute in der Planung neue Spannungen suchen, und wenn wir gestalten, müssen wir Spannungen* [Unterschiede] *bewusst herstellen.*
>
> *Burckhardt, 1980:326*

Planungen sind die Entscheidungsgrundlage jeder Einzelhandlung, kommen aber auch bei kollektiven Entscheidungen (Raumplanung) zum Tragen. Die jeglichen Planungsprozessen zugrunde liegende und auf eine Landschaft bzw. die Landschaftselemente bezogene Bewertung kann entweder im Sinne einer Analyse statistischer Daten, einer Beurteilung der Eignung für bestimmte Zwecke, als relativer Vergleich mit Rangreihung anhand von Kriterien oder als Soll-Ist-Abgleich zwischen einem erwünschten und dem realen Zustand stattfinden (WULF, 2001:5f). Die individuell-subjektive oder die im Planungsprozess durch Abwägung (Objektivierung) entstandene Bewertung ist das entscheidende Moment, wenn mehrere Handlungsalternativen vorliegen. Sie stützt sich dabei auf ein oder mehrere Kriterien bzw. Merkmale des zu bewertenden Objekts, welche einen Wert für das wertende Subjekt oder die Gesellschaft ausmachen (Entscheidungsrelevanz, ebd. S. 7). Indikatoren- und Wertesysteme geben Aufschluss über die jeweilige Schutzwürdigkeit des Kollektivguts Landschaft und seiner Elemente. Eine Zusammenschau landschaftsökologischer Bewertungskriterien bietet WULF; darunter fallen beispielsweise Vielfalt[88], Flächengröße, Isolation, Seltenheit, Maturität, Regenerationsfähigkeit, Stabilität, Natürlichkeit, Gefährdung, Empfindlichkeit und Repräsentativität (ebd. S. 21). Einen Überblick über (weitere) konzeptionelle Bewertungsverfahren liefert SCHAFRANSKI (1996). Die Kombinationsmöglichkeiten und die daraus folgende konzeptuelle Vielfalt äußert sich nicht selten in Form komplizierter Berechnungsformeln. Die Relevanz der Regionalforschung wird offensichtlich, da die Konzepte in der Regel nicht auf andere Regionen übertragbar sind. Da sich die Interessen nicht selten überlagern, entstehen bei unterschiedlicher Bewertung immer wieder Nutzungskonflikte. Konfliktsituationen bedingen wieder neue institutionelle Aushandlungs- und Verständigungsprozesse, in deren Verlauf die Konflikte über das lokal verortete Wertesysteme der Gesellschaft gemessen werden. Über Fortschreibungen der Konzepte müssen neue Ansprüche mit bisherigen Ausrichtungen in Bezug gesetzt und gegebenenfalls in neue formelle oder informelle Regeln überführt werden.

Aktuelle Ansätze der Kulturlandschaftsdebatte berufen sich auf unterschiedliche soziokulturelle Hintergründe aus bestimmten prägenden Kulturlandschaftsepochen (s. o.) und die daraus resultierenden Interpretationen des Mensch-Natur-Verhältnisses. Nach GAILING und KEIM ist dabei „*vor allem ein Ausdruck informeller, nicht-kodifizierter Institutionen*“ (2006:16) relevant. Auf diese Weise identifizieren sie vier aktuelle Dimensionen des Kulturlandschaftsbegriffes:

---

[88] „*Die Vielfalt. Die Landschaft sollte vielfältig sein, und die Fahrt durch eine Landschaft sollte vielfältig sein, ein Spaziergang sollte vielfältig sein, alles sollte vielfältig sein. Die Vielfalt ist das weitaus am meisten verbreitete Kriterium an Begründungen, weshalb eine Landschaft schützenswert sei.* […] *Ich sehe das als logischen Endpunkt einer Landschaftsentwicklung. Alles ist überall, man muss nicht mehr auf Reisen gehen, die Landschaft kommt zu einem*“ (BURCKHARDT, 1980:316-17).

- **Kulturlandschaft als Identitäts- und Handlungsraum** knüpft an die territoriale Verbundenheit an, die auf einer gemeinsam erlebten Geschichte der Bevölkerung gründet. Im Rahmen des Regionalmanagements wird heute oft versucht, solche Bindungen aktiv wiederzubeleben und für das Regionalmarketing zu instrumentalisieren (vgl. FICHTNER 2006).
- **Kulturlandschaft als ästhetische Ideallandschaft** knüpft an die Perspektive der Malerei an. Nach GAILING und KEIM (2006) wird dieses ausschließlich positiv besetzte Verständnis heute über die Institutionensysteme des Denkmalschutzes oder des Naturschutzes getragen, wobei die entsprechenden Strukturen sowohl die traditionelle Nutzung herausgreifen, die oft gemeinsam mit den damit verbundenen bzw. gewachsenen ökologischen Nischen thematisiert wird.
- **Kulturlandschaft als Produktionslandschaft** bezieht sich auf Strukturen, bei der die Landschaft als Versorgungsgrundlage gesehen wird und die in der rationellen Aneignung mittels der Flurbereinigungen ihren Ausdruck findet. Dass diese Thematik in der Alltagssprache und in den landschaftsbezogenen Disziplinen weniger verankert wäre (GAILING & KEIM, 2006), lässt sich für den Kaiserstuhl keineswegs behaupten. Dies beruht auf der gemeinsam erlebten Geschichte und zeigt, wie sehr sich die gewählten Ansätze im konkreten Fall überschneiden.
- **Kulturlandschaft als holistischer Analysebereich** fordert insbesondere die Geographie heraus. Dabei gilt es, speziell für die Implementierung der Instrumente Regionalplanung und Regionalmarketing stets zu beachten, welche Herangehensweisen und Schwerpunkte für die Profilierung einer konkreten Kulturlandschaft am bedeutendsten und vor allem am besten geeignet sind. Die Kriterien lassen sich an jeglichen regional bedeutsamen Strukturen verankern und können sich beispielsweise auf physiognomisch-ästhetische, landschaftsökologische, historische, soziokulturelle oder andere Hintergründe beziehen. Sie hängen letztendlich vom konkreten Planungsvorhaben ab und leiten hin zu sozialkonstruktivistischen Ansätzen (MATTHIESEN 2006), die das Gewicht regional unterschiedlicher kultureller Kodierungsprozesse bei der Bewertung und Inwertsetzung von Kulturlandschaften betonen.

Die Tiefe und Vielfalt der Landschaftsinteressen macht die Funktion der Geographie als Brückenfach deutlich und zeigt, mit wie viel Konkurrenz aus angrenzenden Fachdisziplinen sie sich die Erforschung eines ihrer grundlegenden Bezugsgebiete heute teilen muss, nicht zuletzt auch umgekehrt deshalb, weil „*alles und jedes unter den Händen der Geographen zu einer „Landschaft" wird*" (Rühl zitiert in HARD, 1970:208).

2.4.1.1 Rezeption von Landschaft auf internationaler Ebene

> *Kontrollbedürfnis, Unverständnis und anthropozentrische* […] *Ethik stehen aus psychologischer Sicht einer nachhaltigen Umgestaltung von Landschaften entgegen.*
>
> *Steinhardt et alii, 2005:19*

Die globalen Veränderungen implizieren eine globale Messlatte jener Wertehierarchien. Insofern lässt sich feststellen, dass die heute diskutierten Landschaftskonzepte nicht nur vom Schutzgedanken, sondern vielmehr vom Nachhaltigkeitsprinzip (Brundtland-Bericht, 1987) getragen werden[89]. Die Umsetzung entsprechender planerischer Entwürfe wird aber nicht selten durch ökonomische Probleme im privatwirtschaftlichen Bereich (betriebliche Spezialisierung) oder im staat-

[89] SCHNEIDER merkt an, dass nicht nur der Erfolg des Konstrukts Nachhaltigkeit durch die globale Rezeption und Integration in nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche (z.B. nachhaltige Finanzplanung), sondern auch „*inflationäre Lippenbekenntnisse*" zur Verwässerung des ursprünglich implizierten Wertekanons beitragen (2006:7).

lichen Bereich (Kürzung der Fördermittel) überlagert[90]. Da in der gesellschaftlichen Debatte – nicht zuletzt aufgrund des auch im Alltag gewählten Vergleichsmaßes (Geld als Zahlungsmittel) – oft ökonomische Werte als anerkannte Basis fungieren, schlägt SCHENK vor, es solle versucht werden den „*Wert von Landschaften* [entsprechend seines Forschungsschwerpunktes, Anm. der Verf.] *(mit einem hohen Anteil an historischen Strukturen) auch monetär zu bestimmen, um in der gesellschaftlichen Diskussion entsprechend erfolgreich diskutieren zu können*" (2002:11), was schon allein aufgrund der hier gewählten kulturlandschaftsgeschichtlichen Priorisierung nicht realisierbar ist. Zudem stellt GAILING (2008:24) die Frage, ab welchem Zeitpunkt in der aktuellen Veränderungsdynamik Prozesse oder Strukturen als historisch[91] einzustufen seien.
Auch der Rückgriff auf bestehende Gesetze liefert bei Rechtsfragen rund um die Entität der Kulturlandschaft keine Lösung, da im Gegensatz zu anderen Schutzkategorien kein Kulturlandschaftsgesetz existiert. Der Mensch nutzt die Landschaft, doch die Nutzungen sind, sofern sie nicht einzelne Schutzgüter betreffen, nicht durch Schutzpflichten geregelt. Eine daraus resultierende Problematik zeigt sich weiter im Hinblick auf die institutionelle Zuständigkeit (HÖNES, 2006:72 f). Betrachtet man den im Gesetz verankerten Schutzgedanken nicht nur für einzelne Landschaftselemente, sondern für ganze Landschaften, muss außerdem deutlich sein, dass diese Tendenz in der öffentlichen Wahrnehmung noch nicht allzu lange präsent ist, da das Mensch-Umwelt-Verhältnis in früheren Zeiten eher als Kampf bzw. ein „sich behaupten gegen" die (Unbillen der) Natur gesehen werden musste und in den meisten sozialräumlichen Gruppen der Weltbevölkerung weiter andauert. Bei der Interpretation des Schutzgedankens als globalen, gesellschaftlichen Trend ist die Artikulation durch UN-Organisationen maßgeblich. Die dort vertretenen sozialen Gruppen zählen zu denen, die dank medienwirksamer Öffentlichkeitsarbeit gehört werden, nicht zu jenen, die dem alltäglichen Kampf gegen die Natur immer noch ausgesetzt sind.
Wie die Trends, die sich auf immer größere Bezugssysteme auswirken, so bildeten sich im Laufe der Zeit sowohl globale als auch europäische Konventionen heraus, in denen zunächst Landschaftselemente, zunehmend aber auch die „Größe Kulturlandschaft" eine Rolle spielt. Anhand einiger Beispiele sollen die Tendenzen aufgezeigt werden, wie Landschaft zunehmend aus dem passiven Status eines Patchwork externalisierter Effekte vieler Fachplanungen heraustritt und als Ganzheit wahrgenommen wird.
Hierbei wird deutlich, dass Kulturlandschaft auch als Produkt der Institutionensysteme interpretierbar ist. Das UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes von 1972 setzte mit der Definition von Schutzkategorien erste Maßstäbe. Im Hinblick auf das Kulturerbe waren dies Denkmäler, Ensembles und Stätten: „*Werke von Menschenhand oder gemeinsame Werke von Natur und Mensch sowie Gebiete einschließlich archäologischer Stätten, die aus geschichtlichen, ästhetischen, ethnologischen oder anthropologischen Gründen von außergewöhnlichem universellen Wert sind*" (Art. 1 UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes, 1972). Seit 1992 werden die Stätten in drei Hauptgruppen aufgeteilt und Kulturlandschaften explizit aufgenommen als (1) vom Menschen absichtlich gestaltete und geschaffene Landschaft, (2) Landschaft, die sich organisch entwickelt hat und als (3) assoziative Kulturlandschaft, wobei der Begriff „historisch" wegfällt.[92] Erhaltung und Weiterentwicklung stehen seither zwar auf der Agenda, jedoch herrscht inhaltlich und

[90] Auch viele andere mit der Globalisierung in Verbindung stehende unmittelbare gesellschaftliche Probleme (Verlust der sozialen Sicherheit, Arbeitslosigkeit usw.), die im Alltag jedes Einzelnen zu bewältigen sind, lenken von übergeordneten Problemen ab.

[91] Im Bundesnaturschutzgesetz und der Denkmalpflege spricht man dann von „historischen Kulturlandschaften", wenn deren Bildungsprozess abgeschlossen ist, d.h., wenn die anthropogenen Voraussetzungen nicht mehr wirken, die zu ihrer Entstehung beigetragen haben.

[92] Vgl. STEINHARDT et alli (2005:11) und Richtlinie 39 des UNESCO-Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes, 1992.

rechtlich Unklarheit über konkrete Ausgestaltungsmöglichkeiten, da es für Welterbe-Stätten aufgrund der unterschiedlichen Räume und Rechtssysteme keinen gemeinsamen Konsens im interregionalen Wertekanon geben kann. Hier handelt es sich um das generelle Problem, dass Regeln für globale Bezugssysteme schwer aufzustellen sind. Die Erstellung von Richtlinien und Empfehlungen bringt somit zwar eine generelle Haltung zum Ausdruck, jedoch keine Verbindlichkeit.

2.4.1.2 Neuere Entwicklungen im europäischen Kulturraum

> *In dem Wunsch, eine nachhaltige Entwicklung auf der Grundlage eines ausgewogenen und harmonischen Verhältnisses zwischen gesellschaftlichen Bedürfnissen, wirtschaftlicher Tätigkeit und der Umwelt zu erreichen;*
>
> *In dem Wunsch, eine neue Übereinkunft zu schaffen, die ausschließlich dem Schutz, der Pflege und der Planung aller Landschaften in Europa dient*
>
> *Präambel zum europäischen Landschaftsübereinkommen*
> *Florenz, 20. Oktober 2000*

Neuere informelle Instrumente auf europäischer Ebene definieren Kulturlandschaften nicht mehr als Schutzgüter sondern als regionale Entwicklungspotentiale, entweder als Basis für regionale Identität oder beispielsweise für den Tourismus: „*In einem Großteil der Fälle ist die kreative Weiterentwicklung bzw. Wiederherstellung der Landschaften wichtiger als die Erhaltung der gegenwärtigen Situation*" (Europäische Kommission 1999, zitiert in GAILING, 2008:36). Nicht nur das Europäische Raumentwicklungskonzept (EUREK, 1999) regt einen „*kreativen Umgang mit Kulturlandschaften*" mit dem Ziel einer „*Inwertsetzung* […] *im Rahmen integrierter Entwicklungsstrategien*" (Europäische Kommission 1999, zitiert in GAILING, 2008:28) an, sondern auch die Europäische Landschaftskonvention (ELC). Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass beide nicht nur „ländliche" sondern auch urbane Landschaften adressieren.

Die Europäische Landschaftskonvention

Das jüngste Übereinkommen auf europäischer Ebene ist die Europäische Landschaftskonvention, beschlossen im Oktober 2000 durch das Ministerkomitee des Europarates und in Kraft getreten im März 2004. Explizit werden in der Präambel folgende völkerrechtliche Übereinkünfte als geistige Wegbereiter der ELC zugrunde gelegt.[93]
Nach einem ersten Entwurf 1995, der auf Initiative der Gemeindekonferenz (CLRAE[94]) hin entstand und der die Bedeutung der Kulturlandschaften als wichtigstes Erbe hinsichtlich Geschichte, Kultur, Ökologie und Wirtschaft für die europäische Zivilisation herausstellte, formulierte man

[93] Völkerrechtliche Übereinkünfte der Fachbereiche Schutz und Pflege des Natur- und Kulturgutes, der Raum- und Regionalplanung, der kommunalen Selbstverwaltung und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auf dem Weg zur ELC waren insbesondere: Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume (Bern, 19.9.1979), Übereinkommen zum Schutz des architektonischen Erbes in Europa (Granada, 3.10.1985), Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes (revidiert) (Valetta, 16.1.1992), Europäisches Rahmenübereinkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften inklusive der Zusatzprotokolle (Madrid, 21.5.1980), Europäische Charta der kommunalen Selbstverwaltung (Straßburg, 15.10.1985), Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Rio, 5.6.1992), Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (Paris, 16.11.1972), Übereinkommen über den Zugang zu Informationen, die Öffentlichkeitsbeteiligung an Entscheidungsverfahren und den Zugang zu Gerichten in Umweltangelegenheiten (Aarhus, 25.6.1998) (Europäisches Landschaftsübereinkommen, 2000:12).

[94] Congress of Local and Regional Authorities of the Council of Europe

die Forderung nach behördlichen Maßnahmen auf lokaler, nationaler sowie internationaler Ebene, jene Landschaftsqualitäten zu schützen bzw. zu steigern (SCHENK, 1997:217). Für „*outstanding and ordinary landscapes*" (ebd.) gleichermaßen soll ein ständiger Ausschuss geschaffen werden. Natürliche sind neben städtischen Landschaften genauso eingeschlossen wie Binnengewässer und Meeresgebiete. „*Der Landschaft – auch wenn sie nichts Außergewöhnliches hat – wird somit eine Anerkennung zuteil, denn alle Landschaftsformen beeinflussen die Lebensqualität der Bürger und sind es wert, in den Landschaftspolitiken berücksichtigt zu werden*" (DÉJEANT-PONS, 2003:8). Nicht nur das Ziel Lebensqualität sondern auch der in der ELC gebrauchte Begriff Landschaft (nicht Kulturlandschaft!) stellt die Wahrnehmung durch den Menschen in den Vordergrund. Die Definition lautet gemäß Artikel 1 ELC: „*Landscape means an area, as perceived by people, whose character is the result of the action and interaction of natural and / or human factors.*" Jene „*elegante Grundsatzerklärung*" (DRURY, 2003:13) birgt erhebliches Konfliktpotential, speziell wenn man bemerkt, „*dass der europäische Kontinent ganz aus Landschaften besteht*" (ebd.), jedoch liegt gerade in der Diskussion um richtige oder falsche Prozesse der Erkenntnisgewinn, aus dem erst eine bewusste Planung erwachsen kann. Anders ist es nicht zu verstehen, wenn in Artikel sechs gefordert wird, es sollten alle Landschaften im Hoheitsgebiet eines Staates erfasst, bewertet und Veränderungen vermerkt werden – ohne einen Hinweis, wie angesichts dieser Komplexität verfahren werden soll. Deutschland und Österreich haben – im Gegensatz zu 33 Staaten (Stand 2008) – die ELC nicht unterzeichnet, mit der Begründung, bereits über eine ausreichende Rechtsgrundlage zum Schutz von Natur und Landschaft zu verfügen. Es wird kritisiert, dass der holistische Ansatz zu viele definitorische und in Folge Zuständigkeitsprobleme mit sich bringe, die durch das bislang in den beiden genannten Ländern vorhandene Instrumentarium bereits verbindlich (und dadurch besser) abgedeckt seien. Doch auch das Deutsche Naturschutzgesetz beschreibt mit der Zielsetzung des Schutzes, der Pflege und der Entwicklung von „*Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie* [dem] *Erholungswert von Natur und Landschaft*" (BNatSchG §1) äußerst diskutable Größen.
Geht man davon aus, dass Individuen und Gesellschaften schützen, was ihnen wertvoll erscheint, so dürfte dieser Prozess von selbst anlaufen, gelänge es, die Landschaft breiten Bevölkerungsschichten wahrnehmbar zu machen. Um „*die ihnen zukommende Rolle*" (DÉJEANT-PONS, 2003:8) der Partizipation auch erfüllen zu können ("*The prime requirement is that people be able to use their senses.*" LYNCH, 1981:14) und um die Urteilskraft zu schärfen, stehen Bewusstseinsbildung, Ausbildung und Erziehung durch Landschaftsfachleute von der Grundschule bis zur Hochschule, in der Zivilgesellschaft, in Organisationen und auch für staatliche Akteure auf der Agenda der ELC.
Seit Mitte der 1990 Jahre jedenfalls – so wird betont – wachse bereits die gesellschaftliche Wertschätzung der Landschaft aus der „*Sehnsucht nach einem unversehrten Lebensraum*" heraus, weshalb Landschaft als allgemeines öffentliches Anliegen inzwischen als „*Eckpfeiler einer Politik der Nachhaltigkeit*" betrachtet werde. Dabei sei es notwendig das „*Recht auf Rentabilität* […] *das Recht auf Wohlergehen, Gesundheit und Schönheit miteinander in Einklang zu bringen*" (DÉJEANT-PONS, 2003:9) und man darf sicher sein, dass jene „Rechtsansprüche" weiteres Diskussionspotential auf internationaler Ebene mit sich bringen.

2.4.1.3 Neue Governance-Formen für die Landschaft!

Die Europäische Union zeigt sich hinsichtlich ihres Institutionalisierungsgrades als ein Netzwerk von Staaten, das sich in einem fortlaufenden Institutionalisierungsprozess mit offenem Ausgang befindet und trägt somit deutlich den Charakter einer sozialen Konstruktion in sich. In die bislang meist vertikal ausgerichtete Planungshierarchie dringen zunehmend horizontale Strukturen ein, die mit einer Zunahme von neuen flexiblen und innovativen Governance-Formen einhergehen. Im Gegensatz zu Government, das einen staatlich organisierten top-down-Ansatz bedeutet, beschreibt der Begriff Governance die zunehmende Ermächtigung und Integration nichtstaatlicher, privater oder parastaatlicher Akteure in Staatshandeln; nicht zuletzt mit dem Versuch oder Ziel, Kulturlandschaft als eigene Handlungsebene zu etablieren. Dies bietet die Chance auf regio-

naler Ebene die „*problems of spatial fit*“ (GAILING & RÖHRING, 2008:193) abzuschwächen, die aus der Überlagerungen formeller, territorialer Verwaltungseinheiten, sektoraler Handlungsräume und kultureller Raumkonstruktionen von informellem Charakter resultieren. Mit der Bereitschaft der EU, beispielsweise die Eurodistrikte zu fördern und finanziell zu unterstützen, wird die Kooperation auf lokaler bis regionaler Ebene unterstrichen (Fichtner, 2006:107). Dieser Transfer von Verantwortlichkeit kann als Anreiz gedeutet werden, durch eine Belebung der regionalen Identität Globalisierungstendenzen entgegenzuwirken.
Jedoch sind solche Regionalisierungen nicht neu. Sie traten „*in Deutschland besonders häufig auf der Basis untergegangener Staatlichkeit*“ auf. Anhand geschichtlicher Beispiele aus dem 19. und 20. Jahrhundert zeigt FABER, wie die Umweltwahrnehmung („*kollektivpsychologische Basis*“, 1975:55) der Bevölkerung oder auch administrative Neuschöpfungen in ein verändertes Regionalbewusstsein überführt wurden, wobei Krisen und Katastrophen als „*Sternstunden des Regionalismus*“ (ebd. S. 57) fungierten. Die so geschaffenen Territorien hatten teilweise über Jahrhunderte bestand. FABER sieht die Tradition des deutschen Regionalismus als immer bestehende Alternative zum Staat.
Spätestens mit dem Gedanken der Partizipation, dem Ziel der Bürgernähe in der räumlichen Planung, erhält die Landschaft Einzug in die soziologische Forschung und begründet die Notwendigkeit, nicht nur den aktuellen alltagssprachlichen Bedeutungsgehalt des gebräuchlichen Landschaftsvokabulars sondern auch die zugehörigen Wertstrukturen zu klären. Als regionales Beispiel für „*new governance*“ dient das Regionalmanagement PLENUM „Naturgarten Kaiserstuhl“[95], welches seit 2003 am Kaiserstuhl agiert. Aufgrund der Aktualität finden Möglichkeiten und Grenzen der partizipativen Regionalentwicklung derzeit auch starke Resonanz in wissenschaftlicher Reflexion.[96]

2.4.1.4 Rezeption von Landschaften auf nationaler Ebene

Nicht nur den abstrakten Bedeutungsgehalt, sondern auch die negative Konnotation von Natur und Heimat in Verbindung mit der Ideologisierung in der NS-Vergangenheit vermutet BÖLSCHE als Ursache für die späte Resonanz auf das Thema Landschaft (-sverbrauch) in der deutschen Politik: „*Eigenartig: vor wenigen Jahren noch hatten nur ein paar Außenseiter im Loden-Look, zumeist politisch konservative Streiter aus Heimatbünden und Bürgervereinen, an der Verschandelung der Natur Anstoß genommen. Die Kuckucksuhr-Romantiker waren isoliert, Bürgerinitiativen zogen damals nur selten für die Erhaltung landschaftlicher Schönheit ins Feld; sie stritten in erster Linie gegen Projekte, von denen handfeste materielle Nachteile für die Nachbarschaft zu erwarten waren, Verkehrslärm etwa oder Gestank. Neuerdings jedoch werden immer häufiger neben ökologischen auch ästhetische und moralische, philosophische und psychologische Argumente zugunsten der Landschaft vorgebracht – und, erstaunlicher noch, von einem Teil der Adressaten offenbar akzeptiert, jedenfalls nicht länger mit der bornierten Fortschrittsgläubigkeit früherer Jahrzehnte belächelt*“ (BÖLSCHE,1983:18-19). Erste Regelungen zum Naturschutz wurden bereits im Deutschen Reich getroffen. Der Drachenfels, im heutigen Naturschutzgebiet Siebengebirge gelegen, wurde 1836 unter Schutz gestellt, um ihn vor der Zerstörung durch den dortigen Gesteinsabbau zu schützen. Der Schutzstatus beschränkte sich auf das Einzelobjekt. Die entsprechende Regelung stand nicht in einem besonderen Kontext und war getragen von kulturellen und ästhetischen Motiven. Verfassungsrechtlich erscheint die Landschaft erstmals im Denkmalschutzartikel der Weimarer Verfassung aus dem Jahr 1919: „*Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur, sowie die Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates*“ (Art. 150 ABS. 1 WRV, HÖNES, 2006:72). Seit dieser

[95] „*Um einen Raum im Bewusstsein von Menschen zu verankern, ist jedoch ein einheitlicher Name für den territorialen Bezug unerlässlich; erst unter dieser Voraussetzung lassen sich weitere unterstützende Maßnahmen wie Stadt und Regionalmarketing mit Aussicht auf Erfolg durchführen*“ (FICHTNER, 2006:109).

[96] Vgl. UHLENDAHL (2009).

Zeit ist der Schutzaspekt als staatliche Aufgabe anerkannt. Später verschoben gesellschaftliche Entwicklungen das Hauptaugenmerk weg von ästhetischen Einzelerscheinungen hin zum Flächenschutz, etwa mit dem Planungsziel, Erholungsräume für die Bevölkerung zu schaffen.[97] Ins Bundesraumordnungsgesetz wurde der Begriff Kulturlandschaft 1998 aufgenommen[98] und rückt die Qualität „gewachsen" in den Vordergrund. Danach sollen bei planerischen Entscheidungen die bisherigen Prägungen einbezogen und gewahrt bleiben. Das Bundesnaturschutzgesetz hingegen fordert den Erhalt historischer Kulturlandschaften[99]. Die größte Schnittmenge kann auf Grund des weiten Spektrums des Denkmalbegriffs mit dem Denkmalschutzgesetz erzielt werden, welches 1980 als Bundesrecht erschien. „*Die amtliche Begründung zum Gesetzesentwurf erwähnte an erster Stelle die Erhaltung aus kulturgeschichtlichen Gründen.*" (HÖNES, 2006:72 f) Denkmalschutz umfasst Einzelelemente und Landschaftsteile, darunter auch Ortsbilder (Stadtlandschaften) oder Produktionsstätten (Industrielandschaften), wenn sie die Voraussetzung der Definition des Denkmalschutzgesetzes erfüllen.[100] Soweit der Denkmalbegriff erfüllt wird, hat die (historische) Kulturlandschaft zumindest in Teilen rechtliche Grundlagen (ebd. S. 71 f).[101]

2.4.1.5 Rezeption von Landschaften auf regionaler Ebene

Die aktuellen globalen Veränderungstendenzen treffen jedoch nicht in erster Linie den Nationalstaat, sondern Regionen und Landschaften, da sie anhand ähnlicher natürlicher und anthropogener Kriterien strukturiert sind, an denen die gesellschaftlichen Trends ansetzen. Sie verursachen Neuerungen, die über die Wahrnehmung Einzelner durch die lokale Kultur bearbeitet werden. Je nach Disposition und Ausprägung der natürlichen und anthropogenen Landschaftsparameter greifen dann branchen- und regionalspezifische Trends in besonderer Weise und bilden die neuen Interdependenzen in neuen kulturellen Mustern ab. Doch nicht nur die Wirtschaftsysteme sind betroffen. Die Globalisierung verläuft als überlagernder gesellschaftlicher Prozess mit einer Angleichung der Wertesysteme, wobei die sichtbaren Folgen mehr oder weniger zeitversetzt dazu auftreten. Ursächlich steht einerseits die über Kommunikationsmedien standardisierte Information, andererseits lockern soziale Zwänge die Bindung bzw. Verbundenheit der Menschen zu ihrer Heimat. Dies geschieht beispielsweise durch die im Berufsleben geforderte Flexibilität und trifft vor allem in Städten bzw. Wirtschaftszentren zu. Während der Angleichungsprozess im urbanen Umfeld in weiten Teilen schon längst stattgefunden hat und eher akzeptiert wird (Filialisierung, „MacDonaldisierung", aber auch Verlusterfahrung bzgl. Individualität der Innenstädte), haben die strukturellen Relikte traditioneller Lebensweise (vorzugsweise auf dem Land) eine emotionale Aufwertung erfahren. Der Bruch zwischen älteren Strukturen, auf die die Menschen sozialisiert wurden, der sich durch die Veränderungsdynamik in den Zentren ständig verschärft, führte abseits der Städte zu einer Renaissance der Kulturlandschaft und zeige das neu erweckte Bestreben,

---

[97] Das Reichsnaturschutzgesetz als erstes Naturschutzgesetz übermittelte die Beweggründe: Schönheit, Seltenheit, Schmuckwert, Interesse für Wissenschaft, Heimatgefühl und Volkskunde.

[98] „*Die geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge sowie die regionale Zusammengehörigkeit sind zu wahren. Die gewachsenen Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten*" (§ 2 Abs. 2 Nr. 13 ROG).

[99] „*Historische Kulturlandschaften und -landschaftsteile von besonderer Eigenart, einschließlich solcher von besonderer Bedeutung für die Eigenart oder Schönheit geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler sind zu erhalten*" (§2 Abs. 1 Satz 14 BNatSchG).

[100] Eine chronologische strukturierte Abhandlung über die Rezeption deutscher Industrielandschaft findet sich in LENZ (1999): „Verlusterfahrung Landschaft - über die Herstellung von Raum und Umwelt im mitteldeutschen Industriegebiet seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts".

[101] Eine Übersicht über die Entwicklung der deutschen „Rechtsgeschichte der Landschaft" und ihrer Elemente bietet JANSSEN (2006).

historische Relikte der Raumstrukturen aktiv in Wert zu setzen. „*Der grassierende Ausverkauf des Individuellen und Besonderen, der „Buntheit" unserer Umwelt im Zeichen einer ökonomisierten Gesellschaft führt zu einem neu erwachten Interesse an eben diesem Phänomen. „Heimat" wird zum selbstverständlichen Gegenstück zu Weltläufigkeit*" (GEBHARDT, 2008a:18).
Aus dieser Problemwahrnehmung resultiert die Kreation neuer Planungsinstrumente wie Regionalmarketing, die zur (mentalen) Profilierung der historischen, gewachsenen oder typischen Strukturen dienen sollen, um so die Erinnerungswirkung zu erhöhen (Ziel: Alleinstellungscharakter). Über die Ausgrenzung des Normalen wird die Bedeutung des Besonderen stark überhöht. Das kulturelle Erbe[102] wird deshalb aktiv und öffentlichkeitswirksam gesiebt, wobei das Methodenrepertoire aufgrund der verlangten Objektivität auf relativ einheitliche, genormte Raster rückführbar ist. Außerdem werden jene Methoden oft nicht durch die bzw. in Zusammenarbeit mit der autochtonen Bevölkerung angewandt, sondern durch „professionelles Management". Über die Anwendung institutioneller Instrumente kommt es dann zu einem Prozess der symbolischen Überarbeitung (etwa im Regionalmarketing), in dem die Bilder von Regionen in spezifischer Weise strukturiert und etabliert werden. In diesem Prozess wird das Imaginäre restrukturiert. Bekannte Bedeutungsstrukturen und vor allem unbekannte Imaginationen werden mit einer neuen Akzentuierung versehen. Bestimmte Strukturen werden mit symbolischer Bedeutung aufgeladen (andere nicht), ein neuer Sinn wird verliehen. „*Um der Forderung nach Vielfalt nachzukommen, wird also der Inszenierungsgrad einer Landschaft in Richtung Disneyland immer größer*" (BURCKHARDT, 1980:317). Die Umgestaltung und die Integration von neuen Funktionen in das Landschaftsgefüge werden von einem Diskurs begleitet, der diese Veränderungen (institutionell) organisiert, sie in bedeutungsstiftender Weise in Zusammenhang bringt, der eine Richtung verleiht und die Neuerungen in ein passendes Bild zu überführen sucht.[103] Aufgrund des subjektiven Charakters der verschiedenen Konstruktionen handelt es sich bei der Etablierung solcher Regionalentwicklung oft um konfliktäre Prozesse, die (institutionell) machtvoll strukturiert sind und bereits etablierten sozialen Gruppen bzw. deren Positionen gegenüber stehen können.

2.4.2 Relevanz regionaler Studien

> *Solange das ein oder andere nicht beweisbar ist, wäre es zumindest sinnvoll, bewusstes Planen und normatives Denken auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse für eine ökologische Zukunftsbewältigung einzusetzen.*
>
> *Kreeb zitiert in Leser (1991:V)*

Die Ausführungen zeigen, wie facettenreich das Zusammenspiel aus kulturhistorischen Bedingungen und individuellen Dispositionen der Akteure letztendlich Kulturlandschaften gestaltet. Das „Kulturlandschaftsdilemma" resultiert aus der Tatsache, dass einerseits einheitliche, formelle Instrumente (z.B. das Raumordnungsgesetz) aufgrund landschaftlicher Vielfalt keine ausreichenden Regeln zum Umgang mit Kulturlandschaften liefern können, andererseits neuere informelle Übereinkommen (z.B. die Europäische Landschaftskonvention) zwar wichtige Ideen und Werthaltungen transportieren, die jedoch ebenso aufgrund der Vielfalt keine verbindlichen oder konkreten Richtlinien an die Hand geben können. Ohnehin vermögen Richtlinien oder gesetzliche Vorgaben nicht, die entscheidenden Nuancen im Alltagshandeln zu „verregeln", die in ihrer Ge-

[102] „*Und woher sonst lässt sich Identität in unsicheren Zeiten leichter beziehen, als aus der Vergangenheit – die kann sich auch nicht mehr gegen ihre Indienstnahme wehren*" (HORX & WENZEL 2003: 33).

[103] Ähnlich verläuft der Assimilationsprozess der Wahrnehmung, welcher mit dem Ziel der Integration Begründungen für Unstimmigkeiten sucht.

samtheit dazu beitragen könnten, Kulturlandschaft künftig nachhaltiger zu reproduzieren[104]. Wissenschaftliche Studien, die sich oft unter Verwendung spezifischen Fachvokabulars Einzelphänomenen widmen[105], kommen aufgrund ihrer mangelnden Beachtung und Bedeutung für das Alltagshandeln ebenso wenig in Frage. In der Arbeitspraxis sollten deshalb für breite Bevölkerungsteile wichtige Fragen behandelt werden, wobei es vorrangig darauf ankommt, den Menschen zuzuhören. Im Hinblick auf die Komplexitätszunahme durch die Globalisierung und den damit einhergehenden Bedeutungsverlust staatlicher Einflussnahme auf die zunehmend dynamische Raumentwicklung, lässt sich bei Institutionen (gezeigt am Beispiel Schule) und anhand der Entwicklung neuer Governanceformen der Trend zu mehr Selbstverantwortung im Umgang mit der eigenen Region aufzeigen, letztlich mit dem Ziel, die wachsende Komplexität auf die Schultern der Akteure zu verteilen. Gelingt dies, so erwachsen daraus mehrere Vorteile im Hinblick auf die Nachhaltigkeit:

- Die Beschäftigung mit dem eigenen Lebensraum lässt Interdependenzen erkennen und fördert ein neues Gespür für alltägliche Kreisläufe, welches durch die Globalisierungstendenzen vielerorts bereits verloren gegangen ist.
- Die Dokumentation einer Vielzahl von Wahrnehmungskonstrukten hilft, die eigenen Verbindungen mit der jeweiligen Lebenswelt zu beleuchten und sie mit anderen in Beziehung zu setzen (Konfliktbeilegung).
- Der Einsatz für die eigene Landschaft kann den persönlichen Bezug der Bewohner zu ihrem Lebensraum stärken und ist somit ein entscheidender Faktor, den Blick für eine aktive d.h. problembezogene Landschaftswahrnehmung zu schärfen, weil Zeit mit „Gedanken an Landschaft“ verbracht wird.
- Es kann von einer stärkeren Motivation ausgegangen werden, wenn der persönliche Einsatz im eigenen Lebensumfeld auch sichtbar wird.

Ein Landschaftsraum bietet bereits aufgrund seiner Identifikation ein überblickbares Feld und somit die Chance der Komplexitätsreduktion: Unter der Annahme, dass sich die strukturellen Gemeinsamkeiten aufgrund ähnlicher Wahrnehmung, Bewertung und Handlung innerhalb einer Gesellschaft erst herausgebildet haben, erweisen sich solche Regionen als sinnvolle Raumgröße für Analysen der Landschaftswahrnehmung und des Landschaftswandels.
Der Konstruktivismus bietet ein geeignetes Instrumentarium, um im Rahmen regionaler Studien Interessen und Probleme sowie Chancen und Risiken zu sammeln, zu diskutieren und zu publizieren, damit solches „Regionalwissen“ als Grundlage für eine weitere Beschäftigung mit dem Raum zur Verfügung steht. Wesentlich ist somit nicht unbedingt von Anfang an, ein Ziel zu bestimmen, sondern Raum für Diskurse und Partizipation zu schaffen, in deren Rahmen sich Ziele erst entwickeln lassen. Bezogen auf ein konkretes Gebiet lassen sich sodann zugeschnittene Handlungsspielräume formulieren, welche die raumindividuelle d.h. angepasste Entwicklung fördern.

[104] Sparsame Nutzung von Ressourcen z.B. beim Wasserverbrauch, gewissenhafte Mülltrennung, Fahrradbenutzung trotz Regenwetter und Kauf von Biogemüse oder Produkten regionaler Herkunft sind wie viele andere Alltagshandlungen freiwillig und zudem nicht kontrollierbar.

[105] Beispiel: „Gesundheit der Fein- und Feinstwurzeln an Stiel- und Traubeneiche in Bezug zu Bodenparametern“ (LUBW,1999: www.bwplus.fzk.de/berichte/SBer/PEF197003SBer.pdf) (4.6.2008).

3 Untersuchungsgebiet und methodische Überlegungen

In diesem Kapitel wird der Landschaftsraum Kaiserstuhl als Untersuchungsgebiet vorgestellt. Zunächst findet sich ein Überblick über den Natur- und Siedlungsraum sowie die Bewirtschaftungsformen, da der Kaiserstuhl stark von der Landwirtschaft geprägt ist und somit die Art der landwirtschaftlichen Nutzung entscheidend für das Erscheinungsbild ist. Danach werden die vier Gemeinden beschrieben, die sich in verschiedener Weise mit den Dynamiken des Landschaftswandels auseinandersetzen müssen und in denen exemplarisch die empirischen Daten erhoben wurden. Ein zweiter Teil behandelt Überlegungen zur angewandten Methodik der Datenerhebung.

3.1 Untersuchungsgebiet Kaiserstuhl

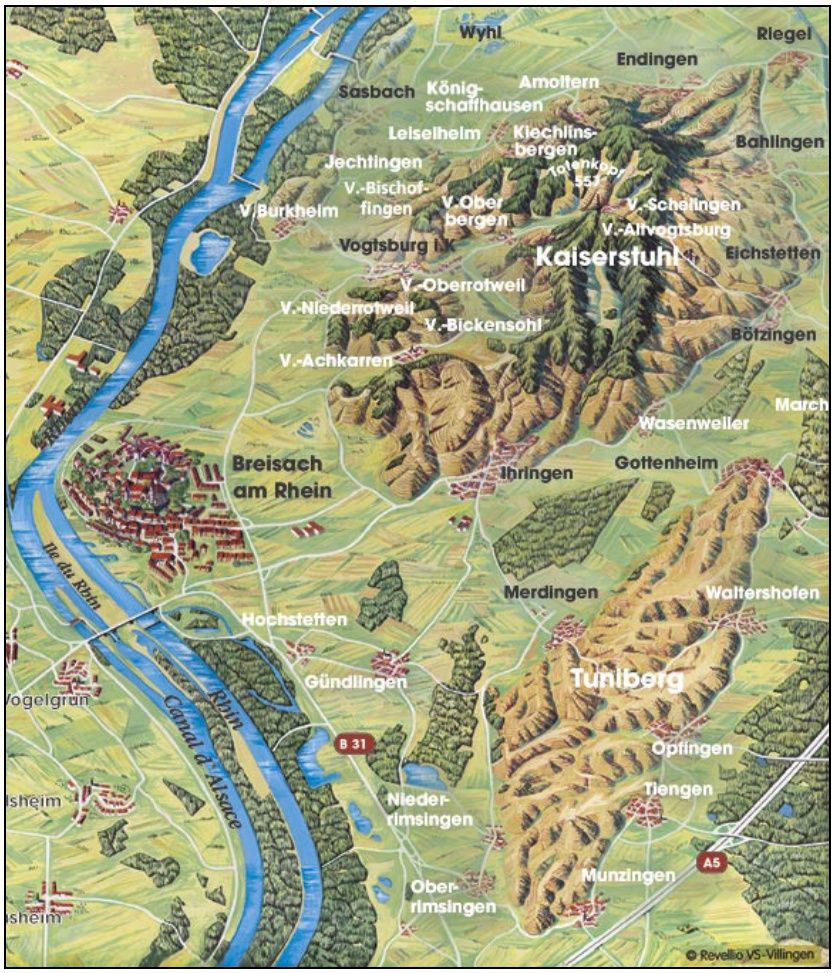
Kaiserstuahl

Wu zwische Schwarzwald un Vogeseberge
Dia fruchtbar Ebini am Rhin sich streckt,
e flißig Völki trei un brav taut werke,
vum Morge friah bis d Sunne sich versteckt;
wu kleini Berg zuam Himmel nufi luage,
wud Rebe s Lebe sin in alle Fuage,
wu Jugend kann im Bliascht vum Gern-ha traime,
do isch mi Kaiserstuahl, sin mer derheime.

Wu jedes Friahjohr Kuchischelle schlupfe,
wu Maieglecki stehn im Buachewald,
wu s Kriase z breche git un Garbe z lupfe
un wu s bim Herbste klepfe tuat un knallt;
wu guati Trepfli eim dr Geist arege,
wu mer fir s Wort no d Hand in s Füür ka lege,
wu s wachst un bliaiht uf jedem Hohlwegleime,
an unsrem Kaiserstuahl sin mer derheime.

Homburger (1998:141).

Abbildung 8: Panoramaansicht Kaiserstuhl



Quelle: Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus (2005)

Der Kaiserstuhl ist über die nationalen Grenzen hinaus als beliebtes Weinanbau- und Erholungsgebiet bekannt, vor allem als Ziel für Tagesbesucher aus dem 15 Kilometer südöstlich gelegenen Freiburg. Dies unterstreicht auch ein Auszug aus den einleitenden Zeilen der im Jahr 2004 erschienenen Unterlagen, die im Rahmen einer Schulung für einheimische Gästebegleiter erstellt wurden: „*Weithin sichtbar, umgeben von Ebenen und schließlich umrahmt von den höchsten, oft schneebedeckten Mittelgebirgslagen der Vogesen und des Schwarzwaldes – so liegt der Kaiserstuhl erhaben als Wahrzeichen und Landmarke am südlichen Oberrhein. Er ist beliebter Anlaufpunkt im Dreiländereck Deutschland-Schweiz-Frankreich und liegt unweit der Siedlungszentren Freiburg, Basel und Colmar*" (TREIBER, 2004:6).

3.1.1 Naturräumliche Ausstattung

3.1.1.1 Entstehungsgeschichte

„Löß ist der Speck auf der Vulkanruine Kaiserstuhl".

Schneller zitiert in Abel (2006:210)

Auf einer Fläche von ca. 92,5 Quadratkilometern liegt diese „*breit hingestreckte Insel*" (WILMANNS, 1989:11) als SW-NO ausgerichtete Raute von 15,8 km mal 12,5 km, mit dem Limberg-Lützelberg im Nordwesten. Die höchsten Erhebungen sind Totenkopf (557m), Eichelspitze (520m) und Katharinenberg (492m). Flankiert wird der Kaiserstuhl im Westen durch die Auwälder des Rheins, im Osten durch die Dreisam und die sich anschließende Vorbergzone, im Süden bildet der Tuniberg eine weitere Erhebung, während die Hügel im Norden zur Rheinebene hin auslaufen.

Der Kaiserstuhl, dessen Relief als Ruine eines alten Vulkangebirges die umliegende Oberrheinebene heute um ca. 350 m überragt, entstand durch Magmadurchbrüche im Jungtertiär, die erst nachträglich durch Erosion freigelegt wurden. Die Bewegungen in den Schwächezonen zweier Gräben (Oberrheingraben, Bonndorfer Graben) verursachten außerdem die Bildung von Schollen, die von Rheinschottern bedeckt sind. Neben dem Tuniberg besteht auch der Ostteil des Kaiserstuhls aus solchen Schollen, die später gehoben wurden und heute zum Relief der „*Plattenlandschaft im östlichen Kaiserstuhl*" (WIMMENAUER, 1989:50) gehören. Im Westteil und im Zentrum besteht der Untergrund aus vulkanischem Gestein (Phonolith, Tephrit, Essexit), im Ostteil aus mesozoischen und tertiären Sedimenten. Im Pleistozän erfolgte eine Überdeckung mit Löss, eiszeitlichem Flugstaub. Das aus dem Gletschervorland der Kalkalpen mit dem Süd-Südwestwind ausgewehte Feinmaterial reicherte sich besonders im Lee der Hindernisse an. An den Kuppen und Kämmen meist wieder abgetragen, sind heute dennoch 85 Prozent des Gebirges mit einem Lössmantel bedeckt, der teilweise bis zu 30 Meter hoch ansteht (WILMANNS, 1989:13). Dies ist die größte Mächtigkeit innerhalb Deutschlands. „*Mit Ausnahme einiger Gebiete des Westrandes und des Zentrums ist die Landschaftsgestaltung im einzelnen durch diesen* [Löss] *und nicht durch die vulkanischen Bildungen bestimmt*" (WIMMENAUER, 1989:39). Der Löss als „Obermaterial" bildet deshalb die Grundlage für menschliche Tätigkeiten, vor allem der Landwirtschaft, da sich seine chemischen und physikalischen Eigenschaften günstig auf die Bodenbildung auswirken (Pararendzina – Humusreicher A-Horizont; Parabraunerde – B-Horizont zwischen A-Horizont und Ausgangsgestein in feuchten Gebieten). Die Porosität des Lösses erzeugt einen tiefgründigen Boden, in dem das Regenwasser schnell versickert, weshalb der innere Kaiserstuhl ein trockenes bzw. gewässerarmes Gebiet ist.

Während der durch Wind (äolisch) abgelagerte Primärlöss sich durch ein stabiles Kalkgerüst und somit durch Standfestigkeit auszeichnet, besteht ein hohes Erosionsrisiko für Sekundärlöss, dessen Kalkskelett durch menschliche Nutzung mechanisch zerstört bzw. durch fluviale Erosion aufgelöst oder umgelagert wurde (STADELBAUER, 1978:145f.). Der wirtschaftende Mensch hat die Erosion am Kaiserstuhl deshalb stark beschleunigt. Auf diese Weise sind bereits früh aus den

ursprünglichen Kerbtälern Lösssohlentäler entstanden, noch bevor im frühen Mittelalter die Terrassenwirtschaft begann und die Landschaft „*das klassische Gepräge eines „kleinen Chinas*“" (MAYER, 1997:8) erhielt. Zu den charakteristischen Landschaftsformen gehören weiterhin die Hohlgassen, Wege, aus denen gelockertes Material immer wieder erodiert wurde und die in Ortsnähe bis zu 20 Meter Tiefe erreichen konnten (WILLMANNS, 1989:23). „*Die Hohlwege am Kaiserstuhl bilden ein wahres Labyrinth, in denen sich nur der Ortskundige nicht verirrt.* […] *Jedes System von Hohlwegen hat den Grundriß eines viel verästelten, im Dorfe wurzelnden Baumes*“, beschreibt Schrepfer (zitiert in WILMANNS, 1989:22-23) die Situation vor der Rebflurbereinigung. Heute findet man die Hohlwege nur noch vereinzelt, jedoch habe der Kaiserstuhl seine „*landschaftliche Individualität*“ (WILMANNS, 1989:15) nicht eingebüßt.

3.1.1.2 Klimatische Bedingungen

Die klimatischen Bedingungen werden durch die nordhemisphärische Frontalzone bestimmt, in der subpolare Kaltluft aus dem Osten auf subtropische, maritim-atlantische Warmluft aus dem Westen trifft (subatlantisches Makroklima). Im Frühling bringen atlantische Tiefdruckgebiete dicht aufeinander folgend ergiebige Schauer über die bereits erwärmten Landmassen. Für das gleichmäßig sonnenreiche Wetter im Sommer sind die Ausläufer des Azorenhochs verantwortlich. Weiterhin ist das Wetterphänomen der Temperaturinversion zu beobachten. Dabei sorgt starke Wärmeabstrahlung bei wolkenlosem Himmel im Herbst und Winter dafür, dass Kaltluft von umliegenden Höhen des Schwarzwaldes, der Vogesen und des Kaiserstuhls in die Niederungen abfließt. Diese sammelt sich in den Tälern und führt dort zu Nebelbildung (bis 800 Meter), während Sonne und wärmere Temperaturen in der Höhe vorherrschen. Herbstnebel treten vor allem in der Rheinniederung auf. Im Hochwinter bringen neben den atlantischen Tiefausläufern östliche Kältehochs trockene kontinentale Luftmassen in die Region, die als klare Wintertage in Erscheinung treten.

Die Lage zwischen Vogesen und Schwarzwald – quer zur Windrichtung – bewirkt Topographie bedingte Luv- und Lee-Effekte, so dass die Niederschläge asymmetrisch verteilt werden. Die feuchten Luftmassen regnen am Vogesenkamm ab, beim Abstieg in den Oberrheingraben erwärmen sie sich und die Wolken lösen sich auf. Am stärksten wirkt sich dieser Föhn im Raum Colmar mit nur 500 mm Niederschlag aus. Die Niederschlagsmittel steigen Richtung Osten kontinuierlich wieder an. Sie liegen bei 600 mm in Breisach im Westen des Kaiserstuhls, 700 mm im inneren Kaiserstuhl (Oberrotweil) und 800 mm in Eichstetten im östlichen Kaiserstuhl. (WILMANNS 1989:34). Hier wirkt sich bereits der Rückstau der Luftmassen aus, die zum Anstieg über den Schwarzwald gezwungen werden. Dies geht mit verstärkter Nebelbildung und folglich verringerter Sonneneinstrahlung einher. Über das Jahr hinweg herrscht eine ausgeglichene Niederschlagssituation ohne ausgeprägte Trocken- und Feuchtzeiten, mit Niederschlagsmaxima, die teilweise Gewitter bedingt im Juni, Juli und August liegen (REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN, 2006:7 ff.). Gemeinsam mit den im Oberrheingraben erreichten Temperatur-Jahresmitteln von 10°C wirkt sich dies sehr vorteilhaft auf die Vegetation aus. Die Reliefstruktur begünstigt das Einströmen mediterraner Luftmassen durch das Rhônetal und die Burgundische Pforte. Hohe Temperaturen im Sommer und milde Winter sind deshalb auch charakteristisch für den Kaiserstuhl (Mesoklima). Messreihen werden in Oberrotweil seit 1908, also seit nunmehr über 100 Jahren durchgeführt. Diese im inneren Kaiserstuhl gewonnenen Daten können nach WILMANNS (1989:35-36) zwar nicht die eindeutige Spitzenposition für einzelne Orte im Kaiserstuhl bestätigen, da diese stark von Relief und Exposition abhängen. In punkto Sonnenscheindauer konnten aber z.B. am Blankenhornsberg, der zwischen Ihringen und Achkarren gelegen zu den Toplagen im Weinbau zählt, 1858 Stunden gemessen werden. „*Mit einer Jahresmitteltemperatur von 10,8 °C gilt Ihringen am Kaiserstuhl, laut Klimastatistik sogar als wärmster Ort Deutschlands*“ (REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN, 2006:7). Das Mikroklima wird durch Relief, Exposition und Höhenlage stark modifiziert, da z.B. die Energiebilanz an Steilhängen eingeschränkt ist. Da-

neben wirken tagesperiodische Tal- und Bergwinde. Auch die Art und Weise der Landnutzung ist entscheidend für das Lokalklima. Neben thermischen Unterschieden zwischen bebauten Bereichen, die als Wärmeinseln wirken und Grünflächen, sind auch Vegetationsstrukturen von Bedeutung, die z.B. infolge der landwirtschaftlichen Nutzung entstanden sind.[106] Eine Nichtbeachtung natürlicher Gegebenheiten oder die unbedachte Ummodellierung des Geländes z.B. während der großen Rebflurbereinigungen verursachte dementsprechend Schaden unter den Kulturpflanzen.

Exkurs: Klima am Oberrhein

Im Verlauf der Diskussion über den Klimawandel wurden in den letzten Jahren vermehrt regionale Studien veröffentlicht.[107] Das bisher globale Phänomen wird dadurch auf eine greifbare Dimension herunter gebrochen. Zu jenen Publikationen ist auch die „Regionale Klimaanalyse Südlicher Oberrhein" (REKLISO) zu zählen, die sich auf in den Jahren 1989 bis 1997 erfasste Daten des mittleren und südlichen Oberrheingebietes bezieht. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht nur physikalische Faktoren, sondern auch bioklimatische Verhältnisse und damit auch Auswirkungen auf die regionale Lebensqualität. Das Bioklima bezeichnet die Gesamtheit aller auf lebende Organismen wirkenden Klimabedingungen (REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN, 2006:14). „*Wissenschaftliche Untersuchungen belegen die Auswirkungen bioklimatischer Belastungssituationen auf Krankheits- und Sterberate der Bevölkerung Baden-Württembergs. Die Bedeutung der bioklimatischen Situation eines Raumes reicht also weit über den Aspekt der Behaglichkeit hinaus*" (ebd. S. 15). Die Wahrnehmung und Bewertung durch den Menschen spielt darin also eine bedeutende Rolle. Hervorgehoben wird etwa der thermische Wirkungskomplex mit Kältestress und Wärmebelastung, wobei sich der Mensch gegen letztere schlechter schützen kann. „*Erwartungsgemäß tritt sommerliche Wärmebelastung am häufigsten in der Oberrheinniederung auf, während bereits mittlere Höhenlagen in Kaiserstuhl und Vorbergzone deutlich seltener und die Hochlagen des Schwarzwaldes kaum belastet sind*" (ebd.). Es hat sich gezeigt, dass „*das Oberrheingebiet in bioklimatischer Hinsicht eines der ausgeprägtesten Belastungsklimate Deutschlands und Mitteleuropas aufweist.* […] *Diese bioklimatischen Belastungsfaktoren sind in besonderem Maße in den Tieflagen ausgebildet, d.h. in der Oberrheinniederung und in den großen Schwarzwaldtälern. Dabei handelt es sich gerade um jene Räume, in denen die Mehrzahl der Menschen in unserer Region leben und arbeiten*" (ebd. S. 18). Dabei schwingt die Sorge mit, dass sich der bisher als Gunst bewertete Temperaturvorsprung zu einem Ungunstfaktor entwickeln könnte. Neben den Auswirkungen auf die allgemeine Befindlichkeit wird eine besonders für die Landwirtschaft ungünstige Umverteilung der Niederschläge prognostiziert. Zu den in REKLISO benannten Folgen für das Oberrheingebiet zählen (1) eine starke Zunahme von Wetterextremen, vor allem ein Anstieg der sommerlichen Extremtemperaturen, die nicht nur aufgrund der im Sommer 2003 gemessen Spitzenwerte (mit Abstand heißester Sommer seit Beginn der Messungen) eine deutlich zunehmende Tendenz erkennen lassen. (2) In Süddeutschland wird flächendeckend eine deutliche Zunahme der Jahresmitteltemperatur um 0,5 bis 1,2° C vorhergesagt. Für den südlichen Oberrhein rechnet man mit ca. 0,9°C, wobei man davon ausgeht, dass die Auswirkungen vor allem im Winter stärker spürbar sein werden. Damit

[106] Sie finden in aktuellen Studien Beachtung: „*Die dort gelegenen Wälder* [Wälder der Rheinniederung] *zeichnen sich im Vergleich zu den umliegenden Bereichen aufgrund des anderen Strahlungshaushaltes deutlich als Gebiete mit geringerer Häufigkeit von Wärmebelastung ab. Geschlossene Siedlungsgebiete weisen demgegenüber aufgrund der dort herrschenden besonderen thermischen Bedingungen* […] *eine zusätzlich erhöhte Häufigkeit von Wärmebelastungen auf*" (REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN, REKLISO, 2006:16).

[107] Vgl. REKLIP (Regio-Klima-Projekt; 1998 abgeschlossenes, trinationales Forschungsprojekt der Universitäten Karlsruhe, Strasbourg, Freiburg und Basel sowie weiterer Forschungseinrichtungen staatlicher und privater Organisationen), KLIWA (Klimaveränderung und Wasserwirtschaft, ein 1999 begonnenes und längerfristig ausgelegtes wissenschaftliches Verbundprojekt der Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern sowie des Deutschen Wetterdienstes), sowie KLARA (Klimawandel – Auswirkungen, Risiken, Anpassung, 2005 herausgegeben vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung).

verbunden ist ein Rückgang der mittleren Anzahl der Tage mit Schneedecke um 20 bis über 50 Prozent, der vor allem in den tiefen und mittleren Höhenlagen unter 800 Meter ü. NN auftreten wird. (3) Eine Umverteilung der Niederschlagsmengen mit der Tendenz einer Abnahme im Sommerhalbjahr bei gleichzeitiger Zunahme im Winterhalbjahr. Damit einher gehe eine deutliche Zunahme der Intensität und Häufigkeit von Starkniederschlägen im Winterhalbjahr und folglich eine signifikante Veränderung der Hochwasserabflüsse und der mittleren Abflüsse. Weder für Niederschläge noch für Abflussmengen wurden jedoch bislang solche Veränderungen nachgewiesen (ebd. S. 21-30).

3.1.1.3 Vegetation und Tierwelt

Die Vegetationsperiode (Zahl der Tage mit Temperaturmittel über 5°C) ist aufgrund der klimatischen Verhältnisse am Kaiserstuhl relativ lang und wird mit durchschnittlich 250 Tagen angegeben (WILMANNS & WIMMENAUER, 1989:35). Vollständige Ruheperioden hingegen gibt es fast nie. Das Landschaftsbild des einst völlig Wald bedeckten Kaiserstuhls wird heute durch Wälder auf den Kämmen und Kuppen, Wiesen, vor allem an den steilen Hängen im Zentrum, sowie durch Weinterrassen und Äcker in den Tallagen bestimmt, auf denen weitere Wärme liebende Sonderkulturen[108] gedeihen. WILMANNS beschreibt folgende vier „*Einzellandschaften*" (1989:13-14) des Kaiserstuhls: (1) den bewaldeten, hufeisenförmigen Kamm, (2) das Zentrum des Kaiserstuhls (Haselschacher Buck, Degenmatt, Orberg und Badberg als den „*eigenartigste*[n] *Berg*", welcher von den zwei Quellästen des Krottenbachs, dem einzigen bemerkenswerten Wasserlauf im inneren Kaiserstuhl umflossen wird), (3) die Rheinauen im Westen und (4) die Riedellandschaft im Osten. Zu den besonderen Pflanzengesellschaften zählen Trockenrasen (Volltrockenrasen, Halbtrockenrasen), die zahlreiche Orchideenarten beheimaten, Hohlwegsflora und Waldflora.

Abbildung 9: Hohlwege als Lebensraum für Pflanzen und Tiere



Quelle: eigene Fotos (27.9.2006, 31.5.2008)

Aufgrund der geomorphologischen Formen, der Bodenbeschaffenheit und des differenzierten Standortklimas (Exposition zu Sonne, Wind und Regen), hat sich eine Vielfalt kleinfleckiger Biotope und ökologischer Nischen etabliert, die besondere Pflanzen- und Tiergesellschaften beheimaten. Dies gilt in besonderem Maße für die typischen, heute jedoch selten gewordenen Hohl-

[108] Der Begriff Sonderkultur bezeichnet besonders arbeits- und kapitalintensive Kulturpflanzen, darunter fallen neben Obst-, Gemüse- und Weinbau auch Gewürzpflanzen, Tabak, Blumen oder Baumschulen. Während der Anteil der Sonderkulturen in Baden-Württemberg mit vier Prozent angegeben wird, findet man sie am Kaiserstuhl fast ausschließlich.

wege, die so viele Arten beheimaten, dass Kartierungen bisweilen „*selbst bei einem ungewöhnlich großen Maßstab von 1:1500 an die Grenzen des Möglichen*“ stoßen (WILMANNS, 1989:101).[109] Zu den Besonderheiten der Tierwelt gehört vor allem die Insektenvielfalt mit ca. 2.700 Schmetterlings-, 1.300 Käfer- und 150 Wildbienenarten, die auf kleinstem Raum anzutreffen ist. Auch die Schnecken sind mit ca. 60 Unterarten stark vertreten. Stolz ist man außerdem auf Exoten, die innerhalb Deutschlands nur am Kaiserstuhl heimisch sind, etwa die Smaragdeidechse, die Gottesanbeterin oder der Bienenfresser, die (s. o.) ein reiches Nahrungsangebot vorfinden (MAYER, 1997:9).
Die „*Mannigfaltigkeit der Waldbilder*“ (WILMANNS & WIMMENAUER, 1989:163) beginnt meist oberhalb 400 Meter ü. M., der offiziell festgelegten Obergrenze für den Rebbau und bedeckt ca. ein Fünftel der Fläche. Neben jenen Kiefern-Eichen-Mischwäldern der Kammlagen gehören auch die Wälder der Rheinauen zum Landschaftsbild des Kaiserstuhls. Die Waldgesellschaften sind „*aus ungewöhnlich vielen Baumarten*“ zusammengesetzt, darunter finden sich Besonderheiten wie Flaumeiche, Strauchige Kronwicke, Elsbeere und Blasenstrauch. Mit Ausnahme der Kiefer sind kaum Nadelbäume zu finden, „*die eingebrachte Douglasie ist wirtschaftlich interessant, sollte aber aus Gründen des Landschaftsbildes und des Naturschutzes – wie auch die Fichte – nicht gefördert werden*“ (BUND, REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN, PLENUM[110]).
Es ist sehr wichtig zu bemerken, dass es sich bei keinem dieser Biotope um natürliche Vegetation handelt, die unabhängig von anthropogenen Einwirkungen entstanden wäre. Besonders deutlich wird dies, betrachtet man die Rebhänge einerseits im Hinblick auf die Randvegetation, die durch die Terrassierung mehr oder weniger Veränderungen erfahren hat, andererseits im Hinblick auf die Reben selbst, die 60 Prozent der Fläche des Kaiserstuhls einnehmen. Im Zuge der Besiedlungsentwicklung haben sich mit den Nutzungsansprüchen auch die Biotope verändert bzw. verschoben, so dass ehemalige Rebterrassen heute mit Wald überdeckt sind (vgl. SCHUMACHER 2006). Viele dieser in Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur entstandenen Biotope sind derzeit mit einem Schutzstatus belegt. Jedoch wurde bislang kein übergreifendes Landschaftsschutzgebiet eingerichtet. Die Ausweisung von Schutzgebieten erwächst aus der Antizipation tiefgreifender Veränderungen von Natur oder Landschaft, die von der Gesellschaft als negativ bewertet werden. Aus Angst, den wirtschaftlichen Fortschritt zu behindern, blieben diverse Anträge – eine erste Forderung entstammt dem Jahr 1936 – immer wieder unberücksichtigt (vgl. FUCHS, 1989:223-225). „*Blinder Fortschrittsglaube und die allgemein verbreitete Bewunderung technischer Werke erreichten im Kaiserstuhl einen Höhepunkt. Dem auf Bewahren gewachsener Landschaftsstrukturen bedachten Naturschutz erlaubte der Zeitgeist allenfalls Alibi-Erfolge*“ (ebd. S. 224). Demnach erreichte der Artenschwund durch Herbizideinsatz und viel mehr noch durch die grundlegende Umgestaltung der Biotope im Rahmen der Rebflurbereinigung seinen Höhepunkt in den 1960er bis 1980er Jahren. Gerade deshalb fallen in diesen Zeitraum aber auch die meisten Ausweisungen der Kaiserstühler Naturschutzgebiete. So wurde mit dem Badberg 1969 eine Fläche von 42 Hektar zum bis dahin größten Naturschutzgebiet erklärt.[111] Das Naturschutzgebiet Badberg (derzeit 65 Hektar) sichert zusammen mit dem heute größten Kaiserstühler Naturschutzgebiet, dem „Haselschacher Buck“ (71 Hektar), den größten zusammenhängenden Trockenrasenkomplex im Südwesten Baden-Württembergs. Die aktuell 16 Naturschutzgebiete des Kaiserstuhls schützen heute eine Fläche von 239 Hektar, hinzu kommen 27 flächenhafte Naturdenkmale darunter z.B. einzelne Löss-

[109] Ausführlich zur Hohlwegsvegetation am Kaiserstuhl: WILMANNS & WIMMENAUER (1989:101-113).

[110] BUND, REGIONALVERBAND SÜDLICHER OBERRHEIN, PLENUM: Informationsflyer „Wälder am Kaiserstuhl“ www.vorort.bund.net/suedlicher-oberrhein/downloads/Flyer_v8.pdf (3.4.2009).

[111] hierzu ausführlich FUCHS (1989:209-217).

hohlwege. Das Bundesamt für Naturschutz beziffert den Anteil geschützter Landschaft am Kaiserstuhl insgesamt auf 7,8 Prozent (Stand 2003)[112].

3.1.2 Anthropogene Einflüsse

3.1.2.1 Besiedelungsgeschichte

Aufgrund der günstigen Konstellation aus klimatischen und geologischen Verhältnissen war der Kaiserstuhl auch schon weit vor unserer Zeit in der Bewertung der Menschen attraktiv. Die Besiedlungsgeschichte und damit die anthropogene Einflussnahme auf die Naturlandschaft reichen zurück bis ins Neolithikum. Nach der Besiedelung der Tallagen wuchsen die Einwirkungsbereiche bis zum Jungneolithikum zu einer flächendeckenden Inanspruchnahme auch der Hänge und Kuppen. Der wirtschaftende Mensch verursachte Landschaftsveränderungen in erster Linie durch Rodungen des einstmals Wald bedeckten Kaiserstuhls, andererseits durch die mit der Bewirtschaftung einhergehende Abtragung des erosionsanfälligen Untergrundes. Während der umfangreichen Erdarbeiten, die im Rahmen der Rebflurbereinigungen durchgeführt wurden, stieß man auf zahlreiche Spuren der anthropogenen Vergangenheit dieser Landschaft. Aber auch parallel stattfindende, gezielte Grabungen für wissenschaftliche Zwecke verwiesen immer wieder auf frühere Nutzungsformen am Kaiserstuhl. Das Gräberfeld der „Rössener Kultur" bei Jechtingen zählt darunter zu den bedeutendsten Fundstätten. Die Grabbeigaben (Mahlsteine, Erntemesser) sprechen dafür, dass vor allem Ackerbau betrieben wurde. Außerdem wurde auch eine Reihe von Netzsenkern gefunden, die beim Fischfang Verwendung fanden[113]. Weitere ehemalige Siedlungen aus der Bronze-, Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit lagen am Rande des Kaiserstuhls. WEBER-JENISCH beschreibt den südlichen Oberrhein und den Kaiserstuhl anhand von Funden aus der Latènezeit (450 v. Chr. – 100 n. Chr.) und kommt zu dem Schluss, dass das Gebiet bis nach der Unterwerfung ganz Galliens (50 n. Chr.) ein „*wirtschaftlich florierender Raum*" (1995:88) blieb.[114] Eine Übersicht der zeitgeschichtlichen Funde und urkundliche Nachweise über die einzelnen Ortschaften findet sich bei KURRUS (1985:7). Detailliert geht SCHUMACHER (2006:25-28) auf die wechselnden territorialen Herrschaftsansprüche seit dem 12. Jahrhundert ein, die mit ihren wechselnden Rechts- und Nutzungssystemen[115] die bewegte Geschichte an der heutigen deutsch-französischen Grenze nachzeichnen.

Die aktuellen administrativen Strukturen gehen auf die letzten Gemeindegebietsreformen der Jahre 1970 bis 1973 zurück. Der Landschaftsraum Kaiserstuhl gehört administrativ im nördlichen Bereich zum Landkreis Emmendingen, der südliche Teil ist dem Landkreis Breisgau Hochschwarzwald zugeordnet. Seit 2002 wird der Kaiserstuhl durch das Regionalmanagement PLENUM „Naturgarten Kaiserstuhl" über diese Kreisgrenzen hinweg als Landschaftseinheit betreut, gefördert und vermarktet[116]. Die Zugehörigkeit der einzelnen Ortschaften zum Kaiserstuhl soll anhand des PLENUM-Projektgebiets nachvollzogen werden, das seit Februar 2008 jedoch auch

---

[112] www.bfn.de/0311_landschaft.html?landschaftid=20300 (13.2.2009).

[113] vgl. Dornheim, Fußnote 24

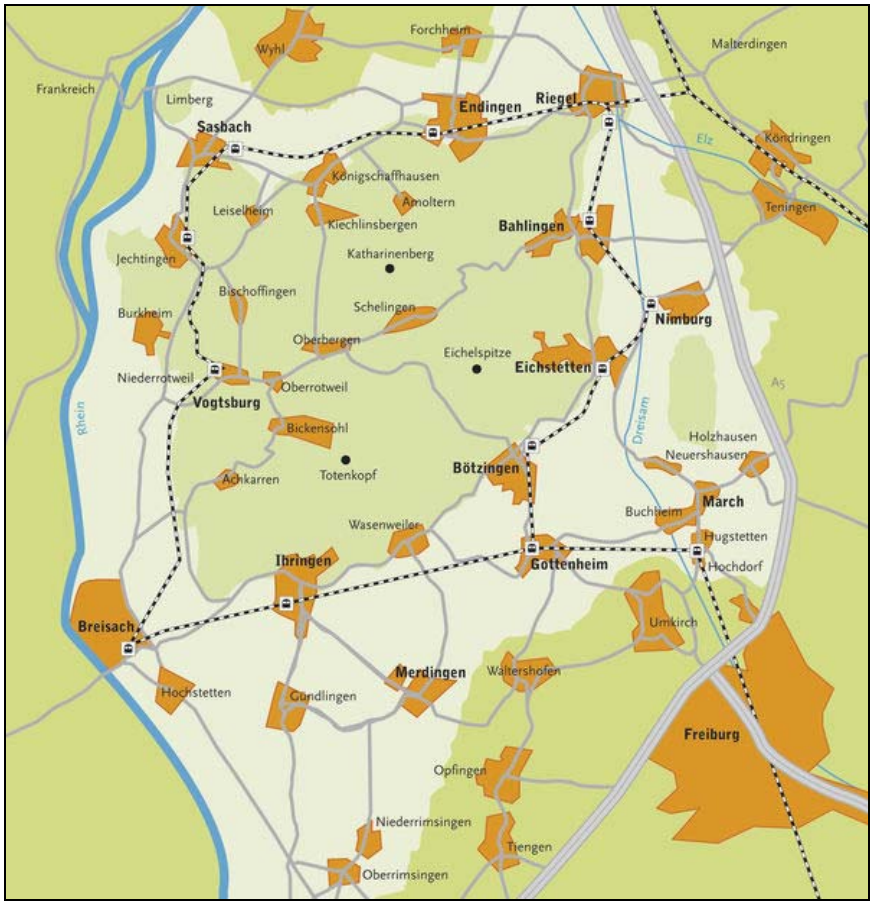
[114] Vgl. die Dissertationen von Blöck und Beck aus dem DFG Graduiertenkolleg 692-2 „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese", siehe Fußnoten 24 und 25.

[115] „*Dabei entstanden zahlreiche, sich räumlich überlagernde und überschneidende Rechte im Bezug auf Gerichtsbarkeit, Steuererhebung und Abgaben mit jeweils unterschiedlichen Vorschriften*" (SCHUMACHER, 2006:25).

[116] Mit dem Projekt des Landes zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt (PLENUM) stellt das Land Baden-Württemberg eine Förderung für Privatleute oder Interessengruppen zur Verfügung, die sich projektbezogen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung für die integrativen Ziele Naturschutz und Landnutzung einsetzen. Eine Zusammenstellung der Einzelziele und Förderbereiche findet sich in BECKER & DOLUSCHITZ (2004:24-26).

den westlichen Tuniberg im Süden des Kaiserstuhls mit einschließt. Abbildung 10 zeigt Kerngebiet und Randzonen (helle Schraffur).[117]

Abbildung 10: Projektgebiet PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl



Quelle: Homepage von „PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl“ [118]

Neben den administrativen Strukturen und den von PLENUM initiierten, neu gegründeten regionalen Zusammenschlüssen, darunter die Regionalgesellschaft, welche Vertreter unterschiedlicher Interessengruppen des Kaiserstuhls vereint, zählen traditionell kulturelle und privatwirtschaftliche Vereine und Verbände (Winzergenossenschaften, Landfrauen, Landjugend, etc.) zu den wichtigsten lokalen Organisationsformen. Das ausgeprägte Vereinsleben wird als essentiell für die Lebendigkeit der lokalen Kultur angesehen, über Veranstaltungen auf örtlichen Festen weitergetragen und so auch für den Tourismus greifbar.

3.1.2.2 Neuere Landschaftsveränderungen am Kaiserstuhl

Latente Landschaftsveränderungen

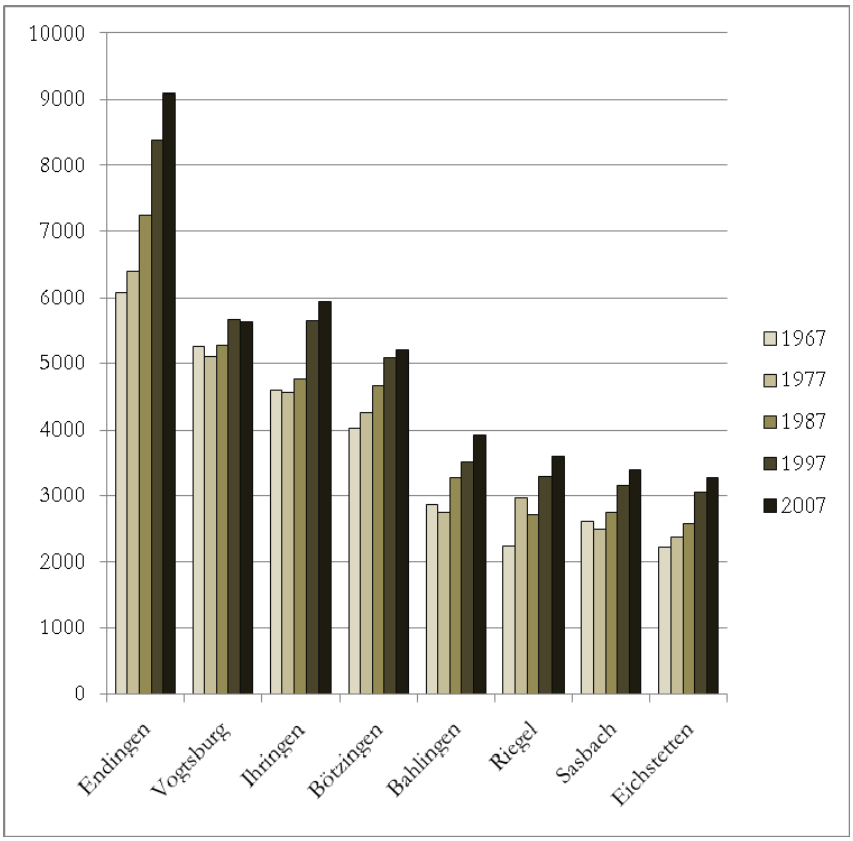
Schleichende Veränderungen ergeben sich in erster Linie durch das leichte aber stetige Bevölkerungswachstum. Unterstrichen wird dieser andauernde Wachstumstrend durch die Baulandausweisung kleiner Gemeinden, wo sich die Baulandpreise teilweise verdreifacht haben. Abbildung

[117] Das Projektgebiet von PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl umfasst aktuell neben der Stadt Breisach die zwölf Gemeinden Vogtsburg, Sasbach, Endingen, Riegel, Bahlingen, Teningen-Nimburg, Eichstetten, Bötzingen, Ihringen sowie die Tuniberg-Gemeinden Merdingen, Gottenheim und March.

[118] www.naturgarten-kaiserstuhl.de/html/seiten/text;projektgebiet;180,de.html (8.5.2009).

11 zeichnet die Bevölkerungsentwicklung der Kaiserstuhlgemeinden über die vergangenen 40 Jahre nach. Es wird ersichtlich, dass lediglich die im inneren Kaiserstuhl gelegene Gemeinde Vogtsburg in jüngerer Vergangenheit keine weiteren Zuwächse verzeichnet.

Abbildung 11: Bevölkerungsentwicklung in den Kaiserstuhlgemeinden von 1967 bis 2007



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Struktur und Regionaldatenbank [119]

Die mit dem Bevölkerungswachstum einhergehenden Flächennutzungsansprüche lassen sich ganz allgemein über die Daseinsgrundfunktionen Wohnen, Wirtschaften, Erholung und Verkehrsteilnahme strukturieren, wobei eine Trennung der Bereiche nicht eindeutig sein kann. Die verschiedenen Entwicklungen sind zumeist multikausal bedingt, vielfältig miteinander verknüpft und dynamisch, wie es die Lage innerhalb europäischer und regionaler Entwicklungsachsen mit sich bringt. Der Bevölkerungsanstieg und die große Beliebtheit des Kaiserstuhls als Erholungsgebiet bedingen Landschaftsveränderungen in nahezu allen Gemeinden, die sowohl aktuell zu beobachten als auch in näherer Zukunft zu erwarten bzw. bereits geplant sind, wie im Folgenden noch zu sehen sein wird.

Abrupte Landschaftsveränderungen durch Großprojekte

Durch technische Möglichkeiten ist der Mensch seit geraumer Zeit in der Lage, seinen Lebensraum seinen Bedürfnissen und Nutzungsansprüchen anzupassen. Die groß dimensionierten Landschaftsumgestaltungen der Vergangenheit – Rheinbegradigung und Rebflurbereinigungen – wurden von verschiedenen Interessengruppen sehr kontrovers diskutiert und von HOOK (2006) anhand einer Inhaltsanalyse zeitgenössischer Literatur ausführlich beschrieben. Neuere, bereits in Planung befindliche Großprojekte (z.B. das Integrierte Rhein Programm (IRP)) ergeben sich insofern teilweise aus dem Erbe der früher geschaffenen Strukturen, aus veränderten Sichtweisen,

[119] www.statistik.baden-wuerttemberg.de/ (22.1.2009).

aber auch durch überlokale gesellschaftsinduzierte Tendenzen (Neubau der B31-West oder das dritte und vierte Gleis der Rheintalbahn).
Als erster absichtsvoller Großeingriff erfolgte die Rheinkorrektur nach den Plänen Johann Gottfried Tullas zwischen 1817 und 1876. Maßgebliche Motive damals waren Hochwasserschutz, Landgewinnung, Trockenlegung von Sümpfen und Feuchtgebieten zur Verbesserung der hygienischen Bedingungen, Seuchenbekämpfung und nicht zuletzt die Schiffbarkeit des Flusses bei Niedrigwasser (HOOK, 2006:47). Zusammen mit dem 81 Kilometer langen Rheinseitenkanal (Grand Canal d'Alsace), der im Zeitraum von 1928 bis 1959 mit dem Ziel der Energiegewinnung und der Großschifffahrt gebaute wurde, haben die Eingriffe einerseits zu Grundwasserabsenkung andererseits zu dem aktuellen Hochwasserrisiko am Oberrhein geführt.[120] Das 500 Millionen Euro teure Integrierte Rhein Programm (IRP) soll nun dieses Risiko abmildern und sieht für Baden-Württemberg die Anlage von 13 Rückhaltebecken mit einem Speichervolumen von insgesamt 170 Millionen Kubikmeter Wasser vor, die bei Hochwasser geflutet werden können.

Abbildung 12: Hochwasserrückhalteräume in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Frankreich



Quelle: Regierungspräsidium Freiburg [121]

Abbildung 13: Geplanter Überflutungsbereich Breisach -Burkheim



Quelle: Regierungspräsidium Freiburg [122]

Auch in der Kaiserstühler Gemeinde Vogtsburg ist ein solcher Polder namens „Breisach-Burkheim" geplant, vgl. Abbildung 12 und Abbildung 13. Während man auf institutioneller Ebene davon ausgeht, dass es „*durchaus möglich ist, dem Fluss als einem der massivst verbauten Ströme weltweit,*

[120] Auf Basis des Versailler Vertrags stand die Nutzung der Wasserenergie nach dem ersten Weltkrieg nur noch Frankreich zu. Projekte wie der Rheinseitenkanal, die auf dieser Grundlage realisiert wurden, werden heute in ökologischer Hinsicht als sehr bedenklich eingestuft.

[121] www.rp.baden-wuerttemberg.de/servlet/PB/menu/1188099/index.html (23.6.2007).

[122] www.rp.baden-wuerttemberg.de/servlet/PB/menu/1191439/index.html (23.6.2007).

Teile seiner Ufer und seiner Aue zurückzugeben“ [123], indem man die Uferlandschaften durch sogenannte ökologische Flutungen für bevorstehende Hochwässer quasi trainiere und auf diese Weise gar „*in einer Generation* […] *wieder eine ursprüngliche Flusslandschaft*“ (Landrat Schneider zitiert in HUBER 2008b) erzeugen könne, äußert die eigens gegründete Bürgerinitiative[124] harsche Kritik. Inzwischen etablierte Ökosysteme – z.B. Rheinwald und Quellgewässer der Rheinauen – würden zerstört. Weiter könnten landwirtschaftliche Betriebe und Häuser durch Grundwasseranstieg zu Schaden kommen. Naherholungsflächen könnten durch Verschmutzung und mögliche Mückenplagen unattraktiv werden und so auch zu Einbußen im Tourismusgeschäft führen.
Doch mit dem Rhein ist nicht nur der westliche Kaiserstuhl von Veränderungen betroffen. Sowohl der Süden als auch der Osten des Kaiserstuhls werden durch Großprojekte flankiert. Es handelt sich zum einen um ein regionales Projekt, den Neubau der Straße B-31 West, die von Umkirch über Gottenheim den Anschluss nach Breisach herstellen soll und nicht nur auf der Ihringer Gemarkung Natur zerschneidet bzw. Gemeindeinfrastruktur (Campingplatz und Schwimmbad) vom Ort abschneidet. In östlicher Richtung handelt es sich zum anderen um das dritte und vierte Gleis der Rheintalbahn und damit um ein überregionales Projekt, das die Bündelung der Verkehrsströme im Rheintal weiter forciert und somit globale Trends – Bedarf an steigender Mobilität – auf die lokale Ebene in den *backyard* der Anlieger projiziert. Gegen alle drei Großprojekte haben sich lokale (im Falle der Rheintalbahn auch mehrere) Bürgerinitiativen gegründet, die mit viel Engagement nicht nur für die so genannte „Schönheit“ ihrer Umgebung, sondern vielmehr für die Erhaltung ihrer Lebensqualität kämpfen. In einer Presseerklärung greift der BUND diese Problematik mit folgenden Worten auf: „*Die Neubautrasse* [Rheintalstrecke] *kann nicht isoliert von den anderen massiven Zerstörungsprozessen im Rheintal gesehen werden. Flächenverbrauch, zusätzliche Zerschneidung der Landschaft und Verlärmung sind Belastungen, die auch mit viel Geld nicht „ausgleichbar“ sind. Der Rheingraben wird mehr und mehr zur zersiedelten, lärmenden, überbelasteten europäischen Nord-Süd Trasse*“ [125] und führe zur „*Verscheußlichung des Breisgau.* […] *Zur Zeit sind die „Scheiben“, die von der „Salami“-Landschaft im Breisgau und in Südbaden abgeschnitten werden* […] *fingerdick.*“ [126]
Die aktuellen flankierenden Projekte dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch der innere Kaiserstuhl im vergangenen Jahrhundert Angriffspunkt großer Umstrukturierungen war. Dies Prozesshaftigkeit weist somit lediglich auf das Prinzip der „*Aktiv- und Ruhephasen der Landschaftsumgestaltung*“ hin, die SCHUMACHER (2006:179ff.) für den Landnutzungswandel am Kaiserstuhl anhand der Analyse historischer Karten ausführlich beschrieben hat und deren Wahrnehmung HOOK (2006) anhand der Berichterstattung am Beispiel der Rebflurbereinigungen verfolgt. Um die aktuellen Beobachtungen in einen landschaftsgeschichtlichen Rahmen einbetten zu können, wird die Geschichte des Weinbaus in Form eines Exkurses an dieser Stelle eingeschoben.

Exkurs: Rebbau und Rebflurbereinigung am Kaiserstuhl:

Nach MAYER wird Weinbau am Kaiserstuhl seit ca. 1200 Jahren betrieben (1997:10) und erlangte bereits im Mittelalter eine bedeutende Ausdehnung[127]. Jedoch wurde der Aufschwung vom 30-jährigen Krieg gebremst bzw. kam völlig zum Erliegen. Die Bevölkerung ging um drei Viertel

[123] H. Weinzierl (Kuratoriumsvorsitzender der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU)) zitiert in: Beschaffungsdienst Galabau. Fachmagazin für das Grünflächen- & Landschaftsbaumanagement (2007) H. 3, S. 24: „Uferteile revitalisiert – Rhein verbindet Menschen und Lebensräume“.

[124] Homepage der Bürgerinitiative: www.buergerinitiative-breisach-burkheim.de.

[125] Presseerklärung vom 9.4.2002: www.vorort.bund.net/suedlicher-oberrhein/pe/20020409.htm (22.11.2005).

[126] www.vorort.bund.net/suedlicher-oberrhein/verscheusslichung-breisgau-flaechenverbrauch.html (20.12.2005).

[127] Für das Jahr 1500 wird für die damalige Fläche Deutschlands eine Ausbreitung von 300.000 Hektar angegeben (SACHSEN-ANHALT, MINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND ARBEIT, 2006:13) und damit drei Mal so viel wie heute.

zurück, die Weinbaufläche schrumpfte, beispielsweise in der Gemarkung Ihringen von 540 auf 15 Hektar[128], gleichzeitig wurde im 17. Jahrhundert verstärkt Hopfen gepflanzt und Bier trat in Konkurrenz zum Wein. Zudem litt besonders der innere Kaiserstuhl unter Wassermangel. Allein die hohe Bodenfruchtbarkeit gewährte der Bevölkerung ein spärliches Auskommen; jedoch war Nahrungsmittelknappheit der Grund, weshalb um 1850 viele Bewohner den Kaiserstuhl verließen, um in alle Welt, z.B. nach Südosteuropa, Nordafrika (Algerien) oder Südamerika (Venezuela) auszuwandern. Neben der Grenzlage am Rhein, die den Bauern immer wieder schwere Zeiten bescherte[129], verursachte die Reblaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhebliche Schäden und Verluste. Nachdem die Reben durch Vernachlässigung in den Weltkriegen und Reblausbefall verwahrlost waren, entschloss man sich zu grundlegenden Umstellungen auf resistente Pfropfreben, die – wie gesetzlich vorgeschrieben – heimische Rebsorten auf resistenten (amerikanischen) Wurzeln vereinen. Die Züchtungen führten zu den heute typischen Sorten. Gleichzeitig zu den Reberneuerungen wurden Strukturerneuerungen durchgeführt, sowohl in sozialer Hinsicht (Aufbau des Genossenschaftswesens[130]) als auch räumlich (Flurbereinigungen)[131]. Zunächst wurden bereits in den 1940er Jahren einzelne Rebberge per Hand – mit Hilfe von Kriegsgefangenen oder mit dem Pflug – umgelegt. Die Dimensionen stiegen mit den technischen Möglichkeiten. Und so mussten die Hänge und Böschungen etwas später gleichzeitig für den Maschineneinsatz präpariert werden. MAYER bezeichnet diesen Prozess als „*Humanisierung der Rebbergsarbeit*" (1997:13). Die Größenordnung der „*landschaftsverachtende*[n]" (ABEL, 2006:214) Rebflurbereinigungen erreichte jedoch in den 1970er und 1980er Jahren kritische Ausmaße. Kritik wurde vor allem an den ökologischen Auswirkungen festgemacht, da die Umlegungen die Entfernung der kompletten Pflanzendecke mit sich brachten und die Ökosysteme vollkommen zerstört wurden. Zu den umbaubedingten Ernteausfällen kamen weitere wirtschaftliche Schäden: Rutschungen bei Starkregen und mechanische Abtragungen an den windexponierten Außenkanten beschädigten die künstlichen Terrassen, aufgrund der Innenneigung entstanden Kaltluftseen am Fuß der Terrassen und führten zu schlechten Erträgen und teilweise zum Erfrieren von Rebstöcken. „*Die jeweilige Kritik ist bei der Flurneuordnungsverwaltung keineswegs ungehört verhallt, sondern auf sachliche Substanz hin stets nüchtern geprüft und gewertet worden*" kommentiert MAYER (1997:35) die damit einhergehenden Erfahrungen und so werden Rebflurbereinigungen heute nur noch in angepasster Form und unter Berücksichtigung ökologischer Zusammenhänge durchgeführt. Hintergrund dieser Maßnahmen war und ist es, den Weinbau auch unter sich wandelnden (Markt-) Bedingungen weiterhin wirtschaftlich betreiben zu können. Zu den Maßnahmen gehört neben der „Erdarbeit" die Zusammenlegung der durch Realteilung räumlich entfernt liegenden Parzellen[132], die Regelung der Wasserverhältnisse, die schrittweise Einführung neuer Sorten sowie die Erschließung durch ein Wegenetz, welches heute auch vom Wander- und Fahrradtourismus gerne in Anspruch genommen wird. Abbildung 14 zeigt eine aktuelle Flurbereinigung am Schelinger Kirchberg und deren Ziel: die praktische Bewirtschaftung mit dem Schmalspurschlepper. Die Fotografie entstand in den Weinbergen oberhalb von Ihringen.

[128] STEINER (Vortrag vom 13.02.08).

[129] Vgl. Zusammenschau von KURRUS (1985:21-23).

[130] Die meisten Winzergenossenschaften entstanden im Zeitraum von 1922 bis 1935.

[131] Der Reblaus ist zum Dank für ihre Ausschlag gebende Rolle ein Denkmal auf dem Batzenberg gewidmet.

[132] Vor der Rebflurbereinigung zählte etwa Jechtingen 178 Betriebe, welche auf 6.517 Parzellen wirtschafteten, in Ihringen waren die Wirtschaftsflächen von 522 Betrieben in 11.754 Parzellen zersplittert (MAYER, 1997:10).

Abbildung 14: Aktuelle Flurbereinigung am Schelinger Kirchberg und Rebbewirtschaftung in Ihringen



Quelle: eigene Fotos (Schelinger Kirchberg: 21.3 2009 und Schmalspurschlepper: 31.5.2008)

3.1.2.3 Aktuelle Struktur der Landwirtschaft am Kaiserstuhl

Eine Einstellung gegenüber Produkten aus einer Region wird maßgeblich vom Image der jeweiligen Region bestimmt, aus der die Produkte kommen (und umgekehrt).

Becker & Doluschitz, 2004:27

Weinwirtschaft

Aus Sicht der Wahrnehmungsgeographie ist der Weinbau am Kaiserstuhl als „*Folge einer über längere Zeiträume konstanten agrarwirtschaftlichen Bewertung natürlicher Gunstfaktoren*" (STADELBAUER, 1978:145) interpretierbar. Neben dem Lössboden, der durch Tiefgründigkeit, Nährstoffgehalt und Wasserversorgung zuerst für den Weinbau genutzt wurde, machte man im Laufe der Zeit auch vulkanischen Boden urbar – zuerst in Burkheim (1780), danach auch auf dem Ihringer Winklerberg – und führte auf diese Weise zuvor mit Gestrüpp bewachsene, ungenutzte Gebiete dem Weinbau zu. Dieser Ausweitungsprozess hat bis zum heutigen Zeitpunkt zu einer Spezialisierung, teilweise auch zu einer „Monokultur Wein" beigetragen. Insbesondere Vogtsburg, als größte Weinbaugemeinde Baden-Württembergs, im strukturschwachen inneren Bereich des Kaiserstuhls gelegen, ist stark vom Weinbau abhängig. In den anderen Kaiserstuhl-Gemeinden sind Gewerbe und Tourismus als gleichrangige Wirtschaftszweige hinzugetreten. Doch auch in diesen Gemeinden, wie zum Beispiel Sasbach, ist die Winzergenossenschaft immer noch der größte Arbeitgeber im Ort. Aufgrund der Spezialisierung wird dem Weinbau auch zukünftig eine bedeutende Rolle zugesprochen, so dass es ein gemeinsames Ziel sein wird, die Probleme des Strukturwandels am Kaiserstuhl zu meistern. Wie auch in anderen Bereichen der Landwirtschaft sehen sich die Produzenten im Weingeschäft einem durch die Globalisierung forcierten Konkurrenzkampf ausgesetzt. Die Konkurrenz findet sich nicht mehr wie früher in unmittelbarer Umgebung, sondern ist in Chile, Australien, Südafrika, Kalifornien und Südosteuropa ansässig, wo aufgrund besserer klimatischer Verhältnisse Weinbau mit geringerem Einsatz und somit kostengünstiger

erzeugt werden kann (MAYER, 1997:119). Im Zuge dieser Entwicklung müssen auch die Kaiserstühler Weinbauern ihre Produktionskosten senken. Die Folgen sind bekannt: Konzentrationsprozesse gehen einher mit zunehmender Mechanisierung bzw. Spezialisierung. Für den Kaiserstuhl bedeutet dies, dass die gegenwärtig dominierende Form der Nebenerwerbswinzerei weiter zurückgehen wird, da sie nicht mehr wirtschaftlich ist und immer weniger Bauern mit immer größeren Betrieben das Fundament der Kaiserstühler Weinwirtschaft bilden werden. Ebenfalls ist damit zu rechnen, dass weniger ertragreiche bzw. schwer zu bewirtschaftende Rebflächen zunehmend brach fallen, ein Trend der bereits seit den 90er Jahren beobachtet wird.
Tabelle 2 zeigt die aktuellen Vertriebsstrukturen am Kaiserstuhl. Demnach werden drei Viertel der Fläche genossenschaftlich vermarktet, der weitaus größte Anteil über selbständige Winzergenossenschaften. Während der Badische Weinbauverband aus Kostengründen weitere Fusionen der Winzergenossenschaften (wie z.B. Oberbergen-Schelingen) begrüßen würde, werden diese trotz wirtschaftlicher Notwendigkeit aus traditionellen und emotionalen Motiven sehr lange hinausgezögert, zumal der größte Teil der „Hobbywinzer", der nicht auf das Einkommen angewiesen ist, dies ablehnen kann. Betriebe und Winzergenossenschaften, die nicht selbst keltern haben die (einzige) Möglichkeit, ihren Ertrag im Badischen Winzerkeller in Breisach, einer der größten europäischen Zentralkellereien, abzuliefern. Vermarktung und Verkauf werden dort zentral geregelt und bringen die Produkte in direkte Konkurrenz zu bundesweiten bis globalen Märkten.

Tabelle 2: Aktuelle Bewirtschaftung am Kaiserstuhl: Flächen in Hektar 2006 und Ertrag in Kilogramm 2008

Deutschland	100.000		Selbständige Winzergenossenschaften (2691)		
Baden	16.652			Fläche	Ertrag
Kaiserstuhl	4285		Oberrotweil	370	4.800.000
Vermarktungsform	Fläche	Anteil	Ihringen	360	4.700.000
Genossenschaften	3261	76,1%	Oberbergen	340	4.042.400
Weingüter, Selbstvermarkter	651	15,2 %	Bötzingen	320	3.700.000
Erzeugergemeinschaften	373	8,7 %	Bischoffingen	213	2.500.000
Vollabliefernde Winzergenossenschaften			Jechtingen	178	2.400.000
an den Badischen Winzerkeller (629)	Fläche	Ertrag	Königschaffhausen	163	2.229.190
Bahlingen	193	1.445.561	Bickensohl	162	1.500.000
Endingen	138	1.377.182	Achkarren	150	1.837.535
Leiselheim	102	766.892	Kiechlinsbergen	130	1.560.000
Eichstetten	99	910.304	Burkheim	107	1.130.000
Amoltern	58	584.531	Sasbach	107	1.205.294
Riegel	39	462.465	Wasenweiler	91	780.000

Quelle: Die Angaben über Flächen beziehen sich auf den Vortrag von Dr. Steiner, Leiter des Badischen Weinbauinstituts Freiburg vom 13.2.2007 [133]. Die Erträge der vollabliefernden Winzergenossenschaften wurden beim Badischen Winzerkeller, die der selbständigen bei den einzelnen WGs abgefragt.

Der Wechsel zu anderen Bewirtschaftungsformen, wie beispielsweise vom konventionellen zum ökologischen Anbau, als auch andere Strukturanpassungen werden zumeist mit dem Generationenwechsel vollzogen. Letzterer stellt wiederum ein separates Problem dar, mit dem die Weinwirtschaft am Kaiserstuhl zu kämpfen hat. Viele Betriebe müssen aufgeben, da sie keinen Nachfolger haben. Die zum Verkauf bzw. zur Pacht zur Verfügung stehenden Rebflächen finden aber schnell neue Abnehmer, was zugleich darauf hindeutet, dass trotz der bestehenden Probleme der zukünftigen Entwicklung des Weinbaus im Allgemeinen zuversichtlich entgegengesehen werden kann.

[133] Nach Information von Dr. Steiner beziehen sich die Informationen auf unterschiedliche Quellen, weshalb es im Einzelfall zu leichten Unstimmigkeiten bei der Addition der Flächen kommt.

Obst- und Gemüseanbau

Die günstige klimatische Situation ermöglicht den Anbau einer großen Bandbreite von Sonderkulturen, der traditionell besonders vor der Expansion des Weinbaus sowohl für die Selbstversorgung als auch für den Verkauf eine große Bedeutung hatte. Kirschen, Zwetschgen und Pfirsiche waren früher wichtige Einkommensquellen der bäuerlichen Bevölkerung, da sie durch den Verkauf Geld einbrachten. Auch Kernobst – Äpfel und Birnen – fand bereits traditionell Verwendung und wurde auf Bauernmärkten in Freiburg verkauft. Während man früher durch die Parzellenwirtschaft viele Kulturpflanzen in Mischkultur anbaute, haben sich im Zuge der Spezialisierung auf Weinbau Obstbauplantagen in den Tälern etabliert. Einen besonderen Vorteil haben Kaiserstühler Betriebe, da sie aufgrund des Temperaturvorsprungs ihr Obst früher als andere Deutsche Anbaugebiete und somit zu höheren Preisen vermarkten können. Dies wird auch anhand der Produktpalette (vgl. Abbildung 15) deutlich, wo erkennbare Spitzen bei „frühreifen Kulturen" wie Erdbeeren und Spargel liegen.

Der Direktverkauf via Markt, Hofladen und Straußenwirtschaft (vgl. Häring 2003) ist – nicht zuletzt aufgrund der Zertifizierungswelle der letzten Jahre – eine Vertriebsform, die verstärkt Kleinbauern wählen um die wirtschaftliche Effizienz ihrer Arbeit zu steigern. Aus der Studie von BECKER & DOLUSCHITZ, für die 31 Gastronomiebetriebe am Kaiserstuhl nach ihren Bezugsquellen befragt wurden, geht hervor, dass auch die regionale Gastronomie den Bauern einen Markt bietet. Danach haben 96 Prozent der Befragten in der Vergangenheit bereits direkt bei den Bauern eingekauft, nicht zuletzt deshalb, weil sich daraus ein probates Werbeargument generieren lässt. Allerdings betrifft die Nachfrage nicht die ganze lokale Produktpalette. Stark nachgefragt werden beispielsweise Kartoffeln, Gemüse, Beeren und Eier. Hier wird der Direktbezug der Gastronomen mit einem Anteil über 50 Prozent angegeben. Auch Frische, Qualität, kurze Wege und die Möglichkeit, kleine Mengen nach Bedarf einzukaufen, erhöhen die Attraktivität der regionalen Produkte. Allein die übersaisonale Lieferzuverlässigkeit ist ein Grund, der bei den genannten Lebensmitteln für den Einkauf im Großmarkt spricht. Der Großmarkt ist ebenfalls die Bezugsquelle für exotische Produkte (diverse Früchte und Säfte) und Produkte, die regelmäßig über die ganze Saison hinweg in großen Mengen benötigt werden (z.B. Tomaten). Ähnlich ist es bei Fleisch, da am Kaiserstuhl weder Menge, Auswahl noch Qualität den Erwartungen der Gastronomen entsprechen. Die Weinkarte konstituiert sich hingegen zu 97 Prozent aus dem lokalen Imageprodukt. Ein besonders großes Interesse besteht an besonderen Gemüsesorten, die der Großmarkt nicht liefern kann. Es sind dies beispielsweise: Topinambur, Lattich, Rote Bete, Mangold, Portulak, Pastinaken oder der Zimtkürbis (2004:91-99).

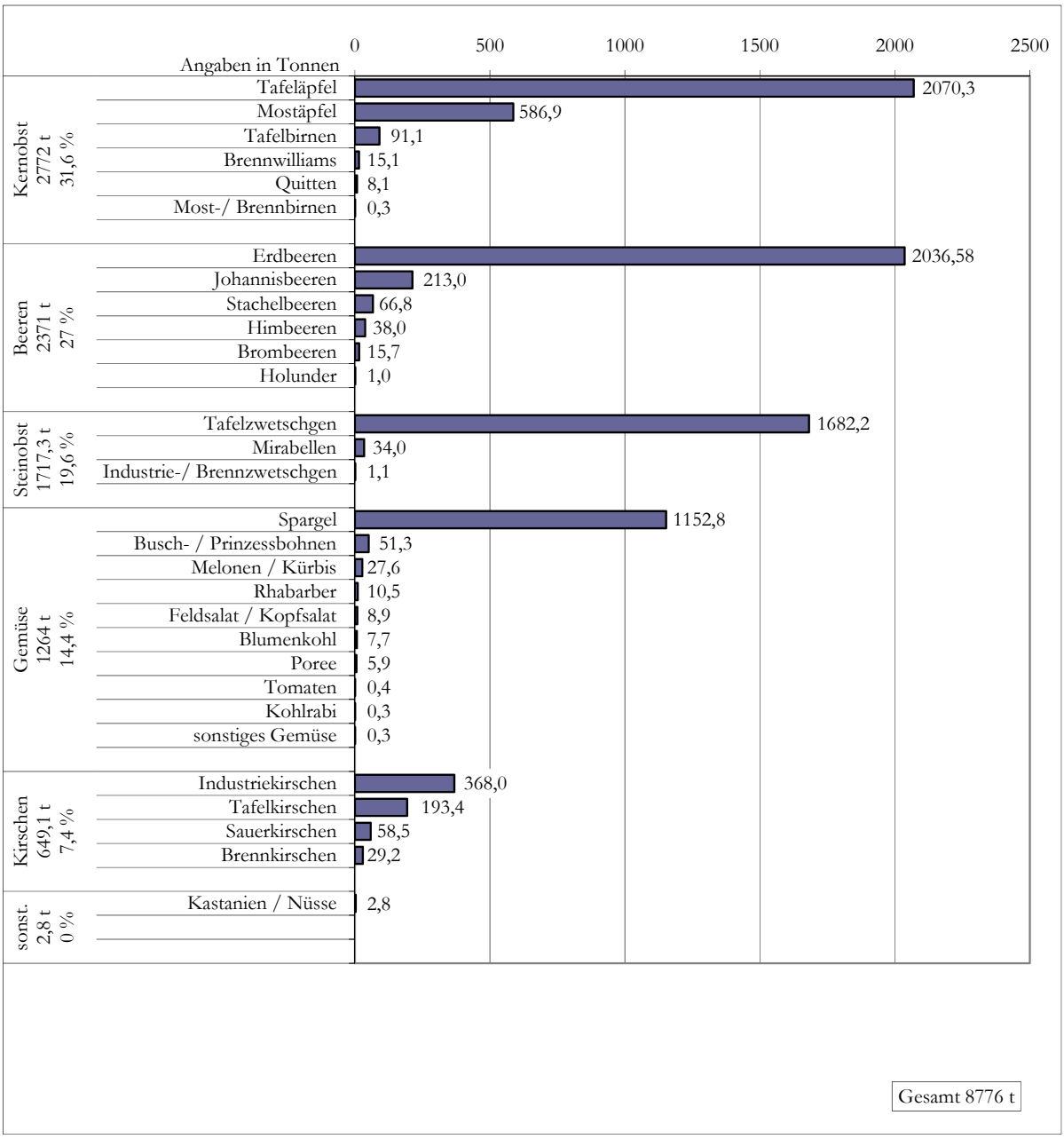
Die Obst- und Gemüsevertrieb Südbaden GmbH (OGS) ist zusammen mit dem Regionalen Erzeugergroßmarkt e.V. (EGRO) in Niederrotweil hingegen die zentrale Anlaufstelle für die Plantagenwirtschaft am Kaiserstuhl. Dort werden die Produkte verpackt und auf Großmärkten u.a. an Einkäufer der Discounter wie Aldi und Lidl veräußert.

Leider existiert keine gemeindebezogene Statistik aus der Entwicklung oder Status quo der aus den Kaiserstuhl-Gemeinden angelieferten Mengen extrahiert werden könnte. „*Der Obst- und Gemüsevertrieb Südbaden GmbH, Vogtsburg, bezieht die von ihm vermarkteten Produkte aus dem Kaiserstuhlgebiet und dem Markgräflerland bis hin zum Hochrheingebiet an der Schweizer Grenze. Dieses Gebiet erstreckt sich von Lahr im Norden bis nach Waldshut im Süden.*" (Institut für umweltgerechte Landbewirtschaftung et alii. 2001:71). Trotzdem können aus der Statistik über den Jahresumschlag von Obst und Gemüse wichtige Informationen über die Produktpalette des regionalen Marktes und die Schwerpunkte landwirtschaftlicher Produktion aus der Region abgeleitet werden.

Der Auszug aus der Absatzstatistik 2008 (Abbildung 15) zeigt, dass insgesamt 8.776 Tonnen landwirtschaftlicher Produkte über die OGS GmbH vermarktet wurden, dabei ist mit 7.512 Tonnen Obst im Vergleich zu nur 1.264 Tonnen Gemüse ein eindeutiger Schwerpunkt erkennbar. Man kann von einer Spezialisierung auf Äpfel, Erdbeeren und Zwetschgen sprechen, beim Gemüse ist lediglich der Spargel stark vertreten. Die anderen Gemüse werden aufgrund ihrer schnel-

len Verderblichkeit und der geringen Gewinnspanne nur relativ wenig über die OGS GmbH vermarktet.

Abbildung 15: Jahresabsatz der Obst- und Gemüse Südbaden GmbH in 2008



Quelle: Obst- und Gemüsevertrieb Südbaden GmbH

Das Bio-Segment

Die Regionalisierung ist neben dem Biolandbau der zweitgrößte Trend in der Lebensmittelbranche.

Stuttgarter Zeitung, 11.11.2008:3

Der Anteil ökologisch bewirtschafteter Flächen in Deutschland ist in den letzten Jahren leicht gestiegen, wobei Baden-Württemberg über dem Durchschnitt angesiedelt ist. In den Referenzjahren 2001 und 2005 stieg der Anteil bundesweit von 3,2 auf 4,2 Prozent, landesweit von 5,2 auf 6,4 Prozent.[134] Die von der Bundesrepublik 2001 formulierte Zielgröße, bis 2010 den Anteil ökologisch bewirtschafteter Fläche auf ein Fünftel zu erhöhen scheint utopisch, die Kaiserstuhlgemeinde Eichstetten hat die „20 Prozent Marke" jedoch bereits erreicht. Dieser hohe Anteil resultiert aus einer relativ langen Tradition, die bereits in den 50er Jahren in der östlichen Kaiserstuhlgemeinde ihren Anfang fand.
Der wichtigste Absatzweg für das Bio-Segment ist die Direktvermarktung. Eine Vertriebsform, die in Baden-Württemberg generell auch bei konventionellem Anbau immer schon stark vertreten war. Für den biologischen Landbau ist sie seit den Anfängen bis heute die Wichtigste geblieben, da die hohen Preise und die Erklärungsbedürftigkeit der Produkte einen engen und vertrauensbasierten Kundenkontakt erfordern (INSTITUT FÜR UMWELTGERECHTE LANDBEWIRTSCHAFTUNG et alii. 2001:22). Während die biologisch wirtschaftenden Obstanbaubetriebe auch teilweise im Biogroßhandel vertreten sind, da sie weniger Sorten (vorwiegend Äpfel, Kirschen und Zwetschgen) diese aber in größeren Mengen anbauen, wird Gemüse hauptsächlich entweder über den Wochenmarkt und im Hofladen verkauft, oder als Abo-Kiste wöchentlich und persönlich an Haushalte ausgeliefert. Da Großmärkte wie die OGS GmbH an regelmäßigen hohen Liefermengen interessiert sind, zeigt sich hier eine Marktzutrittsschranke speziell für Bioanbieter. „*Die Biobetriebe sind in der Regel nicht spezialisiert und bauen Kulturen entsprechend ihren Vermarktungsmöglichkeiten an*" (ebd. S. 15).
Der Biomarkt ist in Deutschland über ca. zehn Verbände institutionalisiert. Am Kaiserstuhl sind die Bauern hauptsächlich Bioland, Demeter und ECOVIN (Siegel für ökologischen Weinbau) angeschlossen.[135] Von den 89 ökologisch wirtschaftenden Weinbaubetrieben und Weingütern in Baden sind 40 – und somit fast die Hälfte – am Kaiserstuhl zu finden (ECOVIN:25; Bioland:13, Demeter:2), von deutschlandweit acht Winzergenossenschaften, die Biowein führen, stellt der Kaiserstuhl ebenfalls die Hälfte (ECOVIN Weinwerbe GmbH, 2005:56-66). Somit ist das Segment am Kaiserstuhl weit überproportional vertreten.

3.1.2.4 Aktuelle Struktur des Fremdenverkehrs am Kaiserstuhl

Seit seinem Beginn bietet der Tourismus der ansässigen Bevölkerung ein zweites Standbein, welches im Laufe der Zeit immer mehr Bedeutung erlangte und deshalb immer professioneller ausgebaut wird. Der Beginn des Fremdenverkehrs wird durch den Bau der Eisenbahnlinie Freiburg-Breisach im Jahre 1871 und der Kaiserstuhlbahn 1895 markiert. Ein Wander- und Radwegenetz, welches stark von den Infrastrukturarbeiten der Flurbereinigungen profitierte, erschließt seit den

[134] Institut für umweltgerechte Landbewirtschaftung et alii (2001:71) bzw. www.eichstetten.de/buergerinfo/nbl/05-41.pdf (20.7.2007).

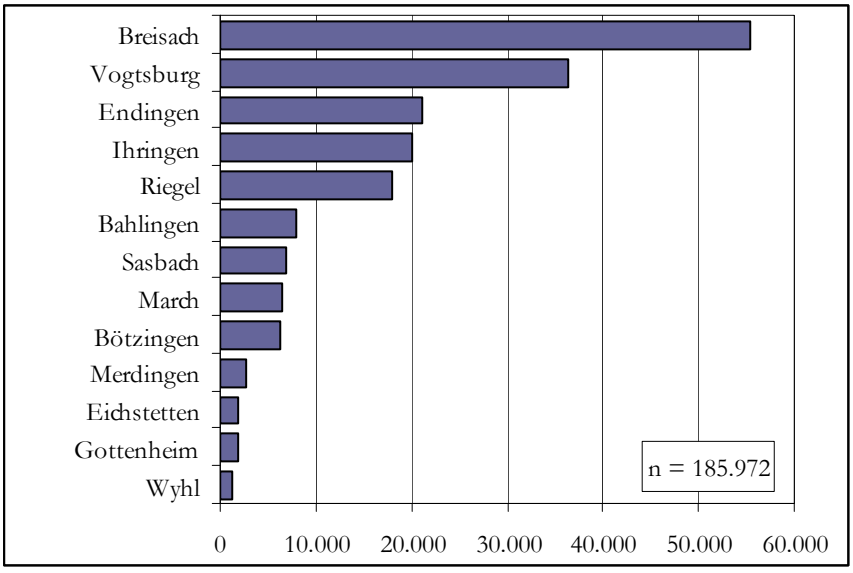
[135] Weitere deutsche Verbände sind: Naturland, ANOG, Biokreis Ostbayern, Ökosiegel, GÄA, Biopark und Ökobund.

1980er Jahren auch den inneren Kaiserstuhl für die Freizeitnutzung. Es wird bis heute durch Wanderwege (neue Ausschilderung) erweitert, wobei speziell die Lehrpfade herausstechen, die die Landschaft durch Interpretation direkt vor Ort auch für nicht Ortskundige lesbar gestalten.[136] Zu den besonderen Attraktionen zählen die natürliche Qualitäten (darunter z.B. auch das Arboretum der Forstlichen Versuchsanstalt Freiburg im Liliental), kulturhistorische Baudenkmäler (Schlossruine in Burkheim, der Stephansdom in Breisach, römische Ausgrabungen bei Riegel), sowie die gelebte „Weinkultur", die das kulinarische Angebot der Straußenwirtschaften und den Besuch der Winzergenossenschaften mit Weinprobe genauso umfassen wie die „Allemannische Fasnet". BECKER und DOLUSCHITZ benennen weitere strukturelle Stärken des Kaiserstuhls als Tourismusregion mit der attraktiven Lage zwischen Schwarzwald und Vogesen, der Nähe zum Elsass und nicht zuletzt zu Freiburg. Außerdem werden die familiären, kleinteiligen Betriebsstrukturen genannt, die bislang auch nicht von Massentourismus heimgesucht würden. Die „Mängelliste" lässt sich im Wesentlichen aus der Kehrseite dieser kleinteiligen Struktur ableiten: touristische Infrastruktur, fehlendes Veranstaltungsprogramm (vor allem für Kinder und Jugendliche) und Marketing werden als verbesserungswürdig eingestuft, „*veraltete Quartiere*" und Kirchturmdenken d.h. „*kein globales, regionales Denken für die gesamte Region*" (2004:39) rangieren hier ganz oben. Insgesamt jedoch ergänze das kulinarische Angebot die Weinregion und ergebe zusammen mit Natur und Landschaft einen guten Angebotsmix.

Neuere Entwicklungen bei Angebot und Nachfrage

Die kleinteilige Beherbergungsstruktur des Kaiserstuhls ist statistisch nicht eindeutig erfassbar. Sie besteht weitgehend aus dem Angebot privater Ferienwohnungen und Zimmer, hinzu kommen gewerbliche Betriebe wie Hotels, Gasthäuser, Pensionen sowie ein Campingplatz in Ihringen. Die Daten des statistischen Landesamtes Baden-Württemberg sind für das Gebiet wenig aussagekräftig, da sie lediglich Angaben über Betriebe ab neun Betten dokumentieren. Aus diesem Grund weisen die Gemeindedaten, die auf den mehr oder weniger vollständigen Meldungen der Privatunterkünfte für Übernachtungsgäste basieren, manchmal einen doppelt so hohen Wert aus.

Abbildung 16: Urlauberankünfte im Jahr 2007

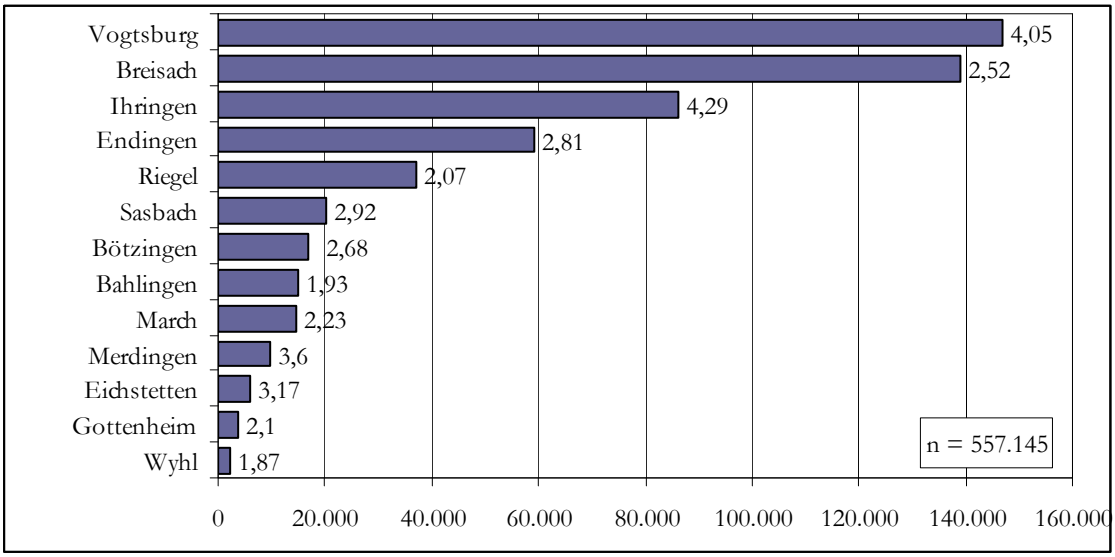


Quelle: Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus e.V. nach Auskunft Frau Senn vom 16.5.2008

[136] Vgl. Internetseiten der Gemeinde Sasbach: www.lehrpfad.de (31.3.2008).

Die potenziell vorhandene Kapazität, gemessen an Betten, wird nach Angaben des KTT e.V. auf Gemeindeebene nicht erhoben. Die Besucherstatistik der Gemeinden bewegt sich nach Angaben des KTT e.V. aktuell bei ca. 500.000 bis 600.000 Übernachtungen jährlich.[137] Davon „*verbuchten die konzessionierten Hotels, Gasthöfe und Pensionen an Kaiserstuhl und Tuniberg 140.240 Gäste und knapp 325.000 Übernachtungen*“ [138] in 2005, und damit mehr als die Hälfte aller Übernachtungen.
Für das Jahr 2007 wurde ein Urlaubervolumen von fast 186.000 Ankünften bzw. 557.000 Übernachtungen dokumentiert. Nach Breisach am Rhein verbucht Vogtsburg im inneren Kaiserstuhl die meisten Ankünfte und aufgrund der längsten Verweildauer die meisten Übernachtungen. Neben Vogtsburg weisen die anderen für die Untersuchung ausgewählten Gemeinden, Ihringen, Eichstetten und Sasbach (zusammen mit Merdingen am Tuniberg) die längste durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 17: Übernachtungen und durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Tagen im Jahr 2007



Quelle: Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus e.V. nach Auskunft Frau Senn vom 16.5.2008

Betrachtet man die Unterschiede im Touristenaufkommen, darf man die jeweilige Gemeindegröße nicht unbeachtet lassen. Die Stadt Vogtsburg besteht aus neun teilweise sehr kleinen Orten. Trotzdem kann man ablesen, dass die meisten Gäste Unterkünfte im Inneren des Kaiserstuhls aufsuchen. Neben Breisach bezieht weiterhin ein großer Teil in Ihringen Quartier. Dies liegt wie oben beschrieben zum einen am hohen Bekanntheitsgrad zum anderen am einzigen Kaiserstühler Campingplatz (Kapazität 600 Personen).
Die Quellgebiete der Urlauber liegen vorwiegend im Postleitzahlenbereich 7000, also in räumlicher Nähe zum Kaiserstuhl, aber auch die mit 6000 – 4000 bezeichneten Gebiete (Westen Deutschlands) ziehen noch einen wesentlichen Besucherstrom an, das bedeutet, dass die Urlauber direkt in den Süden fahren. Etwas seltener sind Urlauber aus dem Norden Deutschlands, wie Hamburg und Bremen vertreten, Besucher aus Bayern und den neuen Bundesländern kommen ebenfalls relativ selten an den Kaiserstuhl. Dafür hat die Zahl der ausländischen Gäste, vor allem aus Frankreich und der Schweiz, aber auch aus Holland und Skandinavien zugenommen. Die

[137] Gespräch mit der Leiterin der KTT e.V. in Breisach (27.08.2007).

[138] www.frsw.de/kaiserstuhl3.htm#Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus%20(KTT)%20mit%20neuer%20Organisation (19.11.2007).

Zahl ausländischer Gäste machte 2005 einen Anteil von 14 Prozent des Urlaubervolumens aus.[139] Vor allem Breisach profitiert davon und verbuchte 2006 einen Anteil ausländischer Gäste von 20 Prozent, was die Leiterin des KTT e.V. besonders im Zusammenhang mit intensiven Werbemaßnahmen und einem damit verbundenen dreisprachigen Internetauftritt (Deutsch, Englisch, Französisch) sieht. Der Anteil ausländischer Gäste nehme in Richtung des inneren Kaiserstuhls dann jedoch ab. Der gestiegene Ausländeranteil der Kaiserstuhlurlauber kann auch im Kontext eines zunehmenden Incoming-Tourismus für ganz Deutschland betrachtet werden. Dieser Trend ist seit etwa zehn Jahren zu beobachten. Bezieht man sich allerdings auf das Jahr 2006, darf man dabei den erhöhenden Effekt der Fußball-Weltmeisterschaft nicht außer Acht lassen.
Betrachtet man die Nachfrage, hat sich in den vergangenen Jahren ein Trend zu kürzeren Übernachtungen mit immer kurzfristigeren Buchungen eingestellt. Gäste die länger bleiben, wählen Privatpensionen oder Ferienwohnungen. Durchschnittlich bleiben die Übernachtungsgäste im gewerblichen Bereich ca. 3,1 Tage, im nichtgewerblichen Bereich etwa 3,9 Tage. In punkto Saisonalität ist der September der Haupturlaubsmonat, für den die meisten Buchungen vermerkt werden. Die Besuchszahlen im Oktober sind hingegen stark wetterabhängig und kurzfristig. Das gleiche ist im Frühjahr zu beobachten, wo viele Menschen über die verlängerten Wochenenden spontan den Temperaturvorsprung und das schöne Wetter für einen Besuch nutzen.
Da es sich beim Kaiserstuhl außerdem um ein beliebtes Naherholungsgebiet handelt, spielt die Nutzung durch Tagesbesucher eine entscheidende Rolle, die jedoch schwer quantifizierbar ist. Sie wird auf ein Vielfaches des Urlaubervolumens geschätzt. Nach den Berechnungen des DWIF (DEUTSCHES WISSENSCHAFTLICHES INSTITUT FÜR FREMDENVERKEHR e.V.), geht man am Kaiserstuhl von drei bis sieben Tagestouristen pro Übernachtungsgast aus und kommt so zu einer Schätzung von ca. 2 Mio. pro Jahr. Diese Entwicklung wird allerdings nicht von allen gutgeheißen und so formuliert MAYER bereits 1997: „D*er Tagesbesucher belebt den Kaiserstuhl bereits bis an die Grenzen des Belastbaren*“ (1997:39). Das Quellgebiet der Ausflügler ist laut KTT e.V. vorwiegend der naheliegende Raum um die Stadt Freiburg, reicht aber zunehmend auch bis nach Frankreich oder in die Schweiz. Auch sind es nach Auskunft des Naturzentrums Kaiserstuhl und des Schwarzwaldvereins e.V. die Tagesbesucher, die die neu eingerichteten Themenpfade oder geführten Wanderungen der genannten Einrichtungen verstärkt wahrnehmen.

Neuere Entwicklungen bei den institutionellen Strukturen

Die Tourismusbranche am Kaiserstuhl ist ein Geflecht aus Privatakteuren und Organisationsformen, die auf verschiedenen lokalen und überlokalen, verbandlichen und administrativen Hierarchieebenen institutionalisiert sind und deren Wirkungsbereiche sich nicht nur räumlich oft überschneiden.
Der Kaiserstuhl wird lokal durch den Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus e.V. (KTT) vertreten, zu dessen ca. 450 Mitgliedern Gastronomen, Hoteliers, Privatvermieter, Weingüter und Gemeinden zählen. Im Jahr 2006 wurde der Verein umstrukturiert, da aufgrund überregionaler Zusammenschlüsse (s. u.) eine Finanzierungslücke entstanden war, die die 13 Mitgliedsgemeinden nun auszugleichen hatten. Der Vorstand des KTT e.V. konstituierte sich in den folgenden drei Jahren aus zwei Bürgermeistern und der Leiterin der Geschäftsstelle in Breisach. Der Beirat besteht aus drei weiteren Bürgermeistern und sieben Vertretern aus Hotellerie, Weinwirtschaft und Verkehrsvereinen. Sie bilden einen Marketingausschuss und werden somit aktiv in die Mitgestaltung einbezogen. Die jeweilige Geschäftsführung wird von den hauptamtlichen Touristikmitarbeitern der Gemeinden übernommen. Als Ziel der Einrichtung der KTT e.V. wird die Weiterentwicklung

[139] www.frsw.de/kaiserstuhl3.htm#Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus%20(KTT)%20mit%20neuer%20 Organisation (19.11.2007).

der Regionalmarke Kaiserstuhl und damit eine Sicherung der Tourismusbranche formuliert, da diese mit ca. 1.200 Vollarbeitsplätzen ein zentraler Arbeitgeber der Region sei. Mit der Neuausrichtung wird außerdem eine stärkere innere Zusammenarbeit angestrebt, nicht zuletzt deshalb, so Vogtsburgs Bürgermeister Schweizer, damit die „*Gemeinden* […] *künftig geschlossen gegenüber der Schwarzwald Tourismus GmbH auftreten* [können], *um dort mehr Beachtung zu bekommen*“[140]. Dabei will der Verein zwischen den Kaiserstuhlgemeinden und Schwarzwald Tourismus GmbH vermitteln.
Ebenfalls auf lokaler Ebene engagiert sich der Schwarzwaldverein e.V. Ortsgruppe Breisach mit der Durchführung organisierter Wanderungen für Einheimische und Mitglieder, die aber auch Touristen und Tagesbesuchern offenstehen. Auch Landschaftspflegeeinsätze (etwa Mäharbeiten am Badberg) stehen auf dem Programm. Die Ortsgruppen des Schwarzwaldvereins sind selbständig organisiert und werden von Eigeninitiative und Ideen ihrer Mitglieder bestimmt. Der Schwarzwaldverein ist auch Träger des Naturzentrums Kaiserstuhl in Ihringen, das im Jahr 1998 von Dr. Thomas Coch und Reinhold Treiber mit dem Ziel gegründet wurde, Besuchern und Einheimischen die Natur und die Produkte des Kaiserstuhls näher zu bringen. Das Naturzentrum verfügt über eine Ausstellungsfläche, auf der Anschauungsmaterial präsentiert wird und bietet ein thematisches Programm, welches neben verschiedensten Führungen auch praktische Naturschutzarbeiten beinhaltet. Zu den Besuchern zählen neben den Urlaubern und Reisegruppen vor allem Tagesbesucher, welche die Veranstaltungen zum Anlass für einen Kaiserstuhlbesuch nehmen. Die jährliche Besucherzahl wird auf 3.000 geschätzt, wobei mit 1.800 die meisten über Führungen und somit gezielt erreicht werden (LANDKREIS BREISGAU-HOCHSCHWARZWALD et alt., 2004:31). Fast zehn Jahre lang wurde die Einrichtung ehrenamtlich geführt. In 2007 wurde erstmals eine Teilzeitkraft für ein Jahr eingestellt, um die Räumlichkeiten in Ihringen zu verwalten. Seit 2008 beteiligen sich die Kaiserstühler Gemeinden direkt an der Finanzierung, um attraktivere Öffnungszeiten zu gewährleisten. Um auch die Anwohner einzubeziehen und das lokale Engagement zu fördern, wurden in einem PLENUM-Projekt in dem mit Naturzentrum und KTT e.V. in drei Gästeführerbildungsseminaren rund 240 Gästebegleiter ausgebildet. Aufgrund seiner wirtschaftlichen Relevanz ist die Förderung des Tourismus auch prinzipiell ein Hauptanliegen des Regionalmanagements. PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl strebt die Profilierung des Kaiserstuhls an, wobei Naturschutz, Naturerlebnis und regionale Genüsse, insbesondere im Hinblick auf die Direktvermarktung lokaler landwirtschaftlicher Produkte für das „Käufersegment Besucher“ auf der Agenda stehen. Synergien lassen sich hier in vielfacher Weise generieren und unterstreichen das Potenzial und die Bedeutung, den Tourismus langfristig als eigenes wirtschaftliches Standbein zu etablieren. Deshalb wurde die Regionalgesellschaft „Naturgarten Kaiserstuhl“ von PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl initiiert, um nach Ablauf der Förderperiode über diese örtliche Nachfolgegesellschaft eine Weiterführung ideeller und praktischer Zielgrößen zu gewährleisten. Die Finanzierung soll über Mitgliederbeiträge sichergestellt werden.
Seit 2006 wird der Kaiserstuhl überlokal unter der Dachmarke der Schwarzwald Tourismus GmbH als Ferienregion des Schwarzwaldes vermarktet. Die Schwarzwald Tourismus GmbH ist indes ein Produkt mehrerer Fusionierungen und zeigt sehr deutlich den Strukturwandel im Tourismus. Zunächst existierten sieben Verkehrsgemeinschaften – eine davon auf dem Gebiet des Kaiserstuhls – die sich 1995/96 zum Tourismusverband Südlicher Schwarzwald zusammenschlossen. Letzterer wiederum wurde mit den Gebietsverbänden Mittlerer und Nördlicher Schwarzwald im Jahr 2006 zur Schwarzwald Tourismus GmbH fusioniert. In den entsprechenden Katalogen wird der Kaiserstuhl auf einer Seite als Landschaft mit den Besonderheiten Wein, Löss und der vulkanischen Entstehung beworben. Außerdem findet der Kaiserstuhl als Teil der

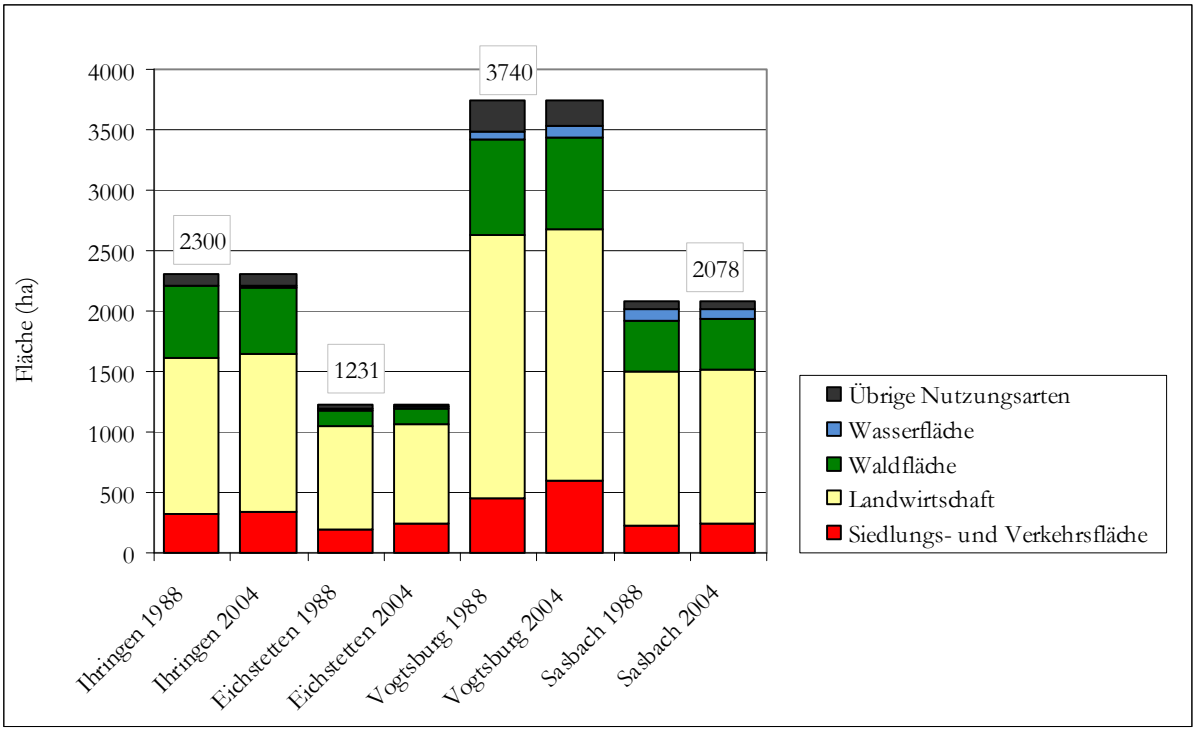
[140] www.frsw.de/kaiserstuhl3.htm#Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus%20(KTT)%20mit%20neuer%20Organisation (19.11.2007).

Badischen Weinstraße, die sich auf 180 Kilometern zwischen Baden-Baden und Lörrach erstreckt, Einzug ins überregionale Marketing der Tourismus GmbH Baden Württemberg.

3.1.3 Auswahl der untersuchten Gemeinden

Aus dem „Landschaftsraum Kaiserstuhl“ wurden exemplarisch die vier Gemeinden Ihringen, Eichstetten, Vogtsburg und Sasbach gewählt. Auswahlaspekte waren zum einen die geographische Lage bzw. der verschiedene Grad der Einbettung in die Kaiserstühler Landschaft, zum anderen Besonderheiten regionaler Entwicklung, speziell in den Bereichen Weinbau und Tourismus. In diesem Abschnitt soll der Lebens- und Handlungsraum der Bevölkerung kleinräumig beschrieben werden.

Abbildung 18: Flächennutzung auf den Gemarkungen im Vergleich 1988 und 2004



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Struktur- und Regionaldatenbank

Auf die permanent leicht steigende Bevölkerungsentwicklung in allen Kaiserstuhlgemeinden wurde bereits in Abschnitt 3.1.2.2 hingewiesen. Laut Angaben des Statistischen Landesamtes hat sich die Zusammensetzung und Verteilung der Flächennutzung in den vergangenen 20 Jahren nicht wesentlich verändert. In Abbildung 18 wird jeweils ein leichter Anstieg der Siedlungsfläche zu Lasten von Wald und landwirtschaftlicher Nutzfläche erkennbar.
Im Hinblick auf den Tourismus wurden mit Eichstetten und Vogtsburg – gemessen an der Besucherzahl – eine der kleinsten und eine der größten Gemeinden des Kaiserstuhls betrachtet. Ihringen wurde aufgrund der Prominenz als wärmster Ort Deutschlands gewählt und Sasbach ergänzt durch die Lage am Rhein das Bild der Kaiserstühler Landschaft.

3.1.3.1 Ihringen – vom typischen Winzerdorf zum Fremdenverkehrsort

Unstrittig jedenfalls ist, dass es sich bei der größten deutschen Weinbaugemeinde um eine Stelle handelt, wie man sie angenehmer in Klima, Landschaft und Wein anderswo kaum findet.

Kaiserstuhl-Tuniberg Ferien- und Freizeitführer 2008/2009

Die Gemeinde Ihringen erstreckt sich zusammen mit dem Ortsteil Wasenweiler auf 2300 Hektar im Südwesten des Kaiserstuhls. Die Gemeinde verfügt über die größte Winzergenossenschaft des Kaiserstuhls, die ca. 900 Mitglieder vereinigt und zählt außerdem 17 Weingüter. In jüngerer Vergangenheit konzentriert man sich dort stark auf die Entwicklung des Tourismus. Dies zeigt auch der eigens für das Lokalmarketing produzierte Imagefilm, der Land und Leute in Szene setzt und neben regionalen Sehenswürdigkeiten das Alleinstellungsmerkmal „wärmster Ort Deutschlands" unterstreicht. Die Gemeinde ist durch touristische Infrastruktur gut erschlossen. Zu den besonderen touristischen Einrichtungen gehört der einzige Kaiserstühler Campingplatz mit einer Kapazität von 600 Plätzen. Weiterhin zählt – wie auch in den anderen Gemeinden – ein neu ausgeschildertes Wander- und Radwegenetz zu den touristischen Angeboten. Unter den Sehenswürdigkeiten sind insbesondere das Arboretum der Forstlichen Versuchsanstalt (FVA) im Liliental, der Lenzenberg und der Neunlindenturm zu nennen. Zurück im Ort, findet man im Naturzentrum Kaiserstuhl anschauliches Informationsmaterial über die Region.

Abbildung 19: Weinberge oberhalb von Ihringen



Abbildung 20: Ihringer Ortsbild mit Kirche



Quelle: eigene Fotos (31.5.2008)

Auch die über PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl geförderten Projekte zeigen vornehmlich in Richtung Tourismus. Als neue Zielgruppe versucht man, junge Familien zu gewinnen, wobei das Angebot besonders für Kinder erlebnisreich gestaltet werden soll. „Mit Wendelin Wiedehopf durch den Weinberg" oder „mit Herta Hummel durch den Obstgarten" heißen die Kinderpfade, die im September 2008 eingeweiht wurden.[141] Ein weiteres Teilprojekt hat eine Multimediastation zum Ziel, die regionale Informationen – Wege, Gastronomie, Sehenswürdigkeiten und auch Filme – am Bildschirm bündelt bzw. erlebbar macht.

[141] Badische Zeitung (23.9.2008), S. 37 : Zwei neue Erlebnispfade für Familien. „Wendelin Wiedehopf" und „Herta Hummel".

Landschaftsveränderungen ergeben sich in Ihringen in erster Linie mit dem bevorstehenden Bau der B31-West entlang der Entwicklungsachse Freiburg – Breisach – Colmar. Obwohl die Ihringer die Straße als Ortsentlastung und den damit einhergehenden Sicherheitsaspekt durchaus gutheißen, sind die Möglichkeiten über alternative Trassenführungen bis dato in Diskussion. So wird befürchtet, dass Ortsteile wie das etwas außerhalb gelegene Schwimmbad und der Campingplatz vom Siedlungsbereich abgeschnitten würden. Auch das FFH-Gebiet südlich von Ihringen scheint tabu. Andererseits fürchten die künftigen Anrainer Lärm und Verschandelung des Landschaftsbildes, auch wenn die Trasse wie vom Regierungspräsidium ausgeführt, landschaftliche Einbindung erfahren soll. Hierzu wurden bereits Sichtanalysen durchgeführt, die besonders im Hinblick auf den zu erwartenden Strom der LKWs bzw. an deren Überhöhe ausgerichtet waren. Aus den Planunterlagen geht hervor, dass zum Schutz von Erholungsfunktion und Landschaftsbild folgende Maßnahmen vorgesehen sind: landschaftsgerechte Einbindung der Trasse sowie der Brückenbauwerke, Immissionsschutzpflanzungen, Erhalt vorhandener Wegebeziehungen zwischen Siedlungsbereichen und Erholungsgebieten und Aufwertung des betroffenen Landschaftsraumes abseits der Trasse durch Neuanlage landschaftstypischer Vegetationsstrukturen und Elemente.[142]

3.1.3.2 Eichstetten zwischen Sunnewirbele und Gälrieble – das „Ökodorf der Republik“[143]

Eichstetten liegt am südöstlichen Rand des Kaiserstuhls und fand erste urkundliche Erwähnung im Jahre 737 unter dem Namen „Eistat“. Wohl nicht zuletzt aufgrund der guten Lagebedingungen – an der Leeseite des Kaiserstuhls befinden sich mächtige Lössablagerungen – stellen die Eichstetter Bauern traditionell die größte Gruppe der Marktbeschicker zu Füßen des Freiburger Münsters. Auch wird Eichstetten als Wiege des ökologischen Anbaus bezeichnet. Bereits 1955 stellten sechs Betriebe in der Gemeinde auf biologisch-dynamische Landwirtschaft um. In den 70er Jahren schloss sich eine weitere Gruppe an, die die biologisch-organische Produktionsweise favorisierte.[144] Aus dieser Tradition heraus entwickelten die Eichstetter immer neue Ideen. Beachtenswert ist besonders die Saatgutinitiative die als „*regionale Antwort auf die globale Privatisierung des Saatguts und auf das Verschwinden genetischer Vielfalt*“ gesehen wird. Der Vorschlag geht auf einen lokalen Arbeitskreis der Bürger aus den 1990er Jahren zurück und wurde durch breites Engagement vieler landwirtschaftlicher Akteure[145] getragen und weiterentwickelt. Letztendlich konnte die Saatgutinitiative im Jahr 2001 in die Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Namen "Kaiserstühler Garten“ [146] überführt werden und wurde als gemeinnützig anerkannt, da das Saatgut der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt wird. Neben dem Erhalt traditioneller und samenfester Sorten wird über die „Ländliche Akademie“ praktisches Arbeiten und Wissensvermittlung im Eichstetter Samengarten betrieben, wobei explizit Schulklassen angesprochen werden, das „grüne Klassenzimmer“ zu besuchen. S’Gälriebli ist ein Projekt, in dem eine fünfte und eine sechste Klasse eigenständig auf einer für das Projekt gepachteten Fläche Aussaat, Ernte und Verkauf organisiert und durchgeführt haben.

---

[142] Informationsveranstaltung des Regierungspräsidiums Freiburg zur Trassenführung in der Stadthalle Ihringen am 14.03.2006.

[143] Business in Baden (2002:6-7).

[144] Man unterscheidet biologisch-organischen Anbau (Bioland) von der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise (Demeter, griechische Erntegöttin, Zuständigkeit für die Fruchtbarkeit der Erde), welche über den biologisch-organischen Anbau hinausgeht und z.B. kosmische Zyklen (Mondphasen) berücksichtigt. Der 1954 gegründete Demeterbund fühlt sich Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie, verpflichtet.

[145] Darunter waren Vertreter ökologisch und konventionell wirtschaftender Betriebe aus den Sparten Obst,- Gemüse- und Weinbau, sowie Gärtner, Imker und Vertreter verschiedener örtlicher Vereine.

[146] Sehr ausführliche und informative Homepage: www.kaiserstuehler-garten.de (3.6.2009).

Auch die Regionalwert AG, die Christian Hiß, ein Eichstetter Bio-Gärtner im September 2006 gründete, hat sich dem Ziel verschrieben, den regionalen Bioanbau zu fördern. Dabei sollen aus Aktionärsgeldern u.a. landwirtschaftliche Betriebe erworben werden, für die sich kein Nachfolger findet, um sie sodann an engagierte Fachleute zu verpachten, die über keinen eigenen Betrieb verfügen. Ein regionales Netzwerk ist das langfristige Ziel des Gründers, so dass die geschaffenen Werte nicht abfließen. Dabei ist nicht nur der monetäre Gewinn gemeint, sondern – wie der Name verrät – die Schaffung regionaler sozial-ökologischer Werte, die über Indikatoren nicht-monetäre Größen wie Kulturlandschaftsentwicklung, Erhalt der Artenvielfalt, Schaffung lokaler Arbeitsplätze und schließlich den Aufbau regionaler Kreisläufe näher beschreiben.
Im Oktober 2005 konnte Eichstetten mit 15 Betrieben das 50-jährige Jubiläum der Bio-Landwirtschaft feiern und gilt heute als Gemeinde mit einer der „*höchsten Konzentrationen von Biobetrieben im gesamten Bundesgebiet*“[147].

Abbildung 21: Präsentation von Eichstetten auf den Kaiserstuhltagen 2008 in Endingen



Quelle: eigenes Foto (7.6.2008)

Abbildung 22: s'Gälrieble



Quelle: www.eichstetten.de/anfang_wein.htm (9.11.2006)

Jedoch beschränkt sich das Engagement der Bürger aus der kleinsten untersuchten Gemeinde (3274 Einwohner im Jahr 2007, Gemarkungsfläche von 1231 Hektar[148]) nicht nur auf die Landwirtschaft. Im Rahmen der Agenda 21 wurden mehrere Arbeitskreise gebildet, deren kommunalpolitische und praktische Umsetzung hinsichtlich nachhaltiger Entwicklung nationale Würdigung fanden. Anhand der Kriterien „Wohlbefinden“, „soziale Gerechtigkeit“, „Umweltqualität“ und „wirtschaftliche Effizienz” „wohnungsnahe Grundversorgung“ „Flächenverbrauch“, „Zahl der arbeitslosen Jugendlichen“ sowie „Anzahl der umwelt- und ressourcenschonenden Energieerzeugung“ wurde die Gemeinde 2003 von der Deutschen Umwelthilfe zum Sieger des Wettbewerbs „Zukunftsfähige Kommune“ in der Kategorie unter 5.000 Einwohnern ausgezeichnet.
Aus jenen Arbeitskreisen resultieren etwa für den Tourismus: der Natur- und Kulturlehrpfad, der Eichelspitzturm, der im Juli 2006 auf der Eichelspitze eingeweiht wurde und auch der Pavillon am Bahnhof, der als Kommunikations-Medium für Einheimische und Besucher fungiert. Synergien zeigen sich beispielsweise in Bezug auf den Samengarten, der Tourismus und Landwirtschaft

[147] www.kaiserstuehler-garten.de/index.php?Nav_Nummer=6&SubNav_Nummer=6&Seite=17 (2.6.2009).

[148] SLBW, Regional und Strukturdatenbank.

direkt in Verbindung bringt. Gleiches gilt in besonderer Weise für den sehr umfangreichen Internetauftritt der Gemeinde, der auf dem ehrenamtlichen Engagement von Schülern, Lehrern und interessierten Bürgern basiert und gleichermaßen als interne Informationsplattform und externes Marketinginstrument nicht nur für den Tourismus dient.

3.1.3.3 Wein und Naturschutz in Vogtsburg – Paradies[149] im inneren Kaiserstuhl

Wer sich für die Anfänge unserer Kultur interessiert, der wird in Vogtsburg fündig.

Touristik-Information Vogtsburg (2005:4)

Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 762 n. Chr., in dem der heutige Ortsteil Burkheim genannt wird, der bereits 1330 zur Stadt erhoben wurde und von dem sich auch der heutige Stadttitel trotz der geringen Einwohnerzahlen ableitet. Die einzelnen Ortschaften der Gemeinde Vogtsburg blicken auf unterschiedliche Herrschaftsgeschichten zurück, wobei die Bedeutung als Weinproduktionsstätten schon früh eine große Rolle spielte. Die Stadt Vogtsburg wurde im Rahmen der Gemeindereform zum 1.1.1975 aus den ehemals selbständigen „*sieben berühmten Weinorten vom Talgang*" (KURRUS, 1985:13) Achkarren, Bickensohl, Bischoffingen, Burkheim, Oberbergen, Oberrotweil und Schelingen gebildet und zählt heute 5.800 Einwohner. Namensgebend hingegen war die kleinste Siedlung, der Weiler Vogtsburg (heute Alt-Vogtsburg genannt) im Osten der inneren Kaiserstuhlsenke gelegen, der jedoch aufgrund seiner geringen Größe (18 Gebäude und eine Kirche) nicht als eigener Stadtteil genannt wird. Zwei Orte, Oberrotweil und Achkarren unterteilen sich wiederum in zwei Siedlungskörper: Oberrotweil und Niederrotweil, bzw. Achkarren und Achkarren Bahnhof. Zentrale Funktionen erfüllt der Ortsteil Oberrotweil, wo Gemeindeverwaltung, Postagentur und die Hauptstelle der lokalen Bank angesiedelt sind.
Die Gemeinde Vogtsburg bedeckt mit einer Gesamtfläche von 3740 Hektar etwa 40 Prozent des Kaiserstuhls (KURRUS, 1985:34). Die räumliche Verteilung der unterschiedlichen Nutzungsarten im inneren Kaiserstuhl ist in erster Linie vom Relief abhängig. Siedlungen und Verkehrswege befinden sich in den Tälern, direkt an den Siedlungskörper schließen die Weinterrassen an. Die Bergkuppen sind größtenteils bewaldet. Naturschutzgebiete nehmen eine Fläche von rund 200 Hektar ein. Anders als die drei untersuchten Kaiserstuhlrandgemeinden hat sich Vogtsburg gänzlich auf den Weinbau spezialisiert und ist mit einem Anteil landwirtschaftlich genutzter Fläche von 46,3 Prozent Baden-Württembergs größte Weinbaugemeinde. „*Allein 40 Prozent* [1.400 Hektar Anm. d. Verf.] *von Vogtsburg sind heute noch Rebland. Sechs Winzergenossenschaften, 30 Weingüter und über 1.000 Winzerbetriebe erzeugen jährlich mehr als 11 Millionen Liter Kaiserstühler Weins*" (Touristik-Information Vogtsburg, 2005:16). Da es sich meist um Kleinbetriebe unter zwei Hektar handelt, werden 80 Prozent des Ertrags über Winzergenossenschaften vermarktet. Ein zweites Standbein erschließt sich die Gemeinde mit dem Tourismus. Bislang setzt sich das gastronomische Angebot aus 30 Weinstuben, Restaurants und Gasthäusern zusammen. Die Übernachtungskapazitäten werden mit 400 Betten im gewerblichen und mit 800 im privaten Beherbergungssektor beziffert (Bürgerbroschüre „Vogtsburg", 2005:2).
Nicht nur für den Tourismus sondern ebenso mit der Zielsetzung der Erhöhung der Lebensqualität in den einzelnen Dörfern hat sich Vogtsburg in den letzten Jahren erfolgreich um Fördermit-

[149] Der Begriff Paradies hat seinen Ursprung im Avestischen (ostiranische Sprache, *pairi daêza* oder *paradaidha*) und bedeutet „umgrenzter Bereich" im Sinne eines gestalteten Parks, Gartens oder Tiergartens (vgl. Abschnitt 2.1.2.1), der die durch die Hufeisenform umgrenzte Landschaft des inneren „Naturgarten Kaiserstuhl" metaphorisch sehr anschaulich beschreibt.

tel aus dem Landessanierungsprogramm bemüht. Von 100 Maßnahmen, die in der Gemeinde genehmigt wurden, fanden allein 78 in Burkheim statt. Die Sanierung hat zu einer deutlichen Verbesserung des Ortsbildes beigetragen. Zu den Projekten zählte beispielsweise die Straßeninstandsetzung in Verbindung mit einer Ausweisung neuer Parkplätze, die Modernisierung von Häusern, wobei neben dem Denkmalschutz gleichzeitig innovative Konzepte (z.B. Energiesparpotenziale beim Heizen etc.) Berücksichtigung fanden. Durch die Sanierung konnten leer stehende Gebäude gewerblichen Nutzungen zugeführt werden (z.B. Einrichtung eines Cafés und eines touristisch genutzten Weinkellers). In der Burkheimer Mittelstadt entstanden neue Versammlungsräume für Vereine. In Oberrotweil wurden etwa neue Wohnungen und eine Tagespflegeeinrichtung geschaffen. Der Ortsteil Achkarren wurde in das Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs zur Aktivierung innerörtlicher Potentiale (MELAP) aufgenommen, dessen Ziele in der Erschließung innerörtlicher Baulücken und in der Modernisierung vorhandener Wohnungen liegen, um die Ausweisung neuer Baugebiete möglichst vollständig zu vermeiden. Dass im Gegensatz zu den anderen Kaiserstuhlgemeinden die Anwohnerzahlen in Vogtsburg stagnieren, beruht somit nicht nur auf der tendenziell schlechteren Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel sondern auch auf dem kommunalen Entwicklungskonzept, welches auf Innenverdichtung setzt und damit dem Bauwunsch potentieller Zuzügler entgegensteht.

Abbildung 23: Eindrücke aus dem inneren Kaiserstuhl: „unbereinigte“ Rebterrassen zwischen Oberbergen und Schelingen, Wandergruppe auf dem Badberg, Sendeturm auf dem Totenkopf im Hintergrund



Quelle: eigene Fotos (1.8.2007, 21.3.2009)

Hinsichtlich der Kulturlandschafterhaltung hat sich die Gemeinde in der Vergangenheit intensiv und erfolgreich für eine Wiedereinführung des „Brennens“ der Terrassen eingesetzt. Der Feuereinsatz wurde früher durchgeführt, um die Böschungen offenzuhalten und wurde zwischenzeitlich aus Naturschutzgründen verboten. Durch wissenschaftliche Studien wurde nunmehr ein Leitfaden entwickelt, über den die Methode heute wieder angewandt werden darf. Sie gilt als wichtiges Instrument der Landschaftserhaltung, da der Arbeitsaufwand mit anderen Mitteln aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht geleistet werden kann (vgl. LANDSCHAFTSERHALTUNGSVERBAND e.V.)

3.1.3.4 Sasbach – Schnittstelle der Kaiserstühler Landschaft am Rhein

Die Gemeinde Sasbach fand erste urkundliche Erwähnung im Jahr 839 und gehört heute mit ihren Ortsteilen Jechtingen und Leiselheim zum Landkreis Emmendingen. Nicht nur die Landkreiszugehörigkeit, sondern auch die Landschaftsgeschichte unterscheidet sich von den drei vorhergehenden Gemeinden. Zwar sind der Limberg (272 m) und der Lützelberg (230 m) genau wie Teilräume des westlichen Kaiserstuhls vulkanischen Ursprungs, doch werden die dort gefundenen Gesteine auf 13 Millionen Jahre datiert und sind somit zwei Millionen Jahre jünger als der Kaiserstuhl-Vulkanismus. Bekannt geworden sind die Lavaströme des Limbergs nicht zuletzt aufgrund des nur dort gefundenen Limburgit-Gesteins (vgl. WIMMENAUER, 1989:41-45). Bereits in den Jahren 1977/1978 wurde dort der erste „Wissenschaftliche Lehrpfad am Limberg“ ange-

legt, der die Landschaftsgeschichte für Besucher von nah und mittlerweile auch von fern über die Internetseite www.lehrpfad.de erlebbar macht.
Für den Limberg, der früher von einer Flussschlinge von drei Seiten umgeben war und der durch seine Steilheit und Insellage einen weiten Rundblick über das Rheintal bot, sind wohl aufgrund seiner strategischen Bewertung (Savannentheorie) und entsprechender Inanspruchnahme mehrere Spuren verschiedener Kulturen nachgewiesen: Siedlungen mit Wall und Graben werden der jungsteinzeitlichen „Michelsberger Kultur" zugerechnet, die Römer errichteten zur Sicherung des Rheinübergangs dort ein Truppenlager. Von der Herrschaft der Franken zeugt die im 6. oder 7. Jahrhundert errichtete Limburg. PLANCK (1995:5) geht davon aus, dass der Limberg damals „*eine zentrale Rolle in der Geschichte dieser Landschaft gespielt hat* [da er] *als Refugium, Stützpunkt militärischer Okkupation oder politischer Herrschaft gedient hat.*" So rührt auch die Namensgebung des Kaiserstuhls von der Gerichtsstätte (Richterstuhl) des Karolinger Kaisers Otto III im Jahre 994 her, das entsprechende Gewann auf der Gemarkung Leiselheim trägt bis heute den Namen Gestühl (MAYER, 1997:5) und wurde im Rahmen der 850-Jahrfeier des Ortes 2005 mit einem nicht unumstrittenen „Stuhl-Denkmal" bedacht.

Abbildung 24: Sasbach am Rhein



Quelle: www.schwarzwaldgastgeber.de/images/pic873_370.jpg (8.6.2009)

Abbildung 25: Informationsstelle für Landschaft und Tourismus am Rheinufer



Quelle: eigenes Foto (17.5.2006)

Die Besiedlungsgeschichte unterscheidet sich von den anderen Kaiserstuhl-Gemeinden vor allem durch die Lage auf der Niederterrasse der Rheinaue. Seit den Zeiten der Kelten bis über die Rheinregulierung durch Tulla hinaus war Sasbach ein Fischerdorf, welches durch den wechselnden Verlauf des Flussbettes und schwankende Abflussmengen häufig Hochwässern ausgesetzt war, teilweise so heftig, dass „*Rhein und alle Flüsse und Bäche über ihre Ufer traten und die Ebene in einen großen See verwandelten, aus dem der Kaiserstuhl als Insel herausragte*" (Peters zitiert in HABER 2007:41). Die Hochwässer waren jedoch nicht allein auf natürliche Ursachen zurückzuführen. Auch erste Dammsysteme zur Grenzsicherung auf der französischen Rheinseite bewirkten Laufänderungen, die „*letztlich auf Kosten der Sasbacher durchgeführt*" wurden (HABER, 2007:50). Durch die verschiedenen Baumaßnahmen (Rheinseitenkanal, Einlasssysteme, Schiffbarmachung und Kraftwerksbau), und die Wasserverschmutzungen durch Industrieabwässer in den 1960er und 1970er Jahren, die mit dem Sandoz-Unfall von 1986 ihren Höhepunkt erreichten, wurde die Fischerei immer weiter zurückgedrängt. Seither hat sich die Wasserqualität nicht zuletzt aufgrund des Umdenkens im Rahmen der Umweltschutzbewegung deutlich gebessert. Die Fischerei hingegen wird heute in Sasbach fast nur noch in Angelsportvereinen und somit im Freizeitbereich betrieben. Parallel entwickelte sich jedoch auch in Sasbach der Rebbau. Bereits 1884/85 waren die Hanglagen bei Sasbach fast komplett mit Reben bepflanzt.[150] Heute ist die Winzergenossenschaft der größte

[150] HABER (2007) beschäftigt sich ausführlich mit dem „Landnutzungswandel der Gemeinde Sasbach am Kaiserstuhl seit dem 18. Jahrhundert".

Arbeitgeber im Ort. Das Zugehörigkeitsgefühl zur Kaiserstühler Landschaft signalisiert auch die am ersten März 1997 offiziell durchgeführte Erweiterung des Ortsnamens Sasbach zu „Sasbach am Kaiserstuhl" – umgekehrt betrachtet erweitert dies die Kaiserstühler Landschaft um den „Landschaftsausschnitt" der Rheinauenwälder[151], die heute ein beliebtes Erholungsgebiet darstellen und so wurde in Zusammenarbeit mit PLENUM in letzten Jahren eine neue Tourismusinformation im alten Zollhaus eingerichtet.

3.2 Überlegungen zur Methodenauswahl

Um dem sozialen Phänomen Landschaft gerecht zu werden bzw. Landschaft als ein gesellschaftliches Konstrukt zu analysieren, ist es sinnvoll, bei der Erhebung des empirischen Datenmaterials an einem konkreten Beispiel vorzugehen. Die Zielsetzung, ein gesellschaftliches Konstrukt zu untersuchen, impliziert, dass die vielen verschiedenen Sichtweisen sozialer Akteure relevant sein sollen, die jeweils in unterschiedlicher Beziehung zu einer bestimmten Landschaft stehen. Im Ergebnis steht das Kollektiv der Sichtweisen im Vordergrund, welches sich aus den subjektiven Einzelkonstruktionen ergibt und das Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft für die Kultur schaffende – d.h. wahrnehmende, bewertende und handelnde also materiell re-konstruierende – Gesellschaft ausmacht. Wie im Forschungsdesign in Abschnitt 1.3 bereits angeklungen, fanden für verschiedene gesellschaftliche Gruppen jeweils unterschiedliche Methoden der empirischen Sozialforschung Anwendung, die in den folgenden Abschnitten genauer erläutert werden. Die Untersuchung unterscheidet sich von neueren Arbeiten, die Kulturlandschaftswahrnehmung von vordefinierten Gruppen beschreiben[152]. Umgekehrt wird hier über die sozialen Gruppen hinweg nach Ähnlichkeiten in der Wahrnehmung gesucht und damit nach übergreifenden Faktoren, Zusammenhängen und deren Ursachen.

Als Stimuli wurden ausschließlich Fragen eingesetzt. Informationsmaterial wie Karten oder Fotos fanden keinen Eingang in den empirischen Teil der Untersuchung, da dieser zusätzliche Input (ab-) lenkend gewirkt hätte. Alle Befragungen der Kaiserstuhlbesucher und Anwohner, das Zeichenprojekt der Kinder, sowie fast alle Experteninterviews fanden im Untersuchungsgebiet statt, so dass die Auskunftspersonen in ihrem gewohnten Umfeld belassen wurden, sich durch eigene spontane Selektion verschiedenster Eindrücke vor Ort aber durchaus inspirieren lassen konnten. Diese Vorgehensweise lässt sich als klassische Feldforschung charakterisieren (vgl. MAYRING 2002).

Zum Thema Landschaft hatten alle etwas zu sagen: die Resonanz auf Interviewanfragen war fast durchweg positiv. Ein Gespräch wurde von Privatpersonen fast nie, von Institutionen nur im Ausnahmefall abgelehnt, was nicht zuletzt daran gelegen haben mag, dass Kindern, Tieren und Landschaften „*eine Art von Liebe und rührender Achtung*" (Schiller zitiert in ELSCHENBROICH, 2001:20) zuteil wird.

3.2.1 Methodik der Anwohner- und Besucherbefragung

Zwei schriftliche standardisierte Fragebögen dienten als Instrumente der Datenerhebung für die Gruppen Anwohner und Besucher. Die beiden Fragebögen beinhalten im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Aussagen gleiche Themenblöcke, die jedoch auf die unterschiedliche Befragungssituation zugeschnitten werden mussten. Während der Anwohnerfragebogen nach Durchlauf der Pretests für eine Selbstbearbeitung möglichst übersichtlich gestaltet wurde, musste der

[151] Vgl. auch: Rheinreisen und ihre Folgen – Zur Konstruktion der Rheinlandschaft in Kunst und Literatur (99-108) und: Die Grand Tour als ästhetische Eroberung des Rheins. Von der Seelenlandschaft zur Bilderfabrik (108-132). In: CEPL-KAUFMANN, G. & JOHANNIG, A. (2003): Mythos Rhein. Kulturgeschichte eines Stroms. Darmstadt.

[152] Während HOOK (2006) den Fokus auf Anwohnerinterviews am Kaiserstuhl legt, beschreibt KORFF (2005) Kulturlandschaftswahrnehmung „Mit den Augen des Urlaubsgastes".

Fragebogen für Kaiserstuhlbesucher, die im Gelände angesprochen wurden, kürzer gefasst werden. Deshalb wurden von den Gästen „nur" die für das Untersuchungsgebiet relevanten Daten erfasst, nämlich das Verhalten, welches in Verbindung zu deren Freizeitnutzung steht. Bei den Anwohnern wurde auch auf weitere Merkmale, etwa die Daseinsgrundfunktionen eingegangen. Letzteres wäre auch für die Gästebefragung wichtig gewesen, da manifestierte Werte und Einstellungen der Besucher die Qualität der Daseinsgrundfunktionen beeinflussen, deren Auswirkungen ins Untersuchungsgebiet getragen werden. Aufgrund des zeitlichen Limits mussten hier allerdings Abstriche zugunsten der wichtigsten Informationen in Kauf genommen werden.

3.2.1.1 Inhaltlicher Aufbau der Fragebögen

Bei der Konzeption beider Fragebögen wurde darauf geachtet, die Fragen so neutral wie möglich zu stellen. Kurze „W-Fragen" wurden deshalb vor allem im Themenblock „Landschaftswahrnehmung allgemein" eingesetzt (vgl. ATTESLANDER 2006; BORTZ, DÖRING (2002) und SCHNELL, HILL, ESSER (1999)). Die Fragen nach der „Kaiserstühler Landschaft" waren oftmals detaillierter, wurden jedoch ebenfalls ungestützt erhoben. Der hohe Arbeitsaufwand bei Eingabe und Auswertung wurde als notwendig erachtet, um die Auskunftspersonen nicht durch vorgegebene Antwortkategorien zu beeinflussen und um möglichst viele Facetten der Landschaftswahrnehmung dokumentieren zu können.
Der Anwohnerfragebogen gliedert sich grob in zwei Teile. Im ersten Teil befinden sich hauptsächlich Fragen ohne Antwortvorgaben. Der Themenkomplex „Landschaftswahrnehmung allgemein" (Fragen eins bis sieben a) soll Aufschluss über Landschaftselemente, mit Landschaft in Verbindung stehende Werte sowie subjektive Interessen und Schlüsselereignisse liefern, die das individuelle Verhältnis des Befragten zur Landschaft geprägt haben. Die Fragen sieben b bis neunzehn behandeln „Wahrnehmung im Lebensraum Kaiserstuhl". In detaillierter Form wird wiederum auf Landschaftselemente und Interessen eingegangen. In Frage vierzehn bis neunzehn wird der Fokus auf die „Wahrnehmung von Landschaftsveränderungen am Kaiserstuhl" gelegt. „Umweltwerte und -verhalten" werden mit den Fragen zwanzig bis achtundzwanzig untersucht.
Der zweite Teil des Fragebogens liefert sozialstatistische Daten, die für Einwohner in differenzierter Weise erhoben wurden. Hier werden nicht nur Angaben über Wohnort, Alter etc. abgefragt, sondern auch solche über die Qualität und Quantität der Daseinsgrundfunktionen. Die Abschnitte sind gegliedert in die Blöcke „Verkehrsmittel und Verkehrswege", „Familienstruktur und Wohnen", „Einkauf und Freizeit" sowie „Arbeit". Der zweite Teil war durch weitgehende Standardisierung sehr viel schneller zu beantworten. Dass diese umfassenden persönlichen Auskünfte zu den verschiedenen Lebensbereichen fast ausnahmslos vollständig angegeben wurden, lässt darauf schließen, dass die Personen bis zu diesem Zeitpunkt Vertrauen zur Untersuchung gefasst hatten. Die Anwohnerinterviews bzw. deren Bearbeitung dauerte ca. 45 bis 90 Minuten.
Der Besucherfragebogen gliedert sich grob in drei Teile. Die Einstiegsfragen eins bis drei behandeln wichtige Eckdaten, die Aufschluss über das schwer greifbare bzw. dokumentierbare Nutzersegment der Tagesbesucher und Urlauber am Kaiserstuhl liefern. Die Fragen fünf bis sieben beziehen sich speziell auf die Bandbreite touristischer Nutzungen. Es schließen sich die meist identischen Fragen zu „Landschaftswahrnehmung allgemein", „Kaiserstühler Landschaft" und „Umweltwerte und -verhalten" an. Jedoch enthielt der Besucherfragebogen weniger Fragen, da die Touristen auf ihren Spaziergängen und Wanderungen nicht zu lange aufgehalten werden konnten und sollten. Weiterhin war es ein spezielles Anliegen, Angaben über die Imagekreation der externen Nutzergruppen zu erlangen. Einfache Fragen zur Sozialstatistik runden den Fragebogen ab.

3.2.1.2 Formale Aspekte und Durchführung

Die Anwohner- und Besucherbefragungen begannen im Mai 2006, erstreckten sich über ein Jahr und können in drei Phasen aufgeteilt werden. Zunächst erfolgte ein Pretest, bei dem persönliche Interviews geführt wurden. Anhand der Erfahrungen aus 43 Befragungen erfolgte zwar eine

leichte Überarbeitung, jedoch konnten alle Fragebögen in die Untersuchung übernommen werden. Da die Fragebögen im Rahmen der Hauptuntersuchung von den Auskunftspersonen selbst ausgefüllt werden sollten, stand ein übersichtliches Layout an erster Stelle. Weiterhin wurden leichte Veränderungen mancher Frageformulierungen eingearbeitet. Die offene Frage nach der sinnlichen Wahrnehmung der Landschaft wurde entfernt, da sie im Pretest bis auf einige wenige Antworten, die sämtlich dem visuellen Bereich zugeordnet werden konnten, unbeantwortet blieb. Keiner der Befragten konnte über spezielle Geräusche, Gerüche oder Materialien berichten, die er mit Landschaft verbindet. An dieser Stelle zeigt sich das generelle Problem der Nicht-Artikulierbarkeit von Wahrnehmungen, welches in Abschnitt 3.2.4 angesprochen wird.[153]
Die zweite Phase umfasste die persönliche Ansprache und Verteilung von Fragebögen an Haushalte aller Ortschaften und angegliederten Ortsteile der vier untersuchten Gemeinden. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Untersuchungsgebiete mehrmals und zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten angesteuert wurden, um Abwesenheits-Effekte bedingt durch Ferien- bzw. Arbeitszeiten (speziell Weinlese) möglichst zu minimieren. So wurde jede der vier Untersuchungsgemeinden zweimal im Monat besucht. Es wurde straßenweise an jeder Haustür geklingelt, interessierten Personen wurde ein Fragebogen zusammen mit einem Begleit-Flyer ausgehändigt, der wesentliche Informationen zur Studie, zur Bearbeitung und Abgabe des Bogens sowie eine Kontaktadresse für eventuelle Rückfragen enthielt. Unmittelbar vor der Verteilung der Fragebögen erfolgte darüber hinaus Berichterstattung in den örtlichen Amtsblättern. Die Gemeinden erklärten dort, dass sie die Untersuchung unterstützten und baten die Bürger um rege Teilnahme. Die örtlichen Gemeindeverwaltungsstellen erklärten sich weiterhin bereit, die ausgefüllten Bögen vor Ort zu sammeln, wodurch einmal mehr Misstrauen abgebaut werden konnte. Die 231 zurück erhaltenen Fragebogen waren durchweg brauchbar.
Im Zeitraum Mai bis Oktober 2006 wurde im Rahmen der Geländepraktika „Sozialgeographische Landschaftsforschung" I und II die Befragung der Kaiserstuhlbesucher durchgeführt, da die Rücklaufquote eines Testdurchlaufs, bei dem jeweils fünf Fragebögen zur Auslage bzw. Verteilung an Privatanbieter von Unterkünften ausgegeben worden waren, zu gering ausfiel. Die Befragungen im Gelände sollten ein realistisches Mengenverhältnis zwischen Tagesbesuchern und Urlaubern sicherstellen, da sie – bis auf einzelne Interviews auf dem Ihringer Campingplatz – unabhängig von ihrer Besuchsform erhoben wurden. Auch inhaltlich führte beim Besucherfragebogen ein Pretest zu einer leichten Modifikation. So wurde der Fragebogen etwas gekürzt, da die Besucher über die offenen Fragen teilweise länger als vorgesehen nachdachten bzw. dann auch abschweiften. Da der Fragebogen viele Fragen ohne Antwortvorgaben enthielt und dies bei ausländischen Gästen zu einer übersetzungsbedingten Verzerrung geführt hätte, wurden nur deutschsprachige Besucher befragt. Unter den Befragungsorten befanden sich Ausflugsziele (z.B. Burg Sponeck, Liliental), Kreuzungspunkte von Wander- und Radwegen (z.B. Wasserturm in Eichstetten) und Touristenparkplätze (z.B. Mondhalde/ Lenzenberg) auf den Gemarkungen der vier Gemeinden Eichstetten, Ihringen, Vogtsburg und Sasbach.
Während es bei den Besuchern kaum Interviewverweigerungen gab, war die Datenerhebung bei den Anwohnern erstens aufgrund der Erreichbarkeit, zweitens aufgrund der Selbstbearbeitung viel stärker vom Interesse am Thema abhängig. Andere Effekte – etwa die geringere Beteiligung von Landwirten oder alten Kaiserstuhlbewohnern – konnten über gezielte qualitative Interviews (siehe Abschnitt 3.2.2.1) ausgeglichen werden. Insgesamt konnte eine Datengrundlage von 430 Fragebögen geschaffen werden.

[153] LYNCH bemerkt dazu: „*Most people notice very little of what is audible and visible in their surroundings. They have learned to turn off their conscious attention. Our senses are biologically advanced and socially underemployed – they are consistently overqualified for their present use*" (1981:15-16).

3.2.2 Methodik der Experteninterviews

Nicht nur zur Ergänzung der standardisierten, schriftlichen Befragungen, sondern auch mit dem Ziel, auf spezielle Trends und Problematiken in der Kaiserstühler Landschaft gezielt eingehen zu können, wird die Untersuchung um qualitative Interviews erweitert. Beschreibt man Landschaft als Prägeplatte menschlicher Handlungen so wird klar, dass abgesehen von der individuellen Wahrnehmung und Bewertung, auf der der Fokus bei den Fragebögen lag, jegliche formellen Institutionen zur Normierung bzw. Regulierung kollektiven Verhaltens, entweder direkten (Flächennutzungsplan, Bebauungsplan) oder indirekten Niederschlag auf der Landschaft finden. Ziel der Experteninterviews ist es, aus dieser Omnipräsenz gesellschaftlicher Regelungen solche zu diskutieren, die für das Landschaftsbild des Kaiserstuhls besonders relevant sind.
Wie eingangs erwähnt, ist es nicht möglich, auf alle gesellschaftlichen Trends und Wirkungsmechanismen einzugehen, die auf die Kaiserstühler Landschaft einwirken. Dennoch sind neben dem Naturschutz gewisse Branchen und Märkte identifizierbar, die mehr als andere das Bild des Kaiserstuhls prägen (vgl. Abschnitt 1.1.3 national und 3.1.2 lokal). Zu den wichtigsten Gestaltungsfaktoren des Landschaftsbildes Kaiserstuhl zählt die Landwirtschaft mit Weinbau, Obst- und Gemüseanbau. Weiterhin fungiert der Fremdenverkehr, der den charakteristischen Landschaftsraum in Wert setzt, quasi als Bindeglied zwischen Kultur- und Naturlandschaft, indem die Branche ein Zusatzeinkommen für Landwirte bietet, andererseits ein nicht zu vernachlässigendes Bildungspotenzial innehat. Die Einschätzungen über Chancen und Risiken sowie die daraus resultierenden Entscheidungen und Pläne der in den beiden Branchen lokal involvierten Akteure, haben demnach Folgen für die Kulturlandschaft Kaiserstuhl.
Bei der Auswahl der Experten erschien es sinnvoll, sowohl Vertreter institutioneller Einrichtungen, Mitglieder von Verbänden und Interessengruppen sowie Privatpersonen einzubeziehen, welche z.B. als Unternehmer ihren Betrieb führen und unterschiedliche Rollen im Hinblick auf die rechtliche Situation einnehmen. In alle drei Bereichen sind Vertreter unterschiedlicher Hierarchie und unterschiedlichen Organisationsgrades involviert. Neben den Zeitzeugeninterviews, die in narrativer Form durchgeführt wurden (HILL, 1999:356 f.), sind alle anderen Interviews als problemzentrierte Interviews (MAYRING, 2002:67 f.) realisiert worden, denen zur besseren Vergleichbarkeit ein Leitfaden zugrunde lag. Der Leitfaden orientierte sich jeweils an einem der drei Hauptthemen (Naturschutz, Landwirtschaft oder Tourismus), vereinte aber im Falle der kommunalen Planung (Interviews mit Bürgermeistern) entsprechende Themenblöcke. In relevanten Abschnitten wurden jedoch die gleichen Fragen gestellt. Da die behandelten Hauptthemen aber generell nie isoliert betrachtet werden können, sondern vielmehr in vielerlei Hinsicht Überlappungen beinhalten, wurden immer auch Fragen zu Einschätzung der angrenzenden Bereiche gestellt, bzw. dort eine gewisse Offenheit gewährt, wo die Auskunftsperson aus eigenem Antrieb auf „Nebenbereiche“ verwies. Die Methode ist für die Erforschung der „sozialen Konstruktion“ vor allem deshalb sehr gut geeignet, weil sie erlaubt, das Interview an der Problemsicht und den Prioritäten des Interviewten auszurichten, die vorab trotz fachlicher Einarbeitung nicht gänzlich überschaubar ist. Das Verfahren erleichtert es, die Kommunikation aufrechtzuerhalten, schafft Vertrauen und führt zu einer größeren Offenheit und so manchmal auch zu unerwarteten Erkenntnissen. Die Auswahl der konkreten Auskunftsperson erfolgte entweder durch Selbstmeldung (z.B. persönliche Kontaktaufnahme, Telefonnummer auf dem Fragebogen), weiterhin wurden Interviewpartner über Bürgermeister oder Vereine, in Einzelfällen über das Internet ermittelt. Es ergibt sich eine Zuordnung der Befragten in vier Gruppen die in den folgenden Abschnitten näher erläutert werden. Eine anonymisierte Liste aller Gesprächspartner befindet sich im Quellenverzeichnis.

3.2.2.1 Zeitzeugeninterviews

Da die Kulturlandschaft Spuren und Persistenzen menschlicher Handlungen aus der Vergangenheit konserviert, wäre die Untersuchung ohne einen Blick in die Vergangenheit des Lebens- und

Wahrnehmungsraums Kaiserstuhl unvollständig, gerade auch deshalb, weil der Anteil alter Menschen in der Befragung per Fragebogen gemessen an der demographischen Situation der Kaiserstuhlgemeinden sehr gering ausfällt. Dies war einerseits auf die Angst vor „Haustürgeschäften", andererseits auf Schwierigkeiten mit dem Selbstausfüllen des komplexen Fragebogens zurückzuführen. Als Zeitzeugen wurden Kaiserstuhlbewohner interviewt, deren Erinnerung noch in die Zeit des Zweiten Weltkriegs bzw. vor die Rebflurbereinigungen zurückreicht. Während die öffentliche Meinung und Berichterstattung über den Kaiserstuhl zwischen Verschandelung (vgl. HOOK, 2006:107 u. 128) und einer „*einzigartige Naturlandschaft*"[154] schwankt, oder auch in Unkenntnis der Landschaftsgeschichte von vielen Benutzersegmenten (z.B. Urlaubern) gar nicht gedeutet bzw. bewertet werden kann, ist es besonders wichtig, Zeitzeugen zu hören, die die Landschaft im Laufe ihrer langen Lebensspanne permanent beobachtet und gestaltet haben und somit über umfassendes Landschaftswissen verfügen.
Der Fokus der Zeitzeugeninterviews lag einerseits auf historischen Erlebnissen, die in der Zeit vor den Rebflurbereinigungen angesiedelt sind. Ein zweiter Schwerpunkt sind emotionale und rationale Überlegungen, die mit der Umgestaltung des Lebensraumes einhergingen, sowie deren Bewertung. Da die Umsetzung der Rebflurbereinigungen als Ergebnis eines Aushandlungsprozesses gedeutet werden kann, liegt ein weiteres Ziel in der Reflexion der Wahrnehmung der institutionellen Einflüsse.
Es wurden sechs narrative Zeitzeugeninterviews durchgeführt. Ein wichtiges Auswahlkriterium war, dass die Zeitzeugen ihr gesamtes Leben am Kaiserstuhl verbracht und auch die Zeit der Rebflurbereinigung persönlich miterlebt haben. Die sechs Gespräche wurden in Sasbach, Eichstetten, Ihringen, sowie den Vogtsburger Ortsteilen Achkarren, Burkheim und Bischoffingen geführt. Alle Befragten haben ihr ganzes Leben nicht nur durchgängig im jeweiligen Ort, meist sogar im selben Haus verbracht, weiterhin haben sie in bzw. seit ihrer Kindheit in der Landwirtschaft mitgeholfen und gearbeitet. Heute ist keiner der Gesprächspartner mehr hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig, jedoch hat sich – trotz des teilweise hohen Alters – keiner aus der Landwirtschaft zurückgezogen: entweder helfen sie noch bei der Landwirtschaft ihrer Kindern, betreiben kleine Ackerflächen zum Eigenbedarf oder beschäftigen sich mit der Aufarbeitung historischer Gegebenheiten der Kaiserstühler Landwirtschaft.

3.2.2.2 Privatwirtschaftliche sowie in Verbänden und Genossenschaften organisierte Akteure aus Landwirtschaft und Tourismus

Die Einschätzung des Marktes bzw. der Marktrends durch die entweder in Verbänden organisierten oder privatwirtschaftlichen Akteure spielt besonders in den dominierenden Branchen Landwirtschaft und Tourismus eine bedeutende Rolle für zukünftige Entwicklungen am Kaiserstuhl.

Interviewt wurden im Bereich Landwirtschaft Vertreter:

- des BLHV (Badischer Landwirtschaftlicher Hauptverband e.V.)
- der Obst- und Gemüsevertrieb Südbaden GmbH (OGS)/ Erzeugergroßmarkt Südbaden eG (EGRO)
- verschiedener Kaiserstühler Winzergenossenschaften
- des Forstreviers Kaiserstuhl
- ökologisch wirtschaftender Betriebe in Wein- und Gemüsebau
- konventionell wirtschaftender Betriebe in Wein- und Gemüsebau

[154] Umsetzung für das Förderprogramm PLENUM des Landes Baden-Württemberg (2002:62).

Interviewt wurden im Bereich Tourismus Vertreter:
- des Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus (KTT e.V.)
- des Schwarzwaldvereins, Ortsgruppe Kaiserstuhl-Breisach
- der Schwarzwald-Tourismus-GmbH

Der Gesprächsleitfaden orientierte sich an folgenden Punkten:
- Aktuelle strukturelle Entwicklungen der Branche
- Chancen und Risiken für den Markt bzw. die Anbieter
- Relevanz von Fördermitteln
- Einschätzung der Zukunftsaussichten und der Landschaftsaussichten

Weiter informative Gespräche im Bereich Landwirtschaft und Tourismus wurden geführt mit dem Staatlichen Weinbauinstitut Freiburg und dem Imkerverein Breisach sowie mit Privatvermietern touristischer Unterkünfte.

3.2.2.3 Akteure aus Verbänden und Interessengruppen aus dem Naturschutz

Auch der Natur- und Landschaftsschutz ist am Kaiserstuhl in unterschiedlicher Form institutionalisiert. Einerseits sind es lokale Ortsgruppen großer Organisationen wie BUND und NABU, andererseits sind es regionale, über die Landratsämter verwaltete Verbände (Landschaftserhaltungsverband Emmendingen) oder solche, die auf lokale Initiativen zurückgehen (Naturzentrum Ihringen).

Interviewt wurde jeweils ein Mitglied:
- des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND), Regionalgruppe südlicher Oberrhein
- des Landschaftserhaltungsverbands Emmendingen
- des Naturschutzbundes (NABU), Ortsgruppe Kaiserstuhl
- des Naturzentrums Ihringen

Der Gesprächsleitfaden orientierte sich an folgenden Punkten:
- Aktuelle Projekte am Kaiserstuhl
- Aktuelle beobachtete Landschaftsveränderungen
- Position zum Einfluss überregionaler Trends auf die Kaiserstühler Landschaft
- Kooperationen und Interessenskonflikte mit anderen Gruppen

Weiter informative Gespräche im Bereich Landschaftspflege und Naturschutz wurden geführt mit dem Regierungspräsidium Freiburg (Referat 32 Betriebswirtschaft, Agrarförderung, Strukturentwicklung), dem Landkreis Emmendingen (Umweltdezernat), der Gewässerdirektion Südlicher Oberrhein/Hochrhein, sowie den Bürgerinitiativen Burkheim-Breisach für eine verträgliche Rheinretention[155], Gottenheim (Go-West-B31)[156] und der Bürgerinitiative MUT (Mensch und Umwelt schonende DB-Trasse)[157].

[155] Homepage: www.buergerinitiative-breisach-burkheim.de (5.3.2007).

[156] Homepage: www.go-west-b31.de (7.3.2007).

[157] Homepage: www.mut-im-netz.de (7.3.2007).

3.2.2.4 Regionale Verwaltungen

Besonders wichtig ist es, Wahrnehmung und Einschätzung der Entscheidungsträger auf lokaler und somit räumlicher Ebene zu diskutieren, welche die facettenreichen Entwicklungen verschiedener Landschaftstrends gleichzeitig überblicken müssen. Hier wurden die Bürgermeister der vier Gemeinden befragt. Ferner wurden Gespräche mit dem Regionalmanagement PLENUM geführt, einer neueren Institution, die seit 2003 als gebietsübergreifende Instanz eine entscheidende Rolle bei Planungsaufgaben, Verteilung von Fördergeldern und nicht zuletzt bei der Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit spielt. Die Regionalgesellschaft wurde von PLENUM initiiert und soll künftig als langfristige, regional gebundene Instanz fungieren.

Interviewt wurden Vertreter:

- der Gemeinden
- des Regionalmanagements PLENUM
- der Regionalgesellschaft „Naturgarten Kaiserstuhl" GmbH

Der Gesprächsleitfaden orientierte sich an folgenden Punkten:

- Aktuelle und geplante Projekte bzw. Landschaftsveränderungen im relevanten Gebiet (konkrete Gemeinde bzw. Kaiserstuhl)
- Entwicklungstendenzen der Branchen Landwirtschaft und Tourismus sowie des Naturschutzes im relevanten Gebiet
- Einschätzung gesellschaftlicher Entwicklungen und überregionaler Trends innerhalb des bzw. auf das relevante Gebiet
- Kooperationen und Interessenskonflikte mit anderen Gruppen

3.2.2.5 Durchführung der Experteninterviews

Alle Interviewpartner wurden nach Terminvereinbarung zuhause oder an der Dienststelle besucht. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet und mit der Audiotranskriptionssoftware f4 wortgetreu transkribiert. Da die Untersuchung keine linguistische sondern eine inhaltliche Analyse darstellt, wurden zum besseren Verständnis keine Füllwörter und Wortfetzen in die Transkription aufgenommen. „*Deshalb ist jede Transkription ein Kompromiss, der den Aufwand des Transkribierens ins Verhältnis setzt zu den* […] *verfolgten Zwecken*" (LANGE, 2005:48). Die besonders bei den Zeitzeugeninterviews auftretende, teilweise starke dialektische Färbung konnte ebenfalls beim Transkribieren nicht berücksichtigt werden. Betonte Passagen wurden durch Unterstreichung gekennzeichnet. Auf mögliche Fehlerquellen durch Orthographie sei verwiesen. Im Hinblick auf die Reliabilität erwies sich aber das durch die digitale Verfügbarkeit der Daten stark vereinfachte Kontrollhören als sehr vorteilhaft.
Zielsetzung der beiden verwendeten Interviewformen ist es, die Komplexität der Gespräche auf die als wesentlich erachteten Kategorien herunter zu brechen, wie sie bereits im Leitfaden anklingen und wie sie sich aus den Gesprächen ergaben (vgl. Gliederungspunkte der Kapitel 4.1 und 4.3).

3.2.3 Methodik zur Datenerhebung in den Grundschulen

Von besonderem Interesse war es, auch die Landschaftswahrnehmung der Kinder in die Untersuchung einzubeziehen. Für diese Gruppe kam das Instrument Kinderzeichnung zum Einsatz. Die Wahl fiel auf die Gruppe der Grundschüler, da diese noch in besonderer Weise mit ihrem Lebensraum verwurzelt sind. So kann bei den meisten Kindern dieses Alters davon ausgegangen werden, dass ein originäres Landschaftsverständnis vorliegt, in dem Sinne, dass das örtliche Lebensumfeld meist deren einziges Bezugsniveau darstellt, weil – evtl. abgesehen von der eher flüchtigen Bekanntschaft mit Urlaubslandschaften – noch keine Vergleichsmöglichkeiten bestehen. Kinder dieses Alters befinden sich in einer prägenden Phase, in der sich die Einstellungen zu

ihrem Lebensumfeld herausbilden, die als Basis für künftiges Umweltverhalten gesehen werden können, was sich für die Qualität der weiteren Landschaftsentwicklung am Kaiserstuhl als durchaus relevant erweist. Weiterhin kommt der Grundschule als kultureller Institution unserer Gesellschaft eine tragende Rolle bei der Weitergabe bzw. Vermittlung sozialer Normen und Werte zu, die im Falle der Grundschüler, da noch keine Trennung nach unterschiedlichen Schultypen stattgefunden hat, alle Mitglieder der entsprechenden Altersklassen erreicht.
Für die Untersuchung wurde von Seiten des Landkreises (Abteilung Schulaufsicht und Bildung) eine Empfehlung ausgesprochen, da die „*Thematik durchaus den Intentionen gerade auch des Neuen Bildungsplanes entspricht*“ [158].

3.2.3.1 Kinderbilder als Anzeiger kultureller Normen und Werte

> *Der Zeichenprozess als körperbewusster Vorgang ist zugleich ein permanenter Entscheidungsprozess, der sich im Zeichner vollzieht.*
>
> *Bast, 2003:20*

Neben der Sprache gehört das Zeichnen zu den wichtigsten Aneignungs-, Ausdrucks- und Kommunikationsformen in der Kindheit. Da die Weltsicht noch nicht so gut in Worte gefasst werden kann und „*Kinder in ihren Zeichnungen immer auch die Rolle der Gesellschaft thematisieren.*“ (SCHUSTER, 1994:5), wird die Zeichnung als geeigneter Weg zum Verständnis der kindlichen Gedanken und Gefühle gesehen (SCHUSTER 1994:2). Kinder stellen ihre Wirklichkeit und die unterschiedlichen Formen der Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit in Bildern dar (NEUß, 1999:49). „*Kinder sind ein Schlüssel zum Verständnis eines Landes, nicht nur der Sitten einer Gesellschaft, sondern auch ihrer kollektiven Intelligenz, ihrer Zukunftsfähigkeit*“ (ELSCHENBROICH, 2002:14).

Entwicklungsphasen kindlicher Malerei

Verschiedene Autoren gehen auf motorische und geistige Entwicklungsphasen (Piaget 1984), die damit in Verbindung stehenden Bildinhalte sowie die Art und Weise der Darstellung ein (Schuster 1994). Einen wichtigen Schritt bei der Erforschung der kindlichen Denkweise vollzog Piaget mit der Schlussfolgerung, dass grundlegend für den Erkenntnisgewinn nicht passiv aufgenommene Umweltinformationen, sondern die „*aktive, kognitiv vermittelte Umstrukturierung von Reiz-Reaktions-Beziehungen (Konstruktivismus)*“ (DIETL, 2004:27) sei. In Bezug auf die Wahrnehmungsfähigkeit von Kindern kommt Baacke zu dem Schluss: „*Insofern haben neunjährige ein gewisses Optimum erreicht: Sie denken nicht zu kompliziert, verlieren sich nicht in weitergehenden Abstraktionen, sondern bleiben sachbezogen konzentriert, ohne doch die notwendige Flexibilität vermissen zu lassen, wenn sie ihr Wahrnehmungsurteil ändern müssen. Tatsächlich sind Kinder in diesem Alter, wie jede Altersbeobachtung bestätigen kann, äußerst scharf blickende, aufmerksame und treffend erkennende Beobachter*“ (Baacke 1999:175 zitiert in DIETL, 2004:31).
Nach Piaget beginnt die kindliche Entwicklung mit der Phase der sensomotorischen Intelligenz (0-2 Jahre). Es folgt die Phase der präoperationalen Symbolik (2-7 Jahre). Nun schließt sich die hier interessante Phase der konkreten Operation (7-12 Jahre) an, welche die Altersklasse der Grundschüler in etwa überschneidet und nach Piaget dadurch charakterisiert ist, dass das Kind zwei oder mehr Dimensionen eines Sachverhalts berücksichtigen kann und sich aus der Ich-Bezogenheit löst (Dezentrierung). Urteile auch aus der Sicht einer anderen Person werden nachvollziehbar, genauso wie Vergleich und Unterscheidung, Vergangenheits- und Zukunftsbezüge können hergestellt werden. Als letzten Schritt benennt Piaget die Phase der formalen Operation

[158] Schriftliche Anfrage bei Herrn Vossler, Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Abteilung Schulaufsicht und Bildung.

(12-14 Jahre). Piagets Stufenmodell wird in neueren Studien kritisiert, da unter Anwendung „kinderfreundlicherer" Aufgaben, die jeweiligen kognitiven Kompetenzen bereits früher nachgewiesen werden konnten (DIETL, 2004:32ff.). Da Piagets Forschungen weiterhin nur den kognitiven Aspekt untersuchen, werden z.B. leibliche, emotionale und soziale Faktoren außen vor gelassen, die aber während der Entwicklung kognitiver Prozesse in gegenseitiger Abhängigkeit stehen.
Mit einem leicht abweichendem Stufenmodell beschreibt SCHUSTER folgende zeitliche Entwicklung der Kinderzeichnung: Auf die Kritzelphase, die im Alter von ein bis zwei Jahren angewandt wird, folgt die Schemaphase zwischen dem zweiten und dem fünften Lebensjahr. Am Ende dieser Phase – und somit zu Beginn der Grundschulzeit – bedienen sich Kinder der „*kulturell vorgesehenen Objektfarben*" (SCHUSTER, 1994:36). Diese stimmen nicht immer mit den reellen Farben überein. Beispielsweise wird Wasser blau dargestellt, obwohl beispielsweise Flüsse oft eher grün oder braun scheinen. Auch die Darstellung von Räumlichkeit wird mittels aufeinander aufbauender Phasen beschrieben. Die erste räumliche Darstellungsweise ist demnach das Streubild. Mit der Zeit, wird als Grundlinie die untere Blattkante verwendet. Transparente Darstellungen oder Röntgenbilder verweisen auf die Beschäftigung mit Inhalten, die unter Umständen nicht direkt sichtbar sind. Mehrere Grundlinien bilden den Einstieg zu einer perspektivischen Darstellung einzelner Gegenstände mit Bildtiefe, ein Prinzip, das nach und nach auf nahezu alle Bildgegenstände angewandt wird.
In der praktischen Anwendung dieses Wissens wurde Kritik an der hiermit verknüpften Anspruchshaltung z.B. in Schulen fest gemacht. „*Im Kunstunterricht führte das Stufendenken zu einer groben Vereinheitlichung der Leistungsanforderungen*" (DIETL, 2004:26). Ziel war das Anpassen des Entwicklungsstandes an die Klassenstufe, was sich zu Lasten der Entwicklung individueller Ausdrucksmöglichkeiten auswirkte. Als Zeugnis führt DIETL die „*eintönigen Bilderserien in den Schulhausfluren* […] *mit thematisch, kompositorisch, graphisch und farblich nahezu identischen Darstellungen*" (ebd.) in der Klasse bearbeiteter Themen an.
Solche Klassifizierungen können als ein Versuch gewertet werden, die vielfältigen Beobachtungen und Dimensionen der Kinderzeichnung zu systematisieren, jedoch ist die Einteilung in Phasen gleich welcher Art relativ zu sehen. Je nach dargebotenen Reizen, je nach Einbindung des Kindes in kulturelle Alltagspraxis, individuellem Talent und – zum Beispiel im Hinblick auf andere Kulturen – je nach Verfügbarkeit und Art des Zeichenmaterials und Übungsmöglichkeiten sind Phasen und Ausprägung sehr variabel (WOLTER 2007).
So sollte auch die in unserer Kultur letzte Entwicklungsstufe, die perspektivische Darstellung, nicht als Optimum der Zeichenkultur gewertet werden. Tiefendarstellungen fand man bereits in Höhlenzeichnungen, der ältesten Überlieferungsform menschlicher Zeichenkunst, andererseits konnten mittelalterliche Maler die Perspektive nicht nutzen, da sie erst in der Renaissance wiederentdeckt wurde. Manche Kulturen, z.B. in China, verwenden sie bis zur Gegenwart nicht. Das Klappbild, bekannt aus anderen Kulturen, kommt wiederum im mitteleuropäischen Raum nicht vor. „*Was also gerade die fortgeschrittenen Stufen der Raumdarstellung betrifft, werden Kinder nicht aus eigener Erfindung heraus Fortschritte machen; sie sind auf das kulturelle Vorbild und kulturelle Unterweisung angewiesen*" (SCHUSTER, 1994:65).
Die Abkehr von bildnerischem Gestalten, die in der Literatur zwischen dem achten und dem fünfzehnten Lebensjahr angesiedelt wird, wird bereits als letzte Phase künstlerischer Entwicklung beschrieben. Gründe dafür könnten die Unzufriedenheit mit dem Ergebnis sein, welches über den Schematismus nicht hinaus kommt, die gleichzeitige Stärkung anderer Ausdrucksformen wie Sprache und Schrift, oder aber das Gefühl, dass künstlerisches Schaffen als unmännlich angesehen werden könnte (ebd.). Auch diese Abwendung ist also als kulturelles Phänomen zu betrachten. In anderen Kulturen, etwa in Bali ist bildnerisches Gestalten bis ins Erwachsenenalter Teil kulturellen Lebens. „*Da die Kinderzeichnung in so starkem Maße kulturelle Werte wieder spiegelt, kann auf die Werte einer Kultur geschlossen werden*" (ebd. S. 164).

Soziokulturelle Färbungen in Kinderzeichnungen

Neben den bereits angesprochenen interkulturellen Besonderheiten und der Schule nimmt das Elternhaus Einfluss auf die Entwicklung der Malerei der Kinder – auch in dem Sinne, dass dort evtl. gar nicht gezeichnet wird. In einer Untersuchung von SCHUSTER und JEZEK (1992, vgl. SCHUSTER, 1994:18ff), wurden Zeichnungen von Kindern mit den Zeichnungen von deren Bezugspersonen („*Wie Sie es einem Kind vorzeichnen würden*") angefertigt und verglichen. Hier konnten Ähnlichkeiten in Abhängigkeit von räumlicher wie von emotionaler Nähe nachgewiesen werden. Weitere kulturelle Einflüsse auf die Darstellung ergeben sich durch Beobachtung von Klassenkameraden und älteren Geschwistern, die korrigierend eingreifen „*und wenn Generationen von Kindern abgucken, dann entsteht eine eigene Subkultur der Kinderzeichnung*" (ebd. S. 15), die auch zeitlichen Entwicklungen unterliegt. Beispielsweise wurden die Arme um das Jahr 1900 häufig hinten, statt wie heute an der Seite des Torso angebracht. Da Kinder also ihre Umwelt abbilden, wird die jeweilige Zeit auch in den gemalten Gegenständen transparent. Generell scheinen einfach realisierbare Symboliken überliefert, deren Hauptkriterium nicht die realitätsgetreue Abbildung (Naturmodell) sondern das eindeutige oder typische Unterscheidungsmerkmal ist, darunter beispielsweise Symboliken für die Darstellung von Mann (Hut, Bart, kurze Haare) und Frau (Kleid, lange Haare), die allerdings – betrachtet man den weiteren Zeitverlauf – in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts nicht mehr unbedingt so zutreffen; die Zeichenkultur unterliegt also auch einer gewissen Trägheit. Die Anpassungsfähigkeit der Kinder in ihrem jeweiligen sozialen Kontext wird andererseits durch die Kultur vergleichende Studie von MEILI-DWORETZKI unterstrichen (vgl. SCHUSTER, 1994:19), die belegt, dass europäische Kinder, die in Japan zur Schule gingen, nach kurzer Zeit die Zeichenschemata der japanischen Kinder adaptierten, was tendenziell mit einem Komplexitätsanstieg verbunden ist, denn in der europäischen Kultur zeichnen Eltern in der kindlichen Formensprache vor, so dass das Kind ein Bild leicht imitieren kann, wohingegen japanische Eltern kompliziertere Formen vorgeben.

Weiterhin dürfen die Einflüsse von Illustrationen in Kinderbüchern nicht vergessen werden, die allerdings von manchen Autoren als eher gering eingeschätzt werden. Zum einen seien die Bilder zu komplex, zum anderen hätten die Kinder den Entstehungsprozess nicht verfolgen können. Fernsehen und die neuen Medien sind nach SCHUSTER aufgrund der Flüchtigkeit der Bilder ebenso nur wenig relevant (1994:19). Andererseits dürften der teilweise hohe Fernsehkonsum besonders im Hinblick auf die Wiederholungen in Video und Werbebotschaften dennoch deutliche Spuren hinterlassen. KRÖBER-RIEL formuliert in Bezug auf Werbebotschaften: „*Bilder sind schnelle Schüsse ins Gehirn*" (1993:IX) da sie leichter und schneller als Worte zu verarbeiten und zu erinnern sind und somit starken Einfluss auf das Verhalten haben.

3.2.3.2 Ziele und Durchführung der Erhebungen

Ziel ist es, wie auch bei den Anwohner- und Besucherbefragungen, die Landschaftswahrnehmung der Kinder zu untersuchen und anhand der Bilder einerseits generelle Landschaftselemente des Kaiserstuhls zu zeigen, andererseits gemeinde- oder ortstypische. Durch eine wertende Themenstellung sollen Details identifiziert werden, die die Kinder in positiver und negativer Weise mit ihrer Heimat verbinden, die sie beschäftigen und deshalb prägend für ihr weiteres Leben und die Beziehung zur Natur und Kultur ihrer Umgebung sind. Das Thema lautete dementsprechend: „Was mir am Kaiserstuhl gefällt - was mir am Kaiserstuhl nicht gefällt".

Im März 2006 wurde bei jeder Grundschule in den Untersuchungsgemeinden[159] telefonisch und schriftlich angefragt, ob Interesse und Bereitschaft für eine Teilnahme am Zeichenprojekt be-

[159]Es waren dies die Grundschulen Ihringen, Wasenweiler, Eichstetten, Sasbach/Jechtingen, Oberrotweil/Achkarren sowie Oberbergen/Burkheim (beide Gemeinde Vogtsburg).

stünde. Während in Wasenweiler und Eichstetten aufgrund anderweitiger Verpflichtungen der örtlichen Grundschulen leider keine Erhebungen möglich waren, fand das Projekt insgesamt eine sehr positive Resonanz.

Die Datenerhebungen wurden in den jeweiligen Klassenräumen der Kaiserstühler Grundschulen durchgeführt. Daraus ergaben sich diverse Vorteile. Zum einen stellte die unterrichtsnahe Befragungssituation einen Ausschnitt aus dem natürlichen Lebens- und Schulalltag dar, zum anderen lassen die kontrollierten Rahmenbedingungen auf eine hohe Validität der Ergebnisse schließen.[160]

Die Gestaltung der Kontaktphase wurde als besonders wichtig angesehen. Weder sollten die Schüler die Situation als Prüfung missverstehen, noch durften Hinweise auf mögliche Bildinhalte gegeben werden. Außerdem ist zu beachten, dass die Befragungssituation ein asymmetrisches Verhältnis zwischen dem Kind und einem Erwachsenen bedeutet, die besonders bei fremden Personen (Forschern) eines speziellen Vorgehens bedarf (LANGE 2005:42). Es bot sich in diesem Fall an, sich als (an der Universität) lehrende Person einzuführen, weil die Schüler dies gut einordnen konnten. Die Gestaltung der Kontaktphase wurde als besonders wichtig angesehen. Deshalb wurde Wert auf eine einheitliche und möglichst konkrete Anmoderation des Themas gelegt, aus der sich aber keine Hinweise auf Bildinhalte ableiten lassen durften:

„*Ich heiße Karin Kook, arbeite an der Universität von Freiburg und bin von Beruf Geographin. Geographen untersuchen viele verschiedene Dinge, zum Beispiel, wie die Menschen leben und was sie über ihren Wohnort denken. Ich möchte nun herausfinden, was die Menschen, die am Kaiserstuhl leben, über ihre Umgebung denken: was ihnen gefällt und was sie stört. Wenn man die Meinung von Erwachsenen untersucht, stellt man meistens viele Fragen zusammen. Da solche Fragen aber oft zu kompliziert sind für Kinder, würde ich mich freuen, wenn ihr statt dessen ein Bild für mich malt, auf dem ich erkennen kann, was euch am Kaiserstuhl gefällt oder was euch nicht gefällt. Außerdem dürft ihr auch alles auf das Blatt schreiben, was euch einfällt. Denkt doch mal an den letzten Wandertag, den letzten Spaziergang mit euren Eltern, oder daran, was euch stört oder was ihr schön findet, wenn ihr draußen spielt.*“

Nach dieser Erklärung wurde das Thema an die Tafel geschrieben. Die Schüler hatten zur Anfertigung der Zeichnungen ca. 60 Minuten Zeit. Die Themenstellung wurde allgemein sehr gut verstanden, da die meisten Kinder unmittelbar mit der Aufgabe begannen. Auf Fragen wurde während des gesamten Zeichenprozesses eingegangen, wobei die Fragen immer am Platz des jeweiligen Schülers und nicht vor der Klasse besprochen wurden.

Wichtig war, im Vorfeld zu erklären, dass nicht, wie sonst üblich, vorher über das Thema diskutiert werde, sondern dass jeder seine eigenen Gedanken zeichnen solle und dass es gar nicht schlimm sei, wenn dem ein oder anderen vielleicht nur wenig zu dem Thema einfiele. Weiterhin wurde den Kindern zur Wahl gestellt, ob sie ein oder zwei Bilder zeichnen wollten. In letzterem Fall sollte das Din A3 Blatt in der Mitte gefaltet werden. Nach der Halbzeit erfolgte ein Hinweis, dass nun gegebenenfalls mit dem zweiten Bild begonnen werden solle. Außerdem wurden die Lehrer instruiert, während des Malprozesses keinerlei Hinweise zu geben. Die Kinder sollten alles zeichnen können, was ihnen zu diesem Thema einfällt – aber sollten sie eher fertig sein – auch nicht mehr.

Die Zeichnungen wurden kombiniert mit einem kleinen Fragebogen. In den Klassen eins und zwei wurden diese jeweils gemeinsam mit dem Kind ausgefüllt. Die Schüler der Klassen drei und vier konnten den Fragebogen unter Anleitung selbst ausfüllen. Die Fragen bezogen sich auf Alter, Geschlecht, Wohnort, Hobbies und darauf ob, gegebenenfalls auch wann, die Schüler zugezogen sind. Die im Fragebogen befindlichen offenen Fragen („Was mir am Kaiserstuhl gefällt“ und „Was mir am Kaiserstuhl nicht gefällt“) boten Raum, die Bildinhalte zu kommentieren oder

[160] Die Erhebungen in Vogtsburg und Ihringen wurden von mir persönlich durchgeführt. Dies erwies sich als großer Vorteil, da anhand dieser Erfahrungen wertvolle Tipps an einzelne Lehrkräfte gegeben werden konnten, die das Thema, aufgrund der besser möglichen Integration in den Stundenplan, allein mit ihren Schülern bearbeiteten.

ggf. beim Einsammeln einige Anmerkungen zu ergänzen. Um die Anonymität zu gewährleisten, wurden Bilder und Fragebögen beim Einsammeln als zusammengehörig kodiert.
Da der zeitliche Rahmen der Schulen eng gesteckt war und aufgrund formeller Gebote, konnten in diesem Teil der Untersuchung keine weiteren narrativen Interviews geführt werden.[161]

3.2.3.3 Anmerkungen zur Datenauswertung

Die Bildinterpretation begann in einem ersten Schritt, indem mit Hilfe von SPSS eine Matrix aus den Fragebogeninformationen erstellt wurde, so dass soziale und räumliche Daten sodann strukturiert den Bildinhalten zugeordnet werden konnten. Für die vorgefundenen Bildinhalte wurden verschiedene Variablen angelegt: zuerst eine 0-1-Matrix, die das Vorhandensein von Landschaftselementen wie z.B. Himmel, Wiese, Berge etc. erfasst. Weitere nummerische Variablen nahmen die Menge der dargestellten Bildinhalte auf, z.B. Anzahl der Häuser (Dorf), Bäume (Wald), Menschen (Gruppen). Zusätzlich wurden String-Variablen für Kategorien wie Tiere, Pflanzen, oder sonstige Besonderheiten hinzugefügt, so dass neben der Darstellung von Tieren auch die Art festgehalten werden konnte. In einem zweiten und dritten Durchgang wurden noch einmal alle Bilder kontrolliert, insbesondere für die erst nach und nach vorgefundenen bzw. entstandenen Kategorien, darunter die Türme, der Stuhl, Landwirtschaft bzw. landwirtschaftliche Tätigkeiten usw. Ein weitergehender Analyseschritt greift ausgewählte Motive heraus und geht auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Darstellung ein.

3.2.4 Kritische Reflexion der angewandten Methoden

Die Hauptkritik an der quantitativ ausgerichteten empirisch-analytischen Sozialforschung, die sich mit der Konstruktion sozialer Wirklichkeit(en) befasst, besteht darin, dass für die Einzelkonstrukteure kein Raum für die Bedingungen und Hintergründe ihres individuellen Konstruierens bleibt.
Solche Mängel könnte man hier zunächst dem Fragebogen, als dem am stärksten strukturierten Instrument der Untersuchung unterstellen, jedoch bestehen die Stimuli im relevanten Teil, bis auf einige wenige Skalenfragen, aus offenen „W-Fragen“, so dass eine größtmögliche Freiheit für eine Antwort dennoch gewahrt bleibt. Auch das bewusste Weglassen von Fotos und Kartenmaterial resultiert aus dem Gedanken, die Gesprächspartner nicht durch untersuchungsspezifischen Input zu steuern und so möglichst freie, individuelle Meinungsbilder zu erzeugen.
Die Kritik an der Kinderzeichnungsforschung erwächst teilweise wie oben aus der Methodik der Datensammlung, viel mehr jedoch aus der bisher fast ausschließlich quantitativ ausgerichteten Datenanalyse, welche mit einer Vernachlässigung des subjektiven Befindens, der Zeichensituation und somit auch der Gedanken und Gefühle einhergeht, die in Zusammenhang mit dem Zeichenprozess stehen (NEUß, 1999). Um diesem Mangel zu begegnen, werden an anderer Stelle Vorschläge zur strukturanalytisch-biographischen Interpretation oder zur Analyse des Malprozesses selbst ins Feld geführt (WIEDMAIER, 2004). Ein weiterer Kritikpunkt der speziell bei der Auswertung von Kinderbildern relevant wird, ist die Möglichkeit der Fehlinterpretation der Bildinhalte. Diese kann zwar nie vollständig ausgeräumt werden, allerdings wurde dieses Risiko durch die Beigabe des kleinen Fragebogens gemindert. Weiterhin wurden die Kinder aufgefordert, ihrem Bild einen Titel zu geben, so dass ersichtlich wurde, um welche Variante es sich handele, denn die gleichen Inhalte (z.B. Wald) wurden durchaus ambivalent gesehen: einmal positiv als „Mein Zau-

[161] Weiteres Forschungsinteresse besteht an dieser Stelle insofern, als man mit Gesprächen über die Bilder einen tieferen Einblick in die Lebenswelt und die Bedeutungszusammenhänge der Kinder zu gewinnen sucht. Dem Interesse und der Auskunftsfreude der Kinder steht an dieser Stelle (begründet) der Jugendschutz gegenüber, der diverse Genehmigungen von behördlicher Seite und allen Eltern voraussetzt.

berwald“ [162] oder als sehr bedrohlich. Bei dem gemeinsamen Ausfüllen des Fragebogens ergaben sich insbesondere mit den kleineren Kindern der ersten und zweiten Klassen Gespräche, die die Bildinhalte klären konnten.

Im Hinblick auf die Experteninterviews dürfen politische Konstellationen nicht verschwiegen werden, die meist schwer zu fassen sind. Da der Kaiserstuhl ein vergleichsweise kleines, ländliches Gebiet ist und sich konkurrierende Akteure und Akteursgruppen auch allein anhand ihrer Argumentation gut bekannt sind bzw. sich – trotz zugesicherter Anonymität – sofort erkennen würden, wurden bisweilen Fragen nicht beantwortet. Um aktuelle Entscheidungsprozesse nicht zu gefährden, mussten teilweise auch aus forschungsethischen Gründen Interviewteile weggelassen werden.

An dieser Stelle wird klar, dass auch das generelle – absichtliche oder unabsichtliche – Weglassen von Informationen ein methodisches Problem darstellt und zwar nicht nur in der Hinsicht, dass die sinnliche Aufnahmefähigkeit beschränkt ist.[163] Da der Untersuchungsgegenstand sehr komplex ist, existiert besonders im politischen Bereich – dem Hauptsektor gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse – ein hoher Grad an Vermutungen, den die Befragten nicht mit abschließender Sicherheit kennen oder erklären können und den sie deshalb in einer Befragungssituation nicht kundtun möchten, um sich nicht durch Verlassen des dominanten Diskurses angreifbar zu machen. Es bedarf keiner gesonderten Erklärung, dass solche Vermutungen bzw. Imaginationen einen wesentlichen Bestandteil der Wahrnehmung von Landschaft und der darin ablaufenden Prozesse ausmachen. KLÜTER kritisiert, dass die subjektzentrierte „*Psychogeographie*“ (1994:170) zudem institutionelle oder überregionale Faktoren quasi automatisch ausklammere und schlägt alternativ – ähnlich wie WIEDMANN (s. o.) – ein biographisch-geschichtswissenschaftliches Instrumentarium vor, welches wiederum in der hier gewählten Breite nicht anwendbar ist.

Fragebögen und Kinderzeichnung verfolgen in dieser Untersuchung das gleiche Ziel: die möglichst breite und gleichzeitig ungestützte Sammlung von „Landschaftswissen“ – was von den Instrumenten auch geleistet wird – denn es steht nicht das Individuum sondern das Meinungskollektiv im Mittelpunkt. Das Kulturschaffen, die Wertzuschreibungen und die materielle Dinglichkeit der Landschaft werden ja eben auch durch ein Zusammenwirken Vieler erschaffen. Der Forschungsgegenstand, Landschaft als gesellschaftliche Konstruktion, fordert und rechtfertigt deshalb den Einsatz verschiedener, gruppenspezifischer Instrumente, wobei gleichzeitig keines den Anspruch erhebt, Landschaft in holistischer, prozessualer, biographischer oder sonstiger subjektbezogener Art und Weise nachzuzeichnen, wenngleich sich hier interessante Anknüpfungspunkte ergeben dürften. So bleiben auch ästhetische Überlegungen bei der Auswertung der Kinderzeichnung außen vor, weil die Bilder hier lediglich das bei den Erwachsenen verwendete Instrument Fragebogen ersetzen, welches sich für Kinder der Grundschulklassen als zu schwierig darstellt. Auf diese Weise wird es möglich, die Wahrnehmungen der Kinder teilweise mit denen der Erwachsenen in Beziehung zu setzen.

Die offene Vorgehensweise birgt allerdings das Problem, dass sich eben aufgrund der Offenheit und der sodann notwendigen differenzierten Kategorisierung, häufig nicht die für statistische Analysen notwendigen Fallzahlen pro Antwort erreichen ließen, so dass mache Ergebnisse nur aus dem Vergleich zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen ausgewertet bzw. hergeleitet werden können. Die Experteninterviews dienten dazu, solche Vergleiche thematisch besser einbinden zu können. Dass die Ergebnisse aus Fragebögen, narrativen Interviews, Experteninterviews und Zeichenprojekt nur indirekt vergleichbar sind, wird in Kauf genommen.

---

[162] Drittklässlerin, 8 Jahre, Ihringen: gemeint waren die Mammutbäume im Lilienthal.

[163] „*Mit dem Mittel der Befragung wird nicht soziales Verhalten insgesamt, sondern lediglich verbales Verhalten erfasst*“ (ATTESLANDER, 2006:101).

Hinsichtlich der Validität der Datengrundlage wird klar, dass bei aller Breite, in der der Feldzugang gesucht wurde, nur die Meinungen jenes Bevölkerungsanteils vertreten sind, der dem Thema erstens Interesse und zweitens das Engagement entgegenbrachte, den umfangreichen Fragebogen auszufüllen oder an einem persönlichen Interview teilzunehmen. Lediglich die Ergebnisse des Zeichenprojekts können den Anspruch auf Repräsentativität erheben, da Klassen-Cluster immer vollständig erfasst wurden und es dabei für den Einzelnen quasi keine Möglichkeit gab, der Untersuchung auszuweichen.
Schlussendlich bedeutet dies – nicht nur für die vorliegende Untersuchung – dass sich viel leichter ein kulturspezifischer Konsens konstruieren lässt, als ein Dissens. Dies hat zur Folge, dass das hier dargestellte Ergebnis einheitlicher ausfällt, als es tatsächlich ist, zudem positiver, da s. o. Interesse am Untersuchungsgegenstand eine Teilnahmevoraussetzung war.

4 Der Landschaftsraum Kaiserstuhl aus der Sicht lokaler Akteure

> *Gedanken und Sprache stehen aber in innigem alten Wechselverkehr mit einander. Wenn diese der Darstellung Anmuth und Klarheit verleiht, wenn durch ihre angestammte Bildsamkeit und ihren organischen Bau sie das Unternehmen begünstigt, die Totalität der Naturanschauung scharf zu begrenzen; so ergießt sie zugleich, und fast unbemerkt, ihren belebenden Hauch auf die Gedankenfülle selbst. Darum ist das Wort mehr als Zeichen und Form, und sein geheimnisvoller Einfluß offenbart sich am mächtigsten da, wo er dem freien Volkssinn und dem eigenen Boden entsprießt.*
>
> *v. Humboldt, 1845: 25 f*

In diesem Kapitel werden die empirischen Ergebnisse analysiert, die über verschiedene Untersuchungsmethoden ermittelt wurden. Dabei werden mehrere Dimensionen betrachtet. Die historische Dimension bis heute wird durch die Zeitzeugen vergegenwärtigt, die den Pfad der Kulturlandschaftsentwicklung über eine lange Spanne mit verfolgt und mitgestaltet haben. Aus den Anwohner- und Besucherbefragungen werden aktuelle Wahrnehmungs- und Nutzungsmuster zwar verstärkt aber nicht nur quantitativ ermittelt. Danach geben „Landschaftsexperten" eine Einschätzung zu ausgewählten Bereichen ab, die am Kaiserstuhl wesentlich zur Gestalt des Landschaftsbildes beitragen und sich bis in die Zukunft fortsetzen. Mit den Kinderbildern wird schließlich der Blick der nachwachsenden Generation untersucht, deren Wahrnehmung und Bewertung ihrer Heimat auch ein wichtiger Zukunftsfaktor für den Landschaftsraum Kaiserstuhl ist.

4.1 Landschaftswahrnehmung mit Erinnerungstiefe

> *Ich gehe diesen abgeschiedenen Hohlweg oft. Es ist ein Lichtmodellierweg, wenn die Sonne Baumstämme und Blättermassen plastisch hervorhebt, oder ein Schattenkinoweg, wenn das Auge Details wahrnimmt.* […] *Etwas vom anderen Atem der Raumes und der Zeit wird spürbar, während ich verweile. Jedes Mal erinnere ich die schon einmal wahrgenommene Bilderfolge und weiß, dass es in diesem Raum ein Kommen und Gehen gibt, ein langsames Erscheinen im späten Mai, wenn die Blätter Konturen gewinnen, und ein zittrig verwischtes Verschwinden im November.*
>
> *Selle, 2003:265*

Ein zum aktuellen Zeitpunkt gültiges Bild der Kaiserstühler Landschaft kann nicht gezeichnet werden, ohne einen Blick in die jüngere – weil sehr ereignisreiche – Vergangenheit dieser Kulturlandschaft zu werfen. Da im Rahmen der Anwohnerbefragung per Fragebogen nur wenige alte Menschen teilgenommen haben, wurden sechs Zeitzeugeninterviews geführt, deren Ergebnisse hier vorangestellt werden. Die Gespräche wurden in Sasbach, Eichstetten, Ihringen, sowie den Vogtsburger Ortsteilen Achkarren, Burkheim und Bischoffingen abgehalten. Alle Befragten haben ihr ganzes Leben am Kaiserstuhl verbracht, sogar durchgängig im jeweiligen Ort. Weiterhin haben sie in bzw. seit ihrer Kindheit in der Landwirtschaft gearbeitet und die Rebflurbereinigungen persönlich durch die Umgestaltung der eigenen Flächen erlebt. Mit dem Weg aus der Subsistenzwirtschaft verbinden die Anwohner teilweise ähnliche Wahrnehmungen, teilweise unterschiedliche, die sich dann auch in unterschiedlichen Handlungsweisen (Rückzug aus der Landwirtschaft bzw. Spezialisierung) niederschlugen und das Landschaftsbild entsprechend zeichneten.

Abbildung 26: Erinnerungen an die Rebflurbereinigung



Quelle: eigenes Foto (Ihringen, 31.7.2007)

Alle sechs Personen sind – nicht zuletzt aufgrund ihres Alters – heute nicht mehr hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig, jedoch hat keiner die Landwirtschaft ganz aufgegeben. Einige Interviewpartner helfen heute ihren Kindern oder bestellen selbst kleine Ackerflächen für den Eigenbedarf. Im Folgenden wird auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Landschaftswahrnehmung näher eingegangen. Die Gliederungspunkte ergaben sich aus den offenen Gesprächen selbst und sind in chronologischer Reihenfolge angeordnet. Zunächst wurden Äußerungen gesammelt, welche die Landschaft vor den Rebflurbereinigungen beschreiben. Danach werden die Veränderungen im Zuge der Umstrukturierung diskutiert, wobei nicht nur die Veränderung der Landschaftsstrukturen, sondern auch soziale und institutionelle Aspekte als wesentlich erachtet werden. Der Abschnitt schließt sodann mit einem Ausblick der Zeitzeugen in die Zukunft und einer theoretischen Reflexion.

4.1.1 Kindheitserlebnisse und Erinnerungen an das Landschaftsbild vor den Rebflurbereinigungen

Alle Gesprächspartner wurden eingangs gebeten, den Kaiserstuhl zu beschreiben, wie sie ihn in Kindertagen kennengelernt hatten. Die Antworten ließen sich in vier Kategorien einteilen: Landschaft als soziales Umfeld, Produktpalette, Landschaftsstruktur und Wege, sowie Arbeitsbelastung. Nach einer kurzen Zusammenfassung kommen die Gesprächspartner jeweils direkt zu Wort, da die längeren Zitate die Landschaftseindrücke am besten wiedergeben.

4.1.1.1 Landschaft mit sozialem Umfeld und Landschaft als Sozialisationsumwelt

In der Erinnerung der Zeitzeugen war der Rhythmus der Landwirtschaft allgegenwärtig, bestimmte viel stärker als heute die Lebensweise und war in das soziokulturelle Umfeld stark integ-

riert. Fast jede Familie musste saisonspezifische Arbeiten verrichten, um das Überleben zu sichern. Neben den Haupterwerbslandwirten war die Mithilfe von Zuerwerblern und Schulkindern fest einkalkuliert und wurde nicht nur geduldet, sondern durch entsprechende institutionelle Regelungen auch ermöglicht. Da sich die Kleinbetriebe keine Arbeitskräfte leisten konnten, wuchsen die Kinder in Begleitung ihrer Familie in direktem Kontakt zur Landschaft auf, wobei sie selbst auch Teil des Landschaftsbildes waren. Die Mitarbeit an dieser „*echte*[n] *Landwirtschaft*" (Z-3) wird aufgrund des Gemeinschaftserlebnisses positiv empfunden, wenn auch für Landkinder Freizeit, wie sie heute verstanden wird, nicht gegeben war. Als Maschinen für immer mehr Arbeiten eingesetzt werden konnten, war die Arbeitskraft der Kinder entbehrlich und diese wurden stattdessen in die Schule geschickt.

- „*Da mussten die Frauen mit dem Ross mit den Kindern – die Männer waren im Feld* [im Krieg] – *mussten die Frauen ins Feld zum Schaffen.* [...] *So ist man im Weinberg gewesen und hat Vesper gemacht, familienmäßig, und das ist jetzt ein alter Herbstwagen mit dem Vieh… und da war der Kinderwagen und alles war da dabei.* [Sie zeigt ein Foto] *Das war ein Teil von unserer Familie. Meine Schwester, mein Vater, der war als Besuch da, mein Mann, ich bin da gar nicht drauf, ich hab fotografiert* [lacht]. *Das sind sämtliche Kinder von meinen – wir waren drei Schwestern – und das sind alle ihre Kinder… nicht Enkelkinder. Und so waren die dabei in den Reben. Und so haben wir sie mal an die Böschung gesetzt, jeder mit einem Büschel Träubele in der Hand. Da waren alle dabei. Das war auch lustig, das war schön, wenn da alle dabei waren.*" (Z-3)
- „*Ja, schon als Schulkind musste man da mitarbeiten. Für uns war nur vormittags Schule. Die ersten drei Klassen nachmittags und von der vierten Klasse an vormittags. Und dann war man nachmittags im Feld dabei und die Hausarbeiten haben wir abends gemacht, danach. Und Schulferien wurden nach Arbeitsspitzen abhängig gemacht: Heu, Ernte und der Herbst. Das waren die Blockferien. In der Stadt war es damals schon am Stück. Die haben die Ferien damals aufgeteilt, weil man als Kind schon mitgeholfen hat. Bei den Hauptspitzen sowieso, aber auch das ganze Jahr sowieso. Aber die Hauptspitzen waren in den Schulferien. Ein Mitschüler hat mal erwähnt: auf dem Land hat man keine Ferien, sondern nur frei zur Arbeit.*" (Z-4)
- „*Mit den Ochsen bin ich immer in den Wald gefahren, allein, nach der Schule* [lacht]. *Allein nach der Schule. Der Vater war vorher im Wald und hat die Sache gerichtet. Das Streu und das Futter und am Morgen und nach der Schule hab ich in den Wald fahren müssen und das einfahren. Das war noch echte Landwirtschaft* [lacht]. *Das war noch echte.*" (Z-3)
- „*Es war früher so, die Kinder mussten mithelfen, weil Arbeitskräfte verträgt der kleine landwirtschaftliche Betrieb aus Kostengründen nicht. Früher hatten wir auch Ferien, wenn Arbeit da war und heute ist es so: die Ferien werden meistens so gelegt, wenn die Arbeit rum ist, dass die Kinder nicht mit müssen, d.h. die Kinder sollen sich ausruhen, dass sie wenn sie in die Schule kommen ausgeruht sind.* […]. *Heut wird ja auch ganz anders gewirtschaftet, mit Maschinen, da sind Kinder auch manchmal im Weg.*" (Z-1)
- Die Nebenerwerbswinzer „*haben dann gewisse Zeit noch irgendwo frei gehabt oder vom Chef frei bekommen. Das gibt es heut nicht mehr. Das kriegen Sie heut nicht mehr. Wenn sie irgendwo angestellt sind und sagen ich muss am Freitag spritzen, dann sagt der Chef, dass es hier auch Arbeit gibt.*" (Z-1)

Nicht nur in der Familie, sondern auch in der Dorfgemeinschaft gab es gemeinsame Problemlagen, in denen Zusammenarbeit gefragt war, beispielsweise bei den regelmäßigen Überschwemmungen, da die Hohlwege nach jedem Gewitter unbefahrbar waren und zudem Wasser oder Schlammlawinen direkt in die Orte führten.

- „*Was früher noch war, was wir jetzt ja gar nicht mehr haben im Dorf, war: Nach jedem Gewitter war so hoch Schlamm bei uns auf der Straße. Und die Hohlgassen, das ist so ein leichter Löss, den wir hier haben. Da musste nach jedem Gewitter gefront werden. Da gingen alle Leute vom Dorf oder alle Winzer mit Schaufeln und mit Spaten bewaffnet durch die Hohlgassen, weil das Wasser zum Teil mannstiefe Schluchten in den Löss hinein gegraben hat, dann hat man links und rechts wieder Dreck losgehackt und hat das wieder zugemacht und dann konnte man wieder fahren.*" (Z-2)
- „*Mitten im Dorf ist ein Haus, das war ein Kollege von mir. Und da ist, wenn die Kanalisation das Wasser nicht mehr geschluckt hat, das Wasser in die Dorfmitte geströmt. Der hatte zwei Pfosten und extra ein Brett,*

das er da einfügen konnte, damit das Wasser nicht in den Hof rein schoss, sonst hatte er die ganze Sauerei drin. Und dann ist es eben im Dorf stehen geblieben. Also das kam öfters vor, da war man extra vorbereitet. […] *Da ist also zum Teil unten im Dorf so hoch der Schlamm gewesen. Da konnte man nicht mehr durchfahren.*" (Z-2)

Fasst man das soziokulturelle Umfeld nur etwas weiter – also über die Dorfgrenzen hinaus – wird speziell in Sasbach deutlich, dass die Grenznähe vor allem in Kriegszeiten die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Kaiserstühler stark beschnitten hat.

- „*Also der Weinbau war schon eine große Stütze, dann auch der Obstbau, die Kirschen. Die Kirschen waren auch das erste Geld vom Obst im Frühjahr, im Mai, Juni und dann Zwetschgen, Pflaumen und dann Äpfel, und auch eine Brennerei ist da. Da haben wird dann in jeder zehnten Scheune oder Behausung ist eine Brennerei am Kaiserstuhl und somit hat man auch überall Standbeine geschaffen, um überleben zu können, denn wir sind hier die rote Zone gewesen, schon immer, an einer Landesgrenze, wo lange immer wieder der Feind auf der anderen Seite stand. Wir waren die Feinde von den Franzosen und die Franzosen waren die Feinde von Deutschland. Und so war es also kein Zueinander, sondern es war ein Gegeneinander.* […] *Wenn man an einem Rand an einer Grenze wohnt, dann hat man nur die Möglichkeit, dann hat man nur einen Halbkreis, um die Möglichkeit zu haben, Leute zu versorgen mit landwirtschaftlichen Produkten als Nahrungsmittel.*" (Z-6)

4.1.1.2 Feldfrüchte und Milchviehhaltung – die traditionelle Produktpalette des Kaiserstuhls

In klarer Übereinstimmung sind alle Befragten der Meinung, dass die Landschaft – nach, wie vor den Flurbereinigungen – maßgeblich durch die Landwirtschaft geprägt wird, dass diese früher allerdings differenzierter gegliedert, strukturreicher und vielfältiger war. Die Familien versorgten sich selbst nicht nur mit Lebensmitteln, auch die für die Landwirtschaft benötigten Materialien sowie Düngemittel wurden selbst hergestellt. Die angebauten Produkte waren jedoch nicht nur für den Eigenbedarf bestimmt. Je nach Grundstücksgröße und Absatzmöglichkeiten plante jede Familie auch Produkte für den Verkauf ein, die dann von den Großeltern und Eltern der Gesprächspartner auf den Freiburger Märkten verkauft wurden. Kirschen, Milch und Wein zählten nebst Gemüse zu den Produkten, mit denen die Kaiserstühler Handel trieben. Ein Zeitzeuge berichtet, dass die Erschließung der randlich gelegenen Orte durch die Kaiserstuhlbahn im Jahre 1895 den Transport der lokalen Produkte und somit die Wirtschaftsbeziehungen mit Freiburg erheblich erleichterte.

- „*Ich hab noch eine Aufzeichnung vom Jahr 1911, wo also der Kaiserstuhl eine durchschnittliche Betriebsgröße hat von 2,67 Hektar. Das war also sehr sehr wenig und diese 2,67 Hektar im Schnitt mussten für alle Familien die Nahrungsmittel liefern. Und aus dem Grund war Weinbau, um Bargeld zu bekommen, es war Obstbau, um Bargeld zu bekommen und dann hat die Kaiserstuhlbahn 1895 die Pforten geöffnet und hat eine Bahn drum rum gebaut von Gottenheim bis Riegel und somit waren wir plötzlich von einem Tag auf den anderen mit Milchlieferungen nach Freiburg eingeschlossen. Und wenn wir Obst hatten, hatten wir die Möglichkeit mit dem Zug unsre Obstarten schön verpackt hinzuschicken mit der Bahn. Und das war ein Segen und auch die Milch. In jedem Betrieb war auch Kartoffelbau, um die Schweine zu mästen, es mussten also mindestens zwei oder drei Schweine – je nach Familiengröße – musste ein Platz da sein, es musste im Schnitt eine Kuh da sein, um die Milch zu erzeugen, es musste dann ein Zugtier da sein, wenn der Betrieb nicht grad noch 2,67 sondern drei Hektar hatte. Oder dreieinhalb oder vier eventuell. Dann war da schon ein Pferd oder ein Zugochse, also ein Doppelgespann. Und da musste aber alles stimmen, dass die Milch reicht für die Kinder und auch der Speck und das Fleisch reichte aus der Schweinemast.*" Interviewer: „*Das heißt, das war alles Eigenversorgung und 1895 durch die Bahn wurde dann eben auch mehr produziert, um es auf den Märkten zu verkaufen, in Freiburg?*" - „*Ja genau so war's. Da konnten wir dann auch Frischmilch verkaufen, weil sie gleich am Morgen früh wurde sie mit der Bahn mitgenommen, und um neun Uhr war die in Freiburg. Das war eine super Sache!* […] *Ich bin ja 1935 geboren, aber ich habe mich auch viel mit dieser vorhergehenden Situation befasst.*" (Z-6)

- „*Von alten Zeiten her hat man von Allem gehabt, man hat Viehwirtschaft gehabt, Grünland, Heu, zweiter Schnitt eben, dann hat man Getreide gehabt, wenn man eine Viehwirtschaft gehabt hat, hat man ja auch noch Grünland, Ackerheu, also Kleegras angepflanzt. Kartoffeln haben wir gehabt und was in Eichstetten schon von jeher war: Gemüse. Da ist meine Großmutter schon immer samstags nach Freiburg auf den Münsterplatz auf den Markt.*“ (Z-4)
- „*Als wir noch Vieh hatten, gab es im Ort ein Milchhäusle, da wurde die Milch gesammelt und da ist man mit der zehn-, fünfzehn Liter Kanne jeden Tag da runter gelaufen. Von dem Geld hat man 1950 praktisch den Haushalt bestritten. Und später bekamen wir dann eben vom Obst mehr Geld* […] *und der Wein brachte Geld, also verhältnismäßig mehr als heute.*“ (Z-2)
- „*Viel Ackerfeld, was jetzt Weinbau ist, das wurde gebraucht für das Vieh. Heu machen noch. Das waren lang nicht so viel Reben. Jeder hat vielleicht zwei, drei Stückli gehabt, große Weinbauern hat's nicht gegeben.*“ (Z-3)
- „*Für den Eigenverbrauch nur. Birnbäume irgendwo, oder ein paar Äpfelbäume, man musst ja was zum trinken haben, da hat man Apfelwein gemacht. Weil den Ertrag von den Reben hat man nicht so in der Hand gehabt wie heute. Man konnte nicht sagen so und so viel gibt es: man hat nehmen müssen was übrig blieb.*“ (Z-3)
- „*Da waren ja auch Äcker im Rebland, weil im Krieg war ja das Brot wichtiger als der Wein.*“ (Z-5)
- „*Früher war das ganz anders, das war verschieden, der Weinbau war noch nicht so aktuell*, […] *Da hat man noch Mischwirtschaft gehabt, also Mischlandwirtschaft. Da hat man noch Sachen angebaut, die man für den Weinbau gebraucht hat. War unmöglich, dass man Kunstdünger gekauft hat, weil man hat ja kein Geld gehabt. Man hat den Mist gebraucht für die Reben zum Düngen und das Bindematerial* [für die Reben], *es hat eins ins andere gegriffen.*“ (Z-3)
- „*Ja wir hatten halt alles. Wir hatten Kartoffeln, Rüben, Getreide, Heu. Und Gemüse. Und dann hatten wir noch Reben und ein bisschen Obst.*“ (Z-5)
- „*Alles viel… in den besten Lagen viel Wiese, da oben und da standen schöne alte Kirschbäume drauf. Kirschen, da hat man früher Wert drauf gelegt. Kirschen haben das erste Geld gegeben im Jahr. Da hat man Wert drauf gelegt, dass man viel Kirschen hat, dass man die runtermachen konnte, dass man wieder was rein gebracht hat. Aber die großen Kirschbäume, nicht die kleinen, wo man jetzt von Hand erreichen kann. Da hat man eine 40-sprossige Leiter gebraucht dazu.*“ (Z-3)
- „*Also bevor der Weinbau so groß wurde, war der ganze Gürtel mit Streuobstbäumen um das ganze Dorf* [Bischoffiingen] *herum.* […] *Früher war es ja Streuobstbau. Also ein Grundstück, gängige Größe 18 Ar, da standen fünf Bäume, zehn Bäume aber maximal in der Mitte Kirschbäume drauf. Und da ist man noch mit der hohen Leiter raufgeklettert und hat die runtergeholt*“ (Z-2)
- „*In den fünfziger Jahren hatte man auch noch Mais da oben auf den Äckern, also fünf, sechs große Kirschbäume und drunter Mais.*“ (Z-2)

4.1.1.3 Landschaftsstruktur und Wege

Die parzellierte Landschaft machte viele Gänge nötig, die aufgrund der Beschaffenheit der Wege mühsam und meist nur zu Fuß zurückzulegen waren. Besonders die Hohlgassen bereiteten aufgrund der Untergrundbeschaffenheit, Unübersichtlichkeit und Enge Probleme. In Bezug gesetzt zur eigentlichen Arbeit auf dem Feld, verschlang die Bewältigung der Wege, vor allem verglichen mit heute, ein enormes Zeitbudget. Bis in die 1950er Jahre hinein waren die Parzellen nur zu Fuß, mit dem Leiterwagen oder dem Kuhwagen zugänglich. Auch mit den in den 1950er Jahren aufkommenden Traktoren waren viele Felder nicht erreichbar, wenn doch, war die Bewirtschaftung schwierig.

- „*Es gab nicht Wege in jedes Grundstück. Da musste man manchmal die Spritzbrühe, die gebraucht wurde, mussten wir manchmal mit dem Eimer weiß Gott wie weit tragen. Damit es wieder gefüllt werden konnte, dass der, wo gespritzt hat, nicht so viel Zeit gebraucht hat. So waren das Wege zu laufen. Interviewer: „Haben die Parzellen ihrer Familie weit auseinander gelegen?*“ „*Ja und die waren gar nicht groß.*“ (Z-3)

- „*Wir hatten zum Teil Felder, die eine Stunde entfernt waren mit dem Pferd zum gehen. Wir sind bis nach Breisach, wir sind bis nach Gündlingen gekommen mit unserem Fuhrwerk, mit dem Wagen und mit dem Pferd. Und dann hat man wieder die Erholung gehabt, die man vom Körper her gebraucht hat. Und ins Feld, in die Reben ist man eigentlich gelaufen. Also ich bin viel gelaufen, die Hacke auf dem Rücken. So hat man sie, den Stiel gehalten und ist das in die Reben gelaufen. War halt Handarbeit.*“ (Z-5)
- „*Unsere Reben waren zum Teil vier Kilometer von hier. Ich habe da fast eine Stunde gebraucht. Ich habe das Fahrrad genommen, aber ich musste auf dem Hinweg das meiste laufen, und auf dem Heimweg war ich in zehn Minuten zu Hause. Aber ich habe das Fahrrad hochgeschoben. Und das* [die Abfahrt] *war dann das Erlebnis.*“ (Z-5)
- „*Anfahrtswege waren schlecht. Schmal. Wenn einer entgegengekommen ist, musste einer zurückfahren. In den Lösswegen konnte man ja nicht aneinander vorbeifahren. Das war schon schwierig.*“ (Z-4)
- „*Als Kind war es kleinportionierter und die Zufahrtswege enorm schlechter. Teilgrundstücke hatten gar keine Zufahrt, nur ein Fußweg. Das war meistens im Weinbau, nur ein Trampelpfad, nur zu Fuß erreichbar.*“ (Z-4)
- „*Dann waren Terrassen da, es waren auch breite Flächen da, aber in der Terrasse drin nicht. Und Hohlwege waren natürlich da.*“ (Z-5)
- „*Nach links und nach rechts gingen so kleine Schlucker* [kleine Pfade, die die Wände der Hohlgassen empor führten], *aber mit einem Traktor kamen sie da nicht raus. Nur zu Fuß. Die haben ja zum Teil den Mist da raufgetragen und die Trauben runter.*“ (Z-2)
- „*Wir hatten da draußen eine Hohlgasse, ja wenn sie da drin waren... von den Wänden rutschte ja immer wieder ab und dann war es gerade eine Fahrspur. Da konnte man nicht ausweichen. Man wundert sich manchmal selber, wie das überhaupt gegangen ist, dass man da nicht rückwärtsfahren musste oder sich verkeilt hatte.*“ (Z-2)
- „*1955 hat mein Vater den ersten Traktor gekauft. Dann haben wir Heu geladen, wir haben da Futter gepflanzt für unsere Tiere. Aber mit dem Anhänger auf das Grundstück zu kommen, da ist der Anhänger links und rechts gestreift. Und dann haben wir mal noch Heu geladen und wenn man Heu lädt dann steht das noch etwas über die Bordwand raus. Kurzum, es kam ein Gewitter, wir waren da unten und mussten die Hohlgasse wieder zurück. Früher haben ja die Leute, das kenne ich nur vom Erzählen, da haben sie mit der Peitsche geknallt, dass der andere weiß, da kommt einer und muss stehen bleiben. Da gab es ganz kleine Nischen wo man mit dem Kuhwagen da rein fahren konnte. Kurzum, da ist ein Gewitter gekommen, es hat halt geschüttet und geregnet und wir sind mit dem Heuwagen durch das Hohlgässchen gefahren. Da war das Heu links und rechts Dreck beschmiert. Und da sind wir zum Cousin von meiner Mutter in Bahlingen in den Hof gefahren und mein Vater hat den Schlauch genommen und hat den Heuwagen abgewaschen.*“ (Z-2)
- „*Und das Problem war eben wenn man dann die Rebreihen auf den schmalen Terrassen hatte, dass man dann 50-100 Meter immer mit dem Traktor auf der Böschung entlangfuhr und man wusste nie, macht es jetzt mal krach...*“ (Z-2)

4.1.1.4 Arbeitsbelastung

Aufgrund der vielen Bereiche, die jeder Bauernhof in der Subsistenzwirtschaft zu verrichten hatte und der beschwerlichen Wege, wird die Arbeitsbelastung in der Landwirtschaft als mühsam beschrieben, besonders nach dem Krieg, als viele Kulturflächen und -pflanzen durch mangelnde Pflege unbrauchbar geworden waren. Zusätzlich zur Realteilung war die Parzellierung am Kaiserstuhl besonders stark, weil alle Kinder einer Familie in der verschiedenartigen Landschaft auch relativ gleichwertige Lagen erben sollten.

- „*Früher wurde da schon drauf geachtet, dass jedes Kind in jeder Lage ein Rebgrundstück hat, wegen dem Hagel.* […] *Dass er dann trotzdem noch eine Traubenernte hat.*“ (Z-6)
- „*Kann sein, dass es 16 Grundstücke waren.* […] *Früher hatten wir gemischte Landwirtschaft. Also wir hatten drei Kühe, drei bis fünf Schweine, also alles Mögliche. Und es war ja immer viel Arbeit, viel Stress, viel Handarbeit und heute haben wir noch Weinbau, keine Tiere mehr. Weinbau und Obstbau.*“ (Z-2)

- „*Wenn ich heute daran denke, dass ich jetzt im Juli und im August nichts arbeite, das hätte man sich damals nicht vorstellen können. Man war unermüdlich, aber man hat sich auf dem Weg wieder erholt.*“ (Z-5)
- „*Früher hat man nicht mit dem Pflug in den Weinberg gekonnt, da hat man das alles mit der Hand gemacht, mit der Hacke. Oder wenn's einigermaßen war, dass sie etwas in der Reihe waren, dann ist man mit dem Vieh durchgefahren d.h. mit dem Pflug durch gefahren, aber nicht mit dem Vieh, das konnten wir nicht. Meine Schwester und ich haben oft den Pflug durch die Reben gezogen* [lacht].“ (Z-3)
- „*Man konnte nicht sagen: so und so viel gibt es. Man hat nehmen müssen, was übrig blieb. Weil man die Bekämpfungsmittel und das alles noch nicht hatte, auch nicht die Maschinen… Damals, wenn man was gesehen hat, den Escherich, da ist der Vater mit der Spritzbrühe, das war damals noch Vitriol, er hat etwas Spritzbrühe angemacht und vom Schilf – wie sagt man das jetzt auf hochdeutsch – da gibt's doch die Blüten, die langen, da hat man früher Kehrbesen draus gemacht und mit denen ist der in die Reben. Hat den Kehrbesen mitgenommen, ihn in den Eimer getunkt und hat die Trauben angespritzt, so konnte man den Ertrag ein bisschen steuern.*“ (Z-3)
- „*Heut haben wir viel mehr Begrünung in den Reben. Die Wasserführung ist ganz anders. Das Wasser bleibt im Grundstück drin und läuft nicht weg. Das hat schon Vorteile. Früher wurde viel mehr gefräst und Boden bearbeitet und wenn das Wasser mal irgendwo ein Weglein findet wird daraus ein Bach. Es sammelt sich dann und geht über die Böschung runter. Da ist der Löß eben sehr empfindlich.* […] *das war eine mords Arbeit die wieder aufzusetzen.*“ (Z-1)
- „*Wir haben also praktisch nichts erschaffen zum Bereichern, wir haben nur überlebt. Wir haben nur gepflanzt und gegessen.*“ (Z-5)

4.1.2 Bewertung der Aushandlungsprozesse im Verlauf der Rebflurbereinigungen

4.1.2.1 Beschreibung der praktischen Teilnahme an den Rebflurbereinigungen

Bei den ersten Flurbereinigungen, die noch kleineren Maßstabs waren, haben einige der Zeitzeugen selbst mitgeholfen. Eine Zeitzeugin erinnert sich gar an die erste Rebflurbereinigung am Kaiserstühler Feuerberg (Gemarkung Burkheim), an der sie auch selbst beteiligt war. Wie stolz die Zeitzeugen über das Ergebnis ihrer Arbeit sind, lässt sich unschwer erkennen.

- „*Der Feuerberg, da hat noch kein Ort sonst dran gedacht. Aber weil wir evakuiert waren und die Reben waren kaputt, wir haben dann zuerst angefangen.*“ (Z-3)
- „*Die erste und überhaupt die erste am ganzen Kaiserstuhl, das war unsere.* […] *war notgedrungen, weil der Rhein ist ja nicht weit weg, das war die Grenze. Und da wurden wir evakuiert, und zwar grade in der Vegetationszeit. Wo wir zurückgekommen sind* […] *Das war 1940, wo wir nachhaus gekommen sind, Ende Mai* […] *Dann haben sie gesagt, jetzt roden wir die Reben und jetzt fangen wir an. Da waren die Reben praktisch… die haben arg gelitten, die hätten gespritzt werden, geschnitten werden müssen. Und das hatten wir nicht machen können. Und die paar Männer, die da waren, mit denen hat man dann gleich die Initiative ergriffen und hat eine Umlegung angestrebt von Hand.* […] *das musste man von Hand machen, also mit Pferden noch. Zwei, drei Pferde waren noch im Ort, die anderen waren ja eingezogen, waren alle mit im Krieg. Und der alte LANZ-bulldog, das war das einzige, was man maschinell gehabt hat und alles andere wurde von Hand gemacht. Später sind dann noch Kriegsgefangene dazugekommen, die mussten auch mithelfen.* [Zeigt Bild]. *Und dann sind Baumstämme oder Hölzer hinter die Pferde gehängt worden, und dann ist Tage lang einer über die Felder gefahren und hat das ein bisschen eben geschleift. Mit dem Baumstamm, was das Pferd gezogen hat, das war das Einzige. Und das Ebenmachen, die verschiedenen Böschungen eben machen, das hat man so von Hand gemacht. Sie sehen es auch: lauter Volkssturmmänner, lauter alte Männer, alle anderen waren im Krieg. Viel konnten wir nicht machen. Und das ist auch das, was unseren Weinberg jetzt auszeichnet: er sieht noch am natürlichsten aus. Weil man da noch nicht das ganz Große machen konnte.*“ (Z-3)
- „*Man darf den Beginn 1943* [in Sasbach] *nicht vergessen, denn das war ein Anliegen damals … denn mein Vater konnte diese ganzen sechs Hektar da nicht sauber halten unter den Stöcken mit den Frauen, die da-*

heim waren. […] *die Ehemänner, junge Leute von 17, 18 Jahren waren weg im Krieg, die älteren bis 40 die waren im Krieg im Ausland, die Frauen waren daheim mit kleinen Kindern, es war… und dann waren noch ältere Leute, Opas, Omas, alle haben geholfen in der Landwirtschaft bis zum Tod.* […] *Der Vater musste also in die Schulklasse kommen. Und musste sagen… ich weiß noch gut: meine Schulklasse, die war halt immer dabei* [lacht]. *Er sagte zum Lehrer: „Gibst mir Deine Schüler, Du hast jetzt sowieso ne große Schulklasse", 37 oder 40 waren wir. Alles los und nichts wie ab in den Stollenberg, bauen sofort. Und da gab's 30 Pfennig, 30 Reichspfennig in der Stunde hat der Vater ausbezahlen dürfen. Und das war natürlich etwas und so was hat dann gezogen und mit diesen Aktionen wurde die Junganlage sehr schön, sehr gut, sauber gehalten, dass sie 1947 schon in einem guten Ertrag stand.*" (Z-6)

- „*Das war 1943, im Dritten Reich, während des zweiten Weltkriegs. Da wurde bestimmt, hier in Sasbach, wenn ihr wollt* […] *trotz dem Dritten Reich mussten die Leute einwilligen* […] *da war ich hier, da war ich daneben als achtjähriger Bub. Wo die Dritte Reichs Kampagne sich hier durchgesetzt hat.* […] *mein Vater war der technische Leiter dieser Sache und ich, der Bub – meine zwei Brüder waren im Krieg – musste ran, überall.*" (Z-6)
- „*Da bin ich als Zehnjähriger morgens in die Schule gegangen und mittags war ich dann bei der Flurbereinigung dabei. Wenn man keine Verantwortung tragen muss, empfindet man das als lässig, als schön kann man sagen.* […] *Weil sie fragen, wie ich es als Kind empfunden habe. Ich sage es nicht in dem Sinn, dass die Bereinigung als störend auf mich wirkt. Denn von der Bewirtschaftung und von der Bearbeitung ist es natürlich enorm schöner und besser.*" (Z-4)
- „*Und in der Zeit, wo mein Vater weg war* […] *der war zwischenzeitlich 1945 abwesend. Ich war noch nicht 10 Jahre alt, wo er von den Franzosen zur Entnazifizierung abgeholt wurde* […] *war ich daheim und musste organisieren, wer diese jungen Reben spritzte, Pflanzenschutzmaßnahmen machte. Ich musste das organisieren mit meinem Pferd und meinem Wagen. Dann waren vier, fünf ältere Kollegen, die fünfzehn, sechzehn Jahre alt waren, die sind dann mit mir gegangen und die Fläche steht heute noch so wie sie damals war.*" (Z-6)

4.1.2.2 Aushandlungsprozesse zwischen lokalen Akteuren

Vor den Flurbereinigungen herrschte große Ungewissheit und nur wenig Vorstellung darüber, wie sich das Landschaftsbild vor allem durch die großen Umstrukturierungsmaßnahmen verändern würde.

- „*Also der Eindruck, den die Planung gemacht hat, als die Richtlinien abgesteckt worden sind, nur mit Stab, die Böschungslinien, wo jetzt heute Böschungen sind, da konnte man es sich nicht vorstellen. Wenn das so durch die alten Grundstücke schräg oder auch mal quer abgesteckt wurde, da hatte man keine Vorstellung. Das war im Sommerspätjahr. Im anderen Frühjahr, als dann die Maschinen gearbeitet haben und man hat die Linien gesehen, wie der Block oder der Boden wird, dann konnte man es sich vorstellen. Vom Grundrahmen her, wie es ausgesteckt war, hatte man keine Vorstellung.*" (Z-4)

Neben der fehlenden Vorstellungskraft hinsichtlich des Erscheinungsbildes herrschte auch Ungewissheit über die nachfolgende Neuverteilung der Flächen. Deshalb gab es besonders zu Beginn der Maßnahmen auch Bauern, die nicht einverstanden waren. Aus Mangel an Informationen gab es anfangs viele Gegner. Bei der zweiten Flurbereinigung sei schon fast keiner mehr dagegen gewesen.

- „*Es gab natürlich viele, viele Gegenstimmen. Weil man sich nicht trennen konnte vom alten Grundstück, vom alten Grund und Boden. Jetzt hatte hier einer ein Grundstück und sollte plötzlich mit einem neuen Grundstück… aber dann hatte er vielleicht dort eins, dort eins, dort eins… und das wurde dann zusammengelegt. Er hatte dann ein größeres: Das war nicht allen klar… Das war nicht allen klar…*" (Z-6)
- „*Ein Mann, der war 1882 geboren, den kannte ich noch sehr gut, der hatte sich mit einer Hacke… der hangelte sich am Baumstamm entlang und hat gerufen: „Otto", zu meinem Vater, wo er gesprochen hat vor der Versammlung, draußen im Feld auf dem Berg. „Ich erschieß Dich, wenn Du nicht von dieser Sache abgehst!" Und dann hat aber mein Vater gesehen, ich stand neben meinem Vater, ich musste lachen, weil das ein Hackenstiel war. Und er hatte ihm sagen wollen, er schießt mit einem Gewehr. Und dann hat der Vater*

gesagt: „Ach Sepp, mach doch diese Hacke weg, Du kannst ja nicht abdrücken auf mich". [Pause] *Kleinigkeit aber mit großem Effekt.*" (Z-6)

- „*Die sich gegnerisch geäußert haben, das waren Leute die damals im Alter waren wie ich heute. Dann ist man nicht so dafür, dass man sagt: jawohl. Wir als junge Generation, unter den Jungen waren vielleicht einer oder zwei die sich nicht so mit dem anfreunden konnten.* […] *Als alter Mensch will man nicht mehr so viel unternehmen. Das hat ja auch enorme Kosten mitgebracht, und das wollten die alten Leute nicht mehr auf sich nehmen. Obwohl ich mich heute auch gedanklich in die älteren Leute hineindenken kann. Nur, wir waren damals eben in der jungen Generation und dann sagt man eben: Ja das macht man, das ist das Ding, das ist Zukunft. Und das war es auch, muss man noch einmal sagen. Die Erträge die man dort geholt hat, das ist ja alles Weinbaufläche, was man jetzt da sieht, die Erträge sind damals noch human bezahlt worden. Man hat keine Mangelbegrenzung gehabt, also jedes Kilo verkaufen können.*" (Z-4)
- „*Jetzt muss ich aber dazu sagen, in jeder Umlegung also auch Wohnbau- und Siedlungsumlegungen hatten wir einen Gegner, die ganze Gemeinde. Der war überall dagegen.*" Interviewer: „*Das war eine Familie*?" - „*Und das darf man nicht für bare Münze nehmen, die konnten nicht sein, ohne dagegen zu sein. Die sind gegen alles.* […] *in jeder Umlegung haben wir sie ausgegrenzt und an einen Platz gelegt…* […] *Wir sind fertig geworden mit ihm, indem wir ihn auf die Seite geschoben haben. Keiner hat mit dem anderen gesprochen.*" Interviewer: „*Und was waren die Gründe*?" – „*Keine. Er lässt sich an seinen Grundstücken nichts ändern. Er war halt der Meinung: das ist sein Idol, da bleibt er drauf und dran. Und alle anderen Bürger und Grundstückseigentümer von Sasbach, die mussten halt schauen.* […] *Eine Umlegung hat er bis zu zwei drei Jahre verschoben.*" (Z-6)
- „*Bei der ersten waren einige dagegen, die haben sich gewehrt. Die haben ihre Reben nicht raus gemacht, die haben ihr Rebhäuschen gehabt, die haben das stehen gelassen. Da haben sie drum herum geschoben, das stand dann auf einem Turm in der Landschaft. Später, als sie gesehen haben was für Vorteile das hat, sind dann auch die dafür gewesen. Am Anfang dachten sie, man muss nur bezahlen und hat keine Vorteile. Sie hatten ja ein Wegenetz und haben ihre Stücke erreicht.*" (Z-1)
- „*Ein Besitzer mitten in dem Gebiet, der wollte nicht mitmachen. Und dann sind sie mit den Planierraupen gekommen, und dann stand das Rebgrundstück plötzlich fünf Meter auf einer Kanzel. Der kam nicht mehr hin. Und so hat er das gemacht. Es ging ihm aber nur ums Geld verdienen, schnelles Geld verdienen.*" (Z-2)
- „*Die Mehrheit hat es positiv gesehen. Ein paar einzelne wird es immer geben, die nicht dafür sind. Das war auch in den drei kleineren Verfahren. Alle sind nie ganz einer Meinung, das gibt es nie.* […] *Wenn man in einem Dorf etwas erreichen will, wird man nie alle unter einen Hut bekommen.*" (Z-4)

4.1.2.3 Aushandlungsprozesse zwischen lokalen Akteuren und Institutionen

Soziale Einflüsse und Hierarchien trugen entscheidend zur Gestalt des heutigen Landschaftsbildes bei. Unterschiedlich war die Auffassung über das Verhältnis privater Interessen gegenüber institutioneller Macht in den einzelnen Orten und Gemeinden. Unterschiedliche Landschaftsbewertungen gab es vor allem zwischen „tradiertem und studiertem Fachwissen". Verhandlungen zwischen den Parteien seien sehr schwierig zustande gekommen, der Ausgang der Verhandlungen war oft vom Zusammentreffen einzelner Persönlichkeiten geprägt. Der „Respekt" vor der Obrigkeit sei den Bürgern allerdings von der lokalen Verwaltung (Gemeinde) denn auch so vermittelt worden:

- „*Die machen das schon richtig, die Herren wissen das besser als wir, die verstehen das besser.*" (Z-5)

Fast in jedem Gespräch stand als absehbares Problem, als Imagination seitens der Bauern, die Innenneigung ganz oben auf der Liste der Bedenken. Die Behörden hätten diese jedoch nicht gehört und durch die Innenneigung der Terrassen Kältestaus (künstliche Nordlagen) verursacht. Weiter hätten sie sich teilweise nicht an die Absprachen gehalten bzw. vorgegeben, nichts von diesem antizipierten Problem zu Wissen („*Zettel angeblich nicht mehr gefunden*" Z-5) und seien nicht auf Wünsche oder Anregungen der Landwirte eingegangen.

- „*Da war nix mit groß Wünsche äußern. Es war eher noch gravierender wie heute. Heute sind wir Winzer es gewohnt, mit Ämtern umzugehen. Früher wollte ein Winzer am besten niemand sehen und mit niemand et-*

was zu tun haben. Damals waren das Doktoren und Professoren, die kamen und sagten „oh nein". […] *Die Planer sagten, dass muss sein, wegen der Wasserführung. Damals gab es schon Winzer, die sagten, es ist Unsinn, das* [Innenneigung] *brauchen wir nicht. Das macht uns qualitätsmäßig nicht besser.*" (Z-10)

- „*Viele Menschen konnten nicht reden, konnten aber sehen, dass da etwas falsch läuft.*" (Z-5)
- „*Es gab immer Winzer, die gesagt haben, wir sollten das nicht machen, oder wir sollten die Terrasse anders legen, weil es dort einen alten Wasserlauf gibt. Die Herren haben aber nicht gehört und es wurde gemacht, wie die Planer es wollten.*" (Z-10)

Mit Einsatz und entschlossener Eigeninitiative sei manchmal doch etwas zu bewegen gewesen. Das Ergebnis hing oft von Einzelpersonen ab, die die jeweiligen Interessen vertraten. Allerdings hatten auf Seiten der Winzer und Bauern nur Einzelne dieses Gespräch auch gesucht.

- „*Dann ist mein Mann nach Freiburg aufs Amt. Er musste allein gehen, es ist keiner mit ihm gegangen. Es hatte keiner den Mut.* […] *Die haben sich nicht getraut mit Behörden zu reden. Und dann hat der Zuständige auf der Behörde gesagt: ja das* [Außenneigung] *ist nicht vorgesehen, das geht nicht und er ist schuld, wenn sie jetzt aufhören müssen. Dann können die Reben nicht neu bepflanzt werden im Frühjahr. Dann haben sie meinem Mann die Pistole auf die Brust gesetzt und haben gesagt, dann wären die Leute auch nicht zufrieden. Die wollten ja wieder ihr Rebland haben. Das wurde ja dann erst nach einem Jahr zugeteilt.*" (Z-5)
- „*Also wenn manche Winzer dominant aufgetreten sind, konnte man manchmal schon noch Einiges regeln, aber meistens haben die Fachleute sich durchgesetzt. Dieses Bild hat sich jetzt aber ein bisschen gewandelt. Die Planer suchen mittlerweile schon den Schulterschluss mit den Winzern, dass es eine abgeformte Geschichte ist.*" (Z-1)

Heute gibt es auskunftsgemäß viel mehr Treffen und Absprachen der verschiedenen Institutionen und Interessensgruppen untereinander und miteinander (Jäger, Naturschützer, Winzer, Bundeswehr, usw.). Früher, mehr noch als heute, sei es häufig sowohl auf Seiten der Bewohner als auch der Behörden auf Einzelcharaktere angekommen, die sich am Verhandlungstisch trafen. So konnten die Bischoffinger mit dem Flurbereinigungsingenieur meist verhandeln. Wenn die Leute im Dorf andere Vorstellungen hatten, sei dies mitberücksichtigt worden, erzählen die Zeitzeugen aus den Gemeinden, in denen nur kleinere Maßnahmen durchgeführt wurden.

- „*Da kann man nicht klagen* […] *im Ganzen ist das Zusammenspiel gut gewesen.*" (Z-4)
- „*Es kommt auch immer darauf an, was man für einen Flurbereinigungsingenieur hatte. Beispiel Oberrotweil und Endingen: die hatten einen, der ließ sich überhaupt nicht reinreden. Mit Unserem konnte man verhandeln, und wenn die Leute vom Dorf etwas anders wollten, dann haben sie das mitberücksichtigt. Und selbst wenn das dann noch nicht funktioniert hat, dann liefen die Maschinen auch mal übers Wochenende. Da hat der* [örtliche] *Vorstand gesagt: Samstag wird gefahren. Bis morgen ist das erledigt. Und wenn die Herren wieder kamen, waren fertige Tatsachen geschaffen.*" (Z-2)
- „*Wenn der Flurbereinigungsingenieur, der ja jetzt schon längst pensioniert ist, mal hier vorbeiwandert, da wird er überall eingeladen. Also er ist gerne gesehen. Wir hatten da also keine schlechten Erfahrungen. Die Extreme, die mancherorts auch gemacht wurden, wurden dank des Mitspracherechts bei uns nicht so gemacht.*" (Z-2)

Nach Abschluss der Verfahren erfolgte die Verteilung von Land, wobei wieder Hierarchien zum Ausdruck kamen. Bei sehr unterschiedlichen Vorstellungen über die Umgestaltung zwischen Landwirten und Ingenieuren, gab es sogenannte Anhörungstermine bei der Behörde. Kam es zu Missverständnissen, weil sich ein Winzer benachteiligt fühlte, wurde auch prozessiert.

- „*Anfänglich waren es nur Frauen und die konnten sich ja gar nicht so wehren. Die Männer waren im Krieg. Sie haben sich schon gewehrt, aber die waren gar nicht allein zuständig.*" (Z-3)
- „*Jeder wollte halt nachher das beste Stück. Oder es gab dann auch Leute, die da am Drücker waren, die haben die besten Stücke rausgesucht. Da gab's dann schon Missverständnisse. Das ist ganz logisch, das gibt es überall, wenn einer übervorteilt wird, dass man sich ein bisschen wehrt, aber im Allgemeinen ist es gut abgegangen.*" (Z-3)

- „*Aber da geht ja auch viel. Manche haben ihre Zuckerstückchen bekommen und manche mussten auch Dreck nehmen* [...]. *Da ist jetzt ein Boden und der Mann hat ganz oben gehabt, und da kamen welche und dann hat man ihn ans Nordende gesetzt. Der hat prozesst, weil er nicht zufrieden war mit dieser Verteilung. Und mein Mann hat das auch nicht eingesehen, dass das so läuft. Warum muss der jetzt ans nördlichste Ende, wenn er vorher nicht dort war? Aber da waren so viele Menschen, die mächtiger waren manchen gegenüber und dann hat man ihm als Entgelt ein Windharg gemacht. Der ist jetzt noch dort. Und so war halt schon böses Blut im Dorf durch das alles, bis jeder wieder zufrieden war mit dem, was ihm jetzt zugeteilt wurde.*“ (Z-5)
- „*Burkheim ist ja eigentlich eine kleine Weinbaugemeinde. Wir haben nicht so große Weinberge, dass es für alle gereicht hätte zum Vollerwerbswinzersein. Es waren viele Nebenerwerbswinzer. Denen ist praktisch egal gewesen, oder mehr egal gewesen, wie einem großen Winzer, der große Parzellen braucht. Der davon leben muss und deshalb muss das vielleicht so sein, dass in Burkheim eine kleinere Umlegung war. Sonst hätte es nur noch große Winzer gegeben und die anderen hätten passen müssen. So sind's jetzt noch viele Hobbywinzer, die mit Liebe noch ihre Feierabendstückle machen.*“ (Z-3)

4.1.2.4 Bewertung der Aushandlungsprozesse aktueller Verfahren

Das Verhältnis kollektiver und individueller Interessen habe sich seither verbessert, vor allem, da die Planung heute partizipativ und moderiert ablaufe und viele Interessengruppen (staatliche, verbandliche und private) gehört würden. Aufgrund einer Vielzahl von Interessengruppen mit ihren jeweiligen Ansprüchen, sei die Lage aber nicht unbedingt leichter geworden. Man setzt auf Verhandlungen und Kompromisse. Die gegenseitige Akzeptanz und Kooperation habe sich beiderseits durch Gespräche ebenfalls erhöht.

- „*Scheibenbuck, Sasbach und Winklerberg, Ihringen sind die zwei heißesten Lagen in Deutschland und das sollte man eigentlich umsetzen in Geld, das sollte man nicht vernachlässigen. Aber da sind natürlich heute viele Landschaftsschützer unterwegs. Ich bin auch nicht für große Umstellungen. Die Landschaft soll auch nicht verschandelt werden. Man muss nur mit Bedacht mit den Leuten reden, nicht in Eskalation gehen und das Aufbauschen, das hat keinen Sinn.*“ (Z-6)
- „*Jetzt steht also noch an: das Verfahren Scheibenbuck, wo eben dann beim Lützelberg ausgeklammert wurde, wegen der Problemhaftigkeit des Unterbodens. Das ist also nur Fels und dieser Fels war nicht kompakt, der ist etwas gelockert und durchlässig, aber trotzdem es ist schon schlimm* [i. S. v. schwierig], *wenn man da irgendwas macht. Aber die Leute vom Flurbereinigungsamt meinen, man könnte es trotzdem tun, wenn jetzt von Brüssel das Geld... das muss jetzt noch gewährleistet sein, dass es zur Verfügung steht. Aber da haben wir jetzt noch ein Problem mit dem Landschaftsschutz. Und auch mit der Grünen Partei, die wollen das nicht, dem BUND, die wollen das nicht. Aber es ist Unsinn. Man sollte trotzdem, wenn man auch etwas nicht will, sollte man da wirklich Rücksicht nehmen auf die Leute, die das bewirtschaften sollen. Oder sie müssen's liegenlassen, als Brache. Das ist die beste Lage von Deutschland. Ganz klar und es ist schade dafür. Für unsere WG, für unsere Sasbacher Weine…*“ (Z-6)
- „*Sie wollen diese Idylle nicht hergeben. Eine alte... Nur wenn man so will. Es ist auch früher von einem damaligen Winzer auch schon eine Fläche von 70 Ar plan gemacht worden, wo noch keine Gesetzte dafür da waren. Und das andere wäre genauso. Und so wie ich jetzt informiert bin: Es würde sich nicht mal viel ändern an dieser Sache, es würde nur schöner werden, bin ich der Meinung und für die Leute, denen es gehört, die würden vernünftig arbeiten können. Alles andere ist Humbug. Wir müssen* […] *diskutieren im gutmütigen Ton und versuchen, ein Ergebnis zu bekommen. Ein Kompromiss müsste drin sein.*“ (Z-6)
- „*Da sagt der Naturschutz: die alten Trockenmauern, die müssen erst mal bleiben. Wir Winzer sagen: wenn alles so bleiben muss, dann müssen wir auch nichts machen. Da tastet man sich so ein bisschen vor, wenn hier und da etwas weg muss, muss es auch irgendwo Regenerationsflächen geben. Letztendlich ergibt sich ein Bild und ein Plan wird erstellt.*“ (Z-10)
- „*Es ist auch wichtig bei den Trockenmauern, nicht nur dass sie erhalten werden sollten, sondern auch wenn sie weg gemacht werden, dass die Steine nicht einfach vergraben werden, was für uns am einfachsten wäre. Sie müssen abgebaut werden, geborgen und deponiert werden, um mit diesen Steinen irgendwo eine andere Mauer*

aufzubauen. […] *Für uns wäre das viel einfacher, eine zu betonieren. Dem Naturschutz, dem Tourismus und letztendlich uns selbst zu liebe machen wir es dann halt einfach.*" (Z-10)

- „*Wir machen da nicht so einen großen Platz, sondern da muss ein kleiner Platz hin und dies und jenes und da zwischen drin die Kompromisse…*" (Z-10)

Jedoch generiert dieses partizipative Vorgehen nicht nur Vorteile, da die Zeiträume von der Planung bis zur Durchführung der teilweise aus wirtschaftlichen Gründen dringend notwendigen Veränderungen immer länger werden. In dieser Zeit ändern sich dann manchmal auch die persönlichen Pläne der Betroffenen.

- „*Früher reichten 50 bis 60 Prozent Zustimmung, dann ist das durchgebracht worden. Die Anderen mussten einfach mitmachen. Rechtswege gab es auch noch, aber in der Regel lief das so. Das ist dann immer schwieriger geworden. Wenn man heute… da braucht man fast 100 Prozent, wenn einer nicht mitmachen möchte, dann kannst du den nicht dazu zwingen.*" (Z-10)
- „*Und dieses Amt macht unter anderem auch, wenn irgendwelche Umgehungsstraßen, also diese Geschichte von Freiburg, oder diese neue Trasse für die Bahngleise, die sind dann auch für diese Sachen zuständig. Zum Beispiel auch die Abwicklung, Vermessungssachen. Sobald das staatliche Interesse irgendwo ist, da wird alles andere vorrangig, d.h. dann wird die Liste nochmal länger.* […] *unsere zwei weiteren Verfahren, die wir wollten, in den nächsten vier bis sechs Jahren beginnt das nicht.*" (Z-10)
- „*Das Problem ist dann, wenn es manchen zu lange geht und es sind vier, fünf drin, die auf Eigenrisiko was machen, die blockieren das dann nachher. Die sagen dann: Ich mach nicht mehr mit. Ich brauche es nicht mehr. Das ist ein Nachteil von der langen Wartezeit.*" (Z-1)

4.1.3 Wahrnehmung von Landschaftsveränderungen im Zuge der Rebflurbereinigungen

Die einzelnen Rebflurbereinigungen, die in den verschiedenen Lagen nicht zeitgleich und nicht in gleicher Intensität durchgeführt wurden, wirkten sich nicht nur als strukturelle Veränderungen der Oberflächenformen und Landschaftsgestalt aus, sondern schoben viele soziale Prozesse an. Mit dem Hauptziel, der Flächenzusammenlegung, wurde der Weg für die Mechanisierung der Branche geebnet. Ein Wandel hin zur Spezialisierung auf bestimmte Anbauprodukte ging einher mit sozialem Wandel. Immer weniger Menschen verbrachten ihr Leben außerhalb der Ortschaften (auf dem Weg zum Feld, oder bei der Feldarbeit). Höhere Erträge und Gewinne aus der Landwirtschaft wurden auch im Ortsbild investiert und sichtbar: „*Eine neue Ära in Bezug Reben und Wein hatte begonnen. Die Männer, die aus dem Krieg nachhause kamen, durften einen völlig neuen Weinberg antreten.*" (Z-3)

4.1.3.1 Technisierung und Mechanisierung der Landbewirtschaftung

Im Zuge der Technisierung geht die Arbeitsbelastung zurück. Der Prozess wird als Aufschwung erlebt, der neben der Verbesserung der Arbeitsbedingungen auch die Verdienstmöglichkeiten erhöhte. Das zusätzlich erwirtschaftete Geld wurde in neue Maschinen investiert.

- „*Das ist langsam gegangen, der Prozess. Also ich möchte sagen, Ende 40 Anfang 50 kamen die ersten Traktoren auf. Und vorher war alles nur mit Pferden und Ochsen und Kuhgespannen. Und dann kam auch ganz am Anfang, 1959 gab es ein neues Gerät, da ist ein Sitz und ein kleiner Anhänger und vorne so ein... ich weiß nicht wie viel PS… Agria hat man das genannt. Und das war das Gefährt mit Benzin. Manche haben am Sonntag eine Fahrt damit gemacht um den Kaiserstuhl. Das war das Erlebnis ohne zu strampeln.*" (Z-5)
- „*Von 1950 bis 2000 ging es im Weinbau bergauf bei uns. Und da gab es eben Geld. (Man braucht ja auch mehr Geld, weil früher gab es ja keine Krankenkasse.) Dann hat man sich eben spezialisiert und jetzt hat man es viel einfacher. Wir arbeiten zwar auch jeden Tag fast zehn Stunden, auch ich als Rentner bin jetzt jeden Tag noch im Betrieb. Aber man muss nicht nach dem springen und nach dem. Man ist gut eingerichtet.*" (Z-2)

- „*Auf der anderen Seite geht die Bewirtschaftung mit dem Schlepper einwandfrei; was dort drüben immer noch viel Handarbeit ist.*“ (Z-1)
- „*Dann ist auch der Wandel gekommen, dass man mit Kleinschleppern bearbeitet hat und das war natürlich schon ein Plus. Im Umschwung, wirtschaftlich jetzt, als die zwei Flurbereinigungen wirtschaftlich voll im Ertrag waren, sind so viel Kleinschlepper, Spritzgeräte und Anbaugeräte ins Dorf gekommen, wie vorher noch nie. Erstens hat man sie gebraucht und zum zweiten war auch das Geld da, dass man sie bezahlen konnte.*“ (Z-4)
- „*Und jetzt im Weinbau gibt es ja jetzt... ich weiß nicht, wie viele Maschinensorten es gibt, weil ich selber keine habe. Ich mache immer noch dasselbe, was ich vor 50 Jahren gemacht habe. Laubarbeit in den Reben, also jetzt für den Sohn.*“ […] In den früheren landwirtschaftlichen Höfen konnte man allerdings nicht „*mit den großen Maschinen aufkreuzen.*“ (Z-5)
- „*Früher hatten wir auch noch Mais oder allgemein Ackerbau, aber das rentiert sich heut nicht mehr. Das macht heut ein einziger Betrieb und der hat die ganzen Flächen gepachtet. Da fährt nur noch einer auf die Ebene raus, früher waren es 50.*“ (Z-1)
- „*Das Maschinenzeitalter ist eben jetzt da. Für mich ein bisschen unheimlich. Gestern Abend bin ich um die Zeit noch Rad gefahren und dann war ich da unten in der neuen Straße. Ich glaube da haben hundert Autos gestanden. Wenn man sich das überlegt, was da los ist auf dem Dorf. Das Auto ist der Nabel der Welt und ohne Auto läuft nichts. Das ist wie ein Fluch, die Industrie, alles hängt vom Auto ab.*“ (Z-5)

4.1.3.2 Veränderungen der Landschaft durch die Landwirtschaft

Die Strukturreform hat auch im Hinblick auf die Produktpalette deutlich sichtbare Spuren hinterlassen, die sich insgesamt als Vereinheitlichungen, im Sinne einer Spezialisierung beschreiben lassen. Die Verkleinerung der Produktpalette wird deutlich mit der regionalen Spezialisierung auf Weinbau, die mit einer Angleichung und insgesamt einer Verbesserung der Qualität Kaiserstühler Weine einherging. Der in den Ebenen angebaute Mais ersetzt heute die früheren Getreidesorten und Kartoffeln. Viehhaltung wurde bis auf einzelne Ausnahmen (z.B. Schelinger Viehweide) fast vollständig aufgegeben. Dieser Nutzungswandel wird von den Zeitzeugen mit Verdrängung alter Kulturen beschrieben, Wein hingegen wurde „*hingedrängt*“ (Z-2). Doch nicht nur die Flächen, sondern auch die Früchte an sich werden immer stärker normiert und reglementiert.

- „*Wo die 50er Jahre kamen 1950/51, da ging ich zur Landwirtschaftsschule und dann hat man schon gesehen: hier geht irgendwas nicht mehr und trotzdem hab ich den Betrieb übernommen, aber der war zu klein…*“ Interviewer*: „Wie groß war denn der Betrieb?*“ – „*Damals sieben Hektar, und davon waren ein Hektar Reben, ein Hektar Obst und fünf Hektar Ackerbau.*“ (Z-6)
- „*Dann hat sich die Landwirtschaft mehr nach unten verzogen, das Vieh wurde dann weniger. Wo mehr Reben gekommen sind, wurde das Vieh weniger. Dann waren die Erkenntnisse auch besser, dann hat man ab und zu mal was gesagt gekriegt, wie was gemacht gehört.*“ (Z-3)
- „*Der Kaiserstuhl war ja immer schon Kulturlandschaft Wein. Man hat aber dann auch durch diese ganze Flurbereinigung zum Teil auch Reben gepflanzt wo nie Reben gewachsen sind. Also nicht nur hier sondern auch im Umland. Durch die Maschinen konnte das dann gemacht werden.*“ (Z-5)
- „*Weinbau hat sich dann auch noch unterhalb vom Dorf hingedrängt, wo früher alles, also Mischkulturen waren* […] *Man hat ja auch oben noch die Waldspitze gekappt, das gab dann auch noch Reben.*“ (Z-2)
- „*Früher war es so: da hieß es, im westlichen Kaiserstuhl gibt es guten Wein, im hinteren Kaiserstuhl gibt es weniger guten Wein. Das ist heute nicht mehr so* […] *Wir haben uns seit zehn, fünfzehn Jahren gewaltig beschränkt in der Quantität und automatisch steigt dann die Qualität vom Wein.*“ (Z-1)
- „*Heute hat sich alles so umstrukturiert, dass* [jenseits der Hanglagen] *überall nur noch Mais ist, fast keiner, nur noch zwei, die Kartoffeln pflanzen hier, die die Leute dann kaufen. Weizen, also Getreide gibt es kaum mehr. Jetzt ist nur noch Mais, man sieht nur noch Mais. Und in der Umgebung vom Dorf ist sehr viel Obst. Das war früher nicht so viel wie heute. Also Zwetschgen, Äpfel und Birnen und so und Steinobst.*“ (Z-5)

- „*Der Verbraucher will heute Kirschen ab… die kleinste Größe ist 22 Millimeter. Früher hatten sie 18. Und jetzt wollten sie am liebsten Kirschen mit 30 Millimeter. Richtig große, fast so groß wie Zwetschgen. Unsere kleinen Zwetschgen müssen 30 Millimeter haben und die großen 35 Millimeter und Kirschen die kosten jetzt am meisten Geld mit 28 Millimeter oder 30. Und da braucht man halt wieder total neue Bäume* […] *Für jede Sorte ist vom Marktgesetz vorgeschrieben: bei den kleinfrüchtigen Zwetschgen 30 Millimeter für die Güteklasse eins. Und man kann praktisch auch nur Güteklasse eins verkaufen.*“ (Z-2)

4.1.3.3 Veränderungen im Ortsbild und im sozialen Umfeld

Neben der Flächenzusammenlegung wurde auch das Wegenetz außerhalb und innerhalb der Orte erneuert und verbessert. Eine Maßnahme, die von allen als sehr positiv eingeschätzt wird.

- „*Von meiner Seite als Betreiber und Bewirtschafter ist das das Vorteilhaftere* [...] *weil man weitgehend geteerte Straßen hat, und wenn sie nicht geteert sind, sind sie zumindest jederzeit befahrbar, auch bei schlechtem Wetter, das heißt ein Kiesbelag.*“ (Z-4)
- „*Der Straßenbau wurde ja für heutige Verhältnisse sehr großzügig gemacht. Wir haben ja überall autobahnartige Straßen. Aber so hat es das Flurbereinigungsamt eben geplant. Also wir sind jetzt eigentlich sehr zufrieden damit.*“ (Z-2)
- „*Und wenn ich jetzt so sagen muss: es ist heute jeder glücklich darüber. Denn er kann mit seinem Schlepper alle Grundstücke anfahren.*“ (Z-6)
- In Bezug auf die ausbleibenden Hochwasser und Schlamm, die früher nach Gewittern häufig die Orte überschwemmten, formuliert Z-2: „*Also das hat man ganz schleichend hingenommen. Das hat man ja vorher nicht so gewusst, dass das hinterher so gut ist.*“

Neben der ausbleibenden Verschmutzung zeigte auch die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Wirkung im Ortsbild, zum Beispiel an Fassadenerneuerungen, Umbauten von Betrieben und Neubauten. Diese positiven Entwicklungen werden vor allem von den Gesprächspartnern aus Eichstetten und Burkheim beschrieben, aus zwei Orten die heute durch großes Engagement für das Ortsbild herausstechen.

- „*Man konnte hinterher, als die Flurbereinigungen in einem gutem Ertrag waren, im Dorf feststellen, dass mehr Renovierungen und Neubauten und so Sachen, dass einfach die Wirtschaft ein bisschen besser gelaufen ist. Die Grundlagen waren die Einnahmen der zwei Flurbereinigungen.*“ (Z-4)
- „*Wenn einer nicht die Einnahmen aus den Reben gehabt hätte, der hätt sich sein Häuschen nicht bauen können und es* [Burkheim] *war ja ein altes Städtchen, viele Häuser waren am Zusammenfallen praktisch. Der eine oder andere hat was renovieren können. Also das hat sich schon bemerkbar gemacht. Wirtschaftsaufschwung hat's schon gegeben. Wenn man so alte Bilder sieht von alten Winkeln oder alte Häuser… und geht jetzt durch den Ort, also das muss man schon sagen, von irgendwoher musste das kommen.*“ (Z-3)
- „*Wenn man jetzt ein Haus weggemacht hat und auf derselben Stelle ein neues hingestellt hat, so Sachen sind dann vermehrt gemacht worden entgegen der Jahre vorher.*“ (Z-4)
- „*Ja, es sieht unheimlich gepflegt aus, besonders diese Straße* [Mittelstadt in Burkheim, die kürzlich saniert wurde] *hier. Ja, das ist jetzt überall jetzt. Das ist überall.*“ (Z-3)

Zu den sichtbaren Veränderungen im Dorf haben teilweise auch überschüssige Mittel aus den Rebflurbereinigungen beigetragen. Für Veränderungen an Grundstücken der Winzer gab es einen „Topf“, in den alle einbezahlt haben und aus dem dann Zuschüsse ausbezahlt wurden: Beispielsweise die Auffüllung eines Sportplatzes mit Löss oder die Entstehung einer Wanderhütte werden hier als positive Veränderungen angeführt (Z-1).
Die wirtschaftlichen Veränderungen brachten wiederum soziale Veränderungen mit sich. Vor der Rebflurbereinigung wurde die Landschaft eher als Allgemeingut angesehen. Im Zuge der Auflösung tradierter Raumaufteilungen wurde ein neues Bewusstsein für Eigentumsverhältnisse geschaffen und führte teilweise zu einer sichtbaren Abgrenzung des neuen Geländes.

- „*Eigentlich hat sich gar nichts geändert. Nur hat man kleine… nur es war früher irgendwie in der Mode, hat man die Grundstücksgrenzen mit einer kleinen Erhöhung abgesteckt, von Steinen so von Grenzpunkt zu*

Grenzpunkt und das musste doch nicht sein. Doch man hat dem Nachbar gezeigt: Hier ist mein Grundstück! Und der andere hat auf der anderen Seite auch gesagt: Hier ist mein Grundstück! Und wenn's jetzt nach unten ging, waren es immer so Terrassen von einem Meter, einem halben Meter und da hat man Gräben gezogen." (Z-6)

- „*Im Dorf hat sich viel geändert. Ihringen ist, möchte ich sagen, verstädtert in manchen Sachen. Wir haben jetzt Leute da unten, in einem Neubaugebiet. Ich weiß nicht, wie viele Leute da wohnen, aber früher hat jeder jeden gegrüßt auf der Straße. Jeder hat jeden gekannt und jetzt ist es eben so, dass es so viele Leute dort gibt, die man nicht kennt. Manche sind dann mal freundlich und sagen „Guten Tag" und die anderen laufen einfach vorbei. Dann viele Hunde und vor allem viele Autos. Da hat sich sehr viel verändert, aber die Dorfgemeinschaft selber ist erhalten geblieben. Die Vereine sind noch intakt. Manche Vereine werden weniger, manche haben mehr Zuspruch.* […] *Wir haben ca. 18 Vereine und das Vereinsleben funktioniert.*" (Z-5)
- „*Hier diese Straße ist erst in den 60er Jahren geteert worden und dann war da unten schon Feld. Da haben wir immer in der Straße Federball gespielt und Turniere veranstaltet und jetzt ist ja bei uns eine Durchgangsstraße, da hängt ja das ganze Neubaugebiet dran.*" (Z-5)

4.1.3.4 Touristische Entwicklungen

Auch der Ausbau der touristischen Infrastruktur wird in die Reihe allgemeiner Verbesserungen eingefügt. Von der Gemeindeseite sei seither viel unternommen worden. Die Zeitzeugen sind der Meinung, die Rebflurbereinigungen hätten dem Tourismus am Kaiserstuhl mehr genützt als geschadet. Es werden diesbezüglich auch Versäumnisse angemerkt, die bei den damaligen Erschließungen gemacht wurden, nämlich zwischen den einzelnen Bereinigungsmaßnahmen auch Verbindungen herzustellen. Außerdem ist man an der Landschaftswahrnehmung der Touristen interessiert.

- „*Was mich jetzt persönlich stört ist… jetzt ist man ja im Zeitalter der Radfahrer und der Mountainbikefahrer. Was man hätte besser machen können ist: es gibt zwischen den einzelnen Verfahren keine direkten Verbindungen, das ist wie früher West- und Ostdeutschland. Jetzt für die Radfahrer, uns selbst stört das weniger. Auf der anderen Seite liegt Oberbergen, das ist total abgeschlossen, da kommt man nur über einen Waldweg rüber.*" (Z-2)
- „*Unter den Gästen, wenn man fragt, was ihnen denn besser gefällt, hat man auch, so vielfältig wie wir Menschen sind, sind auch die Antworten. Manche sagen das architektonische, wie am Reißbrett gestaltet, ist doch schön. Der Andere mag die wild-romantischen Schluchten mehr.*" (Z-10)
- „*Wenn ich jetzt Meinungen hinterher* [direkt nach der Rebflurbereinigung] *in der Zeitung gelesen habe es wäre eine Mondlandschaft… Sicher, das sieht jetzt so aus, da ist ja auch noch kein Weinstock drauf, also nichts Grünes und keine Anlagen, das war nach der Planie die Aufnahme. Dort ist der Titel Mondlandschaft entstanden. Wenn es jetzt ein Wanderer betrachtet, wird er die südliche Gemarkung für schöner empfinden. Aber wenn er in meinen Schuhen stecken würde, würde er wahrscheinlich auf meine Meinung umsteigen. Wenn ich nur als Wanderer durchlaufe, denke ich vielleicht auch so, also jetzt in anderen Gebieten, nicht in Eichstetten.*" (Z-4)
- „*Dort drüben... für Ackerbau ist es uninteressant, das hügelige Dings, da würden nur noch Hecken wachsen, da wäre alles zugewachsen und für den Tourismus wäre das ein starker Nachteil. Nämlich in einer Gegend wie dem Kaiserstuhl – Hecke gibt's im Schwarzwald genug, da geht man in den Schwarzwald – im Kaiserstuhl sucht man andere Sachen, zum Beispiel Weinbau oder auch Vulkanismus, je nach dem, aus was für einer Sparte sie da kommen. Manche interessieren sich für Vögel.*" (Z-1)

Auch die relativ neuen Elemente wie Geopfade, Samengarten oder Eichelspitzturm werden angeführt. Das Besucheraufkommen wird gerne gesehen. Die Anwohner sind stolz auf den heimischen Kultur- und Naturraum, zum Beispiel auf die Vogelwelt:

- „*Da ist zum Beispiel im Anschluss an die Flurbereinigung ein Waldlehrpfad errichtet worden und zwei Weinlehrpfade in diesem Bereich. Nicht nur im bereinigten, sondern auch noch ein bisschen im Randgebiet. Dadurch hat es auch ein bisschen Anzug gegeben, dass der Tourismus auch ein bisschen gelaufen ist* […]

Aber was mich immer wieder freut ist, wenn so ganze Gruppen wandern. Das sind ja dann Leute, die so Sachen [Geopfad] *aufsuchen.* […] *Da war Eichstetten ein bisschen Spätentwickler.*" (Z-4)

- „*Da sind Autonummern dabei, die kennt man gar nicht. Die stehen da mit Stativ und warten stundenlang, dass die Vögel kommen. Die* [Bienenfresser] *sind jetzt halt da die letzten 10 Jahre und wir versuchen auch die Landschaft so gut es geht zu erhalten. Also im ursprünglichen Sinn.*" (Z-1)

4.1.3.5 Renaturierung der Rebterrassen

Die Gesprächspartner sind sich einig, dass die Eingriffe der Natur und Artenvielfalt nur kurz geschadet haben und dass heute, nach Rebflurbereinigungen und Flämmverbot, die Tier- und Pflanzenwelt sich teilweise reichhaltiger entwickle als früher – was auch von Biologen oder Ökologen mittlerweile so wahrgenommen werde.

- „*Gerade in den letzten Jahren ist bei uns der Bienenfresser zugewandert, den gab es bei uns nicht.*" (Z-2)
- „*Anemone, die Küchenschelle, die Schlüsselblume... alles blüht im Frühjahr, das ist wunderbar. Aber wenn die Hecken kommen und alles zuwachsen, ist gar nichts mehr, wenn man nicht abbrennen kann.*" (Z-20)
- „*Da gibt es die Kaiserstuhl-Anemone, das ist so eine weiße Blume. Und jetzt durfte man ja fünfzehn bis zwanzig Jahre nicht brennen, da war das strikt verboten. Da war die Kaiserstuhl-Anemone weg und jetzt überall, wo im Winter geflämmt wird, da kommt sie wieder, da ist sie wieder da. Also nicht alles, was uns die Naturschützer da aufdrängen, ist von Vorteil.*" (Z-2)
- „*Die großen Böschungen haben für die Natur natürlich auch Vorteile. Mit der kleinen Böschung, die wir früher hatten, da sind zwar auch Eidechsen rumgekrabbelt, aber da haben jetzt noch ganz andere Tiere Rückzugsmöglichkeiten. Sprich auch Wild, ob das Hasen sind, Fasane. Das war früher nicht der Fall.*" (Z-1)
- Es gebe „*an den hohen Böschungen viel mehr Versteckmöglichkeiten, denn früher, wenn es eine kleine Böschung war, die musste dann noch sauber gemäht werden, weil die Reben nahe dran gepflanzt wurden, denn Reben mussten ja auch stehen. Und dann ist die Deckung für die Kleintiere, also Eidechsen weniger.*" (Z-2)
- „*Was jetzt noch viel ist, wir haben zum Beispiel jedes Jahr ums Haus rum ein paar Gottesanbeterinnen, die hatten wir früher nicht, weniger. Überall im Garten und überall an den Böschungen sind die Eidechsen, Schmetterlinge... man hat den Eindruck es gibt viel mehr als früher.*" (Z-20)
- Interviewer: „*Würden sie sagen, dass es jetzt sogar mehr Tiere gibt, als vor der Flurbereinigung?*" – „*Da bekäme ich sicher Widerspruch, aber wir meinen es. Gerade die Bienenfresser. In meiner Kindheit gab es keinen Bienenfresser. Der Bienenfresser ist ein wunderschöner Vogel, alle Farben. Und die sind jetzt seit drei, vier Jahren hier und brüten auch hier.*" (Z-2)

4.1.3.6 Naturschutz im Wandel der Zeit

Mit der Diskussion um die großen Rebflurbereinigungen fand auch der Naturschutzgedanke Einzug am Kaiserstuhl und wurde sehr kontrovers diskutiert. Sehr gut nachvollziehbar sind die sich entwickelnden Standpunkte der „Fachleute" und der Landwirte.

- „*Insgesamt im Kaiserstuhl ging es* [die großen Rebflurbereinigung] *bis Anfang der 80er Jahre, dann kam die Ansicht auf, es sei ein Eingriff in die Natur und Landschaft usw. Dann haben auch die Winzer was dazu gesagt.*" (Z-10)
- „*Jetzt sind wir eben nicht erpicht darauf, dass jetzt der Naturschutz kommt... wir müssen sowieso nach guter landwirtschaftlicher Ding produzieren und spritzen und machen.*" (Z-2)
- „*Der Naturschutz ist sehr hinterher, manchmal wird auch zu viel des Guten gemacht. Das sage ich jetzt auch. Denn Erfahrung bringt ja auch was, und wenn jetzt manche Naturschützer meinen, man darf zum Beispiel die Reine, Böschungen… die hat man halt, wenn man die Reben geschnitten hat, angezündet und dann ist die Flamme drüber und nach einer Stunde war alles schwarz und verbrannt und das Getier war noch in der Erde und dann ist das wieder schön frisch und grün gesprießt. Und jetzt* [in den Zeiten des Ver-

bots] *verwurzelt es sich. Manche Pflanzen sind gar nicht mehr gekommen. Jetzt haben sie das so gemacht, dass man nur so viele Meter abbrennen darf und der Rest muss noch bleiben.*" (Z-2)

- „*Im Naturschutz hat man auch ein wenig einen Gedankenumschwung. Ich bin oft bei Führungen mitgegangen. Noch bis in die 90er Jahre hinein hat man dieses Böschungsabflammen, das Überfeuern gemacht. In der letzten Zeit darf man das nicht mehr, weil die Leute Feuer als sensible Geschichte empfinden. Aber man hat festgestellt, dass bei den Böschungen auch unsere Art sich verändert hat, also früher waren diese Winzer meistens noch Gemischtbetriebe, die hatten daheim Pferde, Kühe usw. und haben die Böschungen immer abgemäht und haben das Gras mitgenommen. Heute sind die Winzerbetriebe höchstens noch Obstbaubetriebe, aber keine Tierhaltung. Das ist zurückgegangen, damit kann der Winzer die großen Böschungen gar nicht mehr mähen, er kommt nicht mehr dazu, mit fünf-sechs Hektar. Und Leute dafür einstellen funktioniert auch nicht. D.h. die Böschungen waren mehr oder weniger sich selbst überlassen. Die Leute im ökologischen Bereich haben festgestellt, dass unsere Frühlingsblütler oder Feinblütler oder der typische Kaiserstuhl Boden verschwunden sind.*" (Z-10)
- „*Auch die Biologen haben jetzt mittlerweile festgestellt, dass in den hohen Böschungen wieder Tiere vorkommen, die wir in den kleinen Böschungen gar nicht mehr hatten. Früher hat man mit Breitbandgiften gearbeitet im Weinbau und da waren die kleinen Böschungen eben vollkommen gespritzt, was jetzt nicht mehr ist. Wir verstehen die Welt manchmal nicht. In Schelingen haben vor dem Flämmverbot die ganzen Wiesen meistens im Winter gebrannt. Und eine abgebrannte Böschung wird ja im Frühjahr als erste wieder wunderschön grün. Wenn nichts gemacht wird, dann ist das hohe Gras und alles ist braun im Frühjahr. Und vor dem Flämmverbot haben sie den Landschaftspreis bekommen, weil sie die schönste Landschaft hatten, und dann kam eben das Abflämmverbot und jetzt ist es wieder anders.*" (Z-2)
- „*Jetzt haben wir auch wieder Wiedehopfe und der Bienenfresser ist wieder da und auch viele Pflanzen sind wieder da, da wurde also sehr viel gemacht und es ist schon von Nutzen, aber es war eben auch diese Zeit, die man durchgemacht hat – mit unserer Erkenntnis - und die anderen auch.*" (Z-5)

Im Laufe der Zeit haben sich die Biotope soweit regeneriert bzw. neu entwickelt, dass auch Rückbaumaßnahmen an den Großterrassen – Beispielsweise eine Korrektur der Innenneigung hin zu einer Außenneigung – kontrovers diskutiert werden.

- „*Es hat sich halt auch wieder was entwickelt, ob es dasselbe ist wie früher… aber auf jeden Fall so hochwertig, dass die Ökologen sagen: Moment, da darf man nichts wegnehmen. Es wurde also nicht alles kaputt gemacht und es hat sich auch wieder was entwickelt. Bei uns, so wie überall anders, gibt es Winzerkreise, die haben nicht nur ihre Schlepper und nur ihren Wein und den Preis im Kopf, sondern auch die Landschaft wiederentdeckt.* […] *oder auch genauso fühlen und versuchen, wieder etwas hinzupflanzen, Biotope pflegen.* […] *Andere machen anderes, Rosen anpflanzen oder irgendwas. Die Landschaft hat sich also nicht ganz alleine erholt, da hat der Winzer auch unterstützend mitgewirkt.*" (Z-10)
- „*Die Leute, die das heute organisieren, das macht übrigens auch dieses Amt für Neuflurordnung mit den Winzern zusammen, haben heute die größten Probleme mit dem Naturschutz, weil viele Flächen heute schon in höhere ökologische Bereiche eingestuft werden, dass es dort oft Schwierigkeiten gibt, die Böschungen wieder kleiner zu machen, weil sich hier Arten geschickt entwickeln, die typisch für diese Böschungen sind.*" (Z-10)
- „*Sie dürfen ja jetzt die Landschaft praktisch überhaupt nicht mehr verändern. Bringt man nicht mehr durch.*" (Z-2)
- Interviewer: „*Haben sie den Eindruck, dass sich die Landschaft heutzutage schneller verändert als früher*?" „*Nein, im Gegenteil. Man versucht sie so natürlich wie möglich zu halten.*" (Z-3)

4.1.3.7 Einschätzungen des Landschaftsbildes hinsichtlich der Rebflurbereinigungen

Die Flurbereinigungen werden als Voraussetzung für eine wirtschaftliche Entwicklung und somit für die Erhaltung der Lebensgrundlage der Bevölkerung gesehen. Die Veränderungen der landschaftlichen Strukturen sei notwendig, um ein Brachfallen zu verhindern und somit eine langfristige Zerstörung nicht nur des Nutzwertes sondern auch des Landschaftsbildes.

- „*Früher war natürlich die Landschaft bei uns etwas anders, wir hatten Hügel und Täler, bevor die Flurbereinigung gemacht worden ist. Das hatte Vor- und Nachteile. Die Nachteile sieht man im Weinbau: dort drüben waren nur auf den Kuppen Reben, im Tal hat die Sonne fast nicht rein geschienen. Dort unten war halt Obst und Getreide usw. Wenn man die Flurbereinigung nicht gemacht hätte, früher, also unsere Vorfahren, die waren schon weitsichtig, dann würde am Kaiserstuhl höchsten noch 50 Prozent Weinbau betrieben werden, von dem was heut noch da ist.*“ (Z-1)
- „*Wenn wir die zwei großen Flurbereinigungen nicht gehabt hätten, hätten wir heute schon mehr Brachgelände, das nicht mehr bewirtschaftet wird. In der südlichen Seite ist in den 50er Jahren im kleineren Umfang bereinigt worden. Was dort nicht bereinigt ist, da sind auch schon Brachstücke drin, auch Weinbaustücke. Immer so kleine mit kaum Zufahrt. Da gibt es ein paar, die wirklich verwildert sind.*“ (Z-4)
- „*Wir sind halt eine Kulturlandschaft, wir haben nicht so viel Platz wie Kanada, wo man die Natur sich selbst überlassen kann. In Europa sind die Räume halt relativ eng für die viele Bevölkerung, da kann man nicht sagen: wir machen nichts.*“ (Z-1)
- „*Die Landschaftspflege, das gilt natürlich nicht nur für uns Winzer, aber wir haben natürlich Landschaft. Beim Ackerbau ist alles natürlich ein bisschen ebener, da gibt es die Böschungsgeschichte nicht. Überall wo Weinlandschaften sind, hat man natürlich schon sensible Landschaften, mit Böschungen etc. da ist es schon ein höherer Aufwand die Landschaft so zu erhalten, wie wir sie übernommen haben.*“ (Z-10)

Weniger rational beschreiben die Zeitzeugen die Konfrontation mit den Neuanlagen der Großterrassen:

- „*Das ist die erste und das sind ja Dimensionen hier mit Höhen zum Teil... bis zu 15 Meter hoch. Schön ist das ja auch nicht. Jetzt wächst Gras drüber...*“ (Z-5)
- „*Aber es war damals schon ein bisschen hart für die Landschaft.*“ (Z-5)
- „*Ob aus Sicht der Winzer immer alles so abgelaufen ist, wie man sich das vorstellt, selbst zur damaligen Zeit, ob das hat müssen in diesen Dimensionen sein. Es war schon eine sehr romantische Landschaft bei uns, mit Tälern und Hügeln.*“ (Z-1)
- „*Also ich muss jetzt ehrlich sagen, wir waren gerade an der Grenze als die zweite Flurbereinigung war. Unser Feld wäre die dritte geworden. Und dann waren wir mittelbar beim Geschehen dabei, wenn wir gearbeitet haben. Da hat man gerade geheult, wenn man diese Maschinen gesehen hat, man hat gemeint die fressen alles auf. Das war so was ganz Neues, die hatten ja Räder so hoch wie das Scheunentor. Die haben ja Berg und Tal versetzt.*“ (Z-5)

Mehrfach wird neben dem Erscheinungsbild der Großterrassen der Verlust der charakteristischen Hohlgassen, von denen heute einige unter Naturschutz stehen, als besonders bedeutsame Veränderung angeführt. Allerdings gibt es auch hier gegensätzliche Ansichten, aufgrund der Mühen, die jene in früheren Tagen bereiteten.

- „*Ja da war man hell begeistert* […] *Nach der Flurbereinigung, also wir waren sehr glücklich über die Flurbereinigung, haben wir dadurch auch eine große Verbesserung bekommen. Nicht alles ist so schlecht, wie es jetzt oft in der Öffentlichkeit dargestellt wird. Also wir sind gottfroh dass die Hohlgassen weg sind.* […] *Was uns wehtat bei dieser ganzen Sache ist, dass von unserer Nutzfläche noch einmal 30 Prozent abgezogen wurde.*“ (Z-2)
- „*Und aus dem Grund sind wir, also ich persönlich und alle Winzer sind froh, dass unsere Hohlgasse weg war, bevor jemand kam und wollte sie schützen.*“ (Z-2)

Der Verlust von Schönheit, Romantik und Ästhetik wird aber meist im Hinblick auf den Nutzenaspekt relativiert und infolge dann fast immer mit positiven Beispielen versehen.

- Interviewer: „*Hat man denn damals auch über das Landschaftsbild gesprochen? Nicht nur über die Wirtschaft, das Wasser, die Straßen, die gebaut werden, sondern auch wie das Ganze aussieht oder was das für bildliche Folgen hat?*“ - „*Ja ja, von der Schönheit sagt man, kann man nicht leben. Das war natürlich auch ein Argument und das sag ich ja auch, aber es war ein bisschen brutal wie es abgegangen ist.*“ (Z-5)

- Interviewer: „*Wie haben sie die Umgestaltung erlebt, so persönlich? Hier wurde ja nicht so viel Erde bewegt, aber trotzdem, wenn man die Landschaft so gesehen hat, vor den Bereinigungen und danach?*“ - „*Ja es war schon einfacher, zum Arbeiten war es schon besser und man hat sich auch wieder an was Neuem gefreut. Erstens war man noch jung, hat sich an was Neuem auch gefreut. Aber die Erinnerungen wie es früher war, die sind geblieben. Das war auch schön.*“ (Z-3)
- Interviewer: „*War nach der Flurbereinigung die Landschaft für Sie noch dieselbe wie vorher*?“ „*Die gleiche, ja. Nein, da hat sich eigentlich gar nichts geändert.*“ (Z-6)
- Interviewer: „*War für Sie danach die Landschaft die gleiche wie vorher? Was hat sich da rein vom Empfinden geändert?*“ - „*Also ich muss sagen, wenn ich an unseren Weinberg denke, da hat man nicht viel Einbußen gehabt gegen früher, dass es einem nicht so mehr gefallen hätte. Aber wenn ich dran denk, an die großen Umlegungen, die im Kaiserstuhl so gemacht worden sind. Da haben wir Burkheimer immer gesagt: das hätten wir nicht zugelassen.* […] *Da wäre die Heimat weg gewesen.*“ (Z-3)
- „*Romantischer war es vorher. Wenn man wandert und von einem Tal ins andere kommt, die Gegend sieht anders aus, alles hat seine Eigenheiten, dann war es früher natürlich schöner. Wir leben nun mal vom Weinbau, wäre die Flurbereinigung nicht gekommen, dann würden wir nicht überleben.*“ (Z-1)

4.1.3.8 Bewertung der Rebflurbereinigungen im Nachhinein

Die Flurbereinigungen werden von allen Zeitzeugen im Nachhinein positiv beurteilt. Dies ist vor allem deshalb eine wichtige Feststellung, da alle die Landschaft in vielen Facetten kennengelernt haben. Einsichten in Einzelheiten, die man heute anders machen würde, konnten hingegen nur mit der durchlebten Erfahrung reifen.

- „*Ich muss sagen, weil ich ja meine ganze Wirkungszeit dann damit gearbeitet habe und jetzt vor zwei Jahren bin ich in die Rente gekommen, als ich 65 war. Also habe ich ja meine ganze Wirkungszeit in der Flurbereinigung gearbeitet und ich habe es nie bereut.*“ (Z-4)
- „*Das kleinste* [Grundstück], *das wir hatten, war viereinhalb Ar. Und da hat man sich gefreut nachher wenn so Flächen dabei rausgekommen sind.*“ (Z-4)
- „*Die Betriebe müssen größer werden und nur dank der Flurbereinigung konnten sie größer werden.*“ (Z-2)
- „*Die Größe vom heutigen Betrieb wäre ohne Flurbereinigung nicht denkbar. Und wahrscheinlich wäre die Entwicklung dann auch anders gegangen, dass vielleicht die Jungen etwas anders gemacht hätten.*“ (Z-2)
- „*Tatsache ist, da sind wir uns einig, in der heutigen Zeit würden wir es so nicht mehr machen. Wie es dazu gekommen ist, war nicht nur die Idee der Winzer, wobei kein Winzer darüber schimpft, weil er auf der anderen Seite natürlich darin arbeiten muss und seinen Lebensunterhalt darin verdienen. Da kommt es ihm natürlich schon gelegen.*“ (Z-10)
- „*Ideal aus heutiger Sicht wäre jetzt, wenn man die Flurbereinigungen, (aber man war damals noch nicht so weit), mit Außengefällen, sagen wir mal so 10 bis 15 Prozent nach außen, dann wäre es schöner.*“ (Z-2)
- Interviewer: „*Und in den 60er und 70er Jahren, gab es da auch mal größere* [Flurbereinigungen], *wo man dann auch wirklich mit großen Maschinen gearbeitet hat, und Berge versetzt wurden.*“ - „*Bei uns nicht, leider ist unser Weinberg zu klein.*“ (Z-3)
- „*Man darf wirklich die Flurbereinigung nicht verdammen: Gott, wie die Entwicklung weitergegangen ist... aber man kann das auch so richten, dass es zu bearbeiten ist ohne diese Dimensionen. Und jetzt sind sie soweit.*“ (Z-5)

4.1.4 Ausblick der alten Kaiserstuhlbewohner in die Zukunft

Die Einschätzungen der Zukunft der Kaiserstühler Landwirtschaft aus Sicht der Zeitzeugen steht im Zeichen des Strukturwandels. Geringe Verdienstmöglichkeiten im Weinbau haben – besonders im Hinblick auf alternative berufliche Perspektiven und Verdienstmöglichkeiten mit vergleichsweise gesichertem Einkommen, die früher nicht gegeben waren – den Rückzug der jüngeren Generation aus der Landwirtschaft gefördert. Da der Beruf immer mehr Zeit, Einsatz und

somit oft die ganze Aufmerksamkeit fordere, gehe auch der nicht minder anstrengende Nebenerwerb nach Feierabend immer schneller zurück. Vielfach wird auch von einem schwindenden Idealismus gesprochen, der aber nicht ohne Verständnis für die Situation der Kinder bleibt. Hinzu kommt auch bei den Idealisten unter den jüngeren Weinbauern der Kostendruck, vor allem durch teure Investitionen, die entweder aus wirtschaftlichen Gründen getätigt werden müssen oder auch, weil die geerbten Geräte ihre Lebensdauer verwirkt haben. In den letzten Jahren hat die Zertifizierungspflicht (vgl. 4.3.1.2) als weiterer Kostenfaktor, der von nun an jährlich verbucht werden muss, die aktuelle Situation noch verschärft.

- „*Wenn ich daran denke, ich habe nur mit der Hacke gearbeitet, ich habe nur mit der Hand alles gearbeitet. Die Jungen sind das ja nicht mehr gewöhnt. Die gehen jetzt joggen, das ist jetzt kein Vorwurf, das ist halt so. Wir haben das nicht gebraucht weil wir ausgelastet waren.*“ (Z-5)
- „*Wenn ich meinem Sohn sage, bei 45 Grad Hitze gehst du da hoch, nimmst die Hacke und musst das Grundstück bearbeiten, da sagt er: „Dann krieg ich zwei fünfzig? Jeder Hartz IV Empfänger bekommt mehr und ich soll für zwei oder eins fünfzig arbeiten?“ Wir in unserer Generation haben gesagt: das macht man einfach, den Schlossberg lässt man nicht liegen.*“ (Z-10)
- „*Bei der Stange bleiben sie in erster Linie* […] *die, die es aus Idealismus machen. Da gibt es noch welche, aber die Gruppe wird kleiner. Die einen gehen ins Fitnessstudio am Abend und die Idealisten nehmen die Fräse und gehen in die Reben bis es Nacht wird.*“ (Z-10)
- „*Die Maschinen sind so wahnsinnig teuer, dass man nicht mehr für eine einzige Parzelle eine Maschine anschafft.*“ (Z-3)
- „*Hobbymäßig wird dann nur an Genossenschaften geliefert, also das gibt es schon noch, nur die Tendenz, da kommen dann die Vorschriften, Pflanzenschutzgeräte müssen jetzt TÜV abgenommen werden und die müssen dem neueren Stand entsprechen und jetzt sagt dann ein Nebenerwerbler: ich soll so ein neues Gerät kaufen für nur zwei, drei Grundstücke für sechs-, sieben-, acht-, neun-, zehntausend Euro, da brauch ich ja fünf oder sechs Jahre und hab noch alles andere zu zahlen, mache alles andere noch umsonst. In früheren Zeiten, in unserer Generation, wenn man es eben noch vom Vater gehabt hat, hat man gesagt: das mach ich einfach und gar nicht arg nachgerechnet. Oder er ist gekommen und hat gesagt: das machst Du einfach.* [Pause]. *Wenn ich genauso viel machen muss, wie im Fitnessstudio und ich muss noch mehr bringen wie dort, dann geh ich gleich lieber ins Fitnessstudio in meiner Freizeit, lieber in Fitness Studio oder was ihnen wirklich Spaß macht, nicht bei 40 Grad auf dem Buckel rumkraxeln mit der Sense, da rumhantieren, wenn dann nix übrigbleibt. Heute geht die reine Idealismusgeschichte zurück, bei der jüngeren Generation.*“ (Z-10)
- „*Der Weinbau hat die Größe überschritten vom Einkommen her. Eine Schwester von mir, die haben überhaupt keine Reben mehr. Die haben alles verpachtet oder verkauft. Die Buben haben kein Interesse mehr. Die haben ihr Einkommen mit mehr oder weniger Gehalt und haben keine Lust mehr auf neue Vorschriften bei den Maschinen und dem Spritzplan... Das nimmt Formen an, dass man sagt: man hat ja auch noch ein eigenes Gewissen mit dem Spritzen. Die Jungen wollen nicht mehr.*“ (Z-5)
- „*Das ist einfach eine Entwicklung die sich nicht aufhalten lässt. Und wenn manche jetzt nicht sagen: wir tun uns zusammen und unternehmen was, damit das nicht verödet, denn sonst haben wir in 20 Jahren Ödland. Das ist der andere Punkt.*“ (Z-5)
- „*Die Enkel, die sind weg. Die Landwirtschaft steht bei uns in der Scheune, da ist der Traktor und der Anhänger.*“ (Z-5)

4.1.5 Zusammenfassung

Die Ausführungen haben gezeigt, in welcher Breite und Tiefe sich die Menschen mit ihrer Landschaft, ihrem Lebensraum, bzw. den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt auseinandersetzen. Die extreme Vernachlässigung und Zerstörung durch den Krieg sowie Arbeitsbelastung und Wirtschaftlichkeit waren – neben der Reblaus, die in den Interviews nicht erwähnt wurde – letztendlich Ausschlag gebend für die ersten Rebflurbereinigungen. Die Beweggründe für die Umgestaltung waren, den Interviews nach zu urteilen, also eher sozialer Natur. An dieser

Stelle sollen nun einige Aspekte herausgegriffen werden, die einerseits die Subjektivität der Beobachtungen würdigen, andererseits verallgemeinernde Schlüsse zulassen.

4.1.5.1 Reflexion zu subjektiven und kollektiven Sichtweisen

Zunächst ergibt sich aus der Tatsache, dass alle Gesprächspartner aus verschiedenen Orten des Kaiserstuhls stammen, ein unterschiedlicher räumlicher Bezugsrahmen. Bedenkt man jedoch die kleinteilige Parzellenstruktur der Kaiserstühler Landschaft vor der Flurbereinigung, wird deutlich, dass sich Aktions- und Wahrnehmungsräume weit über den Umkreis des Dorfes hinaus erstreckten. In dieser Verschiedenartigkeit der Aktionsräume zeigt sich eine erste Gemeinsamkeit, die für alle Zeitzeugen zutrifft. Nicht zuletzt aus dem Grund, dass alle die Arbeitsbelastung in der kleinteiligen Landschaft erlebt haben, überwiegt in der Argumentation auch die insgesamt rationale Zustimmung zu den Flurbereinigungen, die sich für alle Kaiserstühler zur damaligen Zeit, speziell nach Krieg und Reblausplage, aus der wirtschaftlichen Notwendigkeit ableiten lässt. Wurde im Gespräch die Schönheit der Landschaft vor den Rebflurbereinigungen angesprochen, wurde einstimmig in dem Sinne geantwortet, dass man von Schönheit allein nicht leben könne. Hier ist im Gegensatz zu der aktuellen Tendenz der Landschaftswahrnehmung, die emotional in der Landschaft der Vergangenheit verankert ist, zu erkennen, dass sich die emotionalen Äußerungen der Zeitzeugen eher auf die schönen Neuerungen beziehen, die die Maßnahmen für das soziale Leben und das materielle Auskommen in der Gemeinde mit sich brachten.
Wahrnehmungsunterschiede ergeben sich erstens in räumlicher Hinsicht: So war Sasbach nicht nur durch die unmittelbare Grenzlage am Rhein bezüglich der landwirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten auf einen „Halbkreis“ reduziert, sondern auch durch Kriegshandlungen am stärksten gefährdet. Zweitens werden Wahrnehmungsunterschiede deutlich, die einerseits aus der Größenordnung der Flurbereinigungen her rühren, andererseits aus dem Grad subjektiver Involviertheit. Die praktische Mitarbeit an den kleineren Verfahren oder auch die Möglichkeit der Einflussnahme auf die größeren Verfahren führen zu einer positiven Sichtweise und Stolz auf die eigene Leistung, während das Zusehen und Nichteingebundensein bei den großen Flurbereinigungen abrupt, passiv und emotional sehr negativ erlebt wurde. Nach den Erfahrungen der Zeitzeugen – lässt man eine Verallgemeinerung der subjektiven Wahrnehmungen zu – fühlte man sich in Ihringen vor allem vom Umfang und der institutionellen Obrigkeit vereinnahmt.
Jenem großen Respekt und Ohnmachtsgefühl gegenüber den „Herren von der Behörde“ steht Stolz auf die Kooperation im Falle von Sasbach gegenüber. Überdies scheint an mancher Stelle auch das freundlich-überlegene Gefühl durch, die Flurbereinigungsmaßnahmen entweder praktisch oder durch Verhandlungen gelenkt und so den Pfad der Kulturlandschaftsentwicklung aktiv mitbestimmt zu haben. Dies unterschiedlichen Erfahrungen zeigen die Bedeutung soziokultureller und institutioneller bzw. auch personeller Konstellationen, die bei politischen Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen auftreten und deren Auswirkungen auf die Landschaft und die weitere Landschaftswahrnehmung.
Besonders bei der Gegenüberstellung der Einschätzungen von Z-2 und Z-5 wird deutlich, wie sehr die frühere Konfrontation mit der Landschaft das aktuelle subjektive Verständnis geprägt hat. Während Z-2 die harte Arbeit in der Kindheit beschreibt und sich dann über die Auflösung älterer Formen der Kulturlandschaft (des Hohlwegs) freut, erzählt Z-5 von Erinnerungen an Ausflüge in die schöne Landschaft und beschreibt die Erfahrungen mit den großen Flurbereinigungen als schmerzvoll. Z-2 arbeitet bis heute im intensiven Obstbau. Vor einigen Jahren hat eines seiner Kinder den Betrieb übernommen. Die Ernte wird über die OGS Vertriebs-GmbH in Niederrotweil vermarktet.

4.1.5.2 Nivellierende Wirkung der Entwicklungstrends

Unterschiede in der Wissenskultur werden durch die Zeitzeugen – bezogen auf die Vergangenheit – vor allem an zwei Stellen konstruiert: einerseits bei der Planung und Durchführung der

Rebflurbereinigungen, andererseits beim Naturschutz. Hier geht es um konkurrierende Sichtweisen, des lokalen Wissens in Form tradierter Erfahrungen, die die Kaiserstühler Bauern gesammelt haben und des studierten Expertenwissens (Professoren, Doktoren, Behördenvertreter, Ökologen, Biologen, etc.) ohne regionalen Bezug. Dass dieser Gegensatz im Laufe der Zeit abgebaut werden konnte, liegt zum einen an einem Wandel der Mentalität der Bauern, die im Gegensatz zu früher den Kontakt mit Behörden nicht mehr scheuen, zum anderen wurden von behördlicher Seite partizipative Verfahren entworfen, die heute bei aktuellen Planungen zum Einsatz kommen. In Bezug auf die Landschaft sind die plötzlichen und groß dimensionierten Angleichungen der bis dahin viel langsamer gewachsenen Strukturen besonders offensichtlich. Diese einschneidende und prägende Erfahrung hat auch das Bezugsniveau der Zeitzeugen nivelliert. Explizit nach weiteren Landschaftsveränderungen gefragt, äußerten fünf von sechs Gesprächspartnern, es habe keine weiteren Veränderungen gegeben.

- Interviewer: „*Die Landschaftsveränderungen sind ja dann auch nach der Flurbereinigung weitergegangen. Die Flurbereinigung war sicher die größte, weil man eben* […] *Berge versetzt hat. Aber haben Sie danach noch welche bemerkt*?“ „*Nein bei uns gab es dann keine Veränderungen mehr.*“ (Z-2)

Dies zeigt die Relativität subjektiver Wahrnehmungen gemessen am individuellen und kollektiven Erfahrungshorizont bzw. an den gravierenden Einschnitten: nach einer Rebflurbereinigung ist der Bau von neuen Wohngebieten relativ unbedeutend, da er in Bezug auf die ganze Landschaft relativ kleiner ist. Im Einzelfall wurde auf eine Verkehrsplanung jüngeren Datums Bezug genommen, nämlich den im Dezember 2006 dem Verkehr übergebenen Straßenabschnitt „L-113-Neu“. Und diese neuerliche Veränderung wurde aufgrund der Erfahrung in landschaftsbezogenen Aushandlungsprozessen durch die in der Vergangenheit geführten Verhandlungen geschickt vollzogen.

- „*Im Moment ist das die restliche L-113-Neu. Das hat dann auch eine Verschiebung gegeben, weil verschiedene Leute* [vom Straßenbauamt, Umlegungsbehörde, Ludwigsburg], *die habe nicht mit uns gerechnet, die haben gesagt: wir machen das klassische Flurbereinigungsverfahren in Sasbach.* […] *Und dann haben wir eine Bürgerinitiative gegründet, da war ich auch dabei. Das Verfahren hieß Flurbereinigungsverfahren Sasbach-Wyhl für den Durchzug der neuen „L-113-Neu“. Da waren wir nicht einverstanden*, […], *das waren also schlimme Jahre, 1998 bis 2002/2003* […] *Am Schluss haben wir in Mannheim vor dem Verwaltungsgericht einen Vergleich erzielt. Also nichts mehr enteignen, sondern ganz schön brav zahlen… Wir sind keine Zulieferanten von Schreibtischtätern.* […] *Der Grundstückseigentümer wollte Geld. Für eine Straßenverbindung von Frankreich an die A5 für ganz Deutschland und die Weiterführung bis nach Südeuropa und weiterführend nach Nordeuropa… Und da sollen wir Anlieger die Ländereien dazu schenken. Und enteignet werden. Schon die Sachenteignung. Wir haben verhandelt, 10 Mann und ein Rechtsanwalt.* […] *Wir haben uns ausgekannt in Flurbereinigung. Durch diese vielen Flurbereinigungen, wo wir vorher gemacht haben. Das war danach der einzige Konflikt, aber den hatte sich die Flurbereinigungsbehörde selbst zuzuschreiben. Ganz eindeutig. Man kann nicht uns das anmaßen für eine öffentliche Straße für ganz Europa notwendig* […]. *Das* [Flächenenteignung] *geht nicht! …und da sind wir mit Sachverstand dran*!“ (Z-6)

4.1.5.3 Veränderungen lokaler Wahrnehmung und Wahrnehmungsfähigkeit

Die physische Veränderung der Landschaft hatte verschiedene Einflüsse auf die Wahrnehmung und Wahrnehmungsfähigkeit der Bewohner. So kann man davon ausgehen, dass die Landschaft früher viel direkter und intensiver erfahrbar war. Nicht nur, weil sehr viel mehr Zeit mit intensivem Kontakt mit bzw. „in der Landschaft“ verbracht wurde, sondern auch weil die Landschaftswahrnehmung und -bewertung als aktiver Prozess im Alltag sehr wichtig war. Kinder wurden in der Landschaft sozialisiert und lernten die natürlichen Zusammenhänge und vielfältigen kulturellen Techniken im emotionalen familiären Umfeld und in direktem Kontakt. Außerdem wurde den Kindern früh Verantwortung übertragen, so dass sie früh in Entscheidungsprozesse einbezogen wurden, mit deren möglichen Folgen kalkulieren mussten und Erfahrungen sammeln konnten.

Die psychischen Strukturen haben sich heute den physischen angepasst. Besonders deutlich wird dies, betrachtet man die vielen damals alltäglichen und ausgedehnten Fußwege nahezu aller Mitglieder der Gesellschaft und die dadurch bedingten individuellen Aktionsräume, die innerhalb einer Familie beispielsweise an speziellen Aufgaben einzelner Familienmitglieder in der Landwirtschaft nachvollzogen werden können. Die zugehörigen mentalen Landkarten gingen – je nach Umfang der Rebflurbereinigungen – sofort ganz oder teilweise verloren. Als vergleichsweise schleichender Prozess kann die anschließende im Zuge zunehmender Mechanisierung fortschreitende Verdrängung des Menschen aus der Landschaft bezeichnet werden. Die Zeitzeugen beschreibt die Wahrnehmung der nach der Rebflurbereinigung zusammengelegten Grundstücke, besonders für die Kriegsheimkehrer, die der Veränderung selbst nicht beiwohnen konnten, wie folgt:

- „*Und wo die junge Männer heimgekommen sind, haben sie ihre Reben nicht mehr erkannt, hat alles anders ausgesehen. War alles an einem anderen Platz, die kleinen Parzellen hat man zusammengelegt.*“ (Z-3)
- „*Das Prinzip ist ja so, dass man nicht nur sein Stück besser anfahren kann, sondern wenn einer zwei oder drei Grundstücke hat*, […], *dass er nicht wieder zwei, drei Plätze hat, sondern dass alles an einem Platz ist.*“ (Z-1)
- „*Es ist schon mancher heimgekommen und hat sein Grundstück nicht mehr gefunden* [lacht]. *Es war alles anders, auch die Wege.*“ (Z-3)

In der flurbereinigten Landschaft von heute benutzen die Menschen viel stärker die gleichen Wege. Zudem verringern verschiedene Verkehrsmittel die für Wege aufgewandte Zeit erheblich. Spätestens mit Gedanken an die fortschreitende Schallschutzummauerung von Autobahnen oder die in der Region angedachte Untertunnelung von Verkehrswegen[164] stellt sich die Frage, welche Rolle Wege als Wahrnehmungsräume in der künftigen Gesellschaft überhaupt spielen werden. Unsere psychischen[165] und physischen Aktionsräume jedenfalls haben bereits heute zunehmend Netzwerkcharakter, wobei die Knotenpunkte sehr spezielle Funktionen erfüllen: Arbeitsplatz (eine Stadt), Wohnort (eine andere Stadt), Versorgungsplatz (anonyme Filiale auf der „grüne Wiese“) etc.

Eine Reduktion der Wahrnehmbarkeit ergibt sich schließlich auch aus der Strukturvergrößerung einer solchen Polarisierung, so dass Unterschiede innerhalb einer Einheit (z.B. Weinberg) nicht mehr gesehen werden. Zwar werden die Maßeinheiten und Flurnamen heute noch von älteren Winzern verwendet, zunehmend jedoch weniger verstanden und nach und nach auch in Vergessenheit geraten, wie hier am Rückgang sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten gezeigt wird:

- „*Jetzt hier, das kleine Rebstückle: ein halbes Mannshauen sind zweieinhalb Ar. Ein Mannshaut sind vier Ar. Das heißt, ein Mann hat das behauen auf dem Boden und gehabt an einem Tag, daher kommt das. Und das ist wieder ein Achtel von einem Juchert, von 36 Ar. Ein Juchert. Das ist ein Morgen, aber ein Badischer Morgen, und ein preußischer Morgen hat nur 25 Ar.*“ (Z-6)
- „*Die Großlage Schlossgarten setzt sich zusammen aus den früheren Einzellagen: Steingrube, Schänzle, Nonnental, Metzgerle, Kröninger, Klepperhalde, Salzacker, Haberberg, Villinger, Tallager, Höhn, Säureasl, Kreideberg, Voglerberg, Reute, Halde, Scheibenbuck, Gündling, Greberle. Das waren alles Flurnamen, das heißt jetzt alles Schlossgarten.* […] *Wenn jetzt einer von unseren Enkeln da reinguckt, dann fragen die: ist das jetzt wahr, oder ist das erfunden*?“ (Z-3)

[164] Eine Realisierung der „Herrenknecht-Trasse“, bei der im Zuge des Rheintalbahnausbaus auch eine Untertunnelung des Kaiserstuhls diskutiert wurde, ist zwar unwahrscheinlich, aber dennoch nach wie vor in der Diskussion.

[165] vgl. Boom der Sozial-Networking Plattformen.

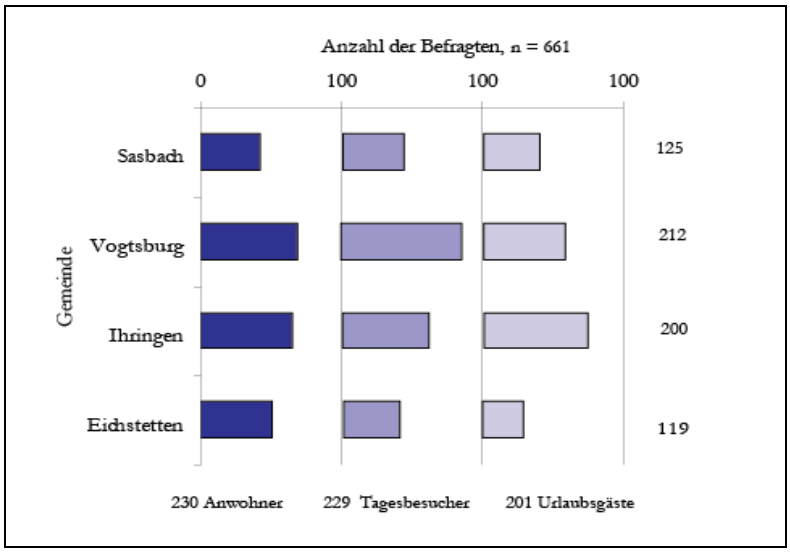
4.2 Aktuelle Sichtweisen des Kaiserstuhls der Anwohner und Besucher

Während die Zeitzeugeninterviews subjektive Sichtweisen „mit Erinnerungstiefe“ hervorgehoben haben, werden in diesem Abschnitt Zusammenhänge zwischen sozialen Parametern und Landschaftswahrnehmung quantitativ nachvollzogen. Die in Kapitel 4.2 vorgestellten empirischen Ergebnisse beziehen sich auf die Aussagen der Anwohner und Besucher, die anhand eines standardisierten Fragebogens erhoben wurden. Dies macht es notwendig, einen Überblick über die demographischen Eigenschaften der Stichprobe zu geben, aus deren Wahrnehmung sich das hier gezeichnete Meinungsbild konstituiert.

4.2.1 Anmerkungen zur Datengrundlage und Datenauswertung

Insgesamt konnten 661 Datensätze aus vier Gemeinden gesammelt und bearbeitet werden. Die Stichprobe setzt sich zusammen aus den Fragebögen der Anwohner (n=231) und Kaiserstuhlbesucher (n=430), wobei in der letztgenannten Gruppe noch zwischen Urlaubsgästen mit mindestens einem Übernachtungsaufenthalt (n=201) und Tagesbesuchern (n=229) unterschieden wird.[166] Aufgrund der ähnlichen Mengenverhältnisse, graphisch veranschaulicht in Abbildung 27, lässt sich auf eine gute Vergleichbarkeit schließen.

Abbildung 27: Erhebungsstatistik Kaiserstuhlbewohner und -besucher[167]



Quelle: eigene Erhebungen

Das Geschlechterverhältnis innerhalb der Stichprobe ist relativ ausgeglichen, wenn auch bei den Anwohnern mit 58,3 Prozent tendenziell mehr Frauen zu Wort kamen. Dies liegt daran, dass sie tagsüber im Gegensatz zu den berufstätigen Männern leichter zuhause anzutreffen waren. Bei den Tagesbesuchern und Urlaubsgästen waren es mit 46,9 Prozent bzw. 43,1 Prozent weniger Frauen. Da oft Paare angetroffen wurden und es nicht immer möglich war, beide getrennt zu befragen, wurde aufgrund der Dominanz im Gespräch häufiger der Mann als Gesprächspartner

[166] Aufgrund der Tatsache, dass sich Anwohner- und Besucherfragebogen teilweise unterscheiden, müssen verschiedene n eingeführt werden. Demnach bedeutet $n^{(a)}$, dass sich eine Analyse nur auf die Auskünfte der Anwohner stützt, $n^{(ab)}$ bringt zum Ausdruck, dass eine identische Frage aus beiden Fragebögen gemeinsam ausgewertet wurde, entsprechend bezieht sich $n^{(b)}$ nur auf Besucherfragebögen.

[167] Da zweimal direkt auf dem Ihringer Campingplatz befragt wurde, ist der Anteil der Ihringer Urlaubsgäste künstlich etwas erhöht, d.h. nicht repräsentativ. (Campingurlauber die an anderen Standorten befragt wurden sind zusammen mit den Übernachtungsgästen in die Kategorie „Urlauber“ eingruppiert.). Da auf sechs Fragebögen nicht Tagesbesucher bzw. Urlauber und der Ort vermerkt wurden, weichen die Summen in der Graphik leicht von n = 661 ab.

vermerkt. Das Alter der Befragten bewegte sich zwischen 13 und 87 Jahren, jedoch ist der Altersdurchschnitt in allen drei Gruppen relativ hoch. Die Mittel liegen wie folgt: Anwohner 51,4 Jahre, Tagesbesucher 50,6 Jahre, Urlauber 55,9 Jahre. Für beide Fragebögen wurde jeweils eine SPSS[168]-Matrix entwickelt. Die identischen Fragen wurden später in einer weiteren Matrix zusammengeführt (vgl. BÜHL, 2006).

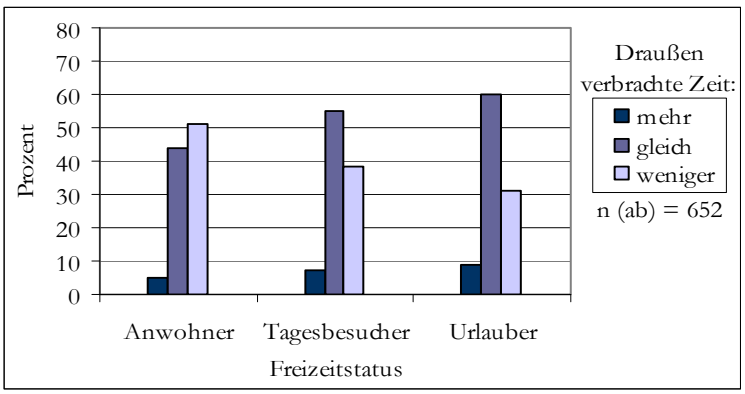
4.2.2 Einflussgrößen auf Landschaftswahrnehmung

Sowohl der Anwohner- als auch der Besucherfragebogen umfassen neben den Fragen zur Landschaft verschiedene sozialstatistische Parameter, deren Relevanz für die Art und Weise der Landschaftswahrnehmung als entscheidend erachtet wird. Hierzu zählen neben den eben erwähnten Faktoren Alter, Geschlecht und Freizeitstatus (Anwohner, Tagesbesucher, Tourist) auch die Berufsbranche, der Befragungsort als durch die Person reflektierte Umwelt und die gefühlte Verbundenheit mit der Kaiserstühler Landschaft.
Alle Befragten wurden gebeten, auf einer Liste mit acht Landschaftsdimensionen[169] ihr Interesse anhand einer Fünfer-Skala von 1 „starkes Interesse“ bis 5 „gar kein Interesse“ kundzutun. Danach sollten die gleichen Dimensionen für die Kaiserstühler Landschaft bewertet werden und zwar wiederum mit einer gleichrangigen Skala, die die Bewertung von 1 „sehr gut“ bis 5 „mangelhaft“ zuließ. Dies ermöglicht Vergleiche der Interessen und Bewertungen nach unterschiedlichen sozialen Parametern. Jenen Analysen wird jedoch in einem ersten Abschnitt der Faktor Zeit vorangestellt, der für die Interpretationen oft eine Schlüsselrolle spielt.

4.2.2.1 Zeit als wichtiger Faktor der Landschaftswahrnehmung

In Abschnitt 2.2.3.2 wurde betont, dass die relative Zeit, die einem Menschen für neue oder wiederkehrende (Landschafts-) Eindrücke zur Verfügung steht, den individuellen psychischen Aufbau seines Konstrukts „Landschaft im Kopf“ stark beeinflusst. Aus diesem Grund soll zu Beginn eine Selbsteinschätzung des Zeitbudgets stehen, welches von den Befragten für Landschaftswahrnehmung aufgewendet wird. Die folgenden Graphiken zeigen einige Zusammenhänge auf.
Insgesamt hat – zum Beispiel durch den Trend des sektoralen Strukturwandels – der Anteil der Zeit, der „an der frischen Luft“ verbracht wird, stark abgenommen. 39 Prozent aller Befragten teilen diese Auffassung, 51,7 Prozent glauben, er sei annähernd gleich geblieben. Nur sieben Prozent geben an, heute öfter als früher Zeit draußen zu verbringen.

Abbildung 28: Einschätzung der Entwicklung der draußen verbrachten Zeit nach Freizeitstatus



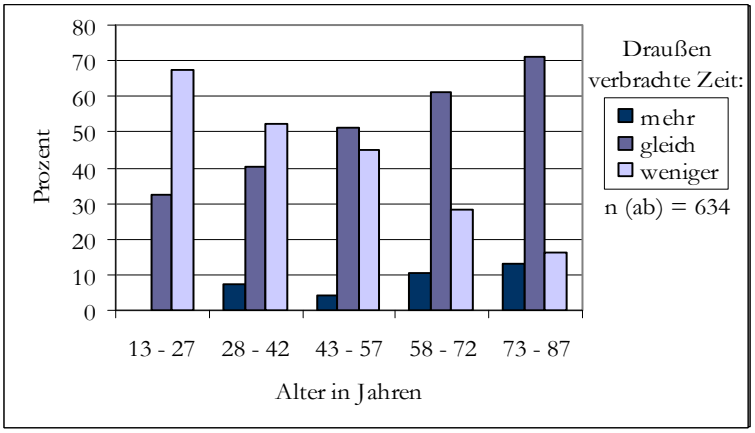
Quelle: eigene Erhebungen

[168] *Statistical Package for the Social Sciences*, Programm zur statistischen Datenanalyse.

[169] vgl. Anhang 1: Anwohnerfragebogen, Frage 7 bzw. Anhang 2: Besucherfragebogen, Frage 16.

Die genannten Werte kann man mit verschiedenen sozialen Parametern in Beziehung setzen. Wählt man den Freizeitstatus gemessen an den sozialen Gruppen Anwohner, Tagesbesucher bzw. Urlauber, ist das Gefühl, weniger Zeit draußen zu verbringen am stärksten bei der Gruppe der Anwohner vertreten, am schwächsten bei den Urlaubern. Da sich alle drei Balken kontinuierlich mit der Ferien- bzw. Freizeitsituation verändern, lässt sich der Einfluss der aktuellen Situation bzw. der aktuellen Befindlichkeit auf Wahrnehmungen oder Einschätzungen generell nachweisen. Abbildung 28 zeigt die prozentuale Verteilung der Antworten innerhalb jeder Gruppe.
Mit dem Alter einer Person kommt Zeit in einer weiteren Ausprägung ins Spiel. Abbildung 29 zeigt wiederum die Verteilung der Antworten innerhalb einer Altersgruppe. Je jünger die Befragten sind, desto stärker ist das Gefühl, weniger Zeit draußen zu verbringen als früher. Berufliche Einbindung – heute mehr denn je in Büroberufen – könnte hier als Erklärung herangezogen werden. In psychologischer Hinsicht ließe sich hinzufügen, dass diese Empfindung umso stärker vorhanden ist, desto größer der Anteil der Kindheit – mit mehr Freizeit – an der Lebensspanne ist. Je älter die Befragten sind, desto mehr überwiegt jedoch das relativierende Gefühl, gleich oft draußen zu sein. Für die kleine Gruppe der Befragten, die nach ihrer Einschätzung heute öfter als früher an die frische Luft geht, wird der stärkste Anstieg in der „Altersgruppe 58-72 Jahre" gemessen und damit in dem Lebensabschnitt, in den der Eintritt ins Rentenalter fällt. Diese Wahrnehmung findet weitere Fortsetzung in der Gruppe der 73-87 -jährigen.

Abbildung 29: Einschätzung der Entwicklung der draußen verbrachten Zeit in Abhängigkeit vom Alter

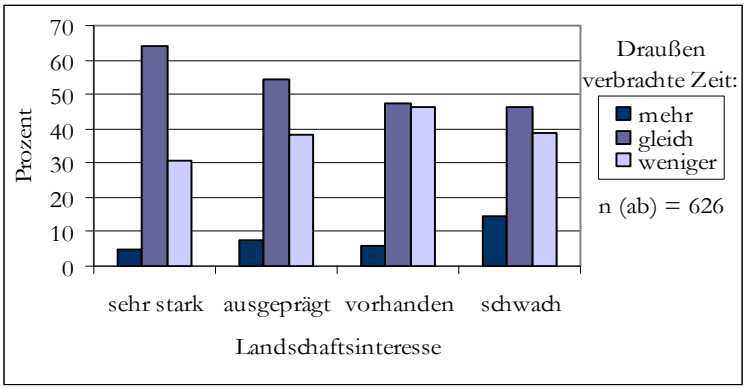


Quelle: eigene Erhebungen

Testet man die Wahrnehmung des „Ausgehverhaltens" anhand der beiden Variablen Geschlecht oder Befragungsort, sind nur minimale Unterschiede zu beobachten. Sie liegen für letzteren zwischen einem und acht Prozent, die Werte für Männer und Frauen differieren lediglich zwischen 1,1 und drei Prozent.
Wirkten sich die beobachteten Unterschiede nun auf die Qualität der Landschaftswahrnehmung aus? Um diese Frage zu klären, wurde für jeden Befragten, sofern er alle acht Kategorien ausgefüllt hat, jeweils ein Index „Landschaftsinteresse" bzw. „Bewertung der Kaiserstühler Landschaft" ermittelt. Die Werte wurden den in Abbildung 30 und Abbildung 31 sichtbaren Kategorien zugeteilt.[170] Beide Grafiken sind gleich aufgebaut. Es fällt auf, dass sehr starkes Interesse bzw. eine exzellente Bewertung mit dem Gefühl korreliert, gleichmäßig viel Zeit draußen zu verbringen. Die Werte „mehr" oder „weniger" steigen mit schwächer werdendem Interesse bzw. mit einer schlechter werdenden Bewertung an.

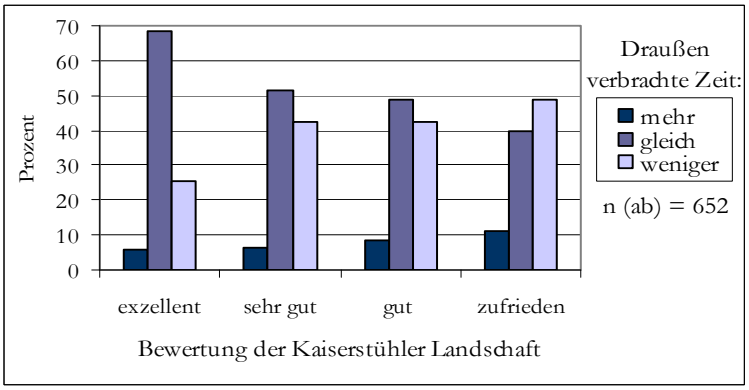
[170] Indizes bzw. Grenzwerte für die in Abbildung 30 und Abbildung 31 verwendeten Kategorien: 1 bis 1,37; 1,38 bis 1,87; 1.88 bis 2,37; schlechter als 2,37.

Abbildung 30: Ausprägung des Landschaftsinteresses gemessen an der draußen verbrachten Zeit



Quelle: eigene Erhebungen

Abbildung 31: Bewertung der Kaiserstühler Landschaft gemessen an der draußen verbrachten Zeit

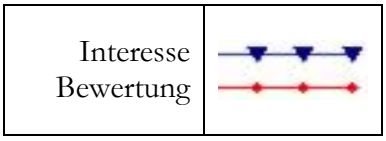


Quelle: eigene Erhebungen

Zeit spielt somit mindestens in dreifacher Weise eine Rolle: als situativer Zeitpunkt (Freizeitstatus), zu dem die Befragung durchgeführt wurde, in Relation zum Lebensalter und in der Dimension der Regelmäßigkeit, die einerseits mit stärkerem Interesse, andererseits mit besseren Bewertungen korreliert.

Analysiert man Interesse und Bewertung nach den in Abbildung 30 und Abbildung 31 gewählten Kategorien in Abhängigkeit vom Geschlecht, so zeigt sich, dass Frauen in den beiden ersten Kategorien jeweils leicht vorne liegen. Dies bedeutet, dass sie sowohl etwas mehr Interesse haben als auch eine etwas bessere Bewertung abgeben. Die Unterschiede bewegen sich dabei aber nur im Rahmen von 0,6 bis 3,6 Prozent, sind also vergleichsweise gering. Die bisherigen Graphen wurden anhand von Indizes ermittelt, jedoch erlaubt die Datenlage eine differenziertere Auswertung.

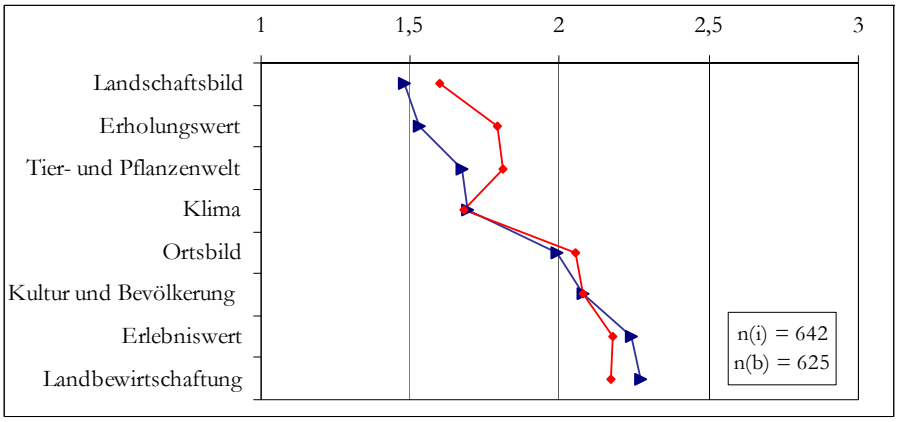
4.2.2.2 Landschaftsinteressen und Landschaftsbewertung gemessen an sozialen Parametern



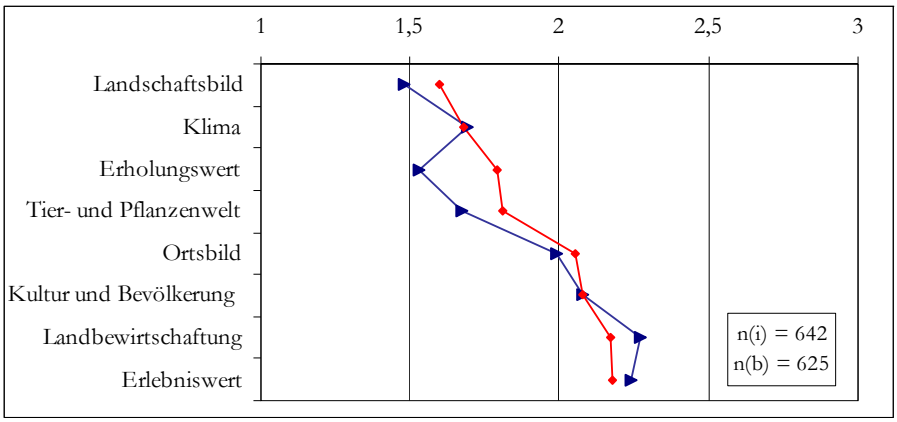
Alle in Abschnitt 4.2.2 folgenden Graphiken sind mit nebenstehender Legende zu lesen. Dabei werden zunächst die Graphen für Interesse an den Landschaftsparametern (blaue Dreiecke, mit dem dazugehörigen Wert $n^{(i)}$) interpretiert, danach steht die Bewertung, gemessen am konkreten Beispiel „Kaiserstühler Landschaft“ (rote Punkte, mit den dazugehörigen $n^{(b)}$). Anschließend findet die Relation zwischen beiden Graphen Beachtung. Hierfür wird der Begriff der Zufriedenheit eingeführt. Dieser relative Wert ist positiv, wenn die Bewertung eines Landschaftsparameters besser ausfällt als das generelle Interesse daran. Ist dies umgekehrt, nimmt die Zufriedenheit einen negativen Wert an.

Abbildung 32 zeigt einen Überblick über die Landschaftsinteressen und die Landschaftsbewertung aller Befragten (Anwohner und Besucher). Beide Graphiken zeigen die gleichen Werte, die jedoch zuerst an der Rangfolge des Interesses (i), danach an der Rangfolge der Bewertung (b) orientiert sind.

Abbildung 32: Landschaftsinteressen und Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl



Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)



Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Quelle: eigene Erhebungen

Das Landschaftsbild ist nach Meinung der Befragten mit einem Durchschnitt von 1,48 interessanter bzw. wichtiger als seine Bestandteile. Knapp dahinter folgt die abstrakte Kategorie Erholungswert (1,53), die somit als Haupt-Nutzungszweck herausgestellt wird. Auch die weiteren Parameter der Interessen folgen fast wie Paare, wobei „Tiere und Pflanzen“ mit „Klima“ die zweite Stufe bilden. Die unteren Ränge werden durch anthropogene Qualitäten belegt. Die Rangfolge endet mit „Erlebniswert“ (2,24) und der „Landbewirtschaftung“ (2,27) als uninteressantesten Kategorien.

Betrachtet man die Rangreihung nun gemessen an der Bewertung der Kaiserstühler Landschaft (Abbildung 32, untere Graphik) bleibt diese fast erhalten. Lediglich Klima und Landwirtschaft rücken zwei bzw. einen Rang nach oben und verweisen auf besondere Charakteristika des Kaiserstuhls. Interpretiert man schließlich den Zusammenhang aus Interesse und Bewertung als Zufriedenheit, zeigt sich bezogen auf den Unterschied der Durchschnittswerte ein positiver Wert für Zufriedenheit aller Befragten speziell bei den beiden unwichtigsten Kategorien, die besser bewertet werden als der „Interessensanspruch“. Für „Klima“ sowie „Kultur und Bevölkerung“ lässt sich gar der gleiche Wert berechnen. Der größte Unterschied von -0,26 befindet sich innerhalb der Kategorie Erholungswert.

Nach der Ermittlung der generellen Rangfolge, liegt nun das Augenmerk auf Unterschieden der Landschaftsinteressen und -bewertungen, die aufgrund unterschiedlicher Merkmalskonstellatio-

nen innerhalb sozialstatistischer Parameter wie Geschlecht, Alter, Beruf, Befragungsort, Besucherstatus[171] sowie emotionaler Verbundenheit mit dem Kaiserstuhl zustande kommen. Hinsichtlich der acht abgefragten Kriterien werden generell die oben ersichtlichen Durchschnittswerte und Rangreihungen reflektiert, jedoch zeigen sich auch spezifische Unterschiede.

4.2.2.3 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Alter

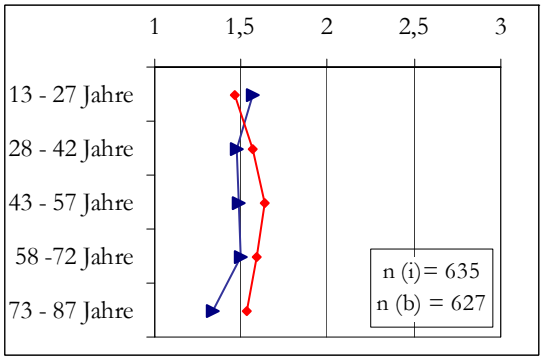
Betrachtet man das Landschaftsinteresse in Zusammenhang mit dem Alter der Befragten (vgl. Abbildung 33), fällt auf, dass das Interesse mit dem Alter generell zunimmt. Lediglich bei drei Landschaftsparametern wird diese Regelmäßigkeit durch leichte Abweichungen unterbrochen. So ist die jüngste Gruppe (13-27 Jahre) etwas stärker als die nachfolgende an Klima und Ortsbild interessiert, beim Erlebniswert ist der Unterschied hingegen deutlich ausgeprägt und markiert mit 0,56 den größten Sprung innerhalb der Kategorie Interessen. Außerdem ist der ältesten Gruppe (73-87-jährige) der Erholungswert der Landschaft etwas weniger wichtig, was damit in Verbindung stehen könnte, dass sie ohnehin mehr Zeit draußen verbringen und die Landschaft nicht explizit für den Erholungszweck vom Beruf aufsuchen, wie dies bei jüngeren Gruppen der Fall ist.

Die Graphen, die Bewertungen des Kaiserstuhls ausdrücken, sind hier immer nach rechts gekrümmt, dies bedeutet, dass alte und junge Menschen die Parameter besser bewerten. Am schlechtesten bewertet die mittlere Altersgruppe der 43-57-jährigen mit einem Durchschnitt von 2,15. Außerdem sind es die beiden Kurven für Landbewirtschaftung und Erholungswert, die einen interessanten Verlauf zeigen. Während die Jüngeren, die Landbewirtschaftung um 0,72 besser bewerten als es ihrem sehr niedrigen Interesse entspricht, zeigt sich für den Erholungswert eine entstehende Schere zwischen Anspruch und Zufriedenheit mit zunehmendem Alter. Während für die beiden jüngsten Gruppen die Werte deckungsgleich sind, weichen die der älteren vor allem aufgrund der schlechteren Bewertungen ab. Möglicherweise ist dieser Effekt auf eine tiefer in der Vergangenheit begründete Landschaftserfahrung – und somit eine andere Vergleichsbasis – zurückzuführen. So könnte beispielsweise die Wahrnehmung zu vieler neuerer Veränderungen den aktuellen empfundenen Erholungswert schmälern.

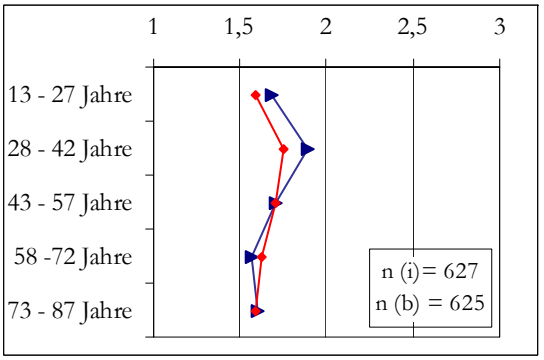
[171] Der Besucherstatus beschreibt die Intensität der Landschaftserfahrung anhand der Gruppen: Anwohner, Tagesbesucher und Urlauber.

Abbildung 33: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Alter

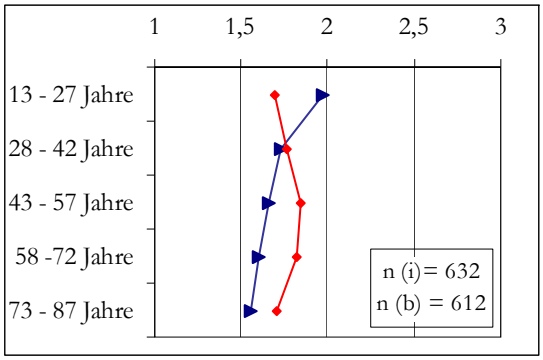
Landschaftsbild



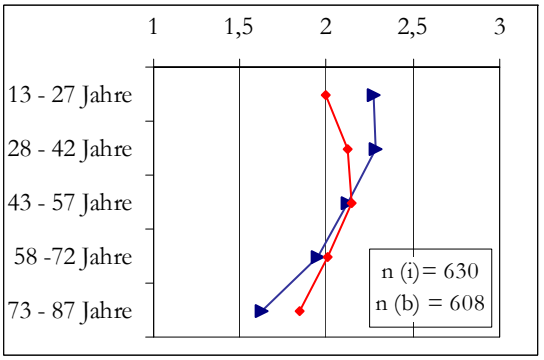
Klima



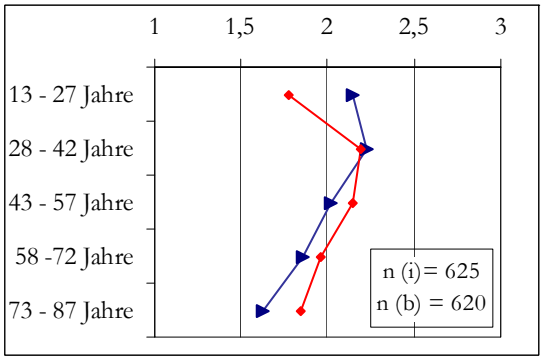
Tier- und Pflanzenwelt



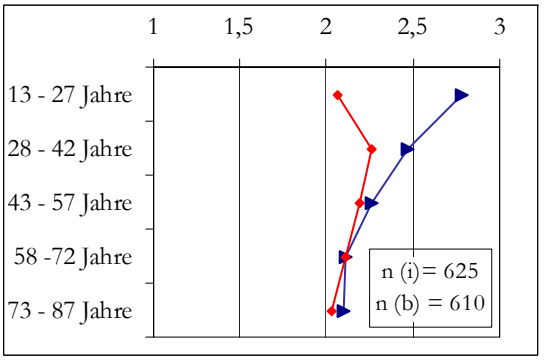
Kultur und Bevölkerung



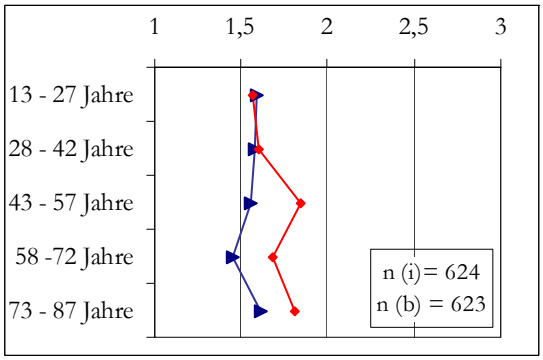
Ortsbild



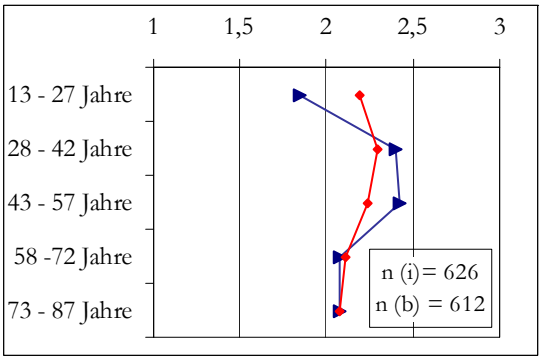
Landbewirtschaftung



Erholungswert (Ruhe)



Erlebniswert (Freizeitangebot)



Quelle: eigene Erhebungen

4.2.2.4 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Besucherstatus

Der Besucherstatus kann als Indikator für die Intensität der Landschaftswahrnehmung herangezogen werden. Während sich die Anwohner so gut wie permanent im Untersuchungsgebiet aufhalten, kehren die Tagesbesucher über einen längeren Zeitraum beispielsweise wöchentlich oder monatlich über Jahre hinweg wieder. Die Urlauber erleben den Kaiserstuhl nur über wenige Tage oder Wochen, teilweise zum ersten Mal (vgl. 4.2.5.1 Besucherstruktur, S. 164). Natürlich gibt es auch Überschneidungsbereiche, etwa bei Tagesbesuchern, die das erste Mal am Kaiserstuhl sind, und Urlaubsstammgästen. Deshalb soll hier die aktuell erlebte Freizeitsituation im Vordergrund stehen, da dieser Faktor eindeutig zu interpretieren ist.

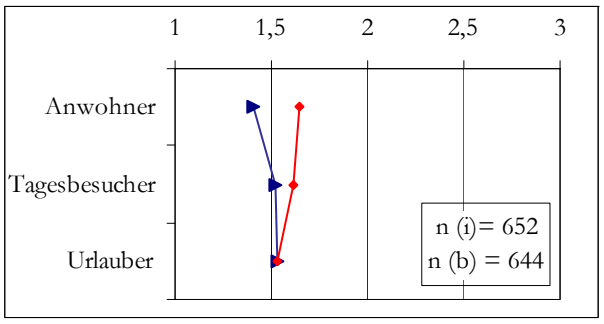
Beachtet man in Abbildung 34 zunächst die Interessenlage, lässt sich auf den ersten Blick keine generelle Aussage machen, da die Kurven nicht wie in den vorangegangenen Beispielen regelmäßig verlaufen. Die größte Spanne innerhalb der Graphen für Interessenlage findet man zwischen Anwohnern und Tagesbesuchern in der Graphik Erlebniswert. Sie ist mit 0,19 relativ klein.

Bezüglich der Bewertung lassen sich wiederum einheitliche Tendenzen erkennen. Je intensiver die Freizeitsituation, desto besser fällt die Bewertung aus (vgl. hierzu auch Abbildung 28). Die größte Spannweite innerhalb der Kategorie der Bewertungsgraphen wird zwischen Anwohnern und Urlaubern für die Parameter Erholungswert und Erlebniswert mit jeweils 0,53 errechnet. Die größten Wahrnehmungsunterschiede, gemessen am Freizeitstatus, finden sich somit in der Bewertung der Landschaftsparameter wieder, die speziell die Freizeitsituation ansprechen.

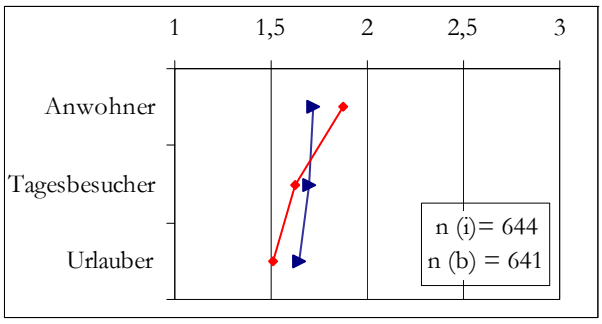
Der Vergleich beider Kurven zeigt, dass der Faktor Freizeitsituation einen Einfluss auf die Landschaftswahrnehmung hat: die höchste Zufriedenheit insgesamt findet man bei den Urlaubern (0,61). Hierfür besonders ausschlaggebend sind die Kategorien Erlebniswert (0,28) und Landbewirtschaftung (0,25), aber auch Klima, Ortsbild sowie Kultur und Bevölkerung. Tagesbesucher liegen in punkto Zufriedenheit in der Mitte (-0,14). Für die Gruppe der Anwohner (-1,37) ergeben sich die größten Diskrepanzen in den Graphiken Erholungswert (-0,46) und Landschaftsbild (-0,24). Während sich der Unterschied bei Landschaftsbild durch den hohen Anspruch der Anwohner erklärt (1,41 ist der höchste Wert für Interesse, der in dieser Analyse 4.2.2.4 gemessen wurde), weist die Diskrepanz bei Erholungswert auf die Alltagssituation bzw. die Einbindung vieler Kaiserstühler in die landschaftsprägende Landwirtschaft hin. Umgekehrt fällt beim Erholungswert die große Ähnlichkeit zwischen Tagesbesuchern und Urlaubern auf, welche die Landschaft zum Zweck der Erholung aufsuchen und die Erholung aufgrund der Freizeitsituation auch vorfinden. Die Graphik Erholungswert hat zudem große Ähnlichkeit mit der Graphik Ortsbild. Dies beruht evtl. darauf, dass die Besucher das Ortsbild häufig im Rahmen von Veranstaltungen wie Weinfesten besuchen und wahrnehmen, wohingegen bei Anwohnern das Alltagsbild überwiegt. Beim Parameter Kultur und Bevölkerung finden sich gleiche Antworten bei Anwohnern und Tagesbesuchern, wohingegen die Urlauber die Kategorie besser bewerten. Ein Grund mag sein, dass die Kultur für Anwohner und auch Tagesbesucher durch die räumliche Nähe „normaler“ erscheint als für die tendenziell weit angereisten Urlauber. Ähnlich verhält es sich mit Landbewirtschaftung und Erlebniswert.

Abbildung 34: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Besucherstatus

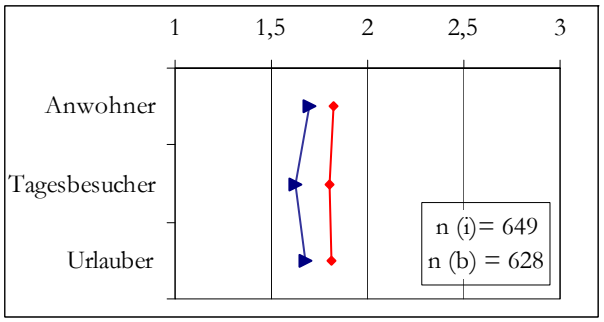
Landschaftsbild



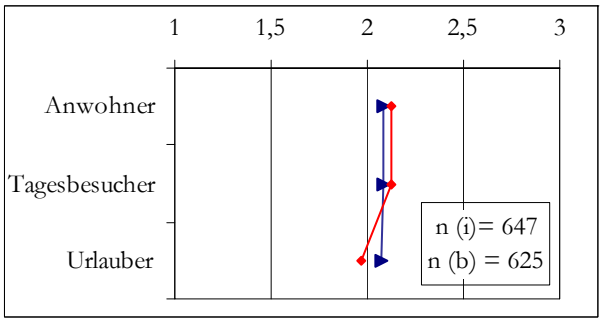
Klima



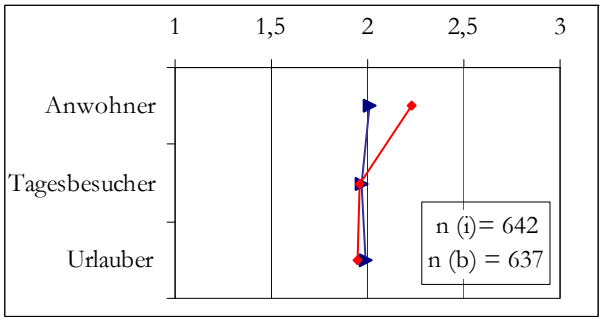
Tier- und Pflanzenwelt



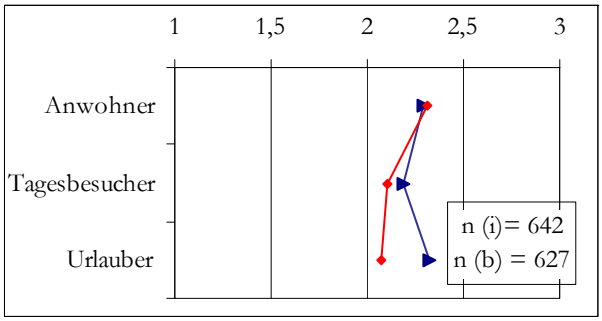
Kultur und Bevölkerung



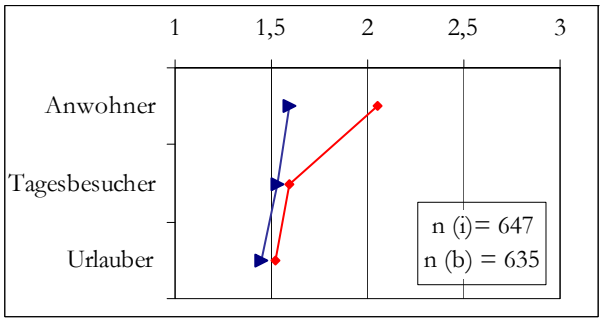
Ortsbild



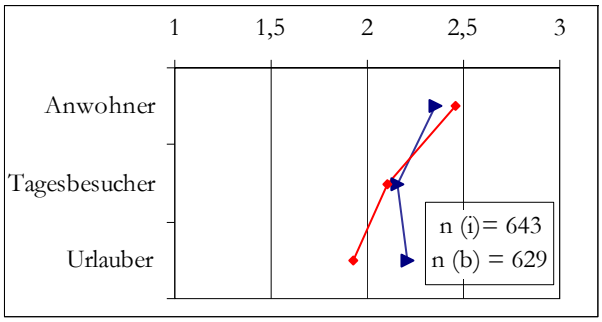
Landbewirtschaftung



Erholungswert (Ruhe)



Erlebniswert (Freizeitangebot)



Quelle: eigene Erhebungen

4.2.2.5 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Verbundenheitsgefühl

Die Verbundenheit mit dem Kaiserstuhl und das Interesse an den verschiedenen Landschaftselementen korrelieren jeweils positiv (vgl. Abbildung 35). Auch die Bewertung der Landschaftsparameter am Kaiserstuhl verläuft prinzipiell nach diesem Muster: Für den Landschaftsparameter Klima verlaufen beide Kurven sogar deckungsgleich. Lediglich die Kurven für Interesse-Erlebniswert, Bewertung-Landschaftsbild und Bewertung-Tier- und Pflanzenwelt passen nicht in dieses Schema, und zeigen keinen direkten Zusammenhang auf. Die höchste Zufriedenheit – gemessen anhand der positiven Unterschiede zwischen Interesse und Bewertung – offenbart sich hier bei Befragten, die sich nicht mit dem Kaiserstuhl verbunden fühlen, und anthropogenen Landschaftselementen: Landbewirtschaftung (0,5), Kultur-Bevölkerung (0,15) und Ortsbild (0,09). Man könnte dieses Phänomen als „positive Überraschung" der Erstbesucher interpretieren, die aber noch kein Verbundenheitsgefühl mit dem Kaiserstuhl entwickelt haben.

4.2.2.6 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Geschlecht

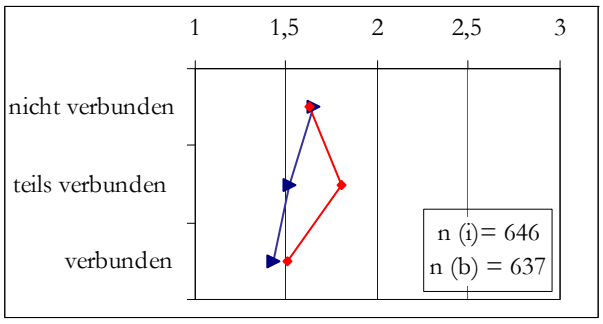
Generell zeigen sich hier keine nennenswerten Unterschiede bezüglich der Landschaftsinteressen. Alle entsprechenden Graphen in Abbildung 36 verlaufen annähernd senkrecht. Bei der Bewertung findet man den größten Unterschied bei Klima, welches die Männer um 0,14 besser bewerten als die Frauen. Jene bevorzugen die Landbewirtschaftung um den gleichen Wert vor den Männern. Im Abgleich der Interessen mit der konkreten Kaiserstühler Landschaft ist die Zufriedenheit der Frauen (-0,19) etwas größer als die der Männer (-0,47), was sich besonders an den Kategorien Landbewirtschaftung (0,22) und Erlebniswert (0,1) zeigt, wohingegen hier für die Männer bei den letztgenannten Kategorien eine völlige Übereinstimmung errechnet werden kann. Die Männer sind besonders mit dem Klima zufrieden. Der größte Unterschied zwischen Interesse und Bewertung findet sich bei Tier- und Pflanzenwelt mit -0,19. So gut wie völlig deckungsgleich sind die Graphen für die Kategorie Kultur und Bevölkerung.

4.2.2.7 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Befragungsort

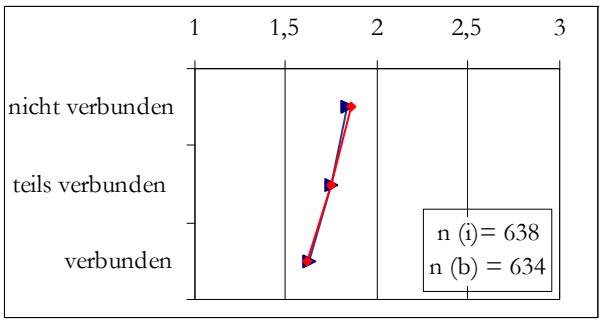
Geht man davon aus, dass nicht nur die aktuelle Freizeitsituation (vgl. Abschnitt 4.2.2.1), sondern auch die bei der Befragung erlebte Umwelt eine Rolle bei der Antwortvergabe spielt, kann man auch den Befragungsort (Gemeinde) als – einen durch die Personen reflektierten – sozialen Parameter einführen. Da es sich bei den Gemeinden jedoch um keine graduell ansteigenden, sondern um räumliche Größen handelt, wäre es falsch, an dieser Stelle nach einem Kurvenverlauf zu suchen. Die geringe Schwankungsbreite aller Werte lässt zunächst auf eine große Ähnlichkeit der Landschaftswahrnehmung am Kaiserstuhl bzw. in allen vier Gemeinden schließen (vgl. Abbildung 37). Hinsichtlich der Landschaftsinteressen lassen sich hier keine klaren Schwerpunkte nach Gemeinden ablesen, auch die Bewertungen liegen sehr eng beieinander. Dies wird exemplarisch bei der Bewertung des Ortsbildes deutlich, bei der viermal die gleiche Bewertung (2,05) ermittelt wurde. Die insgesamt beste Bewertung erhielt – sehr dicht gefolgt von den anderen Gemeinden – der innere Kaiserstuhl (Gemeinde Vogtsburg). Die besten Einzelbewertungen in folgender Reihenfolge erreichte Vogtsburg in den Kategorien Landschaftsbild, Klima, Erholung, Pflanzen- und Tierwelt sowie Erlebniswert und erhält somit einen gewissen Vorsprung in „Natürlichkeit". Die Landbewirtschaftung wurde in Eichstetten mit 2,11 am besten bewertet und erreicht gleichzeitig mit 0,25 den größten Zufriedenheitswert in Abschnitt 4.2.2.7. Ein weiterer kleiner Vorsprung zeigt sich beim Ortsbild, welches hinsichtlich Interessen und Bewertung in allen drei anderen Gemeinden gleich bewertet wurde. Kultur und Bevölkerung schließlich wird am besten in Sasbach bewertet, erreicht jedoch den höchsten Zufriedenheitswert in Ihringen mit 0,8. An dieser Stelle ist zu beachten, dass in den Befragungen immer nur „der Kaiserstuhl" nicht die einzelnen Gemeinden erwähnt bzw. abgefragt wurden.

Abbildung 35: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Verbundenheitsgefühl

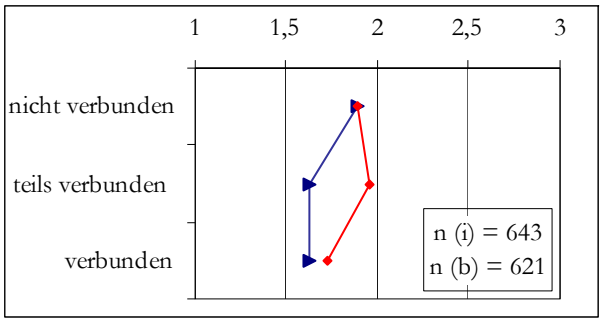
Landschaftsbild



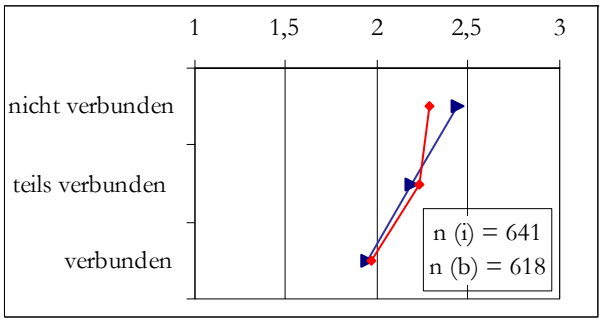
Klima



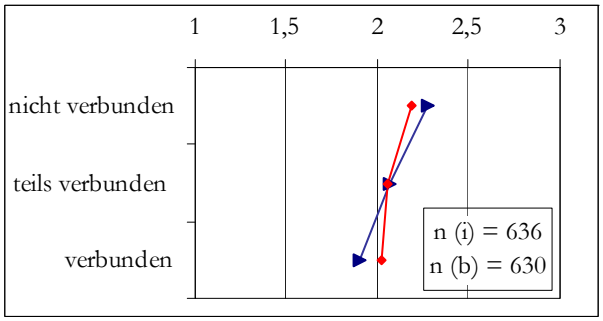
Tier- und Pflanzenwelt



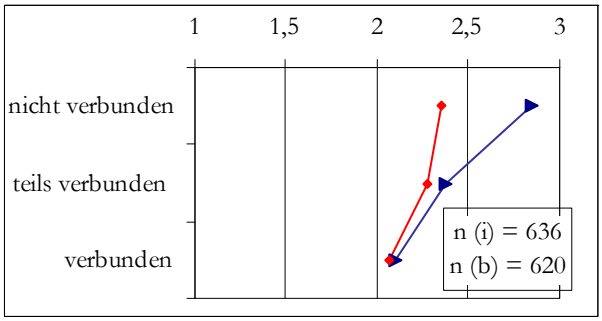
Kultur und Bevölkerung



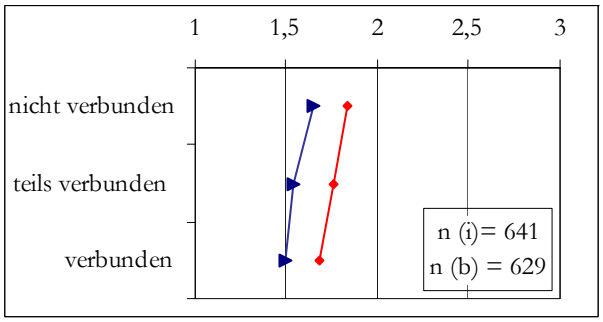
Ortsbild



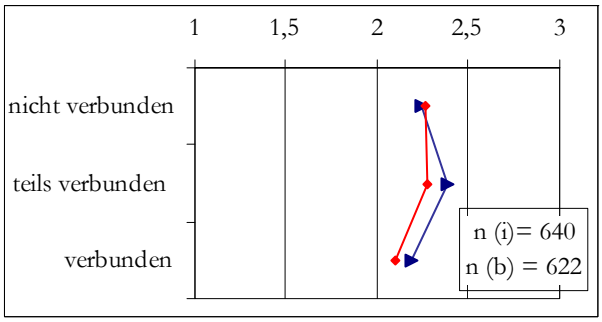
Landbewirtschaftung



Erholungswert (Ruhe)



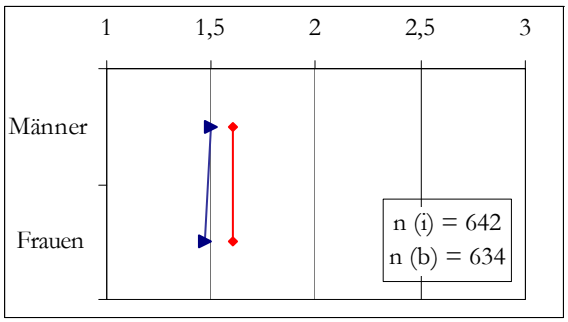
Erlebniswert (Freizeitangebot)



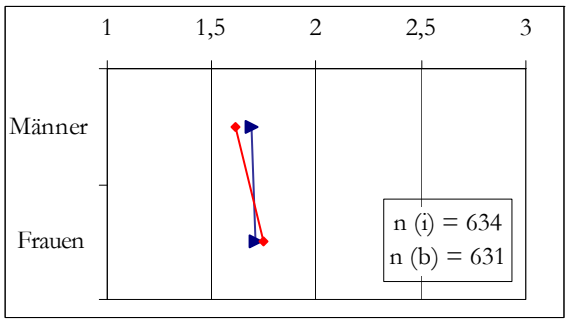
Quelle: eigene Erhebungen

Abbildung 36: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Geschlecht

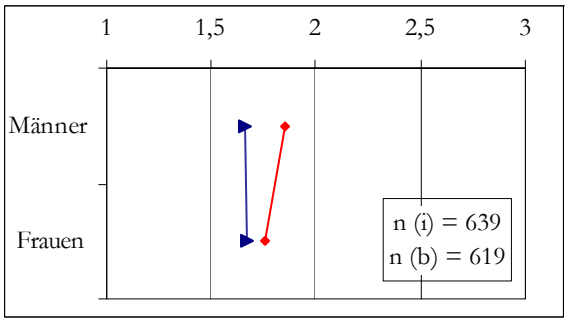
Landschaftsbild



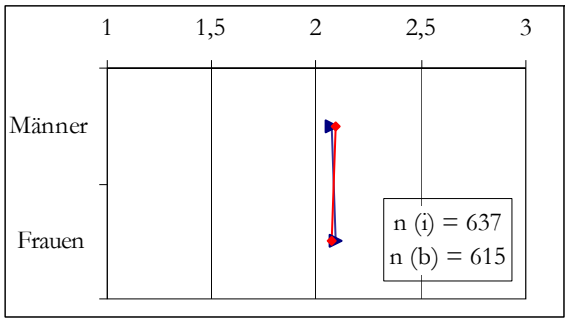
Klima



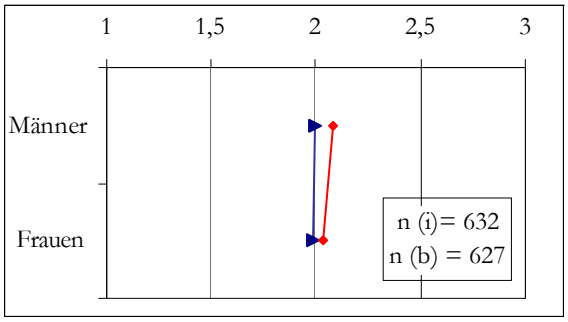
Tier- und Pflanzenwelt



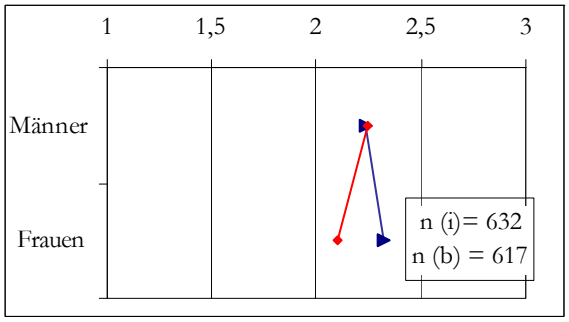
Kultur und Bevölkerung



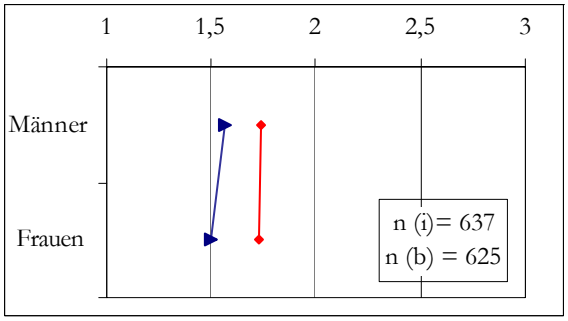
Ortsbild



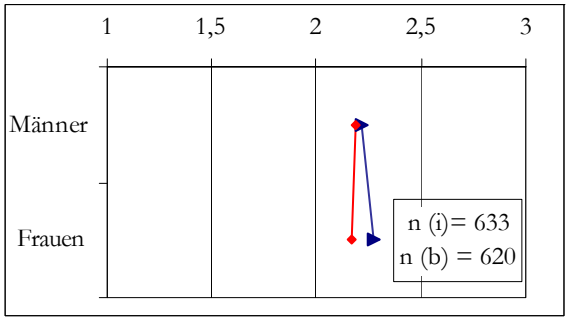
Landbewirtschaftung



Erholungswert (Ruhe)

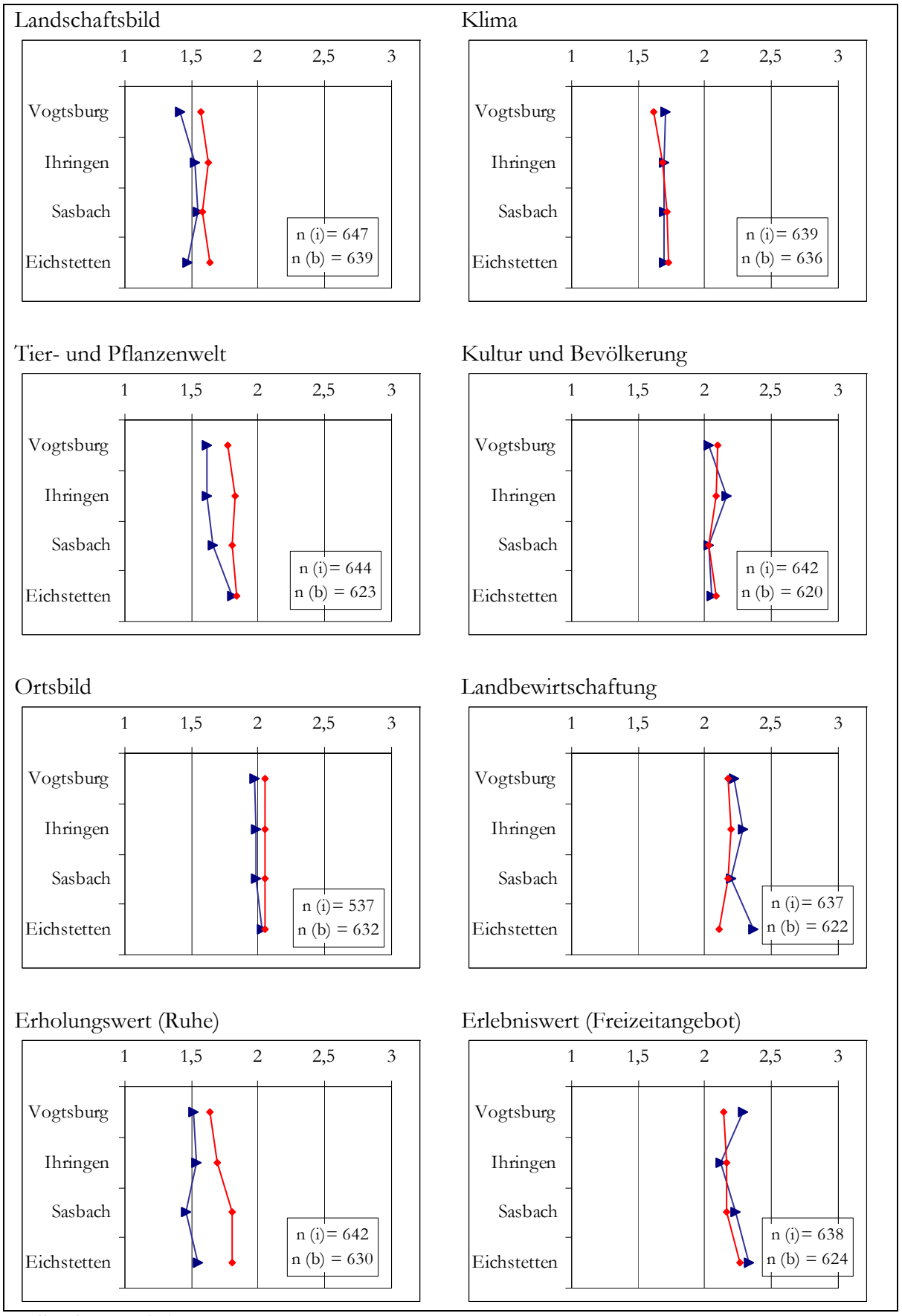


Erlebniswert (Freizeitangebot)



Quelle: eigene Erhebungen

Abbildung 37: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Befragungsort



Quelle: eigene Erhebungen

4.2.2.8 Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Beruf

Die Berufsausbildung baut auf dem Allgemeinwissen der Schulen auf und vermittelt Fachkenntnisse, mit denen sich eine Person intensiv und über einen relativ langen Zeitraum auseinandersetzt. Insofern ist davon auszugehen, dass speziell erworbenes Fachwissen auch die Wahrnehmung strukturiert. In vergleichbaren Untersuchungen wird häufig der Grad des Schulabschlusses als Analyseparameter gewählt, da dieser eindeutig abfragbar ist. Betrachtet man jedoch allein die unterschiedlichen Fachrichtungen der Lehrberufe oder Universitätsabschlüsse, gelangt man zu der Ansicht, dass eine Zuordnung nach Branchen sinnvoller sein dürfte.[172] Dem Prinzip des Konstruktivismus folgend, wurde die Frage nach dem Beruf bzw. dem Fachbereich ungestützt gestellt und erst später kategorisiert. Die genannten Berufe konnten den in Tabelle 3 angegebenen Branchen zugeordnet werden.

Tabelle 3: Zuordnungsschema der Berufsgruppen zu Branchen

Berufsgruppe (n $^{(ab)}$= 495)[173]	**Beispielhafter Überblick über die eingruppierten Berufe**
Kaufmännische Berufe (n = 83)	BWL-Studenten, Industriekauffrauen, Lohnbuchhalter, Finanzberater, Bankleiter, Versicherungsagenten, Wirtschaftsprüfer, Disponenten, Finanzbeamte, etc.
Lehrberufe, Meinungsbildende Berufe [174] (n = 48)	Professoren, Dozenten, Erzieher, Tagesmütter, Kindergärtner, Lehrer für verschiedene Fachrichtungen, Sonderschullehrer, Politiker, etc.
Verwaltungsangestellte (n = 58)	Sekretärinnen, Diplomverwaltungswirte, Bibliothekare, Postbeamtinnen, Polizisten, Schreibangestellte, Direktionsassistentin, Angestellte in kommunalen Stellen, etc.
Landschaftsberufe und Landwirtschaft (n = 40)	Landwirte, Forstwirte, Forstfachberater, Winzer, Ökologen, Landschaftsbauer, Gärtner, Weingutbesitzer, Obst- und Gemüseproduzenten, Weinkellerer, Geometer im Wasserwirtschaftsamt, etc.
Soziale Berufe (n = 23)	Pflegeberufe, Altenpflege, Psychotherapeuten, Sozialarbeiter, Psychiater, „*himmlische Berufung: Besuchsdienst*“, etc.
Hauswirtschaft (n = 29)	Hausfrauen und ein Hausmann
Gesundheit (n = 53)	Medizinstudenten, Zahnärzte, Heilpädagogen, Apotheker, Pharmareferenten, Kinderkrankenschwestern, Augenoptiker, Ergotherapeuten, Medizintechniker, Naturheilpraktiker, etc.
Tourismus, Gastronomie (n= 20)	Reiseleiter, Hotelfachfrauen, Wanderführer, Wein-Touristiker, Bäcker, Konditoren, Köche, Kellner, Sporttrainer, etc.
Naturwissenschaftliche und technische Berufe (n = 52)	Biologen, Physiker, Chemiker, chemisch-technische Assistentinnen, Umwelttechniker, Hydrologen, Forstwissenschaftler, Archäologen, Ingenieure, Elektroingenieure, Maschinenbauer, Landmaschinentechniker, etc.
Handel, Handwerk, Gewerbe (n = 77)	Schneider, Schuhverkäufer, Friseure, KFZ-Meister, Schornsteinfeger, Mineralölhändler, Keramiker, Werkzeugmacher, Maler, Heizungsbauer, Gießer, Drucker, Graphiker, Wäscherinnen, Kraftfahrer, Kranfahrer, etc.
Baubranche (n = 12)	Bergarbeiter, Bauleiter, Architekten, Holzbauingenieure, Innenausbauer, Metallbauer, etc.

Quelle: eigene Erhebungen

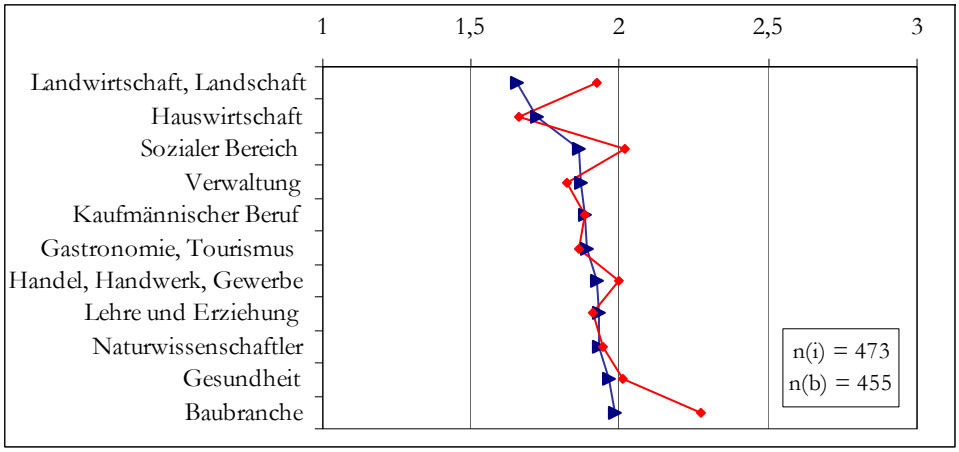
[172] Beispiel: Ein Waldarbeiter dürfte mit einem Professor für Waldbau mehr gemeinsames Landschaftswissen haben, als mit einem Bäckergesellen, auch wenn der Schulabschluss des Bäckers dem des Waldarbeiters entspräche.

[173] In Anwohner- und Besucherbefragungen wurde Wert darauf gelegt, den Fachbereich und nicht den Berufsstatus (Rentner, Student, etc.) zu ermitteln. Da dies nicht immer gelang, bzw. nicht richtig eingetragen wurde, fallen hier die analysierten n etwas geringer aus, als bei den vorangegangenen Untersuchungen.

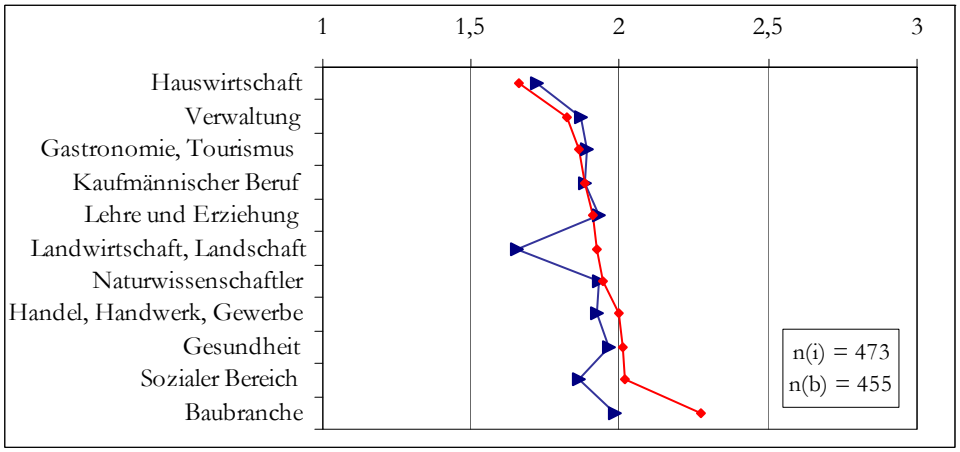
[174] Es handelt sich um Lehrberufe, für die kein Fach angegeben wurde. Die Gemeinsamkeit liegt hier vielmehr in der Lehrtätigkeit und ist somit im verantwortungsvollen, pädagogischen Umgang mit Menschen zu sehen.

In diesem Abschnitt wird das Augenmerk nicht so sehr auf die errechneten Werte gelegt, die oft relativ eng beieinander liegen. Entscheidender sind Rangfolge und Tendenz, die sich für die Berufsgruppen daraus ableiten lassen. Die einzelnen Graphiken sind hinterlegt in Anhang 4: Landschaftsparameter in Abhängigkeit von Berufsgruppen. Die jeweils erste Graphik einer Abbildung orientiert sich am Interesse der Berufsgruppe (blauer Graph), die zweite Graphik an der Bewertung (roter Graph).
Abbildung 38 zeigt das größte Landschaftsinteresse bezogen auf alle Parameter bei Personen, die in der Landwirtschaft bzw. in Landschaftsberufen tätig sind und beruflich so gut wie täglich in Kontakt mit Landschaft stehen. An Rang zwei stehen die Gruppe der Hauswirtschafter(innen), von denen viele am Kaiserstuhl wohnen und oft auch in einem landwirtschaftlichen Betrieb leben und arbeiten. Die Abstufung für die nachfolgenden Berufe ist sehr flach und damit sehr ähnlich. Die Hauswirtschafter(innen) sind es auch, die die Kaiserstühler Landschaft am besten bewerten, nach einem vergleichsweise größeren Schritt zu Rang zwei folgen die weiteren Bewertungen wieder relativ stufenfrei – mit Ausnahme der letzen Abstufung, der Baubranche, die mit einem Benotungsdurchschnitt von 2,27 auch so gut wie alle Einzelparameter am schlechtesten bewertet.

Abbildung 38: Landschaftswahrnehmung in Abhängigkeit vom Beruf



Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)

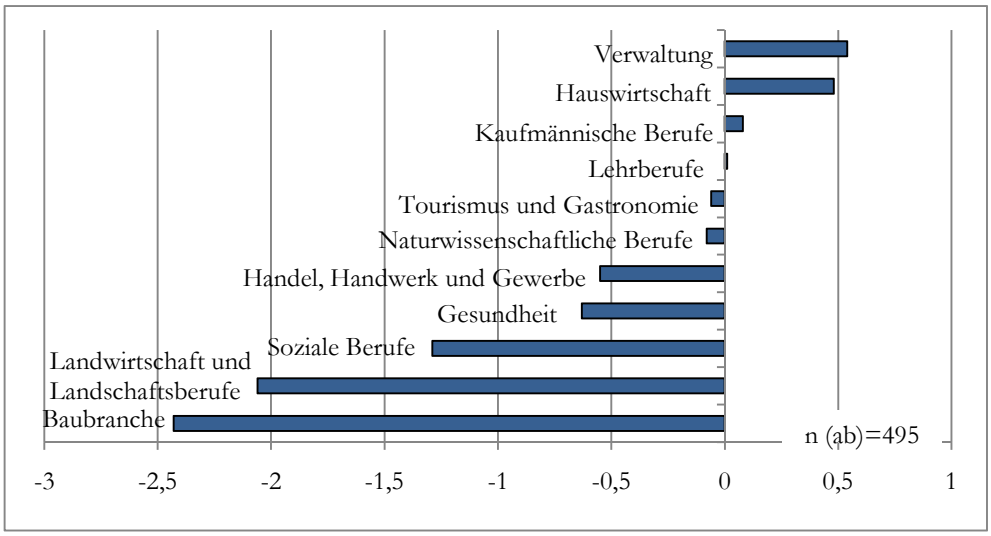


Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Quelle: eigene Erhebungen

Setzt man für die jeweiligen Berufsgruppen alle für Interessen und Bewertungen der acht Landschaftsparameter[175] gemessenen Einzelwerte (vgl. Profile aus Anhang 4: Landschaftsparameter in Abhängigkeit von Berufsgruppen) in Beziehung, ergibt sich das in Abbildung 39 dargestellte Profil. Es drückt die Summe der positiven und negativen Zufriedenheiten nach Berufsgruppen aus.

Abbildung 39: Landschaftszufriedenheit nach Berufsgruppen



Quelle: eigene Erhebungen

Zunächst bemerkt man, dass sich für jene Berufsgruppen ein positiver Zufriedenheitswert errechnet, die tendenziell am Schreibtisch (Verwaltung und kaufmännische Berufe) oder in Gebäuden arbeiten. Danach überlappen sich die Gruppen, die als Dienstleister mehr Publikumsverkehr haben (Lehrer, Tourismus und Gastronomie, soziale Berufe) sowie die praktischen und naturwissenschaftlich ausgerichteten Berufe. In diesem mittleren Bereich ist keine sinnvolle Kategorisierung möglich. Jedoch sind es die letzten beiden Gruppen, die am meisten mit Landschaft zu tun haben, die bei weitem die negativsten Werte bei Zufriedenheit erreichen.
Abbildung 40 veranschaulich nun detailliert, wie sich diese Zufriedenheitswerte zusammensetzen, indem die Abweichungen aus den Graphiken in Anhang 4 analysiert werden.

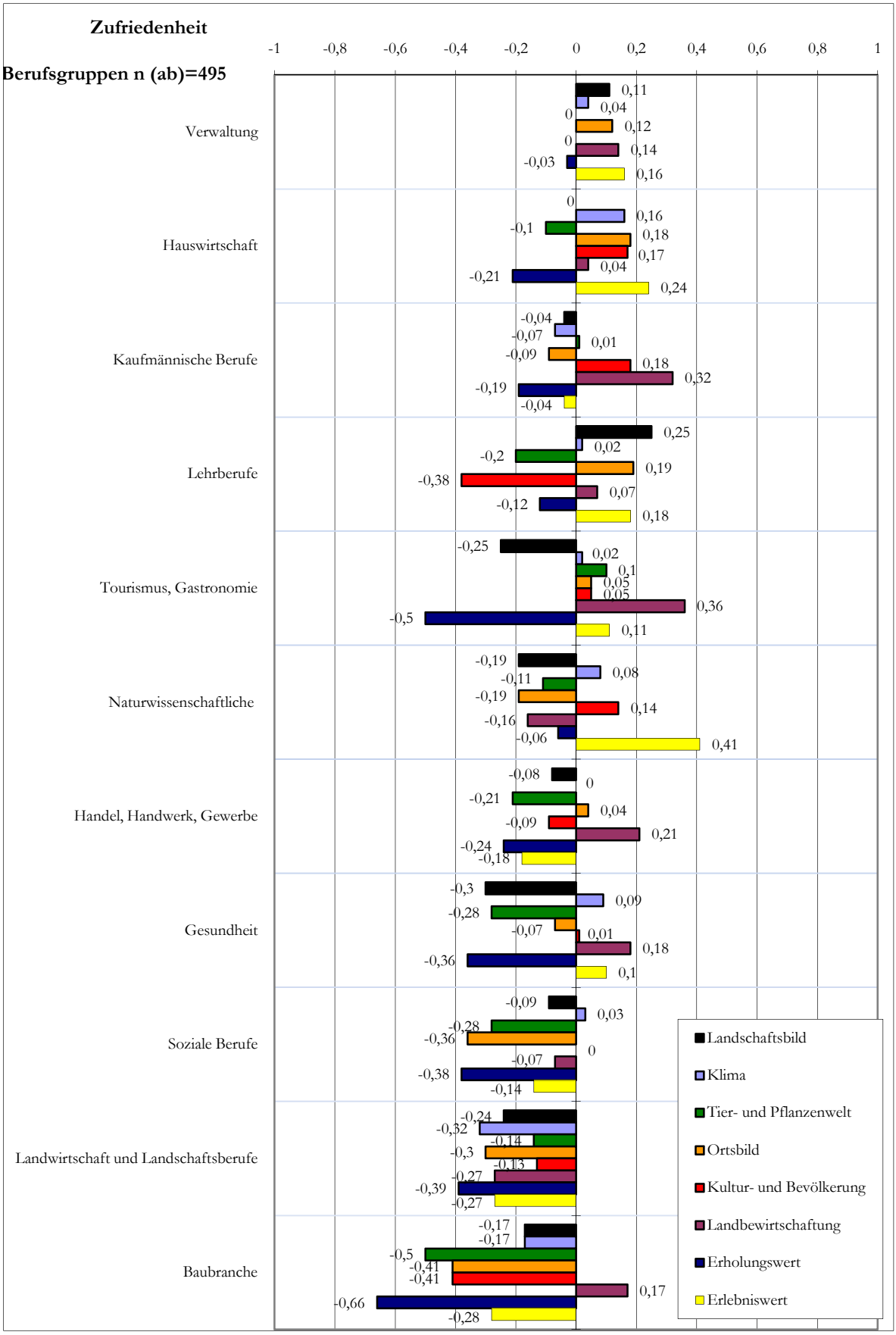
- Personen die in Verwaltungsberufen arbeiten, sind mit den sozialen Landschaftsparametern besonders zufrieden: Erlebniswert, Landbewirtschaftung und Ortsbild schneiden hier am besten ab. Ansonsten fallen die Unterschiede zwischen Interessen und Bewertungen entweder positiv aus (Landschaftsbild, Klima) oder sind hinsichtlich der belebten Umwelt (Tiere, Pflanzen, Kultur- und Bevölkerung) neutral. Der Landschaftswert mit der berufsübergreifend niedrigsten Zufriedenheit (Erholungswert) schneidet in dieser Gruppe mit nur -0,03 am besten ab.
- Die Hauswirtschafterinnen sind am zufriedensten mit dem Erlebniswert. In fast gleicher Weise negativ empfinden sie jedoch das Erholungspotential der Landschaft. Mit dem Ortsbild sowie „Kultur und Bevölkerung“ erzielen weitere soziale Parameter Zufriedenheit.
- Die Kaufmännischen Berufe sind mit der Landbewirtschaftung am zufriedensten, die in Zusammenhang mit „Kultur und Bevölkerung“ gesehen werden kann. Die Zufriedenheit mit dem „Erholungswert“ ist innerhalb der Gruppe am niedrigsten.

[175] Die acht Landschaftsparameter: Landschaftsbild, Tier- und Pflanzenwelt, Klima, Kultur und Bevölkerung, Landbewirtschaftung, Ortsbild, Erholungswert und Erlebniswert.

- Die Lehrberufe zeigen die meisten Schwankungen. „Kultur und Bevölkerung“ missfällt den Pädagogen am meisten, daneben auch die zweite belebte Kategorie „Tier- und Pflanzenwelt“. Positiv bewerten sie vor allem die beiden Ensemble-Kategorien Landschaftsbild und Ortsbild.
- Personen, die in Tourismus und Gastronomie arbeiten, sind am kritischsten hinsichtlich der Landschaftsparameter Erholungswert (- 0,5) und Landschaftsbild (- 0,25). Besonders positiv empfinden sie die Landbewirtschaftung. Alle anderen Parameter liegen schwach im positiven Bereich. Bemerkenswert ist, dass für die Kategorie „Tier- und Pflanzenwelt“ nur in dieser Berufsgruppe ein positiver Zufriedenheitswert erreicht wird (neben dem sehr schwach-positiven Wert (0,01) bei den kaufmännischen Berufen).
- Die Naturwissenschaftler erreichen den höchsten positiven Zufriedenheitswert, der überhaupt gemessen wurde für den Parameter Erlebniswert. Es folgen die beiden Ensemblekategorien Landschaftsbild und Ortsbild, die aber beide mit jeweils (-0,19) negativ bewertet werden.
- Personen aus Handel, Handwerk und Gewerbe sind mit der Landbewirtschaftung am zufriedensten (0,21), erreichen aber – wie man auch an der Gesamtwertung oben sieht – bereits höhere Werte auf der linken Seite. Negativ sehen sie vor allem Erholungswert, Erlebniswert, sowie Pflanzen- und Tierwelt.
- Die Gesundheitsbranche erreicht ihren höchsten absoluten Wert ebenfalls in einer negativen Zufriedenheit. Hier ist es der Erholungswert (-0,36) gefolgt von „Tier- und Pflanzenwelt“. In positiver weise dominiert, wie in der vorangegangenen Kategorie, die Landbewirtschaftung.
- Die sozialen Berufe sehen bis auf das Klima alle Landschaftsparameter kritisch, allen voran den Erholungswert und das Ortsbild.
- Personen, die in Landwirtschaft und Landschaftsberufen tätig sind, erreichen als einzige Berufsgruppe keinen einzigen positiven Wert. Am niedrigsten und negativ fällt der Wert für die Erholung aus. Am wenigsten Unzufriedenheit wird in den beiden Kategorien für belebte Umwelt, nämlich „Tier- und Pflanzenwelt“ sowie „Kultur und Bevölkerung“.
- Die Baubranche wertet noch negativer. Jedoch sticht als einziger positiver Wert sehr deutlich die Zufriedenheit mit der Landbewirtschaftung hervor. Der negative Zufriedenheitswert für „Erholung“ ist der betragsmäßig höchste, der über alle Kategorien hinweg erreicht wurde.

Pauschal könnte man behaupten, die Landschaft wird umso positiver wahrgenommen, desto weniger man beruflich mit ihr zu tun hat. Relativ wenig Landschaftserfahrung bzw. Landschaftsansprüche (z.B. nur Erholung) treffen nach dieser Argumentation zusammen mit einer als positiv erlebten Freizeitsituation.
Die ausgewertete Größe Zufriedenheit ist allerdings ein relativer Wert, der sich aus Anspruch (Landschaftsinteresse) und Bewertung der wahrgenommenen Landschaftsstrukturen zusammensetzt. Die Diskrepanzen zwischen beiden Werten können somit einerseits aufgrund des besonderen Interesses zustandekommen, das von der fachlichen Ausrichtung des Berufs herrührt, andererseits infolge eines durchschnittlichen Interesses in Verbindung mit einer vergleichsweise schlechten Bewertung wahrgenommener Strukturen. Es fällt auf, dass die Extremwerte (größter Wert innerhalb einer Berufsgruppe) nicht selten in Verbindung mit einer kritischen Sichtweise auf spezielle Landschaftsparameter gesehen werden können, die einen Bezug zum Berufsfeld aufweisen. Besonders deutlich wird dies vor allem bei den lokalen Branchen oder andersherum, Branchen, die einen Bezug zur erlebten Landschaft haben. Bei „Tourismus und Gastronomie“ kann man einen solchen Zusammenhang für den als besonders kritisch empfundenen Erholungswert herleiten. Mit der Gruppe „Landwirtschaft und Landschaftberufe“, die durch ihren täglichen Kontakt mit Landschaft über eine vergleichsweise differenzierte Wahrnehmung bezüglich der verschiedenen Parameter verfügen dürfte, äußert sich das Phänomen in einer gänzlich „kritischen“ Sichtweise über alle Parameter hinweg.

Abbildung 40: Zufriedenheit mit den Landschaftsparametern in Abhängigkeit vom Beruf



Quelle: eigene Erhebungen

4.2.2.9 Zwischenfazit: Einflussgrößen auf die Landschaftswahrnehmung

Die Auswertungen zeigen einige wesentliche soziale Einflussgrößen auf, die bei der sozialen Konstruktion von Landschaft relevant sind und die über die Kategorien Landschaftsinteresse und Landschaftsbewertung sowie deren Vergleich (Landschaftszufriedenheit) veranschaulicht werden konnten. Zunächst wurde die Größe Zeit in mehreren Dimensionen als wichtige Einflussgröße auf die Landschaftswahrnehmung identifiziert. Sie wurde nicht in messbaren Zeitabschnitten, sondern anhand subjektiver Einschätzungen aller Befragten gewonnen und kann wie folgt zusammengefasst werden:

- Zeit spielt in Form der „situativen Befindlichkeit" (gezeigt am Beispiel Freizeitsituation) bei der Landschaftswahrnehmung eine Rolle.
- Zeit spielt in Form des Lebensalters eine Rolle bei der Landschaftswahrnehmung, mit der Tendenz, aufgrund der größeren Lebenserfahrung Wahrnehmungen stärker zu relativieren.
- Zeit spielt in der Dimension der Regelmäßigkeit eine Rolle, insofern, als Personen die regelmäßig „draußen" sind, nicht nur über mehr Landschaftsinteresse verfügen, sondern auch die Landschaft besser bewerten.

Sodann konnten über die Analyse der Interessen und Bewertungen der einzelnen Landschaftsparameter weitere Zusammenhänge skizziert werden, die anhand sozialer Merkmale bzw. Merkmalsausprägungen veranschaulicht wurden.

- Je älter eine Person ist, desto interessanter sind die verschiedenen Landschaftsparameter.
- Jüngere und ältere Menschen bewerten die Kaiserstühler Landschaft tendenziell besser als die mittleren Altersgruppen.
- Personen mit dem Gefühl der „Landschaftsverbundenheit mit dem Kaiserstuhl" verfügen über mehr Landschaftsinteressen und vergeben bessere Bewertungen.
- Das Geschlecht nimmt keinen generellen bzw. nachweisbaren Einfluss auf die Landschaftsinteressen und die Landschaftsbewertung.
- Der Befragungsort (Gemeinden im Landschaftsraum Kaiserstuhl) nimmt einen geringen Einfluss, nicht so sehr auf die Interessen, sondern hinsichtlich der Landschaftsbewertung.
- Auch in Abhängigkeit vom Freizeitstatus können weniger Tendenzen bei der Interessenlage als bei der Bewertung festgestellt werden. Je ausgeprägter der Freizeitstatus und (!) je geringer die Größen Landschaftskontakt, Landschaftswissen und Zeit in der Landschaft (s. o.), desto besser (unkritischer) erfolgt die Bewertung der Parameter.
- Das gleiche Phänomen ist bei der beruflichen Ausrichtung zu beobachten. Tendenziell lässt sich feststellen, dass Menschen zwar interessierter an jenen Landschaftsparametern sind, hinsichtlich derer sie (berufliches) Vorwissen verfügen. Bei der Bewertung sind sie dann aber kritischer als andere, so dass aufgrund dieser Konstellation meist negative Zufriedenheitswerte resultieren.

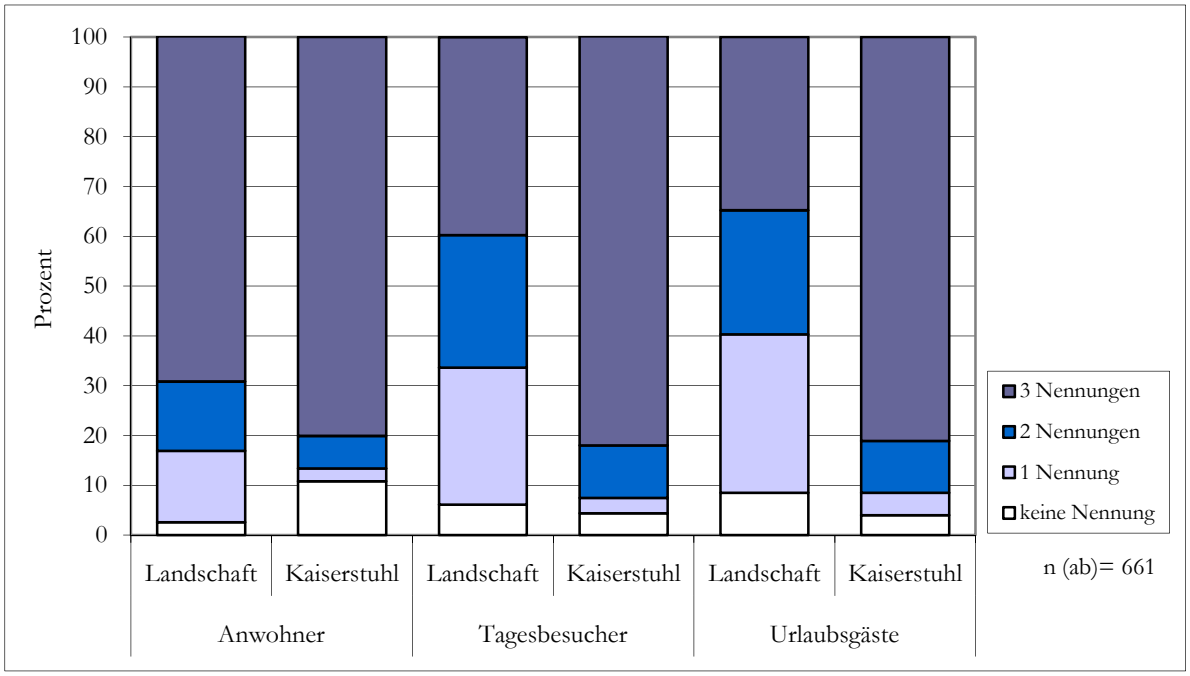
4.2.3 Semantische Profile vom Kaiserstuhl

4.2.3.1 Semantische Unterschiede zwischen Landschaft und Kaiserstuhl

Als Erweiterungen zu den quantitativen Analysen aus Abschnitt 4.2.2 schließt sich an dieser Stelle eine qualitative Betrachtung der semantischen Assoziationen an, die von Anwohnern und Besuchern zu den Begriffen „Landschaft" und „Kaiserstuhl" über offene Fragen gesammelt wurden. Ziel ist es, den Kaiserstuhl in Relation zum allgemeinen Landschaftsbegriff zu beschreiben. Knapp die Hälfte der Interviewten (48,6%, von $n^{(ab)}$=661) nutzte alle drei Antwortmöglichkeiten der offenen Frage „Was verbinden Sie mit dem Begriff Landschaft im Allgemeinen?", so dass insgesamt 1411 Nennungen zur Analyse zur Verfügung stehen. Die Bitte „Charakterisieren Sie den Kaiserstuhl mit drei spontanen Äußerungen?" erschien den Befragten einfacher, so dass hier

81,1 Prozent alle drei Antwortmöglichkeiten nutzten und in Summe 1750 Charakteristika des Kaiserstuhls angaben. Abbildung 41 zeigt, dass alle Befragten mehr Nennungen zur konkreten Kaiserstühler Landschaft abgeben konnten als zum abstrakten Landschaftsbegriff. Dabei sind sich die Gruppen der Tagesbesucher und Urlaubsgäste sehr ähnlich. Weiterhin fällt auf, dass die Gruppe der Anwohner bei der Frage nach der eigenen Landschaft (Kaiserstuhl) in der Kategorie „keine Nennung" mit 10,5 Prozent den höchsten Wert erreicht, der damit mehr als doppelt so hoch wie in den Vergleichsgruppen ist. Diese Beobachtung kann man auf zwei Arten interpretieren. Einerseits könnte man vermuten, dass Alltägliches eher ausgeblendet bzw. weniger wahrgenommen wird. Man könnte genauso gut vermuten, dass es für die Anwohner schwieriger ist, aus den vielen Facetten ihres Lebensraumes drei „herausstechende" auszuwählen, wohingegen die Besucher möglicherweise eher plakativ vorgehen. Bei der Beschreibung des Landschaftsbegriffs ist jedoch die Gruppe der Anwohner signifikant einfallsreicher, denn 70 Prozent nennen drei Assoziationen, bei den Besuchern sind es jeweils nur ca. 40 Prozent.

Abbildung 41: Anzahl der Nennungen für Landschaft und Kaiserstuhl



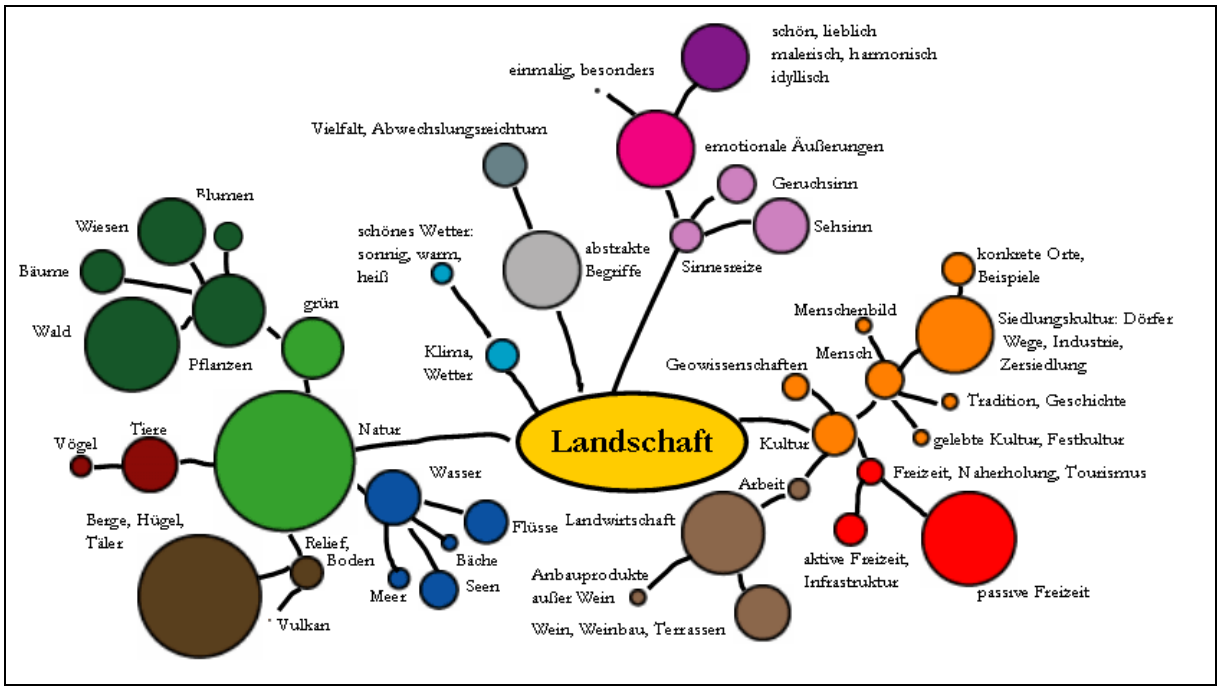
Quelle: eigene Erhebungen

Bildung der Kategorien

Ausgehend von der Nennung im Fragebogen wurden die Kategorien für Abbildung 44 und Abbildung 45 Schritt für Schritt nach dem Ausschlussprinzip konstruiert, also aus sich selbst heraus gebildet. Die Kategorisierung basiert auf dem Prinzip der Ähnlichkeit der Antworten. Das Vorgehen kann nachfolgend anhand der beiden *Mindmaps* (von außen nach innen) nachvollzogen werden. Tatsächlich waren bei der Auswertung viele ordnende Schritte und auch Wiederholungen notwendig, da im Zuordnungsprozess immer wieder neue Sortierkriterien auftauchten, so dass bisherige Kategorien wieder verworfen werden mussten. Wichtig war, dass bezüglich des Ähnlichkeitskriteriums immer alle Nennungen zugeordnet werden konnten, die Kategorie „Sonstige" existiert hier nicht. Anhand zweier *Mindmaps* (vgl. Abbildung 42 und Abbildung 43), die auf der Grundlage der semantischen Analyse der jeweiligen Mehrfachnennungen aufgebaut wurden, entsteht bereits eine erste Vorstellung über die Konstitution der gesellschaftlichen Konstrukte des abstrakten Begriffs „Landschaft" sowie der „Kaiserstühler Landschaft". Da die einzelnen Blasen in Excel über die Funktion „Blasendiagramme" erstellt wurden und proportional zu den Mehrfachnennungen sind, ist die zweite Graphik, die eine höhere Anzahl an Nennungen vereint, etwas

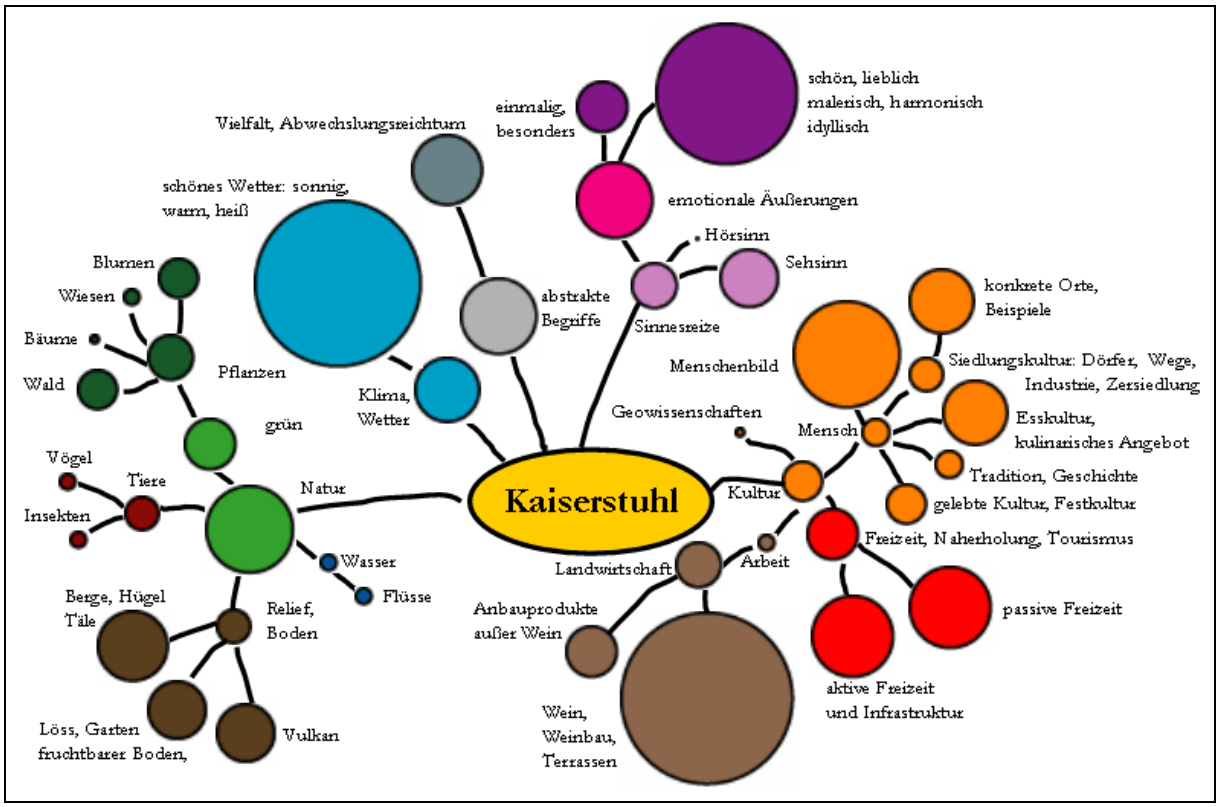
größer. Gleichzeitig werden erste Unterschiede zwischen „Landschaft“ und „Kaiserstuhl“ ersichtlich. Während die Landschaft in der Wahrnehmung und somit auch als Kommunikationsbasis eher ein Naturprodukt ist, welches sich mehrheitlich aus physischen Bausteinen konstituiert, unterscheidet sich der Kaiserstuhl vor allem durch eine sehr facettenreiche Kultur-Komponente. Auch die klimatischen und landwirtschaftlichen Besonderheiten sowie die emotionalen Bemerkungen kommen gut zur Geltung.

Abbildung 42: *Mindmap* Landschaft



Quelle: eigene Erhebungen (n (ab) =661, Mehrfachnennungen berücksichtigt, n=1411)

Abbildung 43: *Mindmap* Kaiserstuhl



Quelle: eigene Erhebungen (n (ab) = 661, Mehrfachnennungen berücksichtigt, n=1750)

Inhalte der Kategorien

Für die Auswertung wurden sechzehn Kategorien gebildet. Die genauen prozentualen Werte sind in Abbildung 44 und Abbildung 45 ablesbar und stimmen im Wesentlichen mit den in den *Mindmaps* verwendeten Farben überein. Die beiden genannten Abbildungen zeigen die gleichen Werte, jedoch richtet sich die Anordnung der Balken aus Gründen der Lesbarkeit im einen Fall nach der prozentualen Verteilung der für „Landschaft" erreichten Werte, im anderen, nach der für „Kaiserstuhl" erreichten Werte.

Der abstrakte Begriff „Landschaft" konstituiert sich für alle Befragten vorrangig aus den Parametern „Vegetation/Flora" (42,8%), „Natur" (31,2%) und „Reliefform" (27,5%). Beim Kaiserstuhl steht mit „Landwirtschaft/Feldfrüchte" (50,8%) ein anthropogener Wert im Vordergrund. Es folgen das charakteristische Klima und die nicht selten damit in Verbindung stehenden, meist positiven „Werte und Bewertungen" (43,3%), die sehr präsent sind. Differenziert man die Nennungen pro Kategorie jeweils für Landschaft bzw. Kaiserstuhl, ergibt sich folgendes Bild.

- Die **Natur** (L=31,0% : K=11%) der Landschaft wird mit folgenden Attributen näher beschrieben: pur, frei, wild, urtypisch, unberührt, intakt, naturbelassen, ohne menschliche Eingriffe bzw. Fremdeinwirkung. Die Kategorie ist damit in sich sehr homogen. Sie deckt sich im Großen und Ganzen mit der Definition des Naturbegriffs. Der Naturbegriff, der zur Beschreibung der Kaiserstühler Landschaft herangezogen wurde, ist nahezu identisch, wenn hier auch in Einzelfällen die emotionale Komponente mit hinzukam. Zu den positiven und negativen Attribute zählten beispielsweise: viel, grandios, schön, ansprechend, gut erhalten, verschlechtert sich zunehmend, zerstörtes Naturbild.
- Das **Klima** (L=3,3% : K=46,2%) wird nur äußerst selten mit Landschaft assoziiert und kann aufgrund des hier dargestellten großen Unterschiedes fast als Hauptmerkmal des Kaiserstuhls genannt werden. Klima wird für die Beschreibung einer Landschaft neutraler gebraucht. Zwei Drittel nennen hier schlicht die Begriffe „Klima" bzw. „Wetter". Diejenigen, die der Kaiserstühler Landschaft den Begriff „Klima" zuordnen, verbinden ihn zu 85,7 Prozent mit den Attributen schön, warm, heiß, sonnig und damit meist in positiver Weise.
- **Relief/Boden** (L = 27,5% : K = 20,9%) wird in der Kategorie Landschaft fast ausschließlich topographisch als „Berge und Täler" verstanden. Am Kaiserstuhl drittelt sich das Verhältnis (siehe Abbildung 43). Neben die Topographie („Berge und Täler") treten fast gleichberechtigt der vulkanische Ursprung und der fruchtbare Lössboden.
- **Gewässer** (L=12,6% : K=1,2%): Während die Kategorie „Gewässer" für Landschaft die allgemeinen Nennungen Wasser (39,7%) Flüsse (28,2%) und Seen (20,5%) und auch das Meer (7,7%) einschließt, Gewässer also durchaus charakteristisch für Landschaften zu sein scheinen, bezeichnen die wenigen Nennungen bei „Kaiserstühler Landschaft" den Rhein.
- Unter dem Sammelbegriff **Vegetation** (L=42,8% : K=13,5%) der Landschaften sind „Wald" und „Bäume" (zusammengefasst 48,2%) am wichtigsten und werden fast von der Hälfte aller Befragten genannt. Danach folgen fast gleichstark die Nennungen Pflanzen, Wiesen und grün mit je ca. einem Fünftel. Am Kaiserstuhl dominiert der Eindruck grün (31%), der auch stark durch das Erscheinungsbild der Rebhänge beeinflusst sein dürfte. Weiterhin ist das Verhältnis sehr ausgeglichen: Die Vegetation des Kaiserstuhls wird näher beschrieben mit Pflanzen (23,8%), Wald und Bäumen (21,4%) sowie Blumen (19%), die viel zahlreicher genannt werden als bei Landschaft. Innerhalb der Kategorie finden sich Wiesen aber nur zu 4,8 Prozent.
- **Tiere** (L=6,9% : K=3%) werden in beiden Kategorien erstaunlich wenige genannt, und auch nicht weiter spezifiziert. Neben den in beiden Kategorien vorhandenen Vögeln treten am Kaiserstuhl noch vereinzelt Insekten hinzu.
- Die **gelebte Kultur** bzw. **der Mensch**: (L=7,7% : K=31,4%) wird eher selten in Verbindung mit Landschaft genannt. In der allgemeinen Kategorie wird innerhalb dieser Gruppe zur Hälfte der Kulturbegriff selbst verwendet. Weitere 30 Prozent nennen „*den Menschen*", verein-

zelt wird auf Festkultur und Geschichtliches verwiesen. Am Kaiserstuhl zeichnet sich hier ein sehr differenziertes Bild: Über die Hälfte der Befragten (51,5%) gaben Auskünfte zum Charakter der Menschen. 20,6 Prozent nennen die Esskultur. Die genannten allgemeinen Nennungen Kultur" (9,3%) und Festkultur (8,2%) nehmen einen nachgeordneten Rang ein. Mensch und Geschichtliches folgen mit jeweils 5,15 Prozent.

- **Gebaute Kultur**: (L=10,5% : K=2,1%) „Menschliche Artefakte" gehören für 10,5 Prozent der Befragten zum Landschaftsbild, und sind nicht immer positiv besetzt. Neben der Siedlungsform Dorf führt die Kategorie über Wege und Straßen zu Zersiedlung und Industrie. Dies ist insgesamt der einzige Bereich, in dem negative Assoziationen zu Landschaft geäußert werden. Die Siedlungskultur scheint am Kaiserstuhl wenig präsent zu sein und tritt deutlich hinter der gelebten Kultur zurück (vgl. Abbildung 43).
- **Landwirtschaft, Feldfrüchte** (L=18,6% : K=50,8%): Für die Kategorie Landschaft nennen 61,5 Prozent „Landwirtschaft" es folgt „Weinbau" mit 29,1 Prozent. Für den Kaiserstuhl umfasst die Kategorie „Weinbau" 88,1 Prozent. Danach folgt mit knapp 10 Prozent „Feldfrüchte außer Wein".
- **Freizeit, Naherholung** (L=18,6% : K=25,7%) Die Freizeitnutzung von Landschaften wird mit 90 Prozent innerhalb der Landschaftsassoziationen ermittelt und insgesamt mit passiver Erholung assoziiert. Am Kaiserstuhl teilt sich das Verhältnis gleichmäßig in ca. 40 Prozent aktive und 40 Prozent passive Freizeit auf. Der Rest nennt den Tourismus direkt.
- **Werte und Bewertungen** (L=11,0% : K=41,7%) nehmen für den Kaiserstuhl einen relativ hohen Wert ein, was sich aus der persönlichen Beziehung zum Wohn- oder Feriengebiet erklären lässt, die man besser zu einer konkreten Landschaft aufbauen kann. Zum Ausdruck kommt aber auch die generell positive Haltung gegenüber „Landschaft" und ihren Landschaftselementen (Beispiele: schön, lieblich malerisch, harmonisch, idyllisch).
- Die Kategorie **„Emotionale Äußerungen"** (L=9,9% : K=8,7%) umschreibt Begriffe, die für Lebensqualität und Wohlbefinden stehen: „*Wohlgefühl*", „*Geborgenheit*", „*Friede*", „*Freiheit*", „*Hoffnung*" und „*Schöpfung*" kommen insgesamt etwas häufiger vor als „*Heimat*", die dann am Kaiserstuhl fast ausschließlich von Anwohnern genannt wird. „*Ruhig*", „*lebenswert*", und „*friedlich*" sind hingegen Attribute, die auch von Tagesbesuchern und Urlaubern benutzt werden.
- **Sinnliche Wahrnehmungen** (L=10,7% : K=10,1%) nennen die Befragten fast genau gleichhäufig. Neben den allgemeinen Reizen dominiert bei Weitem der Sehsinn: „*fürs Auge*".
- **Abstrakte Begriffe** (L=10,4% : K=9,2%): Gerade der Gebrauch abstrakter Begriffe zur Umschreibung von „Landschaft", verweist auf differenzierte Sichtweisen. Die Antworten verdeutlichen damit in gewisser Weise, dass das Definitionsproblem des Begriffs auch im Alltag auftritt. Und so kann man unter den Antworten einerseits eine dominierende physisch-räumliche Komponente ausmachen, andererseits eine qualitative.

  Die physisch-räumliche Komponente bezieht sich mit den Termini Aufbau, Beschaffenheit, Umwelt oder Gebiete auf abstrakte Raumbegriffe, die mit verschiedenen Attributen versehen werden (traditionelles, typisches, ländliches, schönes, „*gut in die Natur integriertes Gebiet*"), teilweise auch auf unterschiedliche Gebiete: „*große Unterschiede der Landschaften*". Auch werden allgemeine Strukturen genannt: „*Raum, in dem man sich aufhält*", „*Landschaftsgefüge*", „*charakteristischer Teil der Erdoberfläche*", „*Charakteristika*" „*typische Landschaftselemente*", „*geplante Landschaft*" „*komplexe Struktur*" „*anthropogene Strukturen*", „*geographische und wirtschaftliche Gegebenheiten*", „*regionaler Charakter*". Daneben tritt das Landschaftsbild (z.B. „*Bildliche Darstellung*", „*Bild einer Gegend*", „*Gesicht des Landes*", „*Silhouette*", „*Landschaftsbild, das größtenteils naturbelassen und nur wenig durch den Menschen verändert ist.*") und die Landschaftsform: „*physische Form*", „*Geländeform*", „*langestreckt*", „*Zentralerhebung*". Begriffe wie „Insel" bzw. „isoliert", schließen darüber hinaus auch die Grenzen der Landschaft mit ein.

  Zu den abstrakt-qualitativen Kategorien gehören im Wesentlichen die Freiheit (beispielsweise: Freifläche, Freiraum, Weite, Ausblick, Ferne etc.) und die nicht näher beschriebene aber

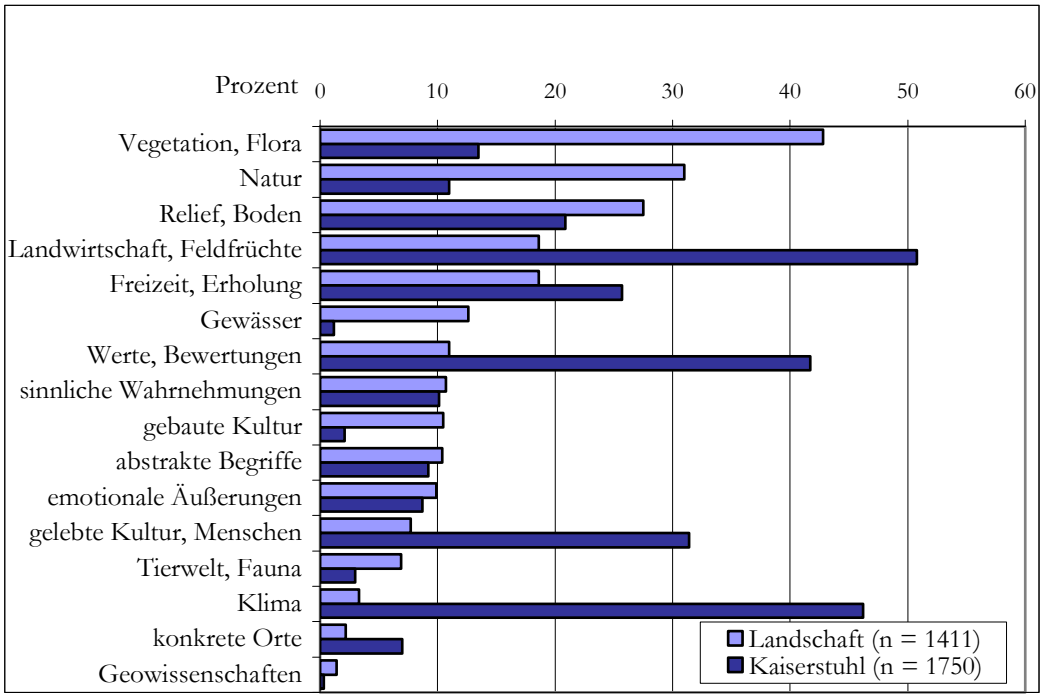
oft genannte Vielfalt. Daneben gibt es eigentumsbezogene bzw. altruistische Nennungen: „*Lebensraum für Mensch*“ „*gehört der Allgemeinheit*“, „*Lebensraum für Mensch und Tiere und Pflanzen*“ Die Nennungen für den Kaiserstuhl sind zur Hälfte sehr ähnlich. Die andere Hälfte bezieht sich auf die Qualitäten Schönheit und Fruchtbarkeit des Kaiserstuhls (Beispiele: „*Biotop*“, „*Kleinod*“, „*Sondergebiet*“, „*gelobtes Land*“, „*Himmel auf Erden*“).

- **Konkrete Beispiele** (L=2,2% : K=7,0%). Als Beispiel für eine Landschaft wurde vornehmlich der Kaiserstuhl selbst angeführt, aber auch Schwarzwald (3 Nennungen) und Vogesen. Innerhalb der konkreten Kategorie „Kaiserstuhl“ wurde hauptsächlich die Lage (im Süden Deutschlands, das Dreiländereck, Grenznähe, Nähe zu Freiburg) angesprochen. Teilweise wurden Vergleiche zu anderen Landschaften gezogen, wobei der Slogan „*Toskana Deutschlands*“ (5) dominierte, ein anderer Vergleich lautete: „*wie Rheinhessen*“. Als Kaiserstühler Beispiellandschaften wurde die Viehweide Schelingen am meisten genannt, auch Rheinauen und Badberg wurden mehrmals erwähnt. Einzelnennungen bekamen: Wasenweiler, der Breisacher Münster, der Altar Oberrotweil, „*Burkheim schönster Ort Deutschlands*“, Liliental, Totenkopf, Neunlindenturm aber auch die Hochspannungsleitungen von Eichstetten. Letztere sind negativ besetzt.
- **Geowissenschaften** (L=1,4% : K=0,3%) beziehen sich für „Landschaft“ sowie „Kaiserstuhl“ im Wesentlichen auf Geologie und einmal auf Geographie.

Interpretiert man die in Abbildung 44 ermittelte Rangfolge der Landschaftsbausteine, zeigt sich, dass die soziale Konstruktion des abstrakten Begriffs „Landschaft“ in erster Linie auf einem physiogeographischen Sockel ruht. Mit dem Pflanzenbewuchs, dem Relief und schließlich der (als unberührt verstandenen) Natur selbst, werden die ersten drei Ränge durch „bodenständige“ bzw. natürliche Kategorien belegt. Als zweiter Faktor kommen nachfolgend Landschaftszwecke hinzu. Die Kategorien „Landwirtschaft, Feldfrüchte“ und „Freizeit, Erholung“ stehen dabei gleichrangig bei 18,6 Prozent und können als Daseinsgrundbedürfnisse Versorgung und Erholung interpretiert werden. Drittens sind es sinnliche Eindrücke und emotionale Werte und Bewertungen. Danach erst kommt der Mensch zunächst über die gebaute Kultur ins Spiel. „Gelebte Kultur, Menschen“ und die nachfolgende Kategorie „Tiere und (Wild-)Pflanzen“ stehen als lebendige Landschaftskomponenten und damit als bewegte, flüchtige bzw. veränderliche Umwelt sehr weit hinten in der Rangfolge. Auf dem letzten Rang findet sich eine Spezifikation der gelebten Kultur in Form von „Geowissenschaften“.
Hinsichtlich der oben (Abschnitt 2.1.2.1 Kulturhistorische Bedingungen gesellschaftlicher Landschaftswahrnehmung) angestellten Überlegungen, ist diese Rangfolge, die für die Landschaftsnennungen erstellt wurde, durchaus plausibel. Berücksichtigt man außerdem, dass die direkte Umgebung der Befragung – also der Kaiserstuhl – die Nennungen zu „Landschaft“ wohl unbewusst beeinflusst haben dürfte, und stuft man aus diesem Grund die speziell am Kaiserstuhl vorherrschen Nutzungen (Landwirtschaft, Freizeitnutzung) etwas zurück, so würde sich das Gewässer als weitere physische Struktur zu den natürlich „Oberflächenparametern“ angliedern lassen. Die beweglichen Größen – neben den Lebewesen auch das nicht verortete Klima – nehmen demnach in der räumlichen Denkweise von „Landschaft“ eine nachgeordnete Stellung ein.
Besonders bei den abstrakten Begriffen, die für „Landschaft“ genannt wurden, wird deutlich, dass auch im Alltagsverständnis die Strukturvielfalt präsent ist. Besonders in der spontanen Befragungssituation tritt dann dass Problem auf, dass über zehn Prozent der Personen eben jenen abstrakten Begriffen Vorrang geben, weil sie merken, dass Beispiele zu kurz greifen würden.
Für den Kaiserstuhl konnten eindeutig die gängigen Images belegt werden, die einen Gegensatz zum eher natürlich konnotierten Landschaftsbegriff darstellen und den Kaiserstuhl als Kulturlandschaft ausweisen. „Landwirtschaft, Feldfrüchte“ (darin überproportional der Weinbau), „Klima“ und „Werte und Bewertungen“, die über die die Schönheit des Kaiserstuhls zum Ausdruck gebracht werden, belegen die Spitzenränge (vgl. Abbildung 45). Auch die Alltagskultur („gelebte Kultur, Menschen“) ist im konkreten Fall vergleichsweise stark vertreten. Zu den se-

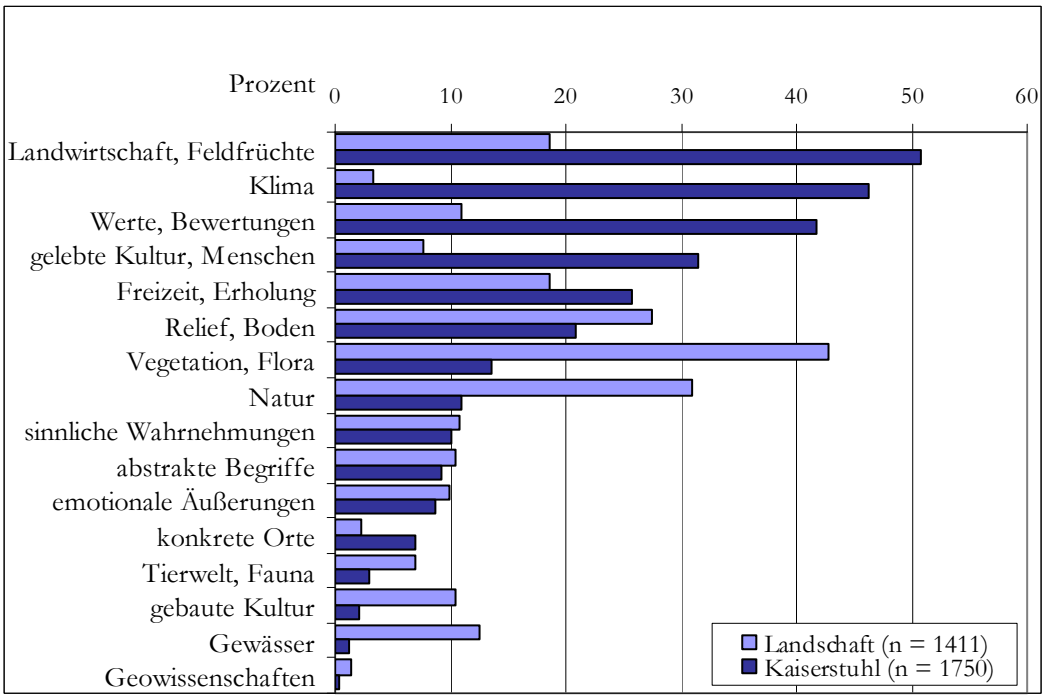
mantischen Besonderheiten zählen Nennungen die mit einer Verneinung beginnen. Beispielsweise „*nicht besiedelt*“, „*nicht zerstört*“ etc. die gelegentlich vorkommen. Ebenfalls fällt auf, dass sowohl für „Landschaft“ als auch für „Kaiserstuhl“ fast nur harmonische, stimmige und positive Äußerungen gebraucht werden, beide Begriffe also äußerst positiv besetzt sind. Das „*zerstörte Naturbild*“ bleibt die Ausnahme.

Abbildung 44: Semantisches Profil von „Landschaft“



Quelle: eigene Erhebungen ($n^{(ab)}$ = 661, Mehrfachnennungen berücksichtigt)

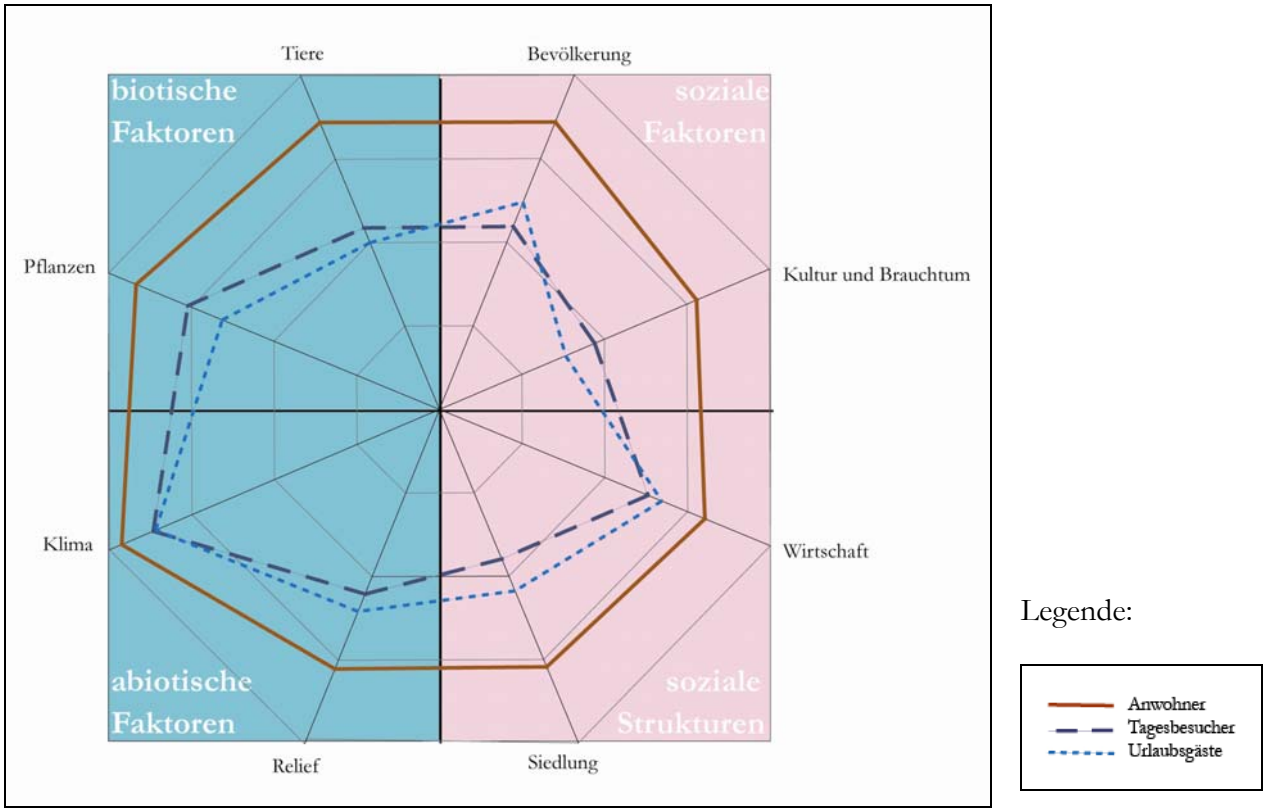
Abbildung 45: Semantisches Profil von „Kaiserstuhl“



Quelle: eigene Erhebungen ($n^{(ab)}$ = 661, Mehrfachnennungen berücksichtigt)

Schließlich wurden Anwohner und Besucher gebeten, die acht in Abbildung 46 wiedergegebenen Landschaftskategorien spontan mit Kaiserstuhl-typischen Inhalten zu füllen. Ziel ist es, zu zeigen, in welchen Bereichen spontane Assoziationen bestehen und wo somit aktives Landschaftswissen vorhanden ist. Abbildung 46 zeigt, in welchen Kategorien die Befragten eine Antwort gaben. Erwartungsgemäß konnten Anwohner ihren Lebensraum am umfangreichsten beschreiben. Die Graphik ist unterteilt in eine linke Hälfte, in der Ausprägungen natürlicher Landschaftsparameter angezeigt werden. Rechts werden anthropogene Werte und Strukturen angetragen. Es ist zu erkennen, dass natürliche Faktoren insgesamt mehr als kulturelle benannt werden konnten, wobei die Spitzenwerte bei der Kategorie Klima liegen. Am wenigsten konnten alle Befragten die Kategorie Kultur und Brauchtum beschreiben. Ähnlich niedrige Werte finden sich bei den Siedlungsstrukturen und den Tieren. Die Tagesbesucher konnten mehr biotische (belebte) Faktoren benennen als die Urlaubsgäste. Letztere wiederum mehr feste Strukturen (Relief, Siedlung und auch wirtschaftliche), die im unteren Teil der Graphik angetragen sind. Außerdem scheinen die Urlauber, wahrscheinlich durch den direkten Kontakt mit den Vermietern, auch die Bevölkerung eher beschreiben zu können. Mit Verweis auf die weiteren Ausführungen, speziell die narrativen Interviews und die Experteninterviews in den Kapiteln 4.1 und 4.3, welche die Landschaftsparameter in einem größeren Rahmen diskutieren, soll an dieser Stelle auf eine bloße Auflistung der Nennungen verzichtet werden.

Abbildung 46: Wahrnehmung der Kaiserstühler Landschaft



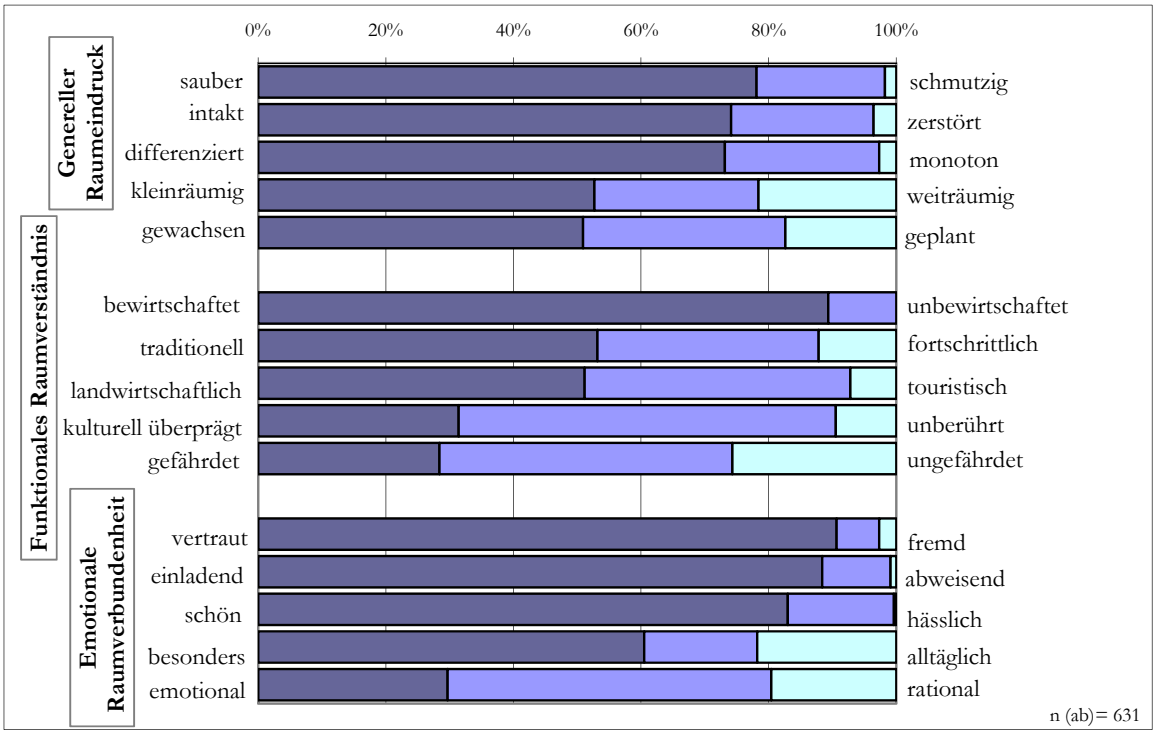
Quelle: eigene Erhebungen (n $^{(ab)}$ =661)

4.2.3.2 Semantische Differentiale der Landschaftsqualitäten

Mit Hilfe semantischer Differentiale werden nach den Inhalten nun die Landschaftsqualitäten etwas genauer untersucht, wobei zwischen Raumeindruck, Raumverständnis und der Raumverbundenheit unterschieden wird. Die Auskunftspersonen wurden gebeten, sich möglichst zwischen den beiden gegensätzlichen Polen der Differentiale zu entscheiden, war dies nicht möglich, konnte der Mittelwert „teils teils“ angekreuzt werden.

Die Differentiale aus Abbildung 47 bis Abbildung 50 wurden in horizontal wie vertikal gemischter Reihenfolge abgefragt[176], wobei auch nicht nach den drei Raumkategorien unterschieden wurde. Die hier gewählte Sortierung orientiert sich zur besseren Lesbarkeit an den errechneten Ergebnissen.

Abbildung 47: Wahrnehmung von Kaiserstühler Landschaftsqualitäten



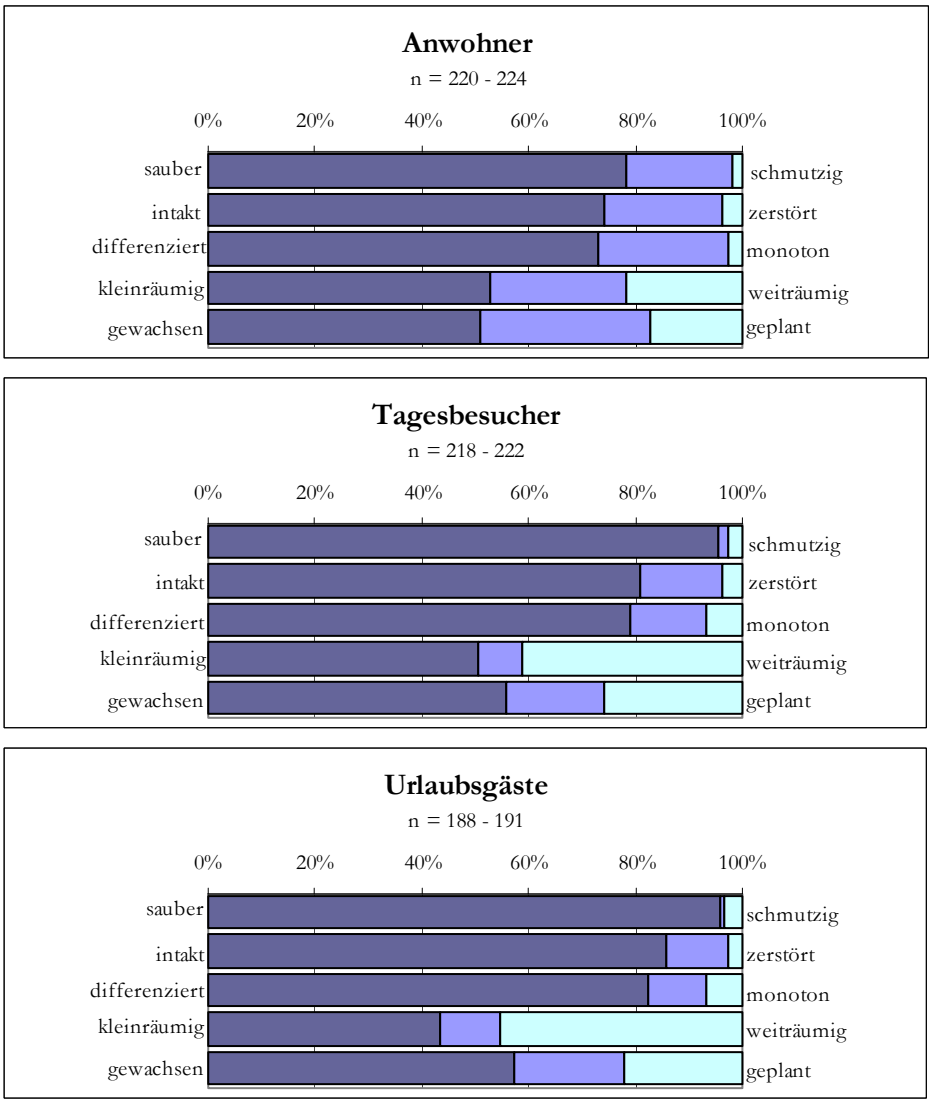
Quelle: eigene Erhebungen

Auf den ersten Blick fällt die ausgeprägte emotionale Raumverbundenheit auf. Der Kaiserstuhl erscheint allen Befragten in besonderer Weise „vertraut“, „einladend“ und „schön“, was sich durch eine hohe Lebens- und Freizeitqualität ausdrückt (vgl. die folgenden Abschnitte 4.2.4 und 4.2.5). Ein ähnlich hoher Wert zeigt sich für die Kategorie „bewirtschaftet“, womit die landwirtschaftliche Komponente in den Vordergrund rückt. Eine zweite Abstufung kann beim generellen Raumeindruck identifiziert werden, die den Kaiserstuhl zudem als „sauberen“, „intakten“ und „differenziert“ gegliederten Landschaftsraum ausweist. Jedoch sind die mittleren Balken, die für „teils teils“ stehen, hier schon deutlich größer. Bemerkenswert ist weiterhin die Korrelation der Werte für „traditionell“, „landwirtschaftlich“, „kleinräumig“ und „gewachsen“, die auf ein in der Vergangenheit wurzelndes (Wunsch-)Bild des Kaiserstuhls hindeuten. Die jeweiligen Residualwerte, verteilen sich zwar auf jeweils zwei Alternativwerte, reichen hier aber jeweils sehr nah an die 50 Prozent heran. Man kann diesen Wert somit durchaus als im Schwinden begriffen sehen. Uneinigkeit herrscht bei den Kategorien, bei denen die Mittelwerte überwiegen. Es sind dies die Differentiale „kulturell überprägt – unberührt“ („teils teils“ = 59,1%), „emotional – rational“ („teils teils“ = 50,7%), und „gefährdet – ungefährdet“ („teils teils“ = 45,9%).
Testet man die letztgenannten Kategorien mittels Kreuztabellen auf ihren Zusammenhang mit verschiedenen sozialen Parametern, zeigen sich zwar leichte Schwankungen, die aber meist nicht regelmäßig sind. Für den sozialen Parameter „Verbundenheit“ kann der größte Unterschied er-

[176] Vgl. die identischen Fragen Anhang 1: Anwohnerfragebogen, Frage 8 bzw. Anhang 2: Besucherfragebogen, Frage 23.

mittelt werden. So sehen Personen, die sich nicht mit dem Kaiserstuhl verbunden fühlen, zu 50,6 Prozent ein „kulturell-überprägtes“ Landschaftsbild, solche die sich mit dem Kaiserstuhl verbunden fühlen, sehen dies nur zu 34,9 Prozent. Außerdem kann man einen regelmäßigen Trend ablesen: je höher das Alter der Befragten ist, desto stärker wird die Landschaft als „ungefährdet“ empfunden[177]. Hinsichtlich des Befragungsortes sehen Personen, die in Ihringen befragt wurden, den Kaiserstuhl am stärksten „kulturell-überprägt“ (45,5 %). In den Vergleichsgemeinden sind dies 35,2 Prozent in Vogtsburg, 34,8 Prozent in Sasbach und 37,7 Prozent in Eichstetten; beim Gegenwert „unberührt“ liegt allein Ihringen unter 20 Prozent, alle anderen Gemeinden liegen zwischen 22,8 und 27 Prozent. Sasbach liegt außerdem bei den Werten „sauber“ und „intakt“ leicht vor den anderen Gemeinden. Dies kann damit zusammenhängen, dass die Besucher in Sasbach teilweise in den Rheinauen befragt wurden, die als besonders natürlich gelten.

Abbildung 48: Genereller Raumeindruck in der Wahrnehmung unterschiedlicher Gruppen

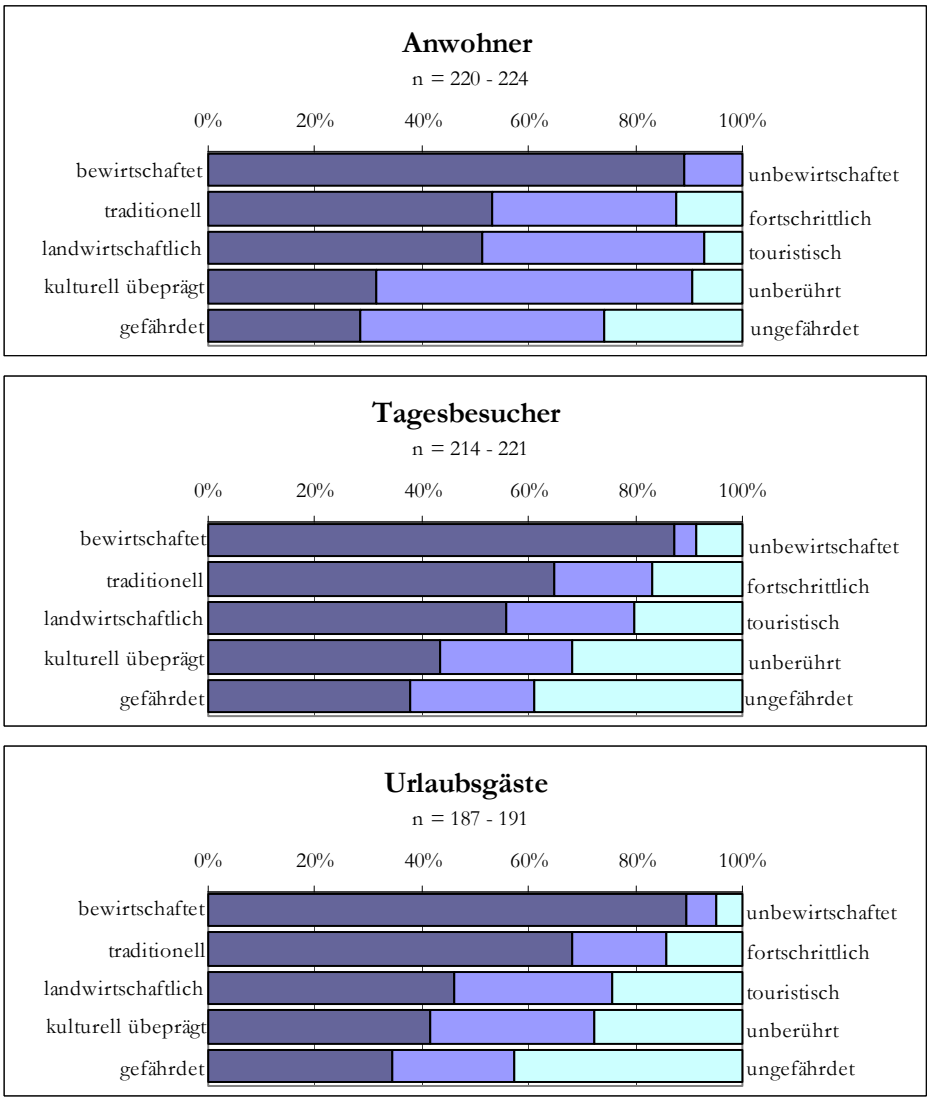


Quelle: eigene Erhebungen

[177] In den Abschnitten 4.1 und 4.3 sind ähnliche Beobachtungen dokumentiert. Heute seien nach Beobachtungen der Zeitzeugen die Landschaftsstrukturen besser geschützt, als dies in der bewegten Vergangenheit des Kaiserstuhls der Fall war. Allerdings werden aktuelle und zukünftige Umweltprobleme von älteren Experten, die die Umweltkatastrophen der 80er Jahre vor Augen haben, diese zum Vergleich heranziehen und die bis heute erzielten Fortschritte als entsprechend groß ansehen, häufig relativiert.

Ein interessantes Phänomen zeigt sich bei der Unterscheidung nach Freizeitstatus (Anwohner, Besucher und Touristen, vgl. Abbildung 48). Auf den ersten Blick sind zwei Tendenzen erkennbar. Erstens folgen die Wahrnehmungen der Tagesbesucher und Urlaubsgäste der von den Anwohnern vorgegebenen Rangreihung bis auf wenige Ausnahmen. Zweitens wird der Mittelwert „teils teils“ von den Anwohnern öfter gewählt, was darauf hindeutet, dass sie ihren Lebensraum aufgrund ihres „Landschaftswissens“ differenzierter beurteilen und weniger pauschal sehen, was man den Besuchern unterstellen könnte, die fast ausschließlich die Freizeitfunktion nachfragen. Insgesamt wird der Kaiserstuhl von allen Gruppen als eine „saubere“, „intakte“ und „differenzierte“ Landschaft gesehen, wobei diese Attribute von den Gruppen umso deutlicher hervorgehoben werden, je weniger Kontakt sie mit der Landschaft haben. Danach wird ein Unterschied in der Rangreihung sichtbar. Während „kleinräumig“ von den Anwohnern und Tagesbesuchern noch mit über 50 Prozent genannt wird, kehrt sich dieses Verhältnis bei den Urlaubsgästen um. Hier dominiert als vierter Raumeindruck „weiträumig“ (43,%). Die fünfte Kategorie „gewachsen“ wird mit 57,4 Prozent der Urlaubsgäste und 55,7 Prozent der Tagesbesucher gewählt. Sie dominiert auch die Wahrnehmung bei den Anwohnern knapp mit 50,9 Prozent. Die Abstufung lässt aber die Interpretation zu, dass die Anwohner stärker als die Urlauber die Flurbereinigungen in ihre Antwort einbezogen haben.

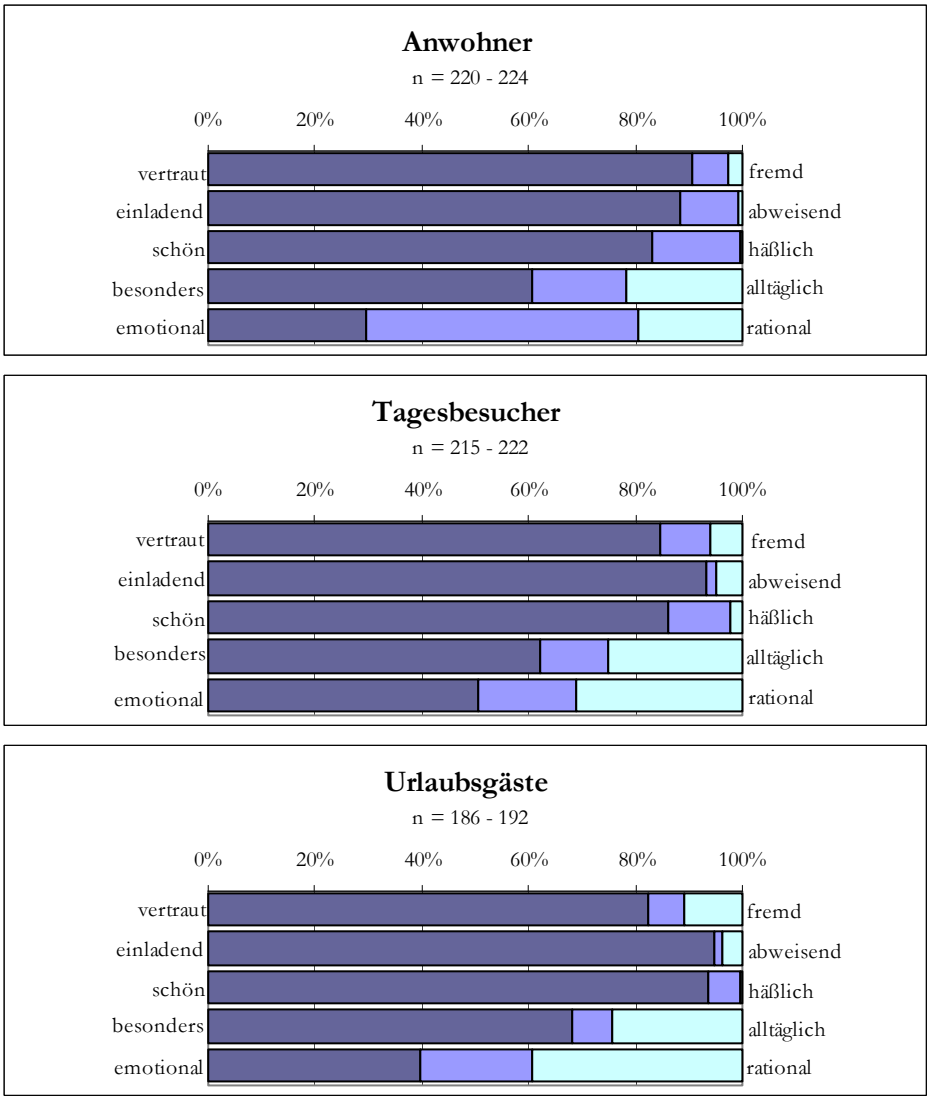
Abbildung 49: Funktionales Raumverständnis in der Wahrnehmung verschiedener Gruppen



Quelle: eigene Erhebungen

Weitere fünf Differenziale fassen das funktionale Raumverständnis ins Auge, welches besonders bei den Anwohnern auf eine differenzierte Landschaftswahrnehmung hinweist. In Abbildung 49 fällt über alle Gruppen hinweg, jedoch besonders bei den Anwohnern, die stärkere Ausprägung der Mittelbalken ins Auge, wobei die stärkste Ausdehnung für „teils teils“ beim Differential „kulturell-überprägt – unberührt“ (59,1%) erreicht wird und somit auf Diskussionspotenzial hinweist. Weiter sehen die Anwohner ihre Landschaft im Gegensatz zu den Besuchergruppen auch gänzlich bewirtschaftet. Für Besucher hingegen ist der Kaiserstuhl stärker touristisch und unberührter. Auch der Grad der wahrgenommenen Gefährdung nimmt mit zunehmender Distanz bzw. zunehmender Freizeitsituation ab. Dieses Ergebnis lässt sich insofern verallgemeinern, als sich der individuelle Nutzungszweck auf die Wahrnehmung von Räumen auswirkt.
In Bezug auf die emotionale Raumverbundenheit zur Kaiserstühler Landschaft (Abbildung 50) zeigen sich die eindeutigsten Bewertungen. Führend in allen Gruppen – wenn auch in unterschiedlicher Rangfolge – sind die Attribute „vertraut“, „einladend“ und „schön“. Vertrautheit dominiert bei den Anwohnern, „einladend“ wird wie erwartet bei den Besuchergruppen am meisten genannt. An vierter Stelle steht „besonders“ als Zeichen, dass der Kaiserstuhl als eine einzigartige Landschaft gesehen wird, wobei der Wert mit Abstand der Gruppen zur Landschaft etwas ansteigt. Die breiteste Streuung wird in allen Gruppen beim Differential „emotional – rational“ ausgewiesen, wobei diese Kategorie bei den Anwohnen deutlich mit „teils teils“ bewertet wurde.

Abbildung 50: Emotionale Raumverbundenheit in der Wahrnehmung verschiedener Gruppen



Quelle: eigene Erhebungen

Dieses Ergebnis findet in den narrativen Interviews auch besondere Bestätigung (vgl. 4.1 Landschaftswahrnehmung mit Erinnerungstiefe). Bei den Besuchern wird der Mittelwert deutlich weniger angegeben, jedoch wird die Landschaft im Ergebnis eher emotional gesehen. Bei den Urlaubern ist das Verhältnis komplett ausgewogen. Der Wert „rational" kann möglicher Weise mit dem Unverständnis für die Flurbereinigungen erklärt werden, für die die Urlauber am wenigsten Verständnis mitbringen dürften, jedenfalls gibt es wenig alternative Gründe, eine als solche aufgesuchte Ferienlandschaft so stark als „rational" zu bezeichnen.

4.2.3.3 Bemerkungen zu den Quantitäten und Qualitäten der Kaiserstühler Landschaft

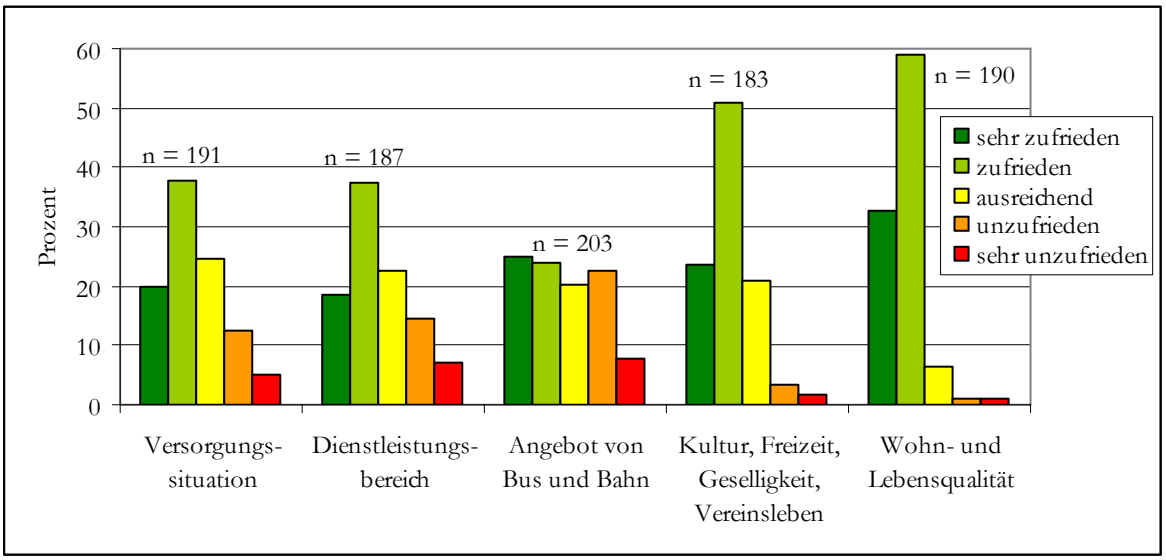
Die offenen Fragen haben gezeigt, dass es allen Befragten leichter fiel, den Kaiserstuhl zu beschreiben, als den abstrakten Begriff „Landschaft". Inhaltlich zeigt sich der Kaiserstuhl dabei deutlich als Kulturlandschaft. Während die „Landschaft" in der Wahrnehmung der Menschen vor allem aus großen, physischen Einheiten wie Natur, Relief oder Vegetation besteht, hinter denen auch gleichberechtigt die Nutzen bzw. Nutzungen passive Freizeit, Versorgungsgrundlage (Landwirtschaft) und Wohnraum mit seiner fest verorteten Infrastruktur (Siedlungen, Straßen) anstehen, stechen beim Kaiserstuhl anthropogene Qualitäten deutlich hervor. Der Weinbau und die emotionale Bindung stehen im Vordergrund. Vor allem die gelebte Kultur ist sehr facettenreich präsent. Eine Besonderheit zeigt sich beim Klima. Dies wird mit dem Landschaftsbegriff so gut wie nicht assoziiert und vereint am Kaiserstuhl fast die meisten Nennungen auf sich. Die Kaiserstühler Natur hingegen wird zwar in ihrer Vielgliedrigkeit beschrieben, tritt aber fast in den Hintergrund. Befasst man sich mit den Inhalten der Kategorien, die von den Befragten noch einmal extra für den Kaiserstuhl genannt werden sollten, stellt man hingegen fest, dass es den Menschen leichter fiel, die natürlichen Komponenten zu beschreiben, und diese um so besser, desto plakativer dies möglich war. Die Frage „Können Sie folgende Kategorien für den Kaiserstuhl mit Beispielen näher beschreiben?" erhielt für „Klima" zwar die meisten Nennungen, die aber im Großen und Ganzen entweder „schön" oder „warm" lauteten. Man könnte daraus schließen, dass die Naturkomponenten von Landschaft für die Menschen leichter fassbar sind, als die komplexere Kultur und Lebensart der Bevölkerung.
Über die Qualitäten sind sich – gemessen an der in den Graphiken zusammengestellten Reihenfolge – alle Befragten relativ einig. Nuancen ergeben sich im Wesentlichen aus einer differenzierteren Sichtweise, die aufgrund von mehr Landschaftskontakt am Parameter „Freizeitstatus" gezeigt werden konnte.
Der Interpretation von KAPLAN und KAPLAN folgend, die durch ihre „Landschaftspräferenzkriterien" (vgl. Abschnitt 2.3.1) zu der Auswahl der Differentiale beigetragen haben, deutet der hohe Wert bei „vertraut" auf ein Heimatgefühl hin, das beim Anblick bekannter Strukturen entsteht. Im dörflich-landwirtschaftlichen Charakter des Kaiserstuhls dürften somit viele – man beachte den hohen Altersdurchschnitt – ihre in Kindertagen eingeprägten Strukturen wiederfinden.
Der generelle Raumeindruck umfasst Kriterien, die KAPLAN und KAPLAN in ihrer Kategorie „Kohärenz" ansiedeln. Es zeigt sich, dass vor allem die strukturelle Kohärenz („kleinräumig-weiträumig" bzw. „gewachsen – geplant") im Kaiserstuhl eher verschieden gesehen wird, also nicht unbedingt gegeben ist. Das funktionale Raumverständnis rekurriert auf das Kriterium Lesbarkeit und somit auf das Verständnis der vorgefundenen Strukturen. Hier besteht eine relativ hohe Einigkeit hinsichtlich der Funktion „bewirtschaftet". Über die vier nachfolgenden Differentiale, die Qualitäten der Kategorie „bewirtschaftet" abfragen, ist man sich – nicht zuletzt aufgrund eigener Nutzungsinteressen – weniger einig.

4.2.4 Lebensraum Kaiserstuhl

4.2.4.1 Der Kaiserstuhl als Wohnraum

Ein Viertel der Befragten wohnt schon immer am Kaiserstuhl. Dies verweist auf einen hohen Grad der Zuwanderung in der Vergangenheit. Der Zuzug war mit 40,3 Prozent vor allem familienbedingt, entweder weil mehr Platz benötigt wurde, oder auch, weil man durch Heirat zur Familie des Partners zog. Teilweise spielt es eine Rolle, dass Baugrundstücke bereits vorhanden waren. Das im Vergleich zu Freiburg niedrigere Mietniveau ist dabei nicht zu vernachlässigen. Der Bedarf an Neubaugebieten ergibt sich aber auch durch junge Familien vor Ort, die eine eigene Existenz aufbauen möchten. Im inneren Kaiserstuhl wird dieser Nachfrage nicht mehr entsprochen, was letztendlich zu einem Wachstumsstopp geführt hat: „*Die Programme zur Aussiedlung* [die früher Anwendung fanden] *sind heute nicht mehr so gefördert. Aber im Ort sich dann zu erweitern, das sind die neueren Gedanken, denn man will ja die Dörfer in Strukturen zusammenhalten.*“ (KW-1)
Bei 19 Prozent wurden weiter berufliche Motive als Grund für den Zuzug angegeben, auch hier war das im Vergleich zu Freiburg niedrigere Mietniveau ein Ausschlag gebender Faktor. Für immerhin 8,1 Prozent war die Landschaft der Hauptgrund für den Zuzug, sei es des guten Klimas wegen oder um das „*Rentnerleben zu verschönern*“. Dahinter versteckt sich die Bedeutung der Kaiserstühler Gemeinden als Alterswohnsitz. Diese ist durch die Anfrage von ehemaligen Urlaubsgästen nach Bauplätzen bei den Gemeinden dokumentiert.
Nach Umzugsplänen befragt, antworten 91,8 Prozent, dem Kaiserstuhl auch künftig treu zu bleiben. Die verbleibenden 8,2 Prozent würden gerne bzw. werden definitiv wegziehen. Ein Mangel an Infrastruktur (beispielsweise keine deutsch-französische Schule) zählt zu den Push-Faktoren. Pull-Faktoren sind meist berufliche Pläne, bzw. die Rückkehr in die Heimat nach dem Studium. Weiterhin wird der Kaiserstuhl von manchen als zu ländlich empfunden. Besonders bei Jüngeren lockt die Großstadt bzw. das Fernweh. Bei den Älteren hingegen wird ein Wegzug aus anderen Gründen denkbar: „*wenn ich alt und allein bin wahrscheinlich*“. Öfter wird unspezifisch formuliert: „*weil es uns nicht gefällt*“, „*kann ich nicht sagen*“, oder auch „*weil es nicht mein Platz ist*“. Die Landschaft wird nur einmal genannt: ich würde gerne wegziehen, „*weil mir höhere Berge fehlen.*“ Bei den Bewohnern, die einen Abwanderungswunsch äußern, kann man kaum nach Gemeinden unterscheiden, da sie sehr dicht beieinander liegen. Die Reihenfolge wird angeführt durch Vogtsburg. Es folgen Ihringen, Sasbach und Eichstetten. Es fällt auf, dass 12 der 18 Personen, die einen Umzugswunsch äußern, weiblich und in einem Alter von 41-60 Jahre sind.

Abbildung 51: Zufriedenheit der Anwohner mit dem Wohnort Kaiserstuhl



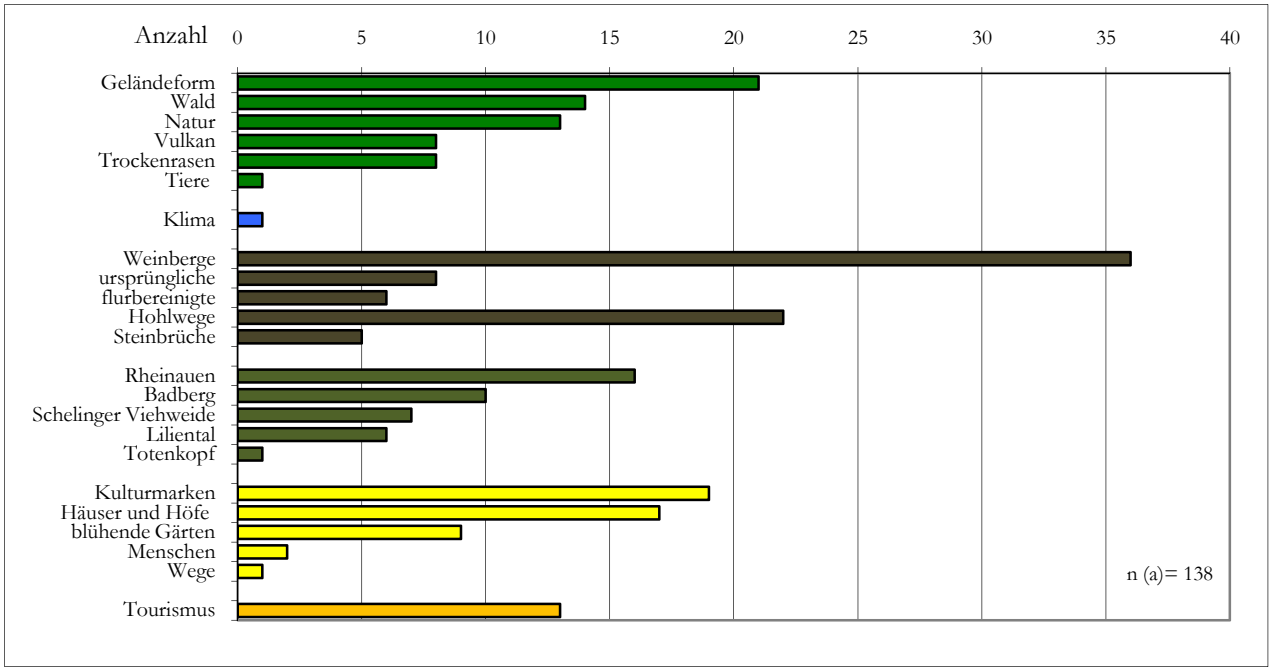
Quelle: eigene Erhebungen

Die Äußerungen der derzeitigen Bewohner können als Hinweis gesehen werden, dass der Kaiserstuhl weiterhin an Bevölkerung gewinnen wird. Betrachtet man die Bewertung infrastruktureller Qualitäten in Abbildung 51, wird deutlich, dass vor allem die Wohn- und Lebensqualität in Gänze als herausragend gesehen wird (Durchschnitt 1,79). Es folgt die gesellschaftliche Komponente (Kultur, Freizeit, Geselligkeit und Vereinsleben) mit einer Bewertung von 2,09. Der Versorgungs- und Dienstleistungsbereich wird annähernd gleich bewertet (2,46 bzw. 2,53), das Angebot von Bus und Bahn wird hingegen örtlich sehr verschieden wahrgenommen, was sich durch die Häufung der nahezu gleichhohen Säulen ausdrückt. Die durchschnittliche Bewertung ist 2,64.
Was fehlt im Lebensraum Kaiserstuhl? Diese Frage lässt sich im Wesentlichen mit zwei Punkten beantworten. Es handelt sich erstens um einen Mangel an ÖPNV-Angebot, zweitens um einen Mangel an Versorgungsinfrastruktur (Lebensmittelgeschäfte, Ärzte, Apotheken usw.) „*Ort, 250 Einwohner: fehlt alles, aber schön*" formuliert ein Rentner aus dem inneren Kaiserstuhl. Nur wenige Nennungen hingegen beziehen sich auf Menschen: „*Ortsgemeinschaften mit wenig Akzeptanz für andere*" beklagt eine am Kaiserstuhl geborene Rentnerin in Eichstetten, teilweise fehlen den Jüngeren auch innovative kulturelle Einrichtungen (Vereine und Gaststätten). Einer Burkheimerin fehlt dagegen vor allem die Stille: „*Stille, viel zu viele Weinfeste*". Ein Zugezogener aus Wasenweiler vermisst die weite Landschaft.

4.2.4.2 Reflexionen über lokale Gegebenheiten

Stolz sind die Kaiserstühler besonders auf die physischen Geländeformen ihres Landschaftsraums (vgl. Abbildung 52), die häufig mit Hügeln und Bergen näher beschrieben werden. Der „*Wald in den Kammlagen*" beispielsweise gehört mit zur „*Vielfalt*" und zum „*Abwechslungsreichtum*" der Natur. Gleich oft werden der vulkanische Ursprung („*tolle Vulkanhügel*") und die Trockenrasen im inneren Kaiserstuhl genannt, Tiere hingegen nur einmal, genau wie das Klima, das im Gegensatz zu den Besuchern von den Anwohnern eher vernachlässigt wird.
Hinsichtlich der Kulturformen ist man besonders stolz auf die Weinberge im Allgemeinen, manchmal wird hervorgehoben, dass es die alten „*von Hand angelegten*" Terrassen sind, nur unwesentlich weniger Anwohner heben gerade die neuen Terrassen heraus. Gemeint sind die Flurbereinigungen der jüngsten Vergangenheit, bei denen schonend und umsichtig vorgegangen wurde. An zweiter Stelle hinter den Weinbergen stehen die Hohlgassen, die zwar nicht mehr sehr häufig sind, aber als Charakteristikum herausgehoben werden. Gleiches gilt für die eher seltenen Steinbrüche, die als Biotope geschätzt werden. In einer weiteren Abstufung sind besondere Bereiche im Landschaftsraum Kaiserstuhl zusammengefasst, mit denen sich die Bewohner identifizieren. Die Rheinauen und die „*kahlen Bergformationen*" des Badbergs führen diese Liste an. Die Schelinger Viehweide und das Liliental stechen ebenfalls als Orte hervor, die durch besondere anthropogene Nutzung entstanden sind. Weiter wurde der Totenkopf genannt.
Wie in den Kinderbildern (vgl. Abbildung 67) nehmen bei den Erwachsenen die Landmarken, innerhalb der Kategorie der Eichelspitzturm, die Vorrangstellung unter den anthropogenen Merkmalen ein. Danach folgen dörfliche Bereiche, in denen Architektur, schöne Häuser und Winzerhöfe hervorgehoben werden. Die blühenden Gärten innerhalb oder an den Rändern der Dörfer werden nicht vergessen. Menschen werden vor allem im Vergleich zu den Kinderbildern, wo sie eine Hauptkategorie darstellen, hier fast vergessen. Die einzelne Nennung „Weg" bezieht sich auf „*steiniger, holpriger Weg*" und unterscheidet sich deutlich von den Sichtweisen aus Abschnitt 4.1. Freizeitwege hingegen bestimmen fast ausschließlich die Kategorie Tourismus und bezeichnen das Radwege- und Wandernetz, Themenpfade sowie die gute Ausschilderung.

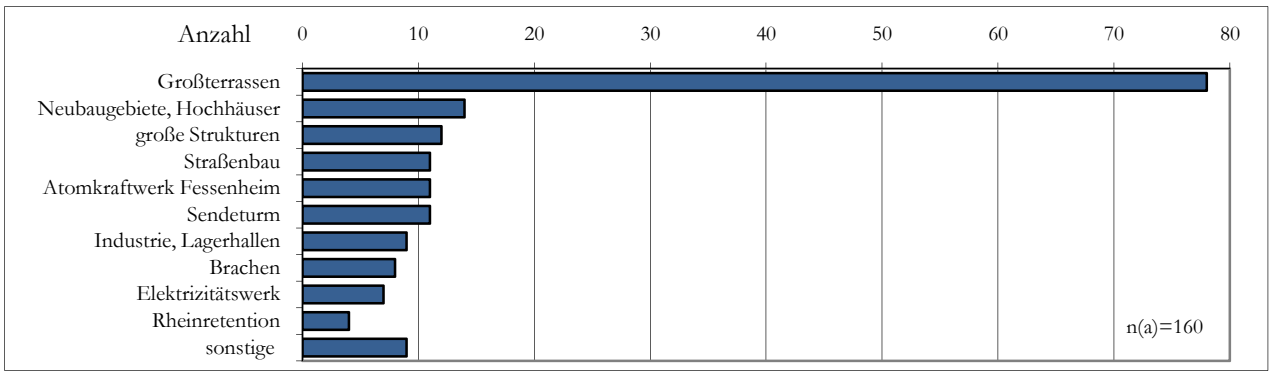
Abbildung 52: Worauf sind Sie besonders stolz am Kaiserstuhl?



Quelle: eigene Erhebungen (Mehrfachnennungen berücksichtigt)

Über störende Landschaftsbestandteile sind sich die Kaiserstühler Bewohner relative einig (vgl. Abbildung 53). Den Großterrassen werden dabei auch keine anderen Attribute als eben groß, hoch oder betoniert hinzugefügt, was das Bild jener Terrassen noch stärker standardisiert. Alle anderen Nennungen sind jeweils relativ gleich stark vertreten. So werden neben der generellen Ausweisung von Neubaugebieten die Hochhäuser als unpassende Wohnform genannt, wie sie in einigen Orten (z.B. Ihringer Bahnhof) zu finden sind. Die großen Strukturen betreffen im Wesentlichen die „*Maiswüste*“, „*Steinbrüche*“ und allgemeine „*grobe und große Eingriffe*“.
Genau gleichhäufig genannt wurden die Kategorien Straßenbau (teilweise beeinflusst durch die B31), das linksrheinische Atomkraftwerk Fessenheim und der für viele (nicht nur Kinder) so typische Sendeturm, der in der positiv bewerteten Kategorie Türme (Abbildung 52) gar nicht auftauchte und somit ausschließlich negativ wahrgenommen wird. Brachen werden entweder direkt als solche bezeichnet, oder sie werden als ungepflegte, verbuschte Bereiche beschrieben. Das Elektrizitätswerk wird nur in Eichstetten, die „*geplante Zerstörung Rheinwald*“ nur in Burkheim genannt und weist auf die direkte Betroffenheit hin. Einzelnennungen betreffen z.B. die negativ belegten Bilder der monotonen „*Rebpfähle im Winter*“, aber auch solche Landschaftsbestandteile, welche jene Einheitlichkeit stören, nämlich „*Gebäude mitten in Landschaft*“, „*alte Rebhütten*“, „*Gärten im Gelände*“ aber auch „*viele zerstörte Wege durch große Traktoren*“.

Abbildung 53: Was stört Sie am Kaiserstuhl?



Quelle: eigene Erhebungen (Mehrfachnennungen berücksichtigt)

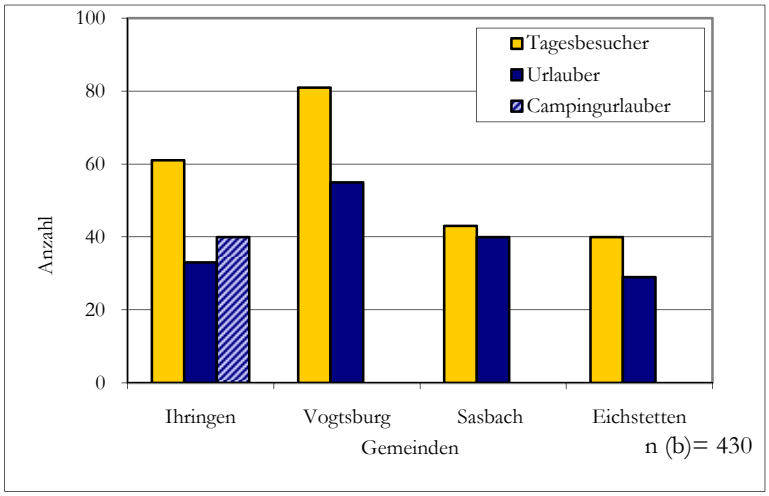
Für die Zukunft wünschen sich die Kaiserstühler in erster Linie, dass die Landschaft mit ihren dörflichen Strukturen, dem Rebbau und der Artenvielfalt in der Form erhalten bleibt, wie sie heute ist bzw. wie die Kaiserstühler sie kennen. Eine positive Entwicklung für den Kaiserstuhl würden viele in einer besseren Zusammenarbeit und weniger Kirchturmdenken sehen („*wenn in den Köpfen Fortschritt wachsen würde*"), dazu gehört auch Kreativität, die z.B. bei der Suche nach neuen Schwerpunkten am Kaiserstuhl helfen könnte: etwa im Bereich Musik. Den Zuzug jüngerer Familien, die Nutzung von Solarenergie und die „*Auflockerung der Anbauflächen*" würden viele begrüßen, ebenfalls wünscht man sich einen funktionierenden ÖPNV. Die Schwerpunkte bei den Zukunftswünschen liegen aber in einer Förderung ökologischer Betriebe und im Ausbau eines sanften Tourismus. Analog wäre es in den Augen der Kaiserstühler eine schlechte Entwicklung, wenn Veränderungen die aktuellen Wirtschaftsbereiche schwächen würden oder Bevölkerung abwandern würde. Besonders eine weitere Intensivierung der Landwirtschaft (z.B. mit dem Vollernter) wird abgelehnt. Weitere negative Szenarien wären: wenn „*die grüne Gentechnik Einzug erhält*", „*große Hotels gebaut werden*", „*die Polder geöffnet würden*", „*mehr Erlebnispfade o. Ä. entstehen*" oder auch „*wenn aufgrund der Altersstruktur weniger Ferienwohnungen angeboten werden*".

4.2.5 Erholungsraum Kaiserstuhl

4.2.5.1 Besucherstruktur

Die Stichprobe weist einen Anteil von 53 Prozent Tagesbesuchern auf. Für die Urlaubsgäste (47%) wurde die Aufenthaltsdauer ermittelt. Eine kurze Aufenthaltsdauer von unter einer Woche (41,5%) korreliert dabei stark mit den Unterkunftskategorien „Gasthaus, Hotel" und „private Zimmer". Länger bleiben die Urlauber in Ferienwohnungen und auf dem Campingplatz. Eine Woche und länger bleiben 33,5 Prozent, zwei Wochen und länger 23,5 Prozent und 1,5 Prozent bleibt drei Wochen und länger. Der durchschnittliche Anfahrtsweg zum Kaiserstuhl beträgt 198 Kilometer, wobei man differenzieren muss. Die Tagesbesucher kommen meist aus dem Raum Freiburg, jedoch erstreckt sich das Einzugsgebiet über ganz Baden-Württemberg und liegt im Mittel bei 74 Kilometern. Die Anreise der Übernachtungsgäste beträgt durchschnittlich 370 Kilometer[178] (vgl. hierzu auch 3.1.2.4 Aktuelle Struktur des Fremdenverkehrs am Kaiserstuhl).

Abbildung 54: Erhebungsstatistik Kaiserstuhlbesucher

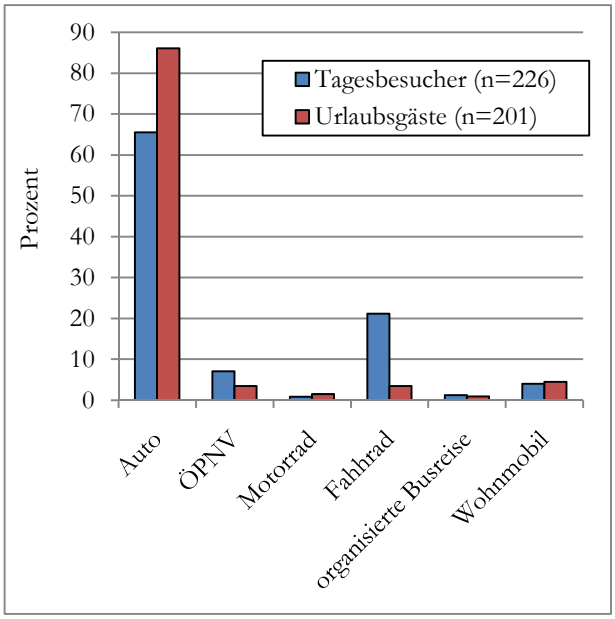


Quelle: eigene Erhebungen

[178] Ein Besucher kam aus den USA, die Anreise (Entfernung zum Heimatort) wurde nicht eingerechnet.

Als Anreiseverkehrsmittel dient zu 75 Prozent der PKW. In dieser Kategorie ist der Anteil der Urlaubsgäste stärker vertreten. An zweiter Stelle rangiert das Fahrrad mit 12 Prozent, das erwartungsgemäß von den Tagesbesuchern vermehrt in Anspruch genommen wird. Erstaunlich wenige der befragten Kaiserstuhlbesucher sind mit dem öffentlichen Nahverkehr an den Kaiserstuhl gekommen (5,4%). Schließlich besuchen 1,2 Prozent den Kaiserstuhl im Rahmen einer organisierten Reise. Bei Abbildung 55 ist außerdem zu beachten, dass der Anteil der Wohnmobile nicht repräsentativ ist, da direkt auf dem Campingplatz befragt wurde, jedoch kann man aus der relativ gleichen Mengenverteilung innerhalb dieser Kategorie herauslesen, dass die Campingurlauber den Kaiserstuhl nicht nur als Ziel, sondern auch als Station auf der Durchreise Richtung Süden auswählen.

Abbildung 55: Anreiseverkehrsmittel der Kaiserstuhlbesucher



Quelle: eigene Erhebungen

4.2.5.2 Touristische Aktivitäten

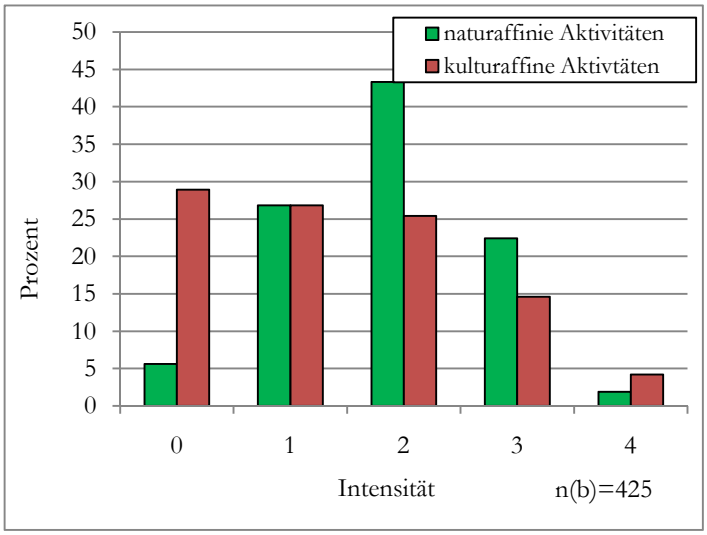
Nutzung der Ressource Kulturlandschaft

Mit „*Natur und Landschaft*“ kann das Hauptbesuchsmotiv beschrieben werden, denn für 39 Prozent der Gäste stehen neben dem Landschaftsgefüge die besondere Tier- und Pflanzenwelt sowie das Klima an erster Stelle. Doch fast ebenso viele (35%) geben als Motiv Erholung an. Kultur und Menschen sowie Wein folgen mit jeweils neun Prozent vor „Schönheit und Ästhetik“ (3%). Diese Ergebnisse liegen bereits in ähnlicher Form in einer Umfrage vor, die die KTT e. V. im Jahr 2003 durchgeführt hat. Doch wie werden nun diese Motive, interpretiert als am Kaiserstuhl erfüllbare Erwartungen, in Freizeitverhalten umgesetzt?

Die natürlichen und kulturellen Komponenten der Kaiserstühler Kulturlandschaft werden von den Besuchern in verschiedener Intensität genutzt bzw. nachgefragt. Abbildung 56 zeigt die Auswertung der Frage: „Welche Urlaubsaktivitäten sind typisch für Ihre Freizeitgestaltung am Kaiserstuhl?“ Hier waren Mehrfachantworten möglich. Diese konnten – nicht auf dem Fragebogen, jedoch in der Auswertung – den Bereichen Natur und Kultur zugeordnet werden und umfassen für Natur die Nennungen Naturbeobachtung, Wandern, Radeln, sonstiger Sport. Der Besuch lokaler Gastronomie, von lokalen Festen, Kultur- und Musikveranstaltungen, aber auch der Abstecher nach Freiburg wurden der Rubrik „kulturaffine Aktivitäten“ zugeordnet. Die Nennungen jeder Auskunftsperson wurden addiert, wobei eine Bandbreite von „0“, (keine Aktivität) bzw.

„1 - 4“ (Stärke der Intensität) entstand. In Abbildung 56 werden für jede Kategorie (Natur bzw. Kultur) 100 Prozent dargestellt.

Abbildung 56: Ausrichtung des Kaiserstuhltourismus

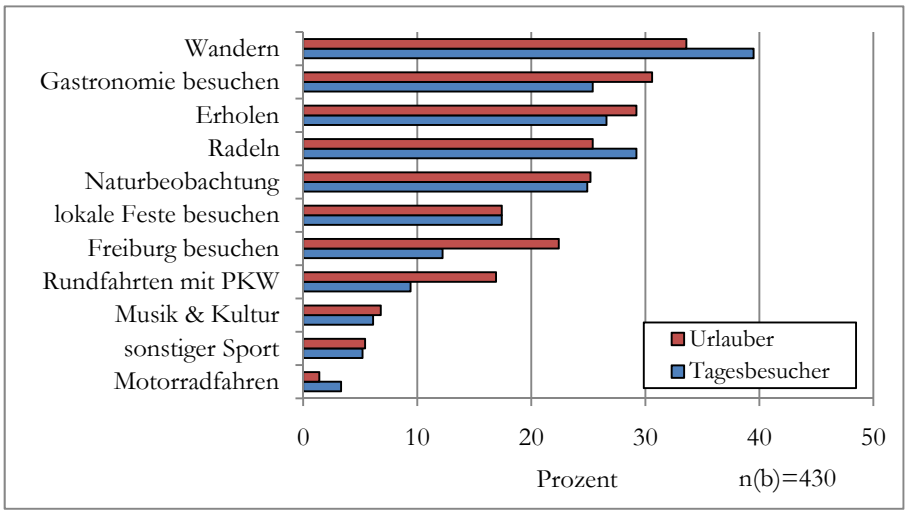


Quelle: eigene Erhebungen

Die Graphik zeigt, dass meist beide Qualitäten der Kulturlandschaft in gleicher Weise – wenn nicht sogar gemeinsam – nachgefragt werden. Es überwiegt die „Ressource Natur“ (der rote Balken bei der Nutzungsintensität 0 bedeutet keine Nutzung bzw. Durchführung kulturaffiner Aktivitäten), jedoch gibt es einige sehr Kultur orientierte Urlauber (4,2%). Zu dieser Gruppe zählen vornehmlich Urlaubsgäste, die in Ihringen abgestiegen sind, in einem Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Diejenigen, die keine Kultur nachfragen (Wert=0), sind meist Tagesbesucher unter 50 Jahren alt und wurden in der Gemeinde Vogtsburg befragt. Dies liegt auch daran, dass Vogtsburg verglichen mit den anderen Gemeinden mit einem Anteil von fast 60 Prozent die meisten Tagesbesucher anzieht. Über die dargestellte Varianz der im Hinblick auf Nachhaltigkeitsbelange positiv zu wertenden Aktivitäten fällt Motorradfahren mit 4,7 Prozent negativ ins Gewicht. Dabei wird angenommen, dass diese Gruppe in der Stichprobe unterrepräsentiert ist, da die Befragungen nicht immer an Parkplätzen bzw. in der Nähe von Gastronomiebetrieben stattfanden und deshalb insgesamt betrachtet vorbeifahrende Motorradfahrer weniger oft befragt werden konnten. Letzteres gilt in geringerem Maße auch für „Rundfahrten mit dem Auto“. Die Nennungen belaufen sich hier immerhin auf 26,4 Prozent.

Abbildung 57 zeigt leichte Unterschiede im Verhalten der Tagesbesucher und Urlaubsgäste. Wandern und Radeln aber auch Motorradfahren wird vermehrt von den Tagesbesuchern durchgeführt. In allen anderen Kategorien liegen die Urlauber vorn. Dies liegt daran, dass sie sich länger im Erholungsgebiet Kaiserstuhl aufhalten. Es bedeutet auch, dass sie die lokale Kultur und Gastronomie stärker aufsuchen, jedoch laut der Einschätzung des KTT e.V. dabei weniger ausgeben als es bei einem Tagesbesuch geschieht. Trotz der Dominanz kultureller Aktivitäten bei den Urlaubern fällt auf, das lokale Feste von beiden Besuchergruppen genau gleich oft aufgesucht werden, was den Schluss nahelegt, dass die Tagesgäste ihren Besuch nicht nur an den naturaffinen Aktivitäten Wandern und Radeln sondern auch speziell an den lokalen Festen orientieren. Am stärksten unterscheidet sich das Verhalten beider Urlaubergruppen jedoch durch die Fahrten, sei es in die Stadt oder über Land, was auch mit dem Aufenthalt der Urlauber zusammenhängt, wohingegen die Tagesbesucher nicht anreisen, um herumzufahren (Ausnahme Motorrad).

Abbildung 57: Aktivitäten der Kaiserstuhlbesucher

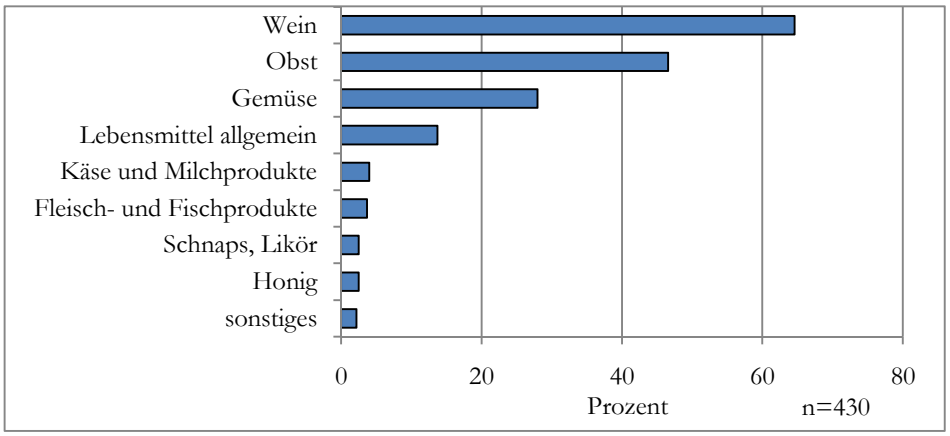


Quelle: eigene Erhebungen

Einkauf lokaler Produkte

Ein wichtiger Faktor zur Unterstützung der Landwirtschaft ist der Einkauf lokaler Produkte, der als besondere Verhaltensweise auch gesondert Beachtung finden soll. 76,5 Prozent der Besucher kaufen direkt im Hoflanden ein. Die Kategorie entspricht der soeben gewonnenen Erkenntnis, dass Urlauber mehr kulturelle Komponenten der Landschaft nachfragen, wenn man bedenkt, dass sich der Durchschnittswert aus dem Einkaufsverhalten der Tagesbesucher (66,4%) und der Urlauber (88,1%) zusammensetzt. Die Relevanz dieses landschaftserhaltenden Faktors wird auch daraus ersichtlich, dass die Prozentwerte für das Einkaufsverhalten bei Weitem die in Abbildung 57 ersichtlichen Mengenverhältnisse übertreffen. Zu den Nicht-Käufern zählen vermehrt Tagesgäste und die Altersgruppe der unter 30-jährigen. Am stärksten profitieren die Landwirte der Orte Ihringen, Sasbach, Bischoffingen und Achkarren, wo teilweise bis zu 100 Prozent der Befragten einkauften. Abbildung 58 zeigt die nachgefragte Produktpalette. Mehrfachnennungen wurden berücksichtigt. Die gekauften Produkte sind fast ausschließlich Lebensmittel.

Abbildung 58: Von den Kaiserstuhlbesuchern nachgefragte Produktpalette



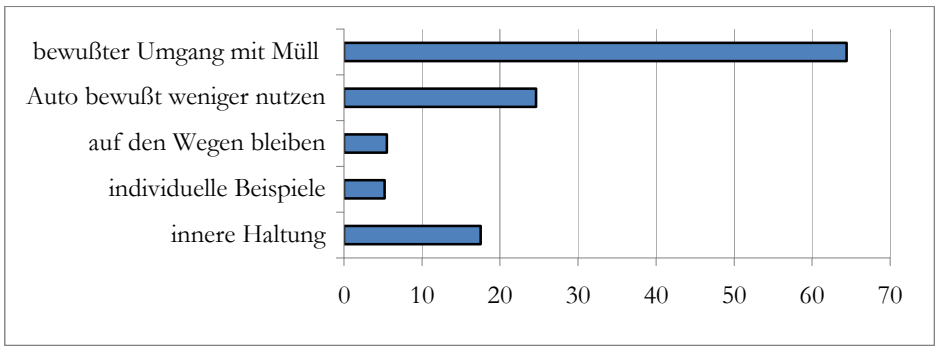
Quelle: eigene Erhebungen (Mehrfachnennungen berücksichtigt)

Souvenirs hingegen kaufen nur knapp sechs Prozent. Auch hier dominiert der Wein, andere Einzelnennungen weisen auf Beiprodukte aus den Hofläden hin, nämlich Keramik, Kerzen, Körbe oder Kürbisfiguren. Dieses Ergebnis unterstreicht die Funktion als Naherholungsgebiet mit hoher Wiederkehrrate.

Umweltverhalten der Besucher

69 Prozent der Tagesbesucher und 83,6 Prozent der Urlauber geben an, während ihres Urlaubs persönlich und aktiv zum Umweltschutz beizutragen. Wurde die Frage bejaht, sollte jedoch gleichzeitig noch die Art und Weise des „Umweltschutzes" ungestützt angegeben werden. Der bewusste Umgang mit Müll steht im Vordergrund, wie dies auch in vergleichbaren Studien dokumentiert ist. Bereits vor über zehn Jahren notiert KUCKARTZ: „*Die Prozentzahlen, wie sie für das Recycling vorliegen, belegen sehr deutlich, dass eine große Anzahl von Menschen Mülltrennung praktiziert und dass sich in diesem Bereich umweltgerechtes Verhalten zur Alltagsnorm entwickelt*" (1998:32).

Abbildung 59: Umweltschutz der Kaiserstuhlbesucher



Quelle: eigene Erhebungen

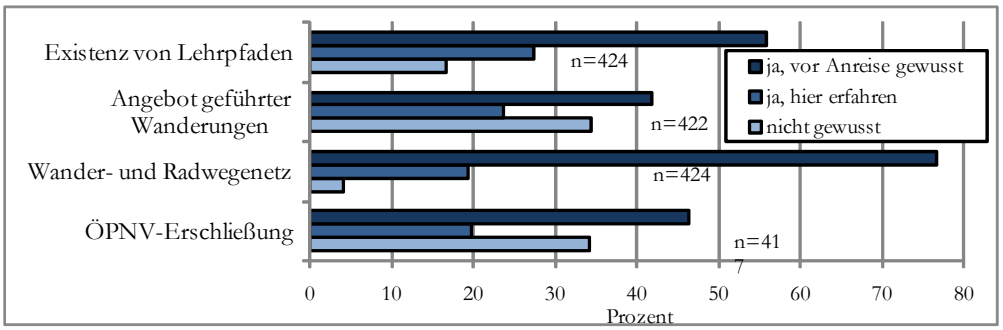
Mülltrennung, Müllvermeidung und Benutzung der Abfalleimer werden ungefähr gleichhäufig genannt. An zweiter Stelle wird der Verzicht aufs Auto angeführt, der im Urlaub durch Radfahren und Wandern verringert werde. Neben diesen eher allgemeinen Beispielen, wird die Benutzung lokaler Wanderwege betont. Dies ist ein Hinweis, der auf Landschaftsbewusstsein schließen lässt und darauf, dass entsprechende Hinweisschilder, etwa im Naturschutzgebiet Badberg, auch wahrgenommen werden. Die individuellen Beispiele beziehen sich oft auf privates Engagement für den Naturschutz und werden nicht unbedingt direkt am Kaiserstuhl umgesetzt: „*Kröten bei der Wanderung helfen*", „*Nistkästen für Vögel bauen und erhalten*" „*Teilnahme an Pflanzaktionen*", „*Spenden sammeln*" oder „*Wanderführer-sein*" seien hier erklärend erwähnt. Die innere Haltung pro Umweltschutz schließlich scheint in vielen Antworten hindurch, allerdings wurde kein Beispiel genannt: „*Einkauf von Biolebensmitteln*", „*verantwortungsvolles Verhalten*" oder auch gleich „*keine eigene Umweltverschmutzung*" zählten in diese Kategorie.

Eine semantische Besonderheit, die bei der Auswertung der offenen Fragen öfter auftrat aber aufgrund der Häufung in dieser Frage kurz erwähnt werden soll, ist sicherlich die Ausdrucksweise: „*kein Auto nutzen*", „*nur Fahrrad fahren*", „*kein Einweggeschirr*", „*keine Blumen pflücken*", „*Papier nicht wegwerfen*" usw. Dies gibt Aufschluss auf die Art und Weise der Konstruktion, da nicht ausgesagt wird, wie etwas ist oder sein soll, sondern, wie etwas nicht sein soll.

4.2.5.3 Informationsstand und Reflexion über lokale Gegebenheiten

Abbildung 60 unterliegt der Prämisse, dass der Erwerb von Wissen um nachhaltige Alternativen deren Inanspruchnahme voraus geht. Demnach kann das Wissen nur in die Reiseplanung eingehen, wenn es schon im Heimatort bekannt ist. Da die Stichprobe nur 16 Prozent Erstbesucher enthält, fallen gemessen an der hohen Wiederkehrrate die ausgeprägten Residualgrößen (helle Balken) auf. Beispielhaft wurde abgefragt, ob die Besucher über vier Gegebenheiten informiert waren; neben passivem und aktivem Wissenserwerb wurde auf Formen der Mobilität vor Ort eingegangen. Das Freizeitwegenetz genießt den höchsten Bekanntheitsgrad. Etwas über 50 Prozent sind über Lehrpfade informiert, jedoch sind das Angebot geführter Wanderungen und das des ÖPNV weniger als der Hälfte der Besucher bekannt.

Abbildung 60: Informationsstand der Besucher über lokale Gegebenheiten



Quelle: eigene Erhebungen

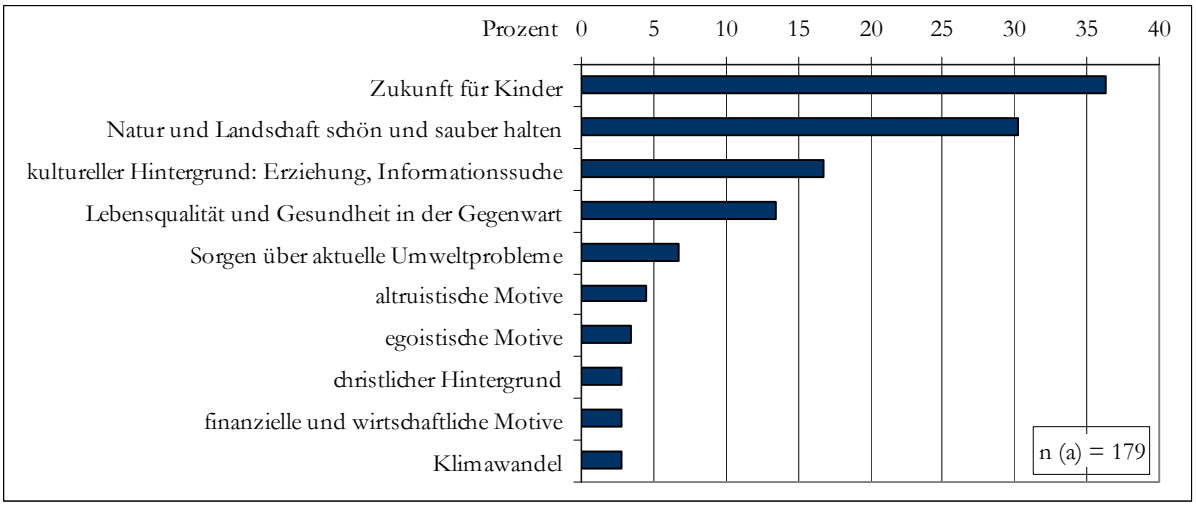
Die explizit experimentelle Frage, mit der die Besucher direkt auf das Kaiserstuhlimage angesprochen wurden, wurde nur von 42 Prozent der Befragten auch beantwortet. Insgesamt wurden 329 Nennungen abgegeben. Neben den allgemeinen Besuchsmotiven wie Landschaft, Wein, Klima etc. (s.o.). wurden innerhalb dieser Gruppe die Medien als Produzenten oder Lieferanten des Images angesprochen. Während fünf Prozent die Medien allgemein nannten, darunter z.B. auch die Sendung „fahr mal hin“ (SWR3), bezogen sich mehr noch, nämlich sechs Prozent, direkt auf Jörg Kachelmann.
Die darauffolgende Teilfrage, ob die Besucher das von ihnen bezeichnete Image für zutreffend hielten, bejahten zwei Drittel, ca. ein Drittel teilweise. 21 Besucher äußerten Kritik an jenem Image, da es eine heile Welt und Idylle widerspiegle, die so nicht gegeben sei. Als Beispiele wurden meist die Flurbereinigungen und damit verbunden auch die Großterrassen angesprochen, was implizit den Einfluss der Wirtschaftstrends von außen als Hauptstörgröße herausstreicht.
Die große Übereinstimmung mit dem Image kann in dem Sinne gedeutet werden, dass die Erwartungen an das Naherholungs- bzw. Urlaubsgebiet Kaiserstuhl der erlebten Erfahrungswelt entsprechen und wird bestätigt durch eine große Zufriedenheit: die Kaiserstuhlbesucher finden, was sie suchen. Lediglich für 47 Besucher wurde auch ein Eintrag bei der Frage „Hat Ihnen am Kaiserstuhl etwas besonders missfallen?“ notiert. Genannt wurden Dünge- und Spritzmitteleinsatz, die schlechte oder unzureichende Ausschilderung der Wanderwege, die schlechte ÖPNV-Verbindung, der starke Verkehr, die menschlichen Eingriffe in die Natur (Flurbereinigungen), die Industrie am Rhein und der häufige Nebel. Bis auf letzteren beziehen sich die Bemerkungen somit auf anthropogene Faktoren. Fast alle Besucher (98, 3%) geben an, den Kaiserstuhl auch künftig zu besuchen. Dies bedeutet, dass mit den Nutzern auch die Nutzungen der Landschaft als relativ stabil angesehen werden können.

4.2.6 Wahrnehmung und Bewertung von Landschaftsveränderungen

4.2.6.1 Einschätzung zur Gefährdung von Umwelt und Landschaft allgemein

Die Gründe für den Schutz der eigenen Umwelt sind meist durch die Sorge um die eigenen Kinder oder künftige Generationen getragen. Dieses Ergebnis korreliert mit den Untersuchungen von KUCKARTZ (vgl. 1998:30: „*Man denkt primär an die Nachkommenschaft und nicht an sich selber, wenn man pro Umweltschutz eingestellt ist*“). Problematisch erscheint, dass sich das auch am Kaiserstuhl meist gewählte Argument „Zukunft für Kinder“ nicht auf die Gegenwart, sondern auf einen vagen Zeitpunkt in der Zukunft richtet. Dies legt die Vermutung nahe, dass sich oft kein direkter bzw. konkreter Handlungsbezug für die Gegenwart ableiten lässt.

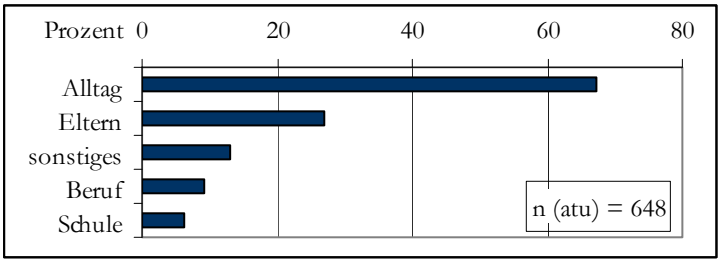
Abbildung 61: Motive für den Umweltschutz



Quelle: eigene Erhebungen (Mehrfachnennungen berücksichtigt)

Schönheit und Sauberkeit der Natur stehen an zweiter Stelle. Die Pflege und der Erhalt der (aktuellen) Natur und Landschaft geschehen aus der eigenen Wertschätzung heraus, beispielsweise durch „*Ordnung halten*“ oder durch umweltfreundliches Verhalten („*Natur entlasten*“). 16 Prozent der Befragten nennen Motive, die mit „*kultureller Hintergrund*“ überschrieben werden können. Dazu zählen die Erziehung, das – aus der Erziehung resultierende – Wissen und die eigenständige weitere Informationssuche. Ebenfalls vereint die Kategorie folgende Nennungen: angeboren, positive Einstellung zur Umgebung, Überzeugung („*es macht Sinn*“, „*Was für eine Frage!*“), Gewohnheit, Lebenseinstellung („*Freiwilligkeit*“) und Verantwortungsgefühl (rationale Motive, aus der eigenen aber kulturabhängigen Denkweise heraus). Rang vier umfasst Motive wie Lebensqualität (Lebenslust) und Gesundheit („*saubere Luft atmen*“, „*Allergien vorbeugen*“), die in der Gegenwart angesiedelt sind. Die gewählten Begriffe transportieren eine positive Haltung. Menschen, die sich um ihre Gesundheit kümmern, tun dies in der Gegenwart. Sorgen über Umweltprobleme („*Man sieht, wie die Welt vergiftet wird*“, „*wir haben 5 nach 12*“, „*Überlebenswille*“) bedeuten hingegen eher negative Antriebskräfte. Die letzten drei gleichstarken Kategorien setzten sich aus christlichen Motiven („*Bewahrung der Schöpfung*“, „*Gott*“), finanziellen und wirtschaftlichen Motiven („*Energiekosten sparen*“, „*Weinabsatz sichern*“) und Klimaschutzgründen zusammen.
Die meisten Befragten denken, dass ihr Umweltverhalten am stärksten durch das tägliche Leben geprägt wurde, ebenso wird dem Elternhaus ein wesentlicher Einfluss zugesprochen (vgl. Abbildung 62). Der Beruf wird an vierter, die Schule gar an letzter Stelle genannt.

Abbildung 62: Prägung des Umweltverhaltens



Quelle: eigene Erhebungen

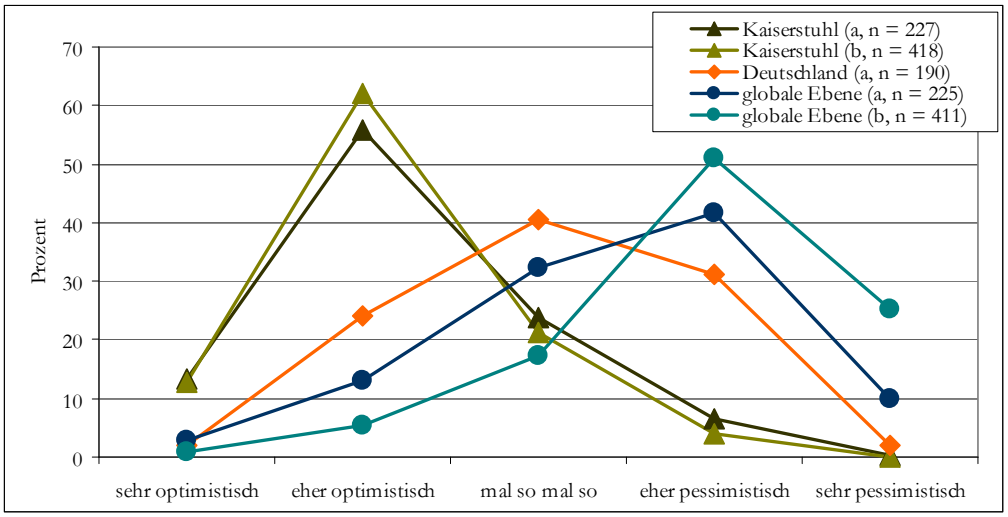
Die offene Kategorie „Sonstiges“ wurde oft genutzt, um die eigene Nennung zu spezifizieren. Es dominieren mit fast gleich vielen Nennungen der eigene Wille, aktive Informationssuche (20 Nennungen), die eigene Familie, speziell die eigenen Kinder aber auch „*Oma und Opa*“ (19) sowie Medien, vor allem kritische Reportagen zu Umweltschutzthemen (19). Mit größerem Abstand folgt die wissenschaftliche Beschäftigung mit Landschaft zum Beispiel im Rahmen des Studiums

oder anhand wissenschaftlicher Lektüre (auch Philosophie/Kant). Weiterhin schließen sich an: christliche Motive (7), gesellschaftliche Probleme (Verkehr, Krankheiten, Pestizideinsatz am Kaiserstuhl, 6), Erlebnisse in der Kindheit wie Pfadfinder oder Mithilfe im landwirtschaftlichen Betrieb (5), Politisches Engagement bei den Grünen oder Greenpeace (4), die Erfahrungen mit AKWs z.B. Widerstandsbewegung am Kaiserstuhl 1974 bzw. Tschernobyl (4), sowie Hobby und Reisen (4).

4.2.6.2 Einschätzung zu Landschaftsveränderungen am Kaiserstuhl

In Abbildung 63 lässt sich erkennen, dass die Einstellung gegenüber der Zukunft von Umwelt und Landschaft deutlich mit Maßstäben der Betrachtung (*scales*) zusammenhängt.

Abbildung 63: Einschätzung der Zukunft von Umwelt und Landschaft



Quelle: eigene Erhebungen [179]

Während man lokal und somit konkret am Kaiserstuhl die Note 2,2 (eher optimistisch) vergibt, relativiert sich der Wert für Deutschland auf 3,07 (mal so, mal so). Bezogen auf die globale Ebene, sieht man mit 3,61 eher pessimistisch in die Zukunft. Dies suggeriert, dass im konkreten Umfeld Kaiserstuhl die Handlungsanreize eher schwach ausgeprägt sind, da man die eigene Lage relativ gut einschätzt. Auch aus vergleichbaren Studien geht hervor, dass die Belastungen die aus der Umweltverschmutzung entstehen für die Allgemeinheit größer eingestuft werden, als für die eigene Person (KUCKARTZ, 1998:29).

Wahrnehmung von Landschaftsveränderungen durch Anwohner

Positive Veränderungen, die am Kaiserstuhl bemerkt wurden, werden deutlich angeführt durch die neuartigen, schonenden Flurbereinigungen. Einen zweiten Schwerpunkt bildet die touristische Infrastruktur, auf die man stolz ist. Der „*Schilderwald*“, der mancher Orten den Weg durch die Landschaft weist, findet positive Erwähnung. Neben den explizit für den Tourismus geschaffenen Strukturen, wird der eigene Nutzen hervorgehoben, den man aus Neuerungen wie Eichelspitzturm, Geopfaden oder auch dem schönen Blumenschmuck in den Dörfern zieht bzw. die Arbeiten zur Erhaltung der Bausubstanz (Bsp. Burkheim), die den Kaiserstuhl verschönern. Tourismus bietet den Kaiserstühlern „*amüsante Begebenheiten und Gespräche*“ und wirtschaftliche Vorteile: „*dass wir schön leben, dass Geld reinkommt*“. Weiter werden die „*Äcker als Bienenwiesen*“ als schöne

[179] Da im Besucherfragebogen die Kategorie Deutschland nicht vertreten war, erscheinen hier alle Angaben getrennt. Die Indizes in der Legende beziehen sich auf Anwohnerfragebogen (a) und Besucherfragebogen (b).

Veränderung bewertet. Die Äußerung bezieht sich vermutlich auf ein PLENUM-Projekt, bei dem Blühstreifen rund um die Äcker angelegt werden.
Neutral bewertete Veränderungen sind (wiederum neben den dominierenden Flurbereinigungen) die zunehmende Bewirtschaftung mit Maschinen, unter Folien und insgesamt eine Intensivierung der Landwirtschaft, die die Monokulturen Weinbau und auch Mais mit sich bringt. Die Ausbreitung der Gewerbegebiete, die Aufgabe des Weinbaus durch Generationenwandel und dass die Bevölkerungsdichte zunimmt, wird ebenfalls neutral gesehen. Es sind somit Veränderungen, die im Rahmen größerer Trends stehen, auch auf andere Gebiete verallgemeinerbar sind und wahrscheinlich deshalb neutral bewertet werden.
Die meisten Nennungen ließen sich im Bereich negativ bewerteter Veränderungen finden. Diesmal dominieren die Flurbereinigungen bei Weitem, jedoch mit dem Vermerk, dass es sich dabei um jene der 1960er bis 1980er Jahre handle. Ansonsten sind die Nennungen gleichmäßig verteilt und lassen sich mit Zunahme der Baustellen, Zersiedlung, Verkehrszunahme (auch durch Tourismus) und der Sorge um den Klimawandel umschreiben.

Wahrnehmung von Landschaftsveränderungen durch Besucher

57 Prozent der Besucher sind Landschaftsveränderungen am Kaiserstuhl aufgefallen. Diese Gruppe besteht zu 61,8 Prozent aus Tagesbesuchern, die den Kaiserstuhl über einen längeren Zeitraum kennen und auch periodisch über mehr Kontinuität bei der Landschaftsbeobachtung verfügen. Innerhalb der wahrgenommenen Veränderungen dominiert bei weitem die Rebflurbereinigung, die genau zwei Drittel der Befragten nennen, wobei die intensive Landwirtschaft (neben Weinbau auch „*uniform viel Mais*“), die von vier Prozent angesprochen wurde, mit zu diesem Bereich hinzu gezählt werden kann. Weiterhin sind es acht Prozent, die eine Zunahme des Straßenbaus ansprechen, jeweils zwei Prozent kommen hinzu für „Ausweitung des Tourismus“ und „Natur“. Auch die Ausweitung der Siedlungsflächen wird vereinzelt angesprochen. Die Landschaftsveränderung durch die Flurbereinigung bewerten 50 Prozent der Besucher negativ, 20 Prozent hingegen positiv (*„jedes Fleckchen wird genutzt“*) und die übrigen neutral. Dies bedeutet, dass der „Zweck Landbewirtschaftung“ (noch) nicht von allen akzeptiert wird.
Auch die Bautätigkeit wird zur Hälfte als negativ bewertet, beispielsweise wird die Zersiedlung und das Wachsen der Dörfer kritisch gesehen. Positiv wurde das „Straßenbild“ wahrgenommen, weitere als positiv bewertete Baumaßnahmen stehen oft in Verbindung zum Tourismus, darunter „*Eichelspitzturm*“ „*Parkplätze*“, „*viele schöne Radwege*“ oder „*Ausbau des Radwegenetzes*“. Zu den negativen Veränderungen im Tourismus zählen hingegen „*mehr Touristen*“, „*Vermüllung*“ und der „*Golfplatz*“. Die Veränderungen der Natur werden ausschließlich negativ gesehen. Dazu zählen beispielsweise: „*gewachsene Flora durch Weinbau ersetzt*“, „*Naturopferung für den Menschen“* „*Hangrutschungen*“, „*Erosion und Baumsterben*“.

4.2.7 Zusammenfassung

Insgesamt wird der Kaiserstuhl sowohl als Wohnraum als auch als Erholungsraum sehr positiv eingeschätzt. Dass der dörfliche, traditionelle Charakter einhergeht mit einem Mangel an Einzelhandel, ÖPNV oder auch einer gewissen Modernisierung in manchen Bereichen, wird in Kauf genommen. Insofern wird auch in Zukunft die Nachfrage nach Wohnraum bzw. nach touristischer Nutzung erhalten bleiben. Der Tourismus kann insgesamt als nachhaltig bezeichnet werden, da er lokale Strukturen schätzt und unterstützt, die sich zudem – bis auf die Anreise – nicht negativ auswirken. Eine bessere Information über die lokalen Gegebenheiten könnte dazu beitragen den Tourismus in Zukunft noch besser zu lenken, bzw. dem durchaus vorhandenen Interesse der Besucher noch stärker entgegenzukommen. Dies wird außerdem als wichtig erachtet, weil es ein Wunsch vieler Anwohner ist, einen nachhaltigen Tourismus in Zukunft stärker auszubauen, nicht zuletzt weil man auch die positiven Rückwirkungen auf das eigene Wohnumfeld bemerkt.

Die Einschätzungen zur Gefährdung von Umwelt und Landschaft, aber auch die Wahrnehmung und Bewertung der Landschaftsveränderungen geben Anhaltspunkte darüber, wie dabei vorgegangen werden könnte. Problematisch ist einerseits, dass die Gefährdungen eher in einem weiten globalen Rahmen gesehen werden. Besonders in einer als intakt empfundenen Umwelt wie dem Kaiserstuhl lässt sich somit keine besondere Dringlichkeit für Umweltschutzmaßnahmen ableiten. Zweitens ist das Hauptmotiv für Umweltschutz, nämlich sich auf „die zukünftigen Generationen" zu beziehen, ebenfalls zu diffus, um einen Handlungsbedarf in der Gegenwart abzuleiten. Greift man jedoch auf andere Kategorien zurück, die sich ebenfalls durch die Untersuchung herleiten lassen, findet man durchaus eine geeignete und vor allem positiv besetzte Kombination. So scheint es besonders Erfolg versprechend, „Natur und Landschaft schön und sauber halten" wie auch „Lebensqualität und Gesundheit" als Zielgröße anzusprechen. Zusammen mit der sehr positiven emotionalen Bindung an den „intakten" Lebensraum Kaiserstuhl, lassen sich Ideen für Handlungsoptionen herleiten. Nicht vergessen werden sollte hierbei der zweite Zukunftswunsch der Kaiserstühler Bevölkerung, nämlich den ökologischen Anbau auszuweiten.

4.3 Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz – Kaiserstuhlthemen aus Expertensicht

Die Kaiserstühler Landschaft erhält ihr gewohntes Gesicht vor allem durch die landwirtschaftlichen Strukturen, den Weinbau an den Hängen und den Obst- und Gemüseanbau in den Tallagen. Die Einschätzung der Landwirte über Wirtschaftlichkeit und Zukunftsfähigkeit ist aufgrund der „flächendeckenden" Eigenschaft der Branche besonders wichtig und wird zusammen mit der gesellschaftlichen Resonanz, d.h. der Marktfähigkeit der Kaiserstühler Produkte, darüber entscheiden, wie tragfähig die aktuellen Strukturen in Zukunft sein werden, bzw. wie sie sich verändern werden. Neben der Landwirtschaft gehören Tourismus und Naturschutz zu den drei Hauptthemen, deren Zusammenspiel aus Konfrontationen und Kompromissen die internen Interessen der Kaiserstühler widerspiegelt. Alle drei Bereiche sind jedoch auch in überregionale bis globale Kreisläufe einbezogen, auf die die Kaiserstühler selbst im Wesentlichen nur reagieren können. Abschnitt 4.3 gibt Chancen und Risiken für das Kaiserstühler Landschaftsbild aus der Perspektive verschiedener Experten wieder, deren Interessen und Aktivitäten sich seit vielen Jahren auf den Kaiserstuhl richten.[180]

4.3.1 Wahrnehmung und Bewertung struktureller und marktwirtschaftlicher Entwicklungen in der Landwirtschaft

4.3.1.1 Weinbau

> *Früher in den 70er Jahren hat man unseren Wein verteilt, da ging es nicht ums verkaufen, da hat man verteilt, da war es ein Privileg und heute ist es einfach nur ein Markt* […] *früher war ein Quadratmeter Rebgrundstück so teuer wie Bauland und heute steht das natürlich in keinem Verhältnis mehr, ist viel unwertiger.*
>
> *V-3*

[180] Die Kürzel, mit denen die Experten zitiert werden, geben Aufschluss über Fachbereich und Institutionalisierungsgrad. Sie setzen sich zusammen wie folgt: K = konventioneller Anbau, Ö = ökologischer Anbau, W = Weingut, G = Obst- und Gemüsebetrieb, WG = Winzergenossenschaft, WW = Waldwirtschaft, T = Tourismus, N = Naturschutz, V = Verwaltungseinheit, Gemeinde oder Landkreis, R = Regionalmanagement und Zeitzeugen = Z. Eine Ziffer wurde angefügt, wenn mehrere Vertreter aus einem Bereich interviewt wurden.

Strukturen und Strukturwandel im Weinbau

Tabelle 2 auf Seite 79 gibt einen Überblick über die prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Weinbau. Danach werden drei Viertel der Weinbaufläche über Mitglieder von Winzergenossenschaften bewirtschaftet und vermarktet, davon wiederum drei Viertel in selbständigen, sogenannten „nassen WGs", ein Viertel der Winzergenossenschaften ist demgegenüber „trocken". Solche WGs ohne eigenen Weinkeller liefern ihre Trauben an den Badischen Winzerkeller. Wasenweiler und Burkheim zählen zu den sehr kleinteilig strukturierten nassen WGs. Die WG Burkheim sieht Vorteile in der Kleinteiligkeit und möchte diese traditionellen Strukturen so gut wie möglich erhalten.

- „*Wir haben eine Struktur hier in Burkheim, die vielleicht einzigartig ist am Kaiserstuhl. Wir haben viele Nebenerwerbswinzer. Ich würde sagen 90 Prozent von unserer Rebfläche, die in die Winzergenossenschaft kommt, kommt aus dem Nebenerwerb. Das ist sehr viel.*" (WG-1).
- „*Sie machen das mit sehr viel Herzblut und das ist ein riesen Vorteil von den Nebenerwerbswinzern, auch von den jetzigen Rentnern. Das ist ihr Leben. Sie sind damit aufgewachsen. Sie haben das gelernt, sie haben die Natur schätzen gelernt und wollen das auch weiter vermitteln an ihre Kinder*" (WG-1).

Deshalb wird die Weinbautradition auch trotz der teilweise sehr geringen Verdienstmöglichkeiten immer weitergeführt bzw. weitergelebt.

- „*Das ist einfach das Eigentum. Solange jemand noch Eigentum hat und hat ein Rebgrundstück, hat Betrieb… die Hoffnung stirbt zuletzt heißt es. Sie hören nicht auf, weil sie immer hoffen, es wird wieder was Wert oder man verdient irgendwas.* […] *Viele Genossenschaften bei uns leben nur noch, weil die Winzer ihnen umsonst die Trauben bringen. Das Geld, das sie für die Trauben bekommen ersetzt nicht einmal die Arbeitskraft. Wenn es nicht so viele kleine Winzer wären, dann gäbe es den Badischen Winzerkeller nicht mehr* […]*, Wasenweiler gäbe es nicht mehr, Burkheim gäbe es nicht mehr.*" (KW-1)

Findet ein Betrieb keinen Nachfolger in der Familie, bemüht man sich in Burkheim, die Flächen aufzukaufen und zu verpachten, so dass sie im Einflussbereich der WG bleiben und die Wirtschaftsfläche nicht langfristig schrumpft:

- „*Wenn eine Familie, sagen wir mal eine alleinstehende Frau oder ein Mann oder ein Rentnerehepaar, wo nicht mehr bewirtschaften kann und es sind keine Kinder da, die das entweder aus beruflichen, zeitlichen oder aus Einstellungssache nicht weitermachen, dann geht diese Rebfläche natürlich weiter: entweder an Pächter, wir versuchen dann immer, dass diese Mitglieder sich an uns wenden und wir vermitteln das weiter an Pächter, die wiederum diese Rebfläche in Burkheim an die Winzergenossenschaft abgeben.*" (WG-1)

Die für Verkauf oder Pacht zur Verfügung stehenden Rebflächen fänden in der Regel schnell Abnehmer, was zugleich darauf hindeutet, dass trotz der bestehenden Probleme der zukünftigen Entwicklung des Weinbaus am Kaiserstuhl zuversichtlich entgegengesehen wird.

- „*Also es gibt bestimmte Flächen, die brach fallen im Weinbau, wobei das bei uns eigentlich nicht so ein großes Thema ist, muss ich ehrlich sagen. Ich sehe das nicht so bei uns, so stark*" (R-1).
- „*Also nach meiner Beobachtung gibt es im Kaiserstuhl noch sehr wenige Brachen. Was da an Flächen frei ist, wird von größeren Betrieben aufgesogen. Da ist zum Beispiel in der Vorbergzone, also der ganze Bereich Emmendingen, Herbolzheim, der ist viel stärker verbracht* [von Brache]. *Der Kaiserstuhl ist eben so eine gute Weinbaulage, dass da noch nicht viel verbracht ist.*" (V-2)

Im Einzelfall ist dies aber stark abhängig von der Lage. Besonders bei schwer zugänglichen Rebgrundstücken entstünden zunehmend auch unbewirtschaftete Bereiche. Solche Flächen werden beispielsweise der Gemeinde oder auch Naturschutzorganisationen geschenkt, die dann auch für deren weitere Pflege verantwortlich sind. „*Das sieht man ganz massiv. In bestimmten Ecken sind große Biotope entstanden*" (V-3). Insgesamt findet am Kaiserstuhl der Strukturwandel in Form einer betrieblichen Konzentration statt.

- Interviewer: „*Geben Betriebe auch auf* […] *und was sind da die Hauptgründe?*"- „*Haupterwerbsbetriebe nicht, Nebenerwerbsbetriebe sehr wohl.*" (WG-2).

Zu den Hauptgründen für Betriebsaufgaben zähen einerseits das Alter der Bauern, andererseits die Rentabilität. Neueinsteiger gebe es hingegen nur sehr wenige. Hohes Interesse und viel Liebe zur Rebarbeit und zum Weinausbau sind hier die Hauptmotive, aber auch Innovationsgeist und Kreativität:

- „[Winzer] *aus dem Ort hauptsächlich, die es einfach aus Liebe oder zunächst als Hobby tun. Wir haben auch, es fällt mir jetzt grad einer ein, der ist nicht aus dem Dorf, der ist zugezogen, wohnt jetzt aber natürlich im Ort.* […] *Es hat im Grunde damit begonnen, dass er vom Nachbarn was gepachtet hat, weil der es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr konnte.* (WG-2)
- „*Als mein Vater in Rente ging und die Reben praktisch frei geworden sind, haben mich die verschiedenen einzelnen Parzellen interessiert. Ich wollte mal sehen, wie die einzelnen Parzellen werden, weil wir ja auch eine gute Lage haben. Bei der Winzergenossenschaft kann man das gar nicht alles separat ausbauen. Da fehlen die Gebinde für die einzelnen Parzellen und das wollte ich sehen, wie die Parzellen bei der guten Lage mit einfach weniger Ertrag werden. Wenn man den Wein selber verkauft, dann muss man das Preisniveau ein bisschen heben, kann aber dann auch wirklich bessere Sachen machen. Es ist so, wenn man die Trauben abgibt, dann sollte man eine bestimmte Öchslezahl und eine bestimmte Kilozahl haben. Das ist aber dann, wenn man die Trauben selber vermarktet nicht unbedingt so relevant. Da ist es wichtig, dass der Wein zum Schluss top ist.*“ (KW-2)
- Interviewer: „*Welche Erfahrungen haben Sie* [als Neueinsteiger] *mit der Dorfgemeinschaft gemacht* […]?“ – „*Manche schauen einen schon ein bisschen schief an, Gründungsmitglieder von der WG. Aber gut, eigentlich will ich im Zusammenspiel mit der WG sein.* […] *Ich bin noch Mitglied, aber ich geb keine Fläche mehr ab. Ich wollte eigentlich nur 40 Ar selber ausbauen und den Rest abgeben an die WG. Das wollten sie aber nicht.*“ (KW-2)

Die Veränderungen der Betriebsgrößen und der Eigentümerstruktur treten im Landschaftsbild zwar zunächst nicht in Erscheinung, sie könnten aber bei künftigen Entwicklungen von Bedeutung sein, da eine Entscheidung (z.B. auch Betriebsaufgabe) eines einzigen Winzers sich dann gleich auf relativ große Flächeneinheiten auswirkt. Außerdem wird man bei genauerer Betrachtung eine Mechanisierung und einen Rückgang von „sichtbaren Bauern“ in der Landschaft bemerken:

- „*Ja, ich denke die Weinbauflächen werden etwas professioneller bearbeitet werden. Das wird man nur bisschen sehen. Aber das sieht eher ein Fachmann, als jemand, der normal durch die Landschaft laufen wird*“ (R-1).

Marktlage und Vertriebswege für Kaiserstühler Wein

Für die Vermarktung der Kaiserstühler Weine gibt es verschiedene Vertriebsschienen. Während sich Selbstvermarkter wie Weingüter nicht im Discounter positionieren, gibt es Unterschiede in der Kundenstruktur der Winzergenossenschaften.

- Interviewer: „*Gibt es Winzergenossenschaften hier am Kaiserstuhl, die primär den Discountern zuliefern*?“ – „*Es gibt ganz viele.*“ (V-4)

Der Unterschied dürfte sich weitestgehend auf nasse und trockene Winzergenossenschaften zurückführen lassen, da letztere ihre Trauben an den Badischen Winzerkeller liefern (müssen). „*Der Badische Winzerkeller in Breisach liegt in der Auszahlung nicht am Höchsten, um es mal vorsichtig auszudrücken*“ (WG-2). Nasse Winzergenossenschaften – darunter die relativ kleine WG Sasbach – schließen deshalb Discounter als Vertriebsweg definitiv aus.

- Interviewer: „*Spüren Sie den Trend zu regionalen Produkten*?“ – „*Ja gut, den spüren wir bei uns im Haus eigentlich immer schon. Wir haben eine ganz besondere Ausrichtung, absichtlich. Aber, wir sind als Kaiserstuhlrandgemeinde im Weinbau relativ klein, also unsere Genossenschaft hat 110 Hektar, das ist für Kaiserstühler Verhältnisse nicht sehr viel. Wir liegen da im unteren Drittel von der Fläche her, die wir erfassen über unsere Winzer. Wir wollen aber auch nicht größer werden, ganz absichtlich. Bei uns hat sich über Jahrzehnte eine Kundenstruktur herausgebildet. Es sind nach der Menge her drei Drittel, die wir verkaufen an Weinfachhandel, Gastronomie und den Privatkunden. Und um diese Struktur beibehalten zu können, werden wir absichtlich nicht größer. Wenn wir jetzt schnell mehr Fläche dazubekämen, müssten wir uns aus-*

dehnen zu Großmärkten, zu Supermärkten und da ist es naturgemäß einfach so, dass diese Märkte sehr stark die Preise bestimmen und dass wir da nicht ein gleichwertiger Partner sind in der Preisfindung. Und um das zu umgehen, bleiben wir bei unseren drei Gruppen." – Interviewer: „*Und wie sind die räumlich verteilt?* – „*Da ist es natürlich schon so, dass wir von der Regionalisierung stark profitieren. Die Kundschaft ist räumlich so verteilt, dass wir den Fachhandel bundesweit beliefern, natürlich mit sehr großen Unterschieden. Gastronomie hier in Südbaden vor allem und Bodensee bis ins Allgäu. Privatkundschaft, sehr viel hier im Haus, über die Theke, aber auch Versand bundesweit.*" (WG-2)

Nicht nur die flächenhafte Ausdehnung der Anbaugebiete sondern auch die physischen Landschaftsstrukturen werden in Verbindung mit der betriebswirtschaftlichen Ausrichtung gesehen. Während die Winzergenossenschaften mit ihren vielen Mitgliedern (aus dem Nebenerwerb) tendenziell eher in einfacheren Lagen zu finden seien, sehen die Weingutsbesitzer in den schwierigen Lagen besondere Chancen:

- „*Die Winzergenossenschaften wollen eher großflächige, maschinell bearbeitbare Flächen, um auf die 9000 Liter pro Hektar zu kommen.* […] *Weingüter haben auch vielmals steinige, schwer bewirtschaftbare Lagen, weil man hochwertigere Weine bekommt.*" (KW-1)

Für jene hochwertigen Weine strebt man wiederum bestimmte Käufer-Zielgruppen an, andere werden von vorneherein nicht nur wegen des Verkaufspreises sondern auch aus Kapazitätsgründen ausgeschlossen:

- „*Wir können uns zum Beispiel nicht im Aldi oder Lidl platzieren oder generell Discounter. Denn mit unserer Jahresproduktion von 80.000 bis 90.000 Flaschen, wenn die dann schon bei einer Lieferung 500.000 Flaschen brauchen, dann kann man das vergessen.*" (KW-1)

Speziell bei der Vermarktung qualitativ hochwertiger Weine wird – anders als bei jenen, die über den Badischen Winzerkeller vermarktet werden – keine globale Konkurrenz ausgemacht.

- „*Die amerikanischen Einflüsse oder Einflüsse außerhalb Deutschlands sind im unteren bis mittleren Preissegment denke ich massiv, im oberen Preissegment hat man mit Leuten zu tun, die schlau sind, die nicht alles kaufen, die überlegen, was sie kaufen, die auch die Person dahinter sehen möchten, die nicht auf jeden Werbetrick reinfallen und ich glaube, es gab schon so dermaßen viel Skandale, gerade aus dem ausländischen Bereich.*" (ÖW-1)

Lokal setzt man deshalb auf innovative Vermarktungsstrategien. Weinverkauf wird oft mit „*Events*" (V-5), zumindest mit einer Weinverkostung verbunden, um den Absatz zu erhöhen. Welche Bedeutung der Direktvermarktung im inneren Kaiserstuhl zugemessen wird, lässt sich daran ablesen, dass die Gemeinde Vogtsburg mittels einer Rechtsverordnung den Verkauf von Wein an Sonntagen erwirkt hat. Diese Möglichkeit wurde zuerst zögernd, inzwischen aber verstärkt wahrgenommen, nicht zuletzt, weil sich in Zusammenhang mit dem Tourismus eine gute Einnahmequelle biete.

Inanspruchnahme von Fördermitteln durch Winzer

Eine gesellschaftliche Förderung bzw. Fördermittel werden nicht von allen Gruppen in Anspruch genommen, die eine Chance auf Bewilligung hätten. Selbständige Landwirte und Weingüter schätzen den Zeitaufwand sehr hoch ein, der zur Bewältigung der Regelflut aus Deutschland und zunehmend auch aus der EU notwendig wird.

- „*Es gibt so viele Richtlinien, dass man nicht mehr durchblickt. Also bei mir geht es jetzt noch, aber mein Vater beispielsweise würde da nicht mehr durchblicken. Einmal wird was zugelassen, dann wieder gestrichen. Dann kann man es wegschmeißen und wieder was Neues kaufen.*" (KW-2)
- „*Wir sind hier in Deutschland, es gibt hier <u>nur</u> Richtlinien: z.B. muss ich Kellerbuch führen, muss jeden Liter aufschreiben z.B. wenn ich jetzt nach der Gärung, also nach dem ersten Abstich von der Hefe, muss ich die Hefe verbuchen, wie viel Hefe ich hab, Restbestand. Oder bei der Flaschenabfüllung dann jede Flasche, die ich verkaufe. Alles ist ein riesiger Aufwand. Das ist eigentlich das, was einen noch mal abschrecken müsste.*" (KW-2)

Speziell für Neueinsteiger aber auch für alle anderen Selbständigen kommt der Zeitaufwand für Marketing zur (Neu-) Kundengewinnung z.B. auf Messen hinzu. Auch kapitalintensive Investitionen in „Gerätschaften" werden selbst geschultert, um Zeit für weitere Anträge zu sparen.

- „*Das kostet so viel Zeit, das auszufüllen, immer wieder Bericht über den Betrieb machen, immer wieder zu schauen: bist du noch attraktiv, die Weine dahin zu schicken? Das alles ist ein riesen Zirkus und bringt im Prinzip so gut wie gar nichts.*" (KW-1).
- Interviewer: „*Bekommen Sie irgendwelche Fördermittel vom Staat oder vom Land oder über irgendwelche Programme?*" – „*Ich weiß, es gibt bestimmte Programme für Neubeginner, aber ich krieg jetzt keine Fördermittel. Ich habe mir Jahre davor schon ein bisschen das Nötigste angeschafft und hab jetzt nicht die riesigen Investitionen gemacht, viel in Eigenleistung, wie z.B. der Keller, viel Arbeit halt. Das konnte ich mir halt so vom Lohn abzwacken, was ich brauchte hier. Das waren dann so 10.000-15.000 Euro, Stapler, Presse einfach, dass ich arbeiten kann vernünftig.*" Interviewer: „*Also dann haben Sie auch gar nicht versucht Fördermittel zu bekommen, weil es nicht nötig war.*" – „*Ja das wären dann wieder tausend Hürden und da braucht man Zeit. Und die Zeit, die hab ich nicht. Geschenkt bekommt man das ja auch nicht. Dann muss man es wieder zurückzahlen.*" (KW-2)
- „*Wenn der Markt es fordert, ist das was anderes, aber dann muss ich nicht noch meinen, von der Politik her mitzumischen, weil das immer nur halbherzig ist. Oft ist das Problem, dass man sich für fünf Jahre verpflichtet und nach zwei Jahren kommen plötzlich andere Voraussetzungen und dann kann man nicht mehr aussteigen.*" Interviewer: „*Also ist die Politik zu unstet?*" – „*So ist es. Man hat keine Sicherheit in vielen Bereichen und dann muss ich sagen, dann mach ich nicht mit.*" (KW-1)

Der Hauptgrund für die Ablehnung einer Unterstützung durch Fördermittel ist die Bürokratie sowie die in diesem Zusammenhang peinlich genau einzuhaltenden Fördervoraussetzungen und Verpflichtungen. Nach Auskunft der Befragten beeinträchtigen solche vertraglichen Bindungen die Flexibilität, auf marktbedingte Entwicklungen schnell reagieren zu können. Durch die häufigen Änderungen und Anpassungen der Regeln könnten Schwierigkeiten auftreten: beispielsweise könnten bei Kontrollen als solche eingeschätzte Fehler in der Bewirtschaftung dann die Rückzahlung der fest einkalkulierten Beträge zur Folge haben. Anders ist es jedoch bei den Winzergenossenschaften, die als Institution ihre Mitglieder beraten und dann z.B. auch Sammelanträge stellen.

- „*Also bei uns im Dorf sind es natürlich* […] *die Umstrukturierungsbeihilfen, die seit fünf oder sechs Jahren gezahlt werden. Die werden sehr kräftig in Anspruch genommen. Da haben wir im Moment den zweiten Förderzeitraum vom Staat her.* […] *Das ist ein EU-Programm und wird gezahlt im Moment für innovative, qualitätsfördernde Investitionen, v.a. im kellerwirtschaftlichen Bereich.*" (WG-2)

Risiken für den Kaiserstühler Weinbau

Nicht nur die Bewirtschaftung wird derzeit vorrangig durch alte Menschen durchgeführt, auch die Zielgruppe der gut betuchten Käufer setzt sich eher aus älteren Menschen zusammen. Das größte Risiko für den Weinbau wird in einem möglichen Wegbrechen der Käuferstruktur in Zukunft gesehen und ist somit anthropogener Natur. Eine weitere Gefahr, ebenfalls in gesellschaftlicher Dimension, sei die Kostenentwicklung verschiedener Betriebsmittel, die an die Kunden weitergegeben werden müsse.

- „*Dieses Einkommenssegment ist nicht ganz so üppig da. Ich meine wir haben viele Weinliebhaber, die bei uns gute Weine kaufen und sicherlich kein so hohes Einkommen haben. Aber sie legen Wert auf den guten Wein. Die Risiken bestehen darin, dass das Klientel, das gewohnt ist, guten Wein zu kaufen, älter wird im Moment. So müssen wir schauen, dass wir auch an junge Leute rankommen.*" (KW-1)
- „*Die größten Risiken für Winzer... ich würde es im Grunde als Prozess sehen. Ein großes Risiko sehe ich in der Kostenentwicklung, dass einfach die Kosten auf allen Ebenen doch deutlich steigen, also beim Winzer selbst, aber auch bei uns als Vermarktungsbetrieb. Also da gehört sehr vieles hinzu. Maut, Treibstoffkosten, Beschaffungskosten bei uns, das Glas wird teurer, die Kartonagen werden teurer, die Etiketten werden teurer, wobei unsere Hauptbeschäftigung eigentlich die Trauben des Winzers sind. Aber für uns wird die Produktion auch deutlich teurer. Da sehe ich eigentlich das größte Risiko. Eine unschöne Sache ist eigentlich in Deutsch-*

land der hohe Auslandsanteil im Verbrauch. Über 50 Prozent des deutschen Weinverbrauchs sind ja ausländische Weine. Das ist eigentlich eine altbekannte Tatsache, aber da würde ich jetzt ein großes permanentes Risiko sehen." (WG-2)

- „*Wir haben aber keine Lohnkosten, das heißt wir arbeiten einfach… wie früher.* […] *Ja, als Familienbetrieb, da rechnet man ja eigentlich nicht. Man macht es halt ganz einfach. Aber die Betriebe mit Lohnkosten… das* [Ernteausfälle in 2006] *darf kein zweites Mal passieren. Sonst gibt es ab nächstes Jahr wesentlich weniger Betriebe. Es gibt auch Betriebe, die allein schon mit dieser Lese* [2007] *Probleme haben. Das einzige, wo die noch Glück haben oder wo die sich noch über Wasser halten können ist, dass sie noch Grundbesitz haben. Das heißt, die können da mal was verkaufen. Dann haben sie im Moment mal wieder Geld. Also das war schon heftig. Es darf aber kein zweites Mal mehr passieren. Sonst wird es schwierig.*" (ÖW-2)

Die meisten Gesprächspartner – aus dem konventionellen Anbau – sehen in den in den letzten Jahren aufgetretenen Wetterextremen und teilweise auch sehr verlustreichen Jahrgängen natürliche Wetterschwankungen, die es immer gegeben habe. Demzufolge haben sie sich noch keine oder wenige Gedanken über Strategien und Möglichkeiten hinsichtlich des Klimawandels gemacht.

- „*Ich meine, dass wir gravierende Veränderungen, haben ganz enorm seit 2000. Nur die globale Klimaerwärmung kann sich jetzt nicht so schnell so extrem auswirken. Wir hatten früher auch schon immer mal wieder extreme Jahrgänge, aber mit so viel Fäulnis und so viel Problemen an der Frucht selber noch nicht lange. Das Jahr 2005/2006 das waren die extremsten Jahre in Folge.* […] *Ich wünsche mir nur, dass wir in der grünen Zone bleiben, wenn man z.B. von den Wüstenausbreitungen hört in Spanien. Da müssen wir schwer Vorsorge treffen, aber das botanische Bewusstsein von Einsaaten, von Humusbildung ist bei uns in Deutschland am fortgeschrittensten.*" (KW-1)
- Interviewer: „*Gibt es Strategien zum Klimawandel, Ihrerseits?*" – „*Bisher gibt es keine Strategien, weil eben 2006 ein Jahr war mit einem total trockenen Juli, dann ein August mit 200 Litern im Monat, dann September auch nochmal Regen. Das war schon extrem. Ausnahmejahre hat es schon immer gegeben. Wegen einem Jahr muss man nicht gleich Strategien entwickeln diesbezüglich, man sollte schon abwarten, was noch auf uns zukommt.*" (WG-1)
- Interviewer: „*Was ja auch noch zu den globalen Risiken gehört, sind die Einflüsse des prophezeiten Klimawandels. Sehen Sie das als Problem?*" – „*Wir sind hier am Kaiserstuhl ja immer schon eine wärmere Region und haben auch von daher Erfahrungen mit extremen Witterungseinflüssen, es war auch in den vergangenen Jahren immer mal sehr warm oder trocken und das sind aber natürliche Schwankungen.*" (WG-2)

Zukunft der Weinbranche

Die Zukunft steht für die Kaiserstühler Weinbauern im Zeichen des Strukturwandels: einer Professionalisierung der Branche aufgrund eines steigenden Anteils hauptberuflicher Betriebe, aber auch einer Zusammenschließung und somit Vergrößerung einzelner Winzergenossenschaften.

- „*Es ist eigentlich klar, dass das Durchschnittsalter bei den Winzern steigt. Die Winzer werden im Durchschnitt älter. Das hängt damit zusammen auch, dass sehr viele jüngere Menschen im Ort durch die Mobilität, die man heute im Arbeitsleben haben muss, immer weiter weg sind, nicht mehr unbedingt im Dorf wohnen und die Reben dann im Nebenerwerb gar nicht mehr bearbeiten können. Dann bleibt's einfach mehr bei den Älteren.*" (WG-2)
- „*Was in Zukunft eine Frage sein wird, ist auch die Größenstruktur bei den Genossenschaften. Also das ist schon die Frage, ob es so bleibt über einen Zeitraum von zehn Jahren, ob es da Fusionen oder Kooperationen gibt.* […] *Da würden halt manche lieber selbst... aber das ist heute nicht mehr zu schultern von den Investitionen her. Da gibt der Markt einfach zu wenig her.*" (WG-2)
- „*In Zukunft werden die Betriebe größer werden, das heißt Oberbergen oder Rotweil die funktionieren noch ganz gut, und die Leute verdienen gutes Geld. Da werden die Betriebe größer werden und in den anderen Ortschaften, da werden viele aufhören und aus den gut funktionierenden Betrieben gehen dann die Flächen über.*" (KW-1)

- „*Ein Oberrotweiler Winzer bekommt 4000 bis 5000 Euro pro Hektar mehr Traubengeld als wir. Oder von Oberbergen. Oberbergen und Oberrotweil sind zurzeit die besten Gebiete am Kaiserstuhl.* […] *Dreißig Jahre lang waren es wir.*“ (Z-2)
- „*Also das heißt, der berufliche Bereich wird größer werden aber die interessieren dann nicht mehr diese kleinen Terrassen. Wenn die kleinen Terrassen von der Bewirtschaftung her einigermaßen zukunftsfähig sind, was wir jetzt ja vorhaben mit der Flurbereinigung am Schelinger Kirchberg* [vgl. Abbildung 14*, S. 78*]*, dann hat auch jeder eine Chance hier auch wirtschaftlich sein zu können, aber im Selektionsbereich.*“ (KW-1)

Neben der Optimierung der Produktion durch Konzentrationsprozesse oder Direktvermarktung des Weins im oberen Preissegment, wird der ökologische Landbau (vgl. 4.3.1.3) als eine Variante zur Diversifizierung und als Möglichkeit zur Bewältigung des Strukturwandels gesehen. Strukturanpassungen oder ein Wechsel zu anderen Bewirtschaftungsformen (beispielsweise vom konventionellen zum ökologischen Anbau) werden zumeist mit dem Generationenwechsel vollzogen. Die Strategie wird jedoch nicht überall in Erwägung gezogen. So hat der Ökoanbau in Sasbach, im Gegensatz zu den anderen drei untersuchten Gemeinden – allen voran Eichstetten – kaum eine Bedeutung (V-4).

4.3.1.2 Obst- und Gemüseanbau

Strukturwandel durch Absatzmärkte

Der Kaiserstuhl war bislang durch seine kleinteiligen Strukturen mit Sonderkulturen ein wichtiger Lieferant für Freiburger Märkte, da ein sehr breites Sortiment geliefert werden konnte. Eine traditionell wichtige Absatzschiene ist deshalb bis heute die Selbstvermarktung via Hofladen. In jüngerer Vergangenheit drangen jedoch zunehmend Großmarktstrukturen in die Täler des Kaiserstuhls vor. Mit der Marktanlieferung an die Obst- und Gemüsevertriebs GmbH in Niederrotweil entschließen sich die Bauern, für Lidl und Aldi und somit zu Discountpreisen zu produzieren.

- „*In unserer Region haben wir auch starke Selbstvermarktung. Wenn sie hier am Kaiserstuhl gerade so ein bisschen durch die Gegend fahren, sehen sie an jeder Ecke einen Stand und da muss man die Leute dann auch klar darauf hinweisen, in welche Richtung sie gehen möchten. Entweder Selbstvermarktung, und das dann konsequent, oder dann eben Marktanlieferung, und das dann aber auch konsequent. Dieses ja, mal schauen... heute mal so, morgen mal so, das funktioniert einfach nicht.*“ (KG-1)
- „*Und sie müssen natürlich auch immer eine Kontinuität in der Anlieferung haben. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn sie mal in einer großen Kette sind* […] *sie liefern jetzt heute mal, und morgen wieder nicht.* […] *Und dann kann man nicht sagen: jetzt habe ich heute mal 500 Kisten, morgen habe ich aber nichts. Da musst du mal woanders schauen.*“ (KG-1)
- „*Der Obstmarkt* [ist] *nur noch an den Großen interessiert. Einer der noch 300 oder 500 Euro Umsatz macht im Jahr, da ist es denen am liebsten, der bringt gar nichts mehr. Weil sie mehr Arbeit haben damit. Und die großen Betriebe die haben sich halt jetzt zertifiziert.*“ (Z-2)

Die Handelsstrukturen hätten sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Die Discounter hätten Marktanteile gewonnen, der Großmarkt in Freiburg hingegen werde von der Obst- und Gemüse Südbaden GmbH (OGS) inzwischen nicht mehr beliefert:

- „*Also der Trend geht ganz stark hin zu den Discountbetrieben. Das merken wir hier ganz deutlich. Der klassische Obst- und Gemüsegroßhandel auf dem Großmarkt, so wie er vor 10, 20 Jahren existierte, den gibt's in der Form... geht halt immer weiter zurück. Und die Discounter werden halt immer stärker. Und wenn sie die nicht bedienen, dann haben sie auch keine Möglichkeit, noch irgendwo vernünftig ihre Ware abzusetzen.*“ (KG-1)
- „*Früher... vor drei Jahren waren wir noch in Freiburg auf dem Großmarkt, wo nur das Gemüse gehandelt wurde. Da hatten wir dann natürlich auch mal Zucchini. Aber das waren dann im Prinzip eigentlich immer nur so die Restbestände, was dann die Gemüseproduzenten zuhause nicht auf dem Wochenmarkt oder im Hofladen verkaufen konnten, haben wir dann bekommen. Damit können sie halt auch keinen Blumentopf*

gewinnen. Und diesen Standort haben wir dann auch aufgegeben, weil einfach dieses gesamte Gemüsegeschäft an sich also kaum noch rentabel ist." (KG-1)

Wie auch in Abbildung 15 auf Seite 81 deutlich wird, ist beim Gemüse alleine der Spargel, ein Hauptprodukt, welches aber nicht direkt am Kaiserstuhl sondern auf den flachen Feldern der Rheinebene angebaut wird. Bei anderen Gemüsesorten ist aufgrund der sehr niedrigen Gewinnspanne nur großflächiger Anbau rentabel. Die entsprechenden Flächenstrukturen fehlen am Kaiserstuhl.

- „*Gemüse ist halt in der Regel auch immer extrem niedrigpreisiges Produkt. Wenn sie sich da teilweise die Salatpreise anschauen. Wenn der Salat schon mit 19 Cent beim Aldi verkauft wird. Wenn sie das zurückrechnen, dann bekommen sie nicht mal die Kosten für den Setzling bezahlt.* […] *Von daher ist der ganze Gemüsebau hier auch sehr schwierig. Da geht halt das meiste dann halt auch irgendwo direkt. Viele Produzenten liefern irgendwo direkt an Hotels oder an andere kleine Händler. Also es macht hier fast keinen Sinn, das Gemüse hier in großem Stil zu vermarkten. Weil wir sind natürlich auch ganz im Süden, d.h. wir haben eine extrem hohe Frachtbelastung. Wenn sie das teilweise sehen. Eine Kiste Salat kostet irgendwo teilweise ein Euro. Eine komplette Kiste, nicht der Kopf, sondern eine Kiste Salat mit 12 Köpfen. Das sind 48 Steigen. Das ist ein Warenwert von 48 Euro auf einer Palette. Und da kostet allein schon die Fahrt nach Karlsruhe, kostet allein schon 50 Euro. Und dann sind sie noch nicht weit bis Karlsruhe. Und die Belastung allein schon für Pfand. Wenn sie eine Palette Spargel fahren, wo dann irgendwo der Spargel sechs Euro kostet und da sind sie dann beim Transport irgendwo bei 50 Euro. Da haben sie natürlich einen ganz anderen Warenwert.*" (KG-1)

Der Spargel ist indes nicht als traditionelle Kulturpflanze zu bezeichnen, sondern fand seinen Platz am südlichen Oberrhein im Zuge der Spezialisierungen, wobei der regionale Temperaturvorsprung ausschlaggebend war, der sich besonders bei einem solch frühreifem Gemüse bemerkbar macht.

- „*Frühe Ware ist halt immer wichtig, stabile Ware. Das sind ja eigentlich auch die Vorteile, die wir hier bei uns in der Region haben. Wir haben halt einen Vegetationsvorsprung im Vergleich zu anderen Anbauregionen von 14 Tagen so um den Dreh.*" (KG-1)
- „*Das ist natürlich immer abhängig von der Witterung. Dieses Jahr* [2007] *ist es beispielsweise absolut extrem. Normalerweise ist es ja immer gut, wenn man früh ist. Aber dieses Jahr war alles eigentlich viel zu früh. Wir hatten also noch nie so früh Erdbeeren, wir hatten noch nie so früh Spargel.* (KG-1)
- „*Ich glaub vor 15, 20 Jahren gab es ja noch gar keinen Spargel. Wir haben jetzt über 1000 Tonnen. 1100, 1200 Tonnen, die wir vermarkten. Also das ist dann doch schon einiges.*" (KG-1)

Strukturwandel durch Zertifizierungen

Der Markt nimmt noch in einer anderen Weise Einfluss auf den Strukturwandel. Die über die Medien und das Internet verbreiteten Berichte über Schadstoffrückstände im Rohkostsortiment der Discounter haben zu einer Zertifizierungswelle bzw. Zertifizierungspflicht der Produzenten geführt

- „*Also ganz massiv von den Abnehmern in den letzten Jahren sind halt Vorschriften bezüglich Qualität, bzw. Zertifizierung. Und dann auch Rückstände von Pflanzenschutzmitteln. Und das ist also extremst, massiv. Wurde im Prinzip ausgelöst, Ende 2005 war das. Da gab's ja eine große Kampagne. Greenpeace war das. Da wurden auch die großen Discounter im Prinzip miteinander verglichen. Der eine gut, der andere schlecht. Und das hat also zu einer extremen Verschärfung und eigentlich auch zu überzogenen Anforderungen an uns als Lieferant geführt.*" (KG-1)
- „*Letzten Winter* [2006] *zwischen Dezember und Januar, da kamen ALDI und LIDL und sagten sie kaufen vom Obstgroßmarkt nur noch aus zertifizierten Betrieben zertifizierte Ware.*" (Z-2)

Nicht nur die Produktionskosten schnellen in die Höhe. Zusätzlichen Frust schafft das öffentlich zu Schau getragene Misstrauen gegenüber einer ganzen Berufsgruppe, den Landwirten.

- „*Vorher wurde ja kein ungesundes Obst produziert. Wir haben jetzt leider seit einigen Jahren die Situation, dass dieses ganze Thema Pflanzenschutzspritzmittel also so extrem emotional diskutiert wird in der Presse. Und wirklich von jeder erdenklichen Sachlichkeit entrückt sind. Und* […] *jede Handelskette stellt halt im Prinzip eigene Forderungen auf. Früher gab es mal eigentlich eine gesetzliche Vorschrift. Es gibt ja auch eine gesetzliche Rückstandshöchstmengenverordnung. Die hat ja sicherlich auch irgendwo ihren Sinn. Da haben sich ja Leute auch Gedanken gemacht. Und auch diese Höchstwerte, die da festgelegt sind, sind ja um ein teilweise hundertfaches höher bevor es also irgendwie gefährlich werden kann. Es wird ja leider immer so dargestellt in der Presse: Sie essen eine Schale Johannisbeeren und dann, am nächsten Tag, fallen Sie tot um.*“ (KG-1)
- „*Das Hauptproblem ist halt, der Landwirt traut sich kaum noch irgendetwas zu machen. Dann wird er in der Öffentlichkeit dann auch noch als Bösewicht dargestellt, der morgens, wenn er aufwacht, nichts besseres zu tun hat, als sich zu überlegen: wie kann ich denn jetzt irgendwie den Konsumenten vergiften. Und das frustet. Da steckt dann natürlich auch wahnsinnig viel Frust auch in der Produktion oder bei den Produzenten, die sich dann natürlich auch irgendwo verunglimpft fühlen.*“ (KG-1)
- „*Wir mussten letztes Jahr zwei Spritzmittelschränke kaufen und da hängt eine Liste dran, da muss Buch geführt werden. Wie der Apotheker oder die Krankenschwester aus dem Medizinschrank.*“ (Z-2)

Aufgrund des enormen Arbeitsaufwandes, den solche flächendeckenden Kontrollen mit sich bringen, müssen die Landwirte eine völlig neu entstandene Branche finanzieren. Diese setzt sich zusammen aus Beratern, Dienstleistern und Kontrolleuren und reicht bis in Labors, welche die chemischen Analysen durchführen. Die Gebühren werden zudem pro Betrieb und nicht pro Flächeneinheit erhoben, was wiederum die kleineren Marktwettbewerber aus dem Markt drängt.

- „*Jetzt ist da eine Firma gegründet worden, die stellen die Regeln auf, kontrollieren das auch. Die Erstzertifizierung für den Betrieb hat 600 Euro gekostet, die hat der Obstmarkt übernommen.*“ (Z-2)
- „*Sie kriegen ja auch für die Ware auch nichts. Das Problem ist ja, wenn solche Forderungen auf den Tisch kommen, nach Zertifizierungen oder irgendwelche Qualitätsnormen, die über den normalen Anspruch hinaus gehen. Sie kriegen das ja nie bezahlt. Das heißt halt, wir wollen die Ware zertifiziert haben. Punkt. Aus. Die Händler kriegen dafür keinen Cent mehr. Das ist ja leider das Problem in der letzten Zeit. Der Anspruch an die Produktion oder das Produkt, die werden immer größer. Während sich im Prinzip die Lössituation für den Landwirt in genau die andere Richtung entwickelt. Also der Aufwand wird immer mehr, über Zertifizierung und alles Mögliche, was er zusätzlich noch leisten muss. Und die Preise werden eigentlich immer weniger für das Produkt, was er produziert.*“ (KG-1)
- „*Den Preis bekommen wir erst hinterher. Wenn die Abrechnung kommt, wissen wir dann endlich, wie viel wir für das Kilo bekommen* […] *so ein Monat, zwei Monate hinterher.*“ (Z-2)
- „*Sie kriegen keinen Preis dafür. Der Markt stimmt nicht. Die Einschränkungen durch Spritzmittel ist ein ganz entscheidender Punkt. Und wenn das dann so ist, wie dieses Jahr beispielsweise, dass der Ansatz toll ist, dann wird's etwas zu trocken, die Früchte sind einigermaßen klein, aber dann, wo sie reif werden, fängt es dann kräftig an zu regnen und dann fängt es alles an, oben am Baum mehr oder weniger zu faulen und derjenige, wo es trotzdem vorher geschafft hat, der bringt sie zum Obstgroßmarkt und kriegt sie nach zwei Tagen wieder auf den Hof gesetzt und gesagt: ja kein Markt oder kein Preis oder verschimmelt. Für die ist es schon schlecht und man kann heute vieles nicht mehr spritzen, was vorher ging, was es nicht einfacher macht.*“ (V-4)
- „*Und das passt dann natürlich irgendwo auf unsere Strukturen, überhaupt gar nicht. Und das ist halt das Problem. Es gab halt diese Systeme. Dann hat man gesagt, ihr macht das. QS ist ja ein in Deutschland entwickeltes System. Da ist ja auch die CMA mit drin und auch der Bauernverband. Und das kommt aber auch eigentlich eher so aus Norddeutschland. Und da sind die Betriebsstrukturen ganz anders. Da fängt der kleinste Betrieb irgendwo bei acht Hektar an. Für die ist es kein Problem. Wir hier in unserer Region haben natürlich da massive Probleme. Sie haben Landwirte, die machen, selbst wenn die 5000 Euro im Jahr umsetzen... Es gibt viele, die setzen noch viel, viel weniger um. Die liegen bei 1000 Euro, 2000 Euro Jahresumsatz. Jetzt haben sie eine Zertifizierung, die kostet 350 Euro plus Steuer. Da ist der Landwirt bei 420, 430 Euro für seinen Betrieb. Wenn sie natürlich nur 2000 Euro umsetzen und sie haben über 400 Euro Zertifi-*

zierungskosten, das steht natürlich irgendwo in keinem Verhältnis. Selbst bei 10.000 Euro ist das eine Menge Geld." (KG-1)

- „*Es kann ein Obstbauer, der gelegentlich mal ein paar Zwetschgen und ein paar Kirschen und Äpfel auf den Markt bringt, der kann nicht 300 Mark im Jahr bezahlen und sich zertifizieren lassen.* (Z-2)

Durch die Discounter werden indes verschiedene Normierungen als Marketinginstrument gebraucht. Im Hinblick auf die komplexen Lieferstrukturen, die unterschiedliche Vermarktungsstätten mit unterschiedlichen Qualitätsansprüchen, Verpackungen und Packungsgrößen einschließen, müssen die Produzenten quasi höchsten Standards entsprechen, damit die Produkte innerhalb der Betriebslogistiken „marktfähig" sind.

- „*Letztendlich ist es halt für viele auch ein Marketinginstrument oder Verkaufsargument. Wir legen jetzt nur noch ein Drittel fest, beispielsweise sagt eine Kette. Das hat überhaupt keinerlei fachliche Begründung, sondern die sagen halt einfach nur ein Drittel. Das ist also interner Wettbewerb dann auch noch. Der andere sagt, also ein Drittel ist jetzt. ...ich will nur noch vier Wirkstoffe haben. Und eine andere so und so viel. Also jede Kette hat eigene Vorschriften. Das ist eigentlich absolut paradox.*" (KG-1)
- „*Aber das ist jetzt auch immer problematischer, die Ware mit zu verkaufen. Weil das sind ja nicht nur die großen Ketten, die im Prinzip diese Forderung stellen. Das sind dann auch viele Packbetriebe, die vielleicht auch erst in der zweiten, dritten Stufe wieder irgendwo integriert sind und dann an eine Kette liefern. Und schon sind die in diesem System drin. Und das sorgt also für extrem viel Unruhe jetzt grad bei den Erzeugern. Es wird dann halt mehr an die Straße gestellt, Selbstvermarktung. Oder die Leute hören halt einfach auf. Weil das ist natürlich eine Situation, die ist also gerade für uns hier extrem schwierig. Und das Problem ist, sie kriegen halt von Seiten der Systemanbieter, das heißt also von QS und von EUREPGAP da kaum irgendwelche Angebote oder Lösungsmöglichkeiten. Weil es im Prinzip eigentlich keinen interessiert. Und das ist natürlich auch gerade hier für so eine Region Kaiserstuhl, bedeutet das natürlich irgendwo auch letztendlich einen Strukturwandel. Weil die Leute ihre Obstanlagen dann halt irgendwo roden und machen dann entweder Reben oder machen gar nichts. Und das trägt natürlich hier auch zu dem Landschaftsbild, gerade vom Kaiserstuhl irgendwo mit bei. Ich habe das gleich am Anfang gesagt, als diese ganze Diskussion anfing mit den Zertifizierungen… Muss man sich überlegen, das bedeutet Strukturwandel.*" (KG-1)
- „*Wir sind ja im Prinzip Realteilungsgebiet. Das heißt, wir haben viele kleine Betriebe, Nebenerwerbler. Und die haben natürlich kaum eine Möglichkeit, wirtschaftlich einem Zertifizierungssystem beizutreten. Und das ist gerade wirklich ein ganz massives Problem, was uns hier beschäftigt. Die Vorgaben vom Handel sind halt: lasst euch zertifizieren nach einem Standard. EUREPGAP oder QS.* […] *EUREPGAP ist ein globaler Standard. Den gibt's in Nigeria oder sonst wo genauso wie in Frankreich, Spanien oder in Deutschland. Und das ist egal ob sie 1000 Hektar haben oder ob dann irgendwie ein Kleinsterzeuger fünf Sträucher Himbeeren hat. Die Kosten für die Zertifizierung sind gleich.*" (KG-1)

Ein Grund könnte die vergleichsweise geringe Größe des Kaiserstuhls zum Beispiel gemessen an der Einheit des Einzugsgebietes der OGS GmbH sein. Dies verweist auf die generelle Problematik, die die Einführung standardisierter Regeln mit sich bringt, die nicht für alle Strukturen passen und durch dieses Missverhältnis langfristig zum „Absterben" traditioneller kleinteiliger Strukturen führen. Genauso wenig werden regionale Neuerungen bislang integriert. In der OGS GmbH wird bis dato kein Bio-Segment gehandelt. Des weiteren ist die Lobby der „kleinen" Landwirte zu schwach ausgeprägt. So erhalten sie weder aus Politik noch vom Verbandswesen Unterstützung, liefe eine solche doch globalen Trends direkt entgegen.

- „*Bislang nicht wirklich. Also weder von politischer Seite. Das ist alles sehr dünn. Wir stehen ja im Prinzip... das ist auch so ein bisschen problematisch. Wir stehen ja im Prinzip mittendrin. Wir müssen die Auflagen vom Handel erfüllen. Auf der anderen Seite müssen wir die Ware ja auch irgendwo herbekommen von unseren Landwirten. Normalerweise wäre das ja eine Aufgabe der Verbände, der Interessensvertreter der Landwirte. Dafür sind die ja eigentlich da. Dafür zahlen die Landwirte ja auch ihre CMA Abgabe. Und da passiert aber irgendwo doch recht wenig.*" (KG-1)

Die Situation rührt aus einer Zunahme der Marktmacht seitens der Discounter, an denen besonders durch die größer gewordenen Strukturen kein Zulieferer mehr vorbeikommt.

- „D*ie Landwirte* [können] *nicht mehr frei entscheiden, wie sie was machten.*“ (V-3)
- „*Und das sind eben diese Strukturen, die sich geändert haben. Sie müssen heute die großen Ketten beliefern. Und die müssen sie dann halt kontinuierlich beliefern mit einer einheitlichen Qualität. Die muss zertifiziert sein. Und da müssen sie natürlich auch die Menge irgendwo dahinter stehen haben. Also nochmal... nein, heute kann ich nicht, oder... Also einen Kunden dürfen sie da nicht auch vom Haken lassen. Es ist auch wichtig, den Kunden dann das gesamte Jahr zu bedienen. Also vom Spargel bis zu den Zwetschgen.*“ (KG-1)
- „*Früher hat halt... haben die Ketten im Prinzip das leisten müssen. Die Ketten haben natürlich jetzt eine immer größere Einkaufsmacht. Das ist also wirklich wahnsinnig, wie sich das in den letzten Jahren entwickelt hat. Sie haben immer weniger Ansprechpartner. Die Einkaufsmacht ist gigantisch. Wenn sie in einer Kette nicht drin sind, dann haben sie wirklich ein Problem, ihre Ware noch zu vermarkten. Und mit der Marktmacht wachsen dann natürlich auch die Anforderungen, die die stellen.*“ (KG-1)

Strukturwandel durch Nachfrage

Im Hinblick auf die Anbauprodukte gibt es teilweise gegenläufige Trends. Einerseits wurde die Produktpalette mit der Ausweitung der Discounter in den letzten Jahren internationaler. Von 10 auf heute ca. 50 Sorten Obst und Gemüse stieg das Angebot in der boomenden „Vertriebsschiene Discount“, fand so Einzug in den Warenkorb der breiten Masse und verdrängte heimische Sorten. In Verbindung damit pausen sich auch geschmacksbedingte Änderungen im Verbraucherverhalten auf die Anbaustrukturen durch, ein Beispiel ist die auch am Kaiserstuhl traditionell angebaute Zwetschge:

- „*Früher hat jede Hausfrau Zwetschgenkuchen gebacken. Da gab's dann fünf Kilo Steige oder zweieinhalb Kilo Korb. Und dann war das eigentlich irgendwo selbstverständlich, dass man in der Zeit dann natürlich auch Zwetschgen gekauft hat. Heute wird eben kein Zwetschgenkuchen mehr gebacken, oder der Trend geht dann halt...oder das Produkt steht mehr oder weniger in Konkurrenz zu anderen Artikeln, die auch dann direkt verspeist werden. Und das sind dann eben Pfirsiche, Nektarinen.*“ (KG-1)

Andererseits erleben auch Produkte deutscher Herkunft einen Nachfrageschub. Erstens trifft dies für den Spargel zu, zweitens sind es besonders die regional angebauten Erdbeeren, die vor ein paar Jahren durch die in Auslandsimporten gemessenen, skandalösen Spritzmittelrückstände wohl zu diesem Trend beigetragen haben. Die Art bzw. die Macht der Nachfrager insgesamt hat die Produzentenzahl in den letzten Jahren bereits drastisch sinken lassen.

- „*Ich selbst hatte ja 200 Zwetschgenbäume da drin bis vor vier Jahren… haben's verkauft und einer hat seinen Betrieb wieder erhöht um diese 40 Ar. Aber was soll das, mir ist das lieber, es hat jemand hier am Ort und unterstützt somit die Vermarkungsorganisation, das ist immer besser.*“ (Z-6)
- „*Wir haben hier unser Prospekt, da stehen noch drin: 5000 Erzeuger. Jetzt mittlerweile sind wir bei 2300. Also das ist schon extrem weniger geworden. Wobei man auch sagen muss, wir haben jetzt 2300. Aber davon sind mindestens 1000 Anlieferer, wenn nicht sogar noch mehr, die liefern gar nicht an. Und dann haben sie noch einen sehr großen Teil Kleinanlieferer.* […] *Da war schon irgendwo die Oma Mitglied und viele wissen auch gar nicht mehr, dass sie noch irgendwie Mitglied sind. Und ja, diese Anzahl 2300 Erzeuger ist dann eigentlich relativ. Man kann sagen, also wir machen ungefähr 80 Prozent vom Umsatz mit 160, 180 Betrieben. Und dann haben sie noch viele von diesen Kleinstbetrieben. Also von oben her kann man sagen, vom Umsatzvolumen haben wir im Prinzip über 80 Prozent auch zertifizierte Ware. Und der Rest teilt sich dann auf, von der Anzahl her auf viele kleinere oder mittlere Erzeuger auf. Das ist dann aber vom Umsatzvolumen her eher wenig.*“ (KG-1)

Auswirkungen der Landwirtschaft auf das Landschaftsbild

Die drei beschriebenen Faktoren des Strukturwandels haben Auswirkungen auf das Landschaftsbild. Mit den Nachfrageveränderungen, gleich ob in der Zusammensetzung der Sorten oder innerhalb der Sorten, steht jede Anpassung im Zeichen der gerade aktuellen Nachfragetrends und bedeutet letztendlich immer weitere Normierungen. Unzertifizierte oder in irgendeiner Weise

„abnorme“ Produkte können nur noch über Direktverkauf im Hofladen oder auf dem Wochenmarkt vertrieben werden.

- „*Es gibt halt Sorten, die laufen in der Selbstvermarktung ganz gut, und es gibt halt bestimmte Sorten, die sind für uns* [Großhandel] *besser geeignet, weil wir natürlich auch noch in punkto Lagerung, Haltbarkeit, auch Einheitlichkeit der Ware dann natürlich auch noch ein bisschen andere Ansprüche haben. Wenn sie am Wochenmarkt in einer Apfelkiste fünf oder zehn verschiedene Größen haben, dann spielt das keine Rolle. Oder verschrumpelte Äpfel oder sonst was. Wir müssen uns dann natürlich nach den Handelsklassen und den Vorgaben der Kunden richten. Und da sind die Ansprüche dann natürlich auch ein bisschen anders.*“ (KG-1)
- „*Kirschen ist grundsätzlich interessant. Wobei man da auch wissen muss, da sind jetzt halt nur noch großfallende Sorten gefragt. Also es gibt ja auch so alte Kaiserstühler Sorten, aber das ist halt beim Verbraucher nicht gefragt. Also der Verbraucher möchte großfallende Sorten haben.*“ (KG-1)
- „*Der Verbraucher will heute Kirschen ab… die kleinste Größe ist 22 Millimeter. Früher hatten sie 18. Und jetzt wollten sie am liebsten Kirschen mit 30 Millimeter. Richtig große, fast so groß wie Zwetschgen. Unsere kleinen Zwetschgen müssen 30 Millimeter haben und die großen 35 Millimeter und Kirschen die kosten jetzt am meisten Geld mit 28 Millimeter oder 30. Und da braucht man halt wieder total neue Bäume* […] *Für jede Sorte ist vom Marktgesetz vorgeschrieben: bei den kleinfrüchtigen Zwetschgen 30 Millimeter für die Güteklasse eins. Und man kann praktisch auch nur Güteklasse eins verkaufen*“ (Z-2)
- „*Das wird sich aber jemand, der vielleicht 14 oder 15 Bäume hat, überlegen, ob er da weitermacht oder ob er da nicht lieber ein paar Reben setzt. Also das ist schon sicherlich hier am Kaiserstuhl häufiger mal so, dass Leute ihre Obstfläche wegnehmen und dafür einfach Reben setzen. Weil ich hab‘s ja gesagt, also der Weinanbau steht hier doch schon im absoluten Fokus.*“ Interviewer: „*Sieht man das schon*?“ – „*Ich denke schon, ja. Also wenn sie das über einen längeren Zeitrahmen betrachten, da wurden schon einige Flächen umgewandelt.*“(KG-1)
- „*Was jetzt natürlich ins Negative kippt, wenn natürlich keine betriebliche Perspektive mehr da ist für die Zukunft der Landwirte, dann hören die natürlich einfach auf mit der Landwirtschaft. Und das sind dann eben nicht nur die Kirschbäume. Da ist man dann ganz schnell auch bei den Böschungen oder bei nichtflurbereinigten Rebgebieten, wo sich der Anbau nicht mehr lohnt.* (V-2)

Abbildung 64: Aldi-Preise zerstören unsere Kulturlandschaft



Quelle: eigenes Foto, 12.7.2009, gesehen auf der B 31 zwischen Hinterzarten und Titisee-Neustadt

Die landwirtschaftlichen Strukturen hängen zunehmend stärker vom Markt ab. Begünstigt werden schnelle Reaktionen, in denen Flächen öfter quasi „umgewidmet“ werden, um Nachfragetrends zu genügen. Von gewachsener Kulturlandschaft kann dann nicht mehr die Rede sein. Andererseits kratzen die Markttrends gerade an den typischen und als schön empfundenen Land-

schafts- und Bewirtschaftungsstrukturen. Dass Obst-, Gemüse- und Weinbau gleichermaßen betroffen sind, ist offensichtlich. Im Weinbau sind besonders Flächen betroffen, die von Selbstvermarktern z.B. Weingütern bewirtschaftet werden, welche aufgrund der Geländebeschaffenheit mehr arbeiten müssen und denen auch für die neue Komplexität der Marktmechanismen sowie der veränderlichen Regelflut kein institutioneller Background zur Beratung zur Verfügung steht.

- „*Ich seh da schon die Gefahr, dass* […] s*chöne, sehr stark terrassierte Bereiche durchaus wegfallen können, weil sie einfach nicht so konkurrenzfähig sind* […] *Diese Steillagen, ganz genau* […] *da durchaus die EU eine sehr komische Förderpolitik im Bereich des Weinbaus macht, die diese Steillagen nicht unbedingt förder*t." (R-1)
- „*Da könnte ein Strukturwandel stattfinden, gerade was die hochstämmigen Obstbäume betrifft im nördlichen Kaiserstuhl, die einfach nicht sehr rentabel sind momentan.*" (R-1)
- „*Aber wenn eine Karotte im Supermarkt liegt und ist hier in der Region angebaut kostendeckend, sag ich mal für 80 Cent. Und ich krieg sie für 70 Cent aus Nordrhein-Westfalen oder für 60 Cent aus den neuen Bundesländern oder für 50 Cent aus Rumänien. Dann fragen Sie mal, welche am besten geht. Und das ist es einfach. Zum Schluss kriegen... das dauert lang... aber zum Schluss kriegen die Menschen die Landschaft, die sie bezahlen. Also wenn sie nur noch Produkte von Großbetrieben bezahlen, dann werden sie früher oder später Großbetriebe haben. Wir haben hier am Kaiserstuhl oder in Eichstetten, behaupte ich mal, dass 50 Prozent der Flächen noch so bewirtschaftet werden, wie sie bewirtschaftet werden, weil die Oma noch nicht gestorben ist.*" (ÖG-2)
- „*Ich schätze, in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren wird da ein gewaltiger Strukturwandel sich vollziehen am Kaiserstuhl.*" (V-2)
- „*Das Wichtigste ist, denke ich, dass hier eine Bewirtschaftung der Rebflächen stattfindet, um dieses Landschaftsbild so zu erhalten. Wo ich nicht dranhänge ist z.B. Maisfelder. Grausam. Und da ist auch die Frage, das hat mit Ökologie gar nix mehr zu tun, das ist reine Ökonomie. Und da wäre es bestimmt nicht zum Nachteil, wenn es so kommt, wie es kommen soll, dass die Zuschüsse im Mais deutlich gekürzt werden und dann der eine oder andere sich auch Gedanken macht, was es noch für Alternativen gibt.*" (V-4)

4.3.1.3 Ökolandbau

Die Rezeption der Idee des ökologischen Anbaues eignet sich sehr gut, um Wahrnehmung und Wahrnehmungswandel innerhalb einer Akteursgruppe zu verdeutlichen, nämlich die fachliche und zeitliche Entwicklung einer Innovation im Sinne einer ganzheitlichen Landschaftswahrnehmung. Die ökologische Wirtschaftsweise wurde als neuer Ansatz oder Trend von allen befragten Bauern und Winzern reflektiert, diskutiert und eben nur teilweise auch adaptiert. Analysiert man deren aktuelle Haltung gegenüber dieser Wirtschaftsweise, zeigen sich bereits trotz der geringen Anzahl der Gesprächspartner verschiedene und in sich differenzierte Meinungsbilder.

Die Anfänge des Ökolandbaus

Der ökologische Anbau[181] nimmt in Eichstetten am Kaiserstuhl eine Vorreiterrolle ein und blickt auf eine vergleichsweise lange Tradition zurück. Die Initiative wurde von einem Anwohner bereits kurz nach dem zweiten Weltkrieg ergriffen. Da der Bevölkerung bis dahin weder Idee noch Begrifflichkeit geläufig waren, fand die Neuerung wenig Reflexion in der Öffentlichkeit: „*Kunstdünger und Gift weglassen, das waren so Zentralbegriffe*" (ÖG-1). Am schwierigsten sei die Vermarktung in den Anfangsjahren (50er und 60er) gewesen: „*Das war eine Seltenheit, das waren Akademiker, ein paar, die dann vielleicht danach verlangt haben vor 50 Jahren*" (ÖG-1). Auch im Weinbau gehörten Aka-

[181] Die Begriffe „öko" und „bio" werden hier synonym verwendet. Da sie im Sprachgebrauch oft überlappen, ist eine Unterscheidung nicht zielführend. Die Abgrenzung erfolgt lediglich im Hinblick auf den konventionellen Anbau, der nach geltenden Vorschriften durchgeführt wird.

demiker zu den ersten Nachfragern, obwohl die Qualität teilweise eine zweifelhafte war. „*Da sind Leute da gewesen, hauptsächlich Studenten, die dann gesagt haben: Öko – egal wie es schmeckt, egal was es kostet*“ (ÖW-2). Außerdem wird der „Lehrerbereich“ als frühe Käufergruppe angegeben. Generell können die Ökobauern ihre (aktuellen) Kundensegmente jedoch nicht genau beschreiben. Die breite Spanne reicht von „*querbeet*“ (N-1) bis „querbeet im Bildungsbereich“: „*Ich würde sagen, es hängt schon ein bisschen mit dem IQ zusammen, mit Bildung auf jeden Fall, ohne jetzt ins Detail zu gehen*“ (ÖW-1).

Dass speziell Eichstetten heute als Ökodorf am Kaiserstuhl heraussticht, sei nicht nur auf mentale (anthropogene Faktoren), sondern auch auf strukturelle Gegebenheiten der Besitzverhältnisse und der klein gekammerten Landschaft (physische Faktoren) zurückzuführen:

- Interviewer: „*Wie schätzen sie denn Eichstetten so als Umfeld für ökologischen Anbau ein, ich meine die geistige Haltung der Bevölkerung*?“ – „*Ich glaub, dass es nicht anders ist, als in anderen Gemeinden. Da unterscheidet es sich nicht groß. Was Eichstetten immer geprägt hat und was es in einer gewissen Weise erleichtert hat, war die differenzierte Bewirtschaftung noch in den 80er und 90er Jahren.* […] *Es gab Weinbau, Gemüsebau, Ackerbau, Obstbau, also die Vielfalt in der Bewirtschaftung und die Betriebsgröße, das war eine gewisse Nähe und auch die ausgebrachte Direktvermarktung, die immer stattgefunden hat in Eichstetten, das erlaubt eine gewisse Nähe zum ökologischen Landbau. Aber ansonsten, unterscheidet sich die Situation nicht von anderen Gemeinden.*“ (ÖG-1)
- „*Ich denke, bei den meisten von der Gruppe* [der Initiatoren in den 50er Jahren] *war die Motivation so, die hatten einen recht intensiven christlichen* [ev.] *Hintergrund. So Motivation aus der Kiste Schöpfung bewahren. Also mit dem* […] *Schöpfungsauftrag, oder dieses eben, ja man lebt von der Schöpfung. Das ist ja die Basis gewesen. Und da den angemessenen Respekt… ich glaube, das hatten die Leute damals. Einfach weil sie richtig noch arbeiteten mit dem Acker, mit dem Vieh waren die schon irgendwie noch ein bisschen näher dran.*“ (ÖG-2)

Und so diente das größere Umfeld der Kaiserstühler Landschaft als gutes „Milieu“ für die Ansiedlung so mancher Ökobetriebe in der Vergangenheit.

- „*Am Kaiserstuhl und darüber hinaus* [gab es gute Beispiele für Ökoanbau]. *Am Kaiserstuhl gibt es recht viele Ökobetriebe. So etwa fünf bis sechs Prozent der Weinbaubetriebe sind ökologisch bewirtschaftet. Im Bundesgebiet sind es bloß zwei Prozent.*“ (ÖW-1)
- Darum „*sind vielleicht die Leute bei uns im Dorf freier, darüber nachzudenken, ob sie ihren Betrieb umstellen, wie in einem Dorf, wo es keine Biokollegen gibt.*“ (ÖG-2)

Der individuelle Hintergrund des Zuspruchs oder der Ablehnung kann jeweils in Zusammenhang mit dem ersten individuellen Kontakt mit Ökoprodukten gesehen werden. Das zeigt die Beständigkeit und Wirkung einmal gewonnener Einsichten bzw. die Macht getroffener Kategorisierungen. Gründe, weshalb der Ökolandbau bislang keinen Einzug in den eigenen Betrieb oder die Winzergenossenschaft finden konnte, liegen oft in Erfahrungen, die auf die Anfänge der ökologischen Produktion zurückgehen:

- „*In Baden war mal ganz groß in den 70er Jahren der umweltschonende Weinbau. Und da hieß es: kein Herbizid. Da haben wir mal sieben Jahre ohne Herbizid gemacht und das war meine teuerste Zeit im Betrieb.*“ (KW-1)
- „*Ich hab früher auch schon auf einem kleinen Weingut gearbeitet. Der hat französische Weine eingeführt und als ich das erste Mal abgeladen habe, habe ich zum Fahrer gesagt: den lade ich nicht ab, ich muss erst den Chef anrufen. Dann hab ich den Chef angerufen und gesagt: Flüchtiger Mist, den kriegst du bei uns durch keine Qualitätsweinprüfung. Der Chef meinte: lad nur ab, das ist normal, den kriegt man günstig. Und genau: die ganzen Ökostudenten aus Freiburg haben den gekauft damals für 5 DM mit Etiketten drauf. Der war Öko, aber das war das Einzige, dass er Öko war.* […]. *Und den hat man wirklich nicht trinken können, aber halt Öko. Der ist nur getrunken worden, weil Öko drauf steht. Das ist das, was einfach mit Öko gemacht wird: gute Werbung. Aber der Wein war einfach eine Brühe auch wenn er Öko war.*“ (KW-2)

Auch die Ökowinzer haben ähnliche Erfahrungen mit dem Wein und dem vor allem in der Anfangszeit alles andere als positiven Image gemacht und legen heute Wert auf eine konventionelle

im Sinne von ordentliche (den Normen entsprechende) Produktpräsentation. Die Experimentierphase ist somit längst überwunden:

- „*Die, die ECOVIN gegründet haben, das waren meistens solche, die von heute auf morgen beschlossen haben: ich lass jetzt alles bleiben, was ich bisher gemacht habe, ich mach jetzt Ökowein. Die Trauben waren schon recht heftig kontaminiert. Weil o. k. die haben was probiert, alle Achtung. Aber es war halt Weinbau... von Weinausbau null Ahnung. Weinausbau ist nicht schwer, wenn es gutes Material ist, dann ist fast nichts zu tun. Aber trotzdem, es gibt eben ein paar Grundregeln, und wenn man die nicht kennt, dann wird es schwierig. Es gab da Ökoweine...* " (ÖW-2)
- „*Ich weiß noch als ich angefangen habe, da habe ich ganz stolz einem Weinhändler in Hof erzählt: Ja ich mach jetzt Ökowein. Antwort: Ökowein ist Schrott. Zack, Bumm und ich muss eben im Nachhinein sagen, nachdem ich die mal probieren konnte, er hat ja Recht gehabt. Es war eben so eine Sache. Da waren alle Weinfehler, die es auf der Welt gibt, waren viele da in einer Flasche vereint. Aber es war die Zeit der 70er-Jahre,* […] *da sind Leute da gewesen, hauptsächlich Studenten, die dann gesagt haben, Öko. Egal wie es schmeckt, egal was es kostet.*" (ÖW-2)
- „*Es kommt ganz stark darauf an, wie der Ökobetrieb sich präsentiert. Wenn der Wein sehr gut ist und die Reben anständig aussehen, also nicht verwildert* […] *es kommt wirklich ganz drauf an, dass man sehr guten Wein macht, dass die anderen sehen: ökologischer Anbau bringt was für die Umwelt und gibt auch ein gutes Produkt und man darf auch nicht den Fehler machen und auf die anderen zeigen: Ihr verschmutzt die Umwelt und ich bin der Öko… Man muss das ziemlich diplomatisch angehen.*" (ÖW-1)

Unterscheidung zwischen „öko" und „konventionell"

Die „Informationsflut", die den Bauern und Winzern heute zum Beispiel über Medien und Anbauberater zur Verfügung steht, wird gesucht und umgesetzt. Viele dieser Informationen werden kritisch reflektiert und was sinnvoll erscheint, findet in der täglichen Arbeit Anwendung. Trotzdem kommen alle zu etwas unterschiedlichen Ansichten und es wird deutlich, dass der Unterschied zwischen den Normen „öko" und „konventionell" in dieser Form nicht gelebt wird.

- „*Ich schau, dass ich kein Gift in meine Reben spritz, keine Schädlingsbekämpfungsmittel. Das ist schon das dritte Jahr, wo ich das nicht gemacht hab. Ich schaue eigentlich nur die Schadensschwelle an und mach so wenig wie möglich. Bin so gut wie möglich „öko", aber für mich und nicht, dass ich damit Reklame mache, sondern für mein gutes Gewissen.*" (KW-2)
- Der konventionelle Anbau habe sich verändert: „*Beim konventionellen Weinbau, bei den Spritzmitteln sind fast schon keine mehr erlaubt, so dass es schon fast ökologisch ist.*" (KW-2)
- „*Es gibt Betriebe, die arbeiten halbwegs ökologisch, d.h. sie setzten keinen synthetischen Dünger mehr ein, sondern sie sähen wie wir verschiedene Kräuter ein, um die Reben zu ernähren, den Boden gar zu machen. Die setzen auch keine Herbizide mehr ein, bloß im letzten Bereich, beim Pflanzenschutz, da wollen die einfach noch die chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmittel spritzen, um auf der sicheren Seite zu sein.*" (ÖW-1)
- „*Schonendere, sanftere Mittel nicht mehr so hart und dann wie ein Biologe, so viel wie möglich naturgleiche Stoffe und viel intensiver in der Beobachtung auf Wetter und Wachstum und das hat sich also super entwickelt.*" (KW-1)
- „*Ja, Ökowinzer ist ja ein ganz bestimmter Begriff, wo es dann Regeln gibt, was die dürfen, sollen, nicht dürfen. Ich bin da der Meinung, dass unsere von der tatsächlichen Arbeit her in ganzer breiter Basis genauso Ökowinzer sind. Ohne das wir es speziell kennzeichnen oder prüfen über irgendwelche Verbände.* (WG-2)
- Interviewer: „*Und gäbe es denn auch viele Hürden, wenn man auf „Öko" umstellt?*" – „*Ja, das ist gar nicht so einfach, da gibt es verschiedene Institutionen, die da davon leben und damit Geld verdienen. Das ist einfach alles Business: Geldmacherei einfach. Ich find das muss vom Herzen kommen und dann passt das.*" (KW-2)
- „*Was für den einen ökologisch ist, ist für den andern schon ganz grausam.*" (V-4)

Die Übergänge vom konventionellen zum ökologischen Anbau werden heute als fließend eingeschätzt. Die Gründe, nicht in den „deklarierten" Ökolandbau einzusteigen, lassen sich in Bezug

auf die EU-Standards benennen, die von den Landwirten als nicht ausreichend und „zu lasch" erachtet werden. So werden Grenzwerte und Kontrollen über Verbände als weitaus wirkungsvoller bzw. sinnvoller angesehen, jedoch ist der Beitritt nicht nur teuer, sondern auch teilweise mit erheblichem bürokratischen Aufwand verbunden (Zertifizierung, Buchführung und Kontrolle). Trotzdem werden teilweise auch jene verbandlichen Standards als verbesserungswürdig eingestuft.

- „*Die ECOVIN Richtlinien kann man ja vergleichen mit Bioland und Naturland und Demeter etwa. Die sind sehr streng. Die nächste Variante ist die EG-Richtlinie, die ist aus unserer Sicht relativ lasch, da fängt Bio vielleicht grad so einigermaßen an. Deshalb haben wir gesagt, wir müssen wirklich die beste Stufe nehmen und deshalb haben wir uns auch ECOVIN angeschlossen.*" (ÖW-1)
- Interviewer: „*Haben Sie schon einmal nachgedacht über eine Umstellung auf ökologischen Weinbau?*" - „*Ok, man überlegt das natürlich immer.* […] *Also das ECOVIN ist ja nur eine Zwischenstufe. Wer wirklich umstellen will, muss auf biologisch-dynamisch gehen.* […] *Da sind wir dran. Jeder, der es ernst meint, arbeitet in die Richtung und denkt auch in die Richtung und deshalb gibt es zwischen unserer Bewirtschaftung mit dem ECOVIN Kollegen überhaupt keine Diskussion. Es wird nur außerhalb unserer Betriebe diskutiert, aber zwischen uns überhaupt nicht mehr. Weil wir ganz genau wissen, wir haben Schwächen und die haben Schwächen. Wir haben Stärken und die haben Stärken. Wenn ich naturgleiche Stoffe als Maxime nehme und die EU will schon wegen Schwermetalleintrag das Kupfer verbieten beim Spritzen. Als konventioneller Anbauer hab ich da kein Problem, aber die Ökologen haben nichts mehr für die Pilze, um die Pilzsporen abtöten. Die brauchen Kupfer, aber bringen Schwermetalle in den Boden bis ins Grundwasser. Also frag ich mich, was ist da ökologisch dran? Nur mal als ein Punkt. Und das andere mit dem Herbizid, da weiß man heute, ein Liter Herbizid verfällt nach der Anwendung in die Elemente Kohlenstoff und Wasser. Ein Liter Herbizid spart mir 80 Liter mit dem Traktor verfahrener Diesel, weil ich das durch Mulchen und mit Mechanik erreichen muss den Effekt und für 80 Liter mit dem Traktor verfahren, brauch ich vier Tage von morgens bis nachts und einen Liter Herbizid habe ich in zwei Stunden ausgebracht.*" (KW-1)
- „*Das MEKA: sie füllen einen Antrag aus, sie kriegen Bescheid, und da werden auch jedes Jahr fünf Prozent kontrolliert. Das ist so üblich bei staatlichen Geldern, dass fünf Prozent stichprobenartig kontrolliert werden, einmal im Jahr vom RP und dann kann es sein, dass einer von der EU plötzlich da steht. Denn die kontrollieren wiederum die vom RP.*" [Über ECOVIN mit zwei Kontrollen jährlich:] „*Da ist es einmal angemeldet und einmal unangemeldet. Morgen z.B. ist die angemeldete. Und die unangemeldete, weiß ich nicht, da klopft es plötzlich oder klingelt es, und dann stehen die da. Einmal kurz vor Weihnachten abends um 19.00 Uhr. Guten Abend, unangemeldet, kurz vor Weihnachten unangemeldete Kontrolle. Aber von mir aus, können sie jeden Tag kommen.*" (ÖW-2)
- Interviewer: „*Sie haben ja sehr viele Preise gewonnen.*" – „*Früher haben wir mal gestrebt nach solchen Preisen. Inzwischen, ich bin jetzt 38 Jahre im Beruf tätig und ich bin jetzt auf dem Standpunkt, wir bauen den Wein aus so natürlich wie möglich. Das heißt, wir gehen über die Richtlinie hinaus.* […] *Der beste Wein ist der verkaufte Wein, nicht der prämierte Wein. Es gibt viel prämierten Wein, den kriegen sie nicht los.*" (ÖW-2)

Motive für die Umstellung auf ökologischen Landbau

Landwirte, die auf ökologischen Landbau umgestellt haben, nennen zumeist drei Motive, die zu ihrer Entscheidung geführt haben: Sorge um die eigene Gesundheit und die Gesundheit der Familie. Teilweise wurde die Entscheidung aufgrund heftiger Allergieprobleme getroffen, die im Umgang mit Spritzmitteln auftraten. Die positive Einschätzung der Marktchancen und das Gewissen sowohl gegenüber den Kunden als auch gegenüber der Umwelt werden als ebenso wichtige Gründe angeführt.

- „*Diese Gifte, die es da gab, waren ja meistens auf Dampfbasis. Das heißt, sie bringen das aus, im Sommer, es wird warm, das Mittel verdampft der Schädling nimmt es auf über die Atmung und geht dann kaputt. Der Schädling ist ja etwas labiler, weil er kleiner ist, das heißt, bei ihm wirkt es tödlich. Beim Mensch nicht oder nicht gleich, sagen wir es mal so. Und das war dann auch so, unsere Kinder waren noch klein. Kinderkrippe gibt es in Ihringen schon einige Zeit nicht mehr, das heißt sie waren jeden Tag auch mit dabei im Weinberg.*

Und das war dann die Mischung, dass ich gesagt habe: Moment mal, da war doch was, ich hab da irgendwo mal was gelesen vom Bundesverband Ökologischer Weinbau. [Die haben] *einen Vortrag gemacht, Lebensraum Weinberg, und ich hab mir das angehört, bin nach Hause und hab zu meiner Frau gesagt: wir stellen um. Der hat das so rüber gebracht, gerade das mit den Schädlingen, das war ja unser Problem, die mit viermal Gift in Zaume zu halten und der hat das so rübergebracht, dass das ohne Gift besser geht und einfacher ist wie mit viermal Gift.*" (ÖW-2)

- „*Wir haben 1987 den Betrieb übernommen hier von den Eltern und standen dann halt plötzlich dann in der ersten Reihe auch im Verkauf und dann war aber eine Zeit da, 1987, schon kurz vorher, da hat jeder zweite, der hier hergekommen ist, gefragt: Was düngen sie? Was spitzen sie? Nehmen sie auch Gift? Ich bin jetzt nicht unbedingt der Typ, der sagt, Öko und macht ganz normal… konnte ich nicht. Ich weiß und wusste auch genau, wir haben dort viermal Gift verwendet. Was wir für Probleme hatten mit Schädlingen und nur mit viermal Gift haben wir das halbwegs im Zaun gehalten und da kann ich nicht sagen, ich nehme keins. Man hat dann gesagt: jaja, nur das was man darf, aber das ist ja eigentlich normal. Das sind ja zugelassene Mittel gewesen. Man sagt, man dürfe das ausbringen. Aber irgendwo hab ich dann das Gefühl gehabt, mit der Zeit, wenn das so weitergeht, muss ich den Wein selber trinken. Weil, wenn jeder fragt: Ist da Gift drin? Wurde Gift verwendet? …dann wird es schwierig.*" (ÖW-2)
- „*Es waren zu 80 Prozent persönliche Gründe, möchte ich mal sagen, und der Rest war marktmäßig bedingt, weil es im Ökosegment noch ziemlich viel Luft gab, besonders im oberen Preissegment und da haben wir uns auch gleich angesiedelt, aber die Hauptursache war die, dass wir gesagt haben, wir können so nicht mehr weiter arbeiten, weil jedes Pflanzschutzmittel, das wir einsetzen ist im Grundwasser vertreten, wenn Sie eine Analyse machen übers Grundwasser, da ist alles drin, von E 605*[182] *bis was weiß ich,* […] *und deshalb haben wir gesagt, wenn das irgendwie anders geht, dann müssen wir das machen und es gab positive Beispiele und wir haben uns das zugetraut und es funktioniert eins A also sehr gut muss ich sagen.*" (ÖW-1)
- „*Nach meiner Einschätzung wird Bio also kaum einen Rückgang haben. Vielleicht mal eine Delle, wenn irgendein Skandal ist.* (ÖG-2)
- „*Mit Sicherheit keine wirtschaftlichen Gründe sondern eine Kulturkritik, vielleicht am ehesten.*" (ÖG-1)

Aus jener Kulturkritik heraus erwächst eine besondere Motivation, ganzheitlich zu wirtschaften. Im Unterschied zu den konventionellen Winzern, die ihren eigenen „Öko-Standard" durch weglassen von „Chemie" erreichen, dominiert bei Ökobauern die Haltung, man müsse quasi einen Paradigmenwechsel vollziehen und seine bisherigen Ansichten komplett hinter sich lassen.

- „*Als erstes einmal, wenn sie das machen wollen oder wenn sie das planen, dann müssen sie alles, was sie bisher gelernt haben, legen sie beiseite und fangen wieder von vorne an. Denn das ist ja was anderes das Ökosystem aufzubauen, wie jetzt ein Dünger zu holen, wo ich weiß, ich bring so viel Kilo und dann funktioniert das. Dann nehme ich einen Pflanzenschutz, die chemische Industrie sagt mir, das bringst du heute aus und dann hast du 14 Tage Ruhe. Das heißt, die nächsten 14 Tage kannst du dann was anderes arbeiten. Und am 14. Tag holst du wieder mein Mittel und bringst es wieder aus, und dann hast du wieder 14 Tage Ruhe. Das ist ja beim Ökosystem nicht. Wenn es blöd rauskommt, muss ich nach drei bis vier Tagen wieder gehen.*" (ÖW-2)
- „*Der Kernsatz von Öko ist: die Umstellung fängt im Kopf an.* […] *Und das stimmt, wenn einer im Kopf nicht umstellt, nützt die ganze Geschichte nichts. Ich kenne einen Betrieb, selbst in* […], *wo der Chef angeordnet hat Öko zu machen. Er selber hat nicht daran geglaubt. Er hat nur gehört, in Frankreich machen das Topbetriebe und hat das angeordnet und ich kenn seine Leute, die waren schon Schüler bei mir, das sind militante Ökogegner. Er hat das zwei oder drei Jahr angeordnet und es wurde gemacht – irgendwie halt. Nach drei Jahren hat man gesagt: ist doch Scheiß, lassen wir mal lieber, das bringt nichts.*" (ÖW-2)

[182] E 605 (Parathion) ist ein Pflanzenschutzmittel bzw. Insektenvernichtungsmittel, welches seit Januar 2002 durch die EG-Richtlinie über das „Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln" als zu gefährlich für Mensch und Umwelt eingestuft wurde und von der „Liste zulässiger Wirkstoffe" gestrichen wurde.

Diese Motivation ist es auch, die die Ökobauern trotz widriger natürlicher und wirtschaftlicher Bedingungen (Arbeitszeit, Lohn) konsequent weitermachen lässt, selbst wenn diese Mehrarbeit, die jener „innerliche Paradigmenwechsel" mit sich bringt, nicht immer gewürdigt wird. In Winzergenossenschaften werden teilweise ökologisch erzeugte Trauben mit „konventionellem Trauben" ausgebaut und dann auch nicht unter einem Ökosiegel vermarktet.

- Interviewer: *Gibt es auch Biowinzer in der Winzergenossenschaft* […]? – „*Biowinzer gibt es im Dorf sehr wohl, aber wir bauen als Vermarktungsbetrieb keine speziellen Bioweine aus.*" (WG-2)

Aktuelle Marktlage für Ökoprodukte

Ökoprodukte werden nur dann gekauft, wenn sie qualitativ und geschmacklich genauso gut sind wie ihre konventionellen Pendants. Die Marktchancen für Ökoprodukte werden indes nicht von allen positiv eingeschätzt:

- „*Ich glaub nicht, dass das wirklich Trend wird. Das ist ein gewisser Markt, von Leuten, die... ich sag es jetzt mal überspitzt: weniger vielleicht jetzt ganz rein auf den Geschmack her, sondern die sagen, ich trink hier eben Ökowein. Weil der schmeckt schon auch anders, ne. Ob man damit auch immer diese Qualitäten erzielen kann? Ich weiß es nicht.*" (V-4)
- „*Biotrend, klar, wir sind natürlich immer bemüht, was ich Ihnen vorhin gesagt habe, wir waren Vorreiter flächendeckend die Pheromongeschichte einzuführen* […]. *Wir machen das schon über zehn Jahre flächendeckend. Ist immer ne tolle Sache, für die Umwelt was zu tun, aber wenn es um neue Aspekte geht, speziell Richtung Bio, haben wir noch nichts unternommen, also dass man speziell Richtung Bio geht. Es ist natürlich ein Markt da, aber ich denke der Markt bzw. die Anbieterschaft ist schon wieder so groß, dass es wirtschaftlich schon wieder uninteressant wird.*" (WG-1)
- Interviewer: „*Und haben Sie schon mal darüber nachgedacht, umzustellen auf ökologischen Weinbau?*" – „*Ja natürlich habe ich schon darüber nachgedacht… also über die Umstellung auf ökologischen Weinbau nicht, aber einfach in dem Sinn, so gut wie möglich ökologisch zu bewirtschaften, weil ich gute Weine verkaufen will und bei den guten Weinen will ich nicht den Namen von Öko.*" (KW-2)
- „*Die Ökowinzer haben kein besonders gutes Image gehabt am Anfang, das war so 1980 und das steckt zum Teil immer noch in den Köpfen. Immer das, was der Mensch zuerst hört von einem Bereich, das bleibt im Kopf drin in der Regel und mit Hilfe von Verbandsunterstützung kann man also im Prinzip die Journalisten und auch die Verbraucher wieder dazu bringen anders in diesem Bereich zu denken*" (ÖW-1) und die Berichterstattung dahingehend gestalten.

Die aktuelle und künftige Marktlage – speziell die Nachfrage für Obst, Gemüse und Wein aus der Region wird – besonders von den Ökobauern positiv eingeschätzt.

- „*Jetzt momentan merkt man, dass auch Ökoweine sehr stark nachgefragt werden, aber auch erst im Hinblick darauf, dass die Nahrungsmittel erst vor kurzem, vor einigen Jahren so richtig ihren Boom erleben und jetzt schwappt es auf den Weinbereich über.*" (ÖW-1)
- „*Ich denke die* [Ökoprodukte] *sind gut und der Anteil wird sicher größer werden*". (WG-2)
- „*Nach meiner Einschätzung wird Bio also kaum ein Rückgang haben. Vielleicht mal eine Delle, wenn irgendein Skandal ist.* (ÖG-2)

Der hohe Anteil der Direkt- bzw. Selbstvermarktung (Hofladen, Abo-Gemüsekisten, ein individueller Kundenstamm) lokaler Landwirte trägt – anders als im konventionellen Landbau üblich – derzeit dazu bei, die Gewinnspanne dieses Segments zu erhöhen.

- „*Die meisten, die in Eichstetten Bio produzieren, verkaufen auch irgendwo selber. Haben einen eigenen Hofladen, fahren auf die Märkte oder machen weiß ich was.*" (ÖG-2)

Dass ein wachsender Anteil der Ökoprodukte derzeit über Discounter vertrieben wird, verfolgen die Ökolandwirte mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Einerseits sind es Discounter, die den Boom erst generier(t)en, andererseits weisen die Produktions- und Vertriebsweisen bereits stark in Richtung des konventionellen Anbaus und des Massenmarktes. Und so lässt sich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch im ökologischen Anbau Entwicklungen nicht nur

hinsichtlich der Produktqualität, sondern auch hin zur Technisierung gegeben hat und sich die Strukturen insgesamt vergrößern

- „*Viel von dem Boom, was heute ist, kommt ja nur deshalb, weil die* [Discounter] *angefangen haben, das* [Ökoprodukte] *zu handeln. Und der typische Lidl- oder Aldi- oder auch Edeka-Kunde, na Edeka ist jetzt auch fünf bis sechs Jahre dabei* […], *der eben praktisch nie in den Bioladen oder so gegangen ist, der hat ja jetzt erst mal eine Chance an sowas zu kommen. (*ÖG-2)
- „*Heutzutage ist es so, es gibt ein unglaubliches Angebot* [für Bioprodukte allgemein], *wenn man Freiburg sieht, es ist immer wieder im Vergleich ein hohes Angebot, mit 20 Bioläden, mit 13 Stadtteilmärkten, Abo-Betrieben usw. und auch eine hohe, eine verhältnismäßig hohe Einfuhr durch die Discounter, Einfuhr in die Region und trotzdem können wir sagen, dass wir jedes Jahr 20 Prozent Umsatzzuwächse hatten* […] *Aber was im Moment sich auftut im Discounter und gerade mit der Vermarktung mit industrialisiertem Ökolandbau... damit gehen wir ein Stück weit von der Nachhaltigkeit weg, das zeigt sich bis in die Bodenfruchtbarkeit.*“ (ÖG-1) (vgl. Risiken)
- „*Ja, das war… da hat sich die Zeit verändert. Wir arbeiten noch mehr mit Maschinen, obwohl wir vergleichsweise mit wenigen Maschinen arbeiten, arbeiten wir doch mehr mit Maschinen. Da hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre, fünf bis zehn Jahre hat sich der Anspruch, an die Qualität der Arbeit erhöht. Eindeutig.*“ (ÖG-1)

Ökologischer Anbau und Landschaftsbild

Deutlich wird die genaue Betrachtung der Rebberge seitens der Ökobauern. Während der konventionelle Winzer feststellt, „*dass jede zweite Gasse begrünt wird, das machen wir auch. Das ist eigentlich Gang und Gäbe*“ (WG-2), beschreiben die Ökowinzer die Vielfalt als persönliches Erlebnis – teilweise eher emotional, teilweise sehr rational – jedoch müsse man sich den Weinberg sehr genau ansehen. Es geht hier im Wesentlichen um Landschaftsausschnitte aus der Perspektive der Insekten bis hin zum unsichtbaren Mikrobereich im Boden.

- Interviewer: „*Wie wird ökologischer Anbau sichtbar? Sieht man das, wenn man sich so einen Weinberg anschaut?* – „*Das ist eine ziemlich gute Frage. Das kann man nicht ganz so einfach beantworten. Man sieht dem Weinberg an, wenn er nicht ökologisch ist, das ist schon mal klar. Wenn z.B. das Unkraut gespritzt wurde, wenn das Unkraut zu einem Zeitpunkt wo es total feucht ist, kaputt ist, vertrocknet ist, dann sind Herbizide eingesetzt worden. Ansonsten ist es relativ schwierig einen Ökoweinberg zu erkennen. Einen Ökoweinberg kann man vielleicht daran erkennen, dass die Begrünung im Weinberg selber recht vielfältig ist. Das erkennt aber auch nicht jeder, da muss man rein laufen in den Weinberg. Bei unserem jetzt z.B. blühen jetzt sehr viele verschiedene Kräuter, wie zum Beispiel Wicke, die Ringelblume, Kornblume, Weißklee, Alexandrinerklee… Fenchel ist da und es gibt aber auch konventionelle Betriebe, die dieselben Mischungen einsähen so wie wir und das sind eben keine Ökos. Es ist ein bisschen schwierig, jetzt einen Ökobetrieb draußen im Weinberg zu erkennen also ganz einfach ist es nicht. Man kann eher andere Betriebe partiell ausschließen, wo es wirklich ersichtlich ist, der hat Herbizide gespritzt, aber ansonsten an den Blättern, an den Trauben, am Boden sieht man es nicht unbedingt.*“ (ÖW-1)
- „*Ja, selbstverständlich. Es kommt auf den Blickwinkel an und auf die Betrachtungsgröße so zu sagen, auf die Einheit. Mit Sicherheit ist es so, dass die Biodiversität im Ganzen, inklusive der Insekten usw., dass die höher ist, das ist sicher.*“ (ÖG-1)
- „*Also ich bin auch schon hineingesessen in die Begrünung. Ja, das ist wirklich ein Erlebnis*, […] *Die machen Ihnen nichts, weder Bienen noch Hummeln noch Wespen, die wollen nicht von ihnen, die wollen einfach die blühenden Pflanzen anfliegen und wollen da was raus saugen, klar.*“ (ÖW-2)
- „*Und es ist relativ einfach mit dem Gift: Die Nützlinge, gegen die wirkt das Gift auf jeden Fall, bei den Schädlingen nicht immer.* […] *und wenn sie das Ökosystem also mit Begrünung im Weinberg haben, da locken sie so viele Insekten an, dass die herkommen. Je mehr sie anlocken, umso mehr bringen die mit: die bringen ihre Feinde und Freunde mit. Und je mehr sie anlocken, umso mehr fühlen sich diese Rebschädlinge unwohl, werden sie von denen vertrieben, das heißt, die hauen ab, weil sie sich auch nicht wohlfühlen, früher waren sie fast alleine im Weinberg und plötzlich summt's und brummt's und kreucht's und fleucht's. Da fühlen*

sich die Schädlinge halt nicht wohl. Und das andere ist, die werden in den Kreislauf mit einbezogen, und das heißt, es gibt Spinnen, die holen sich die kleinen Spinnen und fressen die auf. Thema erledigt. Gift weglassen, Dünger weglassen und das hat funktioniert. Und das war für mich auch das größte Erlebnis an der ganzen Geschichte. Aufgehört mit Giftspritzen und rum war es. Das Problem war nicht mehr da." (ÖW-2)

- „*Das ist das, was wir gleich festgestellt haben, als wir umgestellt haben auf ökologischen Anbau. Es gibt vielmehr Insekten im Weinberg. Es gibt mehr Insekten in der Laubwand, im Traubenbereich die Raubwanze, die Raubmilben, verschiedene Wanzenarten, Käferarten, Schmetterlinge, die es vorher nicht gab. Wobei ich sagen muss, in der Zeit, wo wir umgestellt haben, gab es noch das E 605 und dieses Produkt gibt es jetzt nicht mehr. Es gibt jetzt harmlosere Insektizide im konventionellen Bereich, die jetzt spezifisch wirken auf die Schädlinge und Nützlinge werden in der Regel immer in Ruhe gelassen. Von daher ist jetzt der Unterschied, wenn man jetzt umstellen würde, nicht mehr ganz so extrem. Aber wenn man jetzt den Boden betrachtet, man kann mit einem Spaten mal einen Teil vom Boden raus nehmen, dann würde man auch sehen, dass sehr viele Lebewesen im Boden sind, die vorher gar nicht da waren oder nicht in der Zahl. Also wenn man mit dem Mikroskop den Boden untersucht, dann fände man eine Milliarde Lebewesen pro Quadratmeter, wenn man die zählen könnte. Und wenn man konventionell arbeitet dann sind es erheblich weniger und manche Arten gibt es vielleicht fast gar nicht. Wobei ich sagen muss, dass der Unterschied momentan bei den Betrieben, deshalb sieht man auch im Außenbereich nicht so konkrete Unterschiede, dass die Grenzen ein bisschen fließend sind.* […] *Und wenn jetzt ein Ökobetrieb und so ein fast Ökobetrieb nebeneinander sind, dann sehen Sie überhaupt gar keinen Unterschied.*" (ÖW-1)
- Interviewer: „*Wird denn ökologischer Landbau sichtbar im Landschaftsbild?*" – „*Ich würde mal sofort sagen, selbstverständlich wird ökologischer Landbau sichtbar. Auf der anderen Seite, es kommt natürlich darauf an, wie genau dass man schaut. Auf der anderen Seite ist die Unterscheidung, muss man genau aufpassen, gerade gegenwärtig…. im Zuge der Konventionalisierung des Ökolandbaus, das heißt Industrialisierung usw. da kriegen wir eine Durchmischung. Es gibt keine Blöcke mehr sozusagen, sondern es gibt durchaus Landschaften, es gibt durchaus Situationen, wo ökologisch angebaut wird, aber das sind Monokulturen, das heißt, Schläge von zwei Hektar und mehr von einer Kultur. Auf der anderen Seite gibt es konventionelle Situationen, wo vielfältiger gewirtschaftet wird. Ja, man kann, also man muss gerechter Weise sagen, Ökolandbau ist nicht mehr allein derjenige, der Vielfalt schafft.*" (ÖG-1)

Dass das aktuelle Landschaftsbild nicht nur für Menschen attraktiv ist, zeigt sich auch anhand der Population der Wildschweine, die sich stark vergrößert hat. Da die Schweine nicht nur die Rebanlagen zerstören können, sondern auch durch die Löcher eine Umsturzgefahr für die Schmalspurschlepper bergen, werden derzeit Maßnahmen diskutiert, die wiederum „geeignet sind", das komplette Ökosystem zu beeinträchtigen.

- „*Das* [Wildschweine] *ist eine große Plage derzeit und ein Problem dazu mit der Wildschweinpest, die Gott sei Dank nicht übergegriffen hat zu uns. Also der Rhein ist ja keine Grenze in dem Sinn. Die schwimmen über den Rhein, das geht regelmäßig rüber und nüber. Genau wie Personen, die das übertragen, die Maul und Klauenseuche.*" Interviewer: „*Gibt es viele Wildschwein hier?*" - „*Das steht zusammen ganz klar mit dem Engerling, mit dem Maikäfer, der ja auch überhandgenommen hat. Bis zu fünf Jahre, meistens drei können die Engerlinge im Boden sein... und die Wildsau, die riecht das. Und es ist ja so, und die meisten Rebanlagen, die sind ja begrünt, bewusst, das ist ja ok. Aber wenn jetzt Bodenbearbeitung stattfinden würde, da hätte der Engerling nicht so die Chance, wie wenn jetzt nichts gemacht wird, aber die Sau, die riecht das und bricht dann mit ihrem Gebrech den Boden um und bringt die ganzen Rebanlagen zum Wackeln.*" (WW)
- „*Hubschrauberspritzung* [gegen Maikäfer] *ist für uns natürlich die allerletzte Lösung, weil man eben nicht selektiv spritzen kann. Gerade die Waldränder wollen sie halt spritzen und das ist für uns natürlich ein Unding. Weil gerade die Waldränder sind für Vögel und Insekten wertvoll. Da ist immer diskutiert worden, auch mit Beteiligung von BUND-Leuten aus dem Kaiserstuhl, was man anders machen könnte. Netze ausbringen, damit die da gar nicht mehr rein krabbeln können zur Eiablage.*" (N-2)

Risiken für Ökolandbau

Die Risiken durch Wettereinflüsse für Ökowinzer werden – auch im Zuge der Klimawandeldiskussion – generell etwas höher eingeschätzt, da im Falle einer ungünstigen Wetterlage ein ver-

gleichsweise höheres Risiko für Pflanzenkrankheiten besteht, weil entsprechende Bekämpfungsmittel nicht gespritzt werden dürfen. Im Einzelfall wird auch ein Mangel an Erfahrungswerten mit der Wirtschaftsweise gesehen und so formuliert ein konventionell wirtschaftender Betriebsleiter:

- „*Risiken liegen vielleicht eher im Weinbau selbst, bis man da die Erfahrung hat und auch im Naturraum das Gleichgewicht zwischen den Mitteln und den Schädlingen, die es da gibt. Ich glaube die Risiken liegen eher dort.*“ (WG-2)

Von den Ökolandwirten werden die Risiken vor allem in Verbindung mit der steigenden Nachfrage gesehen, sind also anthropogen bedingt. Es wird befürchtet, dass der Ökolandbau durch das Wachstum weiter an Attraktivität gewinnen könnte, dadurch weitere Wettbewerber in den Markt zieht und letztlich durch Massenproduktion und Preiskampf im Discountersegment seine eigentlichen Charakteristika einbüßt.

- „*Dieser Bioboom geht ja hauptsächlich in die Discountschiene. Und diese Discountschiene, die will Bio verkaufen, aber zu Preisen, wo wir allerdings hier in Deutschland nicht produzieren können. Das geht hier nicht. Ich hab so und so viel Unkosten. Und da kann ich nicht einen Liter – die wollen das dann für 1,99 oder 2,99 oder 3,99 verkaufen.* […] *Es gibt da Schmerzgrenzen, 1, 99, - 2, 99, - 3, 99. Immer 99.* […] *sie wollen ja was verdienen… Das muss dort hingebracht werden, sie müssen Mehrwertsteuer abführen, sie haben Speditionskosten. Und wenn sie das alles abziehen und gucken dann was für sie übrigbleibt, dann wird es schwierig.*“ (ÖW-2)
- „*Das erste Argument* [gegen den Einkauf von Bioprodukten] *ist immer wieder der Preis. Das hört man so am meisten. Der Preis und dann Vorurteile. Also Vorurteile gegenüber der Sache selbst und dann der Preis und dann auch mit dem Preis zusammenhängend wiederum Vorurteile.*“ (ÖG-1)
- „*Ich hab die Befürchtung, dass momentan einige Betriebe umstellen auf ökologischen Anbau und es dann eine Überproduktion gibt. Ich hab auch die Befürchtung, dass sehr viele ökologische Produkte eingeführt werden aus anderen Ländern, es dann zu viele Produkte gibt und der Discounter die Produkte verkauft zu relativ günstigen Preisen und die Betriebe dann nicht mehr das entsprechende Geld bekommen und dann wieder zurück gehen, kaputt gehen* […]. *Im Moment gibt es einen Ökoboom. Bis der Preis zusammenbricht, dann werden manche Betriebe wieder umstellen auf konventionellen Anbau, aber es wird insgesamt ein höheres Niveau geben. Was vorteilhaft ist, ist einfach die Tatsache, dass die Leute mehr nachdenken über die Produktqualität und Leute, für die es sehr wichtig ist, dass das Produkt gesund ist, die bleiben dann auch hängen. Die kaufen weiterhin Öko und der Rest, der das einfach nur modemäßig gekauft hat… die fallen dann wieder zurück.* (ÖW-1)

Speziell der deutsche Markt, der regional gesehen zu den größten Absatzgebieten zählt, deckt heute schon einen hohen Anteil durch Importe aus dem Ausland ab. Und so hofft man seitens der Produzenten auch darauf, dass bei den Konsumenten künftig auch der regionale Aspekt von „Öko“ eine Rolle spielen wird, wie es in der Vergangenheit bei einigen Produktgruppen aus dem konventionellen Sortiment (z.B. Erdbeeren) bereits zu beobachten war und somit auch der Nachhaltigkeitsgedanke Einzug halten wird.

- „*Und dann muss man sich auch wieder wundern: Wie kommt jetzt plötzlich aus dem Ausland so viel Ökowein, selbst aus dem Ostblock. Die liefern Ökoware ohne Ende. Die haben vor drei Jahren überhaupt noch nicht gewusst, wie Landwirtschaft überhaupt richtig funktioniert und jetzt plötzlich kommt da Ökoware ohne Ende her. Das sind Dinge, die man nicht versteht.* “ (ÖW-2)
- Dies biete „*Risiken für den Biomarkt insofern, dass der Biolandbau und der Biomarkt, den eigenen Prinzipien nicht mehr gerecht wird. Das ist die Hauptgefährdung für den sogenannten Biomarkt. Den eigenen Prinzipien nicht mehr gerecht wird, indem industrialisiert wird, indem über 1000 Kilometer usw.*“ (ÖG-1)
- „*Die letzten 10 Jahre vielleicht, ist ja dann der Begriff der Regionalität stärker ins Bewusstsein getreten und wird immer mehr gefördert und dann kann man ja auch beobachten, dass regional gegenüber von ökologisch in Konkurrenz tritt. Bio und Geo treten im Grunde in Konkurrenz und Geo bedeutet nicht unbedingt ökologisch oder biologisch. Das tritt in Konkurrenz.*“ (ÖG-1)

- „*Ich glaube, dass es ein gewisses Bewusstsein bei den Kunden, bei den Menschen, bei den Verbrauchern – Verbraucher sind alle – dass ein gewisses Bewusstsein vorliegt und eine gewisse Vorstellung von Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit.*“ (ÖG-1)

4.3.1.4 Bewertung der landwirtschaftlichen Entwicklungen

Die Entwicklungen im Obst- und Gemüseanbau wie auch im Weinbau verlaufen sehr ähnlich. Man beachte jedoch die hier etwas unterschiedlich gelagerte Referenzbasis in beiden Themenbereichen. Da im Badischen Winzerkeller kein Interview geführt werden konnte, ist für den Weinbau in erster Linie die Wahrnehmung von Vertretern aus kleineren Betriebseinheiten (Winzergenossenschaften und Weingüter) dokumentiert. Die Marktstrukturen für den Obst- und Gemüseanbau wurden zumeist von einem Vertreter der regionalen Vertriebs GmbH erläutert. Im Ergebnis sind beide Branchen in gleicher Weise erheblich dem Strukturwandel ausgesetzt, der durch anthropogene Trends wie Marktstrukturen, Marktmacht und Marktreglements fast unumgänglich scheint, wobei sich allerdings die Landschaftsstrukturen des Kaiserstuhls einer Rationalisierung in der Größenordnung wie beispielsweise in der Rheinebene praktisch widersetzen.
Besonderer Wert wurde auf die Ausarbeitung der verschiedenen Facetten der Wahrnehmungen des ökologischen Landbaus gelegt, da sich hier eine Nische etabliert, die aufgrund der kleinteiligen landschaftsphysiognomischen Gegebenheiten dem Kaiserstuhls eine Chance bietet, innerhalb des großflächigen Strukturwandels zu bestehen (vgl. 5.2.2). Die Referenzbasis in Teil 4.3.1.3 bezieht sich allein auf selbständige Landwirte beider Bereiche („öko“ und „konventionell“), denn in den größeren Vermarktungseinheiten, sowohl im Obst- und Gemüseanbau als auch Weinbau, spielt die „ökologische Nische“ bislang keine Rolle. Je größer die (Vermarktungs-)Strukturen sind, desto weniger flexibel reagieren sie auf innovative Entwicklungen. Die verschiedenen und differenzierten Reflexionen im Bereich ökologischer Landbau veranschaulichen das (Entwicklungs-)Potential der selbständigen Landwirte eines Landschaftsraumes, welches sich innerhalb des vorherrschenden „Geiz ist geil“-Paradigmas etabliert hat. Sie zeigen sogleich, dass der facettenreiche regionale Ideenpool Chancen eröffnet, auf Markttrends reagieren zu können. Aus dieser Pfadabhängigkeit innerhalb des Segments resultiert – speziell in Eichstetten – ein Wissensvorsprung, wie er für regionale Cluster[183] typisch ist. Die bisherigen Erfahrungen im Öko-Segment sind ein Nährboden für neue Ideen, je nachdem, in welche Richtung sich die Branche entwickelt. In diesem Sinnzusammenhang ist beispielsweise – unter anderen – die Idee für die 2006 gegründete Regionalwert AG zu sehen (vgl. 3.1.3.2), die den Ausbau regionaler Netzwerke zum Ziel hat.[184]

4.3.2 Wahrnehmung und Bewertung neuerer Entwicklungen im Tourismus

4.3.2.1 Charakteristika des Kaiserstuhltourismus

Strukturen und Strukturwandel der Tourismusorganisation

Um Personal- und Infrastrukturkosten zu sparen, werde lokal „*im Moment* […] *das ganze Gemeinschaftsmarketing im Prinzip immer von Kräften gemacht, die eigentlich hauptamtlich eine andere Aufgabe haben*“

[183] In der Wirtschaftsgeographie werden verschiedene Typen und Bezeichnungen für regionale Cluster oder Milieus geführt. Sie beschreiben netzwerkartige Strukturen kooperierender Betriebe oder Branchen, die sich auf einer gewissen räumlichen Ebene konzentrieren, wobei natürliche Einheiten und historische Verwurzelung zur Definition solcher Cluster (auch bei industrieller Ausrichtung) explizit herangezogen werden. Zu den wichtigsten Zielen gehört die Erzeugung von Synergien, beispielsweise in den Bereichen Wissen, Transport (kurze Wege), persönliche Bekanntschaft usw.

[184] Homepage: www.regionalwert-ag.de (22.3.2008).

(T-1). Jedoch zeichnet sich lokal wie überlokal eine Tendenz der zunehmenden Professionalisierung des Sektors ab, die über Umstrukturierungen bzw. Fusionen, Zusammenschlüsse und Kooperationen auch zwischen verschiedenen Organisationsstufen (vgl. 3.1.2.4) zum Ausdruck kommt. Beispiele innerhalb des Kaiserstuhls gehen oft – aber nicht nur – auf die vernetzende Wirkung des Regionalmanagements PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl zurück[185]. Zu jenen neueren Projekten gehören beispielsweise die Einrichtung der Marke „Kulinarischer Kaiserstuhl"[186] als Qualitätssiegel und Interessenvertretung der Gastronomie und des Beherbergungsgewerbes (2003), die einheitliche Beschilderung der 640 Kilometer Wanderwege im Kaiserstuhl-Tuniberg-Gebiet (Schwarzwaldverein in Kooperation mit PLENUM, 2007) sowie Aufbau von Informations- und Thementafeln (Kooperation PLENUM, Gemeinden, Naturzentrum Kaiserstuhl, zuletzt im September 2008), der Bau des Eichelspitzturms (Privatinitiative zusammen mit der Gemeinde 2006) oder eine neue Weinkarte (private Initiative ,2007).
Lokale Tourismusschwerpunkte innerhalb des Kaiserstuhls erkennt man insofern, als sich manche Kaiserstuhlgemeinden mehr als andere auf die Branche eingelassen haben. Meist spiegelt sich dies auch in der örtlichen Tourismusstatistik (vgl. Abbildung 16 und Die potenziell vorhandene Kapazität, gemessen an Betten, wird nach Angaben des KTT e.V. auf Gemeindeebene nicht erhoben. Die Besucherstatistik der Gemeinden bewegt sich nach Angaben des KTT e.V. aktuell bei ca. 500.000 bis 600.000 Übernachtungen jährlich. Davon „*verbuchten die konzessionierten Hotels, Gasthöfe und Pensionen an Kaiserstuhl und Tuniberg 140.240 Gäste und knapp 325.000 Übernachtungen*" in 2005, und damit mehr als die Hälfte aller Übernachtungen.
Für das Jahr 2007 wurde ein Urlaubervolumen von fast 186.000 Ankünften bzw. 557.000 Übernachtungen dokumentiert. Nach Breisach am Rhein verbucht Vogtsburg im inneren Kaiserstuhl die meisten Ankünfte und aufgrund der längsten Verweildauer die meisten Übernachtungen. Neben Vogtsburg weisen die anderen für die Untersuchung ausgewählten Gemeinden, Ihringen, Eichstetten und Sasbach (zusammen mit Merdingen am Tuniberg) die längste durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf (vgl. Abbildung 17).
Abbildung 17, S. 84) wider.

- „*Das ist eindeutig Breisach, Vogtsburg mit den Teilgemeinden und dann so die Leuchttürme sind schon Endingen, Ihringen.*" (T-1)
- „*Eichstetten tut in letzter Zeit sehr viel, hat aber ziemlich wenig Übernachtungsmöglichkeiten, macht aber mehr im Tagestourismus. So mit ihren Gemüsegeschichten, mit dem Samengarten, mit dem Eichelspitzturm, also die sind sehr aktiv. Das finde ich auch ein gutes Beispiel, dass man sagt, man kann auch mit so einem Tagestourismus Gäste anlocken, mit Gemüsefest, mit mal Sektnacht oder was sie alles so machen.*" (T-1)
- „*Tourismus ist noch ein kleines Standbein. Ich sehe es als wichtige Zukunftsperspektive an, als wichtiger Zukunftsfaktor, gerade auch für die Landwirtschaft als Ergänzung, Landwirtschaft und Tourismus, und dieser Bereich ist noch im Wachsen. Wir haben jetzt einige Maßnahmen gemacht in den vergangenen Jahren: Eichelspitzturm, Ausweisung Wanderwege, wie am ganzen Kaiserstuhl, Natur- und Kulturlehrpfade, Geopfad, wir haben Postkarten, Plakate, der ganze Bereich, Tourismushomepage überarbeitet, sind momentan am Tourismuskonzept dran, werden auch über PLENUM gefördert. Das läuft dieses Jahr und sind jetzt auch die erste Gemeinde am Kaiserstuhl und überhaupt die erste Gemeinde, die keine Kurtaxe hat, aber dennoch an KONUS teilnimmt. Das ist die kostenlose Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs für Gäste und zwar jeder, der bei uns übernachtet, kann umsonst Bus und Bahn fahren von Basel bis nach Rastatt geht es inzwischen und fast bis hoch an den Bodensee.*" (V-1)

[185] Eine Übersicht über abgeschlossene und laufende Projekte findet sich unter: www.naturgarten-kaiserstuhl.de/html/seiten/text;projekte;156,de.html (22.3.2008).

[186] Homepage: www.kulinarischer-kaiserstuhl.de (22.3.2008).

- „*Sasbach könnte zum Beispiel noch mehr tun. Also Sasbach, da hat es eigentlich schon Potenzial, auch Privatvermieter, auch Gasthöfe. Die machen selbst ab und zu was Grenzüberschreitendes, aber also da würde ich sagen, das ist so eine Gemeinde, wo noch mehr Potenzial drin steckt.*" (T-1)
- „*Von Sasbach haben wir ganz wenig, viel zu wenig. Jechtingen auch ganz wenig. Also es gibt einige Gemeinden, da ist so gut wie gar nichts.*" (T-3)

Wesentliche Kennzeichen der internen Professionalisierung, die über das Kaiserstühler Gebiet hinaus reicht, ist die Bündelung der Angebote über regionale Erlebnis- bzw. Veranstaltungskalender im Rahmen der beschriebenen Kooperationen seit 2006 und die zunehmende Internetpräsenz[187], über die regionale Informationen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Jene Internetangebote (z.B. Beherbergung oder Erlebniskalender) würden von der Nachfrageseite sehr gut angenommen, da sie den Bedürfnissen nach kurzfristigen Buchungen entsprächen. Nicht nur auf Verbandsebene, sondern auch im privaten Bereich nehmen die neuen Medien zunehmend eine Schlüsselposition ein. Da oft ältere Menschen zu den Privatvermietern gehören, bieten die KTT e.V. und die Ortsverbände in Sachen Internetpräsenz zwar eine Hilfestellung, „*mittlerweile haben sie aber meistens einen Enkel der das macht*" (T-1). So können Freimeldelisten für Quartiere im Internet generiert werden, die Buchungen hingegen werden dann direkt vorgenommen. Das Internet wird vor allem deshalb als sehr wichtig eingeschätzt, weil damit das wachsende Segment der kurzentschlossenen Tagesbesucher und Wochenendurlauber bedient werden könne. Am Kaiserstuhl beispielsweise wird die Reiseentscheidung auf Grund des Temperaturvorsprungs im Frühling nicht selten erst in Verbindung mit dem Wetterbericht fürs Wochenende getroffen. Die Flexibilität und zunehmende Spontaneität in der Nachfrage erhöht den Druck vor allem auf Privatanbieter. Bereits seit zehn Jahren kristallisiere sich immer mehr heraus:

- „*dass die Leute immer kürzer reisen, öfters aber kürzer und kurzfristiger. Das merken wir seit langem, dass wir im Prinzip uns total darauf einstellen müssen, wenn schönes Wetter ist, in zwei Tagen wollen sie alle kommen.*" (T-1)
- „*dass die Leute eigentlich immer individueller bedient werden wollen. Also im Prinzip ist schon der Erlebniskalender nicht das Richtige, weil die Leute wollen dann eine Weinbergwanderung machen, wenn sie eine machen wollen. Klar, das geht* […] *eigentlich nicht. Aber die Leute sind sehr sehr… sagen wir mal sie fordern. Mir sagen auch alle: für drei Übernachtungen haben wir das Gefühl, wir müssen viel mehr tun als vorher, als früher.*" (T-1)

Nicht zuletzt aufgrund der Altersstruktur funktioniert der Übergang von der Tradition zu dieser gefühlten Anspruchsinflation jedoch nicht ganz reibungslos.

- „*Ich sag immer: Wenn ich wohin komme, möchte ich nicht das Sofa und den Tisch der Oma haben, sondern ich will auch was Freundliches. Und wer das nicht kapiert, der hat schon ein großes Problem und wer die Medien nicht mitnimmt, dass man auch online buchen kann, der hat das nächste Problem.* […] *Die müssen mehr machen. Aber dort ist wieder das Problem, dass dort die Altersstruktur ähnlich ist, wie die im Weinbau. Die sind vornehmlich ältere Leute, die dann gewisse Manschetten haben gegen solche neuen Dinge.*" (V-4)
- „*Man merkt halt, es dauert sehr lange, bis man alle Gruppen unter einen Hut bekommt. Wir haben jetzt zwar eigentlich alle Gruppen auch unter diesem Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus e.V. unter einem Hut, aber die sind da halt Mitglied bei uns und wenn ich mal anfrage, dann machen sie schon mit, aber es fehlt so ein bisschen der aktive Input von allen Gruppen.* […] *Wenn wir was wollen von denen, dann machen sie schon mal mit. Wenn wir es organisieren, so ungefähr. Also, PLENUM ist ja auch nur eher so, wo man eine passive Haltung hat. Man bekommt ja Fördergelder und dann macht man mal was. Aber die Hoffnung in die-*

[187] Laut „Internet World Stats 2008" (2008:6) ist das Internet unter den EU-Staaten in Deutschland mit 53,2 Mio. Nutzern und einem Verbreitungsgrad von 64,6% vergleichsweise am präsentesten. Internet: www.deutschland-tourismus.de/pdf/Incoming_Tourismus_Deutschland_Edition_2008_ITB(2).pdf (17.5.2008).

ser Regionalgesellschaft, wo alle Gesellschafter sind und Geld einbezahlen, ist ja auch die Hoffnung dass, sie dann auch aktiver mitmachen, weil sie jetzt bezahlen. Viel mehr bezahlen." (T-1)

Besucherstruktur und thematische Ausrichtung

Die Besucher des Kaiserstuhls lassen sich grob in Tagesbesucher und Urlauber unterteilen, die durch spezifische Nutzungen (vgl. Abschnitt 4.2.5, S. 164) teilweise unterschiedliche Effekte erzeugen, die Rückwirkungen auf die Landschaft haben. Mit zielgruppenspezifischer Werbung wird es möglich, über die Gruppen auch Einfluss auf solche Effekte zu nehmen. Welche Zielgruppen werden als typisch für den Kaiserstuhl gesehen? Strebt man künftig eine Diversifizierung an?

- „D*ie, die auch den Schwerpunkt ausmachen sind eigentlich auch so unsere Lieblingszielgruppe. Ich würde sagen, das sind so die aktiven Jung-Senioren, „silver agers"*." (T-1)
- „*Sind tendenziell finanziell eher gut gestellt* […]." (T-1)
- „*Ich würde sagen, unsere sind so zwischen 50 und Ende 60, reisen meistens zu zweit oder in Kleingruppen. Der Urlaub hier ist meistens natürlich dann nicht der Haupturlaub, sondern Zweit-, Dritturlaub. Wobei das mittlerweile auch nicht bedeutet, dass sie nur über das Wochenende kommen, sondern so eine ganze Woche bleiben. Heißt auch nicht, dass sie alle ins Hotel gehen mittlerweile, sondern wir haben auch festgestellt, dass unsere Ferienwohnungen sehr stark auch von diesen Leuten benutzt werden.*
- „*Dazu ergänzen müsste ich, dass wir schon auch im Sommer jetzt mittlerweile viele Familien haben. Allerdings nicht so viele wie andere Orte oder andere Gebiete, die sich einfach darauf spezialisieren, das ist einfach nicht unser Spezialgebiet.*" (T-1)

Dass die Aufenthaltsdauer am Kaiserstuhl tendenziell länger ist, liegt nach Angaben der Schwarzwald Tourismus GmbH am etwas größeren Anteil privatwirtschaftlicher Unterkünfte am Kaiserstuhl (40-45%) im Vergleich zum Schwarzwald (30-35%).

- „*Wenn sie in eine Privatpension oder auch in eine Ferienpension gehen, bleiben sie etwas länger. Weil dieses Segment im Kaiserstuhl da ausgeprägter ist als in der Schwarzwaldregion, ist ihre Aufenthaltsdauer schon alleine durch das Angebotssegment etwas länger.*" (T-3)

Die thematische Ausrichtung des Tourismus liegt einerseits auf Natur. Jedoch seien die Kaiserstuhlurlauber nach Meinung der Tourismusexperten viel stärker als im Schwarzwald am Genuss regionaler Lebensmittel interessiert. Auch die aktive Beteiligung an der Produktion der endogenen Lebensmittel tritt dabei zunehmend zum touristischen Angebot hinzu.

- „*Die Kaiserstühler waren sich bis vor wenigen Jahren nicht bewusst, dass es sehr viele Leute gibt, die dies sehr genießen würden und auch bezahlen. Es gibt zwar Orte im Kaiserstuhl mit traditionellen Gästehäusern und Fremdenverkehr, das war aber immer zur Weinlese im September. Die Leute kommen her, genießen es 14 Tage lang nichts zu tun. Spazieren, wandern trinken ein gutes Glas Wein. Und so langsam kommt auch der Faktor Natur dazu. Das sind jetzt zum Beispiel auch Arten wie der Bienenfresser, Gottesanbeterin, Orchideen, Smaragdeidechse. Das sind schon Zeigearten.*" (N-1)
- Sie „*legen Wert auf Genießen, auf sagen wir mal aktive Erholung. Also nicht nur Rumhängen, sondern auch Wandern, Radfahren, aber alles so ein bisschen unter dem Aspekt auch genießen. Das gute Essen, der gute Wein spielt dann natürlich dann auch eine große Rolle. Die Natur ist aber ganz wichtig.*" (T-1)
- Interviewer: „*Dann gibt es ja noch* […] *Kaiserstühler Spezialitäten* […]. *Wird da viel nachgefragt*?" – „*Ja, schon. Also, die Themenpfade jetzt, nachdem sie halt viel in der Presse waren. Und unser Wanderwegenetz war ja wirklich veraltet und das haben wir ja auch neu beschildert in dem Zuge. Und diese Themenpfade dann eingerichtet. Das wird aber sehr viel von Tagestouristen angefragt, von Leuten aus der Umgebung.*" (T-1)
- „*Die etwas mehr naturbegeistert sind, mit Kindern, die gehen in den Schwarzwald. Die Genussmenschen, die kommen eher an den Kaiserstuhl.* […] *Das sind dann meistens Ehepaare, deren Kinder schon erwachsen sind, oder die kinderlos geblieben sind, die sich eine Woche oder zwei am Kaiserstuhl aufhalten, in einem gepflegten Haus wohnen, die mittags und evtl. sogar abends Essen gehen, die gerne Wein trinken und unter Umständen sogar jeden Tag woanders eine Weinprobe machen und dann nach einer Woche oder nach zwei*

Wochen ihren Weinkeller dann wieder auffüllen wollen zu Hause. Aber das ist auch ein Publikum, das stelle ich zunehmend fest, mit einem anderen Portemonnaie, das an den Kaiserstuhl kommt. Die haben etwas mehr Geld als die Urlauber, die in den Schwarzwald gehen." (T-2)

- „*Die Nachfrage* [nach Urlaub auf dem Bauernhof] *ist da sehr groß.* " (T-1)
- „*Also ich merke, dass unsere Zielgruppe eben so die Leute sind, die gerne erleben, wo das herkommt, was sie essen, was sie trinken.*" (T-1)
- „*Das Mitherbsten*, […] *das ist sehr gut, sagen wir mal von der Presse sehr gut aufgenommen worden. Die Angebote selber, die konkreten, die sind leider noch ein bisschen wenig. Wir sammeln jetzt im Moment gerade wieder, um es zusammenzustellen* […] *Mitmachen, Miterleben oder zum Beispiel letztes Jahr hatten wir dann so ein paar Schnapsbrenn-Arrangements, wo die Leute einfach miterleben konnten, wie Schnaps gebrannt wird. Und das kam, zumindest von der Nachfrage her bei uns* […] *relativ gut an.*" (T-1)

Insgesamt ist man mit der aktuellen Struktur der Zielgruppen zufrieden, eine Diversifizierung wird nicht angestrebt, sondern eher der Ausbau des Segments Tagesbesucher.

- „*Und man stellt ja auch fest, dass die ziemlich viel ausgeben. Dass eigentlich, also das finanzielle, wirtschaftliche Potenzial der Tagestouristen ziemlich hoch ist im Vergleich zu Übernachtungstouristen*, […] *eigentlich konzentriert man sich mit seiner Arbeit immer auf diese Übernachtungsgäste. Wir stellen aber fest, dass wir eigentlich viel mehr in die Richtung Tagestourismus tun sollten, weil da eigentlich viel mehr Potenzial da ist.* […] *und da tun wir jetzt auch ein bisschen was noch werbemäßig.*" (T-1)

Die angestrebte stärkere Internationalisierung der Branche wird durch die Einrichtung französisch- und englischsprachiger Werbe- und Infoseiten im Internet bereits seit einiger Zeit forciert. So könnte Basel als neues Quellgebiet erschlossen werden. Auch vor Ort werden sprachliche Barrieren abgebaut, etwa durch lokale Veranstaltungen, die z.B. über das Naturzentrum in französischer Sprache angeboten werden.

- „*Dieses Jahr* [2007] *haben mir meine Kolleginnen aus Vogtsburg, Endingen gesagt: mein Gott, so viele ausländische Touristen wie dieses Jahr im Sommer waren noch nie da. Bei denen! Also hat sich das bei denen auch langsam mal bemerkbar gemacht.*" (T-1)

Während lokal die Zielgruppe der Kinder in jüngster Vergangenheit extra angesprochen wurde[188], stößt dieses Segment in den Tourismusbüros eher auf Skepsis. Aus finanziellen Gründen und Mangel an Erfahrung könne man mit anderen Ferienregionen nicht wirklich konkurrieren, die mit umfassenden Kinderanimationsprogrammen aufwarten:

- Interviewer: „*Die Gruppen, die jetzt kommen, das sind ja meisten so ja, ältere Menschen, teilweise Rentner, die wandern wollen, Weingenuss haben wollen. Würde man da aus Ihrer Sicht auch eine Differenzierung anstreben in Bezug auf jüngere Menschen*?" – „*Nein, das ist demografisch ja gar nicht sinnvoll.*" (T-3)
- „*Letztes Jahr im November bei einer großen Tagung in Berlin vom Deutschen Seminar für Tourismus* […] *da ist zum Beispiel über Zielgruppen der Zukunft geredet worden. Und da war eigentlich klar, diejenigen, die sich auf Familien spezialisiert haben, die müssen sich in Zukunft mal was anderes überlegen, weil die demografische Entwicklung eindeutig in die andere Richtung zeigt.*" (T-1)
- „*Die* [andere Feriengebiete z.B. im Schwarzwald] *haben ihre Kurtaxe, die haben, also da ist Tourismus einfach der Hauptwirtschaftsfaktor. Das ist er bei uns nicht. Die sind finanziell ganz anders ausgestattet.*" (T-1)
- „*Also nicht so toll wie jetzt anderswo, wo die gewöhnt sind, wir geben die Kinder ab und dann sind sie den ganzen Tag versorgt.*" (T-1)

[188] Vgl. PLENUM-Projekt in Kooperation mit dem Naturzentrum Kaiserstuhl in Ihringen: Einweihung der Kinderlehrpfade im September 2008.

Es existiere lediglich das Programm „Fröhliche Familienferien am Kaiserstuhl-Tuniberg“, welches ursprünglich für daheimgebliebene Kinder aus der Region konzipiert worden sei. Dieses sei nachträglich für Urlauberkinder geöffnet worden und biete Führungen beispielsweise in den Kräuterhof in Ihringen oder Basteln in der Kerzenwerkstatt von Oberbergen. Legt man allerdings nicht Animationsprogramme mit Ganztagesbetreuung als Maßstab zugrunde, wie sie etwa in südländischen „Urlaubsparadiesen“ zum Standard gehören, sondern wählt man den Blickwinkel der Nachhaltigkeit, so ist das Programm als optimal zu werten. Denn es konzentriert sich nicht nur auf lokale Besonderheiten und lokale Natur, es ermöglicht darüber hinaus den sozialen Kontakt zwischen heimischen und zugereisten Kindern.

Auswirkungen des Tourismusmarketing auf überregionaler Ebene

Die Schwarzwald Tourismus GmbH bewirbt auf Messen oder im Internet unter anderen Destinationen auch den Kaiserstuhl als Ferienregion des Schwarzwaldes und sieht dabei schon erste Erfolge hinsichtlich der Besucherzahlen:

- Interviewer: „*Wird da der Kaiserstuhl eigentlich noch herausgehoben* […] *weil es heißt ja dann eher immer Schwarzwald…*“ – „*Es heißt dann immer Schwarzwald* […]. *Es gibt allerdings ein paar Untermarken. Es gibt eine Dachmarke und ein paar Untermarken und dazu gehört auch der Kaiserstuhl.* […] *Also, der Kaiserstuhl ist eine Landschaft der Ferienregion Schwarzwald.*“ (T-3)
- „*Also ganz klar mit dem Löss, sozusagen den Hohlgassen, sagen wir mal besonderen Flora und Fauna, seiner besonderen vulkanischen Geschichte und Entstehung.*“ (T-3)
- „*Also seitdem der Kaiserstuhl sich unter der Fahne des Schwarzwaldes vermarktet, haben die erhebliche Zuwächse. Das kann man schon mal feststellen. Also, das ist sicherlich erfolgreich, das ist eine gute Strategie. Da kann man die Kaiserstühler beglückwünschen, weil sie festgestellt haben, dass der Schwarzwald die weltweit bekannteste Marke Deutschlands ist, mit, auf jeden Fall, neben Bayern und dass es natürlich gut ist, wenn man sich so starken Marken stärker anlehnt, auch in der Vermarktung. Und ich denke, dass den Kaiserstühlern das sehr gut getan hat.*“ (T-3)

Nicht zuletzt aufgrund der Mobilität der Touristen vor Ort sei es sinnvoll, verschiedene Landschaften gemeinsam zu bewerben.

- „*Im Schwarzwald kann man den Wein fast in jedem Restaurant und in jedem Hotel, den Kaiserstühler Wein genießen. Aber auch den Markgräfler und auch den Ortenauer und so weiter und so fort. Also, wie gesagt, deswegen macht es auch Sinn, diese unterschiedlichen Landschaften gemeinsam zu vermarkten. Das haben die Leute zwischenzeitlich in ihrer Mobilität, in ihrer hohen Mobilität sehr gelernt, dass diese Vielfältigkeit und diese unterschiedlichen Landschaftstypen sehr, sehr interessant sind. Auch innerhalb eines Aufenthaltes.*“ (T-3)

Abbildung 65: Eine gepanschte Landschaft: der „Schwaiserstuhl“?



Quelle: (Der Sonntag im Breisgau, 8.7.2007)

Dass dieser Angebotsmix nicht spurlos am Landschaftsbild vorbeigeht, verdeutlicht Abbildung 65. Es handelt sich um eine Werbung für Frühstück auf dem Bauernhof, welches in den Kaiserstühler Orten Königschaffhausen, Oberrotweil und Ihringen angeboten wird. Das zusammengescannte Bild zeigt neben regionalen Produkten eine Schwarzwälder Kulisse, dunkle Tannenwälder inklusive Schwarzwaldhaus und einen Strang Besucher, der aufgrund seiner Form wahrscheinlich auf einem Straßenfest aufgenommen sein dürfte.
Hinsichtlich der Übermittlung der touristischen Angebote hat man auf lokaler Ebene bereits festgestellt, dass die persönliche Informationsvermittlung vom Vermieter zum Urlauber als sehr effizient weil glaubwürdig einzustufen ist.

- „*Die wichtigen Schaltstellen sind eigentlich die Vermieter, stellen wir fest. Also wir haben Zugang zu manchen Gästen* […], *aber wir stellen fest, dass es ganz wichtig ist, dass der Vermieter das transportiert.* […] *Wir stellen immer wieder fest, dass die persönliche Empfehlung das allerwichtigste ist. Die persönliche Empfehlung ist am allerwichtigsten, ja.*“ (T-1)

In dieser Erkenntnis steckt eine Menge Entwicklungspotenzial hinsichtlich eines regional angepassten Tourismus. Denn es ist davon auszugehen, dass kein Vermieter ein touristisches Angebot aus eigenem Antrieb bzw. authentisch vermitteln würde, hinter dem er nicht selbst steht.

- „*Eine schöne Landschaft ist Grundvoraussetzung,* […], *aber das Wichtigste, um sich wohlzufühlen ist immer noch der Faktor Menschen.*“ (T-3)

4.3.2.2 Bewertung der Tourismus-Effekte auf das Landschaftsbild

Die von Seiten des Tourismus auf die Landschaft wirkenden Effekte werden nicht als Massierung wahrgenommen. Außerdem werden die Wechselwirkungen mit Natur und Landwirtschaft besonders deshalb als positiv beurteilt, weil sie eher zur Erhaltung als zur Veränderung beitragen.

- „*Der Kaiserstuhl ist erst seit ein paar Jahren ein Geheimtipp. Insofern findet hier also nichts in großen Massen statt.*“ (N-1)
- „*Ich denke, der Tourismus erhält die Landschaft. Der hilft dabei, diese Landschaft so zu bewahren wie sie ist, diese Kleinstrukturiertheit. Und das ist etwas, was wir auch und was aber auch die Leute vor Ort durchaus bewahren wollen in großen Teilen, und die Gäste kommen wegen dieser schönen Kleinstrukturiertheit, so dass man sie eigentlich erhalten muss. Und da ist der Tourismus, meiner Meinung nach, sehr förderlich.*“ (R-1)
- „*Nein, Touristengruppen sind kein Problem. Naturtourismus, ökologisch verträglicher Tourismus, der an Naturbesonderheiten Interesse hat, ist eine sehr gute Sache, weil man auf diese Weise indirekt diese Natur schützen kann. Wenn die Kaiserstühler wissen, dass viele Leute den Bienenfresser sehen wollen, dann werden sie die Bienenfresser fördern und machen mal eine künstliche Lösswand.*“ (N-2)
- „*Viele haben natürlich auch selber Spaß und Interesse* [an Landschaftspflege]. *Aber das ist ein zusätzliches Argument für Touristen* [den Tourismus]. *Oder auch die Trockenrasen. Viele Touristen kommen wegen den Orchideen. Also muss man diese auch zeigen können. Also müssen wir den Trockenrasen erhalten und pflegen. Tourismus ist, wenn es kein stumpfer Massentourismus ist, unterstützenswert.*“ (N-2)
- „[…] *dass deswegen halt auch durch den Tourismus die Landschaft* […] *mehr gepflegt wird, offen gehalten wird. Dass man sich dessen bewusst ist, sie auch sozusagen in Wert zu setzen. Natürlich ist da der Weinbau wichtig. Die Landwirtschaft ist auch wichtig, die natürlich zur Pflege beiträgt. Der Naturschutz, der dafür sorgt, dass es Naturschutzgebiete gibt. Vor allem aber, weil der Tourismus mittlerweile halt eher auch eine Wirtschaftskraft ist, die anerkannt ist.*“ (T-1)
- „*Mancher Nebenerwerbswinzer bleibt doch noch Winzer, indem er auch noch Ferienwohnungen hat. Oder er kann sich den Haupterwerb leisten, indem er zwei Ferienwohnungen, oder drei Ferienwohnungen noch hat.*“ (T-1)

Vereinzelt werden jedoch auch negative Erlebnisse an die Tourismusorganisationen übermittelt:

- Interviewer: „*Welche Einflüsse hat denn der Tourismus auf die Landschaft am Kaiserstuhl? Eher positive wahrscheinlich, vielleicht auch negative?*“ – „*Also der Wein hat in erster Linie den Einfluss auf die Land-*

schaft im Kaiserstuhl und hat den Kaiserstuhl landschaftlich total verändert. Nicht zu seinem Vorteil muss ich sagen, sondern sehr zu seinem Nachteil." Interviewer: „*In Bezug auf Monokultur*?" „*Ja, Monokultur. Wie gesagt, das Kleingliedrige ist sozusagen abhanden gekommen und damit natürlich für den Tourismus auch weniger interessant und das sagen die Touristen auch. Eine zweite große Thematik ist der Einsatz von Spritzmitteln. Die Leute beklagen sich, dass man da ja gar nicht mehr wandern gehen könnte, weil man ja schon Allergie und Ausschlag bekommt wegen der hohen Spritzmittelintensität.*" (T-3)

- „*Ich geh mit den Leuten* [touristische Teilnehmer einer geführten Wanderung] *nicht in eine der großen Flurbereinigungen rein. Das ist ätzend. Absichtlich nicht. Das kann man von der anderen Seite besser beobachten. Da muss man nicht rein. Da kann man zwar kurz rein und denen zeigen was es alles gibt und anschließend kann man sagen. „So und auf den nächsten paar hundert Hektar haben wir genau das Gleiche. Eintönig.*" (N-1)

Nicht nur das physische Landschaftsbild hat der Tourismus bislang beeinflusst, sondern auch das soziokulturelle. Den Horizont der Bevölkerung konnte der Tourismus nach Meinung eines Gesprächspartners durchaus erweitern, jedoch sehen sich viele Kaiserstühler eher der Weinbautradition verpflichtet und betrachten die Hinwendung ihres Dorfes zur relativ neuen „Tourismuswirtschaft" eher skeptisch, besonders wenn sie nicht selbst involviert sind.

- „*Ich denke, die positiven Aspekte überwiegen bei Weitem. Wenn man mal die Kaiserstühler früher kennen gelernt hat, das waren zum Teil ja auch etwas introvertierte Leute mit dem typischen Kaiserstühler Dickkopf. Auch da haben die Fremden, die herkommen, und zwar einmal die Touristen aber auch die, die zuziehen, einiges bewirkt. Also ich vergesse nie, wie ich 1971 als recht junger Ingenieur hier bei der* […] *angefangen hab, ich hab da einen Betrieb mit 140 Mitarbeitern als Betriebsleiter übernommen und ein alter Kollege sagte mir: „Sie müssen immer aufpassen. Es gibt da so ein paar Dörfer: Merdingen, Ihringen. Gucken Sie immer, dass in einer Meistergruppe immer höchstens einer aus so einem Dorf ist. Wenn zwei aus dem Dorf sind, die sind dann garantiert miteinander verwandt und dann gibt es Zoff". So ganz unrecht hatte er nicht.*" (T-2)
- „[…] *mangelnde Akzeptanz, dass mehr oder weniger aus diesem traditionellen Weindorf immer mehr auch ein Touristendorf wird. Dieser Wandel ist noch nicht in allen Köpfen angekommen. Diejenigen, die Verantwortung tragen über wirtschaftliche Zusammenhänge, die haben es eingesehen, aber der normale Bürger, der tut sich immer noch schwer*". (V-3)

Infrastrukturmaßnahmen materialisieren sich vorwiegend in der – am gesamten Kaiserstuhl stattfindenden – Ausweisung und nur teilweise dem Neubau von (Rad-) Wanderwegen bzw. der Einrichtung von Natur- und Kulturlehrpfaden, welche zumeist auf der Modifikation eines bereits vorhandenen Wegenetzes beruhen. Die auffälligste mit dem Tourismus in Verbindung stehende Baumaßnahme jüngeren Datums ist der im August 2006 eröffnete Eichelspitzturm in Eichstetten, in Verbindung mit einem Parkplatz und Sitzgelegenheiten:

- „*Den sieht man schon von Weitem, wenn man von der Autobahn hochfährt, schon relativ kurz hinter Offenburg sieht man ihn zum ersten Mal, bei guter Sicht sieht man den ab Rust auf jeden Fall.*" (V-1)
- „*Sagen wir eine positive* [Entwicklung]*, dass man die Wanderwege doch etwas besser ausgebaut hat, auch naturverträglich in der Regel. Zum andern, der Kaiserstuhl war ja auch in der Vergangenheit mal eine recht ärmliche Gegend, das muss man auch sehen. Der Tourismus bringt also da doch Geld an den Kaiserstuhl und die Gastronomie kann sich heute sehen lassen. Die Kommunen profitieren auch davon. Man sieht es ja auch, die Dörfer sehen mittlerweile alle sehr schmuck aus.*" (T-2)
- „*Die Ausschilderung hat zugenommen, das ist gut. Wanderparkplätze sind besser geworden, das ist auch gut.*" (T-3)
- „*Es ist nicht nur das einfache, kleine Wanderwegle mehr* […] *alles ein ganz anderer Standard.*" (V-3)

Sicherheitsstandards wie Befestigung, Geländer aber auch eine einheitliche Beschilderung sollen dazu dienen, die Besucherströme zu bündeln. Dies bringt Vorteile und Nachteile mit sich:

- „*Aber da* [Burkheimer Badesee] *kommt Gott und die Welt. Und dass es logischerweise einen gewissen Saustall, auf Deutsch gesagt, hinterlässt, immer wieder nach einem Wochenende, was dann weggeräumt werden muss, das ist klar. Aber* […] *dass man so größere Probleme hätte, könnte ich so nicht sagen. Liegt si-*

cherlich auch daran, dass man rechtzeitig begonnen hat, die Touristenströme zu steuern, zu konzentrieren, wo man das gut überwachen kann. Und wissen Sie, immer, wo mehrere Leute unterwegs sind, kontrolliert der eine den anderen doch. Das macht sehr viel aus. Das merke ich am allerbesten drüben am Lilienhof, wo die Frequenz natürlich sehr stark ist. Aber da geht gar nichts, da passt einer auf den anderen auf. Das ist ganz toll." (WW)

Bedenken gegenüber der Bündelung und Beschilderung, die mit der zunehmenden Professionalisierung des Sektors und Vermarktung der Landschaft einhergehen, wurden von anderer Seite geäußert.

- „*Beschildern würde ich mehr zurückhalten als das PLENUM das gerade macht. Die haben zum Teil riesen Kuchenbleche dort in die Landschaft gesetzt. Das ist nicht so optimal.*" (T-3)
- „*Es ist noch ein Geheimtipp mit den Orchideen* [im Liliental]. *Wenn das dann mal in den Karten als Naturschutzgebiet eingezeichnet ist, dann wird da nochmal eine Masse freigesetzt, die dahin geht. Die stellen sich darunter auch nichts vor. Nehmen noch eine Decke mit, um Pause zu machen, und zerstören so die Orchideen die noch kommen wollen.*" (N-1)

Abgesehen von der meist positiven Wahrnehmung der Wanderwege durch Besucher und Einheimische scheinen insgesamt weniger die physischen touristischen Infrastrukturen auf Missfallen zu stoßen, sondern es sind emotionale Wahrnehmungen, die durch die Häufung der Landschaftsnutzung durch Tourismus entstehen. Zur Ausweisung des Vulkanfelsengartens (2006) erklärte ein Interviewpartner:

- „*Das war früher normaler Rebgarten,* […] *und heute laufen da bei schönem Wetter 500 Leute durch. Also die Belastung steigt immens, wenn Sie solche Wege dann tatsächlich ausweisen, beschildern, mit Informationen versehen, das führt zum Teil heute schon wieder zu Ablehnung bei den Anliegern.*" (V-3)
- „*…Jäger, das ist auch so ein Bereich, die jetzt auch nicht unbedingt hellauf begeistert sind, wenn mehr Leute im Wald spazieren gehen, weil die Wege besser ausgewiesen sind.*" (V-1)
- „*Die Wächter der Unberührtheit, das sind die Jäger, die wollen Rückzugsgebiete für ihr Niederwild usw. die haben zunehmend Probleme, weil die Leute auch gezielt in den Berg hineingeführt werden.* […] *Die ruhigen Ecken, die es immer wieder mal gab, die gibt es immer weniger.*" (V-3)
- „*Wenn Sie einen ausgewiesenen Wanderweg haben und sehen jetzt dahinten irgendwo eine schöne Ecke, da laufen Sie auch hin.* […] *manche lassen dann ihr Zeug liegen. Also das Zerlaufen der Landschaft wird immer häufiger. Wir haben eine Nordic-Walking Strecke ausgewiesen, das war hervorragend das erste halbe Jahr und mittlerweile suchen die Leute ihre eigenen Wege und dann laufen sie eben nicht mehr auf diesen Strecken und das bringt Probleme.*" (V-3)
- „*Dass es an manchen Tagen dann vielleicht doch so zu starker Konzentration in manchen Gebieten kommt. Also wenn ich jetzt schon an das Liliental denke, oder so. Und vor allen Dingen, da unser Nahverkehr am Wochenende oder in den inneren Kaiserstuhl noch nicht so gut ausgebaut ist, das Leute doch noch mit dem Auto anfahren. Also gerade das Liliental bei Ihringen ist halt so ein Beispiel. Ich bin da oft am Abend zum Joggen oder zum Nordic Walking, da ist es auch schon belebt, aber da ist es einfach angenehm. Und am Wochenende ist es zugeparkt. Das liegt aber halt auch daran, dass der Bahnhof so weit weg ist, dass es halt schon eine Wanderung ist. Also wer ins Liliental kommen will, muss schon fast mit dem Auto kommen. Sonst hat er nämlich schon eine Wanderung hinter sich.*" (T-1)
- „*Negativ insofern, dass der Verkehr natürlich zugenommen hat. Aber das ist eine Sache, die hat man überall.*" (T-2)

Angesprochen wird hier einerseits die teilweise hohe Frequentierung, andererseits, dass sich die Besucher auf ihrem Spaziergang nicht wirklich lenken lassen, zwei Punkte, die speziell in Zusammenhang mit dem Wunsch, mehr Tagesbesucher anzulocken, bedacht werden sollten.

Zukunftspläne für Ausrichtung und Infrastruktur des Tourismus

Neben einzelnen Radwegen und Wegeerweiterungen sind im inneren Kaiserstuhl keine umfangreichen Infrastrukturmaßnahmen geplant. Lediglich ein großer Parkplatz im Liliental mit über

hundert Stellplätzen, soll neu gebaut werden. Ziel ist es, das Wildparken an dieser nicht mit dem ÖPNV zugänglichen Stelle einzuschränken und die Zufahrtswege für Landwirte auch an Wochenenden jederzeit befahrbar zu halten.
Ideen und Wünsche hinsichtlich potentieller künftiger Infrastruktur wachsen mit der Höhe der touristischen Organisationsstufe. In Breisach arbeitet man derzeit an der Bewerbung zur Anerkennung als Kurort. Neben dem Werbeeffekt stünde dann durch die Kurtaxe mehr Geld für touristische Entwicklungen zur Verfügung. Ob dies trotz der klimatischen Bedingungen von Erfolg gekrönt sein wird, bleibt bislang abzuwarten. Auch die verstärkte Integration regionaler Produkte sehen einige Interviewpartner als Ziel weiterer Tourismusentwicklung am Kaiserstuhl.

- „*Zum Beispiel dieses Brot, was jetzt geschaffen wurde, das Vulkanbrot. Oder den Schnaps. Oder dass man einfach sagt, es gibt Produkte, die so ein bisschen Leitfunktion haben. Oder gerade die Gemüsegeschichte. Also das Gemüse ist eigentlich noch viel zu wenig bekannt, was es hier so im Raum Eichstetten zum Beispiel gibt.*“ (T-1)

Für die Schwarzwald-Tourismus GmbH halten mit „Safari“ und „Weintempel“, zu dem die Touristen dann pilgern könnten, Begriffe aus dem internationalen Tourismus Einzug am Kaiserstuhl, teilweise mit spirituellem Flair. Auch eine Kapazitätserweiterung wird in Betracht gezogen.

- „*Es könnten mehr touristische Angebote noch geschaffen werden. Also, wie gesagt, es ist immer wieder das Thema, solche Weinsafaris und so weiter kommen halt sehr gut an.*“ (T-3)
- „*Also Ihringen würde ich dringend empfehlen, aus ihrem Superlativ* […] *mehr* [zu] *machen als sonnenreichste und wärmste Stadt Deutschlands – oder Ort muss man sagen. Könnte man da wesentlich mehr Hype daraus machen. Ich meine, die Leute gehen auch nach Hammerfest, weil es der nördlichste Punkt Europas ist, was weiß ich wohin. Also die Extreme sind immer sehr interessant. Da müsste man dann mal eine große Sonnenuhr hinstellen und da kann jeder sich dann einen Sonnenstempel holen, oder irgendwas.*“ Interviewer*: „Also noch mehr Profilierung dann?*“ – „*Unbedingt, ja. Also die Leute würden da hin pilgern und noch mehr dahin fahren. Da kann man ja im Ausflugsbereich auch noch viel sehen in Ihringen. Also von daher ist das ja gut, so mit Lilienhof und so weiter und was es dort alles gibt. Da könnte man wesentlich mehr im Tagestourismus machen.*“ (T-3)
- „*Da müsste man mal alle Türen öffnen. Ja, also da vor allen Dingen: Hotels, Weinstuben, Cafés, Winzerhöfe öffnen, Weingüter öffnen. Das ist so das Wichtigste* […] *Der Kaiserstuhl benötigt dringend mehr offene Weingüter, Winzerhöfe. Also da sind die Tore viel zu sehr geschlossen. Das heißt, dort dringend ein Programm, dass man die Gustation stärker, das Thema Wein erleben kann mit allen Sinnen. Dem Kaiserstuhl würde so ein Weintempel gut stehen. Also das heißt ein Haus des Weins sozusagen für den gesamten Kaiserstuhl, wo alle Weine repräsentiert sind, wo man Wein vom Thema Wellness, Gesundheit her erleben kann, wo man Wein im Zusammenhang mit Essen ... Was es gibt, das sind natürlich die Winzergenossenschaften, die auch ganz gute Repräsentationsräume haben, aber da ist immer nur von einem Ort der Wein vertreten und nicht vom gesamten Kaiserstuhl.* […] *Was dem Kaiserstuhl gut täte, wäre so eine richtig, ein Haus des Weines, also des Kaiserstuhls, des Tuniberg-Gebiets. Das wäre sicherlich sehr sinnvoll. Ich nehme den Tuniberg noch mit hinein. Und das wäre gut, und dringend ein, zwei Weinhotels noch, größere Einrichtungen. Die fehlen komplett.*“ (T-3)
- „*Es gibt eine Planung für ein Kaiserstuhlzentrum, das aber nicht nur touristisch genutzt werden soll, sondern auch für die Vermarktung von Produkten und ähnlichem* […] *es ist ein Wunsch der Region, das zu haben.*“ (R-1)

4.3.2.3 Bewertung neuerer Entwicklungen im Tourismus

Wenn Du mich am Wochenende besuchst, wie wäre es mit einer Kaiserstuhlwanderung?

Oh fein! Im Schwarzwald war ich noch nie.

Besuch einer Freundin im September 2007

Nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die Dienstleistungsbranche Tourismus lässt sich ein Strukturwandel beschreiben. Durch die immer größeren Bezugseben im Marketing wird der Kaiserstuhl im Verhältnis immer kleiner. Die normierende Veränderung der Landschaft geht hier nicht von den physischen sondern von den psychischen Strukturen der Besucher aus, die durch die „einheitliche" Präsentation und Berichterstattung gefördert wird. Je größer solche Strukturen sind, desto weniger wird die Vielfalt eines (Teil-)Gebietes transferiert und desto stärker kommt der Schlagworteffekt zum Tragen. Die Gefahr besteht, dass die Urlauber (v. a. Erstbesucher) die landschaftliche Vielfalt deshalb nicht mehr wahrnehmen, weil sie sich vor ihrem eigentlichen Besuch schon ein inneres Landschaftsbild aus diesen Schlagwörtern erstellt haben. Ein weiter Effekt ist, dass unterschiedliche Landschaften aufgrund ihrer räumlichen Nähe nicht mehr als unterschiedlich wahrgenommen werden (Ortenau, Markgräflerland, Kaiserstuhl, Breisgau und schließlich der Schwarzwald). Auch dadurch schwindet die Wahrnehmung vom geschätzten Landschaftswert Vielfalt. Dass diese Entwicklung bereits stattfindet, zeigt exemplarisch der Kommentar einer Erstbesucherin (s. o.) genauso wie das Bild aus dem Zeitungsartikel (vgl. Abbildung 65).
Die touristischen Aktivitäten (vgl. auch 4.2.5) werden geschätzt, da sie nicht nur die lokalen Potentiale nachfragen und wirtschaftliche Effekte generieren, sondern auch viele Instandsetzungsmaßnahmen anstoßen (z.B. Dorferneuerung im charakteristischen Stil, keine Gewerbeflächen im inneren Kaiserstuhl). Die regionalen Marketingaktivitäten wirken auch nach innen. So steigt nicht nur das aktuelle Bewusstsein der Bewohner für Attraktivität und Wert der Landschaft, bereits im Rückblick werden die Wirkungen der Besucher auf die dörfliche Mentalität als positiv empfunden. Die landschaftskonservierenden Gründe überwiegen schließlich bei Weitem. Störend wirkt der Tourismus nur, wenn er zu bestimmten Gelegenheiten (z.B. an den ersten warmen Frühlingstagen aufgrund des Temperaturvorsprungs) zu stark in den Vordergrund rückt und den psychischen Erholungswert der Landschaft schmälert.
Die Professionalisierung des Sektors wird Kaiserstuhl-intern und regionalübergreifend deutlich. Speziell bei den Wünschen der zukünftigen Ausrichtung des Kaiserstuhltourismus fällt auf, dass regionale Vertreter die Schwerpunkte eher in der Region sehen (Förderung der Kooperation endogener Wirtschaftsbereiche, Vermarktung lokaler Produkte), je höher die Organisation angesiedelt ist, desto mehr werden überregionale Standards (neue Weinhotels) angesprochen. Die regionalen Zusammenschlüsse bieten – anders als in der Landwirtschaft – die Chance, ein eigenes Tourismusmarketing zu kreieren, bestimmte Zielgruppen anzusprechen und andere wiederum bewusst auszuschließen, die kleinteilige Struktur und damit sowohl die regionalen Besonderheiten als auch die breite Integration in die Bevölkerung zu erhalten. Da der Tourismus im Moment sehr gut über die Fläche und auch in der Bevölkerung verteilt ist, werden im Hinblick auf die Nachhaltigkeit neue Hotels als wenig zielführend angesehen, da sie die genannte Struktur umkehren würden. Das Segment der Tagesbesucher wird von den Tourismus-Agenturen (nicht nur am Kaiserstuhl) vor allem aufgrund ihrer Ausgaben als attraktiv bewertet. Betrachtet man aber die aktuellen Trends im Tourismus (allen voran die hohe Mobilität), wird sich ein Zuwachs in diesem Segment wohl von selbst einstellen. Die Anreise mit dem Auto (75%) und die Tatsache, dass sich die Gäste nicht unbedingt lenken lassen, sollten bedacht werden. In diesem Kontext sollte die bereits existierende ablehnende Haltung gegenüber der als solche wahrgenommenen Massierung

als Warnsignal begriffen werden, nicht unbedingt einen Anstieg der Besucherzahlen sondern eine geeignete Profilierung für gewünschte Zielgruppen herauszuarbeiten, eine Chance, die in sehr vielen Feriengebieten in der Vergangenheit bereits vertan wurde.

4.3.3 Wahrnehmung und Bewertung neuerer Entwicklungen in Natur und Landschaft

4.3.3.1 Aktuelle Naturschutzprojekte am Kaiserstuhl

Verschiedene Vereine und Verbände engagieren sich entweder durch praktische Geländearbeiten oder die Organisation geführter Wanderungen für die Kaiserstühler Landschaft. Der Landschaftserhaltungsverband und das Regionalmanagement PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl sind in erster Linie beratend tätig und leiten dadurch direkt oder indirekt zweckgebundene Fördermittel an private Akteure weiter.

- „*Man war sich darüber im Klaren: eigentlich müsste man den ganzen Kaiserstuhl unter Naturschutz stellen. Aber das kann man so auch nicht machen, so dass man gesagt hat, man nimmt das Besondere aus dem Besonderen. Die hat man dann als Biotope herausgenommen.* […] *Und das hat man dann auch eingezeichnet, und dann liest man nach und sieht, so und so muss man das entsprechend angehen. Dieses oder jenes ist zu schützen. So wie die Orchideen jetzt, oder irgendwelche anderen Arten.*“ (WW)

So gut wie alle Aktivitäten aus dem Bereich Naturschutz tragen letztendlich dazu bei, solch ausgewählte Strukturen zu erhalten bzw. zu konservieren und einer natürlichen Entwicklung im Sinne einer Verwilderung entgegenzuwirken. Ziel ist es, vor allem den Parameter „Vielfalt“ zu bewahren, der kulturübergreifend als erstrebenswert und attraktiv gilt.

- „*Wir meinen immer, wenn man nichts mehr macht in einem Gebiet, dann ist es für die Natur das Beste. Aber das stimmt nicht. Unsere Landschaft ist eine Kulturlandschaft und Kultur kommt von Kultiviertem. Es ist alles kultiviert worden. Ein Urwald hat viel weniger Artenvielfalt als eine Kulturlandschaft und wenn das aufgegeben wird, das sind nicht mal 10 Prozent von der Wertigkeit wie in einer Kulturlandschaft, da sind keine Schmetterlinge, da sind keine Orchideen, da sind keine besonderen Vögeln in einer Vielfalt, wie wir sie hier haben. Also das heißt, wenn hier nicht bewirtschaftet wird kultiviert wird, verschwinden diese Arten. Das ist also eine ganz wichtige Aussage.*“ (KW-1)

In der Ausrichtung der Naturschutzaktivitäten am Kaiserstuhl sind einige Schwerpunkte zu erkennen, die von den Akteuren besonders geschätzt werden. Ein Fokus liegt gerade wegen der Artenvielfalt des Lebensraums Streuobstwiese auf dem Erhalt alter Hochstämme. So wurden im Rahmen eines PLENUM-Projekts 1.400 hochstämmige Obstbäume neu in die Flur gepflanzt.

- „[…] *dadurch, dass wir einfach Projekte entwickeln und Produkte, die dann hochpreisig verkauft werden können, so dass diese Hochstammbäume, und es sind hauptsächlich Kirschbäume da im nördlichen Kaiserstuhl, indem diese Kirschprodukte einfach langfristig erhalten bleiben können.*“ (R-1)
- „*Die BUND-Gruppe Bahlingen-Nimburg*: […] *die haben jetzt also zwei Kindergruppen. Die haben Streuobstwiesen, die sie selber pflegen und nachpflanzen. Das ist am Kaiserstuhl natürlich auch was Besonderes. Es gibt nicht viel Streuobst da. Das ist wertvoll und wichtig.* (N-2)
- „*Wir haben seit 20 Jahren ein Apfelsaft-Streuobst Projekt. Dieses ist sehr erfolgreich. Vor vier oder fünf Jahren haben wir nochmals eine Produkterweiterung gemacht auf Apfel-Mango aus dem fairen Handel. Das sind nicht nur eigene Äpfel vom NABU, sondern da sind 40 Bauern daran beteiligt. Das höchste Ergebnis, das wir je erzielten, waren 80.000 Liter in einem Jahr, das ist schon eine Dimension! Das ist eine laufende Arbeit immer wieder. Der Verkauf ist übrigens sehr gut. Wenn sich der vergrößert, können wir immer noch weitere Landwirte dazu nehmen, die ungespritzt arbeiten.*“ (N-1)

Aus den Gewinnen zahlt der NABU den Bauern über ein sogenanntes Aufpreis-Modell pro Doppelzentner den Marktpreis plus sechs Euro für die umweltgerechte Bewirtschaftung.

- „*Das muss man sich mal vorstellen. Also das ist schon ein Haufen Arbeit bis ich 100 Kilo Äpfel aufgelesen habe, und das ohne Schneiden und Mähen.* […] *Und wir machen das ja nicht um einen guten Apfelsaft zu haben, sondern damit diese alten Bäume da stehen bleiben. Und wenn wir zum Landwirt gehen und sagen:*

„das ist ein toller Lebensraum, lass ihn bitte stehen", so sagt dieser: „Ja aber von dem alleine kann ich nicht leben". Ja und deshalb mussten wir uns was einfallen lassen. […]. *Und der Saft ist im Verkauf logischerweise etwas teurer, aber es verdient ansonsten niemand etwas daran. Wir haben mit denen* [Bauern] *einen Vertrag gemacht und die haben einen Vertrag mit dem Erzeuger. Und zu festgelegten Zeiten können die Leute ihr Obst bringen. Also ungespritzt und Hochstamm. Und die fahren jeden Donnerstag kostenlos zur Verkaufsstelle. Dass heißt, da gibt's keinen Zwischenhändler mehr und auch keinen Großhändler und der Ertrag geht direkt an den Erzeuger. Und wir wollen auch nichts verdienen, denn unser Ziel ist es ja, den Lebensraum Streuobstwiese zu erhalten.*" (N-1)

Ähnlich wie das Aufpreismodell funktioniert auch die Förderung, die im Rahmen des sogenannten Vertragsnaturschutzes im Auftrag der Naturschutzbehörde und der Landwirtschaftsbehörde über die Pflegerichtlinie ausbezahlt wird, nämlich mit dem Ziel, „*den Landwirten die Mindereinnahmen abzugelten, die sie durch so eine naturschutzkonforme Bewirtschaftung haben.*" (V-2). Der Ziele des Vertragsnaturschutzes am Kaiserstuhl leiten zu einem zweiten Schwerpunkt über, der durch regelmäßige Einsätze von privater Seite durchgeführt wird. Dieser liegt auf dem Erhalt der Böschungen aber auch auf der Pflege typischer Vegetationseinheiten, wie Trockenrasen und Wald.

- „*Wir managen so ein Böschungspflegeprojekt, das hat sich in den letzten Jahren immer stärker entwickelt, auch durch den Feuereinsatz.* […]. *Das ist also ein in sich geschlossenes Projekt. Und dann organisieren wir in den Kommunen Flächenpflege mit Landwirten. Das ist eine ganz klassische Vetragsnaturschutzarbeit.*" (V-2)
- Die Böschungsbegrünung ist ein Projekt, „*bei dem auf dem Badberg und ähnlichem Halbtrocken- und Trockenrasen eine Maht oder ein Drusch durchgeführt wird und dieses Samenmaterial dann auf neu geschobenen Böschungen im Kaiserstuhl, die ja immer wieder durch kleinere Rebumlegungsverfahren entstehen, aufgebracht wird, und somit dann auch diese Arten der Trocken- und Halbtrockenrasen einfach verstärkt sichtbar werden. Also das ist sicher was, was sehr Landschaftsbild prägend ist.*" (R-1)
- „*Also für den Charakter des Kaiserstuhls, oder das charakteristische Gesicht des zentralen Kaiserstuhls ist bestimmt durch die Arbeit der ehemaligen Bezirksstelle für Landschaftspflege, also jetzt Referat 56 des Regierungspräsidiums, welche diese großen Trockenrasen dort pflegen und die Pflege dort organisieren. Das ist bestimmt was am auffälligsten ist und auch den Touristen als erstes ins Auge springt. Also die leisten eine gewaltige Arbeit.*" (V-2)
- „*Also nördlicher Kaiserstuhl. Da würd ich sagen, an erster Stelle steht Landschaftspflege. Die* [BUND-Mitglieder] *sind sehr aktiv am Lützelberg bei Sasbach. Da mähen die und machen das Gehölz weg. Und die Trockenrasen, da sind ganz wertvolle Trockenrasen, das haben die in ihrer Obhut.*" (N-2)
- „*Wir haben auf dem wissenschaftlichen Lehrpfad ein Naturschutzgebiet und da gibt es auch Steinbrüche, die alle zuwachsen, zugewachsen sind und wir vom Lehrpfad versuchen da jetzt einiges wieder freizuschneiden, denn wenn sowas zuwächst, dann gibt es keinen offenen Steinbruch mehr, der für viele Lebewesen ja auch Lebensgrundlage ist.*" (V-4)
- In „*Bahlingen haben wir auch gemacht: Biotopsvernetzung. Ackerlandstreifen, die wir da betreuen. In Endingen haben wir viele Extensivwiesen, die wir angelegt haben und da betreuen. Und in Sasbach, da gibt es ein relativ großes Naturschutzgebiet. Da sind wir in den letzten Jahren jetzt auch aktiv dabei.*" (V-2)
- „*Und zwar sollte der Niederwald* [in den Gemeinden Vogtsburg und Ihringen] *verstärkt werden, dadurch, dass einfach auch das Holz für Heizzwecke eingesetzt werden kann. Und das verändert natürlich auch das Landschaftsbild, wenn der Niederwald wieder verstärkt abgeholzt wird.*" (R-1)
- „*Was man natürlich noch mit einem freudigen Auge sieht: dass über 400 Familien in diesem Revier hier, 400 Familien mit Kind und Kegel in den Wald kommen, die Sachen aufarbeiten. Die Kinder kommen erst mal mit, weil sie Würstchen oder Speck brutzeln können im Feuer.* […] *Das läuft jährlich. Im Herbst schreib ich das wieder aus, und weiß natürlich jetzt schon, dass ich die Nachfrage überhaupt nicht abdecken kann, weil viel mehr Leute mehr Holz machen wollen.*" (WW)

Weitere Aktivitäten gelten einerseits entweder den Tieren allgemein, indem Biotope geschaffen werden, andererseits engagieren sich Gruppen in verschiedenen Artenschutz-Projekten bei-

spielsweise für Steinkauz, Wiedehopf oder den Bienenfresser, für den ab und zu eine Lösswand freigeschnitten wird.

- „[Wir pflegen] *zum Beispiel die Entennestwiesen in Riegel*“ (V-2)
- „*Von Emmendingen geht nach Süden das Erlental runter, da kommt man dann zur Katharinenkapelle. Beim Erlental, da ist so ein bisschen ein feuchtes Gelände. Und das wollen die gestalten mit künstlich angelegten Flachwasserzonen. Jetzt nicht für Fische, ganz im Gegenteil, sondern für alles, was da so kreucht und fleucht.*“ (N-2)

Besonders wichtig scheint den aktiven Naturschützern jedoch ein ganzheitlicher Landschaftsschutz in der Form, die klein gekammerten Lebensräume zu erhalten, was heute nicht mehr allein durch die „Mentalität“ der Bewohner sichergestellt ist.

- „*Das ist was Gutes gewesen. Dieses Zersplitterte hat sehr viel an kulturell und historisch gewachsenen Landschaftsteilen erhalten.* […] *Es gibt so einen blöden Spruch: Wenn du von vier Bauern dasselbe willst, musst du drei Bauern tot schlagen. Aber das* [die Sturheit] *hat starken konservierenden Charakter gehabt. Für die Bewahrung von historisch gewachsener Kulturlandschaft ist das was Positives.*“ (V-2)
- „*Mir hat mal jemand gesagt: „Wenn de hier was erreische wilsch dann muschdes so langsam mache, dass es kaaner mitbekommt.“ Ich hab ihn ausgelacht, aber so ganz unrecht hat er nicht.*“ (V-4)
- Interviewer: „*Aber ist es heute nicht so, dass die Landschaftsveränderung nicht mehr so plakativ stattfindet, sondern vielmehr schleichend durch verschiedene Aktivitäten?*“ – „*Ja, aber das stört mich weniger, wenn die Grundstruktur nicht radikal verändert wird. Das wertvolle vom Landschaftsbild und von der Ökologie her ist ja diese Kleinstrukturierung, schmale Terrassen, kleine Böschungen. Für mich ist die ideale Landschaft nördlich von Schelingen. So gekammert und kleinparzelliert. Das sollte im Grundsatz erhalten bleiben, diese Kleinstrukturierung und wenn das erhalten bleibt, habe ich gegen eine Änderung, also eine Zusammenfassung von zwei Terrassen nicht so viel einzuwenden. Es gibt aber bestimmte Dinge, die sollten eingehalten werden. So sind wir nicht für asphaltierte Wege.* […] *Aber dann sollten es Schotterwege oder Lösswege sein. Auf keinen Fall asphaltiert und auch nicht diese komischen Gittersteine aus Zement, die nicht in die Landschaft passen.* […] *Wir haben nie gesagt: "Käseglocke über den Kaiserstuhl". Das ist absurd. Und PLENUM hat ja soziale und wirtschaftliche Belange zum Ziel. Und die müssen wir auch sehen am Kaiserstuhl. Die Leute müssen da ja auch alle arbeiten und leben am Kaiserstuhl.*“ (N-2)

Manch anderer hingegen sieht die Aufgaben klar verteilt:

- „*Wir* [sind] *natürlich auch darum bemüht* […], *dass der Bienenfresser weiterhin da bleibt und dass die Trockenmauern evtl. wieder kommen, und so weiter und so fort. Das ist aber PLENUM-Aufgabe.*“ (T-3)

Unter den genannten Aktivitäten fällt neben der Biotopanlage durch den BUND allein das PLENUM-Projekt mit den Blühstreifen im Sinne der Neuschaffung einer bisher nicht-typischen Struktur aus dem Rahmen:

- Das „*Kaiserstühler Brot, das ja gemeinsam mit den Landwirten gemacht wird.* […] *Die Landwirte bauen ihren Weizen an, und man sieht dann Blühstreifen am Rande der Felder. Das ist für das Landschaftsbild, denk ich, eine sehr schöne Veränderung.*“ (R-1)

4.3.3.2 Wahrnehmung und Bewertung von lokalen Landschaftsveränderungen

Landschaftswahrnehmung „im Vergleich zu damals“

Besonders im Bereich Naturschutz werden zahlreiche Landschaftsveränderungen bemerkt. Ein wichtiger Aspekt ist, die regionale Vergangenheit, die oft als Vergleichsmaßstab für aktuelle Beobachtungen herangezogen wird und als Besonderheit gesehen werden kann. Die kollektive Erinnerung an den Erfolg von Wyhl, wo in den 1970er Jahren durch den Einsatz der Bürger ein Atomkraftwerk verhindert werden konnte, und an die Rebflurbereinigungen sind vor allem bei den älteren Akteuren fachübergreifend präsent. Sie sind sich einig, dass sich die Umweltsituation seitdem stark verbessert habe.

- Interviewer: „*Sie wohnen ja schon lange am Kaiserstuhl. Sind Ihnen generell Landschaftsveränderungen aufgefallen*?“ – „*Ja, in den letzten Jahren ja nicht mehr. Da die Zeit der großen Flurbereinigungen vorbei ist, gibt es in dem Bereich kaum mehr Veränderungen, so kann man sagen Ende der 70er Jahre hat sich nichts mehr bewegt.*“ (KW-1)
- „*Da* [touristische Führung] *war sogar einmal ein Mann dabei, der zum letzten Mal vor 30 Jahren im Kaiserstuhl gewesen ist und sich gesagt hat, dass er nie wieder dahin kommt. Die Rebflurbereinigung hat auf ihn so einen deprimierten Eindruck gemacht. Der war jetzt sowas von begeistert.*“ (N-1)
- „*Wir haben gesagt: „Seid ihr wahnsinnig? Wenn ihr so weitermacht, dann geht uns der ganze Kaiserstuhl kaputt“. Das war für uns schon eine Horrorvorstellung. Und deswegen haben wir uns damals sehr stark engagiert und mitgeholfen, dass die Weichen anders gestellt werden.*“ Interviewer: „*Es braucht also immer diese Horrorvorstellung*?“ – „*Ja, die direkte Betroffenheit. Über das Bild der Landschaft. Wir hatten da einen sehr tollen Fotografen, der hat damals Bilder der Landschaft gemacht. Ein klassisches Bild vom Totenkopf aus dem Raum Totenkopf. Da sah man rüber in Richtung Oberrotweil auf diese Flurbereinigungen. Und das war damals alles nackter Löss. Also ein wahnsinniges Bild.*.“ […] Interviewer: „*Wie war die Reaktion auf dieses Bild*?“ – „*Ja die Reaktion war „Da haben wir was falsch gemacht!“ So geht's nicht.*“ (N-2)
- „*Das war damals eine Zeit* [1975], *wo Umwelt ein ganz anderes Thema war als heute. Weil die Situation eine andere war. Viel dramatischer wie heute. Jetzt von Wyhl und so mal abgesehen.* […] *Dann die Flurbereinigungen und andere Planungen. Also als Naturschützer hatten wir schon das Gefühl: Oh Gott, es geht überall den Bach runter. Luftverschmutzung, Waldsterben. Und dann gab es damals wirklich eine sehr breite Umweltbewegung mit Bürgerinitiativen und Verbänden.* […] *Und heute ist vieles doch so, dass wir nicht mehr meckern können. Die Wassersituation in Deutschland, gut die ist nicht zu 100 Prozent fantastisch. Aber im Vergleich zu damals ist es unglaublich. Man kann im Rhein hier bedenkenlos schwimmen. Und anderswo auch. Das ist eine Riesenverbesserung. Und die Luftreinheit ebenfalls. Auch das ist viel besser geworden.*“ (N-2)
- „*Man muss jetzt in die Geschichte gehen bei uns, wir sind Sasbach… ist der Nachbarort zu Wyhl. In Wyhl* […] *wurde vor 30 Jahren ein Kernkraftwerk verhindert, durch eine Bürgerinitiative, zum ersten Mal im Bundesgebiet und dieser Widerstand kam ganz stark aus unserem Ort genauso wie aus Weisweil, nördlich von Wyhl. Und ich behaupte einfach, dass wir seither im Dorf ein ganz starkes Umweltbewusstsein haben. Da sind die Winzer schon von sich aus oder generell die Landwirte schon darauf bedacht, dass sie nicht Mittel einsetzen, die unnötig sind oder nur schädigen, also die sind von sich aus schon sehr umweltbewusst, auch im Weinbau schon.*“ (WG-2)
- „*Es gab im Kaiserstuhl mal eine sehr breite Bewegung, speziell zu Zeiten von Wyhl.* […] *Das war in den 70er, 80er Jahren. Da gab es in jeder Ortschaft eine Bürgerinitiative, wobei wir uns damals sehr bemüht haben, dass nicht so sehr nur auf Wyhl und Atomenergie auszurichten, gerade damals waren die Flurbereinigungen am Kaiserstuhl ein ganz heißes und schwieriges Thema. Und wir haben natürlich damals vom BUND aus diese ganzen Themen, also Landschaftszerstörung und Landschaftsveränderung, mit in die Diskussion eingebracht. Und das war damals sehr viel lebendiger und breiter als es heute ist. Sehr viele der damals Aktiven haben sich zurückgezogen und führen jetzt ihr ganz normales Alltagsleben.*“ (N-2)
- „*Also ich vermute mal, dass im Kaiserstuhlgebiet, einschließlich Weißweil und Wyhl, doch mehr Mitglieder sind – prozentual gesehen – als im Hochschwarzwald. Aufgrund dieser Tradition. Damals sind viele eingetreten und viele sind immer noch dabei. Aber aktive BUND Leute haben wir zu wenig.*“ (N-2)

Insgesamt wird ein positive Bilanz hinsichtlich der Entwicklungen nicht nur der Landschaft sondern auch der Rechtslage in Deutschland gezogen. Parallel habe sich das Bewusstsein der Bevölkerung entwickelt, auf das es im Alltag letztlich ankomme.

- „*Es ist ja unglaublich, was wir heutzutage für gesetzliche Bestimmungen haben. Beispielsweise das Abfallrecht. Sowas gab es vor 30 Jahren nicht. In der Tendenz ist die Umweltgesetzgebung in Deutschland meilenweit besser, als sie schon war.*“ (N-2)
- „*Kein Gesetz nützt was, gerade in einer so sensiblen Landschaft, wie wir sie hier haben. Und ich habe Ihnen ja gesagt, alle paar Meter etwas anderes Wertvolles. Wenn da die Leute nicht mitziehen, dann kann man es*

grad vergessen. Und ich glaube, das funktioniert. Man wird nie 100 Prozent unter einen Hut kriegen, das ist klar. Aber ich bin mit 90 Prozent mehr als zufrieden." (WW)

Wahrnehmung aktueller Landschaftsveränderungen

Als aktuelle Landschaftsveränderungen am Kaiserstuhl werden in erster Linie die neueren Flurbereinigungen genannt, zu denen jedoch alle Beteiligten eine positive Haltung haben:

- „*Was sich aktuell verändert, sind die Flurbereinigungen neueren Datums. Ich hab schon gesagt, damit können wir jedoch leben. Wir sind auch immer als anerkannte Naturschutzvereinigung mit im Boot und werden beteiligt an der Planung und inzwischen haben alle eines gelernt, nämlich dass wir miteinander reden müssen.* [...]. *Und das sind im Prinzip die einzigen größeren Veränderungen.*" (N-1)
- „*Weil klar ist, dass der Kaiserstuhl keine Naturlandschaft ist. Das ist ein altes, gewachsenes Kulturland. Und ich denke, dass ist mit ein Grund, warum wir im Naturschutz immer auf Konfliktpotential stoßen. Für viele Leute wirkt das so, als ob Naturschutz was wäre, was fern von den Menschen passiert. Und deshalb verwende ich das Wort Naturschutz nicht mehr gern. Ich sprech dann lieber von Landschaftsentwicklung, Kulturlandschaft und Landschaftspflege.*" (V-2)
- „*Wir wollen ja auch, dass der Kaiserstuhl eine Reblandschaft bleibt. Der Weinbau muss eine Zukunft haben. Insofern sind wir einverstanden, wenn es vorsichtige Umgestaltungen in der Landschaft gibt. Und das macht man heute viel vorsichtiger und geschickter unter Berücksichtigung ökologischer Belange. Eine radikale Umgestaltung des Landschaftsbildes wie damals, ist heute nicht mehr vorstellbar und dass will auch niemand mehr.*" (N-2)

Als negative Landschaftsveränderung bzw. als künftiges Risiko für das Landschaftsbild wird das Zuwachsen der Böschungen und damit das Verschwinden eines Kaiserstühler Charakteristikums gesehen. Gründe liegen in der wenigen Zeit, die den Landwirten zur Böschungspflege bleibt. Die großen Böschungen der Rebflurbereinigungen und die wachsenden Betriebsgrößen verschärfen die Probleme noch. Andererseits ist die Maßnahme zur Erhaltung der Böschungen – das Abflammen – zwar gesetzlich wieder erlaubt, jedoch nicht von jeder Seite auch gern gesehen.

- „*Von denjenigen, die es* [Pflegemaßnahme Flämmen] *noch machen, machen es viele noch verkehrt*", da die praktische bzw. korrekte Durchführung von Verbänden nicht kontrolliert werde (N-1).
- „*Man kann die Böschungen nicht optimal pflegen mit dem Feuereinsatz. Das mit dem Feuer ist eine Notlage, der Griff nach dem letzten Strohhalm sozusagen. Ich glaube da sind sich alle darüber einig. Erstmals sind sich alle einig, dass die Böschungen wichtig sind für das Erscheinungsbild des Kaiserstuhl, also ein wichtiges Landschaftscharakteristikum. Dann ist eigentlich auch allen klar, dass die ein Produkt der historisch gewachsenen Kulturlandschaft sind.*" (V-2)
- „*Was man für Veränderungen sieht, das ist die Sukzession, das heißt, dass das Zuwachsen von Trockenrasenflächen rasant fortschreitet. Insbesondere in den Arealen, die als Naturschutzgebiete ausgewiesen sind. Am Badberg, Kaiserstühler Burg, an den Naturdenkmälern, so zwischen den Weinbergen.*" (KW-1)
- „*Wir kriegen ja immer wieder mal ein Grundstück angeboten. Aber wir wollen unsere Mitglieder ja nicht vergraulen, indem sie immer nur powern müssen.*" Interviewer: „*Wer bietet Ihnen Grundstücke an*?" – „*Das sind Privatleute, warum auch immer. Wenn eine alte Frau nicht mehr kann, oder der Landwirt denkt das ist jetzt unrentabel. Dann denken die sich, dass der Naturschutz dies vielleicht nimmt.*" Interviewer: „*Ist das nicht eher positiv, wenn sie es nicht der Wirtschaft, sondern dem Naturschutz geben wollen*? - „*Die sind unrentabel. Und auch naturschutzfachlich betrachtet keine hochwertigen Grundstücke. Die denken sich dann: „Ha ja, da hab ich mal was gelesen in der Zeitung. Der NABU hat eine eigene Streuobstwiese. Ich hab da noch einen alten Acker, vielleicht nehmen die diesen". Da muss man aber einfach sagen, wie viele Leute sind wir, die da arbeiten? Nicht genug! Unsere Aufgabe ist eine andere, als die Sense zu schwingen und mit der Gabel zu hantieren. Naturschutzarbeit ist eine andere Sache.*" (N-1)
- „*Ja ich bewerte das* [Zuwachsen der Landschaft] *nicht so gut. Heute* […] *haben wir einen Termin mit dem Naturschutz, weil wir diese ganze Südseite, der Schelinger Kirchberg, das ist wohl der wertigste botanische und zoologische Weinberg Deutschlands. Weil hier so viel seltene Blumen, Sträucher, auch Vögel, die Bienen-*

fresser z.B. sind. Aber wenn das zuwächst, dann sind die auch nicht mehr da. Insofern find ich es eine schlechte Entwicklung. Das liegt an den schlechten Pflegemöglichkeiten, einmal finanzieller Art und einmal das Interesse der Leute. Das ist ein Fehler, den die Naturschützer gemacht haben, da sie immer nur Verbote aussprachen. Sie waren nie bereit, mal mit der Bevölkerung in Kommunikation zu treten. Das hat dazu geführt, dass die Winzer irgendwann sagten, jetzt machen wir gar nichts mehr. Und der Staat kann diese Handarbeitsleistung nicht bezahlen. Ich hab also vier Jahre gebraucht bis der Naturschutz letztes Jahr, das erste Mal überhaupt, mal vorbei kam und eine Informationsveranstaltung gehalten haben, wie sie dieses Gebiet pflegen wollen und was für Wertigkeiten vorhanden sind, wie sie das zukünftig sehen. Das sollte man jedes Jahr tun in Anwesenheit aller Experten, um das Bewusstsein der Bevölkerung zu wecken. Die Bevölkerung ist bereit, aber der Naturschutz hat enorme Defizite. Da er immer nur Verbote erteilte, wendet sich die Bevölkerung eher ab." (KW-1)

- „*Ich denke, am meisten bedroht sind die Böschungen, also das ist massiv. Oder auch gerade in dem Bereich, wo sie aktiv sind: Sasbach, Königschaffhausen, da sind es die Kirschenhochstämme, die da massiv bedroht sind. Also viele dieser Anlagen werden entfernt und dann mit Niedrigstammbäumen und engen Plantagen bepflanzt werden.* […] Interviewer: „*Seit wann ist das zu beobachten?*" – „*Bestimmt schon seit Ende der 80er Jahre, aber das tritt halt immer massiver auf. Das ist so eine Entwicklung, die seh ich bei meiner Arbeit im gesamten Landkreis. Das ist eine Generation von Landwirten, die bricht jetzt einfach weg, altershalber. Die haben diese Art der Bebauung in der Art ihrer Väter weitergetrieben. Oft aber nur im Nebenerwerb oder weil man das früher so gemacht hat. Die haben das oft in ihrer Rente dann noch weitergeführt. Und ich sag mal, die sterben eben jetzt langsam aus. Und die Jungen, die nach kommen, die haben da kein Interesse daran.*" (V-2)

Die Entwicklungen in der Pflanzen- und Tierwelt werden im Großen und Ganzen als normal angesehen. Eine Hauptkritik der vergangenen großen und auch der aktuellen Flurbereinigungen war und ist es teilweise noch, dass gewachsene Biotope zerstört würden. Jedoch wandern die Tiere nicht nur wieder zu (z.B. Wildkatzen), manche wandern im Winter auch gar nicht mehr ab. So werden aufgrund der milden Temperaturen manchmal Schmetterlinge und Eidechsen im Dezember gesichtet.

- „*Was wir jedoch hier bemerken bei der Vogel- und Insektenwelt, ist die Bewegung bedingt durch den Klimawandel. Gewisse Arten gehen früher, gewisse gehen gar nicht mehr oder sie kommen erst später zurück. Auch mit den Insekten. Jedoch ist die Veränderung hier nicht so groß wie in anderen Landstrichen in Deutschland. Früher waren wir immer eine Wärmeinsel. Ob es jetzt im Durschnitt mal um 0,5 Grad wärmer wird, hat hier keine direkten Auswirkungen. Aber weiter nördlich schon.*" (N-1)
- „*Also ich hab Eidechsen fotografiert an Silvester. Es ist Bewegung im Spiel und der Bienenfresser hat sich ausgebreitet, ist in Dänemark schon mal gesichtet worden. Er wird begünstigt durch die Klimaerwärmung. Aber hier können wir feststellen, dass eine Raupe wohl eher überwintern kann. Gewisse Zugvögel bleiben jetzt hier. Es fängt klein an. Wenn der Großteil der Ringeltauben hier wegzieht, aber einige Exemplare hier bleiben, dann kann man sie im Frühjahr nicht mehr eintragen, wenn der Großteil eintrifft, weil gewisse ja den ganzen Winter da waren.*" (N-1)
- „*Was hier aber immer mehr verschwindet, das hat jedoch mit der Art der Bewirtschaftung zu tun, sind die Veilchen und Schlüsselblümchen. Was dafür immer mehr kommt, ist die kanadische Goldrute, die uns den Kaiserstuhl in 20 Jahren fast zumacht. Die wird das Gesicht des Kaiserstuhls schon verändern.*" (N-1)
- „*Es ist ein permanenter Wechsel. Und die Klimaveränderung, die wird mit Sicherheit nochmal einen hervorbringen. Andererseits muss ich sagen, ist bei uns die Vielfalt so groß und die hat sich bisher erhalten. Und der Wechsel, der da immer wieder stattfindet, der ist, glaub ich, fast normal.*" (WW)

Aufgrund der wärmeren Jahresmitteltemperaturen seien auch die Orchideen am Kaiserstuhl wieder häufiger geworden, was in Zusammenhang mit dem Klimawandel gesehen wird. Nicht zu vernachlässigen ist hierbei aber auch, dass die Vorkommen unter Schutz stehen und entsprechende Biotope gepflegt werden. So breiten sich vor allem mediterrane Arten (Bocksriemenzunge, Pyramidenorchis) auch außerhalb der Schutzgebiete und nach Norden hin aus. Ähnliches wird bei Insektenarten beobachtet, die dann wiederum als Nahrungsgrundlage vieler anderer Tie-

re dienen. Waldorchideen (z.B. Schwertblättrige Waldvögelein) hingegen werden in den Eichenwäldern des Kaiserstuhls immer seltener gefunden. Bedingt durch einen Wandel in der Forstwirtschaft. Die naturnahe Bewirtschaftung der Wälder, bei der kein Abräumen der Baumkronen nach dem Holzmachen stattfindet führt zu stärkerer Humusbildung, zusätzlich nimmt das dichtere Blätterdach den Orchideen das Licht.

Wahrnehmung und Bewertung der künftiger Großprojekte

Hinsichtlich der geplanten Verkehrs-Großprojekte (B31-West und Rheintalbahn) ist man sich über die negativen Folgen für Landschaft und Natur einig. Die Menschen seien schwer zu mobilisieren, solange nur Pläne existierten. Der für die Landschaftswahrnehmung so relevante Sehsinn werde frühestens mit dem Beginn der Baumaßnahmen angesprochen. Für Einwände oder Modifikationen sei es dann zu spät.

- „*Aber aus landschaftsökologischer Sicht ist die B31 West und die Gleise eine Katastrophe.*“ (V-2)
- „*Die ganzen Verkehrsplanungen, also die B31 West seh ich mit Graus. Sie haben ja gesehen, wie das bei Umkirch ausschaut. Ich meine in der Bauphase natürlich besonders schrecklich, aber es ist dann schon eine Straßenlandschaft. Und so soll es ja dann weitergehen. Gut, jetzt haben sie es auf die lange Bank geschoben bei Gottenheim, aber irgendwann soll es schon noch kommen. Dass die ganzen Orte umfahren werden, die gesamte Landschaft durchschnitten wird durch eine aufwändige Trasse. Das ist aus unserer Sicht schlimm.*“ (N-2)
- „*Dann die Eisenbahn, das ist wieder ein anderes Thema. Das ist skurril.* […] *Es ist eine Bürgerinitiative, die ursprünglich mal das dritte und vierte Gleis im Tunnel haben wollte. Von Mengen bis runter nach Buggingen.* […] *Am allerextremsten wäre natürlich diese Tunnelgeschichte von Endingen nach Ihringen. Aber ich glaube nicht, dass das eine Chance hat.*“ (N-2)
- „*Und wenn man die Planungen nicht kennt, die Leute kennen die ja nicht. Die sehen die ja erst, wenn mal eine Bahntrasse durch die Landschaft gebaut wird.*“ (N-2)

Bezüglich der ökologischen Flutungen gehen die Meinungen auseinander, da es sich nicht um einen Eingriff handelt, in dem „Natur“ durch künstliche Artefakte quasi zerstört wird, sondern um eine Änderung des Ökosystems – die allerdings mit einer Zerstörung des derzeitigen Ökosystems einhergeht. Überlokale Akteure sehen den Eingriff als Chance zu mehr Natürlichkeit oder Ursprünglichkeit. Die Mitglieder der lokalen Bürgerinitiative befürchten die Beschädigung des eigenen Grund und Bodens sowie ihrer inzwischen gewohnten Landschaft samt ihrer materiellen, ästhetischen und emotionalen Werte. Die räumliche Verankerung der Wahrnehmung wird vor allem deshalb deutlich, weil sich der Meinungsunterschied auch innerhalb des BUND bei einer lokalen BUND-Ortsgruppe fortsetzt.

- „*Aus landschaftsökologischer Sicht sind diese Flutungen durchaus zu befürworten. Auch wenn es die Leute, die da leben, ganz anders sehen.* “ (V-2)
- „*Ökologische Flutungen… sind wir vom Regionalverband her dafür. Wir halten diese für eine sinnvolle Sache.* […], *weil da somit Lebensräume geschaffen werden können, wie wir sie vor Tulla hatten. Sehr künstlich und auch nur in Ansätzen, aber das ist eine Chance für den Naturschutz.* […] *Vor Ort gibt es massive Widerstände. Von Bürgerinitiativen von betroffenen Leuten. Es gibt da auch diese eine BUND Gruppe, die den lokalen Widerstand gegen die ökologischen Flutungen unterstützt. Also das ist schwierig* […] *vor Ort gibt es massive Vorbehalte, die ich zum Teil nicht nachvollziehen kann, also soweit zum IRP.*“ (N-2)

4.3.3.3 Äußere Einwirkungen auf die Landschaftsgenese des Kaiserstuhls

Die regionalen Entwicklungen innerhalb des Kaiserstuhls werden – besonders von Personen, die auch innerhalb des Kaiserstuhls leben – als unbedenklich eingestuft, speziell die Naturschutzgebiete böten durch ihren Status rechtliche Sicherheit vor Landschaftswandel.

- „*Naturschutzgebiete sind akzeptiert, die gibt es meistens schon relativ lange.*“ (R-1)

- Interviewer: „*Gibt es trotzdem Tendenzen, wo Sie Angst haben, dass Veränderungen auf den Kaiserstuhl zukommen könnten?*“ – „*Nein. Ich mach mir da keine Sorgen. Es gibt zwar immer wieder mal Anzeichen von Leuten hier etwas für den Tourismus zu bieten. Bei mir ruft das Kopfschütteln hervor.*“ (N-1)
- Interviewer: „*Es gibt auf der anderen Seite eben auch überregionale Trends – Globalisierung und so weiter – die von außen auf die Landschaft wirken. Sehen Sie den Kaiserstuhl hier doch noch unter so einer Käseglocke?*“ – „*Ich glaub schon, dass wir da gewisse Schutzmechanismen haben. Einerseits sind die ganz wertvollen Flächen unter Naturschutz. Im zentralen Kaiserstuhl sind das ja sehr, sehr große Flächen. Sonst sind es eigentlich ganz kleine Tüpfelchen. Aber im zentralen Kaiserstuhl, da können sie eigentlich gar nichts verändern. Das will eigentlich auch niemand.* […] *und dann ist, glaub ich, die Grundeinstellung überall so akzeptiert, dass wir den Kaiserstuhl so lassen wollen, wie er heute ist. Ich hoffe, dass das so ist. Also ich kann mir nicht vorstellen, dass die Landschaft im Kaiserstuhl durch irgendwelche globalen Einflüsse umgekrempelt wird.*“ (N-1)

Überregional, vor allem grenzüberschreitend, werden aber dennoch ungünstige Umwelteinflüsse ausgemacht. Industrieemissionen aus Frankreich, die der Wind direkt zum Kaiserstuhl befördert, insbesondere aber die Gefahr durch das Atomkraftwerk Fessenheim, welches in Verbindung mit Erdbeben immer wieder in die Schlagzeilen gerät, werden als Risiko angesprochen.

- „*Dann kommt noch ein weiterer Punkt: Grenzüberschreitende Regionalplanung. Die gibt es eigentlich nicht. Und wir fordern die. Entlang des Rheins haben wir auf der deutschen Seite fast durchgehend Schutzgebiete.* […] *Wir haben da entlang des Rheins ganz große, zusammenhängende FFH- Gebiete. Das ist eine tolle Sache. Und auf der elsässischen Seite haben wir doch immer, also nicht groß und durchgehend, aber doch überall geplante Industrieflächen. Und zwar schon seit 20 oder 25 Jahren. Da hat sich zwar nicht so viel getan, aber die Planung ist immer noch die, dass da eben im Raum Fessenheim großflächig Industrie hin soll. Sie haben wahrscheinlich vor wenigen Monaten die Diskussion mitbekommen um die Auto-Recycling-Schredderanlage bei Nambsheim.*“ (N-2)
- „*Da stehen Sie dann oben auf dem Totenkopf und dann sehen Sie Fessenheim, und die Müllverbrennungsanlage. Und hier stinkt‘s und da qualmt‘s.*“ (N-2)
- „*Vor 30 Jahren hatten wir eine engere* [grenzüberschreitende] *Kooperation. Da waren eine Menge Leute dabei. Heutzutage ist das eher ein kleinerer Kreis, der sich immer mal trifft. Aber während der Großkundgebung in Strasbourg ging es generell gegen die französische Atompolitik. An dem Termin gab es in sechs großen französischen Städten gleichzeitig Kundgebungen. Da waren wir ganz bewusst als Deutsche hingegangen. Wir sind mit dem Bus hingefahren. Es waren viele Deutsche dort, einfach zu zeigen, dass wir den Rhein nicht als Grenze sehen, das wäre ja absurd. Bei Tschernobyl haben die Franzosen ja geglaubt, beim Rhein hätte die Wolke halt gemacht. Und dann waren sie überrascht, als die ganzen Wildschweine in den Vogesen dann auch erkrankt sind.*“ (N-2)

Nicht zuletzt aufgrund der mangelnden Einflussnahmemöglichkeiten auf die Politik und auch die mangelnde Vorstellungskraft möglicher Auswirkungen auf das Oberrheingebiet, erscheint die Thematik sehr selten, sowohl in den Anwohnerbefragungen als auch in den Experteninterviews.

- „*Ja da ist das Gefühl der Ohnmacht sehr groß. Ohnmacht ist das eine, Verdrängung das andere. So dass man es gar nicht im Kopf bewusst haben will. Man hat das Gefühl, dass man sowieso nicht viel machen kann. Da ist natürlich auch viel dran. Wir können von Deutschland her wegen Fessenheim kaum irgendwas machen.*“ (N-2)
- „*Es gibt natürlich Kaiserstühler, die Fessenheim im Hinterkopf haben. Aber das sind* […] *wenige, denen das ein richtiges Anliegen ist.*“ (N-2)
- „*Im Frühling, da war eine große Anti-Atom-Demo in Strasbourg. In Frankreich ist die Bewegung viel rühriger, aktiver und auch viel jünger wie hier. Es waren unglaublich viele Leute da, sehr kreativ und gute Stimmung. Und da war die BUND-Gruppe nördlicher Kaiserstuhl stark vertreten. Mit Transparenten und so.*“ (N-2)

Der globale Klimawandel ist nicht nur im Wein-, Obst- und Gemüseanbau ein wenn auch kontrovers diskutiertes Thema, sondern auch bei Personen, die auf die Vegetationspause in der kal-

ten Jahreszeit angewiesen sind. Der Förster beispielsweise kann mit der Holzernte erst beginnen, wenn die Bäume nicht mehr im Saft stehen, da das Holz ansonsten schnell verderben würde. Im Vergleich zum Schwarzwald kehrt sich der Vorteil der Wärmeinsel hier praktisch um.

- „*..und da kommen wir auch mit der Klimaveränderung in Verzug. Normalerweise hätten wir am 1. November spätestens anfangen können, da war das Laub unten.*" (WW)
- „*Also wichtiger Bestandteil unserer Arbeit ist die Böschungspflege. Und was wir in den letzten fünf bis zehn Jahren festgestellt haben. Es wird immer schwieriger, im Winter geeignete Witterungsbedingungen zu finden, um den Feuereinsatz durchzuführen. Aber ob das jetzt was mit Klimawandel zu tun hat…*" (V-2)
- „*Und wenn denn ein Klimawandel kommt, dann wird er den Kaiserstuhl besonders treffen, weil er ja ohnehin schon die wärmste Region in Deutschland ist. Und wenn er nochmal drei Grad wärmer wird, dann ist es vielleicht schon zu viel des Guten. Vielleicht nochmal ein konkretes Beispiel. Im April dieses Jahres* [2007] *hatten wir ja eine Hitzeperiode. Es war ja die wärmste Zeit des ganzen Jahres. Auch die trockenste. Und da waren wir im Kaiserstuhl unterwegs und es war erschreckend, wie die Trockenrasen aussahen Ende April. Das sollte normalerweise grün blühen. Die waren dürr. Dürr, trocken, furchtbar. So wie in Nordafrika*". (N-2)
- „*Wir wissen ja nicht, wie sich das Klima entwickeln wird, wenn wir nichts tun. Aber es spricht sehr Vieles dafür, oder es sind sich inzwischen fast alle einig, dass die Entwicklung nicht gut läuft und insofern ist der Druck von der öffentlichen Meinung natürlich sehr wichtig, damit etwas getan wird, in Richtung erneuerbare Energien ohne CO^2-Ausstoß, Wärmedämmung und die ganzen Geschichten, die man ja kennt und die umgesetzt werden müssen, und zwar global. Dadurch wird es ja schwierig.*" (N-2)

Wie eng die globale wirtschaftliche Situation mit dem Landschaftsschutz zusammenhängt, zeigt sich nicht nur in der Ferne – etwa bei dem Versuch, die „Wilderei" in afrikanischen Schutzgebieten einzudämmen – sondern auch am Kaiserstuhl, insofern, dass sich die Gesellschaft unter gewissen Bedingungen (Anstieg des Preisniveaus) immer wieder an natürliche Rohstoffe „erinnert".

- „*Brennholz wird geklaut, aber in großem Stil. Da kommen sie mit dem LKW, laden es auf und fahren es ab.* […] *Seit dem Öl-Schock wieder. Das wird sich nicht mehr erholen. Bei mir ist es die dritte Welle mit dem Öl. Und das ist dann immer wieder total abgeflacht, nachdem der Ölpreis gesunken ist.*" (WW)

4.3.3.4 Politische und institutionelle Einflussfaktoren auf die Landschaft

Politische Entscheidungsprozesse mit direkten Auswirkungen auf die Landschaft seien in der letzten Zeit zunehmend weniger transparent. Erstens betrifft dies die umfangreichen Regelwerke für Fördermittel, die abschreckend wirkten. Zweitens sind es Entscheidungen, die immer öfter intern getroffen würden und der Öffentlichkeit keine Chance auf Information oder eine Reaktion einräumten. In politischen Kreisen werden „*unglaublich*[e] *Connections*" (N-2) vermutet, die der Öffentlichkeit unbekannt seien. Die nachfolgenden Zitate sind zum Schutz der Personen nicht personalisiert.

- „*Das sind eben Leute die Einfluss haben. Das kriegen wir gar nicht mit, das geht hinter den Kulissen. Und dann würde jeder der im Ministerium sitzt und ehrlich ist sagen: „Nicht so ganz im Sinne des Erfinders". Aber es geht ja darum den Kaiserstuhl zu fördern* […] *ich denke, dass sollte man nicht unterschätzen, dass es da enorme Verflechtungen gibt, im politischen Kontext die vom Kaiserstuhl bis nach Stuttgart reichen.*"
- Interviewer: *„Was glauben Sie, warum der Kaiserstuhl* [als PLENUM-Fördergebiet] *ausgewählt worden ist*?" – *„Aus politischen Gründen. Ganz einfach. Die Landwirtschaftsministerin seinerzeit kam aus dem Kaiserstuhl. Und deshalb hat sie sozusagen als Abschiedsgeschenk dem Kaiserstuhl dieses Projekt beschert. Es gab noch zwei, drei andere Mitbewerber.*"
- Die Projektförderung von PLENUM habe ein Volumen „*zwischen 200.000 und 240.000 Euro an Fördergeldern* [jährlich]*, die dann in der Region sich aber praktisch nochmal fast verdoppeln*", da es sich nur um Teilfinanzierungen handelt.

Während die PLENUM-Förderungen – nicht zuletzt aufgrund der persönlichen Vermittlung auf positive Resonanz stoßen, schlagen den EU- und Landesfördermitteln im Naturschutz ähnliche

Ressentiments wie im Weinbau entgegen, welche auch aufgrund der Verwaltungsarbeit eine Zurückhaltung bei der Beantragung zur Folge hat. Deshalb kann man auch generell vermuten, dass diese Mittel eher den institutionalisierten Gruppen als Privatpersonen zur Verfügung stehen, und unter diesen eher den redegewandten, aufgeschlossenen Personen, als solchen, die traditionell und naturverbunden leben.

- „*Die ganzen Naturschutzprogramme, Wasserschutzprogramme, MELAP. Also ich mach da grundsätzlich nicht mit, weil die paar Kröten, ob ich jetzt begrüne oder nicht begrüne, das ist für mich kein Naturschutz. Das muss ganzheitlicher gesehen werden. Oder auch die Dieselkraftstoffverbilligung, was soll das, sobald ich auf irgendetwas Subventionen bekomme, muss ich Sie woanders wieder bezahlen oder muss so viele Auflagen erfüllen mit Schriftverkehr und dann wird das geprüft.*“ (KW-1)

Im administrativen Bereich wird die Verwaltungsreform von den Gesprächspartnern als Normierung von institutioneller Seite betrachtet. Einst selbständige Planungsbereiche wurden bestehenden Landratsämtern oder dem Regierungspräsidium angegliedert. Im Zuge dessen seien Prozesse nach innen verlagert worden und gerieten so aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit. Zudem werde immer mehr Bürokratie geschaffen, die Geld koste, außerdem Zeit, so dass notwendige Veränderungen auf die lange Bank geschoben würden.

- „*Die Forstverwaltung, die war früher völlig autonom. Die staatlichen Forstämter hatten natürlich auch eine hierarchische Gliederung vom Ministerium her und waren nicht völlig frei. Aber jetzt ist es eingegliedert in das Landratsamt. Und es ist ganz anderen Zwängen und einer anderen Aufsicht unterworfen. Traditionsgemäß waren die Forstämter immer sehr sehr frei in Deutschland und konnten deswegen im Wald auch vieles machen, was keinen Ertrag brachte. In Sachen Landschaftspflege, Ausstattung mit Wegen, Beschilderung etc. Und heute wird das alles sehr eng gesehen.*“ (N-2)
- „*Also wenn ich sage, dass früher, vor dem Krieg, auf den 200 Hektar zwei oder drei Förster rumgerannt sind, und heut für 1300 Hektar einer zuständig ist...*“ (WW)
- „*Da geht heute alles über einen Schreibtisch.*“ Interviewer: „*Das könnte doch auch besser sein. Oder ist das immer schlechter*?“ – „*Das ist aus meiner Sicht immer schlechter. Erstens wird dadurch alles komplizierter. Früher konnte der Chef der Bezirksstelle* […] *entscheiden, und dann wurde das gemacht. Heute muss er bei den wichtigen Dingen immer den Abteilungsleiter fragen, und der muss bei wichtigen Dingen den Regierungspräsidenten fragen. Es wird somit komplizierter und mühsamer. Und das andere ist, die sind halt nicht mehr so autonom. Sie konnten früher ihre Meinung freier sagen, weil sie eben nicht so an der kurzen Leine des Regierungspräsidiums gebunden waren. Wenn sie jetzt Pläne haben, dann muss das schon abgestimmt werden mit den anderen Abteilungen. Da gibt es eine Konferenz und dann sitzt da auch der Leiter der Abteilung Landwirtschaft, ja und dann macht man Kompromisse. Und dann kommt nach außen nicht mehr so die autonome Meinung, sondern die ist dann schon abgestimmt und ein bisschen kastriert.*“ (N-2)
- Im verbandlichen Bereich wurden aus diesem Motiv heraus umgekehrt Ortsgruppen gegründet, um unabhängiger zu sein und effektiver Handeln zu können: „*Weil vorher war das so, da hat man in Freiburg angerufen und gesagt wir wollen was machen, und dann hieß es immer, ja das ist gut, aber da müssen sie noch den und den und den fragen.*“ (N-1)
- „*Ich denke das wird in Zukunft noch mehr von Personen und Landräten abhängen, was passiert als es früher der Fall war. Mit all den Vor- und Nachteilen die es in sich tragen kann.*“ (V-2)
- „*Und überall werden die Gelder knapper und das* [Mittel aus der Landschaftspflegerichtlinie] wird *auch zurückgefahren werden.*“ Interviewer: „*Und in welchen Bereichen wird sich das auswirken*?“ - „[…] *weil diese Richtlinien noch in Bearbeitung sind, noch nicht verabschiedet wurden und von der EU noch nicht rückratifiziert worden sind, ist das schwierig zu sagen.* […] *Aber wahrscheinlich kommt zur Bürokratie noch mal ein gewaltiges Päckchen Überbürokratisierung oben drauf, so dass einfach wenig in Zukunft auf die Fläche umgesetzt wird. Nach meiner Einschätzung nicht, weil weniger Geld da ist, sondern weil einfach zu wenig Personal da ist, um diesen gigantischen Bürokratieaufwand zu schultern.*“ (V-2)
- „*Die Verwaltungsreform hat nicht nur positive Seiten. Wenn Sie jetzt wissen, wie dieses* [Flurbereinigungs-] *Amt jetzt aufgeteilt wurde: zum Einen gibt es da Landesbedienstete beim Landratsamt, es gibt*

Kreisbedienstete beim Landratsamt und dann gibt es noch welche, die nach wie vor beim Regierungspräsidium angegliedert sind, und dann gibt es noch Stuttgart. Und zum Teil ist wirklich ein Flurbereinigungsamt so aufgerissen... das allein ist schon etwas... ein widriger Bereich […] *katastrophal, ja. Da liegen in bester Lage Flächen brach, weil damals* [in Erwartung einer Flurbereinigungsmaßnahme] *haben welche bissel zu schnell rausgerissen und seither… das mit dem Wiederbepflanzen lohnt sich halt nicht, bevor die Rebflurbereinigung nicht da war.*" (V-4)

- „*Wir waren letzte Woche mit ein paar Winzern im Kaiserstuhl und da gibt es den Kirchberg bei Niederrotweil. Auf dessen Südseite ist ein Rebgelände und darin ein Stück Wald. Und dann haben die mir gesagt, dass der Wald gerodet wurde mit Genehmigung der Behörden und ein großes einflussreiches Weingut,* […] *in Oberrotweil, die haben die Genehmigung bekommen, den Wald zu roden und dort Reben anzupflanzen. Das ist sehr ungewöhnlich im Kaiserstuhl. Weil das sind trockenwarme Büsche und Wälder, die stehen unter Naturschutz als wertvolle Biotope. Also wie das gelaufen ist, ist mir völlig rätselhaft*". (N-2)

Die Normierungen treffen auch vormals der Natur angepasste Wirtschaftskreisläufe. So wurde beispielsweise das Forstwirtschaftsjahr dem Kalenderjahr angepasst. Aufgrund des Holzeinschlags, der erst stattfindet, wenn das Holz nicht mehr im Saft steht (bessere Haltbarkeit) begann es früher am ersten Oktober und endete am 30. September.

- „*Das hat man umgestellt, ganz einfach. Wie wenn man die Natur so auf den Kopf stellen könnte.* […] *Aber da hat man auch gemeint, man könnte die angleichen. Es ist verrückt.*" (WW)

4.3.3.5 Bewertung natürlicher und landschaftlicher Entwicklungen

Landschaftsveränderungen werden einerseits aus dem Vergleich mit früheren Umweltproblemen auf nationaler Ebene konstruiert, sie werden andererseits jedoch überlagert durch die regionalen und somit kollektiven Erinnerungen an die Flurbereinigungen und die Verhinderung des Atomkraftwerks von Wyhl. Aus diesem als positiv bewerteten Entwicklungstrend des Umweltbewusstseins und infolge auch einer entsprechenden Rechtslage, die sich innerhalb des Kaiserstuhls in der Existenz von Naturschutzgebieten verschiedener Kategorien und über allgemeine Umweltschutzauflagen auswirkt, fühlt man sich am Kaiserstuhl derzeit sicher vor externen Bedrohungen. Aus dieser Wahrnehmung leitet sich aber auch der Nachwuchsmangel ab, der über nahezu alle lokalen Umweltschutzverbände und -gruppen hinweg konstatiert wird.
Neben den durchweg als positiv bewerteten Geländemodifikationen durch heute angepasste Flurbereinigungsverfahren, werden Verbuschung und Verwilderung als gravierendste Probleme genannt, die mit dem Verlust typischer Ökosysteme und der Gefährdung des charakteristischen Kaiserstuhlbilds einhergehen. Weiterhin ist es ein Wandel der Kulturpflanzen (z.B. Abnahme der Hochstämme), auf den im Bereich Landwirtschaft (vgl. Abschnitt 4.3.1) bereits eingegangen wurde. Der Wandel in der Tierwelt wird bislang als natürliche Fluktuation gesehen, die durch eine mögliche Klimaerwärmung weiter modifiziert werde. Die aktuellen Naturschutzprojekte im Kaiserstuhl sind somit darauf ausgerichtet, von den Akteuren ausgewählte als charakteristisch oder schützenswert eingestufte Strukturen zu bewahren, wobei erstens Vielfalt, zweitens Kleinteiligkeit angestrebt wird.
Die randlichen Probleme, die mit dem Trend zunehmender Mobilität entstehen, werden zwar negativ bewertet, aber nicht als bedrohlich für den Kaiserstuhl wahrgenommen. Ebenfalls aufgrund ihrer „Nicht-Sichtbarkeit" nicht bedacht, werden die noch weiter entfernt liegenden Einflüsse jenseits des Rheins, die auch wegen ihrer Größenordnung und Komplexität schwer fassbar sind. Daneben werden die Einflüsse der Politik auf die Landschaft angesprochen, jedoch sind sie charakterisiert durch zahlreiche Vermutungen, die sich aus den für die Öffentlichkeit nicht dokumentierten internen Entscheidungswegen ergeben. Auch die Fördermittel müssen an dieser Stelle genannt werden, wobei die Mittel und Einflüsse des Regionalmarketings aufgrund der räumlichen und personellen Nähe besser bewertet werden. Die teilweise auftretenden Unstimmigkeiten zwischen Verbänden und verschiedenen Planungsbereichen, sind wiederum eher thematischer Natur und nicht an den Schnittstellen zwischen den Organisationsformen der Institu-

tionen zu finden: wo einerseits „*eine unverständliche Sturheit*“ (N-2) bestimmter Fachbereichen konstatiert wird, trifft man andererseits auf „*ein sehr gutes und enges Verhältnis*“ (N-2) mit jenem Fachbereich, der den eigenen Interessen am nächsten liegt. Dieses Beziehungsgeflecht wurde von der Verwaltungsreform teilweise überformt, insofern, als z.B. von Seiten des Regierungspräsidiums einheitliche Meinungen nach außen getragen würden, was den Diskurs mit verschiedenen anderen Fachvertretern schmälere und auch Meinungen verschleiere.

4.3.4 Zusammenfassung

Nach der Einschätzung der Experten aus dem Bereich Landwirtschaft, sind die globalen Einwirkungen der ökonomischen Trends von der lokalen Ebene kaum zu beeinflussen, da sich die Bezugssysteme immer weiter vergrößern. Sie gehen einher mit der Einführung entsprechender Regelsysteme, die kleine Betriebe systematisch aus dem Markt verdrängen. Risiken, die damit verbunden sind, äußern sich einerseits in immer größeren Flächeneinheiten, über die immer weniger Eigentümer entscheiden. Andererseits wird die Entscheidungsdichte durch die vom Markt geforderte Flexibilität erhöht. Im Ergebnis sind dann nur noch „Landschaftsstriche“ zu gebrauchen, die ein solches rationales Vorgehen erlauben. Kleinteilige Bereiche, die sich dieser Rationalisierung widersetzen, fallen hingegen brach.
Im Ökolandbau hingegen schweift der Blick weniger über weite Flächen, sondern richtet sich auf den Boden, zwischen die Rebreihen, wo man Kräuter und Insekten erblickt und gleichzeitig über Mikroorganismen im Boden nachdenkt. Neben der weniger standardisierten Bewirtschaftung ist auch die Käuferstruktur differenzierter und wird über relativ individuelle Wege versorgt.
Der Strukturwandel findet auch im Tourismus statt, nicht zuletzt durch die Einführung des relativ neuen Regionalmarketings, welches den Landschaftsraum Kaiserstuhl als Einheit fördert, bzw. die Einheit im Landschaftraum stärken möchte. Eine Entwicklung im Kaiserstuhl wird vor allem darin gesehen, dass die „*Akteure vor Ort einfach viel professioneller geworden sind. Und wir* [Regionalmanagement] *natürlich auch professioneller geworden sind*“ (R-1). Das Bewusstsein und die Akzeptanz für Regionalmarketing habe sich in den letzten Jahren stark verbessert. Jedoch ist auch der Kaiserstuhltourismus in übergeordnete Strukturen eingebunden, die mit einer standardisierten Vermarktung aufwarten.
Der Umweltschutz ist am Kaiserstuhl besonders durch die erfolgreiche Verhinderung des Atomkraftwerks Wyhl verankert. Bis auf die aktuellen Großprojekte, die den Kaiserstuhl seitlich streifen, werden keine Gefahren ausgemacht. In Abwesenheit gravierender Probleme konzentriert man sich derzeit auf die Konservierung bzw. den Schutz ausgewählter Strukturen. Auch der Klimawandel erscheint noch zu diffus, um sich darüber tiefer gehende Gedanken zu machen. Der Strukturwandel findet hier durch die Umgestaltung institutioneller Strukturen statt, die ähnliche Wirkungen wie in der Wirtschaft entfaltet, nämlich eine Reduktion der Flexibilität bzw. eine Zunahme der Bürokratie, die sich lähmend auf die Landschaftsentwicklung auswirkt.
Das Problem für beide Wirtschaftsbranchen und den Umweltschutz ist die Vergrößerung der Trends bzw. der institutionellen Bezugssysteme. Je weitreichender und komplexer die Regelsysteme sind, desto schlechter sind sie auf die Eigenheiten abstimmbar, die den Kaiserstuhl als Landschaftsraum ausmachen. Dass die physischen Landschaften sich bislang den vereinheitlichenden Strömungen widersetzen konnten, bringt die Region in die Lage, genau jene Charakteristika in Wert zu setzen, die woanders Zug um Zug überprägt worden sind. Am Beispiel des Ökolandbaus sieht man am deutlichsten, wie die Subsistenzwirtschaft an manchen Orten des Kaiserstuhls unter Auslassung größerer Strukturanpassungen in eine neue Inwertsetzung überführt wurde, die aktuelle Nachfrage findet. Doch auch die mentalen Landschaften zeigen sich vergleichsweise persistent, wenn es um die Übernahme neuer sozialer Strukturen geht. Und so lassen sich teilweise Probleme aufzeigen, die darauf hinweisen, dass die Kompatibilität zwischen PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl und damit der relativ neuen Idee des Regionalmanagements und etablierten Akteuren noch nicht überall gegeben ist. Einerseits wird besonders positiv der Dialog zwi-

schen den einzelnen Akteursgruppen hervorgehoben, der die Vernetzung innerhalb der Region fördert. Andererseits muss von Seiten aller regionalen und kommunalen Akteure mit viel Fingerspitzengefühl agiert werden, damit sich Einzelakteure, die ihr teilweise jahrzehntelanges Engagement und ihre Eigeninitiative vereinnahmt sehen, die dem Kaiserstuhl in der Vergangenheit jedoch sehr nützlich waren und es wegen ihres vertieften Wissens künftig auch weiter sein sollten, nicht zurückziehen. Dieser Prozess könnte am Kaiserstuhl evtl. länger dauern als angenommen, zumal auch die bereits in die erste Hälfte der 1970er Jahre hineinreichende Gebietsreform noch nicht überwunden zu sein scheint.

- „*Das ist vielleicht ein Problem des Kaiserstuhls, was im Rahmen von PLENUM noch besser werden könnte, dass man über seinen Kirchturm hinausblickt und mal den Kaiserstuhl vielleicht als Ganzes besser vermarktet.*“ Interviewer: „*Gibt es in der Gemeinde spezielle Entwicklungen, die anders verlaufen als am restlichen Kaiserstuhl?*“ – „*Ja. Ortsteildenken. Das gibt es wahrscheinlich nirgendwo so…*“ Interviewer: „*…ist hier ausgeprägter nach Ihrer Wahrnehmung?*“ – „*Das ist nicht nur ausgeprägt, das ist schlimm.* [Lachen]. *Sie haben die Gemeindereform bis heute noch nicht realisiert oder richtig überwunden.*“ (V-4)
- „*Naturgarten Kaiserstuhl, das ist eine Institution, auch hier bringt sich die Weinwirtschaft zu einem großen Teil ein in Verbindung mit Tourismus und Gemeinden aber auch Obstbau, Landwirtschaft. Ich denke hier wächst was heran, um den Kaiserstuhl noch attraktiver zu machen und natürlich auch marketingpolitisch zu intensivieren und gemeinsam, geballt nach außen zu treten.*“ (WG-1)

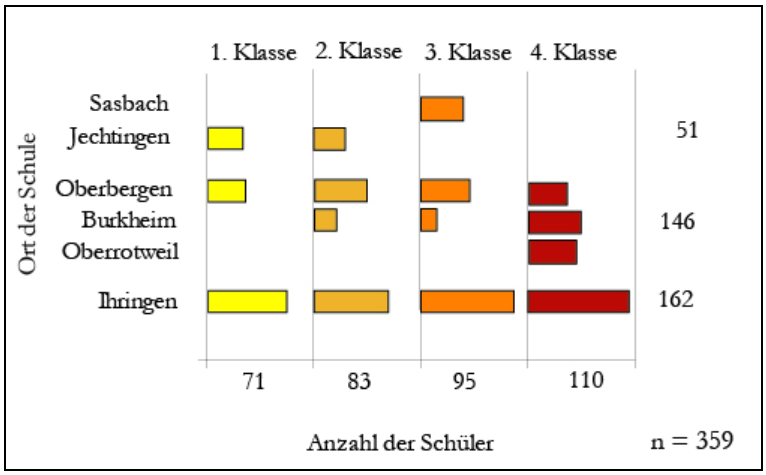
Zu den Konstruktionsmechanismen sei angefügt, dass tendenziell nur Akteure, die nicht im Kaiserstuhl leben, den Landschaftsraum in einem größeren Rahmen sehen (können). Dies kommt sowohl bei den Gefährdungen als auch bei Ansprüchen und Wünschen nach Qualitätsstandards im Tourismus zum Ausdruck. So z.B. bei Gesprächspartnern, die aus beruflichen Gründen an den Kaiserstuhl gekommen sind, die sich aber bereits zuvor an einem anderen Ort in der Branche engagierten. Eventuell tritt hier neben den beruflichen Erfahrungen auch die emotionale Verbindung mit dem Kaiserstuhl ein wenig zurück. Besonders deutlich wird dies, im Hinblick auf die Flutungen im Polder Breisach-Burkheim, die vom BUND rational positiv, von der lokalen Ortsgruppe aber stark emotional negativ bewertet werden. Es zeigt sich außerdem, dass die Wahrnehmung von Landschaftsveränderungen oder -gefährdungen, die stark auf dem Sehsinn basiert, von der „virtuellen Planung“ (Planauslage) nicht angesprochen wird. Abgesehen von den Bürgerinitiativen befassen sich die Anwohner deshalb oft nicht mit Landschaftsveränderungen, wenn nicht ihre unmittelbare Nachbarschaft betroffen ist.

4.4 Landschaft in Kinderaugen

> *Dass wir Gemälde als Surrogate von ganz anderen Wirklichkeiten verstehen, dass wir sie nicht als das wahrnehmen, was sie wirklich sind, nämlich ein paar Farbkleckse auf flachem Malgrund, das ist der Schlüssel, um Bilder zu verstehen. Malkunst ist eben mehr als nur Farbe – sie ist ein Spiegel des menschlichen Gehirns.*
>
> *Wolf, 2005b:81*

Die Befragung der Kaiserstühler Kinder wurde in den örtlichen Grundschulen durchgeführt. Abbildung 66 bietet eine Übersicht über die Kaiserstühler Grundschulen, die an der Untersuchung teilgenommen haben sowie über die Mengenverhältnisse geordnet nach Schulklasse. Da die Klassengemeinschaft als natürliches Umfeld und demnach als relevante Einheit gesehen wird, wurde keine weitere Einteilung nach dem Alter vorgenommen. Insgesamt konnten von 359 befragten Schülern 355 Bilder gesammelt werden, von denen nur ein Teil hier auch abgebildet werden kann. Jene Beispielbilder sind in Anhang 5 hinterlegt und werden im Text durch ihre fortlaufende Nummerierung von 1 bis 85 identifizierbar gemacht.

Abbildung 66: Erhebungsstatistik der Bilder in Kaiserstühler Grundschulen



Quelle: eigene Erhebungen

Ziel der Analyse ist die Identifikation räumlicher, inhaltlicher und emotionaler Sichtweisen, die die jungen Kaiserstühler über ihre Bilder kommunizieren. Im Gegensatz zu den statistischen Auswertungen, in denen die Gemeinde als räumliche Referenz diente, ist im Anhang und bei den Zitaten aus Fragebögen immer der Heimatort des Kindes genannt, der sich manchmal von Gemeinde oder Schulort unterscheidet, der aber für die Auswahl der Bildansicht in einigen Fällen einen besseren Interpretationsrahmen liefert. Zudem sind die Bilder grob thematisch gegliedert, wobei sich durch die Komplexität in vielerlei Hinsicht Überschneidungsbereiche ergeben. Da die Texte auf den Bildern aufgrund der Druckgröße teilweise nicht lesbar sind, werden sie als „Bildbeschriftungen" in den Fußnoten wiedergegeben. Gleiches gilt für die „Anmerkungen aus den Fragebögen", die aus Gründen der Lesbarkeit ebenfalls außerhalb des Textkörpers vermerkt wurden. Grammatikalische und orthographische Fehler werden hier nicht, wie sonst üblich, mit „sic" gekennzeichnet.

Wie in Abschnitt 3.2.3 ausgeführt, dient die Kinderzeichnung als ein der Altersstufe angepasstes Befragungsinstrument. Die Interpretation der Ergebnisse bemisst sich demnach nicht nach ästhetischen Kriterien, genauso wenig wird der Versuch unternommen, die Darstellungsweisen in die oben genannten Entwicklungsphasen und Schemata einzuordnen, die ohnehin als subjektiv fließend aufgefasst werden können. In formaler Hinsicht kann jedoch angemerkt werden, dass die Sozialisation nach kulturtypischen Farben bei Kindern im Grundschulalter bereits stattgefunden hat: Wiesen werden grün, Dächer rot und Wasser blau gezeichnet. Weiterhin fällt auf, dass mit zunehmendem Alter der Kinder Streubilder (auch geordnete vgl. Nr. 18) häufiger werden. Dies hat allerdings keinen Bezug zur obigen zeitlichen Einordnung, in der das Streubild auch als erste Phase perspektivischer Darstellung gesehen wird (vgl. Abschnitt 3.2.3.1). Es zeugt vielmehr von höherer Komplexität und dem zunehmenden Willen, mehrere Antworten in ein Bild zu integrieren – mehr zumindest, als die Schüler glauben, in einem zusammenhängenden Gemälde unterbringen zu könnten. Im gleichen Kontext erklären sich die vermehrten Beschriftungen oder die Verwendung von Sprechblasen besonders ab der dritten Klasse, die in Einzelfällen zu Listen (nur in der vierten Klasse) weiterentwickelt wurden und deuten somit auf die Tendenz hin, sich im Zuge wachsender sprachlicher Ausdrucksfähigkeit zugunsten der Sprache bzw. Schrift vom Bild als Kommunikationsmittel zu lösen[189]. Während Erwachsene bei der offenen Frage nach Landschaft gerne auf abstrakte Attribute („schön", „anregend", s. o.) zurückgreifen, waren die Grund-

[189] Vgl. hierzu auch die Methodik von LYNCH (1960) in Abschnitt 2.3.1, die kritisiert wurde, weil die Datenerhebung ausschließlich auf Skizzen beruhte.

schüler quasi gezwungen, ihre Gedanken zu verbildlichen, was ihnen beispielsweise über Gesichtsausdrücke (Nr. 65, 69 & 81), Darstellung der Körperhaltung (Nr. 63, 68 & 82) oder in der sparsamen oder abstrakten Verwendung von Farben in bemerkenswerter Weise gelungen ist. So werden als negativ eingestufte Wahrnehmungen oft weniger bunt bis grau dargestellt, manchmal wurden auch grelle Filz- oder Neonstifte (Textmarker) verwendet (Nr. 76 – 85). Besonders deutlich wird der Unterschied in den Bildern 17 und 76, die vom gleichen Kind nebeneinander auf dem gleichen Blatt gezeichnet wurden. Somit kann die unterschiedliche Verwendung von Holzstiften für die schöne Landschaft bzw. der zusätzliche Einsatz von Bleistift und Filzstiften für „*Die Baustellen, die Zerstörung der Landschaft*" (Oberrotweil, 4. Klasse, Mädchen) nicht auf ein unterschiedliches Stiftsortiment zurückgeführt werden.

4.4.1 Kaiserstuhl-Ansichten und räumliche Verteilung der Landschaftsbausteine

Überblickt man den Korpus an Kinderbildern, fällt auf, dass nur wenige Bilder den Kaiserstuhl als Ganzes zeigen. Wenn doch, dann ähneln sie sich in dem Sinne, dass grüne Hügel mit diversen Landmarken kombiniert werden. Während der Blick des Betrachters in dem von einem Zweitklässler gemalten Bild (Nr. 2[190]) klar nach Westen auf die „*Wugesen*" (mit dem Kennzeichen Schneebedeckung) gelenkt wird, darf spekuliert werden, ob der blaue Zwischenraum den Rhein veranschaulicht oder einfach Distanz bedeuten soll. Der Kaiserstuhl wird mit dem charakteristischen Sendeturm unverwechselbar gemacht. In dem Bild eines Drittklässlers (Nr. 3[191]) aus Burkheim dient ein Ende Mai 2005 in der Nähe des Ortes Leiselheim aufgestelltes Stuhldenkmal als Identifikationsobjekt. Die Verwendung anthropogener Landmarken, etwa der charakteristischen Türme, Burgen (27[192]-29), des Stuhls (Nr. 30) oder einer Kapelle (Nr. 7)[193] zieht sich durch viele Bilder, die größere Landschaftsausschnitte zeigen, jedoch werden nur im Ausnahmefall (Nr. 25) gleich mehrere dieser „Kennzeichnungen" gewählt, was auf eine subjektive Priorisierung schließen lässt. Öfter wird – vor allem von den Sasbacher Kindern – auch der Rhein als Landschaftsbegrenzung hinter Hügeln vorbeigeführt (Nr. 1, 18 & 29) und bekommt zusätzlich als Grenze zu Frankreich eine Bedeutung (Nr. 18 & 24[194]). Die Vogesen jenseits des Rheins werden Gemeinde übergreifend gleich dargestellt. Es sind dies im Unterschied zu den runden grünen Hügeln und den eckigen Terrassen (vgl. 4.4.3.1), spitze, meist grüne Berge mit einer Wellenlinie, die die weiße Spitze vom grünen Bergsockel trennt (Nr. 2, 18 & 49). Die Beispielbilder wurden in Burkheim, Ihringen und Schelingen gezeichnet.

Bei einer Betrachtung der Häufigkeit der gezeichneten Landschaftselemente aus allen Bildern zeigt sich, dass 13 Prozent der Kinder mit dem Kaiserstuhl ausschließlich natürliche und zehn Prozent nur kulturelle Landschaftselemente verbinden. Die verbleibenden 77 Prozent kombinieren beide Dimensionen. Auch Wetter und Klima genießen einen hohen Stellenwert, werden aber nie ausschließlich gezeichnet. Die Kinderbilder zeigen Wiesen (71,5%), Berge (47%) und Sonne (44,5%) als wichtigste Merkmale des Kaiserstuhls (vgl. Abbildung 67).

Bei der Interpretation des hohen Anteils für „Wiese" sollte man die mit ca. fünf Jahren abgeschlossene Sozialisation auf kulturtypische Farben bedenken. Die Darstellung des Untergrundes ist ein wichtiges perspektivisches Merkmal in der Kinderzeichnung, deshalb können die Wiesen

---

[190] Bildbeschriftung: „*Wugesen / Man Hat schöne Ausich Auf die Wugesen Wen der Himel* [klar is. Bildrückseite]".

[191] Bildbeschriftung: „*Kaiserstuhl*".

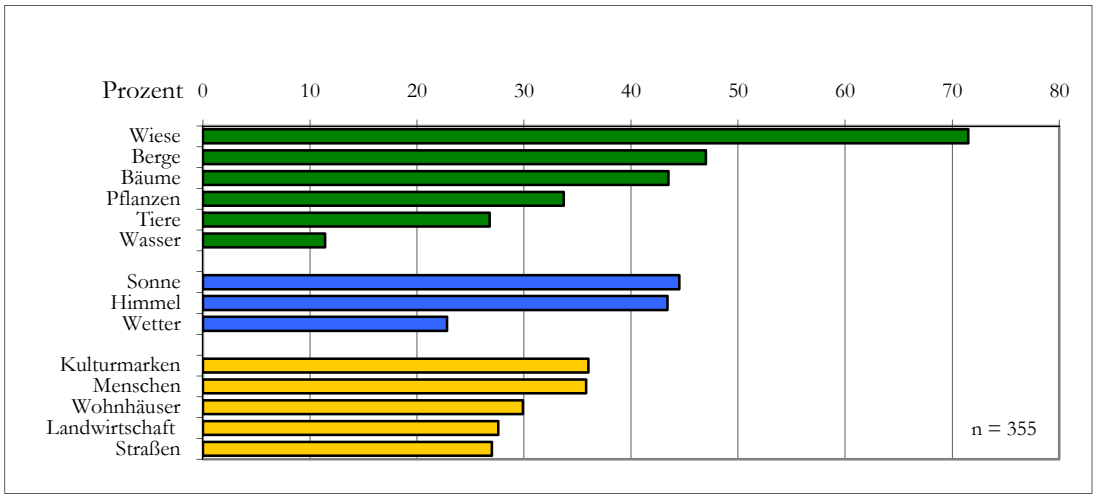
[192] Bildbeschriftung: „*HIER RICHT ES Nicht gut – DAS IST die FABRICK in dER STAD*".

[193] Es dürfte sich um die Kapelle auf dem Eichert bei Jechtingen (Gemeinde Sasbach) handeln.

[194] Bildbeschriftung: „*France/ Germany*".

als Grundfläche für eine natürliche im Gegensatz zu einer bebauten Landschaft verstanden werden, der in der Regel eine graue Grundfläche (z.B. in Ortschaften, Straßen) zugeordnet wird. Weiterhin dürfte die im Jahr 2006 stattgefundene Fußballweltmeisterschaft eine leichte Erhöhung der Kategorie Wiese mit sich gebracht haben, da vor allem Jungen öfter ein Fußballfeld in ihr Bild integrierten (Nr. 64[195]).

Abbildung 67: Landschaftselemente für den gesamten Kaiserstuhl.



Quelle: eigene Erhebungen

Eine Besonderheit bei den Kinderbildern ist die häufige Darstellung des Himmels. Während Wetter und Sonne auch von Anwohnern und Besuchern sehr oft genannt wurden und in der Kinderzeichnung den schwer darstellbaren Begriff „Klima" ersetzen, kam der Himmel bei der Befragung der Erwachsenen nur zweimal vor.
Die Kategorie Pflanzen ist als Restkategorie zwischen den nicht näher spezifizierten Bäumen und den Kulturpflanzen (Reben oder Feldfrüchte, z.B. Mais) zu sehen und besteht im Wesentlichen aus einer Vielzahl verschiedener Blumen, darunter Klee, Sonnenblume und Löwenzahn (60 Bilder), weiter sind es Obstbäume und Beerensträucher (Apfel-, Kirsch- und Zwetschgenbäume, Himbeersträucher) auf 21 Bildern. Als Baumarten fallen Kopfweiden (Nr. 6[196]) Mammutbäume (Nr. 21[197] & 61) und Palmen besonders in Auge. Während Mammutbäume sich in Ihringen an (mindestens) zwei Orten finden, nämlich im Liliental (Arboretum der FVA) und im Pausenhof der Grundschule Ihringen, werden Palmen nicht nur im wärmsten Ort Deutschlands im Sommer gern in den Garten und an die Straße gestellt und nähren so das Bild der deutschen Toskana. Gemüse wird oft in Kombination mehrerer Sorten dargestellt. Exemplarisch sei auf die Bilder 49, 50 und 52[198] verwiesen. Im Kinderfragebogen erklärt die Malerin von Bild 49 die Inhalte. Es handle sich um Mais, Himbeeren, Tomaten und Rotkohl aus dem Garten, welches vor dem Hintergrund der runden grünen Hügel des Kaiserstuhls und der Vogesen mit Schneebedeckung wächst, die abwechselnd gezeichnet werden. Weitere Pflanzen sind Efeu, sowie ungeliebte „*Stachelpflanzen*" wie Brennnesseln und Disteln, außerdem Wasserpflanzen wie Schilf und Seerosen.

---

[195] Die verschiedenen Nationalitäten der Fußballspieler finden in den verschiedenen Hautfarben der Gesichter und Hände ihren Ausdruck und weisen auf den internationalen Charakter der Weltmeisterschaft hin.

[196] Bildbeschriftung: „*Die Natur ist mein zweites Leben! Ich liebe sie*".

[197] Bildtitel auf Fragebogen: „*Mein Zauberwald*".

[198] Bildbeschriftung: „*Kaiserstuhl/ Natur/ Obstgarten/ Salat/ Gemüse/ Karotten/ Erdbeeren*", außerdem werden Weintrauben und Blumen dargestellt.

Vor allem im Verhältnis zu den in mehreren Kategorien erfassten Pflanzen fällt der Anteil der Tiere am Naturraum Kaiserstuhl mit 26,8 Prozent eher gering aus, jedoch ist die Artenvielfalt der gezeichneten Tierwelt relativ breit. Auf 43 Bildern finden sich Vögel verschiedener Arten, darunter Störche, Buntspechte und Eulen. Es folgen auf 31 Bildern Haus- und Nutztiere (z. B. Hühner, Esel). Weitere 27 Bilder beinhalten Wildtiere, angeführt von Hasen und Eichhörnchen. Die beiden letzten Kategorien sind Insekten (22 Bilder, fast ausschließlich vertreten durch Schmetterlinge Nr. 35) und Wasser- und Weichtiere (13 Bilder z.B. Nr. 23[199] & 29). Natürliche Gewässer (Rhein und Krottenbach Nr. 77[200]) spielen eine untergeordnet Rolle. Der Balken für Wasser wird vornehmlich bestimmt von mehr oder weniger angelegten Gewässern wie dem Burkheimer Baggersee (Nr. 65), dem Badloch (eingefasste Quelle im inneren Kaiserstuhl) und dem Ihringer Schwimmbad (Nr. 67), die beliebte Ziele sommerlicher Ausflüge sind.
Die anthropogenen Merkmale sind insgesamt betrachtet sehr gleichmäßig verteilt. Das wichtigste Landschaftsmerkmal konstituiert sich durch die Sammelkategorie Kulturmarken (36,2%) und beinhaltet „Türme, Burgen und Kapellen" (15,9%), Kirchen (12%) und die Leiselheimer Stuhlskulptur (5,3%), außerdem einzelne Bergkreuze. Es handelt sich also um menschliche Artefakte, die in der Landschaft gut zu sehen sind.[201] Somit wird das Phänomen verdeckt, dass eigentlich die Darstellung von Menschen selbst mit 35,8 Prozent im Mittelpunkt steht. Innerhalb dieser Kategorie zeichnen 86 Prozent höchstens vier Menschen, was als Familie interpretierbar ist, ca. 30 Prozent der Kinder setzen sich selbst ins Bild. Dies wurde mit Namensbeschriftung der Familienmitglieder bzw. „(*ich*)" auch deutlich vermerkt. Die wenigen Ausreißer, auf denen mehr Menschen dargestellt werden, thematisieren z.B. Fahrten im vollbesetzten Bus, die mit negativen Assoziationen verknüpft sind (Mundwinkel nach unten, Schimpfworte auf den Bildern).
Wohnhäuser werden nicht immer einzeln gezeichnet. Die Kategorie schließt in diesem Fall auch das Ensemble Ortsbild ein. In gleicher Weise beinhaltet die Landwirtschaft Strukturen verschiedener Größe, die Spanne reicht hier von Terrassen bis hin zu landwirtschaftlichem Gerät (Traktor, Sense etc.), die Kategorie Straßen umfasst auch Wege durch die Landschaft.
Außerdem gab es vier Kinder, die kein Bild gezeichnet haben. Ein weiterer Schüler der dritten Klasse malte sich zunächst mit einem Gameboy spielend. Auf die Frage ob er denn nicht noch etwas zeichnen möchte, schrieb er „Die Natur" quer über das ausgebreitete Din A 3 Blatt. Das Kind interpretierte auf diese Weise die Anspruchshaltung einer „Lehrperson" bzw. somit auch einer Institution, zeichnete aber nichts weiter. Auch im Rahmen der verbreiteten Gameboy-Spiele dürfte die Vermittlung von virtuellen Landschaftsbestandteilen als Kulisse durchaus eine (strategische) Rolle spielen, wenn es auch hier hinsichtlich der thematischen Ausrichtung keine Überschneidungsbereiche gab.
Für die Suche nach der räumlichen Verteilung der Bildinhalte wurde die Abbildung 67 zugrunde liegende Liste in verfeinerter Form verwendet und eine Unterteilung nach Gemeinden vorgenommen. Abbildung 68 zeigt das Ergebnis, wobei man wie schon bei vorangegangenen Auswertungen im Hinterkopf behalten sollte, dass das Thema nicht lautete, die eigene Gemeinde zu beschreiben oder zu bewerten, sondern den Kaiserstuhl. Somit wird der kleinere lokale Lebensraum (Gemeinde oder Wohnort) als sozialer Interpretationshintergrund der lokalen Konstruktion einer weiter gefassten Landschaft, des Kaiserstuhl, gesehen.
Abbildung 68 fasst die Ergebnisse zusammen und zeigt – gegen den Uhrzeigersinn gelesen – dass anhand der Merkmale durchaus charakteristische Profile der Gemeinden erkennbar werden. Au-

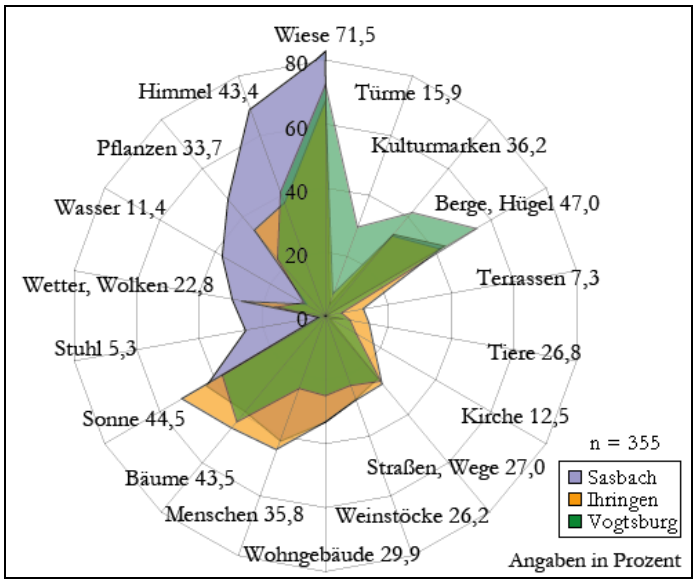
[199] Bildbeschriftung: „*Die Tierwelt am Kaiserstuhl ist sehr vielfältig. Es gibt viele Vögel, Insekten, und Schnecken u.s.w … .*"

[200] Bildbeschriftung: „*Was mir nicht gefällt/ Wenn der Krottenbach verschmutzt ist./ Wen man Bäume absägt*".

[201] Auch das im Rahmen von PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl entwickelte Logo „Kaiserlich genießen" greift die Stilelemente Sendeturm bzw. unbebaute Hügel auf.

ßen befinden sich zum Vergleich noch einmal die teilweise aus Abbildung 67 bekannten Durchschnittswerte. Die Farbschattierungen veranschaulichen jeweils in der Abstufung, mit welchem Anteil die Landschaftselemente auf den Bildern innerhalb einer Gemeinde gezeichnet wurden.

Abbildung 68: Bildinhalte nach Gemeinden



Quelle: eigene Erhebungen

4.4.1.1 Sasbach – die offene Landschaft

Der Kaiserstuhl konstituiert sich für die Sasbacher als offene Landschaft, die die meisten Darstellungen in den Kategorien „Wiesen“ (82,4%), „Himmel“ (68,6%) und „Pflanzen“ (47,1%) in sich vereint. „Wasser“ (Rhein, Burkheimer Badesee) und „Wetter“ schließen sich an. Zur Markierung des Kaiserstuhls aus Sasbacher Perspektive rangiert in der Wahrnehmung der Kinder die ausschließlich positiv bewertete Stuhlskulptur (Sasbach 25,5%, Vogtsburg 2,1%, Ihringen 1,9%) ganz vorn. Diese positive Meinung über die Möblierung der Landschaft wird jedoch von den Erwachsenen nicht unbedingt geteilt. Während einige Gemeindebürger die Skulptur gerne dauerhaft auf dem Gewann „Gestühl“ sehen würden, bestehen von offizieller Seite wegen der stattlichen Höhe von sieben Metern und des massiven Betonsockels Bedenken. Im Gegensatz zu Aussichtstürmen, die als Teil der allgemeinen Nutzung des Außenbereichs gelten, ist es aus baurechtlichen Gründen fraglich, ob die Identifikationsfigur der Kinder künftig Bestand haben wird.

4.4.1.2 Vogtsburg – Hügel mit Aussicht

Im inneren Kaiserstuhl dominieren Berge und Hügel (54,5%) gefolgt von Kulturmarken (42,1%). Innerhalb der Kategorie „Berge und Hügel“ wurden die nur mit Gras bewachsenen „grüne Hügel“ als gesonderte Kategorie erfasst, da sie ein wichtiges Charakteristikum des inneren Kaiserstuhls sind, welches in den Kinderbildern Reflexion fand. Die Vogtsburger Kinder integrierten sie in 27 Prozent ihrer Bilder, die Sasbacher Kinder mit vergleichsweise 15,7 Prozent bereits deutlich weniger, in Ihringen kamen sie nur mit einem Anteil von 8,6 Prozent vor.

Als „Hauptmerkmal“ innerhalb der Kulturmarken tritt die Darstellung von Aussichtstürmen in Vogtsburg am stärksten in Erscheinung. Dies wird in der Graphik gesondert angezeigt und lässt sich wie folgt quantifizieren: Türme zeichnen 29,5 Prozent der Vogtsburger Kinder, Ihringen (7,4%) und Sasbach (3,9%) folgen mit deutlichem Abstand. Im Vergleich zu den anderen Gemeinden zeigt sich außerdem ein leichtes Gefälle in der Wahrnehmung anthropogener Einflüsse vom äußeren zum inneren Kaiserstuhl. Wohngebäude, die in den Kaiserstuhlrandgemeinden genau gleichhäufig gezeichnet wurden, kommen weniger oft im inneren Kaiserstuhl vor (Ihringen: 33,3%, Sasbach: 33,2%, Vogtsburg: 24,8%), noch etwas deutlicher wird dieses Verhältnis, be-

trachtet man die Anwesenheit von Menschen auf den Bildern (Ihringen 44,7%, Sasbach 41,2%, Vogtsburg 24,1%). Straßen werden in allen Gemeinden fast gleich häufig gemalt (Ihringen: 27,7%, Vogtsburg: 26,9, Sasbach: 25,5%,), sie werden allerdings in Bezug auf den geplanten Neubau der B31 in Ihringen negativer bewertet (vgl. Nr. 84[202] und Abschnitt 4.4.4.2).
Eine weitere kleine örtliche Besonderheit soll hier nicht verschwiegen werden. Das Badloch ist für die Kinder im inneren Kaiserstuhl ein beliebter Treffpunkt im Sommer und wird in 8,2 Prozent der Bilder der Vogtsburger Kinder ausschließlich in positiver Weise aufgenommen[203]. In Sasbach wird es noch in 1,7 Prozent der Bilder „erwähnt", in Ihringen überhaupt nicht.

4.4.1.3 Ihringen als „Kulturhauptstadt"

Wir haben ein leicht städtisches Gepräge und trotzdem sind wir noch Dorf

V-3

Ihringen ist, möchte ich sagen, verstädtert in manchen Sachen.

Z-5

Die „Sonne" (51,6%) wird neben „Bäumen/Wald" (45,9%) und „Menschen" (44,7%) am meisten im wärmsten Ort Deutschlands gezeichnet. Außerdem zeigt sich Ihringen als typische Winzergemeinde und erreicht die höchsten Werte für „Landwirtschaft" (Ihringen 29,6%, Sasbach 27,5%, Vogtsburg 26,2%,), „Reben" (Ihringen 28,3%, Sasbach 27,5%, Vogtsburg 23,4%,) und „Terrassen" (Ihringen 11,9%, Vogtsburg 4,8%, Sasbach 0%), die, wie auch in Vogtsburg, oft in typischen Formen gemalt werden, in Ihringen etwa der Blick auf die langen Reihen des parallel zur Straße nach Wasenweiler verlaufenden Rebbergs (vgl. 4.4.3.1 Runde Hügel und eckige Terrassen). Vergleicht man die Gemeinden untereinander, fällt auf, dass nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die weiteren kulturellen Parameter in Ihringen fast vollständig dominieren. Der Baustil (Nr. 18[204]) bzw. die schönen alten Häuser (Nr. 59[205]) werden genauso in Ihringen gezeichnet, wie die negative Wahrnehmung der „*Bespruht Häuser*" (Graffiti, Nr. 83[206]). Neben den Wohngebäuden, die den gleichen Wert wie Sasbach erreichen, sind dies die Straßen und Wege. Besonders häufig ist auch die Darstellung von Ortsbildern (vgl. Nr. 56–58 u. 60) und der Kirche (Ihringen 17,3%, Vogtsburg 11%, Sasbach 2%) mit ihren bunten Scheiben. Es handelt sich um Ensembles, die in Einzelfällen sogar mit einem Rahmen versehen werden (Nr. 56), was den Landschaftsbildcharakter in besonderer Weise unterstreicht. Dies bringt ein hohes Ortsbewusstsein zum Ausdruck, welches von den Erwachsenen durchaus so vorgelebt wird. So wurde in Ihringen – im Zuge der Tourismuswerbung – eigens ein Imagefilm produziert. Dieses Bild wird auch von zugezogenen Kindern „kopiert" bzw. angenommen (Nr. 57), allerdings nicht von Kindern, die zwar nicht zugezogen sind, aber vor Ort in einer anderen Kultur aufwachsen (Nr. 61[207]).

---

[202] Bildbeschriftung: „*Gegenwart Zukunft*"

[203] Aus den Fragebögen: „*das ist das Badloch, da gehe ich immer hin*" (Oberbergen, 3. Klasse, Mädchen), „*1. Es heilt wunden 2. Es ist reine Natur 3. Es ist Quellwasser*" (Oberbergen, 3.Klasse, Junge).

[204] Bildbeschriftung: „*Das dass Dorf so klein ist/ Die Grenznähe/ Alter Zoll/ Der Baustil der alten Häuser/ Garten/ Wohnhaus/ Hof/ Scheune/ Einfahrt/ Die abwechslungsreiche Landschaft*".

[205] Bildbeschriftung: „*Die schönen alten Häuser./ Das macht Spaß*".

[206] Bildbeschriftung: „*Was mir nicht gefällt / Bespruht Häuser /B31 /So viele ~~Häuser~~ Autos (Abgase)*".

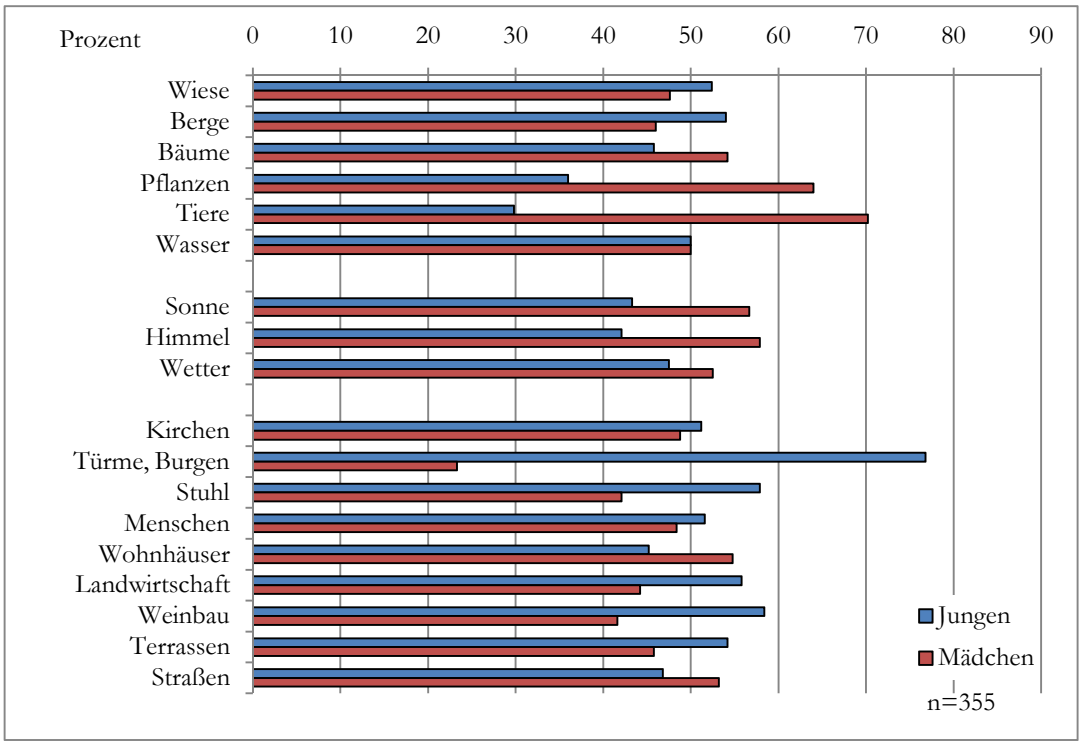
[207] Bildbeschriftung: „*gefält/ Hüpfdinger/Schule/PS1 [Playstation]/ Bolzplatz/ Dönerladen/nicht gefält*".

4.4.2 Darstellungshorizont nach Geschlecht und Alter

4.4.2.1 Bildinhalte nach Geschlecht

Die Inhalte aus allen Bildern wurden für die folgende Analyse zusammengefasst und jede Kategorie gleich 100 Prozent gesetzt. Abbildung 69 erlaubt einen Blick auf die Verteilung der Bildinhalte nach Geschlecht. Es zeigt sich, dass durchaus spezielle Wahrnehmungsmuster bestehen.

Abbildung 69: Bildinhalte der Jungen und Mädchen



Quelle: eigene Erhebungen

Jungen zeichnen mit Wiesen und Bergen mehr große Landschaftsstrukturen, die Mädchen zeichnen kleinteiligere und belebte Landschaftsbestandteile wie Pflanzen[208] bzw. Blumen, Obstbäume und sonstige Bäume. Ein eindeutiger Schwerpunkt liegt bei den Tieren und damit bei der Kategorie, die bei den Mädchen am stärksten dominiert. Wasser wird von beiden Geschlechtern genau gleichhäufig gezeichnet. Die „Klima-Kategorien" beherrschen die Mädchen. Die anthropogenen Kategorien wiederum werden von den Jungen öfter verwendet. Besonders deutlich wird dies bei den Türmen und Burgen, mit denen sie „ihre Berge" markieren. Der Stuhl verfolgt den gleichen Zweck und steht hier nur sehr knapp an dritter Stelle. Als zweiter thematischer Block wird die Landwirtschaft mit Weinbau und Terrassen identifizierbar, die zusammen gesehen wiederum eher zu den großen Strukturen gezählt werden können und die von den Jungen favorisiert werden. Die Mädchen konzentrieren sich mit Wohnhäusern/Dörfern und Straßen eher auf die innerörtlichen Bereiche. Die beiden verbleibenden Kategorien, Kirche und Menschen, können als relativ ausgeglichen angesehen werden.

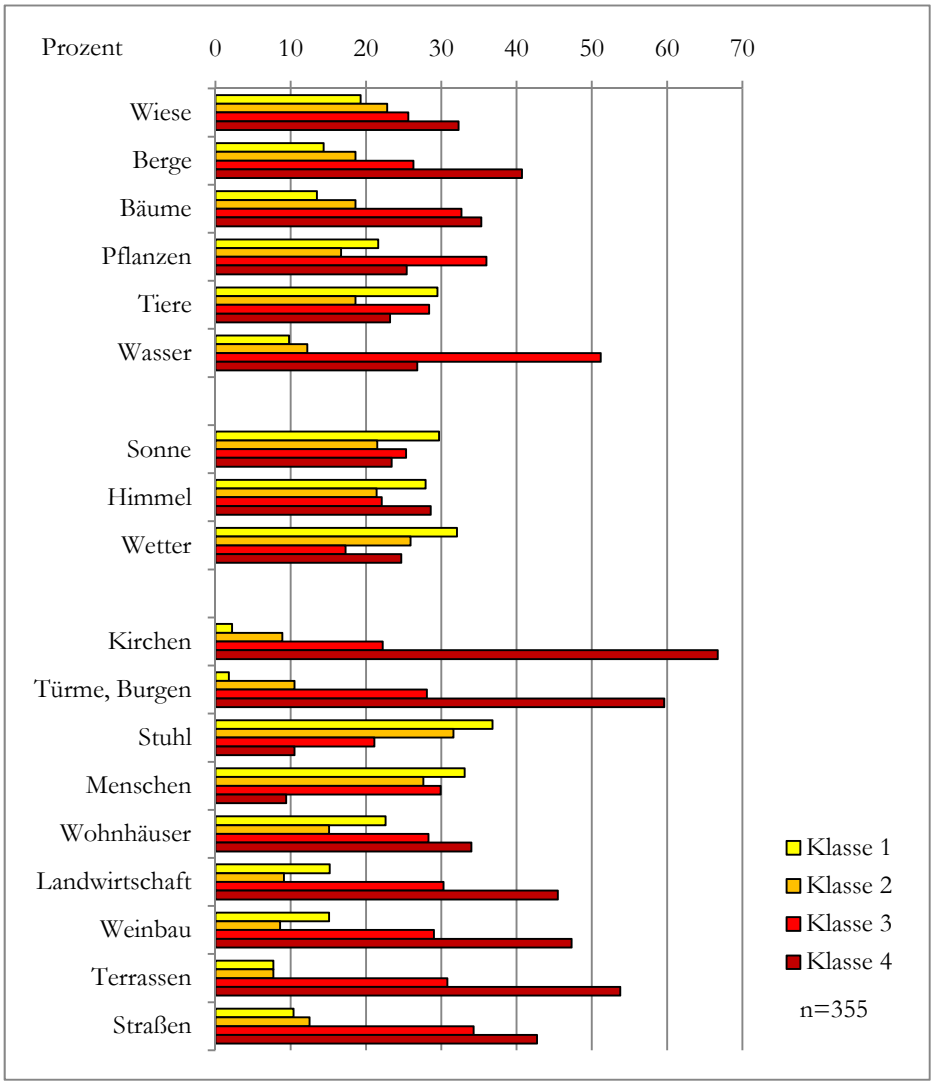
4.4.2.2 Bildinhalte nach Klassenstufe

Abbildung 70 zeigt für jedes Landschaftselement bzw. jede Kategorie wiederum 100 Prozent. Dies lässt eine Zuordnung nach Alter bzw. anhand der gewählten Einteilung nach Klassenstufe

[208] Weinstöcke, Feldfrüchte und Bäume sind in dieser Kategorie ausgeschlossen.

zu. Die deutlichsten Unterschiede sind bei den anthropogenen Landschaftsbestandteilen zu sehen. Landmarken, neben den Türmen auch die Kirchen, spielen in den Bildern der Erst- und Zweitklässler fast überhaupt keine Rolle. Anders verhält es sich mit der Stuhlskulptur. Sie ist im Gegensatz zu den meisten Aussichtstürmen ein relativ neues Objekt, das auch durch seine ungewöhnliche Form hervorsticht. Mehr noch ist die Dominanz der Erst- und Zweitklässler allerdings auf die räumliche Nähe bzw. die Lage der Grundschule in Jechtingen zurückzuführen. Außerdem wurde in der Gemeinde Sasbach keine vierte Klasse befragt, die hier als „Gegengewicht" hätte fungieren können, Stuhlzeichnungen der vierten Klassen sind sämtlich in anderen Gemeinden entstanden.

Abbildung 70: Bildinhalte nach Klassenstufe



Quelle: eigene Erhebungen

Die großen Landwirtschaftsstrukturen wie Terrassen, Weinbau, Landwirtschaft, aber auch Straßen und Dörfer (Wohnhäuser) sind ebenfalls viel stärker bei den älteren Schülern vertreten. Ähnlich verhält es sich mit den großen natürlichen Landschaftselementen (Wiesen, Berge und Bäume). Tendenziell ist dies auch beim Wasser so, wenn man in Betracht zieht, dass es in manchen Klassen thematische oder regionale Schwerpunkte gab (Badloch und Badesee bei den dritten Klassen).

Klima und Wetter sind über alle Klassen hinweg relativ gleich verteilt, wenn man auch bei den jüngeren Schülern einen geringen „Überhang" bemerkt. Den jüngeren Kindern gefallen, abgesehen vom Stuhl, vor allem die Menschen, Tiere und tendenziell auch die Pflanzen (Blumen, Obstbäume, etc.). Neben diesem Schwerpunkt auf den belebten Landschaftsbestandteilen kommen

auch die Wohnhäuser in den Bildern der kleineren Kinder verhältnismäßig oft vor. Insgesamt lässt dies den Schluss zu, dass das Kaiserstuhlbild der kleineren Kinder noch privater ist und eher innerhalb der Familie oder des Gartens erlebt wird.

4.4.3 Landschaftsstrukturen und Landschaftstypen

4.4.3.1 Runde Hügel und eckige Terrassen

Runde grüne Hügel sind ein Landschaftscharakteristikum des Kaiserstuhls und stehen entweder einzeln (z.B. Nr. 1 u. 8) oder als Kollage (z.B. Nr. 3) symbolisch für den Kaiserstuhl. Hinzu kommt vor allem im inneren Kaiserstuhl die Darstellung der grünen Hügel (Nr. 13, 14, 19) durch die Vogtsburger Schüler, die entweder nur mit Wiese und Blumen bewachsen sind oder noch die typischen Hecken aufweisen, wie sie vereinzelt z.B. am Badberg zu finden sind (Nr. 20[209]). Auch die Geländeformen, etwa der charakteristische „Kamelrücken", die Senke zwischen Badberg und Hochberg, durch die ein Wanderweg verläuft, kommt in mehreren Bildern vor und wird im Beispielbild Nr. 14[210] durch den Verlauf der Straße auch genau verortet. Gegensätzlich zu den runden Hügeln stehen die eckigen Terrassen. In Bild 41 ist quasi als Übergang von den grünen Hügeln zur wirtschaftlichen Nutzung durch Rebbau das typische Wegenetz der Flurbereinigungen deutlich zu erkennen. Betrachtet man die Terrassenformen, bemerkt man, dass diese immer so gezeichnet werden, wie man sie vom jeweiligen Ort oder von der Straße aus sieht. Zwischen Ihringen und Wasenweiler verläuft der Berg relativ gleichmäßig neben der Straße. Die Ihringer Schüler zeichnen in den Beispielbildern diese parallel verlaufenden Terrassen (Nr. 9, 10 & 35). Ein Schüler aus Breisach, der die Ihringer Schule besucht, zeichnet den Winklerberg mit den charakteristischen Betonterrassen, der von Breisach kommend besonders deutlich hervorsticht (Nr. 36[211]). Ein Oberrotweiler Schüler zeichnet den Oberberg, wie man ihn von der Straße von Oberbergen aus sieht (Nr. 35[212]). Die Abendsonne geht im Westen unter und ist im Bild „richtig" platziert.

Da die Flurbereinigungen verschieden stark sichtbar sind, kann man auf den Bildern nicht immer unterscheiden, ob es sich um bereinigte Terrassen oder unbereinigte Bereiche handelt. Der Unterschied dürfte von den Kindern auch nicht als wesentlich wahrgenommen werden. Die Bilder 37 bis 40 und 42[213] zeigen die Großterrassen jedoch deutlich und sie werden durchweg als schön empfunden. Die Redewendung der Erwachsenen: „Wie mit dem Lineal gezogen" erfährt in Bild 40 praktische Anwendung. In Bild 42 wird die „*tolle Landschaft*" direkt über einer Terrassenzeichnung vermerkt, die als grüne Treppe nur mit Wegen, jedoch ohne Bewuchs dargestellt ist. Neben den Terrassenvarianten fällt auf, dass die Landschaften der Kinderbilder sehr geordnet sind (vgl. vor allem Nr. 7-12), wenn sie der Sturm auch zeitweise durcheinanderzubringen vermag (Nr. 16). Die Reben prägen das Landschaftsbild an den Hängen und werden als flächendeckende Struktur gemalt (vgl. besonders 11, 12). Neben dieser Einheitlichkeit (oder im Einzelfall doch eher Monotonie[214]) gibt es auch Bilder, welche die kleinteiligen Strukturen und die Vielfalt des Kaiserstuhls unterstreichen: entweder allgemein mit der Äußerung: „*die abwechslungsreiche Landschaft*" (Nr. 18[215])

[209] Bildbeschriftung: „*Der Badberg*".

[210] Bildbeschriftung: „*Hallo/ Die Straße zwischen Schelingen und Oberbergen*".

[211] Bildbeschriftung: „*Spazierengehen am Winklerberg*".

[212] Bildbeschriftung: „*Mir gefellt an den Weinbergterassen: wie man sie Abends in der Demmerung sieht*".

[213] Bildbeschriftung: „*Was mir am Kaiserstuhl gefällt/ viel Sonne/ verschiedene Früchte/ tolle Landschaft*".

[214] Aus den Fragebögen: „*Es gibt auch zu fil Reben*" (Ihringen, 4. Klasse, Junge).

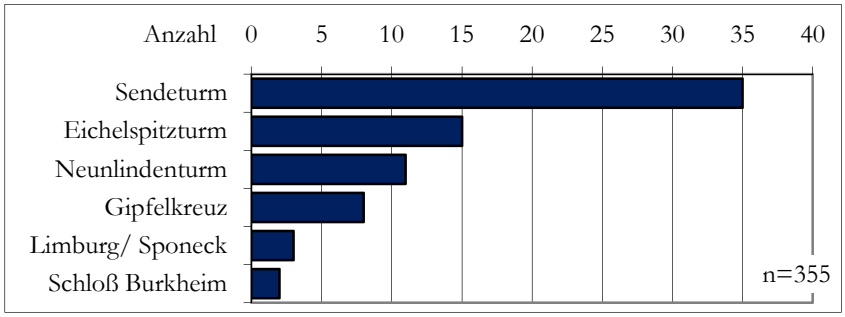
[215] Bildbeschriftung: „*Das dass Dorf so klein ist/ Die Grenznähe/ Alter Zoll/ Der Baustil der alten Häuser/ Garten Wohnhaus/ Hof/ Scheune/ Einfahrt/ Die abwechslungsreiche Landschaft*".

oder bezogen auf die Nutzungen Landwirtschaft (Nr. 52) oder das touristische Landschaftsbild mit Wanderwegen, Wegweisern (Nr. 15[216]) und Touristen mit den typischen Wanderaccessoires Hut, Spazierstock und Rucksack (Nr. 29).

4.4.3.2 Landmarken

Zu den Landmarken, mit denen entweder der Kaiserstuhl als Ganzes oder auch einzelne Berge gekennzeichnet werden, wurden die Aussichtstürme, die Burgen, Kapellen, der Stuhl[217] und Gipfelkreuze gezählt. Abbildung 68 zeigt bereits, dass vor allem Jungen sich dieser Markierungen bedienen, welche durch die detailreiche Darstellung eindeutig identifizierbar sind.

Abbildung 71: Landmarken in Kinderbildern



Quelle: eigene Erhebungen

Der Sendeturm ist besonders in Bild 25 farblich „richtig" und sehr detailreich dargestellt, obwohl er bei den örtlichen Lichtverhältnissen oft nur als Silhouette wahrnehmbar ist. Der bzw. die charakteristischen Ringe tragen in vielen Bildern zur Identifizierung bei (vgl. auch Nr. 2, 5 u. 79). Der Zaun findet sich auch in weiteren Bildern. Beim Neunlindenturm (Nr. 15, 28, 31, 33, 34) sind es neben der Farbe die Zinnen und die Fenster, die meist in gleicher Weise dargestellt werden. Der Zeichner von Bild 31 schätzt außerdem die Aussicht und vermerkt: „*Der Turm gefällt mir weil man da eine so gute aussicht hat und weil man nich so viele treppen laufen muss um eine gute aussicht zu haben.*" (Oberrotweil, 4. Klasse, Junge). Der erst Mitte August 2006 eingeweihte Eichelspitzturm in Eichstetten rangiert schon ein Jahr später hinter dem Hauptturm des Kaiserstuhls und fällt durch die entfernt an den Eifelturm erinnernde Metallkonstruktion auf (Nr. 26 u. 32).

4.4.3.3 Der Blick durch „T'Räbe" [sic]

Eine spezielle Perspektive, die Kaiserstühler Grundschulkinder auswählen ist „der Blick durch die Reben", der Gemeinde übergreifend gezeichnet wird. Die Bilder mit den Nummern 43 bis 48 zeigen einige der vorgefundenen Varianten. Reben in Kombination mit dem dahinter gelegenen Ort mit Kirche zeichnete eine Schülerin aus Bischoffingen (Vogtsburg). Weiter sieht man die typische Außenneigung der Stützpfosten, teilweise bereits die neueren Metallrahmen, meist aber noch Holzstickel. Auch die Lese erfolgt zum Teil in traditioneller Weise (Nr. 47 u. 48 aus Ihringen) mit Zange und Bottich, sowie teilweise mit maschineller Technik (Nr. 45 u. 46 aus Vogtsburg), wie sie am Kaiserstuhl wegen der Beschaffenheit der Terrassen und der gewünschten Qualität des Weines eher selten Anwendung findet.

---

[216] Bildbeschriftung: „*Das wird schön/ Totenkopf 575*".

[217] Neben der durchgängig positiven Bewertung des Stuhls, wurde dennoch einmal zusätzlich zum ebenfalls positiv bewerteten Stuhl Missfallen geäußert: nämlich „*das der stuhl auf einen wolkan gebaut wurde*" (Eichstetten, 4. Klasse, Junge).

4.4.4 „Schön“ und „scheise“ [sic] – die Bewertung der Kaiserstühler Landschaft

4.4.4.1 „Was mir am Kaiserstuhl gefällt“

Freizeit und Gesellschaft

Auf den Kinderbildern sind Menschen der häufigste anthropogene Landschaftsbestandteil. Sie erscheinen äußerst selten als passive Beobachter, vielmehr erfüllen sie die Rolle von Akteuren. Zu den dargestellten Aktivitäten zählen die Arbeiten auf den Feldern, entweder das Mähen mit der Sense (Nr. 27 u. 29), die Weinlese (Nr. 44 u. 46 – 48), oder der Gemüseanbau im eigenen Garten (Nr. 70). Nicht nur in Verbindung mit Landarbeit, sondern vielmehr noch als Kulisse für Freizeitaktivitäten erleben die jungen Kaiserstühler die Landschaft, entweder allein, häufiger aber mit der Familie (Nr. 1, 30, 36 u. 68) oder auch zusammen mit Hund oder Pferd (Nr. 13[218]). Die positive Haltung wird – abgesehen von den Bildüberschriften – besonders durch die freundlichen oder lachenden Gesichter deutlich. Zu den besuchten Freizeitzielen zählen örtliche Spiel- und Bolzplätze (Nr. 61 u. 64), Gewässer, wie der Burkheimer Badesee (Nr. 65), das Badloch oder das Ihringer Schwimmbad (Nr. 67) sowie beispielsweise der Lenzenberg (Nr. 54[219]). Auch Radtouren sind beliebt (Nr. 66). Die Reblandschaft wird als Kulisse für gesellschaftliches Beisammensein im Freundeskreis benutzt (Nr. 63). Der Ausfall öffentlicher Feste wird beklagt (Nr. 69[220]), was gleichzeitig die große Wertschätzung kultureller Feierlichkeiten unterstreicht. Beim entsprechenden Bild wird deutlich, dass die Kinder nicht nur das freundlich zufriedene Lächeln oder umgekehrt die nach unten gezogenen Mundwinkel zeichnen, sondern auch die Nuancen dazwischen. Die kritische Haltung zum aktuellen Gesprächsthema wird anhand der hochgezogenen Augenbrauen offensichtlich, welche durch die Wahl der Profilperspektive und die Handhaltungen noch unterstrichen wird.

Private Orte

Die Detailtreue, die von erwachsenen Beobachtern von Malprozessen und deren Ergebnissen oft bewundert wird, erklärt sich daraus, dass das Kinderbild Dinge zutage fördert, die der Erwachsene nicht mehr sieht, weil sie bereits vor langer Zeit in die subjektive Konstruktion bzw. die verinnerlichten Kategorisierungen seiner Welt eingeflossen sind; in formaler Hinsicht beispielsweise die korrekte Beschriftung des Traktors der Marke „*Fendt*“ in Bild 46 mit „dt“ im Gegensatz zur weniger relevanten oder auch räumlich weiter entfernten „*STAD*“ in Bild 27[221].
Da die Autorin nur im Rahmen des Zeichenprojekts kurzen Kontakt mit der zudem schulischen Lebensumwelt der Kinder hatte, bleiben viele konkrete Orte unerkannt, aus denen die Kinder den Detailreichtum für ihre Darstellungen schöpfen. Über qualitative Interviews, in Kenntnis des privaten Umfeldes oder von den Eltern, könnten wohl sehr viel mehr solcher Orte auch identifiziert und benannt werden, als es der Verfasserin möglich ist. Bereits der kurze Einblick in das schulische Leben macht deutlich, wie entscheidend die Beobachtung des privaten Lebensraumes der Kinder für die Auswertungen ist, wie sich am Beispiel der Kirche und vor allem des Mammutbaums, die beide im Sichtfeld der Ihringer Schule und auch der meisten Klassenräume liegen,

---

[218] Bildbeschriftung: „*Fernsehturm/ Achkarren/ Fridolin/* [Pferdename unleserlich]/ *Magellan/ ich*“.

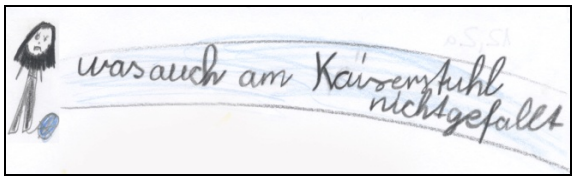
[219] Bildbeschriftung: „*Was mir am Kaiserstuhl gefällt/ Ich mg die Reben, den Lenzenberg Den Meis und die Trauben*“.

[220] Bildbeschriftung (Sprechblasendialog): „*Man ist das langweilig! – ja! Voll öde hier ich kann es einfach nicht glauben, dass das Sommerfest ausfällt. – Hier sagt man immer ein Fest findet statt und dann… – fällt es wieder aus – selbst der Brief an den Bürgermeister… – hat nichts geholfen –* ***Mir reichts!*** *– Mir auch*!“.

[221] Bildbeschriftung: „*HIER RICHT ES Nicht gut – DAS IST die FABRICK in dER STAD*“.

zeigt. Während die Kirche in Ihringen wahrscheinlich nicht zuletzt aufgrund ihrer Präsenz so oft in den Bildern auftaucht und als kollektives Symbol noch klar als solche zu erkennen ist, wären die Mammutbäume an der Schule wie im Liliental (Nr. 21[222]) wohl als Nadelbäume, Tannen, oder Fichten in die Auswertung eingegangen und der konkrete Bezug wäre verkannt worden. Das Beispiel macht besonders deutlich, wie Räume durch Kommunikation geschaffen werden. Nur dann, wenn mehrere Individuen über ausreichende subjektive Erfahrungen verfügen, können sie diese auch kollektiv sinnvoll verarbeiten. Neben den kollektiven Erfahrungen der Kaiserstühler Landschaft oder der Gemeinden haben einige Kinder auch Einblick in private Räume gegeben, indem sie durch Beschriftung oder Erklärung zum besseren Verständnis beigetragen haben. Die exemplarisch ausgewählten Bilder zeigen ein Baumhaus (Nr. 73), den Friedhof (Nr. 75) und öfter Gärten bzw. Schrebergärten (Nr. 70 - 72 u. 74), die (s. o.) besonders bei kleineren Kindern ein privates räumliches Bezugsniveau darstellen. Die große Ähnlichkeit der Bilder 71[223] und 72[224] weist auf das Phänomen des Nachbarschaftseffekts (vgl. 0) hin. Aufgrund der Beschriftungen kann davon ausgegangen werden, dass es sich entweder um verwandte Kinder oder Geschwister handelt, die das gleiche Schrebergärtchen sehr Detail getreu, jedoch mit anderen Akzentuierungen gezeichnet haben. Solche Daten wurden allerdings in der Befragung nicht erfasst.

4.4.4.2 „Was auch am Kaiserstuhl nicht gefällt“



55,2 Prozent aller Kinder äußern sich ausschließlich positiv über ihren Lebensraum, zwei nicht zugezogene Kinder, jedoch mit „Migrationshintergrund“, ausschließlich negativ. Die Ihringer Schüler erwiesen sich bei weitem am kritischsten [225], ebenso tendenziell die Schüler der unteren Klassen[226], indem sie auch negativ bewertete Inhalte in ihre Bilder integrierten. Jedoch muss bemerkt werden, dass im Gegensatz zu den positiv bewerteten Darstellungen die negativen Wahrnehmungen tendenziell häufiger auf dem Fragebogen vermerkt wurden, weshalb sie hier in Form von Fußnoten Eingang finden sollen. Abbildung 72 gibt einen Überblick über Mengenverhältnisse kritischer Äußerungen, wobei farblich nach Gemeinden unterschieden wurde. Die Balkenlänge setzt die angegebenen absoluten Werte für Vogtsburg und Sasbach in Relation zu Ihringen, so dass die Mengenverhältnisse absolut und prozentual verglichen werden können.
Die Kategorie Wetter steht vor allem bei den Ihringer Schülern an erster Stelle der negativen Wahrnehmungen. In Sommerhitze und Schneemangel zeigt sich die Kehrseite des wärmsten Ortes in Deutschland[227]. Doch auch wenn der drei Wochen vor der Erhebung über Ihringen hin-

[222] Bildbeschriftung: „*das gefallt mir am Kaiserstuhl*“ Anmerkung auf dem Fragebogen: „*Mein Zauberwald*“.

[223] Bildbeschriftung: „*unsere Hütte bei den Reben*“.

[224] Bildbeschriftung: „*Es gefält mir weil kein anderer diesen Ort kennt, und weil er mir gehört*“.

[225] Eine kritische Haltung nahmen Kinder jeweils zu folgenden Anteilen ein: Ihringen 65,2 Prozent, Vogtsburg 29,7 Prozent, Sasbach 23,5 Prozent.

[226] Eine kritische Haltung nahmen Kinder jeweils zu folgenden Anteilen ein: 1. Klasse 55,7 Prozent, 2. Klasse 41 Prozent, 3. Klasse 46,8 Prozent 4. Klasse. 39.1 Prozent.

[227] Aus den Fragebögen: „*dass es im sommer manchmal immer so heiß wird*“ (Ihringen, 3. Klasse, Mädchen), „*wenig Schnee und wenn es schneit, dann nicht viel.*“ (Ihringen, 4. Klasse, Mädchen) „*wenn es regnet, alles ist naß, kann nicht draußen spielen*“ (Ihringen, 1.Klasse, Junge).

weggefegte Sturm Kyrill mit einigen zusätzlichen Nennungen „Sturm und Gewitter" (z.B. Nr. 81) diese Spitzenposition wohl verursacht haben mag, bleibt nach Herausrechnung die Kategorie für Ihringen dennoch die wichtigste. Lässt man die Wertungen für den Sturm außer Acht, rücken die „speziellen Orte" an die Spitze der Rangreihung. Die Rubrik betrifft die komplette Bandbreite des kindlichen Aktionsraums. Vom hässlichen Nachbarhaus über den Kindergarten, die Schule oder eine kaputte Bushaltestelle (Bild 79[228]) reicht die Bandbreite, so dass keine weitere Klassifizierung vorgenommen werden kann. Dies verdeutlicht wiederum die Relevanz „privater Orte" für Kinder. Während die „Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt" (Bild 77[229] u. 85[230]) in allen Gemeinden gleichmäßig bemerkt wird[231], bildet sich wiederum im nächsten Punkt „Straße und Verkehr" die aktuelle Verkehrslage in Ihringen (Nr. 62[232], 83[233] u. 84[234]) sowie die Diskussion um den geplanten Neubau der B31 ab, indem auch antizipierte Imaginationen gezeichnet werden. Über das „soziokulturelle Umfeld" beschweren sich am meisten die Kinder aus Sasbach. Neben Neubau und Industrie wurde von vielen der Ausfall des Waldfestes beklagt, wofür Bild Nr. 69[235] exemplarisch steht. Neben weiteren Äußerungen findet sich z.B. ein Hochsitz mit dem Vermerk:„*Jäger schießen süße Tiere*". Im unteren Bereich von Abbildung 72 kommen nunmehr – mit Ausnahme von Klima – nach den soziokulturellen auch vermehrt natürliche Faktoren vor. Brennnesseln, Zecken und Stechmücken[236] gehören zu den Unbeliebten der belebten Umwelt. Die Rubrik „Landschaft und Landschaftselemente" umfasst den als bedrohlich empfundenen Vulkan (Nr. 78[237] u. 80[238]), in gleicher Weise den Wald, in dem man sich verirren könnte, sowie Berge, „*weil sie die Sicht versperren*" (Ihringen, 2. Klasse, Junge). Die „Arbeit in den Reben" (Nr. 55[239]) wird vor allem in Vogtsburg, Baden-Württembergs größter Weinbaugemeinde beklagt[240], genauso wie – gemeinsam mit Ihringen – die teilweise schlechte Versorgung mit lokalem Einzelhandel[241]. Unter „sonstiges" nimmt Spazierengehen und Radfahren – besonders bergauf – die

---

228 Bildbeschriftung: „*Mir gefällt es nicht, das manche Kinder mit Gaßwaffen Scheiben kaputt schießen./ Bushaltestelle*".

229 Bildbeschriftung: „*Was mir nicht gefällt/ Wenn der Krottenbach verschmutzt ist./ Wen man Bäume absägt*".

230 Bildbeschriftung: „Umweltwerschmutzung/ Fabricken".

231 Aus den Fragebögen: „*daß die Jugendlichen Flaschen rumschmeisen*" (Ihringen, 3. Klasse, Mädchen), „*viele Zigarettenautomaten, verdreckte Spielplätze*" (Ihringen, 3. Klasse, Mädchen), „*hier ist so viel Verkehr wie in der Stadt*" (Oberbergen, 4 Klasse, Mädchen), „*die autos verträken die ganz luft*" (Achkarren, 4 Klasse, Mädchen).

232 Bildbeschriftung: „*LKW die dorch rattern!*"

233 Bildbeschriftung: „*Was mir nicht gefällt / Bespruht Häuser /B31 /So viele ~~Häuser~~ Autos (Abgase)*".

234 Bildbeschriftung: „*Was mir nicht gefällt /B31 Zukunft/ B31 Gegenwart*".

235 Bildbeschriftung (Sprechblasendialog): „*Man ist das langweilig! – ja! Voll öde hier ich kann es einfach nicht glauben, dass das Sommerfest ausfällt. – Hier sagt man immer ein Fest findet statt und dann… – fällt es wieder aus – selbst der Brief an den Bürgermeister… – hat nichts geholfen –* ***Mir reichts!*** *– Mir auch*!"

236 Aus den Fragebögen: „*das oft viel Fiezeug herumschwirt*" (Mädchen, 3. Klasse, Sasbach), „*Mücken, weil sie die Trauben kaputt machen*" (Ihringen, 3. Klasse, Junge).

237 Bildbeschriftung: „*Was mir nicht gefällt*".

238 Bildbeschriftung: „*Das Gefelt Mir Nicht" Vermerk im Fragebogen: „Vulkan, weil er gefährlich ist*".

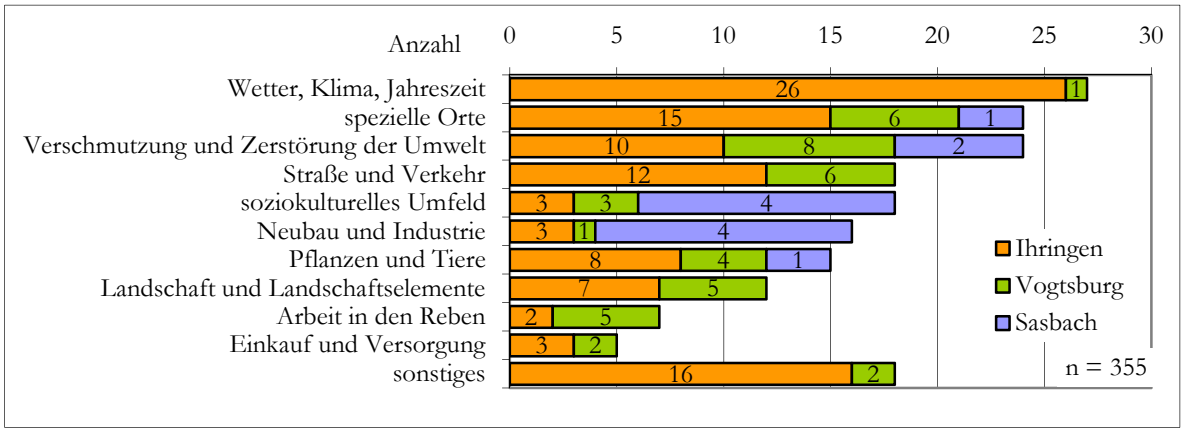
239 Bildbeschriftung: „*Blöd/ Das finde ich Blöd weil es die Umwelt verschmutzt! " Im Fragebogen wird hinzugefügt: „das man das zeug ferbrennt wo man nicht braucht*".

240 Bildbeschriftung: „*das i in die Reben miet mus*" (Mädchen, 1. Klasse, Oberbergen).

241 Aus den Fragebögen: „*man kann schlecht einkaufen (hosen, lebensmittel)*" (Mädchen, 4. Klasse, Achkarren), „*der teure Bastelladen*" [nach Schließung des Schreibwarendiscounters TEDY in Ihringen] (Ihringen, 2. Klasse, Mädchen).

Vorrangstellung ein (vgl. Nr. 82). Interessanterweise formulierten die Erwachsenen, nach Kindheitserinnerungen befragt, auch öfter: „*Ich musste spazieren gehen*“. [242]

Abbildung 72: Negative Assoziationen mit dem Kaiserstuhl



Quelle: eigene Erhebungen

Eine kulturelle Besonderheit zeigt sich bei der Landschaftswahrnehmung ausländischer Kinder und Erwachsener, mit muslimischem Hintergrund, die „*die Weinpresse*“ oder auch gleich die ganze Kulturlandschaft ablehnen, da sie zur Alkoholproduktion quasi missbraucht werde. Sowohl in den Kinderfragebögen als auch in denen der Erwachsenen wird in diesem Zusammenhang gleichermaßen der Ausdruck „*Weinpresse*“ (Ihringen, Junge, 2. Klasse) verwandt. In den Bildern kommt zudem ein anderer Kulturkreis zum Ausdruck und so ist es neben Playstation, „*Schule*“, „*Bolzplatz*“ und den „*Hüpfdinger*[n]“ der „*Dönerladen*“, der gefällt, ganz im Gegensatz zur Ihringer Kirche (Nr. 61).

4.4.5 Tut Kindermund die Wahrheit kund?

4.4.5.1 Zusammenfassung – die Kinder ihrer Eltern

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Kinder die landschaftlichen Strukturen bereits in ihrem geringen Alter deutlich verinnerlicht haben. Dies kommt einerseits in den individuellen Zeichnungen zum Ausdruck, in denen die ausgewählten Gegebenheiten mit „realistischen“ d.h. für die Verfasserin nachvollziehbaren Marken versehen wurden (richtige Position des Sonnenuntergangs im Landschaftbild, Orte, Straßenbezeichnungen, eindeutig identifizierbare Landmarken und Grenzen), andererseits kollektiv, da die statistisch erfassten Mengenverhältnisse nicht nur landwirtschaftliche sondern auch anthropogene und politische Strukturen wiedergeben. So wurden im inneren Kaiserstuhl, wo man auf Innenentwicklung setzt, weniger Menschen und weniger Häuser gezeichnet als in den Randgemeinden, die Neubaugebiete und Gewerbegebiete ausweisen.
In diesem Zusammenhang muss man hinzufügen, warum keine Auswertung des mit erhobenen sozialen Parameters „zugezogen“ bzw. „nicht zugezogen“ zu finden ist. Viele Kinder konnten nicht sagen, wann sie zugezogen sind. Häufig lautete die Antwort: „*Als ich ein Baby war.*“ Dies unterstreicht einerseits die relative Gleichheit der Wahrnehmungen (es konnten keine Unterschiede über das normale Maß hinaus festgestellt werden) andererseits hebt es den Kaiserstuhl als Zuzugsgebiet für junge Familien hervor. Unterschiede ergaben sich allerdings in der Landschaftsbewertung von Kindern, die innerhalb ihrer Familie in einer anderen Kultur aufwachsen

[242] Weitere Nennungen aus den Fragebögen betreffen sowohl die Landschaft „*wenig Tiere zu sehen*“ (Oberbergen, 2. Klasse, Mädchen) als auch den privaten Bereich, v.a. Mathe, Schule oder „*schlafen*“ (Ihringen, 1. Klasse, Junge).

und aufgrund der Konfrontation mit den dazu verschiedenen Kaiserstuhl-Traditionen, Religion und Weinbau, auch die Kulturlandschaft in gewisser Weise ablehnen.
Neben den unterschiedlichen Kaiserstuhlkonstruktionen innerhalb der Gemeinden, umgekehrt den Gemeindeprofilen, ergab die Analyse Hinweise auf die räumliche Qualität der Wahrnehmung insofern, dass die Welt der kleineren Kinder noch privater ist, während die älteren Kinder größere und kollektivere Strukturen bzw. Markierungen (neben den Türmen auch Grenzen) auswählten. Hinzu kommt eine kulturelle Komponente, die wohl nicht nur die Kaiserstühler Kinder betrifft und die wohl sehr alte Wurzeln haben dürfte: die Fokussierung der Wohn- und Dorfbereiche durch Mädchen bzw. die Fokussierung der mit Landmarken versehenen Hügel sowie der Landwirtschaft und damit der außerörtlichen Bereiche durch die Jungen. Für die Identifikation der Kinder und die Zukunft des Landschaftsraums Kaiserstuhl ist es wichtig, dass die positive Wahrnehmung deutlich überwiegt. In der Kritik fallen einerseits gemeindetypische „Probleme" auf: B31, zu wenig lokaler Einzelhandel, zu viel Rebarbeit, Ausfall von Festlichkeiten etc., andererseits einige typisch kindliche. Die Imagination des Vulkans als Feuer speiender Berg ruft vor allem bei den jüngeren Kindern aus Ihringen und dem inneren Kaiserstuhl Angst hervor, die durchaus auch einen räumlichen Bezug hat. In Sasbach wurde kein einziger Vulkan gezeichnet oder beschrieben (obwohl das Gebiet auch auf eine vulkanische Genese zurückblickt vgl. 3.1.3.4). Hinzu kommen das Vermissen von Schnee sowie die Naturgewalten Sturm und Gewitter.
Insgesamt betrachtet lässt sich feststellen, dass das Landschaftswissen der Kinder sehr aktuell ist und Neuerungen aufgrund der bei Kindern ausgeprägten Auffassungsgabe schnell in die subjektive Kaiserstuhlkonstruktion integriert werden. Sowohl übergeordnete natürliche wie gesellschaftliche Ereignisse (Sturm Kyrill; Fußball Weltmeisterschaft; Vogelgrippe) als auch lokale Neuerungen (Stuhl, Eichelspitzturm) werden durch die kindliche Wahrnehmung reflektiert. In der Kategorie Kulturmarken hat der erst im August 2006 eröffnete Eichelspitzturm bereits ein Jahr später die zweite Stelle nach dem charakteristischen Sendeturm und vor dem viel älteren Neunlindenturm eingenommen und dies obwohl keine Eichstetter Schüler befragt wurden.
Der notwendigerweise positivistisch ausgerichtete Konstruktivismus hat zur Folge, dass eventuelle Auslassungen in den Bildern leicht übersehen werden können. Auch eine Suche danach wäre angesichts der Komplexität landschaftlicher Strukturen kaum möglich und so sollen hier lediglich die Hohlwege erwähnt werden, die als einst typische Struktur des Kaiserstuhls in den aktuellen Kinderbildern nicht mehr auftauchen.

4.4.5.2 Kritische Anmerkungen zum Zeichenprojekt – Validität der Ergebnisse

> *„Bitte... zeichne mir ein Schaf."* - *„Wie bitte?"* - *„Zeichne mir ein Schaf."* […] *Ich zog aus meiner Tasche ein Blatt Papier und eine Füllfeder. Dann aber erinnerte ich mich, dass ich vor allem Geographie, Geschichte, Rechnen und Grammatik studiert hatte, und mißmutig sagte ich zu dem Männchen, dass ich nicht zeichnen könne. Es antwortete: „Das macht nichts."* […] *Also habe ich gezeichnet..* […] *Mir ging die Geduld aus, es war höchste Zeit meinen Motor auszubauen, so kritzelte ich eine Zeichnung zusammen und knurrte dazu: „Das ist die Kiste. Das Schaf, das du willst, ist da drin." Und ich war höchst überrascht, als ich das Gesicht meines jungen Kritikers aufleuchten sah: „Das ist ganz so, wie ich es mir vorgestellt habe. Meinst Du, dass dieses Schaf viel Gras braucht?"*
>
> *Saint-Exupéry, 1999:9-13*

Die Kinderzeichnung wird nach Abschluss der Untersuchung als geeignetes Instrument angesehen, den Bezug zwischen Kindern und der Lebenswelt auf einer breiten Ebene zu erhellen, besonders aufgrund der Untersuchungssituation in gewohnter Atmosphäre (quasi im Feld), die in

methodischer Hinsicht trotzdem Laborbedingungen gleichkommt. Jedoch sollen hier einige Punkte angesprochen werden, die Einfluss auf die Ergebnisse nehmen.
Die formalen und inhaltlichen Gestaltungsmöglichkeiten hängen sehr stark vom Umfang der Wahrnehmungsfähigkeit ab, die sich mit der Zeit entwickelt. Dies bedeutet, dass sich der Kontext und das Verständnis zur Einordnung zumindest mancher wahrgenommener Details erst noch herausbildet. Deshalb kann es vorkommen, dass ein von den Kindern wahrgenommener Ausschnitt der Wirklichkeit vermeintlich „*unwichtige Einzelheiten*" (SCHUSTER, 1994:12) herausfiltert, nämlich solche, die (noch) nicht den kulturellen Schemata oder den Rangwertigkeiten eines Erwachsenen entsprechen. Dies hat zur Folge, dass Bildinhalte in Einzelfällen als Belanglosigkeiten, Fehler oder gar Dummheiten gewertet werden.[243] Jedoch kann es sein, dass eben jene Abweichungen sowohl formaler als auch inhaltlicher Natur, „*den einfacheren visuellen Erwartungen der Kinder mehr* [entsprechen]*, als den entwickelten visuellen Erwartungen* [visuellen Repräsentationen] *der Erwachsenen*" (SCHUSTER, 1994:12). „*Das Kind zeichnet, was es weiß, nicht das Bild, das auf seiner Netzhaut erscheint.*[244] *Und in mancher Hinsicht ist so ein Bild richtiger als eine perspektivische Darstellung*" (WOLF 2005a:377). Dabei ist der normierende, nivellierende oder auch einschränkende Einfluss der Lehrkräfte nicht zu unterschätzen, welche als Medium die institutionellen bzw. kulturellen Färbungen übermitteln und auch erwarten. Trotz der offenen Themenstellung mit dem Hinweis, dass alles gezeichnet werden dürfe, gab es manchmal Kritik vor allem an kritischen Bildern: „*Was malst Du denn da? Eine Fabrik ist doch nicht typisch für den Kaiserstuhl!*" In den Fällen, in denen dies von der Verfasserin bemerkt wurde, wurde unmittelbar eingegriffen. Im konkreten Fall musste das Kind in der Fortführung seiner Idee nicht weiter bestärkt werden.
Auf Fragen von Seiten der Schüler wurde während des gesamten Zeichenprozesses einzeln und direkt am Sitzplatz eingegangen (vgl. Abschnitt 3.2.3.2). Während sich manche Schüler vor dem Zeichenbeginn lediglich noch einmal zur Auswahl ihrer Idee versichern wollten, entstanden auch Fragen, ob man das gleiche wie der Nachbar zeichnen könne, weil es ja auch die eigene Idee war bzw. ob man sich nun etwas anderes ausdenken müsse. Dies war natürlich möglich. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es einen gewissen Nachbarschaftseffekt manchmal gab, bei dem es sich aber mit Verweis auf die in Abschnitt 2.2.1 angestellten Überlegung über die Entwicklung des kognitiven Apparates und insbesondere bezogen auf die interkulturellen Vergleichsstudien in der Kinderzeichnungsforschung (vgl. WOLTER 2007) um ein (nicht nur für Kinder!) normales Verhalten handelt, nämlich Lernen durch Abschauen, das an dieser Stelle nicht als Fehler gewertet wird, da es der Idee gerade des interaktionistischen Konstruktivismus nicht widerspricht und deshalb auch nicht zur Minderung der Validität beiträgt. Das Phänomen wurde teilweise bei befreundeten Kindern festgestellt, die ihre Freizeit miteinander am gleichen Ort verbrachten (Beispiele: Burkheimer Badesee, Badloch, Rebhütte). Teilweise wurde von einzelnen Kindern auch ein Problem aufgegriffen, welches dann in weitere Bilder Einzug fand (Beispiel: bevorstehender Straßenbau in Ihringen). Eine zweite Klasse aus dem inneren Kaiserstuhl schien sich hingegen auf Sonnenuntergänge hinter grünen Hügeln spezialisiert zu haben. Um ein Ausufern des Nachbarschaftseffekts zu vermeiden, genügte es jedoch bereits, das Interesse der Verfasserin an den jeweiligen Ideen der Kinder glaubhaft zu vermitteln und somit ihren Ehrgeiz anzuspornen.
Es steht außer Frage, dass Unterrichtsinhalte, besonders wenn sie kurz vor der Durchführung des Zeichenprojekts behandelt wurden, Einfluss auf das jeweilige Bild eines Schülers nehmen, sofern sich thematische Überschneidungsbereiche ergeben. Im Einzelfall ließ das gehäufte Auftreten ähnlicher Zeichnungen (Ortsbild von Ihringen) eine solche Vermutung zu, die beispielsweise

[243] An dieser Stelle werden absichtlich keine Beispiele angeführt.

[244] Ein interessantes Beispiel ist hier sicherlich die Analogie, nicht nur Pflanzen (Baum und Blume in Bild 17), sondern manchmal auch Türme mit Wurzeln zu versehen (Nr. 34).

durch die modellhafte Darstellung des bäuerlichen Anwesens sowie die Verwendung des Begriffs „Baustil“ in Bild Nr. 18[245] bestärkt wird, die sich von den bildhaften (Stillleben) oder situationsbezogenen Zeichnungen der anderen Kinder unterscheidet, jedoch war das Phänomen insgesamt betrachtet nicht auf eine Klasse beschränkt. Zudem gehört der Unterricht zur normalen Lebenswelt der Schüler und wird ebenfalls nicht als Verzerrung der Untersuchung angesehen. Zwar wurden die Lehrkräfte durchaus gefragt, welche Schwerpunkte zum Thema Kaiserstuhl sie in der letzten Zeit behandelt hätten, bzw. wohin der letzte Wandertag führte, jedoch konnten die stichwortartigen Antworten weder das Unterrichtsprogramm rekonstruieren, noch war dies gefordert.
Da nur in Ihringen eine Vollerhebung möglich war, vor allem aber da sich Unterschiede der Bildinhalte nach Klassenstufen gezeigt haben, bewirkt dies eine Verzerrung insofern, dass in Sasbach im Vergleich zum Inneren Kaiserstuhl tendenziell jüngere Schüler befragt wurden. Jedoch wurde auf eine statistische Hochrechnung verzichtet, nicht nur weil die Daten dies nicht zuließen: in Sasbach wurden keine Viertklässler, in Oberrotweil keine Erstklässler befragt. Ein anderer Grund ist noch viel entscheidender. Bei den Gesprächen, die während des gemeinsamen Ausfüllens des Kinderfragebogens zustande kamen, zeigte sich eine Fülle an Informationen, die die Schüler zu ihren Bildern zu berichten wussten. Deshalb wird der Weg über qualitative Interviews oder auch Gruppeninterviews sehr viel effizienter eingeschätzt als weitere statistische Zusammenfassungen.
Da die Fehlinterpretation der Bildinhalte durch einen kleinen Fragebogen vermutlich sehr gering gehalten werden konnte, werden die Ergebnisse insgesamt als sehr valide eingeschätzt. Dies soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass aufgrund der Konzeption der Untersuchung „private Orte“ weitgehend unentdeckt blieben (vgl. 4.4.4.1). Ein Forschungsdesiderat besteht deshalb sicherlich im Hinblick auf eine vertiefte Betrachtung der kindlichen Einbettung in ihre Lebenswelt, beispielsweise über Gruppendiskussionen, die ebenfalls im Rahmen eines Klassenprojekts oder des Unterrichts angesiedelt sein könnten.
Im Hinblick darauf, dass die Kinder weder auf die Untersuchung vorbereitet waren, noch eine Vorlage für die Ausgestaltung ihrer Idee nutzen konnten, lässt die Detailliertheit der Zeichnungen auf eine hohe Beobachtungsgabe bzw. ein hohes Involvement mit dem Thema schließen, geht es doch um den eigenen Lebensraum. Im Gegensatz zur Erwartung einiger Lehrer gingen die Kinder sehr souverän und selbstverständlich mit der komplexen Themenstellung um, eine Reaktion die gerade für Kinder typisch ist.
Die Ausführungen in diesem Abschnitt haben gezeigt, dass Kinderbilder als regionale und zeitgeschichtliche Dokumente gesehen werden können, gerade weil die Kinder ihre Umwelt sehr intensiv wahrnehmen. Die zu Papier gebrachten Werke könnten gerade im Rahmen des Schulcurriculums als kindgerechte Gesprächsgrundlagen, Themenwahl oder Problemstellungen Einzug erhalten.

5 Schlussfolgerungen – Kein schöner Land in dieser Zeit?

> *Esthetics* [sic] *is often considered a kind of froth, difficult to analyze, easy to blow away. Our culture thinks of sensed form as a surface phenomenon, a luster applied after the inner essence of something is formed. But surfaces are connected to interiors.*
>
> *Lynch, 1981:68*

Die Aktualität der Kulturlandschaft rührt aus dem Phänomen ihrer Entdeckung, welche nicht selten im Zuge ihrer Veränderung erfolgt, nämlich dann, wenn die Auswirkungen latent vorhan-

[245] Bildbeschriftung: „*Das dass Dorf so klein ist/ Die Grenznähe/ Alter Zoll/ Der Baustil der alten Häuser/ Garten/ Wohnhaus/ Hof/ Scheune/ Einfahrt/ Die abwechslungsreiche Landschaft*“.

dener Trends durch Manifestationen in der Landschaft an Objektivität gewinnen. Aktuelle Entscheidungen werden es zeigen, ob der Kaiserstuhl seine Stellung unter den „*Exoten unter den deutschen, ja europäischen Landschaften*“ (MAYER, 1997:9) behalten wird.
Die Ausführungen haben gezeigt, dass sich die Individualität eines konkreten Raumes, betrachtet durch die Brille gesellschaftlicher Wahrnehmung, linearen Betrachtungsweisen widersetzt. Kulturlandschaft ist erklärbar als mehrdimensionales Netz, welches verschiedene physische und imaginäre Layer aufweist, welches außerdem durch Persistenzen die Gleichzeitigkeit verschiedener Zeitabschnitte in sich vereinigt. Erfasst man einen beliebigen Knotenpunkt dieses Netzes, scharen sich die Bausteine und Werte der Kulturlandschaft in unterschiedlicher Priorität dahinter und lassen Raum für die Konstruktion bzw. Interpretation des ausgewählten Aspekts und seiner Anknüpfungspunkte. Das Konzept des interaktionistischen Konstruktivismus erlaubt es, die subjektiven Konstruktionen des Allgemeingutes Landschaft über den gemeinsamen kulturellen Kontext und die gemeinsam durchlebte Vergangenheit in Verbindung zu setzen. Im Bewusstsein, dass die Blickwinkel auf Landschaft durch komplexe Filter menschlicher Wahrnehmung strukturiert werden, die sich einer wissenschaftlichen Erforschung nur teilweise erschließen, handelt es sich bei dieser Zusammenfassung um die Überleitung bzw. die Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse in angepasste Handlungsstrategien von autochthonem Charakter.

5.1 Der kleine Unterschied – Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Landschaftswahrnehmung am Kaiserstuhl

> *Was von allem bewußten Sehen gilt, daß erst die aus einer Fülle von Anschauungen erwachsene Möglichkeit des Vergleichs die Gabe und die Lust zum Beobachten weckt, das gilt ganz besonders auch von dem Auge für die Landschaft. Wer immer dasselbe sieht, sieht nichts.*
>
> *Fontane*

Die Toskana Deutschlands ist schön. Wärme und Wein am Rhein. Soweit lässt sich das allgemeine Kaiserstuhlbild beschreiben, ein Image, mit dem sich auch in Zukunft gut leben lassen wird. Mit dem Konzept des interaktionistischen Konstruktivismus und der durch ihn empfohlenen Offenheit, die in der Auswahl geeigneter Methoden aber auch bei der Auswahl der danach konstruierten Analysemethoden ihren Ausdruck fand, konnten innerhalb der befragten Gruppen wie auch über die die befragten Gruppen hinweg Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Landschaftswahrnehmung festgestellt werden. Dass es sich hierbei häufig nur um kleine Unterschiede handelte, lässt sich damit begründen, dass erstens nicht wie in vergleichbaren Untersuchungen verschiedene Gebiete gegenübergestellt werden und dass zweitens auch innerhalb des Kaiserstuhls nie gefragt wurde: „ Wie bewerten Sie Eichstetten“ oder „Wie bewerten Sie Ihringen?“ Im Mittelpunkt aller Fragen stand immer der ganze Landschaftsraum, „der Kaiserstuhl“. Die Analyseergebnisse verweisen somit nicht auf Charakteristika verschiedener Orte innerhalb des Kaiserstuhls, sondern auf die soziale Kategorie „Sichtweise des Kaiserstuhls“ von verschiedenen Orten aus bzw. die „Sichtweise des Kaiserstuhls“ gemessen an anderen sozialen Parametern.
Die feinen Unterschiede sind auch ein Grund, warum auf eine weitergehende Berechnung verzichtet wurde, da die Ergebnisse so eher verdeckt worden wären. Ein weiterer Grund ist der umfangreiche und durch ungestützte Fragen sehr komplexe Fragebogen. Die differenzierte Zuordnung der Antworten aus den zahlreichen offenen Fragen ist durch Nuancen bestimmt, die zwar ausgezählt werden können, denen aber eine Berechnung nicht gerecht wird. Zudem sind die Fragebögen durch Auslassungen geprägt. Auf diese Möglichkeit wurden die Anwohner auch extra hingewiesen: nämlich spontan zu antworten, oder einen Strich zu machen. Auf diese Weise war es möglich, auch die Kategorie „keine Idee“ im Gegensatz zu „keine Angabe“ auszuwerten.

5.1.1 Unterschiede innerhalb und zwischen den befragten Gruppen

Alle Zeitzeugen haben ihr ganzes Leben im gleichen Ort im Kaiserstuhl verbracht, besonders intensiv ist deren Landschaftserfahrung aber vor allem durch die tägliche Arbeit in der Landwirtschaft, seit ihrer Kindheit. Im Hinblick auf Wahrnehmung und auf Landschaft gibt es aufgrund der gemeinsam durchlebten Landschaftsgeschichte zwei Faktoren, die als Extreme zu bezeichnen sind, da sie sehr direkt und emotional erlebt wurden: Kriegserfahrungen, die mit einer Bedrohung von Leben und Existenzgrundlage einhergingen sowie die als direkte Folge davon durchgeführten Rebflurbereinigungen, die in Abhängigkeit von der Größenordnung teilweise ebenfalls als Extremereignis zu werten sind. Neben der Intensität der Flurbereinigungen sind auch der Grad der direkten Beteiligung (entweder in der Planung oder auch praktisch) und die individuellen Landschaftserfahrungen von Bedeutung, die vor den Rebflurbereinigungen liegen. Trotzdem oder gerade als Folge dieser Erlebnisse haben alle Zeitzeugen eine sehr positive Beziehung zu ihrem Lebensraum. Dies äußert sich in der lebhaften Art ihrer Erzählungen, die in der Transkription bzw. in den Zitaten nur teilweise vermittelt werden kann. Sie äußert sich auch darin, dass alle befragten Zeitzeugen trotz ihres teilweise hohen Alters noch aktiv – wenigstens für den Eigenbedarf – in der Landwirtschaft tätig sind und sich die meisten in ihrem bzw. für ihren Lebensraum engagieren, sei es durch die Veranstaltung von Führungen, durch die Dokumentation der Landschaftsgeschichte, Katalogisierung alter Fotos oder innerhalb der Aktivitäten von PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl.

Die Gruppe der Anwohner ist im Schnitt jünger als die der Zeitzeugen, jedoch gibt es Überschneidungen[246]. Auch die Anwohner nutzen die Landschaft alltäglich, wobei aber die Feldarbeit heute in der Breite der Bevölkerung weniger präsent ist. Diese gesellschaftliche Entwicklung verschließt inzwischen Vielen „den Weg in die Landschaft" bzw. den Weg zu einem individuellen und umfassenden Landschaftserlebnis und –verständnis (ein Prozess, der nicht zuletzt aufgrund der Arbeitserleichterung von den Landwirten nicht nur negativ gesehen wird), sie bedingt allerdings, dass die Landschaft im öffentlichen Leben immer mehr zurücktritt und das Interesse an natürlichen Kreisläufen schwindet. Der Prozess wird verstärkt durch die zunehmende Fluktuation (vor allem Zuzug, aber auch Wegzug) der sich wiederum die Kinder künftig immer weniger entziehen können, wenn sie dies überhaupt wünschen. Die individuelle und kollektive tägliche oder periodische Fluktuation hat die Aktionsräume verändert. Weniger Zeit am Kaiserstuhl und eine unterschiedliche Priorisierung der Aktionsräume – beispielsweise nach Daseinsgrundfunktionen – verändern auch die Blickwinkel. Genau dieses Phänomen bringt aber wiederum die vielen Nachfrager der „Kaiserstuhlfunktion Freizeit" (Besucher) ins Zielgebiet, deren Sichtweise und Verhalten hier ebenfalls untersucht wurde.

Die Besucher erleben den Kaiserstuhl im Rahmen einer Freizeitsituation, die allein schon als positives und geplantes (i. S. v. ausgewähltes Ziel für ein) Ferienerlebnis zu beschreiben ist. Die Art der Landschaftswahrnehmung im Vergleich zu den Anwohnern ist weniger ausgewogen, da der Interpretationshintergrund (Landschaftswissen) geringer ausgeprägt ist. Dieses Ergebnis fand in vielen, leider aufgrund ihres spontanen Auftretens nicht dokumentierbaren Beobachtungen – im Sinne einer „Spaziergangswissenschaft" – Bestätigung, wo Gespräche über das wunderschöne Landschaftsbild durch die plötzliche Konfrontation mit einem Gelände in Flurbereinigung (Bsp. Abbildung 14) abrupt unterbrochen wurden und in negative Äußerungen über die Maßnahmen umschlugen[247]. Zeitzeugen und fast alle Anwohner hingegen wägen Landschaftsästhetik und Wirtschaftlichkeit stets ab.

---

[246] Eine Dame hat über den zurückgegebenen Fragebogen Kontakt aufgenommen und sich für ein Zeitzeugeninterview angeboten.

[247] „*Da sieht man erst mal, was sie dem Kaiserstuhl angetan haben.*" – „*Die haben halt immer noch nichts dazugelernt.*"

Die Grundschüler haben mit den Zeitzeugen gemein, dass sie (bis auf sehr wenige Ausnahmen) ihr ganzes Leben am Kaiserstuhl verbracht haben, wenn sie natürlich aufgrund ihres geringen Alters auch noch nicht über die „Erinnerungstiefe" der Zeitzeugen verfügen. Ihre Einbindung in die Landwirtschaft – und somit der physische Kontakt zur „Muttererde Kaiserstuhl"[248] - dürfte gemessen am Beruf ihrer Eltern unterschiedlich ausfallen[249]. Im Gegensatz zu den Zeitzeugen ist das Landschaftswissen der Grundschüler sehr aktuell. Die Integration von überregionalen aktuellen natürlichen oder gesellschaftlichen Großereignissen (Sturm, Fußball-Weltmeisterschaft) in die Bilder zeigt deren relativ große Bedeutung vor der relativ kurzen Lebensspanne, die im Zusammenhang mit dem heimatlichen Lebensraum erlebt und gesehen wird. Neben den Darstellungen der Natur- oder Kulturlandschaft finden sich häufig Alltagssituationen (Schulbusfahrt, Familienspaziergang, etc.) welche im Gegensatz zu den anderen befragten Gruppen existieren und den Schluss nahelegen, dass die Kinder den Kaiserstuhl weniger als überspitzt eine (Natur-) Landschaft zwischen anderen eher überprägten Kulturlandschaften, sondern mehr als Lebensraum mit allen Facetten wahrnehmen, weil sie eben im Gegensatz zu den Erwachsenen noch nicht über andere Landschaftserfahrungen verfügen, d.h. nicht in anderen Landschaften gelebt haben bzw. daraus (meist) keine Landschaftsbegrenzungen ableiten. Dennoch werden – jedoch relativ selten – in den Bildern mit dem Rhein oder dem charakteristischen Gebirgszug der Vogesen durchaus auch Landschaftsgrenzen einbezogen. Genau diese verschiedenen Landschaftserfahrungen sind es jedoch, die ältere Gruppen eine Unterscheidung im Sinne von eigen und fremd (Inklusion und Exklusion) machen lassen und speziell in der Befragungssituation (drei spontane Antwortmöglichkeiten) auf das Repertoire aus kollektiven Images zurückzugreifen lassen, das sich überspitzt formuliert auf Klima, Wein und Sonnenschein beschränkt.

Die befragten Landschaftsexperten unterschieden sich von der Definition der Experten als Fach- oder Sachkundige, die über ein spezielles Fachwissen verfügen, insofern, als es sich fast ausschließlich um Personen handelte, die auch als Anwohner am Kaiserstuhl leben und somit auch in angrenzende Fachbereiche meist persönlich eingebunden sind, wenn auch mit gewissen Prioritäten. Dennoch verfügen die als Landschaftsexperten befragten Anwohner tendenziell über eine abwägende und differenzierte Haltung, die nicht nur bei den qualitativen Analysen in Form der differenzierten Meinungsbilder erscheint, wie sie beispielsweise in der Diskussion um den Ökoanbau zum Ausdruck kommen, sondern auch – methodenübergreifend – bei den quantitativen Auswertungen (Beispiel: semantische Differentiale).

Eine schwer quantifizierbare Größe lässt sich schließlich mit dem Begriff der Herzlichkeit einführen. Diese war vor allem bei den Zeitzeugen und den Grundschülern sehr ausgeprägt, die ausschließlich am Kaiserstuhl leben und dürfte mit dem Grad der Identifikation mit der Kaiserstühler Landschaft, zu der sie im Rahmen der Untersuchung befragt wurden, korrelieren. Sie nimmt generell mit der räumlichen Entfernung vom Kaiserstuhl und mit dem Grad der Professionalität der Gesprächspartner ab. Wenn innerhalb eines „Arbeitsbereichs" andere „Gebietskategorien" neben den Kaiserstuhl treten, ist eine Spaltung der Aufmerksamkeit und somit der Verbundenheit die Folge. Ähnlich ist es bei der funktional-räumlichen und plakativeren Sichtweise im Tourismus, da Besucher im Vergleich zu ihrem Heimatort – wenn man heute noch von einem solchen sprechen kann – über ein vergleichsweise geringes Wissen über ihr Urlaubsgebiet verfügen, das sie im Extremfall als Erstbesucher erleben. Die Abstufung zwischen Tagesbesuchern, die häufiger „einen Tag" am Kaiserstuhl verbringen und Urlaubern konnte in den statistischen Auswertungen deutlich gezeigt werden. Dass es sich bei der Herzlichkeit nicht nur um räumliche,

[248] Titel eines PLENUM-Projekts, welches in Riegel verwirklicht wurde.

[249] Da keine Genehmigung zu einer Befragung vorlag, wurde der kleine Fragebogen ausschließlich zur Klärung der Bildinhalte eingesetzt, der Faktor „Beruf der Eltern" konnte somit nicht mit erhoben und ausgewertet werden.

sondern auch um soziale Verbundenheit handelt, war in Einzelfällen auch bei privaten Akteuren zu beobachten und unterstreicht die enorme Bedeutung eines sozialen (subjektiven wie kollektiven) Beziehungsgefüges im bzw. zum Lebensraum. Zwei Beispiele: Zuzügler, die etwa aufgrund der Arbeit der Ehefrau an den Kaiserstuhl kamen, aber (noch) keine sozialen Kontakte knüpfen konnten und nicht in der Dorfgemeinschaft integriert waren und Schüler, die mit ihren Eltern aus einem anderen Kulturkreis stammen, deren soziale und landschaftliche Konstruktionen sich zum Teil sehr deutlich von den lokalen unterscheiden, bewerteten auch die Landschaft plakativ als „nicht schön".

5.1.2 Methodisch begründete Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die Gemeinsamkeit aller hier angewandten Erhebungsmethoden war in erster Linie die große Offenheit, mit der allein es möglich war, eine geeignete Datengrundlage für eine Untersuchung im Rahmen des interaktionistischen Konstruktivismus zu schaffen. Die Einteilung der Gesellschaft nach den in dieser Untersuchung ausgewählten sozialen Gruppen diente der Kreation geeigneter Erhebungsinstrumente und –szenarien, um den verschiedenen Ausdrucks- und Lebenswelten der Befragten gerecht zu werden. Jene Anpassung der Erhebungsinstrumente bedingte aber auch Unterschiede, auf die hier kurz eingegangen wird.

Ein Faktor der Landschaftswahrnehmung, der sich in der Untersuchung als sehr bedeutsam herausgestellt hat, ist die Lebensspanne bzw. das Alter und somit ein Unterschied, der besonders die Wahrnehmung der Grundschüler von der der übrigen Gruppen trennt. So wurde – nicht zuletzt durch das niedrige Alter der Kinder, jedoch verstärkt durch die Methodik der Kinderzeichnung – ein Status quo erhoben, der bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Straßenbau, Schließung eines Geschäfts) die Größe „Landschaftsveränderung" nicht erfasst. Andererseits tritt diese bei den Zeitzeugeninterviews besonders deutlich hervor, da der Schwerpunkt der Gespräche hier größtenteils in der Vergangenheit lag bzw. die relativ große Erinnerungstiefe die aktuellen Wahrnehmungen stark beeinflusste.

Eine weitere Besonderheit liegt ebenfalls in der Methodik der Kinderzeichnung begründet. So hatten die Kinder weniger Möglichkeiten für abstrakte Äußerungen (die sie aber durch Gesichtsausdrücke, Körperhaltung aber auch Beschriftungen teilweise sehr gut einfließen ließen), andererseits hatten sie die Möglichkeit, ihre Ideen durch Farbe, Größe, Details usw. stärker auszugestalten, als Personen, die entweder per Interview oder mittels Fragebogen befragt wurden. Teilweise wird dies auch an den Inhalten deutlich. So ist das Landschaftselement Himmel fast ausschließlich auf die Kinderbilder beschränkt, da die Fläche im oberen Bildbereich eben offensichtlich einen leeren Raum einnimmt, wenn kein Himmel oder Wetter gezeichnet wird. In den Anwohner- und Besucherfragebögen wurde der Himmel nur zweimal als Landschaftsassoziation „genannt". Das Klima hingegen ist als eine nicht zeichenbare Größe wiederum in den Kinderbildern nicht vorhanden, wenn auch ein Vergleich mit der Darstellung von „Wetter" durchaus gezogen werden kann.

Die narrativen Interviews mit den alten Kaiserstuhlbewohnern ähneln den problemzentrierten Interviews mit Winzern, Bauern und Vertretern der Bürgerinitiativen (die hier nicht zitiert wurden). Die Bereiche, aus denen die Gesprächspartner ausgewählt wurden, sind (s. o.) nicht trennscharf und der gemeinsame landwirtschaftliche Hintergrund beinhaltet viele Ähnlichkeiten. Zwar wurde bei den narrativen Interviews stärker die Vergangenheit ins Visier genommen, wohingegen die problemzentrierten Interviews aktuelle Entwicklungen fokussierten, jedoch treten Gemeinsamkeiten vor allem in der differenzierten und emotionalen Sichtweise hervor, mit der der eigene Lebensraum wahrgenommen und bewertet wird. In den problemzentrierten Interviews erscheint darüber hinaus die Art der Antworten und Erklärungen teilweise wie eine Rechtfertigung. Dies ist keinesfalls negativ gemeint, sondern zeigt, dass die eigenen Sichtweisen für solche Personen erklärungsbedürftig scheinen, die wie die Interviewer nicht aus dem Gebiet stammen. Bei Interviews mit Vertretern administrativer, verbandlicher oder anderer Institutionen waren die Gesprä-

che dagegen tendenziell diplomatischer, sachlicher oder auch emotional kühler. Die Personen berichteten nur teilweise über ihr Wohnumfeld und dies aus einer durch ihren Beruf vorgegebenen Perspektive. Informationen aus solchen Gesprächen wurden auch eher in Text umgewandelt und nicht wörtlich wiedergegeben, weil sie größtenteils gedruckten Materialien zumindest nicht widersprachen.

5.1.3 Inhaltliche und regionale Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die Landschaftskonstruktion von Menschen wird durch verschiedene soziale Parameter bestimmt, jedoch auch durch die Reflexion der näher oder weiter gefassten Umgebung, z.B. während der Befragung. Besonders deutlich wurde dieser Faktor „Umgebung" in den Kinderbildern, in der Form, dass das Grundschulalter mit einer Erweiterung des Radius und damit der Integration vermehrt kollektiver Landschaftsbestandteile einhergeht. Ein wichtiger Punkt, der aufgrund der Anonymität der Gesprächspartner aus den problemzentrierten Interviews nicht in die Untersuchung einfließen konnte, der hier aber nicht unerwähnt bleiben soll ist, dass „Kaiserstuhlexperten", die im Kaiserstuhl wohnen, tendenziell weniger bis keine externen Gefahren für ihren Lebensraum sehen. Dies mag entweder wiederum aus dem als intakt empfundenen Befragungsumfeld herrühren oder daher, dass Personen, die außerhalb des Gebietes leben aus beruflichen Gründen emotional etwas weniger eingebunden sind. Jedenfalls sehen nur solche Gesprächspartner Umweltgefahren z.B. jenseits des Rheins. Entscheidend für die Bewertung lokaler Probleme ist hingegen die direkte Betroffenheit, die sich auch innerhalb von Umweltschutzgruppen verschiedener Größenordnung fortsetzt. Während der BUND zu den Befürwortern der ökologischen Flutungen gehört, wird die Maßnahme von der Burkheimer Ortsgruppe stark abgelehnt, weil sie ihr direktes Umfeld bedroht.

In den Gruppen der Anwohner und Besucher stechen als deutlichste „Kulturmarken" die Türme und Burgen hervor, der neue Stuhl ausschließlich bei Kindern. Weiter wird der für Kinder stets positiv bewertete Sendeturm von Erwachsenen ausschließlich negativ bewertet, da er weder dem Tourismus (Eichelspitzturm) noch der Kultur (Burgen und Neunlindenturm) zugeordnet werden kann. Auch bei „Menschen" zeigt sich ein Unterschied. Während Menschen für die Kinder zu einem positiv besetzten Hauptcharakteristikum des Kaiserstuhls zählen, spielen sie für die Erwachsenen kaum eine Rolle, höchstens in dem Sinne, dass sie beispielsweise in einer Massierung des Tourismus negativ bewertet werden. Der Kaiserstuhl der Erwachsenen entspricht somit mehr einer Naturlandschaft, der Kaiserstuhl der Kinder eher eine Kulturlandschaft.

Der deutlichste inhaltliche Unterschied hinsichtlich der Landschaftsformen ist, dass die Hohlgassen als typische Landschaftsform mit ihrem Verschwinden auch in der gesellschaftlichen Reflexion über die Gruppen hinweg abgenommen haben. Während sie durch das direkte Erlebnis in allen Zeitzeugeninterviews zur Sprache kamen, von Anwohnern und Besuchern als schützenswerte Landschaftsform erwähnt wurden und sich die „Restbestände" z. B. durch die (institutionelle) Ausweisung von Lehrpfaden auch ins Bewusstsein der Besucher eingraben sollen, finden sie sich auf keinem Kinderbild. Jedoch zeigen gerade die Kinderbilder, dass auch in unserer Zeit das Land schön ist. Die am Kaiserstuhl aufgewachsenen Kinder verstehen die Großterrassen als ihren „natürlichen" Lebensraum und dies in deutlich positiver Weise. Zu verschwundenen Strukturen haben sie keinen Bezug.

Ein Unterschied konnte gar Gruppen übergreifend gezeigt werden. So beschrieben besonders Personen (auch Kinder), die in Ihringen befragt wurden, ein etwas stärker kulturell geprägtes Kaiserstuhlbild als Personen aus den Vergleichsgemeinden. Weitere regionale Wahrnehmungsmuster korrelieren auch mit raumstrukturellen Entwicklungen etwa auf administrativer Ebene. Während die verkehrstechnisch günstig gelegenen Randgemeinden ihre wirtschaftliche Ausrichtung streuen, in der Form, dass sie einen Branchenmix aus Landwirtschaft, Tourismus und Gewerbe anstreben und demzufolge derzeit nicht nur Gewerbegebiete, sondern auch Siedlungsgebiete neu erschließen und ausweisen, hat sich das „Paradies Vogtsburg" auf die Innenentwicklung konzent-

riert. Die Spezialisierung auf die Kombination von Weinbau und Tourismus schließt eine Siedlungsentwicklung ein, die sich auf Sanierung und Innenausbau konzentriert, Landschaftsstrukturen erhält und das Bevölkerungswachstum inzwischen auch völlig ausgebremst hat. Auch die Kinderbilder, die im inneren Kaiserstuhl gezeichnet wurden, enthalten sowohl weniger Häuser als auch weniger Menschen als solche aus den Randgemeinden. Die physischen Grenzen (Hufeisenkamm) haben somit auch soziale bzw. mentale Grenzziehungen zur Folge, die sich kollektiv nachweisen lassen.
Übergreifend kann auch die Konstruktion eines Stadt-Land Gegensatzes nachgewiesen werden. Während er in den Zeitzeugeninterviews in der Personifizierung der Fachleute, („Herren von der Behörde") in Gegenüberstellung zu den Winzern (Landbewohnern) zum Ausdruck kam, ist es im Kinderbild (z.B. Bild 27[250]) die verpestete Luft aus der Stadt, über die sich ein Winzer und ein Bauer über eine Brücke hinweg beschweren. Es gibt weitere Bilder, die jenen Unterschied in ähnlicher Form vermitteln. Mit Blick auf die Interviews mit Anwohnern, Tagesbesuchern und Experten, zeigt sich der Gegensatz eher indirekt. So ist es Gruppen übergreifend nicht die Tourismusinfrastruktur, die als Störfaktor wirkt, sondern die Intensität und Verteilung der Besucher, nämlich dann, wenn Menschen in Massen auftauchen. Die Landschaft wird hier als natürliches Pendant zur Stadt als zentralem Ort konstruiert, dem man an Feiertagen oder im Urlaub entkommen möchte. Haben Viele die gleiche Idee, schmälern die Menschen im als „unberührt" oder „natürlich" erwarteten Landschaftsbild nicht nur das Erlebnis der Mit-Besucher, sondern auch der Anwohner und anderer Anspruchsgruppen (im Beispiel Jäger).
Der Kategorie der Tiere, die vor allem durch diverse Besonderheiten durchaus zum Image des besonderen Lebensraums Kaiserstuhl beiträgt, wird über alle Gruppen hinweg vergleichsweise wenig Beachtung geschenkt. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die Kaiserstühler Tierwelt sich zwar durch Besonderheiten auszeichnet, die aber für sich genommen eher klein sind (Insektenvielfalt) und sich aus diesem Grund dem Auge normaler Spaziergänger oft verschließen. Während die Ornithologen nach dem Bienenfresser Ausschau halten oder die Insekteninteressierten wissen, wo sich gute Chancen für eine Begegnung mit Gottesanbeterin und ähnlichen kleinen Geschöpfen bietet, ist selbst die Suche durch den Laien oft vergebens.
Über den vielgenannten, als schützenswert empfundenen und im Verschwinden begriffenen Wert der Kleinteiligkeit als Attraktor der Landschaft wird über alle Gruppen hinweg berichtet, bis auf die Kinder. Jene haben den als Ergebnis einer als negativ bewerteten Veränderungstendenz stehenden Wert erstens durch ihr niedriges Alter und zweitens durch die Form der Befragung nicht aufgegriffen. Jedoch wird vereinzelt auch positiv hervorgehoben, beispielsweise „*das unser Dorf so klein ist*".
Als Hauptfaktor dieser Untersuchung bzw. der Wahrnehmung nicht nur von Landschaften, hat sich der Faktor Zeit in mehreren Dimensionen herausgestellt. Je mehr Zeit in der Landschaft verbracht wird, desto positiver und differenzierter wird sie wahrgenommen, je mehr Zeit in einem speziellen Beruf verbracht wird, desto stärker finden berufliche Sichtweisen Einzug bei der Landschaftswahrnehmung. Dies ist insofern verständlich, da das Gehirn stetig an einer Fortschreibung der individuellen sozialen Konstruktion seiner Welt arbeitet. So wurde von Kindern ein sehr aktuelles Kaiserstuhlbild gezeichnet. Mit zunehmendem Alter führt dieser Prozess aufgrund der verhältnismäßig großen Erfahrung zu einer Relativierung bzw. Einbettung neuer Erlebnisse gemessen am individuellen Erfahrungshorizont – in qualitativer und quantitativer Weise. Jene relativierende Tendenz konnte über alle Altersgruppen hinweg beispielsweise für den Parameter Umweltgefährdung einerseits statistisch identifiziert werden, andererseits fand sie Bestätigung in den Einschätzungen der Zeitzeugen, die die Landschaftsveränderungen heute mit Rück-

[250] Bildbeschriftung: „*HIER RICHT ES Nicht gut – DAS IST die FABRICK in dER STAD*"

blick auf die großen Flurbereinigungen bzw. die Umweltkatastrophen der 80er Jahre als relativ klein(er) bezeichnen (wobei die aktuellen evtl. unterschätzt werden).
Gruppenübergreifend ist festzustellen, dass sich durch trendbedingte Strukturveränderungen die Landschaft als Sphäre für die Wahrnehmung verändert. Der ganzheitliche Charakter, der in früheren Zeiten die gemeinsame lokale Lebenswelt der Menschen prägte, weitet sich bis hin zur globalen Dimension aus. Die Knotenpunkte der individuellen Netzwerke werden hinsichtlich der Daseinsgrundfunktionen zunehmend überschneidungsfrei, wobei die Zwischenräume der Netze durch IuK-Technologien verschwinden bzw. von der Wahrnehmung ausgeblendet werden. Das mit einem Ort verknüpfte, facettenreiche Wissen wird überführt in verstärkt plakative Bewertungen. Dass dem auch am Kaiserstuhl so ist, haben die Befragungsergebnisse der Besucher verglichen mit denen der Anwohner deutlich gezeigt. Der „Totalcharakter einer Erdengegend" mit all seinen speziellen Namen, Maßen und auch landschaftlichen Besonderheiten schwindet.

5.2 Handlungsempfehlungen

The freedom to act is a valuable quality of the landscape.

Lynch, 1981:19

Die unterschiedlichen Bezugssysteme, an denen sich Ästhetik messen lassen könnte und die Unaufhaltbarkeit des Fakts „Landschaftswandel", dessen Wahrnehmung erst dann auftritt, wenn in der Sozialisation gewonnene Strukturen aufgrund der Entladung eines Veränderungsdrucks abrupt verschwinden, erschweren die Formulierung von Handlungsstrategien. Im Bewusstsein der Flexibilität, mit der sich die Wahrnehmung unterschiedlicher Gruppen an veränderte Umwelten anpasst, liegt die Herausforderung im Wesentlichen in einer Entschleunigung des Wandels, die die Gewöhnung der Menschen und vor allem der Ökosysteme ermöglicht. Die Erhaltung einer „gesunden Umwelt" wird somit als essentiell erachtet.
Bei den Befragungen hat sich gezeigt, dass neben den lokalen Themen auch globale Entwicklungen im Weinmarkt oder Klimawandel durchaus kontrovers diskutiert werden. Die überregionale Gefährdung, die beispielsweise vom „linksrheinischen" Kernkraftwerk Fessenheim ausgeht, wurde bis auf sehr wenige Ausnahmen praktisch vergessen, obwohl ein Unfall jegliche Kulturlandschaftsdiskussion sehr „nachhaltig" ad absurdum führen würde. Sieht man jedoch wie die meisten von dieser grundlegenden Problematik ab, impliziert die Lage des Kaiserstuhls in einer sehr dynamischen Region Europas eher die nachhaltige Entwicklung als die Konservierung der Kulturlandschaft. So könnte man nun entweder sentimental den Wandel bedauern oder ein Verständnis für die Notwendigkeit und die Auseinandersetzung mit den Wandlungstendenzen schaffen und zu gestalten suchen. In dieser Hinsicht wird die vorliegende Untersuchung als ein Anstoß gesehen, die am Kaiserstuhl existierenden Konstruktionen als Ideenpool zu begreifen, der aufgrund seiner Breite Chancen bietet, auf globale Entwicklungen ideenreich zu reagieren.
Auch wenn Deutschland die Europäische Landschaftskonvention nicht ratifiziert hat, ist es zu empfehlen, die Handlungsoptionen in einer verstärkten Beschäftigung verschiedener sozialer Gruppen mit der Kaiserstühler Landschaft zu suchen, wobei die Schwerpunktwahl in der Schnittmenge zwischen den subjektiven Interessen und den lokalen Strukturen angesiedelt sein wird. Identität fußt auf einer persönlichen Verbindung zur Landschaft. Eine solche Bindung benötigt in erster Linie Zeit, die für Beschäftigung mit Landschaftsthemen aufgebracht werden muss, sie kann nicht durch Regionalmanagement erreicht werden. Regionalmanagement kann aber Impulse für Engagement liefern, welches sich nicht nur an historischen oder gewachsenen Strukturen orientieren sollte.
Der Trend zu mehr Eigenverantwortung wird von institutioneller Seite vielfach unterstützt. Es zeichnet sich nicht nur in der Schule, sondern auch im Umgang mit Landschaft ein Paradigmenwechsel ab, der nicht zuletzt daraus resultiert, dass man inzwischen die Vermittlung von Unter-

richtsstoff oder Umweltregeln angesichts der Zunahme globaler bis regionaler Zusammenhänge als nicht ausreichend erachtet und nicht umhin kommt, auf den „gesunden Menschenverstand" und somit die Eigeninitiative der Einzelnen zu bauen. Somit sollte es das Ziel sein, den Partizipationsgedanken der Akteursgruppen anzusprechen, wobei man sich im Klaren sein muss, dass der Einzelne seine Freiheit braucht und auch seine individuellen Erfolge.

5.2.1 Handlungsempfehlungen für „den Kaiserstuhl"

> *Why should any agency try to manage the sense of a place?* […] *Not to hear or not to see something that everyone agrees is obnoxious; or to preserve something existing that everyone agrees is splendid; or to get more trees and greenery. There is – however – more to the task than that.*
>
> *Lynch, 1981:13-14*

Die über PLENUM zusammen mit den lokalen Akteuren realisierten Projekte, unter diesen Themenpfade, der Eichstetter Samengarten und Fortbildungsseminare für Gästebegleiter im „Naturgarten Kaiserstuhl" sind als sehr gut zu werten, genau wie das Ferienprogramm, welches Kaiserstühler und zugereiste Kinder vereint. Nicht unbeachtet bleiben darf hier auch die positive Innenwerbung, bzgl. Zusammengehörigkeitsgefühl, lokalem Umweltbewusstsein/-wissen und nicht zuletzt die Aufwertung lokaler Lebensqualität. Die Kaiserstühler sind stolz auf ihren besonderen Lebensraum und finden Bestätigung durch die große Nachfrage „von Extern".
Weiter fördert PLENUM mit Umweltschutz, Tourismus und Landwirtschaft Bereiche, die für eine „gesunde Landschaft" sehr förderlich sind. Jedoch sollte Regionalmarketing nicht zu einseitig ausgerichtet sein, da sich auch in der Vielfalt der „nicht-typischen" Nutzungen – die durch die Förderung der typischen unterdrückt werden – durchaus Chancen verstecken, die Möglichkeiten in sich tragen, auf künftige Trends reagieren zu können. Um solche Ideen zu fördern, könnten über das Regionalmanagement z.B. ein Preis für das kreativste Projekt des Jahres ausgelobt werden. Eine andere Variante wäre ein Ideenwettbewerb, an dem sich auch die Besucher beteiligen könnten, denn hier bleibt im Moment ein großer „Ideenpool" unbenutzt.
Das relative neue Regionalmarketing am Kaiserstuhl ist in erster Linie dazu gedacht, die Landschaft als Einheit zu begreifen und die bestehenden z.B. in wirtschaftlicher Hinsicht unpassenden administrativen Strukturen (Aufspaltung in zwei Landkreise und viele Gemeinden) mental wie praktisch zu überwinden. Jedoch muss darauf geachtet werden, dass es auch gewachsene Strukturen gibt, die auf andere Bezugssysteme referieren, d.h. dass es Personen oder Vereine gibt, die sich nicht anschließen möchten. Ein allzu ehrgeiziges Verfolgen neuer Ziele kann „altes Engagement", welches aufgrund seiner Verwurzelung sehr nützlich und wünschenswert ist, unterdrücken oder (zer-)stören. So formuliert auch Fichtner: „*Muster raumbezogener Identität* [verändern] *sich nur sehr allmählich, und ihr Wandel dürfte länger dauern, als Marketingstrategen im Allgemeinen versprechen und Politiker sich wünschen*" (FICHTNER, 2006:110).
An dieser Stelle sollen nun zwei Handlungsempfehlungen angesprochen werden, die sich sowohl in der Untersuchung als auch in der Wahrnehmung der Anwohner wiederfinden und die mit dem derzeit wahrgenommenen Konstrukt der Kaiserstühler Landschaft sehr gut in Einklang stehen.

5.2.2 Handlungsempfehlungen für die Ausrichtung der Landwirtschaft

Regional betrachtet hat man sich besonders in der Gemeinde Eichstetten stark auf ökologischen Anbau spezialisiert. „Die Wurzeln des Erfolgs" (Plakat am Bahnhof von Eichstetten) reichen inzwischen tief in die Vergangenheit. Das traditionelle Marktbeschicker-Dorf hat den Bioanbau sehr früh entdeckt und verfügt dadurch über eine vergleichsweise große Erfahrung, aus der, wie aktuell beobachtet, auch immer wieder neue Ideen keimen und die auch hinsichtlich möglicher Modifikationen des Marktes auf eine vorteilhafte Ausgangslage schließen lassen. Die überregiona-

len Marktrends haben indes durch die Lebensmittelskandale das Käufersegment für Ökoprodukte mit der Zeit erst heranreifen lassen. Das Segment ruht – wie seitens der Anbieter vielfach betont – nicht auf finanziellen Interessen, war es doch lange ein schwieriger Markt, der einerseits durch Einbußen, andererseits durch ein kleines Abnehmersegment charakterisiert war.
Im Hinblick darauf, dass am Kaiserstuhl die Flächen für die von Discountern nachgefragte Menge (besonders im Segment Obst und Gemüse) gar nicht zur Verfügung stehen, wird der Ökolandbau als besonders tragfähige Branche gesehen, auch deshalb, weil er auf einer tradierten, gewachsenen Geisteshaltung basiert und nicht über neue Marketingprojekte injiziert bzw. initiiert wurde. Im Hinblick auf die angestrebte Regionalisierung z.B. auch im Rahmen des PLENUM-Gebiets Naturgarten Kaiserstuhl könnte der Ökolandbau aufgrund seiner endogenen Verwurzelung und der Strukturprobleme, die den gesamten Kaiserstuhl betreffen, künftig eine authentische Alternative sein, die im Umland der *Green City* Freiburg auf Vermarktungspotential stoßen dürfte.
Aufgrund jener endogenen Verwurzelung wird der Ökoanbau als ein auch auf andere Kaiserstuhllorte übertragbarer Ansatz gesehen, da er glaubwürdig ist und gegenüber anderen externen Gebieten einen Wissensvorsprung aufweist. Die Chancen auf eine sinnvolle Profilierung bestehen vor allem deshalb, weil die EU-Regeln für Ökoanbau nicht als Beschränkung, sondern eher als zu lasch wahrgenommen werden. So ist das Umweltbewusstsein der befragten Landwirte, gleich welcher Ausrichtung, sehr facettenreich. Man kann nicht von verschiedenen Haltungen sprechen, sondern findet bei allen einen reflektierten Umgang mit der Umwelt. Die leichten Unterschiede in der Priorisierung verschiedener Verfahren können als Vorteil gewertet werden, da die breite Palette von Bewirtschaftungsweisen – besonders im Hinblick auf den Klimawandel und die damit in Verbindung prognostizierten Veränderungen – einen insgesamt größeren Erfahrungsschatz (Zukunftsfähigkeit) verspricht. Der Beitritt zu Ökoverbänden geschieht bislang eher aus Marketing technischen Gründen. Eine Kaiserstühler Ökomarke könnte den regionalen Charakter der Ökoprodukte noch unterstreichen, denn besonders die Energiebilanz (Transport von Ökoprodukten) wird bei der Reglementierung internationaler Standards – wohl aus gutem Grund – bisher stark vernachlässigt: sie würde im EU-Markt eine generelle Barriere darstellen.
Die Attraktivität der Kaiserstühler Landschaft rührt nicht zuletzt von ihrer wirtschaftlichen Ausrichtung her und so bestehen – besonders in Verbindung mit Tourismus – gute Chancen, regionale Wirtschaftskreisläufe aufzubauen und zu etablieren, so dass die Landwirte nach und nach auf feste Abnehmerstrukturen, ein gesichertes Einkommen und auf eine Verringerung der Komplexität (Unabhängigkeit vom Massenmarkt bzw. Weltmarkt) hoffen können.

5.2.3 Handlungsempfehlungen für die Ausrichtung des Tourismus

Der Tourismus am Kaiserstuhl kann derzeit als nachhaltig bezeichnet werden, da er aufgrund der kleinteiligen Struktur soziokulturelle Aspekte (Kontakt zur Bevölkerung) mit wirtschaftlichen verknüpft und fast nur landschaftsschonende Aktivitäten nachfragt. Nicht zuletzt aufgrund einer gewissen Umweltbildung und der Integration nachhaltiger Planungsstrategien über Regionalmanagements „*entspricht Urlaub in Deutschland* [auch generell] *weitgehend den Grundsätzen der Nachhaltigkeit, sofern nicht spektakuläre, besonders umweltbelastende Freizeitaktivitäten ausgeübt werden*“ (BECKER, 2006:234). Und so wird auch am Kaiserstuhl der Anreiseverkehr als gravierendstes Problem eingeschätzt. Da anzunehmen ist, dass vor allem die schwer zählbaren Tagesbesucher öfter als einmal an den Kaiserstuhl kommen, könnten Informationen z.B. über entsprechende Tafeln an Wanderparkplätzen oder sonstigen wichtigen Anlaufstellen verteilt werden und den ÖPNV für den nächsten Besuch schmackhaft machen. Für die Lenkung der durch die Unterkunft viel besser erreichbaren Urlauber bietet es sich an, das bislang nur in Eichstetten vorhandene „KONUS“-Programm weiter auszubauen sowie die Anreise in das System zu integrieren. Denn ein Urlauber, der sein Auto nicht an den Urlaubsort bringt, kann es dort auch nicht benutzen. Natürlich führt diese Maßnahme nur bei einer guten Taktung der öffentlichen Verkehrsmittel auch zur Zufriedenheit bei den Urlaubern, was bedeutet, dass der ÖPNV besonders im inneren Kaiserstuhl aus-

gebaut werden müsste. Beim Segment der Urlauber könnte man zudem versuchen, die Aufenthaltsdauer schrittweise auszudehnen. Damit ginge im Idealfall bei steigender Auslastung die Fluktuation zurück. Im Hinblick auf den Trend zum Kurzurlaub und darauf, dass der Kaiserstuhl nicht nur Hitze bedingt ein Sommerloch aufweist, sondern ein Ziel für den Zweiturlaub ist, wird dies als schwierig erachtet. Besonders unter den aktuellen verkehrstechnischen Umständen kann ein weiterer quantitativer Ausbau nicht als zielführend erachtet werden, wenn dies auch von manchen Tourismusorganisationen aufgrund der Ausgaben von Tagesbesuchern so gewünscht wird.

Möchte man auch die touristische Zukunft des Kaiserstuhls im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung gestalten, bietet sich die weitere Aufarbeitung und Kommunikation endogener Potenziale an. Die darauf abzustimmende pädagogische, Zielgruppen gerichtete Präsentation sollte sich dabei nicht nur auf eine intellektuell-naturwissenschaftliche Darbietung der Fakten konzentrieren, da eine hohe emotionale Bindung zur Kaiserstühler Landschaft nachgewiesen werden konnte, eine Bindung, die laut SCHEMEL dazu motiviert, „*vom bloßen Denken zum Handeln zu kommen*" (2004:327). Vorteilhaft ist, dass man sich am Kaiserstuhl – im Gegensatz zu vielen anderen vor allem im Ausland befindlichen Destinationen – nicht in erster Linie mit der Verhinderung negativer Effekte auseinandersetzen muss, sondern die Energie auf die Entwicklung qualitativer Nuancen verwenden kann.

Nach BECKER (2006:228) ist eine breite Beteiligung der Touristen am Ausbau der touristischen Infrastruktur (oder auch der Landschaftspflege) eine Methode, die Branche nachhaltiger zu gestalten. Dies bedeutet eine Integration der Besucher in die „*Pflege des spezifischen eigenen Milieus* [des Urlaubsortes]*, damit der Urlauber Glück und Freude bewusst erlebt und dadurch Verhaltensänderungen im eigenen Alltag initiiert.*" Sollte es somit gelingen, dass der Besucher die in der Urlaubsregion gewonnenen Erkenntnisse mit nachhause nimmt und an seinem Heimatort umsetzt, wäre damit eine neue Dimension des nachhaltigen Urlaubs erreicht.

In der Definition der World Tourism Organization (WTO) werden Personen als Tourist verstanden, „*die in Orte außerhalb ihrer gewöhnlichen Umgebung* […] *reisen*" (WTO zitiert in HEIN, 2006:112). Das Verlassen des eigenen Aktionsraums in Verbindung mit dem Interesse, eine als attraktiv empfundene Region aufzusuchen, paart eine offene Geisteshaltung mit freier Zeit. Die Nachfrage nach praktischem Kontakt zur Natur dürfte auch deswegen gegeben sein, da viele soziale Gruppen nach „*Regionen als Lebensräume der Verortung menschlicher Bedürfnisse*" (FICHTNER, 2006:113) suchen, die sie in Städten nicht mehr finden können. Dies lässt sich nutzen, vor allem deshalb, weil die Hälfte der Kaiserstuhlbesucher bereits aktive Freizeitbeschäftigungen angibt bzw. nachfragt.

Die Mithilfe bei der Weinlese z.B. als „Winzer für eine Woche" könnte ein Angebot sein, den Weinberg, die Arbeit der Winzer und auch die Notwendigkeit der ein oder anderen Flurbereinigung effizient zu vermitteln. Dass eine solcher Aktivurlaub wiederum mehr Menschen in die Landschaft bringt, wird zumindest von der Autorin nicht als störend betrachtet, vor allem, wenn man bedenkt, dass dieses Bild zu einer Reaktivierung eines typischen Kaiserstuhlbildes aus der Vergangenheit beitragen würde, zu dem früher die Anwesenheit vieler Menschen auf dem Feld und den Wegen gehörte – wenn es auch ein Bild ist, welches im Hinblick auf die Kritik an der „Massierung" zu bestimmten Zeitpunkten derzeit in Vergessenheit geraten zu sein scheint.

Solche partizipativen Angebote, die in Ansätzen für Erwachsene und Kinder bereits vorhanden sind, könnten im Rahmen der Einrichtung einer Marke wie z.B. „Kaiserstuhl-Kenner" mit dem Slogan: „Sie werden uns kennenlernen!" stehen, in die sich auch viele weitere praktische Pflegearbeiten integrieren ließen. Über ein Punktesystem könnten dann lokale Produkte als Gegenleistung überreicht werden. Somit wäre nachhaltiger Tourismus am Kaiserstuhl im wahrsten Sinne tatsächlich machbar.

6 Zusammenfassung

Die vorliegende Dissertation entstand innerhalb des DFG Graduiertenkollegs 692-2 „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese“. Sie gehört somit zu einer Reihe von Forschungsarbeiten, die Mensch-Umwelt-Beziehungen und deren Relevanz für die Landschaftsgestaltung im südlichen Oberrheingraben zwischen Schwarzwald und Vogesen untersucht. Im Gegensatz zu den meisten Forschungsprojekten, die anhand anthropogener Spuren der Vergangenheit die Einflüsse des Menschen auf die Landschaftsgenese indirekt erschließen, konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf aktuelle Sichtweisen. Somit konstituiert sich das sozialgeographische Konzept „Landschaft“ nicht in erster Linie materiell, sondern thematisiert den jeweiligen Zusammenhang zwischen Lebensraum und kultureller Praxis.

Die Untersuchung analysiert am Beispiel des Kaiserstuhls Wahrnehmungen und Bewertungen der Landschaft und ihrer Veränderungen. Es wird davon ausgegangen, dass der Wandel der Kulturlandschaft stärker als bislang durch überregionale Kräfte angetrieben wird, wobei die weitreichenden meist ökonomisch bedingten Trends jedoch zunächst durch die psychische Reflexion lokaler Akteure „gebrochen“ werden, bevor sie sich in physischen Umstrukturierungsprozessen manifestieren.

Um dem Begriff „soziale“ Konstruktion gerecht zu werden, ist die empirische Basis dabei nicht auf ökonomische Bereiche reduziert, sondern wurde sehr breit konzipiert und bezieht die Wahrnehmungen und Bewertungen von Zeitzeugen, Anwohnern, Besuchern, Kindern und Experten aus lokalen Branchen und Verwaltungen ein. Methodisch findet diese Breite in verschiedenen Erhebungsformen ihren Ausdruck, was besonders den sehr unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen der Auskunftspersonen geschuldet war. Die Ergebnisse wurden über das Konzept des interaktionistischen Konstruktivismus ausgewertet, der aufgrund des gemeinsamen Lebensraumes und der darin in vielfacher Weise bestehenden Interrelationen gemeinsame Sichtweisen impliziert. Aufgrund der unterschiedlichen Lebensphasen und aufgrund thematischer Schwerpunkte ergaben sich daraus jedoch verschiedene Interpretationsstränge. Ein Hauptstrang ist der Zeitfaktor, der besonders bei der Konstruktion von alten Menschen und Kindern deutlich hervortrat. Ein zweiter Schwerpunkt lag auf Landschaftssichtweisen, die sich durch den Filter spezieller Nutzungen ergaben, darunter ist die umfassende „Hauptnutzung“ als Lebensraum durch die Bewohner zu sehen. Weiter sind es bestimmte Teilnutzungen, die die lokal dominanten Branchen Landwirtschaft und Tourismus berührten, wie auch den Naturschutz.

Durch die Breite der Untersuchung konnte gezeigt werden, wie stark Wahrnehmung allgemein und somit auch Landschaftswahrnehmung im Speziellen mit der Ausprägung sozialer Parameter (quantitativ) sowie mit individuellen Erfahrungen und kollektiven Werthaltungen (qualitativ) zusammenhängt. Die Frage ist gerade deswegen von besonderer Aktualität, da die Vergrößerung individueller Aktionsräume und kollektiver Bezugsniveaus auf die Abgabe von Verantwortung auf institutioneller Seite (z. B. an die Schule, in der Raumplanung) trifft, beispielsweise wenn von Seiten der Regionalplanung die Eigenständigkeit von Regionen gefördert werden soll. Um an dieser Stelle Konflikte zu vermeiden, ist es wichtig, sich mit den differenzierten Meinungsbildern einer Region zu befassen und dabei nicht nur zu wissen worin, sondern vor allem auch, warum sie bestehen.

Forschungsdesiderat

Die Untersuchung hat grundlegende Parameter der Landschaftswahrnehmung in positivistischer Hinsicht aufgezeigt. Weitergehende Forschung wäre beispielsweise in methodischer Hinsicht durch non-reaktive Verfahren gefordert. Da hierbei die Datenerhebung unbemerkt abläuft, können Handlungen erfasst werden, die in reaktiven Verfahren eine Verzerrung erzeugen, da es Sachverhalte gibt, welche den Auskunftspersonen entweder nicht bewusst sind oder welche sie aufgrund negativer Assoziationen bewusst weglassen. Nicht nur die Beobachtung von Personen,

sondern auch die Erfassung von Verhaltensspuren (Dörfer, Wege, etc.) könnte in eine derartige Untersuchung Einzug finden.
Thematisch könnte eine solche Forschung den Bereich Tourismus herausgreifen, der nicht nur am Kaiserstuhl beispielsweise im Hinblick auf regionale Wirtschaftskreisläufe noch viel zu wenig genutzt wird.
Ein wichtiges Forschungsfeld ist auch die tiefergehende Analyse kindlicher Umweltwahrnehmung. Diese Sichtweise wurde durch den Paradigmenwechsel der Bildungsreform und die schrittweise Einführung von Schulkurrikula gerade erst begonnen, die den regionalen Kontext wenigstens teilweise in den Unterricht zurückbringen. Dieser Weg ist nicht nur stark ausbaubedürftig, wenn man bedenkt, wie stark sich die Kindheit Vieler heute bereits nicht nur in „kulturell überprägten", sondern bereits gänzlich in artifiziellen (Städten) oder gar virtuellen Umwelten abspielt (die Kindern dann als alleinige Konstruktionsbasis dienen). Es ist besonders deshalb wichtig, wenn man bedenkt, wie sehr sich die heutigen Kinder künftig mit einer immer rasanteren Globalisierung auseinandersetzen müssen.

7 Summary

The present thesis is linked to the Graduate College 692-2 „Formation and Development of Present-Day Landscapes". It is part of a number of different studies examining human-landscape interactions and their relevance for today's formation of the landscape in the plain of the Upper Rhine and the surrounding uplands, Black Forest and Vosges. Unlike most research projects tracking historical human influences indirectly, this dissertation concentrates on the present perspective. This is because the socio-geographic concept of landscape is not a material one but focuses on mental structures and the interdependences between place and cultural practices.
Using the example of the Kaiserstuhl the analysis centers on perception and evaluation of both landscape structures and landscape changes. While it is true that global trends, mostly economic ones, are believed to generate more and more effects on the landscape, it has to be remembered that the trends are first reflected psychologically by local actors before being transferred into physical reorganization. The analysis aims to identify patterns of seeing landscape in order to paint a mental image of the Kaiserstuhl.
The term "social construction" refers to an empirical background that is not only reduced to economic interests, but is based on a broader concept that includes the perceptions and evaluations of contemporary witnesses, residents, visitors, children and experts related to the local sectors tourism, agriculture as well as administration. A certain range of instruments for data collection based on the different abilities and interests of the interviewees within the complexity of landscape were specially developed. The results are discussed using the culture-based approach of interactive constructivism which focuses on interrelations and similar ways of seeing as a result of the common factor "living in the same place".
The different ages of the interviewees and their thematic backgrounds have resulted in different strands of interpretation. One main strand is the time-factor. It most obviously emerged from the way elderly people and children construct reality. A second strand was examined through the filter of uses or interests. This was a broad spectrum for the residents and it was more focused on the interests of local topics such as agriculture, tourism and environmental protection. The expanded character of the study pointed towards some general parameters of perception including landscape perception, dependence on social parameters (quantitative), individual experiences and collective values (qualitative).
The present globalization trends extend individual action spaces as well as collective social networks while increasingly assuming responsibility for creating policies on behalf of institutions such as schools and planning authorities for the public. This is relevant for landscapes, especially because the departments of regional planning aim to sponsor and encourage more self-reliance and originality from landscape units. In order to minimize conflicts, a sound knowledge of multiple "mindscapes" is important. Not only will it give ideas of the different existing images, but also why they persist.

Need for further research

The empirical study discussed parameters of landscape perception in a positivistic way. Further research could focus on non-reactive approaches, since in this case data collection is not limited to articulated values. This will enable the researcher to avoid the bias caused by the incomplete and sometimes imprecise information transferred by the interviewee. This approach includes hidden monitoring and observation of people, but also tracking and interpreting patterns of human interaction through the landscape itself (villages, agriculture, paths etc.).
In terms of thematic content, tourism is an interesting field of research because there is a great deal of potential in local circuits that has not yet been shared between the agricultural and the tourist sectors.

A second topic would be an in-depth analysis of landscape perception and interaction of children. The change of paradigm in education policy, not only in Germany, has only just begun: first, the reintegration of more regional contents in the school-curriculum; second, the interest in understanding the way children construct their immediate and distant surroundings. Such research is increasingly important as more and more children are exposed to artificial (urban sprawl) and virtual environments (which influence their way of constructing the world). This is particularly true, considering the effects of the accelerating globalization process today's children will have to cope with.

8 Quellenverzeichnis

Literatur

Abel, W. (2006): Kaiserstuhl. Wein – Touren – Gastronomie. Badenweiler.

Agreiter, M. (2003): „Mad King", „Père Rhin" und „Foresta Nera". Das Deutschlandbild in englisch-, französisch- und italienischsprachigen Reiseführern. Bayreuth. [Diss. Universität Bayreuth].

Apolinarski, I./ Gailing L./ Röhring, A. (2004): Institutionelle Aspekte und Pfadabhängigkeiten des regionalen Gemeinschaftsgutes Kulturlandschaft. Erkner. (=Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Working-Paper).

Apolinarski, I./ Gailing L./ Röhring, A. (2006): Kulturlandschaft als regionales Gemeinschaftsgut. Vom Kulturlandschaftsdilemma zum Kulturlandschaftsmanagement. In: Matthiesen, U./ Danielzyk, R./ Heiland, S./ Tzschaschel, S. (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. Hannover (=Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte; Bd. 228). S. 81-98.

Appleton, J. (1975): The experience of Landscape. London, Beccles, Colchester.

Atteslander, P. (2006[11]): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin.

Badische Zeitung (2008): Zwei neue Erlebnispfade für Familien. „Wendelin Wiedehopf" und „Herta Hummel" (23.9.2008), S. 37.

Barley, S. R./ Tolbert, P. S. (1997): Institutionalization and Structuration. Studying the Links between Action and Institution. Articles and Chapters: Cornell University ILR School. Internet: www.digitalcommons.ilr.cornell.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1131&context=articles (24.2.2009)

Bast, A. (2003): Von der Entdeckung des offen Sichtlichen oder die Sprache der Dinge. In: Hauskeller, M. (Hg.): Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Kusterdingen. (=Schriften zur Neuorientierung in dieser Zeit, Graue Reihe; Bd. 36). S. 9-34.

Bauer, J. (2008): Das kooperative Gen. Abschied vom Darwinismus. Hamburg.

Bayerl, G./ Meyer, T. (Hg.) (2003): Die Veränderung der Kulturlandschaft. Nutzungen, Sichtweisen, Planungen. Münster, Berlin. (=Cottbusser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt; Bd. 22).

Beck, U. (1986[2]): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.

Becker, C. (2006): Nachhaltiger Tourismus in Deutschland. In: Schneider H. (Hg.): Nachhaltigkeit als regulative Idee in der geographischen Stadt- und Entwicklungsforschung. Hamburg. (=Geographie. Forschung und Wissenschaft; Bd. 1). S. 227-236.

Becker, T./ Doluschitz, R. (2004): PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl. Abschlussbericht der Marktanalyse Kaiserstuhl. [unveröff. Projektbericht der Universität Hohenheim].

Becker, W. (1998): Die Eigenart der Kulturlandschaft. Bedeutung und Strategien für die Landschaftsplanung. Berlin.

Békési, S. (2000): Die einfältige Landschaft oder das Bild als Endstation. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 43-55.

Berger, P./ Luckmann, T. (2004[20]): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit – Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main.

Beschaffungsdienst Galabau. Fachmagazin für das Grünflächen- & Landschaftsbaumanagement (2007): „Uferteile Revitalisiert – Rhein verbindet Menschen und Lebensräume". H. 3, S. 24.

Bischoff, W. (2005): Nicht-visuelle Dimensionen des Städtischen. Olfaktorische Wahrnehmung in Frankfurt am Main, dargestellt an zwei Einzelstudien zum Frankfurter Westend und Ostend. [Diss. Universität Frankfurt a. M.].

Bischoff, W. (2005): Wenn Landschaften „näher“ rücken – von den Merkwürdigkeiten des urbanen Geruchsraumes. In: Denzer, V./ Hasse, J./ Kleefeld, K.-D./ Recker, U. (Hg.): Kulturlandschaft. Wahrnehmung – Inventarisation – Regionale Beispiele. Wiesbaden. (=Fundberichte aus Hessen; Beiheft 4/2005, zugleich=Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie; H.14/2004). S. 89-100.

Blinkert, B. (1997): Aktionsräume von Kindern auf dem Land. Pfaffenweiler. (=Schriftenreihe des Freiburger Instituts für angewandte Sozialwissenschaft e.V. (FIFAS); Bd. 5).

Blotevogel, H. H. (2001): Geschichte der Geographie. In: Brunotte, E. (Hg.): Lexikon der Geographie; Bd. 2, Heidelberg, S. 38-40.

Blotevogel, H. H. (2005[4]): Raum. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover. S. 831-841.

Boesch, M. (1977): Die Grenzen der Landschaftsbelastung durch Fremdenverkehr. In: Roeder, C. (Hg.): Probleme der Alpenregion. München. (=Beiträge aus Wissenschaft, Politik und Verwaltung; Bd. 3). S. 123-138.

Bollhöfer, B. (2003): Stadt und Film – Neue Herausforderungen für die Kulturgeographie. In: Petermanns Geographische Mitteilungen; Nr. 147, 2003-2.

Bölsche, J. (1983): Die Enkel werden uns verfluchen. Landschaftsplanung und Landschaftszerstörung in der Bundesrepublik. In: Bölsche. J. (Hg.): Die deutsche Landschaft stirbt – zerschnitten, zersiedelt, zerstört. Leck. S. 9-68.

Bork, H.-R./ Dalchow, C./ Faust, B. /Piorr, H.-P./ Schatz, T. (1998): Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa – Wirkungen des Menschen auf Landschaften. Gotha.

Bortz, J./ Döring, N. (2002[3]): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg.

Boulding, K. E. (1956): The Image. Knowledge in Life and Society. Michigan.

Bree, S. (2007): Künstlerische Verfahren als Modell für das frühe Lernen von Kindern. In: Bildungsforschung (=interdisziplˌ Onlinezeitschrift, Jg. 4; H. 1, Schwerpunkt „Frühes Lernen“ www.bildungsforschung.org/bildungsforschung/Archiv/2007-01/kunst (23.8.2007).

Bühl, A. (2006): SPSS. Einführung in die moderne Datenanalyse. München.

Burckhardt, L. (1978): Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur. In: Achleitner, F. (Hg.) (1978): Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Salzburg. S. 9-15.

Burckhardt, L. (1980): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Kassel.

Burke, P. (1991): Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, A./ Harth, D. (1991): Mnemosyne. Formen und Funktionen kultureller Erinnerung. Frankfurt a. M. S. 289-304.

Business in Baden (2002): Deutschlands Öko-Dorf. H. 6. S.6-7.

Büttner, T. (2001): Kulturlandschaft im Kopf. Eine Annäherung an die Vielfalt von Blickfeldern und Zusammenhängen. [unveröff. Diplomarbeit, Technische Univerisät Berlin].

Cepl-Kaufmann, G./ Johannig, A. (2003): Mythos Rhein. Kulturgeschichte eines Stromes. Darmstadt.

Condillac, E. B. de (1977): Essai über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse. Leipzig.

Crang, M. (1998): Cultural Geography. London, New York.

Crang, M./ Thrift, N. (2000): Thinking Space. New York.

Déjeant-Pons, M. (2003): Inhalt und Tragweite des Übereinkommens. In:. Naturopa. Das europäische Landschaftsübereinkommen. (=Zeitschrift des Europarates für Natur, Kultur und nachhaltige Raumentwicklung; Nr. 98). S. 8-9.

Demeritt, D. (2002): What is the ‘social construction of nature’? - A typology and sympathetic critique. In: Progress in Human Geography. London; Vol. 26, No. 6 pp. 767–790.

Der Sonntag im Breisgau (2008): Landschaft verschwindet. (25.5.2008) S. 6.

Der Sonntag im Breisgau (2008): Wie das Klima den Weinbau verändert. Wein-Experte Rainer Amann sähe es nicht als Gewinn, wenn Südbaden zum Cabernet-Sauvignon-Gebiet würde (14.9.2008) S. 10.

Der Sonntag im Breisgau (2009): Ursache für Massenmord offiziell bestätigt. Grüne kritisieren Bagatellisierung des Bienensterbens. (25.1.2009) S. 10.

Deutsche Gesellschaft für Geographie (Hg.) (2008[5]): Bildungsstandards im Fach Geographie für den mittleren Abschluss. Bonn.

Deutscher Tourismusverband (Hg.) (2007): Tourismus in Deutschland. Zahlen, Daten, Fakten. Internet: www.deutschertourismusverband.de/index.php?pageId=241 (29.4.2008).

Deutsches Weinbauinstitut (Hg.) (2007/2008): Deutscher Wein. Statisktik 2007/2008. Internet: www.deutscheweine.de/icc/Internet-DE/med/1a6/1a64f607-a3e5-5117-3d28-952196117f51,11111111- 1111-1111-1111-111111111111.pdf (11.2.2009).

Diamond, J. (2006): Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt a. M.

Dietl, M. (2004): Kindermalerei. Zum Gebrauch der Farbe am Ende der Grundschulzeit. Münster.

Döring, J./ Thielmann, T. (2008): Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen. In: Döring, J./ Thielmann, T. (Hg.) (2008): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur und Sozialwissenschaften. Bielefeld. S. 7-45.

Downs, R./ Stea, D. (1982): Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen. New York. (Aus dem Amerikanischen von D. u. E. Geipel).

Drury, P. (2003): Die historische und kulturelle Dimension der Landschaft. In: Naturopa. Das europäische Landschaftsübereinkommen. (=Zeitschrift des Europarates für Natur, Kultur und nachhaltige Raumentwicklung; Nr. 98). S. 12-13.

Eck, H. (1985): Image und Bewertung des Schwarzwaldes als Erholungsraum. Tübinger Geographische Studien; H. 92. Tübingen. [Diss. Universität Tübingen].

Ecker, A. (2005): Die Imagination des Sensualen. Bonn. [Diss.Universität Bonn].

Eder, F. (2002): Institution Schule. Person – Schule – Gesellschaft. Internet: www.community.padl.ac.at/download.php?id=227102&folder=75467 (4.3.2006).

Ehlers, E. (2007): Deutsche Kulturgeographie im 20. Jahrhundert. Rückblick, Innenansicht, Außenwahrnehmung. In: Geographische Rundschau Nr. 59. H. 7-8. S. 4-11.

Eisel, U. (1997): Die Räume im Kopf, das Wissen in der Hand. Über den Zusammenhang der exakten Phantasien und Identität. In: Steiner, D. (Hg.): Mensch und Lebensraum – Fragen zu Identität und Wissen. Göttingen. S. 183–206.

Elkins, J. (2008): Über das Buch Landscape Theory. In: Schindler, R./ Stadelbauer, J./ Konold, W. (Hg.): Points of View. Landschaft Verstehen. Geographie und Ästhetik, Energie und Technik. Freiburg. S. 45-53.

Elschenbroich, D. (2001): Weltwissen der Siebenjährigen – Wie Kinder die Welt entdecken können. München.

Esswein, H./ Jäger, J./ Schwarz-von-Raumer, G./ Müller, M. (2002): Landschaftszerschneidung in Baden-Württemberg. Zerschneidungsanalyse zur aktuellen Situation und zur Entwicklung der letzten 70 Jahre mit der effektiven Maschenweite. (=Arbeitsbericht der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg). Stuttgart.

Europarat (Hg.) (2000:)Europäisches Landschaftsabkommen. Internet: www.conventions.coe.int/Treaty/GER/Treaties/Html/176.htm (3.5.2006).

Faber, K.-G. (1975): Die politische Bedeutung der Landschaft in neuerer Zeit. In: Hartlieb von Wallthor, A./ Quirin, H. (Hg.): Landschaft als interdisziplinäres Forschungsproblem. Münster. (=Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe; H. 21) S. 54-58.

Fassheber, P. (1989): Umweltbegriff und umweltbezogene Forschungsthemen in der Sozialpsychologie. In: Niedersächsisches Umweltministerium (Hg.): Natur und Geschichte. Göttingen. S. 258-265.

Felber Rufer, P. (2006): Landschaftsveränderung in der Wahrnehmung und Bewertung der Bevölkerung. Eine qualitative Studie in vier Schweizer Gemeinden. Birmensdorf [Diss. Universität Bern]

Fernald, A. (1992): Human Maternal Vocalizations to Infants as Biological Relevant Signals: An Evolutionary Perspective. In: Barkow, J. H./ Cosmides, L./ Tooby, J. (Hg.): The Adapted Mind. Evolutionary Psychology and the Generation of Culture. New York, Oxford. S. 391-428.

Fichtner U. (2006): Architektur grenzübergreifender Kooperation und raumbezogene Identität am Südlichen Oberrhein. In: Europa Regional. (=Zeitschrift des Leibniz-Instituts für Länderkunde e.V.; Jg. 14). H. 2. S. 102-116.

Flitner, M. (2003): Kulturelle Wende in der Umweltforschung? Aussichten in Humanökologie, Kulturökologie und Politischer Ökologie. In: Gebhardt, H. / Reuber, P. / Wolkersdorfer, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin. S. 213–228.

Flitner, M. (2007): Lärm an der Grenze. Fluglärm und Umweltgerechtigkeit am Beispiel des binationalen Flughafens Basel-Mulhouse. Stuttgart. (=Erdkundliches Wissen; Bd. 140).

Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. (Hg.) (2007): Die 37. Reiseanalyse 2007. Kiel.

Friz, W. (1976): Wirkungen des Weinbaus auf Sozial- und Siedlungsstruktur im Kaiserstuhl. Tübingen. [Diss. Universität Tübingen].

Fuchs, G. (1989): Naturschutz und Landschaftspflege im Kaiserstuhl. In: Wilmanns, O./ Wimmenauer, W. (Hg.): Der Kaiserstuhl – Gesteine und Pflanzenwelt. Stuttgart. S. 205–231.

Fürst, D./ Gailing, L./ Lahner, M./ Pollerman, K./ Röhring, A. (2008): Konstituierung von Kulturlandschaften als Handlungsräume. In: Fürst, D./ Gailing, L./ Pollermann, K./ Röhring, A. (Hg.): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dortmund. S. 89-102.

Fürst, D./ Gailing, L./ Lahner, M./ Pollerman, K./ Röhring, A. (2008): Die Konstituierung und Entwicklung von kulturlandschaftlichen Handlungsräumen – zusammenfassende Erkenntnisse. In: Fürst, D./ Gailing, L./ Pollermann, K./ Röhring, A. (Hg.): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dortmund. S. 315-324.

Gailing, L. (2008): Kulturlandschaft – Begriff und Debatte. In: Fürst, D./ Gailing, L./ Pollermann, K./ Röhring, A. (Hg.): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dortmund. S. 11-34.

Gailing, L./ Keim, K.-D. (2006): Analyse von informellen und dezentralen Institutionen und Public Governance mit kulturlandschaftlichem Hintergrund in der Beispielregion Barnim. Berlin. (=Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe „Zukunftsorientierte Nutzung ländlicher Räume – LandInnovation, Materialien; Nr. 6).

Gailing, L./ Röhring, A. (2008a): Institutionelle Aspekte der Kulturlandschaftsentwicklung. In: Fürst, D./ Gailing, L./ Pollermann, K./ Röhring, A. (Hg.): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dortmund. S. 49-69.

Gailing, L./ Röhring, A. (2008b): Vergleich der Fallstudien zu institutionellen Dimensionen und Pfadabhängigkeiten der Kulturlandschaftsentwicklung. In: Fürst, D./ Gailing, L./ Pollermann, K./ Röhring, A. (Hg.): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dortmund. S. 187-197.

Galaburda, A. M./ Kosslyn, S. M./ Christen, Y. (Hg.) (2002): The Languages of the Brain. Cambridge.

Gamper, C. (2000): Landschaft als Text. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 66-71.

Ganther, K. (2009): Mit der Gemeinsamkeit hapert's – Übernachtungsrekordzahlen bedeuten nicht, dass es dem Tourismus im Schwarzwald gut geht. In: Der Sonntag in Freiburg. (25.1.2009) S. 1.

Gebhardt, H. (2008a): Geographische Landeskunde von Baden-Württemberg heute? In: Gebhardt, H. (Hg.): Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen. Stuttgart (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg; Bd. 36). S. 17-27.

Gebhardt, H. (2008b): Baden-Württemberg: Raum und Grenzen. In: Gebhardt, H. (Hg.): Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg; Bd. 36). Stuttgart. S. 28-53.

Gebhardt, H. (2008c): Kontrapunkt: Zum aktuellen Wertewandel von Natur- und Kulturräumen in Baden-Württemberg. In: Gebhardt, H. (Hg.): Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen. Stuttgart. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg; Bd. 36). S. 177-180.

Gebhardt, H. (2008d): Kontrapunkt: Wirtschaftswachstum und „Landschaftsverbrauch". In: Gebhardt, H. (Hg.): Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen. Stuttgart. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg; Bd. 36). S. 348-360.

Goldstein, B (2008[7]): Wahrnehmungspsychologie. Der Grundkurs. Berlin, Heidelberg.

Goleman, D. (1999[11]): Emotionale Intelligenz. München.

Greverus, I.-M. (1997): Menschen und Räume. Vom interpretativen Umgang mit einem kulturökologischen Raumorientierungsmodell. In: Steiner, D. (Hg.): Mensch und Lebensraum. Fragen zu Identität und Wissen. Göttingen. S. 121-145.

Gröning, G. / Herlyn, U. (Hg.) (1990): Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung – Texte zur Konstitution und Rezeption von Natur und Landschaft. (=Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung; Bd. 10). München.

Gurrath, P. (2006): Ergebnisse der Gartenbauerhebung 2005. Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.). Internet: www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen /Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/LandForstwirtschaft/Gartenbauerhebung 2005,property=file.pdf (4.2.2008).

Haage, U./ Klaffenböck, G./ Salzer, I./ Stadler, K. (2000): Zum Begriff Landschaft. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 100-107.

Haber, S. (2007): Landnutzungswandel der Gemeinde Sasbach am Kaiserstuhl seit dem 18. Jahrhundert. [Magisterarbeit, Universität Freiburg, unveröff.].

Haber, W. (1995): Landschaft. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover. S. 597– 602.

Haber, W. (2001): Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Hannover. (=Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung; Bd. 215). S. 6-29.

Hacking, I. (1999): Was heißt "soziale Konstruktion"? - Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften. Frankfurt a. M.

Hard, G. (1970a): Die „Landschaft" der Sprache und die „Landschaft" der Geographen – Semantische und forschungslogische Studien. Bonn. (=Colloquium Geographicum; Bd. 11).

Hard, G. (1970b): Noch einmal: „Landschaft als objektiverter Geist" – Zur Herkunft und zur forschungslogischen Analyse eines Gedankens. In: Die Erde (=Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin; H. 101). S. 171-197.

Hard, G. (1970c): Was ist eine Landschaft? Über Etymologie als Denkform in der geographischen Literatur. In: Bartels (Hg.) (1970): Wirtschafts- und Sozialgeographie. Köln, Berlin. S. 66-84.

Hard, G. (1975): Zu den Landschaftsbegriffen der Geographie. In: Hartlieb von Wallthor, A./ Quirin, H. (Hg.): Landschaft als interdisziplinäres Forschungsproblem. Münster. (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe; H. 21.) S. 13-25.

Hard, G. (1997): Grün in der Stadt: Tatsachen und Wahrnehmungen. In: Steiner, D. (Hg.): Mensch und Lebensraum. Fragen zu Identität und Wissen. Göttingen. S. 231-259.

Hard, G. (2008): Der Spatial Turn, von der Geographie her beobachtet. In: Döring, J./ Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld. S. 263-315.

Häring, E. Y. (2003): Straußwirtschaften. Direktvermarktung am Beispiel des Kaiserstuhls und Tunibergs. [unveröff. wiss. Abschlussarbeit an der Universität Freiburg].

Hartmann, K. (1982): Zur Psychologie des Landschaftserlebens im Tourismus. Starnberg.

Haubrich, H./ Schiller, U. (1997): Europawahrnehmung Jugendlicher. Eine Befragung Studierender in 21 Europäischen Ländern mit geographiedidaktischen Konsequenzen. Nürnberg. (=Geographiedidaktische Forschungen; Bd. 29).

Hauskeller, M. (2003): Das unbeweisbare Dogma von der Existenz des Nachbarn. Über die Wahrnehmung des anderen. In: Hauskeller, M. (Hg.): Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Kusterdingen. (=Schriften zur Neuorientierung in dieser Zeit, Graue Reihe; Bd. 36). S. 157-176.

Herbertshuber, M. (2000): Anmerkungen zur Landschaftswahrnehmung. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 88-99.

Hein, W. (2006): Tourismus und nachhaltige Entwicklung. In: Schneider H. (Hg.): Nachhaltigkeit als regulative Idee in der geographischen Stadt- und Entwicklungsforschung. Hamburg. (=Geographie. Forschung und Wissenschaft; Bd. 1). S. 119–159.

Hellbrück, J./ Fischer, M. (1999): Umweltpsychologie. Ein Lehrbuch. Göttingen.

Heller, B. (2006): Heimatlieder. Herzenslandschaften, Klischeebilder und geographische Beliebigkeit. In: Heller, H. (Hg.): Raum – Heimat – fremde und vertraute Welt. Wien. S. 287-304.

Helsper, W./ Böhme, J./ Kramer, R./ Lingkost, A. (Hg.) (2001): Schulkultur und Schulmythos. Rekonstruktionen zur Schulkultur I. Halle-Wittenberg. (=Zentrum für Schulforschung und Fragen der Lehrerbildung (ZSL) der Martin-Luther-Universität; Bd. 13).

Hexel, R. (2005): Bildung beginnt nicht erst in der Schule! In: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt (Hg.): Die Chancen der frühen Jahre nutzen. Lernen und Bildung im Vorschulalter. Magdeburg. S. 7-9.

Hiery, H. J. (2000): Zur Einleitung: Die deutschen Historiker und der Zeitgeist. In: Hiery, H. J. (Hg.): Der Zeitgeist und die Historie. Bayreuth. (=Bayreuther Historische Colloquien; Bd. 15). S. 1-6.

Hiss, C. (2003): Über die Verteidigung der Handlungsfähigkeit. In: Hiss (Hg.): Der GENaue Blick. München. S. 97-116.

Hoisl, R./ Nohl, W./ Engelhard, P. (2001): Naturbezogene Erholung und Landschaftsbild. Darmstadt. (=Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft; Schrift 389).

Homburger, W. (1989): Kaiserstuhl – Rheinauen – Schwarzwaldvorberge. Freiburg (=Wanderbücher des Schwarzwaldvereins; Bd. 9).

Hönes, E. (2006): Rechtsfragen zur Erhaltung von Kulturlandschaft – In: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Bundesverband für Natur- und Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumspflege e.V. (Hg.): Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Berlin. (=Dokumentation der Tagung vom 23.–26.1.2006 auf der Insel Vilm, Putbus). S. 71-82.

Hook, S. (2006): Landschaftsveränderungen zwischen südlichem Oberrheingebiet und Schwarzwald. Wahrnehmung kulturhistorischer Maßnahmen seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Freiburg. [Diss. Universität Freiburg].

Horstkötter, K. (1980): Der Fremdenverkehr und seine Bedeutung für den Zentralkaiserstuhl. Freiburg. [unveröff. wiss. Zulassungsarbeit, Universität Freiburg].

Horx, M./ Wenzel, E. (2003): Trendreport 2004. Die 11 wichtigsten „Driving Forces“ des kommenden Wandels. Kelkheim.

Horx, M./Wippermann, P. (1996): Was ist Trendforschung? Düsseldorf.

Huber, A. (2008a): Müllheim will so viel wie Freiburg – Im Markgräflerland streitet man über den hohen Flächenverbrauch und die möglicherweise negativen Folgen für die Landschaft. Der Sonntag im Breisgau. (6.4.2008) S. 10.

Huber, A. (2008b): Zurück in die Zukunft – Die lange und verzwickte Geschichte des Integrierten Rheinprogramms. In: Der Sonntag im Breisgau. (8.6.2008) S. 8.

Ibrahim, F./ Ibrahim, B. (1998): Weltbilder ägyptischer Kinder und Jugendlicher. In: Rinschede, G./ Gareis, J. (Hg.): Global denken - lokal handeln: Geographieunterricht! (=Regensburger Beiträge zur Didaktik der Geographie; Bd. 4) S. 135-148.

Institut für umweltgerechte Landbewirtschaftung Müllheim (IfuL)/Organisation Professionnelle de l'Agriculture Biologique en Alsace (OPABA)/ Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) (Hg.): Grenzübergreifende Untersuchung der Möglichkeiten zur Angebotssteigerung von ökologisch erzeugtem Obst und Gemüse aus dem südlichen Oberrheingebiet. Colmar.

Ipsen, D. (1999): Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? Und wie wirkt sich diese auf die Entwicklung des Raumes aus? In: Thabe, S. (Hg.): Räume der Identität. Identität der Räume. Dortmund. (=Dortmunder Beiträge zur Raumplanung; Bd. 98) S. 150–159.

Ipsen, D. (2002): Landschaftsbewusstsein in der Niederlausitz. Kassel (=Universität Kassel, Arbeitsgruppe empirische Planungsforschung (AEP); Bd. 3).

Jäger, J. (2002): Landschaftszerschneidung, eine transdisziplinäre Studie gemäß dem Konzept der Umweltzerschneidung. Stuttgart.

Janssen, G. (2006): Rechtsfragen zur Einbeziehung der Kulturlandschaft in die Raumordnung. In: Matthiesen, U./ Danielzyk, R./ Heiland, S./ Tzschaschel, S. (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. Hannover. (=Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte; Bd. 228) S. 22-32.

Jessel, B. (1998): Landschaften als Gegenstand von Planung – theoretische Grundlagen ökologisch orientierten Planens. Münster.

Johnson, J. H./ Clayton, K. (Hg.) (1981): Geographical Images and Mental Maps. Hong Kong.

Jorch, G. (2005): Kindliche Entwicklung in den ersten sechs Lebensjahren. Förderung im Vorschulalter aus kinderärztlicher Sicht. In: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt (Hg.): Die Chancen der frühen Jahre nutzen. Lernen und Bildung im Vorschulalter. Magdeburg. S. 10–17.

Kaiserstuhl-Tuniberg Information (Hg.) (2008): Kaiserstuhl-Tuniberg Ferien- und Freizeitführer 2008/2009. Neuenburg.

Kaplan, R./ Kaplan, S. (1989): The Experience of Nature – A Psychological Perspective. Cambridge.

Klett Magazin Terrasse (2007): Sonderausgabe Bildungsstandards Geographie. Stuttgart.

Klüter, H. (1994): Raum als Objekt menschlicher Wahrnehmung und Raum als Element sozialer Kommunikation. Vergleich zweier humangeographischer Ansätze. In: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft; Bd. 136.) S. 143-178.

Konold, W. (2008): Neue Kulturlandschaften. Konflikt oder Tradition? In: Schindler, R./ Stadelbauer, J./ Konold, W. (Hg.): Points of View. Landschaft verstehen. Geographie und Ästhetik, Energie und Technik. Freiburg. S. 159-169.

Konold, W./ Schwinekörper, K. Seiffert, P. (1996): Zukünftige Kulturlandschaft aus der Tradition heraus. In: Konold, W. (Hg.): Naturlandschaft Kulturlandschaft. Die Veränderungen der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. Landsberg am Lech. S. 289-312.

Kook, K. (2008): Zum Landschaftsverständnis von Kindern. Aussichten - Ansichten - Einsichten. In: Schindler, R./ Stadelbauer, J./ Konold, W. (Hg.): Points of View. Landschaft verstehen. Geographie und Ästhetik, Energie und Technik. Freiburg. S. 111–123.

Korff, C. (2005): Mit den Augen des Urlaubsgastes. Studien zur Natur- und Kulturlandschaftswahrnehmung am Beispiel regionskundlicher Themenwege. Leipzig (=forum Institut für Länderkunde (IFL); Bd. 4). [Diss. Universität Freiburg].

Korff, C. (2008): Entwicklungen im Tourismus. In: Gebhardt, H. (Hg.): Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen. Stuttgart. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg; Bd. 36). S. 153 -159.

Korff, C./ Stadelbauer, J. (2008): Ländliche Räume im Wandel. In: Gebhardt, H. (Hg.): Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen. Stuttgart. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg; Bd. 36). S. 165-177.

Körner, S./ Nagel. A./ Eisel, U. (2003): Naturschutzbegründungen. Bonn, Bad Godesberg.

Kratsch, D./ Schumacher J. (2005): Naturschutzrecht – ein Leitfaden für die Praxis. Berlin. (=Beiträge zur Umweltgestaltung; Bd. A 158).

Kreisel, W. (2003): Trends in der Entwicklung von Freizeit und Tourismus. In: Becker, C./ Hopfinger, H./ Steinecke, A. (Hg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick. München, Wien, Oldenburg. S. 75-84.

Kroeber-Riel, W. (1993): Bildkommunikation. Imagerystrategien für die Werbung. München.

Kröhnert, S./ Medicus, F./ Klingholz R. (2006): Die demographische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? München. (=Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung).

Krönert, R./ Steinhardt, U./ Volk, M. (Hg.) (2001): Landscape Balance and Landscape Assessment. Heidelberg.

Kuckartz, U. (1998): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. (Hg.): Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des 13. Deutschen Bundestages. Berlin, Heidelberg.

Kuhn, T. (1999²): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M.

Kühne, O. (2006): Landschaft in der Postmoderne. Das Beispiel des Saarlandes. Wiesbaden. [Diss. Fernuniversität Hagen].

Kurrus, K. (1985): Vogtsburg. Ein Streifzug durch Geschichte und Gegenwart. Freiburg.

Kurrus, K. (1991): So war’s am Kaiserstuhl. Erlebnisberichte vom Ersten und Zweiten Weltkrieg. Freiburg.

Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Landkreis Emmendingen (Hg.) (2002): Naturgarten Kaiserstuhl. Umsetzungskonzeption für das Förderprogramm PLENUM des Landes Baden-Württemberg. Freiburg.

Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Landkreis Emmendingen (Hg.) (2004): PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl. Jahresbericht 2004. Freiburg.

Lange, B. (2005): Imagination aus Sicht der Grundschulkinder. In: Mayring, P./ Gläser-Zikuda, M. (Hg.): Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim, Basel. S. 37–62.

Lenz, G. (1999): Verlusterfahrung Landschaft. Über die Herstellung von Raum und Umwelt im mitteldeutschen Industriegebiet seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt.(= Edition Bauhaus; Bd. 4).

Leser, H. (1991): Ökologie wozu? Der graue Regenbogen oder Ökologie ohne Natur. Heidelberg.

Lienemann, I.: Leute mit Horizont investieren vor der Haustür. In: Stuttgarter Zeitung (11.11.2008) S. 3.

Liska, G. (2000): Radiästhesie und Geomantie als Beispiele „alternativer“ Wahrnehmungsmethoden von Landschaft. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 117-135.

Ludwig, P. (1993): Veränderung von Leistung und Leistungserwartung durch mentale Vorstellungen. In: Tarnai, C. (Hg.): Beiträge zur empirischen pädagogischen Forschung. Münster. S. 80 - 100.

Lynch, K (1981²): Managing the Sense of a Region. Cambridge, London.

Lynch, K. (1965²): Das Bild der Stadt. Basel.

Maier, J./ Paesler, R./ Ruppert, K./ Schaffer, F. (1977): Sozialgeographie. Braunschweig.

Matthiesen, U. (2006): Zur Kultur „gewachsener Kulturlandschaften“ – Konzeptions- und Verfahrensvorschläge für eine systematischere Berücksichtigung kultureller Landschaftskodierungen bei der planungsbezogenen Kulturlandschaftsanalyse. In: Matthiesen, U./ Danielzyk, R./ Heiland, S./ Tzschaschel, S. (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. Hannover (=Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte; Bd. 228). S. 71-80.

Mayer, P. (1997): 50 Jahre Rebflurbereinigung am Kaiserstuhl. Stuttgart. (=Schriftenreihe des Landesamts für Flurneuordnung und Landentwicklung Baden-Württemberg; H. 8).

Mayring, P. (2002[5]): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel.

Messerli B. (1992): Umwelt im Wandel. In: Geographische Rundschau 44. Nr. 12. S. 727–731.

Miggelbrink, J.(2000): Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über „Raum“ und „Region“ in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Leipzig. (=Beiträge zur Regionalen Geographie, 55).

Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg/ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin/ Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg Vorpommern (Hg.) (ohne Jahr): Rahmenplan Grundschule Kunst. Roggentin.

Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg (Hg.) (2007): Maßnahmen- und Entwicklungsplan Ländlicher Raum Baden-Württemberg 2007-2013. Stuttgart.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.) (2007): Häufig gestellte Fragen zum Bildungsplan. Stuttgart.

Ministerium für Wirtschaft und Arbeit Sachsen-Anhalt (Hg.) (2006): Wein und Tourismus in der Region Saale-Unstrut. Analysen, Handlungsempfehlungen, Perspektiven. Magdeburg. (=Tourismus-Studien Sachsen Anhalt; Bd. 25).

Mohr, B./ Stadelbauer, J. (1982): Freiburg im Breisgau, Kaiserstuhl, Nördliches Markgräflerland. (=Geographischer Exkursionsführer der Region Basel; Bd. 22). Basel.

Moll, A. (2001): Was Kinder denken. Zum Gesellschaftsverständnis von Schulkindern. Schwalbach.

Müller, G. (1975): Zur Geschichte des Wortes Landschaft. In: Hartlieb von Wallthor, A./ Quirin, H. (Hg.): Landschaft als interdisziplinäres Forschungsproblem. Münster. (=Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe; H. 21). S. 4-13.

Nagel. A./ Eisel, U. (2003): Ethische Begründungen für den Schutz der Natur. In: Körner, S./ Nagel. A./ Eisel, U. (Hg.): Naturschutzbegründungen. Bundesamt für Naturschutz. Bonn, Bad Godesberg. S. 51–107.

Naisbitt, J./ Aburdene P. (1992): Megatrends 2000. Zehn Perspektiven für den Weg ins nächste Jahrtausend. Düsseldorf.

Neumann, M. (2005): Prägnante Szenen. In: Neumann, M. (Hg.) (2005): Anblick. Augenblick. Würzburg. S. 31–49.

Neuß, N. (1999): Methoden und Perspektiven einer qualitativen Kinderzeichnungsforschung. In: Maset, P. (Hg.): Pädagogische und psychologische Aspekte der Medienästhetik. Beiträge vom Kongress der DGfE 1998 „Medien Generation“. Opladen. (=Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft DGfE) S. 49–73.

Nohl, W. (2001): Landschaftsplanung, Ästhetische und rekreative Aspekte, Konzepte, Begründungen und Verfahrensweisen auf der Ebene des Landschaftsplans. Berlin.

Opaschowski, H./ Reinhardt, U. (2008): Vision Europa. Von der Wirtschafts- zur Wertegemeinschaft. Hamburg.

Orians, G. H./ Heerwagen, J. H. (1992): Evolved Responses to Landscapes. In: Barkow, J. H./ Cosmides, L./ Tooby, J. (Hg.): The Adapted Mind. Evolutionary Psychology and the Generation of Culture. New York, Oxford. S. 555-579.

Paffen, K (Hg.) (1973): Das Wesen der Landschaft. Darmstadt. (=Wege der Forschung, 309).

Parlow, E./ Rosner, H. (1997): Das Klima des Oberrheins. In: Mäckel, R./ Metz B. (Hg.): Schwarzwald und Oberrheintiefland. Freiburg. (=Freiburger Geographische Hefte; Nr. 36). S. 111-124.

Penzlin, H. (2002): Die Welt als Täuschung. In: Geist und Hirn. H 3. S. 8-73. Internet: www.kyb.mpg.de/de/bethgegroup/Visuelle_Inferenz.pdf (4.5.2008).

Planck, D. (Hg.) (1995): Vorwort. In: Weber-Jenisch, G. (1995): Der Limberg bei Sasbach und die spätlatènezeitliche Besiedlung des Oberrheingebietes. (=Materialhefte zur Archäologie; H. 29) Landesdenkmalamt Baden Württemberg. Stuttgart. [Diss.Universität Freiburg].

Regionalverband Südlicher Oberrhein (Hg.) (2006): Regionale Klimaanalyse Südlicher Oberrhein. Freiburg.

Reich, K. (1998a): Die Ordnung der Blicke - Beobachtung und die Unschärfen der Erkenntnis. Bd.1. Neuwied.

Reich, K. (1998b): Die Ordnung der Blicke - Beziehungen und Lebenswelt. Bd. 2. Neuwied.

Reichholf, J. H. (2007): Stadtnatur. Eine neue Heimat für Pflanzen und Tiere. München

Reiß, W. (1996): Kinderzeichnungen. Wege zum Kind durch seine Zeichnung. Neuwied.

Renner, A./ Gohl, C./ de Maizière, M. (2002): Nachhaltigkeit und Globalisierung, Partizipation, Demokratie Identifizierung von Zusammenhängen und Gestaltungsansätzen. Bensheim.

Reuber, P./ Pfaffenbach, C. (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. (=Das geographische Seminar). Braunschweig.

Reusswig, F. (1994): Lebensstile und Ökologie – Gesellschaftliche Pluralisierung und alltagsökologische Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Energiebereichs. Institut für sozialökologische Forschung. Frankfurt a. M.

Riexinger, K (2009): Optimistische Winzer. Die Badische Weinernte 2008 fiel knapp aber ausreichend aus – der Marktanteil wächst. In: Der Sonntag im Breisgau (11.1.2009). S. 8.

Röhring, A. (2008): Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dilemma und Chancen der Kulturlandschaftsentwicklung. In: Fürst, D./ Gailing, L./ Pollermann, K./ Röhring, A. (Hg.): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. Dortmund. S. 35-48.

Roß, M. M. (2000): Naturästhetik. Eine Begriffsskizze. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 110-116.

Rössler. M. (1995): Neue Perspektiven für den Schutz der Kulturlandschaft. Kultur und Natur im Rahmen der Welterbekonvention. In: Geographische Rundschau 47; H. 6. S. 343–347.

Rudolph, U./ Körner, A. (2007²): Motivationspsychologie. Workbook. Weinheim.

Ruso, B. (2003): Von der Savanne ins Paradies – Evolutionspsychologische Aspekte der Landschaftswahrnehmung. In: Liedtke, M. (Hg.) Naturrezeption. Graz. S. 11-20.

Sahr, W. (2003): Der Cultural Turn in der Geographie – Wendemanöver in einem epistemologischen Meer. In: Gebhardt, H./ Reuber, P./ Wolkersdorfer, G. (Hg.) (2003): Kulturgeographie – Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin. S. 231–249.

Saint-Exupéry, A. d. (1999⁵⁴): Der kleine Prinz. Leck (Aus dem Französischen von G. u. J. Leitgeb).

Saxer, U. (1998): Medien-Kulturkommunikation. Wiesbaden.

Schafranski, F. (1996): Landschaftsästhetik und räumliche Planung – theoretische Herleitung und exemplarische Anwendung eines Analyseansatzes als Beitrag zur Aufstellung von landschaftsästhetischen Konzepten in der Landschaftsplanung. Kaiserslautern. (= Materialien zur Raum- und Umweltplanung; Nr. 85).

Scheich, H. (2005): Was möchte das Gehirn lernen? Biologische Randbedingungen der Langzeitgedächtnisbildung. In: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt (Hg): Die Chancen der frühen Jahre nutzen. Lernen und Bildung im Vorschulalter. Magdeburg. S. 18–23.

Schemel, H.-J. (2004): Emotional nature-conservation – the importance of feelings in decision-making for nature conservation. In: Natur und Landschaft; Nr. 79. H. 8. S. 371-378.

Schenk, W. (1997): Kulturlandschaftliche Vielfalt als Entwicklungsfaktor. In: Deutschland und Europa. Historische, politische und geographische Aspekte. Festschrift zum 51. Deutschen Geographentag in Bonn 1997: „Europa in einer Welt im Wandel". Sonderdruck. Bonn. (=Colloquium Geographicum; Bd. 24). S. 209-229.

Schenk, W. (2002): „Landschaft" und „Kulturlandschaft". „Getönte" Leitbegriffe für aktuelle Konzepte geographischer Forschung und räumlicher Planung. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 146. H. 6. S. 6–13.

Schenk, W. (2006): Der Terminus „gewachsene Kulturlandschaft" im Kontext öffentlicher und raumwissenschaftlicher Diskurse zu „Landschaft" und „Kulturlandschaft" In: Matthiesen, U./ Danielzyk, R./ Heiland, S./ Tzschaschel, S. (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. Hannover. (=Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte; Bd. 228). S. 9-21.

Schloten, H. (2007): Die Wahrnehmung von Krisenphänomenen – Fallbeispiele von der Antike bis zur Moderne, Köln.

Schmidt, C. (2009): Nachhaltigkeit lernen? Der Diskurs um Bildung und nachhaltige Entwicklung aus der Sicht evolutionstheoretischer Anthropologie. (=Schriftenreihe "Ökologie und Erziehungswissenschaft" der Kommission Bildung für nachhaltige Entwicklung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen.

Schmithüsen, J. (1964): Was ist eine Landschaft. Wiesbaden. (=Erdkundliches Wissen; Bd. 9).

Schnabel, U./ Sentker, A. (1998): Wie kommt die Welt in den Kopf? Reise durch die Werkstätten der Bewusstseinsforscher. Hamburg.

Schneider, H. (2006): Nachhaltigkeit und Geographie – ein schwieriges Verhältnis. In: Schneider H. (Hg.): Nachhaltigkeit als regulative Idee in der geographischen Stadt- und Entwicklungsforschung. Hamburg. (=Geographie. Forschung und Wissenschaft; Bd. 1). S. 11-36.

Schneider, P. (2000): Nach der Landschaft? Zu Genese und Funktion der Landschaftsvorstellung. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 136-167.

Schneider-Sliwa, R/ Eder, S. (2002) Wahrnehmungsgeographische Stadtanalyse. In Brunotte, E. (Hg.): Lexikon der Geographie. Heidelberg, Berlin. [Elektronischer Datenträger/ CD-Rom].

Schnell, R./Hill, P. /Esser, E. (1999^{6}): Methoden der empirischen Sozialforschung. München.

Schröder, E.-J. (2008): Wichtiges Verkehrsscharnier und multimodale Plattform innerhalb der blauen Banane Europas. In: Gebhardt, H. (Hg.): Geographie Baden-Württembergs. Raum, Entwicklung, Regionen. Stuttgart. (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs; Bd. 36). S. 265-270.

Schüle, K. (2003): Paris. Die kulturelle Konstruktion der französischen Metropole. Hemsbach.

Schulze, G. (1997^{7}): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main.

Schumacher, K. (2006): Landschaftswandel im Kaiserstuhl seit 1770 – Analyse und Bilanzierung. Freiburg i. Br. Freiburg. (=Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg ; Bd. 47). [Diss. Universität Freiburg].

Schumacher, K. (2007): „Reben statt Wald" – Dynamik der Waldflächen und Waldnutzung am Kaiserstuhl seit 1770. In: Burkart, B./ Konold. W. (Hg.) (2007): Raum – Zeit – Probleme der Kulturlandschaft. Freiburg. (=Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; Bd. 51). S. 31–38.

Schuster, M. (1994): Kinderzeichnungen. Wie sie entstehen, was sie bedeuten. Berlin.

Seipel, C./ Rieker P. (2003): Integrative Sozialforschung – Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. München.

Selle, G. (2003): Im Raum sein – Über Wahrnehmung von Architektur. In: Hauskeller, M. (Hg.): Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Kusterdingen. (=Schriften zur Neuorientierung in dieser Zeit, Graue Reihe; Bd. 36). S. 261-279.

Sester, B. (2006): Authentizität, Modernität, Kontinuität sind gefordert. Interview mit Volker Dölle. In: Der Badische Winzer. Mitteilungsblatt des Badischen Weinbauverbandes e.V. Freiburg im Breisgau). H. 10, S. 5.

Sinz, M. (1992): Europäische Integration und Raumentwicklung in Deutschland. In: Geographische Rundschau 44; H. 12. S. 686-690.

Soja, E. W. (2008): Vom „Zeitgeist" zum „Raumgeist". New Twists on the Spatial Turn. In: Döring, J./ Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur und Sozialwissenschaften. Bielefeld. S. 241-262.

Spitzer, M. (2006): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg.

Stadelbauer, J. (1978): Der Weinbaukomplex Kaiserstuhl – Überprüfung der sowjetischen Konzeption des agroindustriellen Komplexes und der wirtschaftsräumlichen Gliederung an einem Beispiel aus dem Oberrheingebiet. In: Regio Basiliensis 19 (2) S. 143-171.

Stadelbauer, J. (1988): Zur geographischen Erfassung und Klassifikation von Umweltproblemen im Süden des Oberrheinischen Tieflandes. In: Regio Basiliensis, 29 (3). S. 161-178.

Stadelbauer, J. (2004): Landschaft – Zur Wiederentdeckung eines totgeglaubten geographischen Begriffs für Freizeit und Tourismus. In: Faust, H./ Reeh, T./ Gee, K. (Hg.): Freizeit und Tourismus. Konzeptionelle und regionale Studien aus kulturgeographischer Perspektive. Göttingen. (=ZELTForum. Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus; Bd. 2). S. 31-46.

Stadelbauer, J. (2004): Rebterrassen am Kaiserstuhl - der Wandel des Landschaftsbildes und seine Bewertung. In: Momente. Stuttgart (=Beiträge zur Landeskunde von Baden Württemberg; Bd. 4) S. 41-43.

Stadelbauer, J. (2008): Landschaft – vom geographischen Streitobjekt zum Leitbegriff im Umweltdiskurs. In: Schindler, R./ Stadelbauer, J./ Konold, W. (Hg.): Points of View - Landschaft verstehen. Geographie und Ästhetik, Energie und Technik. Freiburg. S. 9-23.

Stadt Vogtsburg (Hg.) (2005): Vogtsburg. Infobroschüre der Stadt Vogtsburg im Kaiserstuhl. Gottenheim.

Stangl, W. (1989): Das neue Paradigma der Psychologie. Die Psychologie im Diskurs des radikalen Konstruktivismus. Braunschweig. (=Wissenschaftstheorie, Wissenschaft und Philosophie; Bd. 28).

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.) (2007): Trends und Fakten – Regionales Wirtschaftswachstum in Baden Württemberg. Stuttgart. Internet: www.statistik.baden-wuerttemberg.de/ Veroeffentl/111407001.pdf#search=%22Regionales%22 (2.1.2009).

Steiner, D. (1997): Mensch und Lebensraum: Eine Geschichte der Entfremdung. Ein Essay in evolutionärer Bewusstseinsökologie. In: Steiner, D. (Hg.): Mensch und Lebensraum – Fragen zu Identität und Wissen. Göttingen. S. 41-120.

Steinhardt, U./ Blumenstein, O./ Barsch, H. (Hg.) (2005): Lehrbuch der Landschaftsökologie. Heidelberg.

Stoller-Schai, D. (1996) Der Radikale Konstruktivismus nach Ernst v. Glaesersfeld. Internet: http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at:4711/LEHRTEXTE/StollerSchai98.html (11.12.2007).

Strohmeier, G. (2000): Zur Wirklichkeit von Landschaft: Ästhetische Konstruktion und Erfahrungswelt. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 14–39.

Strom, P.-C. (2005): Umweltrecht. Sonderausgabe. München.

Tillmann, K. (2001[12]): Sozialisationstheorien. Reinbek.

Tolman, E. (1948): Cognitive maps in rats and men. In: Psychological Review, 55. S. 189 - 208.

Töpfer, K. (1993): Die Zukunft der Kulturlandschaft aus umweltpolitischer Sicht. In. Kohler, A. (Hg.): Die Zukunft der Kulturlandschaft. (=Hohenheimer Umwelttagung; Bd. 25). S. 15-24.

Treiber, R. (2004): Kaiserstühler Gästebegleiter – Schulungsunterlagen. Fachbereich Naturschutz und Landschaftsplanung im Naturzentrum Kaiserstuhl. Kaisertuhl-Tuniberg-Tourismus e.V., Badischer Weinbauernverband – Bereich Kaiserstuhl. [unveröff. Skript].

Trepl, L. (1996): Die Landschaft in der Wissenschaft. In: Konold, W. (Hg.): Naturlandschaft Kulturlandschaft. Die Veränderungen der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. Landsberg am Lech. S. 13-26.

Veichtlbauer, J./ Liebhart, K./ Kittel, G. (2000): Politische Grammatik von Landschaften. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 72-85.

von Humboldt, A. (1847): Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 1. Einleitende Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und eine wissenschaftliche Ergründung der Weltgesetze. In: Enzensberger, H. M. (Hg.) (2004): Die andere Bibliothek. Frankfurt am Main. S. 9-26.

von Humboldt, A. (1847): Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 2. Anregungsmittel zum Naturstudium. In: Enzensberger, H. M. (Hg.) (2004): Die andere Bibliothek. Frankfurt am Main. S. 189-239.

Vonderach, G. (Hg.) (2001): Landbewohner im Blick der Sozialforschung. Bemerkenswerte empirische Studien in der Geschichte der deutschen Land- und Agrarsoziologie. Münster (=Sozialforschung, Arbeit und Sozialpolitik; Bd. 7).

Wagner, J. M. (1997): Zur emotionalen Wirksamkeit der Kulturlandschaft. In: Schenk W., Fehn, K., Denecke. D. (Hg.): Kulturlandschaftspflege – Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Stuttgart. S. 59–66.

Wagner, J. M. (1999): Schutz der Kulturlandschaft. Erfassung, Bewertung und Sicherung schutzwürdiger Gebiete und Objekte im Rahmen des Aufgabenbereichs von Naturschutz und Landschaftspflege. Saarbrücken. [Diss. Universität des Saarlandes].

Weber, B. (2006): Raumwahrnehmung: Die Veränderungen in der Ontogenese und die Konsequenz für die Gestaltung von Lernprozessen. In: Heller, H. (Hg.) (2006): Raum – Heimat – fremde und vertraute Welt. Wien. S. 30-49.

Weber-Jenisch, G. (1995): Der Limberg bei Sasbach und die spätlatènezeitliche Besiedlung des Oberrheingebietes. (=Materialhefte zur Archäologie; H. 29). Landesdenkmalamt Baden Württemberg. Stuttgart. [Diss. Universität. Freiburg].

Weichhart, P. (1997): Identität und Lebensraum. In: Steiner, D. (Hg.): Mensch und Lebensraum – Fragen zu Identität und Wissen. Göttingen. S. 169–181.

Weichhart, P. (2009): Humangeographie – quo vadis? In: Musil, R./ Staudacher, C. (Hg.): Mensch. Raum. Umwelt. Die österreichische Geographie in Vergangenheit und Zukunft. Wien. S. 79-93.

Weinberg, S. (1998): The Revolution that didn't happen. In: The New York Review of Books. V. 45, No. 15, S. 48-52.

Werlen, B. (1997): Raum, Körper, Identität. Traditionelle Denkfiguren in sozialgeographischer Reinterpretation. In: Steiner, D. (Hg.): Mensch und Lebensraum. Fragen zu Identität und Wissen. Göttingen. S. 147-168.

Werlen, B. (1999) Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Stuttgart.

Whorf, B. L (1956): Language, Thought, and Reality – Selected writings of Benjamin Lee Whorf. New York.

Wiedmaier, M. (2004): Zur Evaluation von Malprozesen. Ein Beitrag aus der Forschungspraxis. Internet: www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2004-02/wiedmaier_endred.pdf (6.12.2006).

Wiegert, M. (2003/2004): Beitrag der Kaiserstühler Landwirtschaft zum ästhetischen Erlebniswert der Kulturlandschaft. [unveröff. Magisterarbeit Universität Freiburg].

Wiese, B./ Zils, N. (1987): Deutsche Kulturgeographie. Werden, Wandel und Bewahrung deutscher Kulturlandschaften. Herford.

Wilmanns, O. (1989³): Einführung. In: Wilmanns, O. & Wimmenauer, W. (Hg): Der Kaiserstuhl. Gesteine und Pflanzenwelt. Stuttgart. S. 11–38.

Wilmanns, O. (1989³): Vegetation. In: Wilmanns, O. & Wimmenauer, W. (Hg): Der Kaiserstuhl. Gesteine und Pflanzenwelt. Stuttgart. S. 89–204.

Wimmenauer, W. (1989): Gesteine und Minerale. In: Wilmanns, O. & Wimmenauer, W. (Hg.): Der Kaiserstuhl. Gesteine und Pflanzenwelt. Stuttgart. S. 39–88.

Winiwarter, V. (2000): Märchenhafte Landschaft. Bruchstücke aus dem Wort- und Bildsteinbuch. In: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr Wien (Hg.): Zu Begriff und Wahrnehmung von Landschaft. Wien. S. 56-63.

Winkler, J. (2005): Raumzeitphänomen Klanglandschaften. In: Denzer, V./ Hasse, J./ Kleefeld, K.-D./ Recker, U. (Hg.): Kulturlandschaft. Wahrnehmung – Inventarisation – Regionale Beispiele. Wiesbaden. (=Fundberichte aus Hessen; Beiheft 4/2005 gleichzeitig =Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie; H.14/2004). S. 77-88.

Wirth. E. (1981): Kritische Anmerkungen zu den wahrnehmungszentrierten Forschungsansätzen in der Geographie. In: Geographische Zeitschrift 69. S. 161–198.

Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (Hg.) (2007): Jahreswirtschaftsbericht 2006/2007.

Wöbse, H. H. (2002): Landschaftsästhetik. Über das Wesen, die Bedeutung und den Umgang mit landschaftlicher Schönheit. Stuttgart.

Wohlfahrt, P. (2006): Weingesetz verabschiedet – Hürde Weinmarktreform. In: Der Badische Winzer. Mitteilungsblatt des Badischen Weinbauverbandes e.V. Freiburg im Breisgau 2006, H. 10, S. 4.

Wolf, K. (2005): Raumbezogenes Verhalten. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover. S. 845-849.

Wolf, R. (2005a): Bildende Kunst. Wirklichkeiten gespiegelt und auf den Kopf gestellt. In: Fritzsch, H./Hacker. J./ Hopf, H./ Peter, K./ Schwoerer, M./ Donner, W. (Hg.): Raum – Zeit – Materie. Passau. (=Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte; H. 123). S. 358-381.

Wolf, R. (2005b): Das elfte Gebot: Du sollst nicht täuschen. Zusammenhänge - Bildende Kunst, Wahrnehmung und Wahrnehmungstäuschung. Warum wir das sehen, was wir sehen. In: Neumann, M. (Hg.): Anblick. Augenblick. Würzburg. S. 79–107.

Wolk, C. (1998): Regionalgeschichte und Identität. Empirische Untersuchungen am Kaiserstuhl (=Freiburger Beiträge zur Erziehungswissenschaft und Fachdidaktitk; Bd. 5). Frankfurt a. M. (u.a.).

Wolter, H. (2007): Kinderzeichnungen. Empirische Forschungen und Interkulturalität unter besonderer Berücksichtigung von Ghana. [Diss. Universität Paderborn] Internet: www.doktus.de/dok/25977/ kinderzeichnungen-dissertation.html (23.3.2008).

Wulf, A. (2001): Die Eignung landschaftsökologischer Bewertungskriterien für die raumbezogene Umweltplanung. Kiel.

Gesetze und Verordnungen

Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege (Bundesnaturschutzgesetz – BNatSchG) vom 25. März 2002, BGBl. I S. 1193, zuletzt geändert durch Art. 3 G v. 22. Dezember 2008, BGBl. I S. 2986.

Konsolidierte Fassung des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft 24.12.2002. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, C325/33-184.

Raumordnungsgesetz (ROG) in der Fassung vom 22. Dezember 2008 BGBl. I S. 2986.

Weingesetz (WeinG) in der Fassung vom 16. Mai 2001 . BGBl.. I S. 985 zuletzt geändert durch Art. 2 G v. 29. Juni 2009, BGBl. I S. 1659.

Karten

Badischer Weinbauverband e.V. (Hg.) (1997): Baden: Sein Weinbau, seine Weine. Maßstab 1:150.000. Detaillierte Themenkarte mit Informationen zu Rebsorten und Großlagen.

F505 Freizeitkarte Freiburg im Breisgau – Kaiserstuhl – Naturpark Südschwarzwald. Blatt 1, 1:50.000 (Landesvermessungsamt Baden-Württemberg).

Kaiserstuhl Tuniberg Tourismus e.V. (KTT) (1993): Panoramakarte. Breisach.

Rad- und Wander Kaiserstuhl (2005): Maßstab 1:12.000 und 1:33.000. Ihringen.

Internetquellen

Angegeben ist jeweils die Hauptseite, die direkten Links befinden sich inklusive des jeweiligen Abrufszeitpunktes direkt im Text bzw. in den Fußnoten.

www.badischer-wein.biz
www.badischer-weinbauverband.de
www.badischer-winzerkeller.de
www.badnerland.de
www.bfn.de
www.buergerinitiative-breisach-burkheim.de
www.bwplus.fzk.de
www.destatis.de
www.deutscheweine.de
www.eichstetten.de
www.frsw.de
www.ihringen.de
www.k3000.ch
www.kaiserstuehler-garten.de
www.lehrpfad.de
www.naturgarten-kaiserstuhl.de
www.region-suedlicher-oberrhein.de
www.rp.baden-wuerttemberg.de
www.sasbach.eu/index2.html
www.schwarzwaldgastgeber.de
www.soel.de
www.statistik.baden-wuerttemberg.de
www.vogtsburg.de
www.vorort.bund.net

Informationen aus Broschüren, Flyern

BUND, Regionalverband Südlicher Oberrhein, PLENUM: Informationsflyer „Wälder am Kaiserstuhl". Internetquelle: http://vorort.bund.net/suedlicher-oberrhein/downloads/Flyer_v8.pdf

ECOVIN Weinwerbe GmbH (Hg.) (2005): In bio veritas – Wein aus ökologischem Anbau. Oppenheim.

Krull, C. (2003): Schwarzwald-Tourismus. Geschäftsband 2002/2003. Schwarzwald Tourismus GmbH. (unveröff.).

Landschaftserhaltungverband Emmendingen e.V. (Hg.) (ohne Jahr): Böschungspflege und Feuereinsatz im Rebgebiet. Leitfaden für die Praxis. Emmendingen.

Raimann, D. (2006): Faszination Biene. Breisach. (=Broschüre zum 125-jährigen Vereinsjubiläum des Imkervereins Breisach).

Touristik-Information Vogtsburg (Hg.) (ohne Jahresangabe): Vogtsburg im Kaiserstuhl – eine Liebeserklärung. Emmendingen.

Mündliche Auskünfte

Verzeichnis der Interviewpartner, anonymisiert:

KG-1	23.8.2007	Vertreter der Obst- und Gemüsevertriebs-GmbH
KW-1	1.8.2007	Vertreter eines konventionell wirtschaftenden Weinguts
KW-2	15.11.2007	Vertreter eines konventionell wirtschaftenden Weinguts
N-1	24.8.2007	Vertreter des Naturschutzbunds Deutschland
N-2	28.8.2007	Vertreter des Bund für Umwelt und Naturschutz Südlicher Oberrhein
ÖG-1	27.7.2007	Vertreter einer Demeter-Gärtnerei
ÖG-2	30.7.2007	Vertreter einer Spedition für ökologische Produkte
ÖW-1	1.8.2007	Vertreter eines Ökoweinguts
ÖW-2	26.7.2007	Vertreter eines Ökoweinguts
R-1	27.9.2007	Vertreter des Regionalmanagements PLENUM Naturgarten Kaiserstuhl
R-2	8.11.2007	Vertreter der Regionalgesellschaft Naturgarten Kaiserstuhl
T-1	27.8.2007	Vertreter des Kaiserstuhl-Tuniberg-Tourismus e.V.
T-2	6.9.2007	Vertreter des Schwarzwaldvereins e.V.
T-3	11.9.2007	Vertreter der Schwarzwald-Tourismus-GmbH
V-1	20.8.2007	Vertreter der Gemeinde Eichstetten
V-2	30.8.2007	Vertreter des Landschaftserhaltungsverbands e.V.
V-3	11.9.2007	Vertreter der Gemeinde Ihringen
V-4	14.8.2007	Vertreter der Gemeinde Sasbach
V-5	14.8.2007	Vertreter der Gemeinde Vogtsburg
WG-1	7.9.2007	Vertreter der Winzergenossenschaft Burkheim
WG-2	30.7.2007	Vertreter der Winzergenossenschaft Sasbach
WW	7.9.2007	Vertreter des Forstreviers Kaiserstuhl im Rheinauenwald
Z-1 Z-10	3.8.2007	Zeitzeuge Gemeinde Ihringen weitere Person
Z-2 Z-20	1.8.2007	Zeitzeuge Gemeinde Vogtsburg Ehefrau

Z-3	3.8.2007	Zeitzeugin Gemeinde Vogtsburg
Z-4	3.8.2007	Zeitzeuge Gemeinde Eichstetten
Z-5	31.7.2007	Zeitzeugin Gemeinde Ihringen
Z-6	15.8.2007	Zeitzeuge Gemeinde Sasbach

Interviewabsagen	Badischer Winzerkeller in Breisach Regionalverband südlicher Oberrhein in Freiburg Winzergenossenschaft Ihringen Winzergenossenschaft Oberrotweil
Informelle Gespräche	Mitglied des Badischen Landwirtschaftlichen Hauptverbandes Pächter der Schelinger Viehweide Vertreter der Bürgerinitiative Breisach-Burkheim (Rheinretention) Vertreter der Bürgerinitiative Gottenheim (Go West B31) Vertreter der Bürgerinitiative MUT (Rheintalbahn) in Riegel Vertreter des Imkervereins Breisach Vertreter des Imkervereins Freiburg Vertreter des Naturzentrums Ihringen Vertreter des staatlichen Weinbauinstituts Freiburg Vertreter eines Ökoweinguts in Eichstetten

Sonstige mündliche Auskünfte erteilten:

Mayer, A. (Vorsitzender des Imkervereins Freiburg e. V): Informationen im Rahmen eines Imkerkurses im Frühling 2009.

Senn, A. (Kaiserstuhl Tuniberg Tousimus / Breisach Touristik): Tourismusstatistiken der Jahre 2005 – 2007. (unveröff.) und Ergebnisse der Besucherumfrage 2003. (unveröff.).

Steiner, R. (Weinbau-Institut Freiburg) Vortrag: Weinbau im Kaiserstuhl - historische Entwicklung und heutige Situation. Universität Freiburg (13.2.2007)

Vossler, M. (Landratsamt Freiburg, Breisgau-Hochschwarzwald, Schulaufsicht & Bildung): Genehmigung des Zeichenprojekts in Grundschulen (29.3.2006):

Winzergenossenschaften Ihringen, Oberbergen, Jechtingen, Königschaffhausen, Sasbach: Erntestatistik 2008

Badischer Winzerkeller: Erntestatistik 2008 der Vollabliefernden Kaiserstühler Winzergenossenschaften.

Anhang

Anhang 1: Anwohnerfragebogen

Graduiertenkolleg
Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Karin Kook, Diplom Geographin
Lehrstuhl für Kulturgeographie
Werderring 4 – 79085 Freiburg
Telefon: 0761/203-3558 - Fax.: 0761/203-3575
Email: karin.kook@geographie.uni-freiburg.de

Fragebogen zur Analyse von Landschaftswahrnehmung und Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl

Vielen Dank für Ihr Interesse! Bitte antworten Sie spontan. Wenn Ihnen bei Fragen ohne Antwortvorgabe kein Stichwort einfällt, fügen Sie einfach einen Strich ein. Alle Angaben sind anonym und finden nur im Rahmen meiner Doktorarbeit Verwendung.

1) Was verbinden Sie mit dem Begriff Landschaft (im Allgemeinen)?

_____, _____, _____

2) Welche Bestandteile/ Bereiche der Landschaft interessieren Sie besonders? (z.B. bei einem Spaziergang)

_____, _____, _____

3) Welchen Zweck sollte die Landschaft vorrangig erfüllen?

_____, _____, _____

4) Ein Blick zurück in Ihre Kindheit: Was haben Sie (mit Ihren Eltern) früher draußen unternommen?

_____, _____, _____

5) Gibt es Schlüsselerlebnisse, die Ihren Bezug zur Landschaft geprägt haben?

_____, _____, _____

6) Wie oft waren Sie in Ihrer Kindheit „an der frischen Luft"? → Und heute? →

	sehr oft	oft	manchmal	selten	nie
Kindheit	❍	❍	❍	❍	❍
heute	❍	❍	❍	❍	❍

7) In folgender Liste finden Sie Kriterien, mit denen man eine Landschaft beschreiben kann. Kreuzen Sie in der linken Spalte in jeder Zeile an, wie interessiert Sie an den genannten Punkten (allgemein) sind. Denken Sie beispielsweise an die Planung des nächsten Urlaubs. Bewerten Sie danach bitte, wie gut Ihnen die bekannte Landschaft des Kaiserstuhls gefällt. Benutzen Sie dazu die Schulnotenskala (rechte Spalte).

← Interesse und Wichtigkeit allgemein (bitte diese Spalte zuerst ganz ausfüllen)	↓ starkes Interesse	↓ Interesse	↓ mal so mal so	↓ wenig Interesse	↓ gar kein Interesse	→ Bewertung des Kaiserstuhls (diese Spalte danach ausfüllen)	↓ sehr gut (1)	↓ gut (2)	↓ befriedigend (3)	↓ ausreichend (4)	↓ mangelhaft (5)
	❍	❍	❍	❍	❍	Landschaftsbild (insgesamt)	❍	❍	❍	❍	❍
	❍	❍	❍	❍	❍	Tier- und Pflanzenwelt	❍	❍	❍	❍	❍
	❍	❍	❍	❍	❍	Klima	❍	❍	❍	❍	❍
	❍	❍	❍	❍	❍	Kultur und Bevölkerung	❍	❍	❍	❍	❍
	❍	❍	❍	❍	❍	Landbewirtschaftung	❍	❍	❍	❍	❍
	❍	❍	❍	❍	❍	Ortsbild	❍	❍	❍	❍	❍
	❍	❍	❍	❍	❍	Erholungswert (Ruhe)	❍	❍	❍	❍	❍
	❍	❍	❍	❍	❍	Erlebniswert (Freizeitangebot)	❍	❍	❍	❍	❍

8) Hier finden Sie eine Liste gegensätzlicher Eigenschaften. Kreuzen Sie bitte pro Wortpaar an, welche Eigenschaft Ihrer Meinung nach das Landschaftsbild des Kaiserstuhls besser beschreibt. Wenn Sie sich nicht entscheiden können, wählen Sie die Mitte

fremd	❍	❍	❍ vertraut
zerstört	❍	❍	❍ intakt
unberührt	❍	❍	❍ kulturell überprägt
touristisch	❍	❍	❍ landwirtschaftlich
alltäglich	❍	❍	❍ besonders
weiträumig	❍	❍	❍ kleinräumig
sauber	❍	❍	❍ schmutzig
traditionell	❍	❍	❍ fortschrittlich
gewachsen	❍	❍	❍ geplant
rational	❍	❍	❍ emotional
hässlich	❍	❍	❍ schön
monoton	❍	❍	❍ vielfältig
gefährdet	❍	❍	❍ ungefährdet
einladend	❍	❍	❍ abweisend
bewirtschaftet	❍	❍	❍ unbewirtschaftet

9) Charakterisieren Sie den Kaiserstuhl mit drei spontanen Äußerungen:

_____, _____, _____

10) Können Sie folgende Kategorien für den Kaiserstuhl mit Beispielen spontan näher beschreiben? Wenn nicht, fügen Sie einfach einen Strich ein. (Hier ist besonders wichtig, daß Sie spontan antworten!)

Tiere: _____ Pflanzen: _____

Wirtschaftsform: _____ Bevölkerung: _____

Klima: _____ Siedlungsform: _____

Kultur und Brauchtum: _____ Relief/ Oberflächenform: _____

11) Tourismuswerbung, Reiseführer, Film und Fernsehen verbreiten ein gewisses Bild des Kaiserstuhls. Kennen Sie diese Bild und können Sie es beschreiben?

❍ nein (weiter mit F 12) |❍ ja, und zwar: _____

→ Gibt es davon etwas, das Ihrer Meinung nach nicht zutrifft? _____

12) Jeder Mensch hat andere Vorstellungen darüber, was er draußen in der Landschaft machen möchte. Bitte ergänzen Sie je nach Ihrer Interessenlage: Die Kaiserstühler Landschaft…

ist für mich besonders gut geeignet für: _____, _____, _____

eignet sich für mich eher weniger für: _____, _____, _____

13) Landschaft setzt sich aus natürlichen und von Menschen geschaffenen Bestandteilen zusammen.

Auf welche dieser Landschaftselemente in Ihrer Umgebung sind Sie besonders stolz? _____

Welche Landschaftselemente empfinden Sie als unpassend und störend? _____

14) Gibt es Orte am Kaiserstuhl, an denen Sie sich besonders gerne oder ungerne aufhalten? ➔ ❍ nein

➔ gerne _____, _____ weil dort, _____

➔ ungerne: _____, _____ weil dort, _____

15) Wenn Sie im Familien-/ Freundeskreis über den Kaiserstuhl diskutieren, um welche Themen geht es dann?

_____, _____, _____

16) Die Landschaft wird durch viele Einflüsse stetig verändert. Sind Ihnen hier am Kaiserstuhl solche Veränderungen aufgefallen? ❍ nein ➔ (weiter mit Frage 18) ❍ ja, und zwar:

➔ _____	❍	❍	❍
➔ _____	❍	❍	❍
➔ _____	❍	❍	❍
• Bitte kreuzen Sie noch je Zeile an, wie Sie diese Veränderungen bewerten : ⮥	↑ positiv	↑ neutral	↑ negativ

• Wer oder was verursacht Ihrer Meinung nach diese Veränderungen? _____

17) Wenn sich diese Veränderungen weiter fortsetzen: Wie könnten das Landschaftsbild des Kaiserstuhls dann in 20 Jahren aussehen? ➔ Hier einige Hilfen: Was könnte…

zunehmen? _____, _____, _____

abnehmen? _____, _____, _____

18) Bitte ergänzen Sie folgende Sätze, oder fügen Sie einen Strich ein:

• Eine **positive** Entwicklung wäre es, wenn am Kaiserstuhl in Zukunft: _____

• Eine **negative** Entwicklung wäre es, wenn am Kaiserstuhl in Zukunft: _____

• Am Tourismus **gefällt** mir: _____

• Am Tourismus **missfällt** mir: _____

• An der Landwirtschaft **gefällt** mir: _____

• An der Landwirtschaft **missfällt** mir: _____

19) Gibt es Orte, an denen Ihrer Meinung nach etwas getan werden müsste, um eine lebenswerte Landschaft

zu erhalten: _____

bzw. wieder herzustellen: _____

20) Nehmen Sie an, Geld würde z. B nach einem Lottogewinn keine Rolle mehr spielen: Wie würden Sie Ihre Zukunft am Kaiserstuhl gestalten? ❍ ich würde rein gar nichts ändern

❍ ich würde **privat** Folgendes anschaffen/ ändern: _____

❍ ich würde **beruflich** Folgendes anschaffen/ ändern: _____

❍ sonstiges: _____

21) Tragen Sie im Alltag persönlich und aktiv zum Umweltschutz bei?

❍ nein (weiter mit Frage 22) | ❍ ja und zwar durch: _____, _____, _____

➔ **Gibt es Dinge, die Ihnen umweltfreundliches Handeln im Alltag erschweren?**

❍ nein | ❍ ja und zwar: _____, _____, _____

➔ **Was ist Ihre Motivation für umweltbewusstes Handeln?** _____

22) Wer bzw. was hat Ihr Umweltverhalten bisher am stärksten geprägt?

❍ das tägliche Leben | ❍ Schule | ❍ Arbeit | ❍ Eltern | ❍ sonstiges: _____

23) Wie beurteilen Sie Ihr Umweltverhalten gemessen an dem anderer Menschen?

❍ sehr hoch | ❍ hoch | ❍ durchschnittlich | ❍ gering | ❍ sehr gering

Was könnten andere Menschen besser machen? _____

Wer sind „die anderen“? _____

24) Unter welchem Umstand wären Sie am ehesten bereit, Ihr Umweltverhalten zu verbessern? (max. 1 Kreuz)

❍ wenn es gesetzlich vorgeschrieben wird | ❍ wenn ich Umweltprobleme in meiner näheren Umgebung bemerke

❍ wenn es sich finanziell für mich lohnt | ❍ sonstiges: _____

25) Halten Sie die bestehenden Gesetze für geeignet, die Landschaft zu schützen?

❍ ja | ❍ teils teils | ❍ nein

26) Wenn Sie über die Zukunft von Umwelt und Landschaft nachdenken, wie sind sie gestimmt bezogen auf

	sehr optimistisch	eher optimistisch	mal so mal so	eher pessimistisch	sehr pessimistisch
➔ den Kaiserstuhl	❍	❍	❍	❍	❍
➔ Deutschland	❍	❍	❍	❍	❍
➔ die globale Ebene	❍	❍	❍	❍	❍

27) Gibt es Umweltwerte, die unbedingt an folgende Generationen weitergegeben werden müssen?

❍ nein | ❍ ja und zwar: _____, _____, _____

28) Fühlen Sie sich verbunden mit:

➔ ihrem Heimatort | ❍ ja | ❍ teils teils | ❍ nein

➔ dem Kaiserstuhl | ❍ ja | ❍ teils teils | ❍ nein

Nachdem Ihre Meinung zur Landschaftswahrnehmung erfasst wurde, finden Sie anschließend noch statistische Fragen zum alltäglichen Leben, z.B. zu Mobilität, Familienstruktur oder Freizeitinteressen. Die Angaben sind wichtig, um zu erkennen, welche Menschen die gleiche Meinung vertreten und wie zufrieden Sie mit Ihrem Wohnort sind.

Verkehrsmittel und Verkehrswege

29) Wie viele Autos und (benutzte) Fahrräder stehen Ihrem Haushalt zur Verfügung? **Autos:** _____ **Fahrräder:** _____

30) Diese Tabelle soll Verkehrsströme und Richtungen sichtbar machen, die im Alltag eines Haushaltes (jede Woche) anfallen und bewältigt werden müssen. Außerdem ist wichtig, welches Verkehrsmittel dafür im Normalfall genutzt wird. Urlaubsfahrten und andere Besonderheiten fallen nicht in diesen Bereich. Ausgangspunkt der Wege ist die eigene Wohnung.

	Entfernung ab Wohnung (km)	Auto/ Roller	Traktor	Bus & Bahn	Fahrrad oder zu Fuß
• **Weg zur Arbeitsstätte** (bei mehreren Berufstätigen/ Orten, wählen Sie den weitesten Weg, der regelmäßig zurückgelegt wird) **Ort:** _____	☐	❍	❍	❍	❍
• **Weg zur Schule /zu Bildungseinrichtungen** (bei mehreren Personen/ Kindern bzw. Orten wählen Sie auch den weitesten Weg **Ort:** _____	☐	❍	❍	❍	❍
• **Wege für materielle Versorgung** (durchschnittliche Entfernung zu Geschäften, in denen Sie für täglichen Bedarf einkaufen, z.B. Lebensmittel) **Ort:** _____	☐	❍	❍	❍	❍
• **Wege zur Versorgung mit Dienstleistungen** (Bank, Friseur, Post, Arzt, etc.) **Ort:** _____	☐	❍	❍	❍	❍
• **In welchem Umkreis wohnt Ihr Freundeskreis?** (Menschen mit denen Sie jede Woche Kontakt haben, auch hier weiteste Entfernung angeben) **[Umkreis]:** _____	☐	❍	❍	❍	❍
• **Wege für Freizeitgestaltung** (z. B. Vereine/ Gaststätten/ Sportstätten, etc., die regelmäßig aufgesucht werden) **Ort:** _____	☐	❍	❍	❍	❍
• Sonst. **regelmäßige** Wegstrecken: (Zweck) _____ **Ort:** _____	☐	❍	❍	❍	❍

➔ **Gibt es Familienmitglieder, die Wochenendpendler sind, d.h. nur das Wochenende hier verbringen?** ❍ nein | ❍ ja ➔ wie viele _____

Familienstruktur und Wohnen

31) Wie viele Personen umfasst Ihr Haushalt? ____
… darunter Kinder bis 6 Jahre: ____
… und Kinder von 7 – 16 Jahre: ____

32) Sind Sie hier im Ort geboren? ❍ ja
❍ nein ➔ seit wann wohnen Sie hier? _ _ _ _ (Jahr)

33) Wo sind Sie aufgewachsen? (1 Kreuz →) ❍ in einem Dorf | ❍ in einer Kleinstadt | ❍ in einer Großstadt
(1 Kreuz →) ❍ im Kaiserstuhl | ❍ außerhalb des Kaiserstuhls

34) Wie oft sind Sie in ihrem Leben schon umgezogen? (weiter als 30 km) ❍ noch nie ➔ weiter mit Frage 36
➔ _____ mal

35) Der Hauptgrund in diesen Ort zu ziehen war: (max. 1 Kreuz)

❍ berufsbedingt | ❍ familienbedingt | ❍ landschaftsbedingt | ❍ anders: _____

36) Erwägen Sie in den nächsten Jahren einen Umzug/ Wegzug vom Kaiserstuhl? (max. 1 Kreuz)

❍ nein – (nur innerhalb meines Ortes) | ❍ nein, aber ich würde gerne, weil _____

❍ ja, aber innerhalb des Kaiserstuhls | ❍ ja, ich ziehe weg vom Kaiserstuhl weil: _____

37) Gehören zu ihrem Haushalt: (max. 4 Kreuze) ❍ ein (Bauern-)Hof | ❍ ein Garten | ❍ ein Kleingarten | ❍ Tiere?

38) Welche Antwort trifft für Sie am meisten zu? (max. 1 Kreuz)

❍ Am meisten interessiert mich das, was in meinem Ort geschieht, das Gemeinblatt lese ich gerne.
❍ Ich informiere mich mittels Fernsehen und Tageszeitung, was in der Welt geschieht.
❍ Ich benutze häufig das Internet und suche gezielt nach Dingen, die mich interessieren.

Einkauf und Freizeit

39) Was ist Ihnen beim Einkauf von Produkten besonders wichtig? (max. 2 Kreuze)

❍ Preisniveau/ Sonderangebote ❍ Art der Herstellung (z.B. Bio) ❍ dass sie aus der Region kommen
❍ dass wenig Verpackungsmüll entsteht ❍ sonstiges: _____

40) Wie zufrieden sind Sie in Ihrem Heimatort mit dem Angebot bezüglich:

	sehr zufrieden	zufrieden	ausreichend	unzufrieden	sehr unzufrieden
Versorgungssituation (tägl. Bedarf, Lebensmittel) →	❍	❍	❍	❍	❍
Dienstleistungsbereich (Arzt, Bank, Friseur, etc..) →	❍	❍	❍	❍	❍
Angebot von Bus & Bahn →	❍	❍	❍	❍	❍
Kultur/ Vereinsleben/ Freizeit/ Geselligkeit →	❍	❍	❍	❍	❍
Wohn- und Lebensqualität insgesamt →	❍	❍	❍	❍	❍

41) Gibt es etwas in Ihrem Heimatort, womit Sie unzufrieden sind, oder was Ihnen fehlt?

_____, _____, _____

42) Wie viel Freizeit steht Ihnen durchschnittlich zur Verfügung?

❍ sehr viel | ❍ viel | ❍ mal so mal so | ❍ wenig | ❍ sehr wenig

43) In der folgenden Rubrik geht es um Ihre liebsten/ wichtigsten Freizeitinteressen und Hobbys. (max. 4 Kreuze)

❍ Sport / Bewegung	❍ Gesundheit/ Ökologie	❍ Natur / Garten	❍ Tiere
❍ Kirche / Religion: ____	❍ Politik	❍ Kunst / Kultur / Musik	❍ Literatur / Lesen
❍ Heimwerken / Basteln	❍ PC / Internet	❍ Fernsehen	❍ Auto
❍ Familie / Kinder	❍ Freunde treffen, Parties	❍ Verein: _____	❍ nachbarschaftl. Engagement
❍ Einkaufen / Shoppen	❍ Ausgehen / Essengehen	❍ Urlaub / Reisen	❍ Kleidung / Einrichtung

Arbeit

44) Sind Sie ehrenamtlich oder auf Gemeindeebene engagiert?
❍ nein
❍ ja, im Bereich: _____

45) Welche Berufskategorie ist für Sie zutreffend?

❍ Schüler ❍ Angestellter ❍ Zivi/ Wehrdienst
❍ Student ❍ selbstständig ❍ arbeitslos
❍ Rentner ❍ Hausfrau ❍ _____

46) Nehmen Sie beruflich oder privat an Fortbildungskursen Teil? ➔ ❍ nein
❍ ja beruflich im Bereich: _____
❍ ja privat im Bereich: _____

47) Welcher Fachrichtung/ Branche können Sie Ihre berufliche Ausbildung oder Beschäftigung zuordnen? (bei Rentnern bitte auch angeben) _____

48) Sind Sie in der Landwirtschaft oder im Tourismusbereich tätig? ❍ nein ➔ weiter mit Frage 49

❍ ja, in der Landwirtschaft | **seit:** _ _ _ _ (Jahr)
❍ Eigenbedarf - ❍ im Nebenerwerb - ❍ im Vollerwerb
❍ Welche Fläche wird bewirtschaftet? _____ **ha**

❍ ja im Tourismus und zwar | **seit:** _ _ _ _ (Jahr)
❍ ehrenamtlich - ❍ im Nebenerwerb - ❍ Vollerwerb
Wenn Plätze angeboten werden, wie viele? _____

Wie schätzen Sie jeweils die Zukunftsaussichten ein?

gut weil: _____
_____
schlecht weil: _____

gut weil: _____
_____
schlecht weil: _____

Wird diese Beschäftigung in Zukunft weitergeführt? / in der nächsten Generation?

ja weil: _____
_____
nein weil: _____

ja weil: _____
_____
nein weil: _____

Was halten Sie von ökologischem Anbau?

↳ **Weiter mit Frage 49**

❍ Wir interessieren uns nicht für ökologischen Anbau, weil: _____
❍ Wir betreiben ökologischen Anbau weil: _____
❍ Wir würden ökologisch anbauen, wenn: _____
Welche Produkte bauen Sie an? _____, _____, _____

49) Welches ist Ihr höchster Ausbildungsabschluss?

❍ keiner	❍ Hauptschule	❍ Abitur
❍ Lehre	❍ Realschule	❍ FH/ Uni

50) Bitte ordnen Sie sich hier noch in eine der Kategorien ein. (mtl. Nettohaushaltseinkommen)

❍ bis € 500	❍ bis € 1500	❍ bis € 2500	❍ bis € 3500
❍ bis €1000	❍ bis € 2000	❍ bis € 3000	❍ über € 3500

51) In welchem Jahr sind Sie geboren?
_ _ _ _ (Jahr) ➔ (❍ männlich, ❍ weiblich)

52) Wo sind Sie zuhause?
Ort: _____ PLZ: _ _ _ _

Die Befragung wird anonym ausgewertet! - - - - - Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Mitarbeit !!!

Anhang 2: Besucherfragebogen

Graduiertenkolleg
Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Karin Kook , Diplom Geographin
Lehrstuhl für Kulturgeographie
Telefon: 0761/203-3558 - Fax.: 0761/203-3575
Email: karin.kook@geographie.uni-freiburg.de

Fragebogen zur Analyse von Landschaftswahrnehmung und Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl

Guten Tag! Im Rahmen einer Studie zur Landschaftswahrnehmung am Kaiserstuhl findet heute eine Touristenbefragung statt. Es wäre sehr freundlich, wenn Sie sich kurz Zeit nehmen und mir dazu einige Fragen beantworten. Alle Angaben sind anonym, d.h. Sie müssen an keiner Stelle Ihren Namen und persönliche Daten angeben.
Diese Befragung findet wie im Gemeindeblatt angekündigt im Rahmen einer Doktorarbeit statt. Hiermit sind keine kommerziellen Interessen verbunden. Es werden Einflussfaktoren untersucht, die das Landschaftsbild heute und für die Zukunft prägen. Ziel ist die Lebenswerterhaltung des Kaiserstuhls. Hierfür ist die Meinung von allen Menschen wichtig, die am Kaiserstuhl wohnen, oder die Region als Urlaubsgebiet schätzen. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit! Karin Kook
Wochentag: Mo-Di-Mi-Do-Fr-Sa-So/Ft Datum: _____ Befragungsort: Ihringen – Eichstetten – Oberrotweil – Oberbergen – Sasbach - _____

1) Sind Sie Tagesbesucher ❍ (weiter mit Frage 2) oder Urlaubsgast ? ❍

- **Wie lange dauert Ihr Urlaub?** _____ (Tage)
- **In welchem Ort ist Ihre Ferienunterkunft?** _____
- **Welcher Kategorie können Sie Ihre Unterkunft zuordnen?**
  ❍ Ferienwohnung/ Ferienhaus ❍ Camping
  ❍ private Zimmervermietung ❍ Gasthaus/ Hotel

2) Mit welchem Verkehrsmittel sind Sie zum Kaiserstuhl gekommen?

❍ Auto ❍ Motorrad ❍ Bus (org. Reisegesellschaft)
❍ priv. Bus/ Bahn ❍ Fahrrad ❍ sonstiges: _____

3) Ist dies Ihr erster Besuch am Kaiserstuhl?

❍ ja (weiter mit F 4) | ❍ nein

- Wie oft waren Sie schon hier? _____ mal
- Wann kamen Sie das erste Mal hierher: _____ (Jahr)

4) Was sind die Hauptgründe für Ihren Urlaub am Kaiserstuhl?

_____
_____

5) Welche Aktivitäten sind typisch für Ihre Urlaubsgestaltung am Kaiserstuhl?

❍ Wandern
❍ Radeln
❍ sonstiger Sport
❍ Naturbeobachtung
❍ Motorrad fahren
❍ Besuch von Musik- und Kulturveranstaltungen
❍ Rundfahrten mit dem Auto
❍ Freiburg besuchen
❍ Besuch lokaler Feste
❍ Besuch lokaler Gastronomie
❍ Erholen, Abschalten

sonstiges: _____

6) Kaufen Sie während Ihres Urlaubs lokale Produkte ein?

❍ nein (weiter mit F7) | ❍ ja, und zwar: _____
_____

7) Kaufen Sie Souvenirs vom Kaiserstuhl ein?

❍ nein (weiter mit F8) | ❍ ja, und zwar: _____
_____

8) Beschreiben Sie den Kaiserstuhl mit drei spontanen Äußerungen.

_____

9) Welche der folgenden Gegebenheiten sind Ihnen bekannt?

Wissen/ wussten Sie, dass …	ja, schon vor der Reise bekannt ↓	ja, aber erst hier erfahren ↓	nein ↓
• es am Kaiserstuhl Lehrpfade gibt?	❍	❍	❍
• die Orte durch ÖPNV erschlossen sind?	❍	❍	❍
• geführte Wanderungen angeboten werden?	❍	❍	❍
• es ein Wander- und Radwegenetz gibt?	❍	❍	❍

10) Tourismuswerbung, Reiseführer, Film und Fernsehen verbreiten ein gewisses Bild des Kaiserstuhls. Kennen Sie dieses Bild und können Sie es beschreiben?

❍ nein (weiter mit F11) ❍ ja, und zwar …
_____
_____

- Was davon halten Sie für zutreffend?
_____
- … und was nicht?
_____

11) Was verbinden Sie mit dem Begriff Landschaft (im Allgemeinen)?

_____
_____

12) Welchen Zweck sollte die Landschaft vorranig erfüllen?

_____
_____

13) Ein Blick zurück in Ihre Kindheit: Was haben Ihre Eltern früher mit Ihnen draußen unternommen?

_____

14) Wie oft waren Sie in Ihrer Kindheit an der „frischen Luft"? Und heute?

	sehr oft	oft	manchmal	selten	nie
Kindheit	❍	❍	❍	❍	❍
heute	❍	❍	❍	❍	❍

15) Fühlen Sie sich mit dem Kaiserstuhl verbunden?

❍ ja | ❍ teils teils | ❍ nein

16) In folgender Liste finden Sie Kriterien, mit denen man eine Landschaft beschreiben kann. Kreuzen Sie in der linken Spalte in jeder Zeile an, wie interessiert Sie an den genannten Punkten (allgemein) sind. Denken Sie z. B. an die Planung des nächsten Urlaubs. Bewerten Sie danach bitte, wie gut Ihnen die bekannte Landschaft des Kaiserstuhls gefällt. Benutzen Sie dazu die Schulnotenskala (rechte Spalte).

← starkes Interesse	Interesse	mal so mal so	wenig Interesse	gar kein Interesse →	← Interesse und Wichtigkeit allgemein (bitte diese Spalte zuerst ganz ausfüllen) → Bewertung des Kaiserstuhls (diese Spalte danach ausfüllen)	sehr gut (1)	gut (2)	befriedigend (3)	ausreichend (4)	mangelhaft (5)
❍	❍	❍	❍	❍	Landschaftsbild (insgesamt)	❍	❍	❍	❍	❍
❍	❍	❍	❍	❍	Tier- und Pflanzenwelt	❍	❍	❍	❍	❍
❍	❍	❍	❍	❍	Klima	❍	❍	❍	❍	❍
❍	❍	❍	❍	❍	Kultur und Bevölkerung	❍	❍	❍	❍	❍
❍	❍	❍	❍	❍	Landbewirtschaftung	❍	❍	❍	❍	❍
❍	❍	❍	❍	❍	Ortsbild	❍	❍	❍	❍	❍
❍	❍	❍	❍	❍	Erholungswert (Ruhe)	❍	❍	❍	❍	❍
❍	❍	❍	❍	❍	Erlebniswert (Freizeitangebot)	❍	❍	❍	❍	❍

23) Hier finden Sie eine Liste gegensätzlicher Eigenschaften. Kreuzen Sie bitte pro Wortpaar an, welche Eigenschaft Ihrer Meinung nach das Landschaftsbild des Kaiserstuhls besser beschreibt. Wenn Sie sich nicht entscheiden können, wählen Sie die Mitte

fremd ❍	❍	❍	❍ vertraut
zerstört ❍	❍	❍	❍intakt
unberührt ❍	❍	❍	❍kulturell überprägt
touristisch ❍	❍	❍	❍ landwirtschaftlich
alltäglich ❍	❍	❍	❍ besonders
weiträumig ❍	❍	❍	❍ kleinräumig
sauber ❍	❍	❍	❍ schmutzig
traditionell ❍	❍	❍	❍ fortschrittlich
gewachsen ❍	❍	❍	❍ geplant
rational ❍	❍	❍	❍ emotional
hässlich ❍	❍	❍	❍ schön
monoton ❍	❍	❍	❍ differenziert
gefährdet ❍	❍	❍	❍ ungefährdet
einladend ❍	❍	❍	❍ abweisend
bewirtschaftet ❍	❍	❍	❍ unbewirtschaftet

17) Was ist am Kaiserstuhl je nach Kategorie bemerkenswert?

Tiere: _____

Wirtschaftsform: _____

Klima: _____

Kultur und Brauchtum: _____

Pflanzen: _____

Bevölkerung: _____

Siedlungsform: _____

Relief/ Oberflächenform: _____

18) Die Landschaft wird durch viele Faktoren verändert. Sind Ihnen hier am Kaiserstuhl solche Veränderungen aufgefallen?

❍ nein (weiter mit F 19) | ❍ ja, und zwar:

_____

• Wer verursacht Ihrer Meinung nach diese Veränderungen? _____

• Bewerten Sie diese eher ❍ positiv oder ❍ negativ?

19) Welche Aspekte des Kaiserstühler Landschaftsbildes sind wichtig & müssen für nach folgende Generationen konserviert werden?

_____

20) Stellen Sie sich vor, Sie könnten 20 Jahre in die Zukunft sehen. Wie könnte das Landschaftsbild des Kaiserstuhls dann aussehen?

Was wird zunehmen, abnehmen, erhalten oder verschwunden sein?

_____

21) Was könnte man Ihrer Meinung nach tun, um die Kaiserstühler Landschaft …

besser zu schützen: _____

oder gar wieder herszustellen: _____

22) Welchen Beruf (Fachrichtung) üben Sie aus? Bei Rentnern: Welchen übten Sie zuletzt aus?

_____

24) Tragen Sie während Ihres Urlaubs persönlich und aktiv zum Umweltschutz bei?

❍ nein (weiter mit F 25)

❍ ja und zwar durch: _____

Gibt es Dinge, die Ihnen umweltfreundliches Handeln im Urlaubsalltag ❍ erleichtern oder ❍ erschweren?

_____

25) Wer/ was hat Ihr Umweltverhalten am stäksten geprägt? ❍ das tägliche Leben ❍ Schule

❍ Beruf ❍ Eltern ❍ sonstiges: _____

26) Ich beurteile mein Umweltverhalten gemessen an dem anderer Menschen als:

❍ sehr gut |❍ gut |❍ durchschnittlich|❍ gering |❍ sehr gering

• Was könnten *die anderen* besser machen?

_____

27) Unter welchen Umständen wären Sie bereit, Ihr Umweltverhalten noch zu verbessern?

❍ wenn es gesetzlich vorgeschrieben wird
❍ wenn es sich finanziell für mich lohnt
❍ wenn ich Umweltprobleme in meiner näheren Umgebung bemerke
❍ sonstiges:

28) Wenn Sie über die Zukunft von Umwelt und Landschaft nachdenken, wie sind sie gestimmt bezogen auf:	sehr optimistisch	eher optimistisch	mal so mal so	eher pessimistisch	sehr pessimistisch
den Kaiserstuhl	❍	❍	❍	❍	❍
die globale Ebene	❍	❍	❍	❍	❍

29) Hat Ihnen am Kaiserstuhl etwas besonders…

❍gefallen: _____

❍mißfallen: _____

30) Kommen Sie wieder hierher?

❍ ja, weil: _____

❍ nein, weil: _____

31) In welchem Jahr sind Sie geboren?

____ (Jahr) (❍m ❍w)

32) Wo wohnen Sie?

Ort: _____

Plz: __ __ __ __ __

Anhang 3: Kinderfragebogen

Fragebogen für die Schüler der Klasse: ____ in _____ __. __. 2007

Wie heißt Du? (Vorname) _____

Wie alt bist Du? _____

In welchem Ort wohnst Du? _____

Wohnst Du schon immer hier? ❍ ja

❍ nein ➔ in welchem Jahr bist Du hierher gezogen? __ __ __ __

Was ist Dein liebstes Hobby? _____

Wie oft spielst Du draußen? ❍ sehr oft

❍ oft

❍ manchmal

❍ selten

❍ nie

Was gefällt Dir besonders am Kaiserstuhl? _____

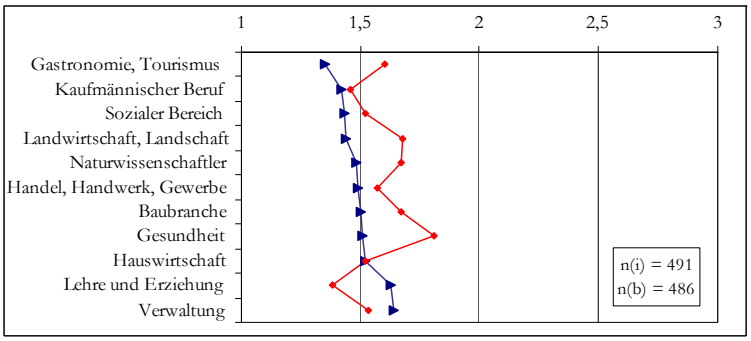
_____

Was gefällt Dir am Kaiserstuhl überhaupt nicht ? _____

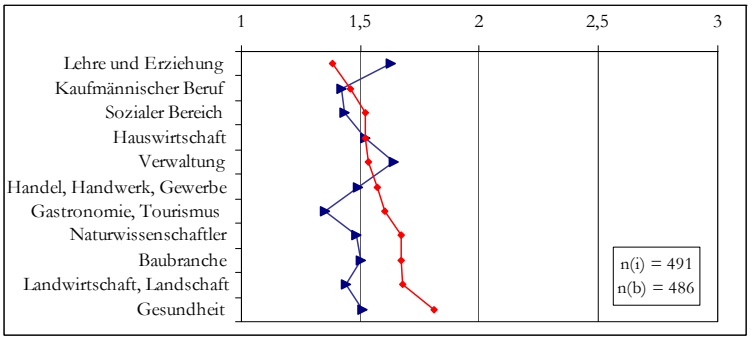
_____

Anhang 4: Landschaftsparameter in Abhängigkeit von Berufsgruppen

Abbildung 73: Landschaftsbild in Abhängigkeit vom Beruf

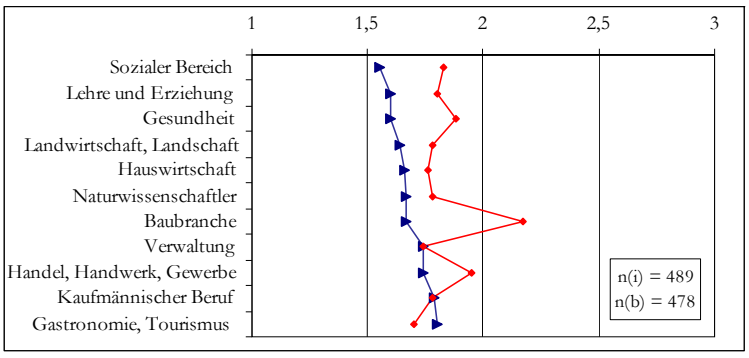


Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)

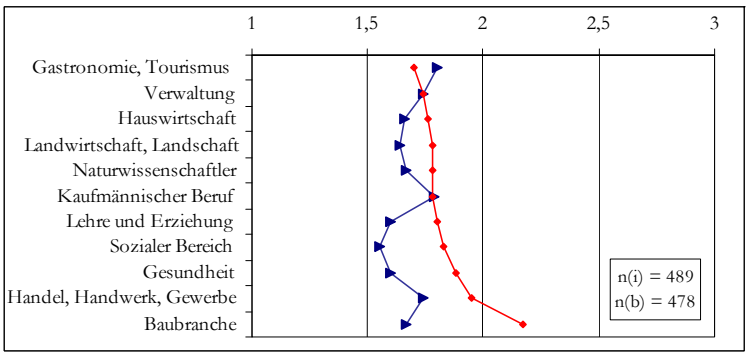


Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Abbildung 74: Tier- und Pflanzenwelt in Abhängigkeit vom Beruf

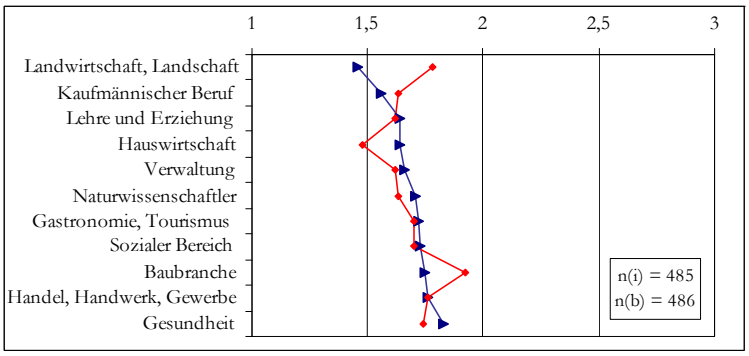


Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)

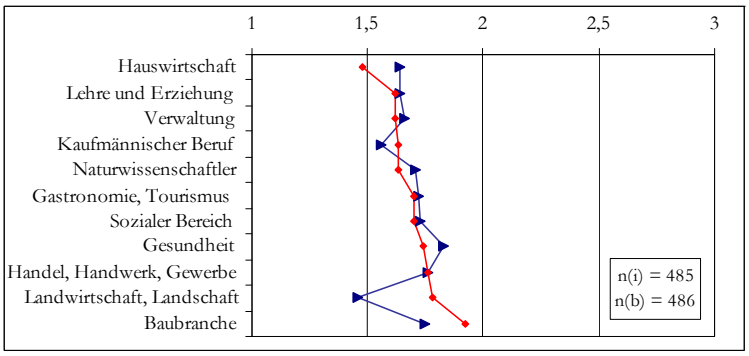


Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Abbildung 75: Klima in Abhängigkeit vom Beruf

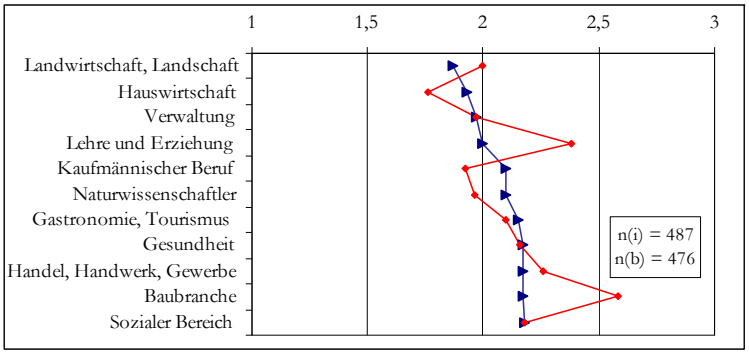


Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)

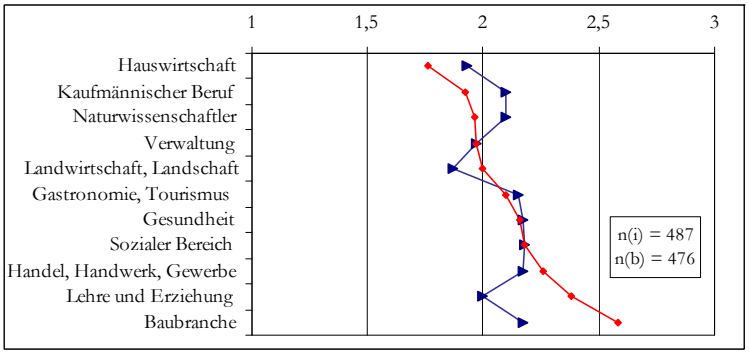


Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Abbildung 76: Kultur und Bevölkerung in Abhängigkeit vom Beruf

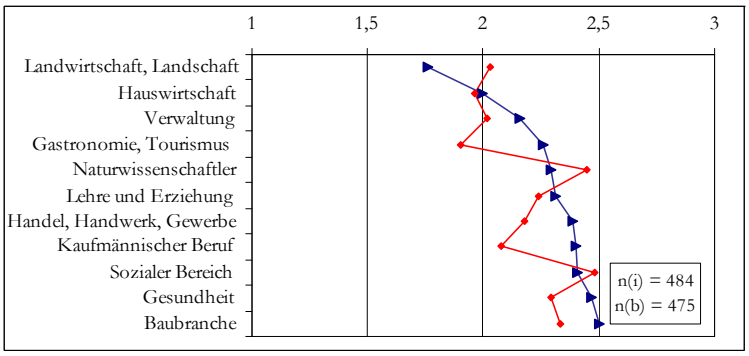


Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)

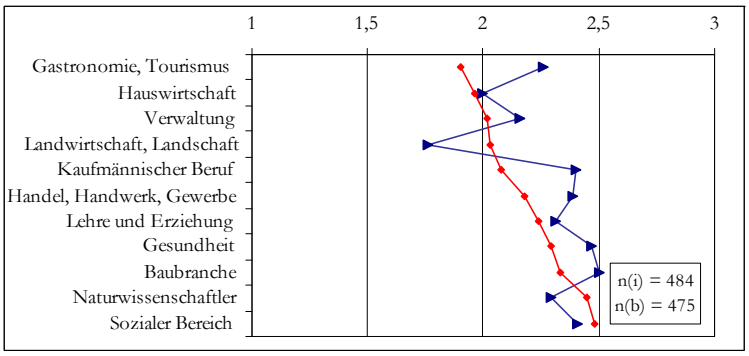


Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Abbildung 77: Landbewirtschaftung in Abhängigkeit vom Beruf

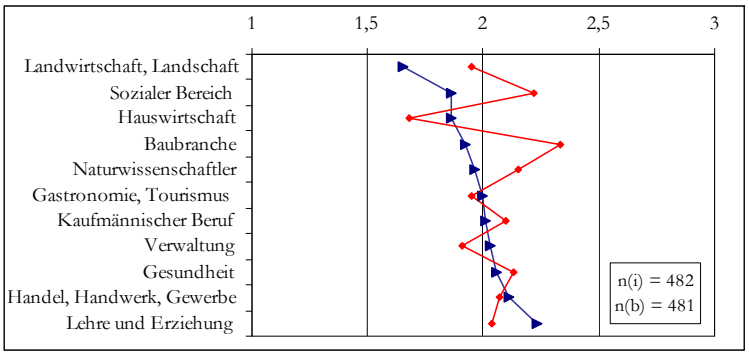


Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)

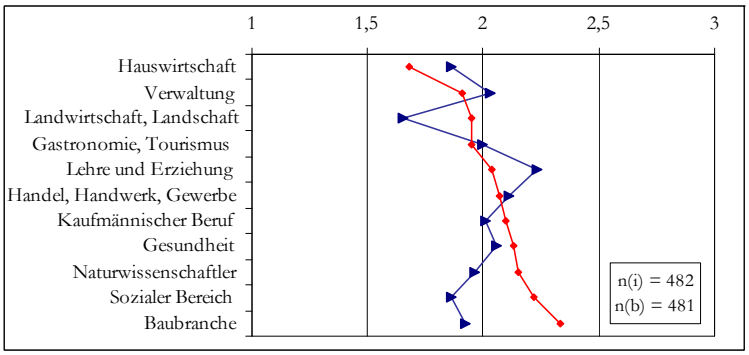


Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Abbildung 78: Ortsbild in Abhängigkeit vom Beruf



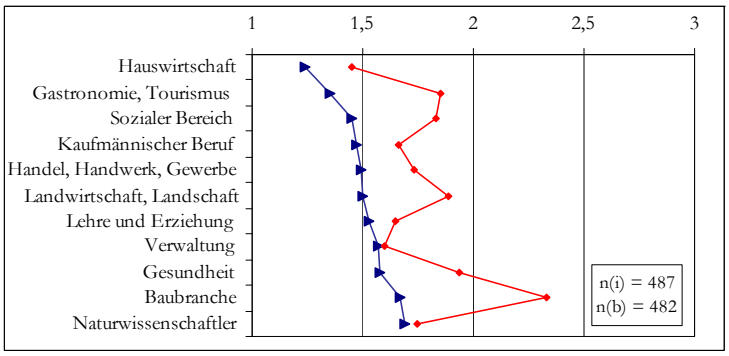
Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)



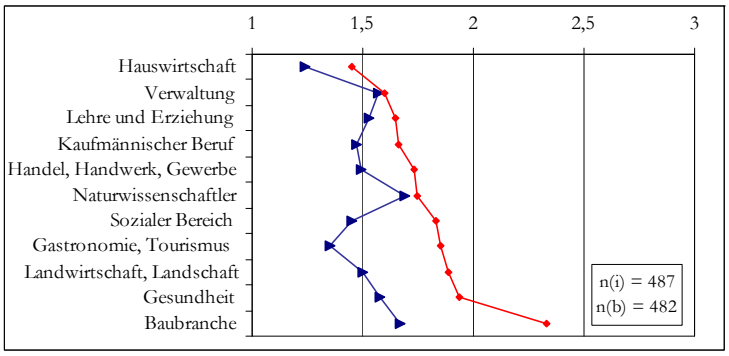
Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Quelle: eigene Erhebungen

Abbildung 79: Erholungswert in Abhängigkeit vom Beruf



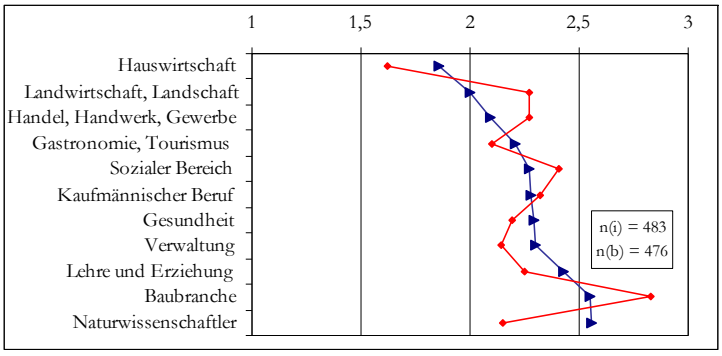
Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)



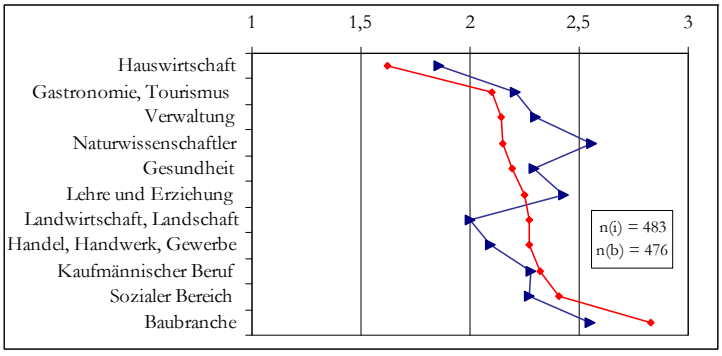
Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Quelle: eigene Erhebungen

Abbildung 10: Erlebniswert in Abhängigkeit vom Beruf



Sortierung nach Landschaftsinteressen (blau)



Sortierung nach Landschaftsbewertung am Kaiserstuhl (rot)

Quelle: eigene Erhebungen

Anhang 5: Bilder der Kaiserstühler Grundschulkinder

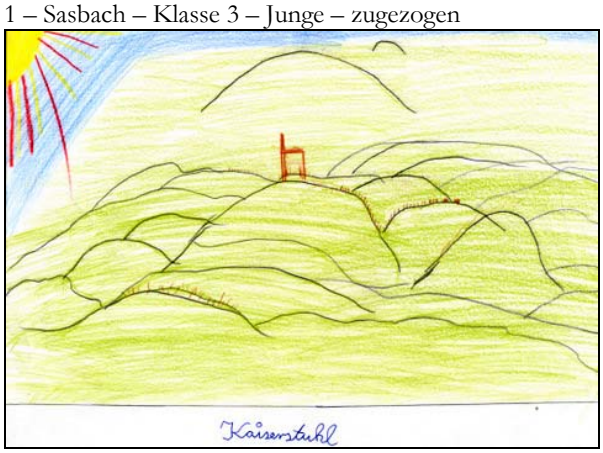
Abbildung 81: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Der Kaiserstuhl als Ganzes“



1 – Sasbach – Klasse 3 – Junge – zugezogen



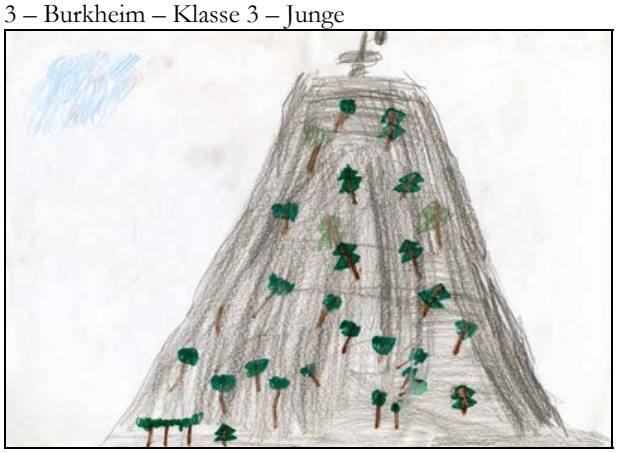
2 – Burkheim – Klasse 2 – Junge (… der Himmel klar ist.)



3 – Burkheim – Klasse 3 – Junge



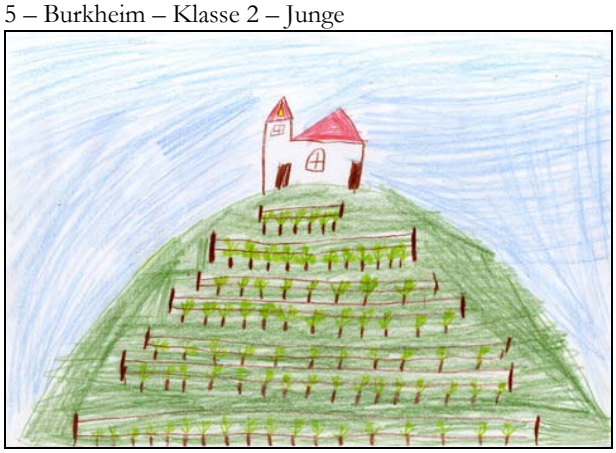
4 – Leiselheim – Klasse 1 - Mädchen



5 – Burkheim – Klasse 2 – Junge



6 – Burkheim – Klasse 4 – Mädchen

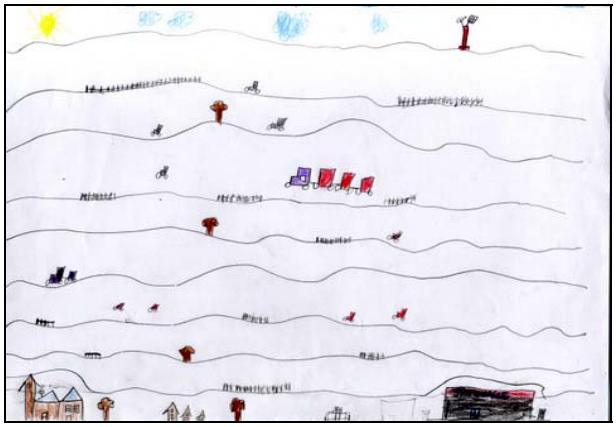


7 – Jechtingen – Klasse 2 - Mädchen

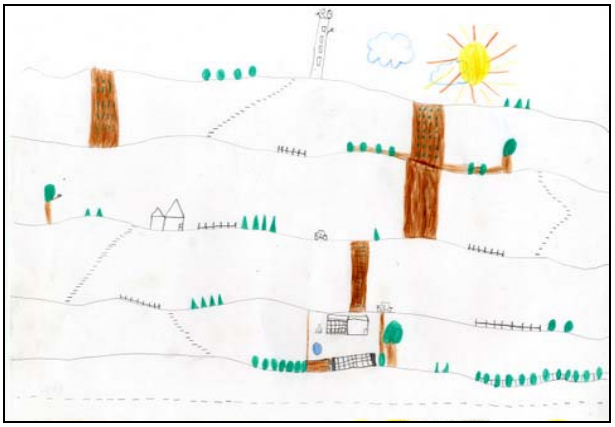


8 – Burkheim – Klasse 4 – Junge

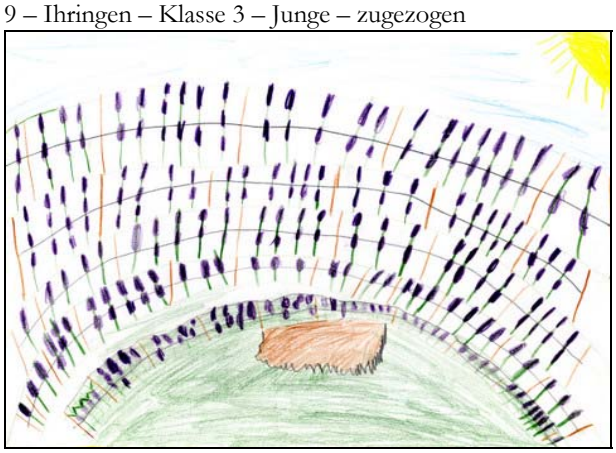
Abbildung 82: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Landschaftsstrukturen“



9 – Ihringen – Klasse 3 – Junge – zugezogen



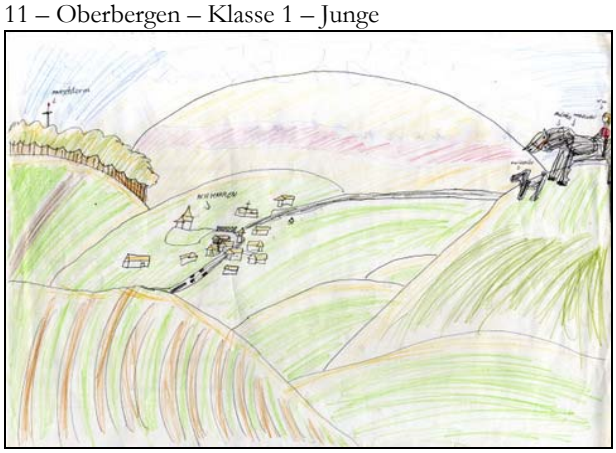
10 – Ihringen – Klasse 4 – Junge – zugezogen



11 – Oberbergen – Klasse 1 – Junge



12 – Jechtingen – Klasse 3 – Junge



13 – Achkarren – Klasse 3 – Mädchen – zugezogen



14 – Oberbergen – Klasse 4 – Junge

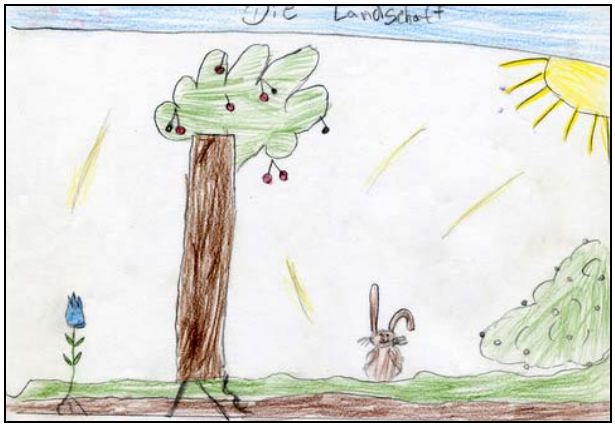


15 – Ihringen – Klasse 4 – Junge

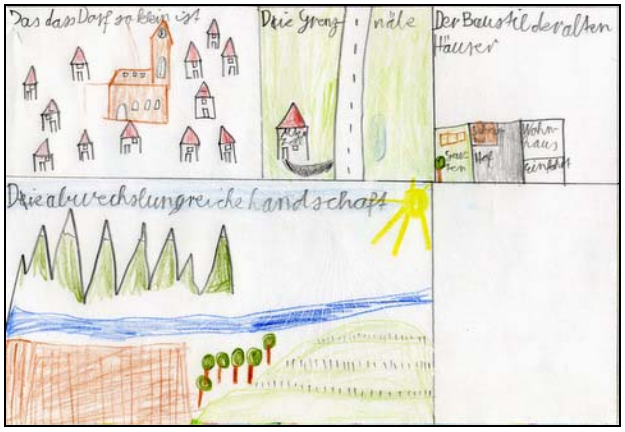


16 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen

Abbildung 83: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Landschaftsbilder, Landschaftstypen“



17 – Oberrotweil – Klasse 4 – Mädchen



18 – Ihringen – Klasse 4 – Junge – zugezogen



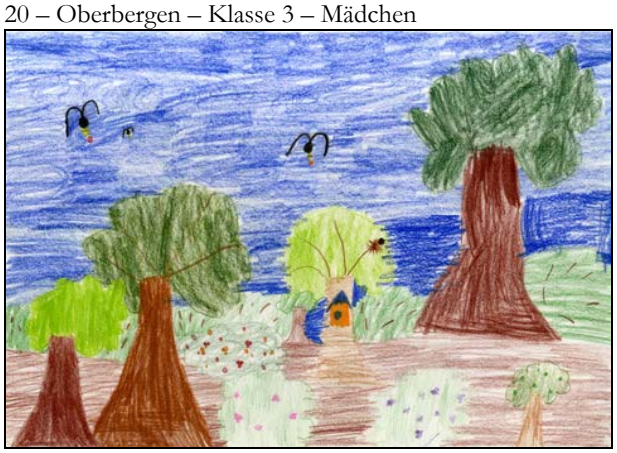
19 – Oberrotweil – Klasse 2 – Mädchen



20 – Oberbergen – Klasse 3 – Mädchen



21 – Ihringen – Klasse 3 – Mädchen „mein Zauberwald“



22 – Sasbach – Klasse 2 – Mädchen – zugezogen



23 – Burkheim – Klasse 4 – Mädchen

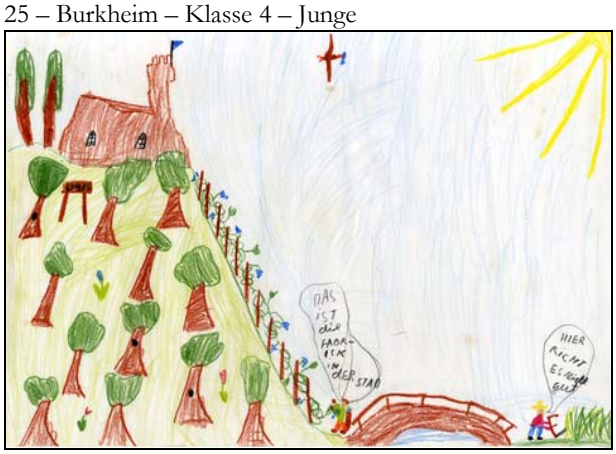


24 – Sasbach – Klasse 3 – Junge

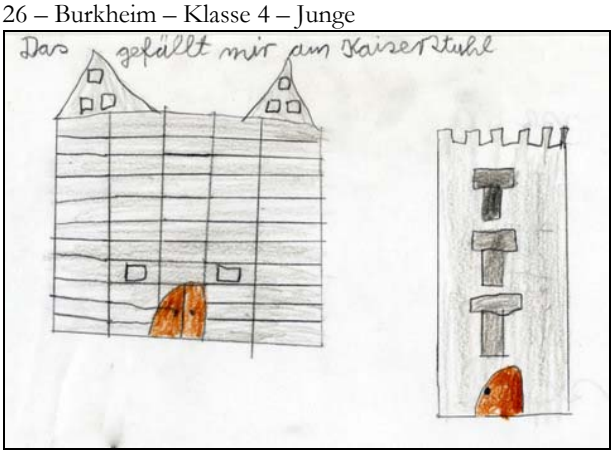
Abbildung 84: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Kulturmarken: Türme, Burgen und Stuhlskulptur“


25 – Burkheim – Klasse 4 – Junge


26 – Burkheim – Klasse 4 – Junge

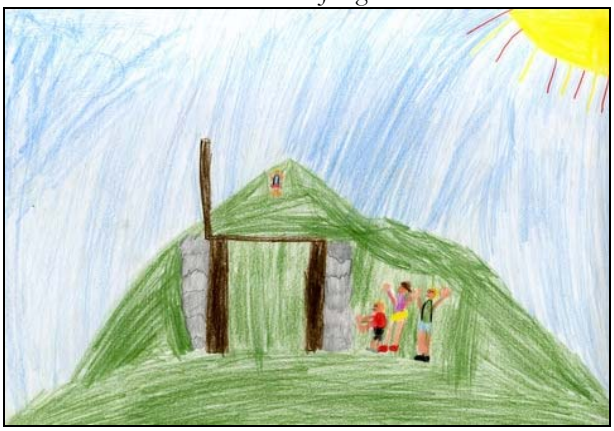


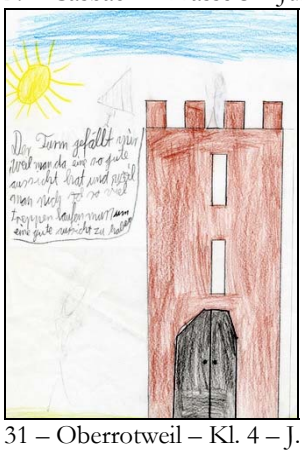
27 – Sasbach – Klasse 3 – Junge



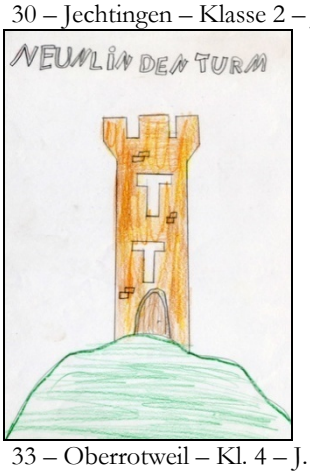
28 – Oberrotweil – Klasse 4 – Junge


29 – Sasbach – Klasse 3 – Junge – zugezogen


30 – Jechtingen – Klasse 2 – Junge


31 – Oberrotweil – Kl. 4 – J.


32 – Burkheim – Kl. 4 – J.



33 – Oberrotweil – Kl. 4 – J.

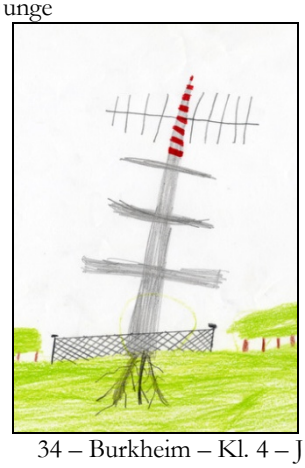

34 – Burkheim – Kl. 4 – J.

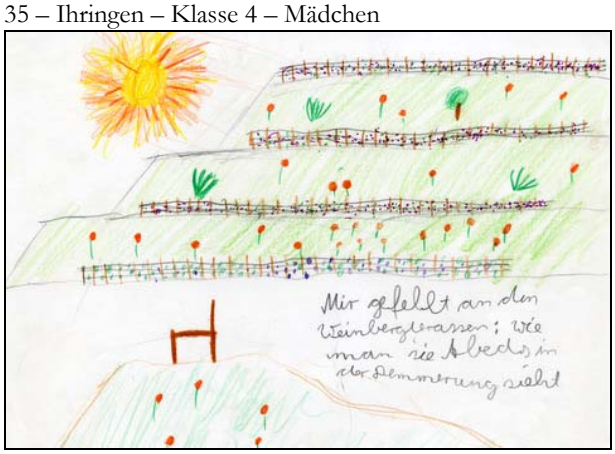
Abbildung 85: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Terrassen-Ansichten“



35 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen



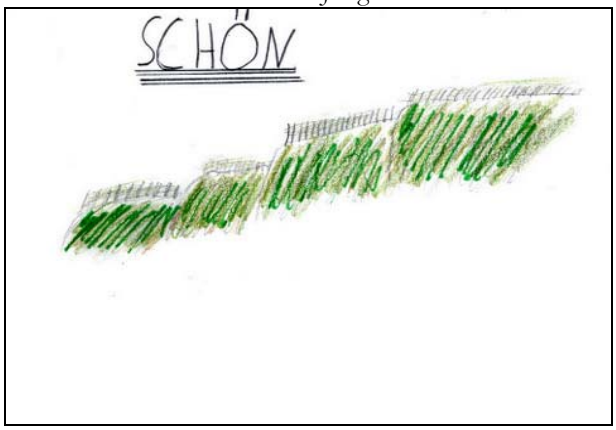
36 – Breisach – Klasse 1 – Junge – („Winklerberg“)



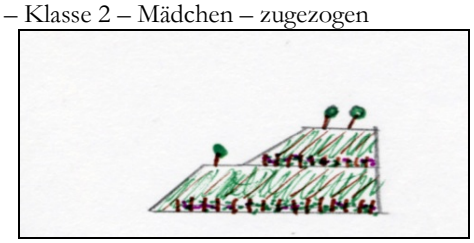
37 – Oberrotweil – Klasse 4 – Junge



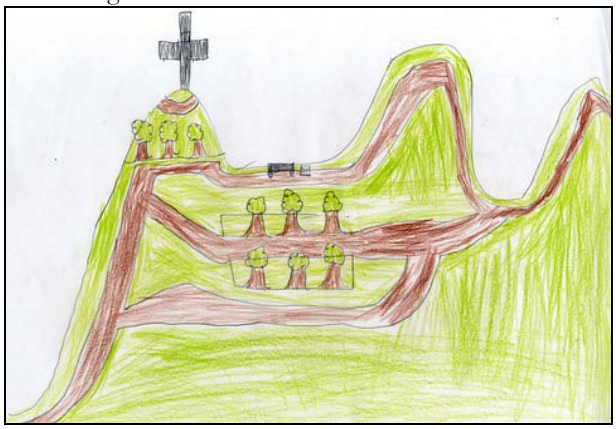
38 – Ihringen – Klasse 2 – Mädchen – zugezogen



39 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen



40 – Oberrotweil – Klasse 4 – Junge



41 – Breisach – Klasse 3 – Junge

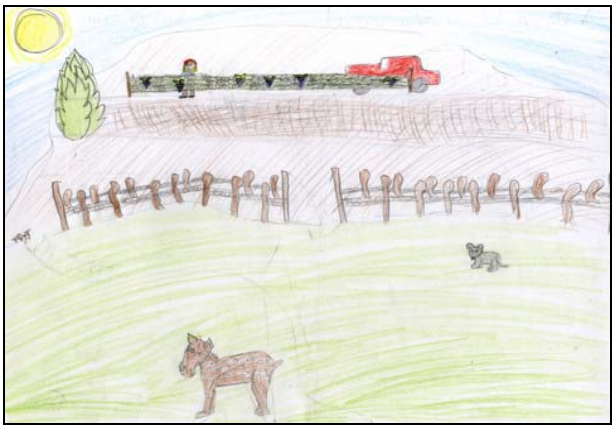


42 – Ihringen – Klasse 3 – Junge

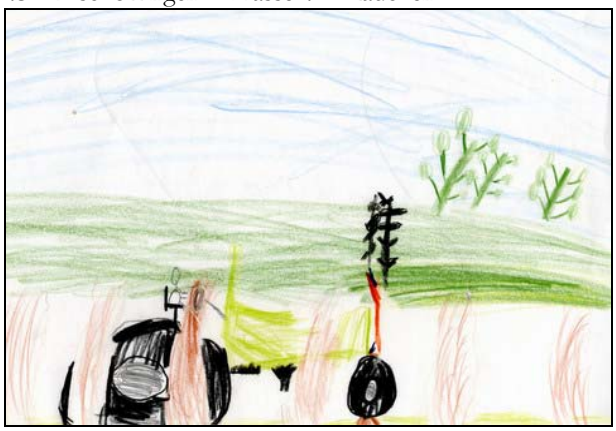
Abbildung 86: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Der Blick durch T'Räbe“



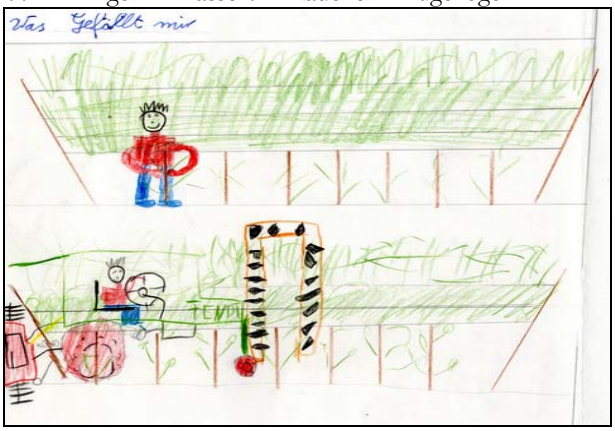
43 – Bischoffingen – Klasse 4 – Mädchen



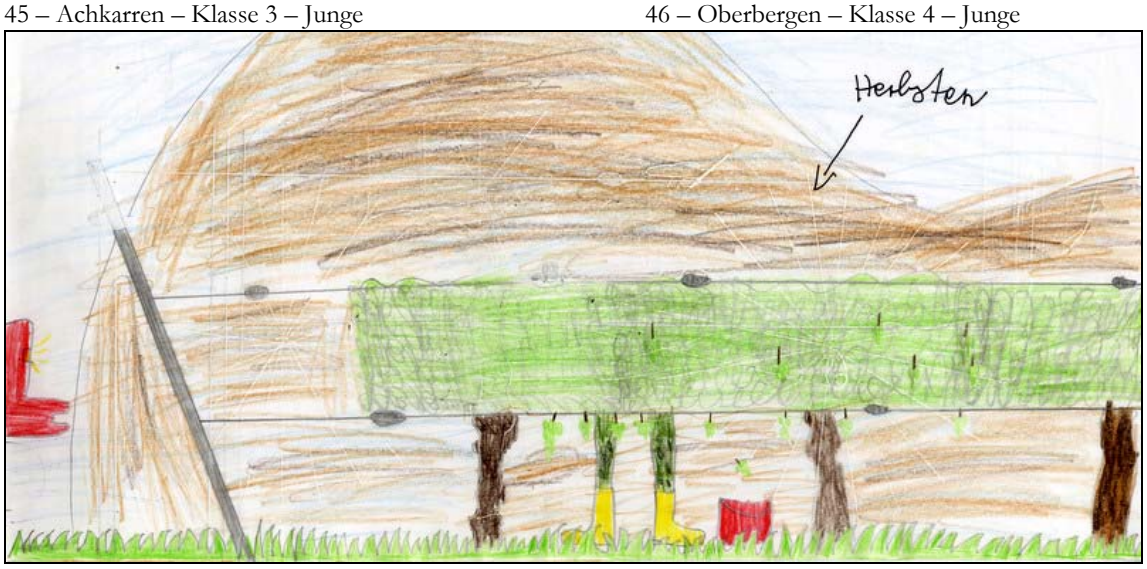
44 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen – zugezogen



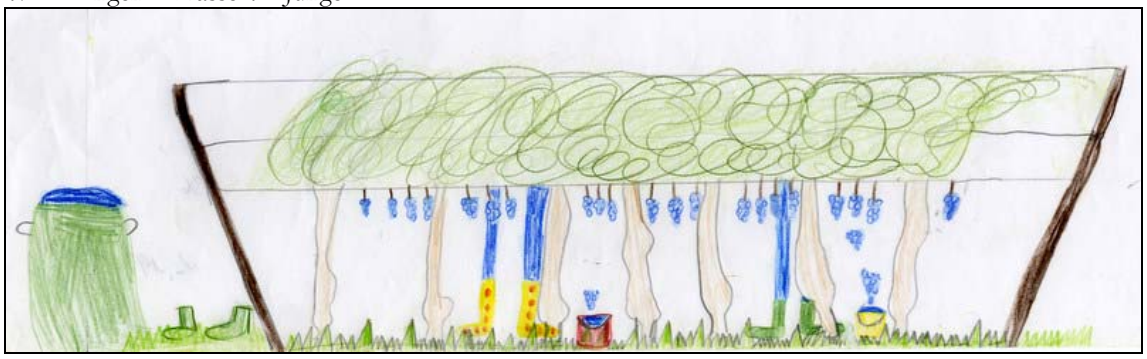
45 – Achkarren – Klasse 3 – Junge



46 – Oberbergen – Klasse 4 – Junge



47 – Ihringen – Klasse 4 – Junge

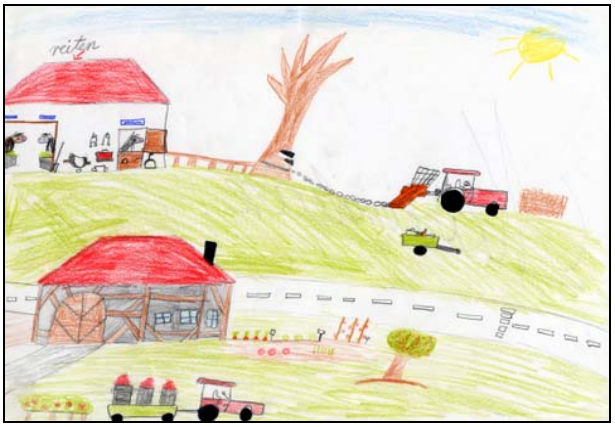


48 – Ihringen – Klasse 4 – Junge

Abbildung 87: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Landwirtschaft“



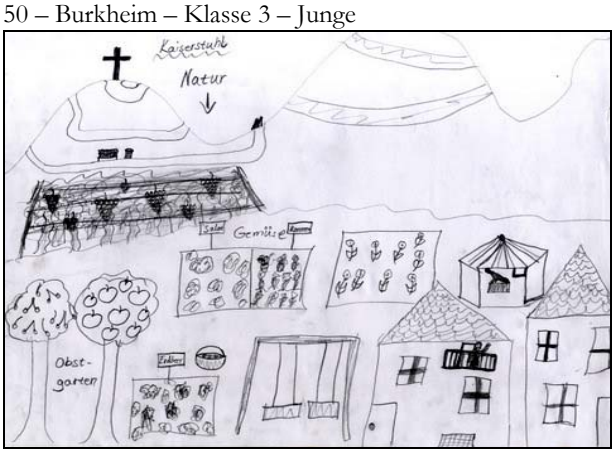
49 – Schelingen – Klasse 1 – Mädchen – zugezogen



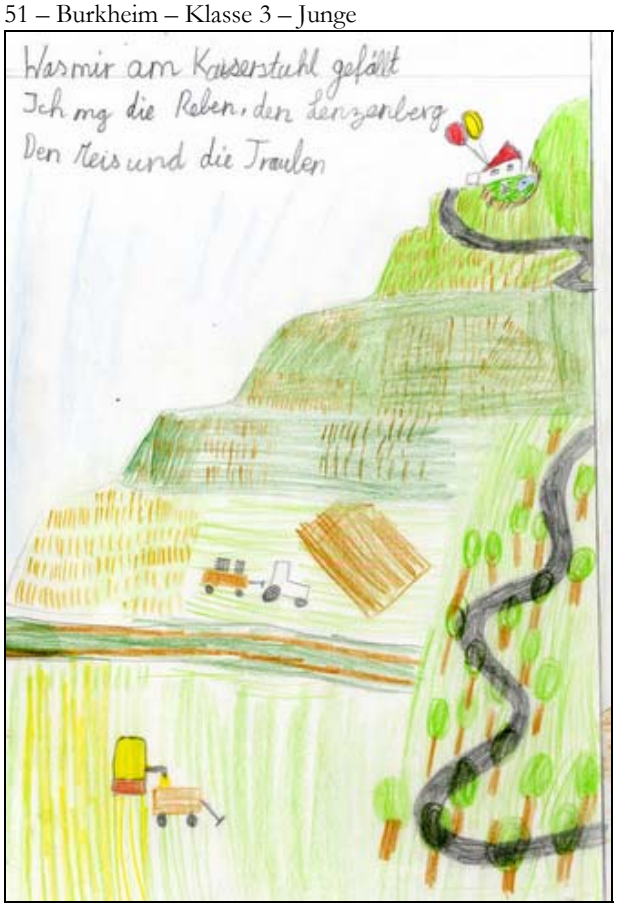
50 – Burkheim – Klasse 3 – Junge



51 – Burkheim – Klasse 3 – Junge



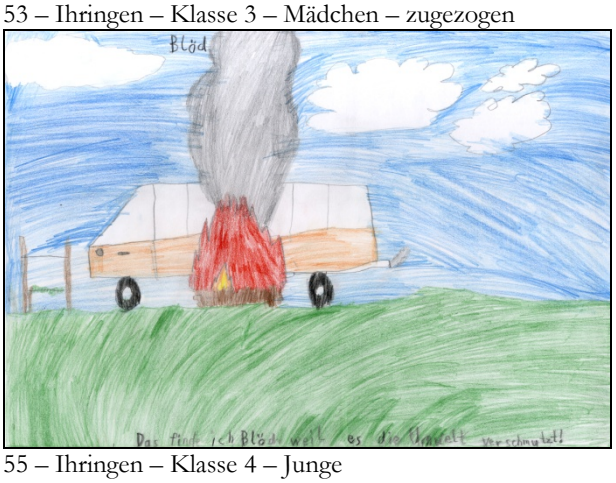
52 – Wasenweiler – Klasse 3 – Mädchen



54 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen



53 – Ihringen – Klasse 3 – Mädchen – zugezogen



55 – Ihringen – Klasse 4 – Junge

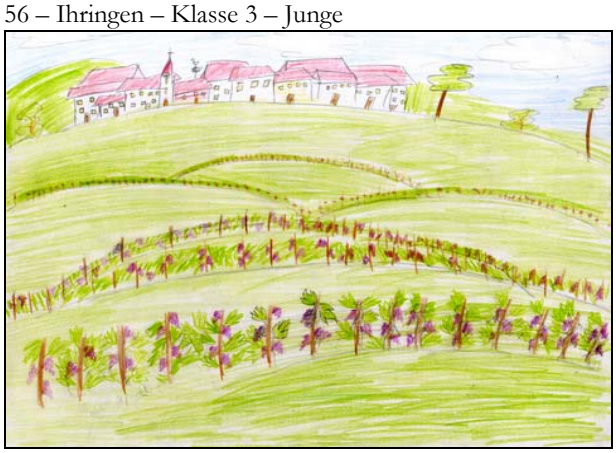
Abbildung 88: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Das Ortsbild von Ihringen“



56 – Ihringen – Klasse 3 – Junge



57 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen – zugezogen



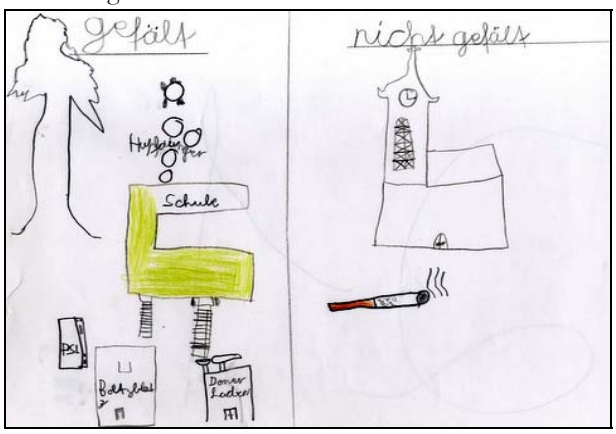
58 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen



60 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen



59 – Ihringen – Klasse 3 – Mädchen



61 – Ihringen – Klasse 3 – Junge



62 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen

Abbildung 89: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Freizeit und Gesellschaft“



63 – Sasbach – Klasse 3 – Junge



64 – Ihringen – Klasse 2 – Junge – zugezogen



65 – Leiselheim – Klasse 3 – Mädchen – zugezogen



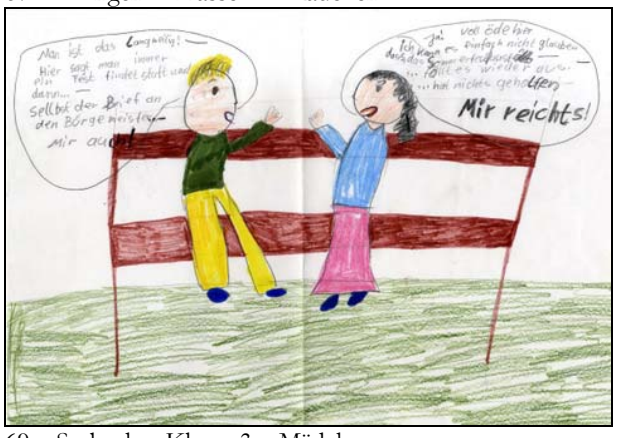
66 – Burkheim – Klasse 4 – Junge



67 – Ihringen – Klasse 1 – Mädchen



68 – Ihringen – Klasse 1 – Junge



69 – Sasbach – Klasse 3 – Mädchen – zugezogen

Abbildung 90: Kinderbilder mit dem Schwerpunkt: „Private Orte“



70 – Jechtingen – Klasse 1 – Mädchen



71 – Burkheim – Klasse 4 – Junge



72 – Burkheim – Klasse 4 – Junge



73 – Sasbach – Klasse 1 – Junge



74 – Achkarren – Klasse 1 – Mädchen – zugezogen



75 – Ihringen – Klasse 3 – Mädchen

Abbildung 91: Kinderbilder zum Thema: „Was auch am Kaiserstuhl nicht gefällt“



76 – Oberrotweil – Klasse 4 – Mädchen



77 – Oberrotweil – Klasse 4 – Junge



78 – Ihringen – Klasse 3 – Mädchen



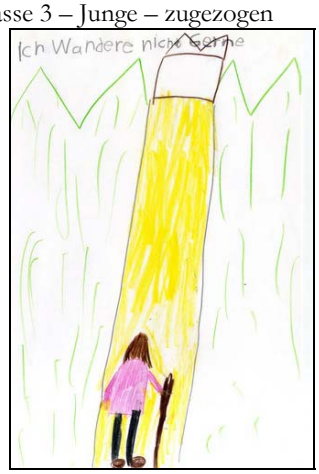
79 – Oberrotweil – Klasse 3 – Junge – zugezogen



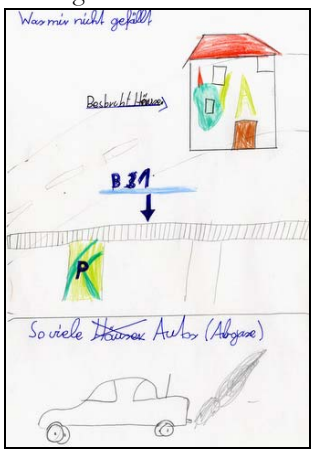
80 – Ihringen – Klasse 1 – Mädchen



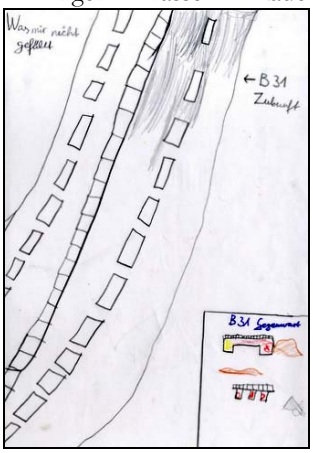
81 – Ihringen – Klasse 1 – Mädchen



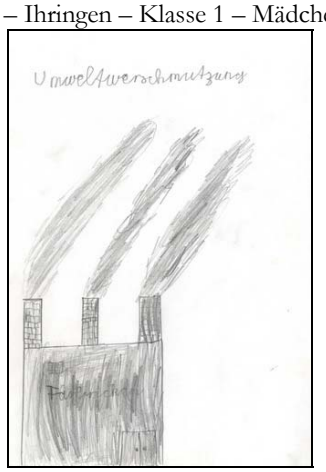
82 – Ihringen – Klasse 1 – Mädchen



83 – Ihringen – Klasse 4 – Mädchen



84 – Ihringen – Klasse 4 – Junge



85 – Ihringen – Klasse 3 – Junge